

Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

Vierundachtzigster Jahrgang.

1928.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1928.

Register für den vierundachtzigsten Jahrgang des „Lutheraner“.

S.

T.

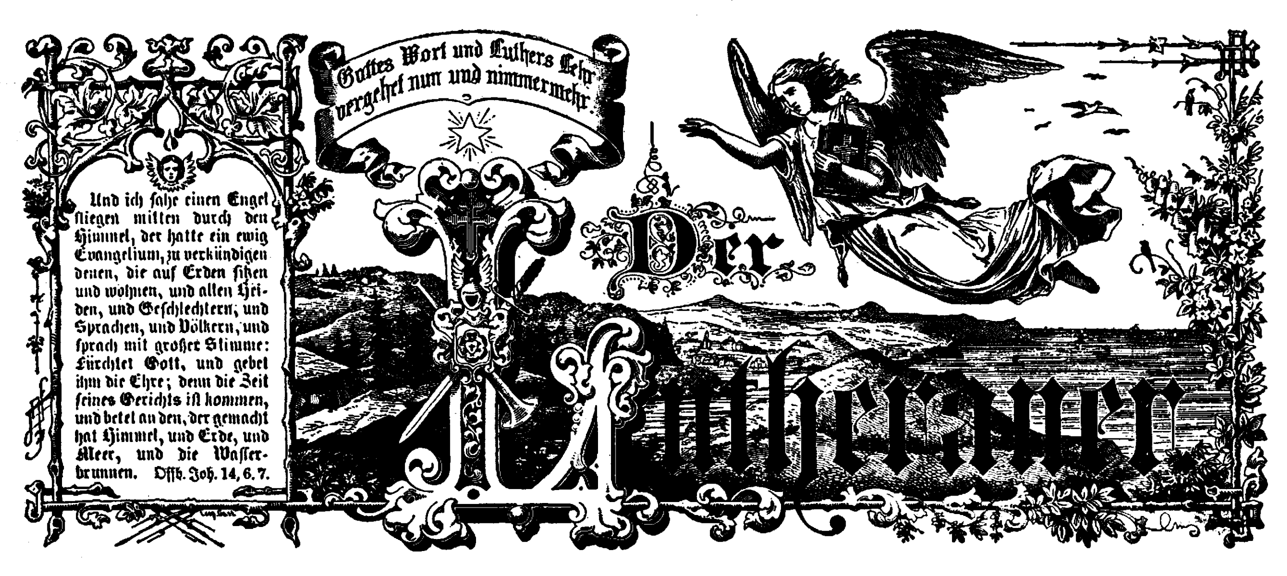
U.

V.

W.

Y.

Z.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

84. Jahrgang. St. Louis, Mo., 3. Januar 1928. Nr. 1.

JEsus der Leitstern im neuen Jahr.

O schönster Stern, der je am Himmel stand,
Du Wunderstern,
Du führtest Weise aus dem Morgenland
Zu ihrem HErrn!
Und ob du schon verschwandest wie ein Gast,
Uns blieb doch der, den du bedeutet hast.

O JEsu mein, von dem am Himmelszelt
Der Stern gezeugt,
Vor dem die Weisen als dem Licht der Welt
Sich tief gebeugt:
Erscheine mir als Stern im neuen Jahr,
Das schwarz ist wie die Nacht und voll Gefahr!

Laß leuchten mir dein freundlich Angesicht,
Vergib die Schuld!
O laß mich wandeln, HErr, in deinem Licht,
Im Glanz der Huld!
Denn wie die Sonne bleicht der Sterne Heer,
Flieht vor der Gnade meiner Sünden Meer.

O führe mich und leite meinen Gang
Nach deinem Wort;
Und ist in Nöten meinem Herzen bang,
Sei du mein Hort!
Ja, sollen Tränen meine Speise sein,
Du wandelst Wasser bald in guten Wein.

Sprich nur ein Wort in dunkler Leidensnacht,
Und mir genügt;
Ist es doch stärker als des Sturmes Macht,
Der still sich fügt!
Und wenn es Abend wird, mein Tag sich neigt,
Geh auf, mein Stern, der heim zum Vater zeigt!

H. Wein.

Zum neuen Jahre.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14.

Wir sind in diesen Tagen in ein neues Jahr eingetreten. Beim Wechsel der Jahre werden wir lebendig erinnert an die Flucht der Zeit und an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Kaum haben wir ein Jahr begonnen, da eilt es auch schon mit Windeseile seinem Ende zu. Es ist so, wie wir singen:

Meine Tage gehn geschwinde
Wie ein Pfeil zur Ewigkeit,
Und die allerlängste Zeit
Saust vorbei als wie die Winde,
Fleußt dahin als wie ein Fluß
Mit dem schnellsten Wasserguß.

So gewaltig nun auch das Kommen und Gehen der Jahre allen Menschen predigt, daß sie hier keine bleibende Stadt haben, sondern daß alle die vielen Millionen, die gegenwärtig leben, in wenigen Jahren ohne Ausnahme nicht mehr vorhanden sein werden und all ihren Besitz haben dahintenlassen müssen, so sind doch die meisten Menschen unempfindlich gegen diese Predigt und planen gerade bei dem Wechsel der Jahre, wie sie sich hier auf Erden immer besser einrichten und fester bauen können. Das kommt daher, daß sie von der zukünftigen Stadt nichts wissen oder nichts wissen wollen und deshalb mit allen Fasern ihres Lebens am Diesseits hängen. David ruft aus: „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schemen und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird", Ps. 39, 6. 7.

Auch wir Kinder Gottes stehen in Gefahr, unser Herz an die Dinge dieser Welt zu hängen, uns hier heimisch zu fühlen und zu vergessen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. So wolle denn der Wechsel der Jahre uns alle lebendig daran erinnern, daß auf Erden unsers Bleibens nicht ist und wir uns begnügen lassen sollen, daß wir Gäste und Fremdlinge sind.

Wir sollen daher in das neue Jahr treten mit dem Gebet: „HErr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß! Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir", Ps. 39, 5. 6.

Aber wenn nun auch der Jahreswechsel uns lebendig daran erinnert, daß wir hier nur Gäste und Fremdlinge sind und der Ausgang aus der Welt nicht fern ist, so lehrt er uns doch auch zugleich, unsere Blicke zu richten auf die zukünftige Stadt, der wir entgegenpilgern und die mit jedem Jahre uns näher rückt. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Von dieser zukünftigen Stadt berichtet uns die Heilige Schrift mancherlei. Hebr. 11, 10 wird uns gesagt, daß Gott selbst der Baumeister und Schöpfer dieser Stadt ist. Also nicht Menschen haben sie geplant und gebaut, sondern der große Gott selbst ist ihr Architekt und Baumeister. Er hat den Plan der Stadt erdacht und genau bestimmt, ihre Länge, Breite und Höhe, die Tore, Mauern und Gassen, die Beleuchtung und die Bewässerung, und dann alles planmäßig ausgeführt. In der Offenbarung St. Johannis finden wir im 21. und 22. Kapitel eine wunderbare Beschreibung dieser zukünftigen Stadt. Aus ihr geht hervor, daß sie an Größe und Pracht, an Glanz und Herrlichkeit alle Städte der Welt weit in den Schatten stellt und daß alle ihre Einwohner in sicherem Frieden und seligem Genuß der himmlischen Güter ohne Ende und Aufhören leben.

Diese herrliche Stadt hat unser Heiland für uns erworben, indem er uns durch sein Leiden und Sterben von allen unsern Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst, erworben und gewonnen hat, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und nun sollen wir Christen gerade das als unsere Lebensaufgabe ansehen, diese Stadt zu suchen, all unser Sinnen und Trachten auf sie zu richten, und Fleiß tun, zu ihr einzugehen.

So war es bei den Gläubigen im Alten Testament. Von ihnen lesen wir Hebr. 11, 13—16: „Diese alle sind gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich der vertröstet und wohl begnügen lassen und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeinet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen. Darum schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet." Und so soll es auch billig sein bei den Gläubigen des Neuen Testaments, um so mehr, da wir eine viel reichere Erkenntnis haben als die lieben Väter im Alten Bunde und uns von der zukünftigen Stadt in den Schriften des Neuen Testaments so viel Herrliches erzählt wird, das jenen noch verborgen war.

Helfe uns allen der gnädige Gott, daß wir in das Jahr 1928 nicht eintreten mit dem Gedanken, Geld und Gut, Ehre und Ansehen, ein bequemes und gemächliches Leben zu suchen, sondern daß unser eigentliches Vorhaben sei, das uns fort und fort beschäftigt und all unser Tun und Lassen bestimmt, die zukünftige Stadt zu suchen! Dann werden wir wackere Augen haben und uns auf der einen Seite hüten vor allem, was uns von unserm Ziele abziehen will, und auf der andern Seite alle die Mittel gebrauchen, die bei uns die Hoffnung des ewigen Lebens, das Verlangen, einzugehen in die wunderbare Stadt, lebendig erhalten und stärken. Alle Dinge dieser Welt, sei es Freude oder Leid, werden uns gering erscheinen, da sie nur von kurzer Dauer sind und mehr und mehr schwinden, je näher wir unserm Ziele kommen; und dagegen werden wir fleißig die Mittel benutzen, die uns Gott gegeben hat, um unsere Reise durch die Welt trotz aller Gefahren und Versuchungen glücklich zu vollenden und die zukünftige Stadt zu erreichen.

Diese Mittel sind die Gnadenmittel, Wort, Taufe und Abendmahl. In der Taufe sind wir Bürger in der Stadt des lebendigen Gottes, in dem himmlischen Jerusalem, geworden. Da ist unser Name im Himmel angeschrieben und für uns eine Wohnung bereitet. Im Wort werden wir gewarnt vor unsern Feinden, und unsere lässigen Hände und müden Knie werden wieder aufgerichtet, indem es uns aufsehen läßt auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Und im heiligen Abendmahl bereitet uns unser Heiland einen Tisch gegen unsere Feinde, salbt unser Haupt mit Öl und schenkt uns voll ein.

Ist es uns daher, teure Brüder und Schwestern, ein Ernst damit, die zukünftige Stadt zu suchen, o so laßt uns alle in dem nun begonnenen Jahre fleißig die Gnadenmittel gebrauchen, die uns in unserer lieben lutherischen Kirche dargeboten werden! Laßt uns mit unsern Kindern in unsern Häusern regelmäßig Gottes Wort betrachten und sonntäglich unsere schönen Gottesdienste besuchen, damit wir uns nicht verlieren in den Dingen dieser Welt, sondern himmlisch gesinnt sind, von herzlichem Verlangen nach der zukünftigen Stadt erfüllt werden und keinen größeren Wunsch kennen, als nach vollbrachtem Lebenslaufe in sie einzugehen!

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich überalle
Und eilt aus dieser Welt.

F. Pfotenhauer.

Teufelsbetrug.

Lieber Freund Ludwig!

Als Du beim Lesen Deiner lieben Bibel zum 18. Kapitel des fünften Buches Mosis gekommen warst und da den brennenden Zorn Gottes über allerlei Zaubereisünden merktest und dann daran dachtest, daß auch heute noch, nicht nur unter den Heiden, sondern auch innerhalb der äußeren Christenheit, dieselben Sünden, wenn auch in etwas veränderter Weise, getrieben werden, da wunderte es Dich nicht mehr, daß Gott auch sogenannte christliche Länder und Völker mit Krieg, Erdbeben, Überschwemmungen, Krankheiten und allerlei Plagen schwer straft. Und doch lassen sich die allermeisten nicht zur Umkehr von ihrem bösen Wesen und ihren bösen Werken bewegen. Die Menschen der letzten Zeit wollen sich nicht zurechtweisen lassen vom Geiste Gottes, ebensowenig wie einst die Menschen zur Zeit der Sintflut. Der Fürst, der in den Kindern des Unglaubens herrscht, hat mehr als menschliche List und Erfindungsgabe und bringt immer neue Weisen auf, wie Gottes Gebot übertreten und der Zorn Gottes zum Tage des Gerichts gehäuft wird.

so gab er es auf seinen Karten in drei Sprachen, Französisch, Deutsch und Englisch, bekannt. Diese drei Sprachen redete er fließend. Er hatte in zwanzig Jahren kein Syrisch gesprochen, dennoch schrieb er einen syrischen Brief an die Tochter seines früheren Lehrers. Er sagte uns, daß es ihn sehr schwere Kämpfe gekostet habe, bis er sich als ein armer, verlorner Sünder unter das Kreuz des HErrn habe beugen lernen. Als ein stolzer, kriegerischer Kurde, dessen Verwandte blutgierige, räuberische Häuptlinge waren, an deren Raubzügen auch er als Junge teilgenommen hatte, stieß er sich an einem Heiland, der sich hatte kreuzigen lassen. Da war Mohammed doch ein ganz anderer Mann gewesen, ein stolzer Eroberer! Aber als der Heilige Geist ihn durch Gottes Wort erleuchtete und zu der seligen Erkenntnis führte, daß der ewige Sohn Gottes für ihn, den verlornen und verdammten Sünder, sich habe kreuzigen lassen, da war sein Herz voll Jubels und voll Anbetung der Liebe Gottes. Sein Lieblingslied war „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in JEsu offenbart". Wir haben zwischen ein und zwei Uhr nachts dieses Lied mit ihm gesungen. Er war voll Verlangen, zu seinem wilden mohammedanischen Volk zurückzukehren und ihm den Heiland zu predigen.

Gott hat die Seelen der Menschen in seiner Hand. Er führt und leitet sie durch seinen Heiligen Geist zu der seligmachenden Erkenntnis seines Sohnes. Wir haben bekanntlich ein Missionswerk angefangen unter den assyrischen Flüchtlingen in Chicago, die in Persien und im Kurdistangebirge blutig verfolgt werden. Diese Christen haben alles irdische Gut verloren, und viele von ihnen stehen in Gefahr, auch ihren Glauben zu verlieren. Es ist ein Werk der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, daß die lutherische Kirche diesen Armen das Evangelium predigt, und wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

Luther Pera,
2338 Seminary Ave., Chicago, Ill.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser „Lutheraner" beginnt mit dieser Nummer seinen vierundachtzigsten Jahrgang. Seine erste Nummer erschien am 7. September 1844, fast drei Jahre, ehe unsere Synode gegründet wurde im Frühjahr 1847. Der „Lutheraner" war gerade ein Hauptmittel, die in unserm Lande zerstreuten bekenntnistreuen Lutheraner zusammenzubringen und durch sie eine fest auf dem Bekenntnis stehende Synode zu gründen. Deshalb wurde er auch gleich im Jahre 1847 von der Synode als ihr Organ übernommen und hat seitdem ohne Unterbrechung der Synode und ihren Gemeinden gedient bis auf den heutigen Tag.

Der „Lutheraner" ist also ein Synodalblatt, und weil die Synode selbst aus Gemeinden besteht, so ist er eben damit vor allem ein Gemeindeblatt. Er will gerade den Gemeinden unserer Kirche dienen, will ihnen Handreichung tun beim Gebrauch der Rechte und bei der Erfüllung der Aufgaben, die sie als christliche, als evangelisch-lutherische Gemeinden haben. Er will ihnen dazu helfen, daß sie ihre Rechte, ihre hohen Vorrechte, immer besser erkennen und ihre Aufgaben, ihre wichtigen Aufgaben, immer treuer, immer zielbewußter erfüllen. Und darum wird er auch im neuen Jahrgang ihnen Artikel zum Lesen bringen, durch die sie in Gottes Wort gegründet und immer fester gegründet werden sollen gegenüber den zahllosen Irrlehren und verkehrten Meinungen unserer Zeit. Er wird ihnen Artikel bringen, die ihnen die hohen, herrlichen Schätze zeigen, die sie als Gemeinden in ihrer lutherischen Kirche genießen. Und er wird ihnen auch beständig Nachrichten bringen über den gegenwärtigen Stand und über die weitere Ausbreitung des Reiches Gottes überhaupt und ihrer Kirche im besonderen, woraus sie am besten die Aufgaben erkennen, die ihrer in der Gegenwart warten. Daß unser „Lutheraner" diese seine hohe und wichtige Aufgabe immer besser, immer geschickter, immer treuer erfülle, das sei das ernste, anhaltende, brünstige Gebet nicht nur derjenigen, die an ihm und für ihn arbeiten, sondern aller seiner Leser hin und her in den Gemeinden. An Gottes Segen ist alles gelegen. Und Gott weiß seinen Segen auch auf das zu legen, was in viel Schwachheit und Unvermögen, aber zu seines hohen Namens Ehre und zur Förderung und Ausbreitung seines herrlichen Reiches getan wird. L. F.

Herzlichen Dank sagt der „Lutheraner" bei dieser Gelegenheit auch wieder einmal öffentlich allen denjenigen, die in der Vergangenheit so treulich und zugleich so geschickt an ihm mitgearbeitet und ihm Artikel, Berichte, Nachrichten, Mitteilungen, Erfahrungen aus dem Leben, Gedichte und andere Beiträge zugestellt haben. Ohne solche Mithilfe wäre es fast unmöglich, den Lesern das zu bieten, was sie haben sollen, und sie einigermaßen auf dem laufenden zu erhalten über unser großes, ausgedehntes Kirchenwerk. Und mit dem Dank verbindet sich auch die Bitte, weiter dem Blatte und seinen Tausenden und Zehntausenden von Lesern zu dienen. Diese Bitte ergeht auch an solche, die bisher sich nicht daran beteiligt haben. Wir wissen und erfahren es auch immer wieder in anderer Weise, daß unsere Synode so viele tüchtige und geschickte Kräfte hat, die auch mit der Feder andern dienen können. Die Schrift erinnert: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes", 1 Petr. 4, 10, und mahnt, das Pfund, das Gott einem anvertraut hat, nicht im Schweißtuch zu behalten, sondern damit andern zu nützen, Luk. 19, 12 ff.; Matth. 25, 14 ff. L. F.

Unsere Synode im alten Jahr und im neuen Jahr. Wenn wir bei der Jahreswende einen Blick auf unsere Synode und ihre Arbeit werfen, so müssen wir zunächst sagen, daß das Jahr 1927 für sie im allgemeinen ein gesegnetes Jahr gewesen ist. Schwere Kämpfe und Stürme sind ihr erspart geblieben, in Ruhe und Frieden hat sie sich erbauen dürfen. Freilich, die alten Feinde leben noch und machen gewissenhaften Pastoren und treuen Gemeinden genug zu schaffen. Wir sind immer noch in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Und die Welt liebt immer noch bloß das Ihre und haßt das, was nicht von ihr ist. So wird es auch bleiben im neuen Jahre. Der Kampf ist uns verordnet. Wie wir mit dem Harnisch Gottes am Anfang in ein neues Jahr hineinziehen, so ziehen wir am Ende desselben mit der Rüstung Gottes hinaus, Eph. 6, 10—17.

Eine ganze Anzahl treuer Streiter Gottes und Beter vor dem Throne des Vaters: Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder, ist heimgezogen zur Feier des ewigen Friedens und Triumphes. Sie singen im vollsten Sinne des Wortes vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Und das ist aller rechtschaffenen Christenkämpfer Trost und Zuversicht: „Die Rechte des HErrn behält den Sieg", Ps. 118, 15.

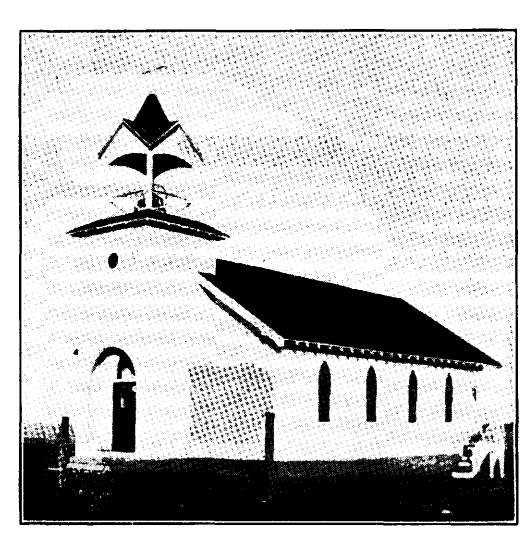
Unser Missionswerk gedeiht und wird immer größer. Die Mittel und Kräfte wollen nicht reichen. Die Türen tun sich überall für uns auf, und wir werden aufs dringendste aufgefordert, in die offenen Türen einzutreten. Der HErr der Kirche hat noch gar viel für uns zu tun. Daß wir nur fleißiger wären und eifriger wirkten, „solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann"! Joh. 9, 4.

Dasselbe gilt von unsern Lehranstalten. Sie gedeihen und wachsen. Jedoch auch da ist noch viel zu tun, namentlich an dem inneren Ausbau. Aber dazu sind wir da, daß wir des HErrn

Werk unermüdlich treiben, fest, unbeweglich sind und immer darin zunehmen, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn, 1 Kor. 15, 58.

Unsere Synode als Ganzes steht noch fest auf dem alten Standpunkt. Gottes Wort herrscht in ihr, und das Bekenntnis zur Heiligen Schrift als dem irrtumslosen, unfehlbaren Gotteswort, der Quelle und Richtschnur der Lehre und des Lebens, ist nicht nur eine Redensart. Daß sich auch Feinde und feindselige Einflüsse zeigen, darf uns den Blick nicht trüben für die Gnade und die Gnadengüter, die wir in so hohem Maße und in so unverdienter Weise genießen. Wer sind wir doch, daß der HErr mit seinem Geist und mit seinen Gaben noch bei uns auf dem Plane ist! An uns hat es oft genug gefehlt, bald hier und bald da, in der Gemeindearbeit und im Synodalwerk. Gerade die Jahreswende fordert uns auf — und muß uns auffordern — zur Selbstdemütigung, zur Buße; und auch das soll nicht bloß eine schöne, fromme Redensart sein, sondern aufrichtige Herzensgesinnung, die sich in größerem Ernste und Eifer, in größerer Gewissenhaftigkeit und Treue zeigt.

Wir leben in bösen, gefährlichen Zeiten. Nicht äußerlich. Besondere schwere äußerliche Prüfungen und Kämpfe scheinen uns gegenwärtig als Synode nicht beschieden zu sein. Aber gerade ruhige Zeiten, Zeiten des Wachstums, der Ausbreitung, des Ansehens, bergen Gefahren in sich, Gefahren der Sicherheit und Gleichgültigkeit, der Überhebung und des Stolzes, Gefahren innerlich und von innen heraus. Darum wollen wir wacker und wachsam sein und so fest an Gottes Wort und Geist uns halten, daß uns die Welt und die falsche Kirche und der moderne Zeitgeist nicht schwäche und innerlich schädige und langsam, fast unbemerkt, überwinde. Mehr als je gilt, daß wir das, was wir von den Vätern ererbt haben, uns innerlich erwerben und aneignen, daß wir es wirklich besitzen. Gerade bei Gefahren und Kämpfen im Inneren



Die neue Kirche der Gemeinde zu Menno, Wash.
(P. H. Brockmann.)

ist oft mehr Mut, größere Festigkeit und Entschiedenheit nötig als bei äußeren Gefahren und Kämpfen.

Und bei dem allem sei und bleibe unser rechter Trost und unser inbrünstiges, zuversichtliches Gebet das Psalmwort: „HErr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen!" Ps. 138, 8. L. F.

Aus dem fernen Westen. „Der erste Sonntag des Advents [1927] war ein rechter Freudentag für die Immanuelsgemeinde zu Menno, Wash.; konnte sie doch an diesem Tage ihr neues Gotteshaus einweihen. Es ist ein einfaches, aber doch schönes und vor allem ein geräumiges Gebäude (28×56 Fuß; auch ein kleiner Kellerraum für die Heizungsanlage). Und dann haben wir auch eine Glocke! Zum erstenmal in den fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens haben die Glieder der Gemeinde unter Glockengeläute sich zum Gottesdienst versammelt. Nach einem solchen Tag hatten sie sich schon jahrelang gesehnt, aber es fehlte an den nötigen Mitteln, denn die Ernten waren sehr gering; nun aber hatte Gott zwei gesegnete Jahre geschenkt, und so hieß es: Will's Gott, wir bauen. Diese geräumige und zweckentsprechende

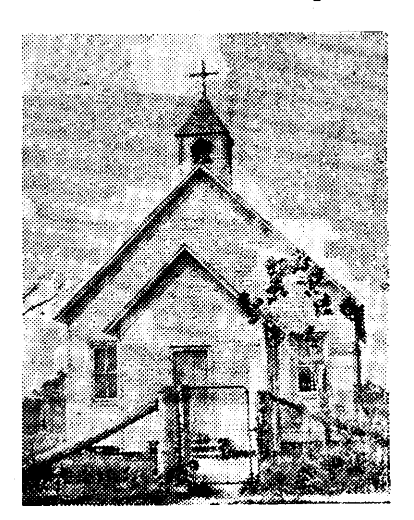


Innere Ansicht der Kirche zu Menno.

Kirche kostet der Gemeinde nur $1,800. Das war dadurch möglich, daß wir eine 24×40 Fuß große Kirche kauften, die nicht mehr benutzt wurde, sie sorgfältig auseinandernahmen und das Holz nach unserm Eigentum beförderten. Wir kauften dann noch mehr Bauholz hinzu und bauten unter Leitung eines Baumeisters neu und vergrößert auf. Alle Glieder halfen mit, soviel sie konnten, und so ist es gekommen, daß schon am vierten Sonntag nach der Ecksteinlegung die Kirche eingeweiht werden konnte. Gott halte seine schützende Hand über Kirche und Glieder!"

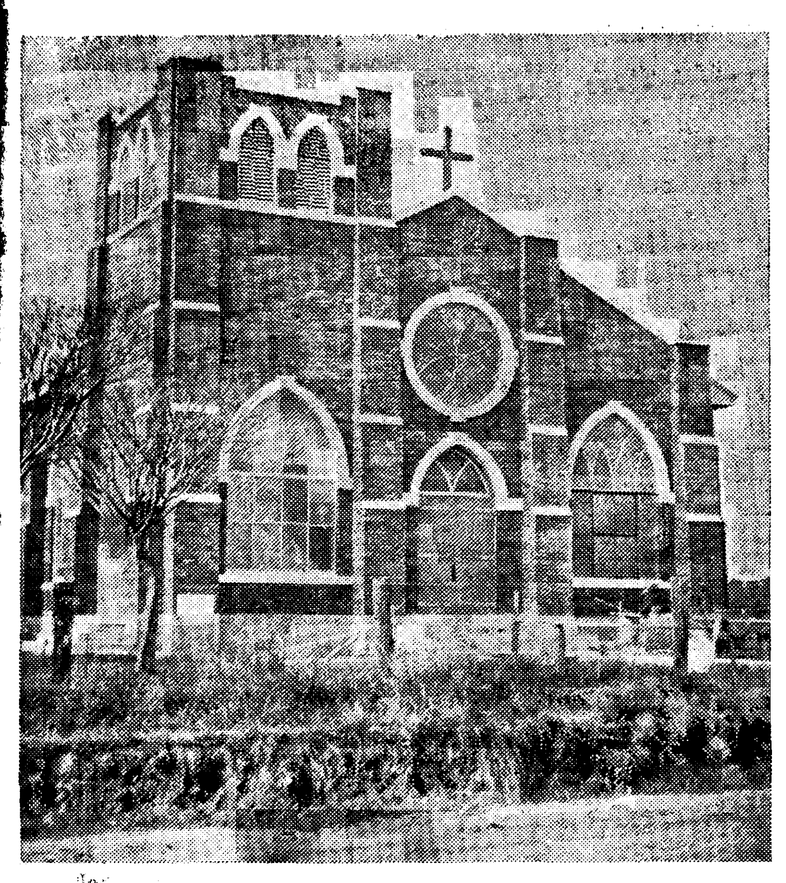
Dies schreibt uns der Seelsorger der Gemeinde, P. H. Brockmann. Als etwas Besonderes aber fügen wir noch diese Worte hinzu: „Den Altar habe ich selbst angefertigt. Solche Arbeit hatte ich von meinem Vater gelernt, und hier im Westen hat nun meine liebe Gemeinde den Nutzen davon. So kommt es manchmal zustatten, wenn der Pastor auch mit Hammer und Säge etwas tun kann." L. F.

Aus dem Süden. Die St. Markusgemeinde zu Elberta, Ala., hatte am 4. Dezember vorigen Jahres einen Tag großer Freude. Ihre neue Kirche konnte bei schönem Wetter mit Lob und Dank dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht werden. Dies neue Gotteshaus mißt 72×42 Fuß und hat eine geräumige Empore. Es ist aus roten Ziegelsteinen gebaut und mit elektrischer Beleuchtung versehen. Die Gesamtkosten betrugen etwa $12,000. Der bereitwilligen Beihilfe der Gemeindeglieder, die das Ausgraben des Erdgeschosses sowie alles



Alte Kirche der St. Markusgemeinde zu Elberta, Ala. (P. L. Boriack.)

Fahren des Baumaterials besorgten, ist es zu verdanken, daß diese Kirche so billig hergestellt werden konnte. Auch hat der Baumeister, ein Glied der Gemeinde, seinen Teil dazu beigetragen. Bei der Feier zum Abschied aus der alten Kirche hielt der Orts-



Die neue Kirche zu Elberta.

Pastor die Ansprache und vollzog auch die Weihhandlung in der neuen Kirche. In den verschiedenen Gottesdiensten predigten die Pastoren Wm. Wedig, E. T. Tonn und W. C. Schrader. Gebe Gott, daß in diesem Gotteshause sein Wort immer lauter und rein gepredigt werde! L. Boriack.

Aus Cleveland. Daß es Gottes Weise ist, die Seinen überaus wunderlich zu führen, und daß auch gerade in bezug auf sie seine Wege oft unerforschlich sind, das haben wir in Cleveland wieder lernen müssen, und zwar an einem besonders traurigen Fall.

Unser lieber P. J. H. Wefel, der bewährte Seelsorger der hiesigen St. Johannisgemeinde, ist nämlich seit sechs Monaten spurlos verschwunden. Am 11. Juli, etwa um drei Uhr nachmittags, verließ er seine Wohnung, um in die Stadt zu gehen. Er war längere Zeit leidend gewesen, seine Nerven hatten ihm auch viel zu schaffen gemacht; er hatte sich aber wieder ziemlich erholt und meinte, eine Fahrt in den Geschäftsteil der Stadt würde ihm gut tun. Er ist aber nie zurückgekehrt; und obwohl seine Familie und seine Freunde innerhalb und außerhalb der Gemeinde alles mögliche getan haben, ihn zu finden oder doch wenigstens etwas Auskunft über ihn zu erlangen, so hat man doch bis jetzt auch nicht die geringste Spur von ihm gefunden. Ein betagter Amtsbruder bemerkte darum, daß dies ein Fall zu sein scheine, auf den man wohl 1 Mos. 5, 24 anwenden könne: „Dieweil er [Henoch] ein göttlich Leben führete, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen."

Ob P. Wefel noch am Leben ist, ist allerdings fraglich. Aber solange keine bestimmte Nachricht über ihn eingelaufen ist, werden seine Familie und seine Freunde sich bemühen, ihn zu finden. Es kann sein, daß er sein Gedächtnis verloren hat und nun ohne Zweck und Ziel umherirrt.

P. Wefel ist fünfundsechzig Jahre alt, mißt fünf Fuß und zehn Zoll und wiegt ungefähr 140 Pfund. Er hat graublaue Augen, graues Haar, ist jedoch schon ziemlich kahl, hat dicke Lippen, einen langen, grauen Schnurrbart, auffallend schmale Hände und lange Finger. Die Oberzähne fehlen ihm mit Ausnahme des rechten Augenzahns. Auf der rechten Backe hat er eine Narbe. Er geht gewöhnlich langsam und etwas gebeugt. Nicht nur Deutsch, sondern auch Englisch redet er fließend.

Sollte einer der werten Leser ihn irgendwo antreffen, so wird er hiermit herzlich gebeten, ihn in Verwahrung zu nehmen und sofort seinen Sohn zu benachrichtigen: Mr. W. J. Wefel, 3327 Yorkshire Rd., Cleveland Heights, O.

P. Wefel ist in unsern Kreisen bekannt als ein tüchtiger Theolog, ein treuer Seelsorger, ein gediegener Prediger in beiden Sprachen und vor allem als ein edler christlicher Charakter. Er trat im Jahre 1884 als zweiundzwanzigjähriger Jüngling ins Amt, diente bis 1888 der Gemeinde in Pomeroy, O., darauf bis 1893 der St. Petrigemeinde in Cleveland und dann vier Jahre lang der Gemeinde in Zanesville, O. In den letzten dreißig Jahren waren seine Dienste der volkreichen St. Johannisgemeinde in Cleveland gewidmet worden. Der Synode hat er auf mancherlei Weise mit seinen schönen Gaben gedient, namentlich von 1909 bis 1915 als Präses des Mittleren Distrikts.



Daß der Lebensabend dieses treuen Dieners Christi durch ein solch schweres Unglück getrübt worden ist, können wir nicht verstehen. Wir trösten uns aber mit der Versicherung des Apostels, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen", Röm. 8, 28.

Möge Gott die tiefbetrübte Familie kräftig trösten und stärken und ihre Gebete recht bald erhören!

E. J. Friedrich.

Inland.

Eine neue Übersetzung von Luthers Katechismus. Zur Vierjahrhundertfeier von Luthers Katechismus im Jahre 1929 wollen verschiedene lutherische Synoden in Amerika gemeinsam eine neue Ausgabe des Katechismus in der englischen Sprache herausgeben. Die Vertreter folgender Synoden haben sich nach zweijähriger Arbeit auf den Wortlaut geeinigt: die der Vereinigten Synode von Ohio, der Iowasynode, der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika, der Augustanasynode, der Lutherischen Freikirche, der Vereinigten Dänischen Kirche und der Norwegisch-Lutherischen Kirche. Die Vorlage wird dieses Jahr den einzelnen Synoden vorgelegt werden, und die neue Ausgabe soll mit dem Beginn des Jahres 1929 erscheinen.

Es ist allezeit von Segen, wenn sich Christen mit Luthers Katechismus beschäftigen und dabei auch fleißig und genau auf

jedes einzelne Wort achten, das Luther gebraucht hat, auch darauf, wie dies am besten in einer andern Sprache, in diesem Fall im Englischen, wiedergegeben werden kann. Es bestehen zurzeit verschiedene Übersetzungen des Lutherschen Katechismus, die oft bedeutend im Wortlaut voneinander abweichen. Und doch bleibt schließlich der Sinn derselbe. Achten wir ja auf die Lehren, die uns D. Luther in seinem Katechismus auf Grund der Schrift vor Augen hält! J. T. M.

Das amerikanische Rote Kreuz, das unsern Lesern namentlich in den Jahren des Weltkrieges bekannt geworden ist, hatte im vorigen Jahre die Zeit vom 11. bis zum 24. November angesetzt, um in diesen Tagen ihre jährliche Werbung um Mitglieder ins Werk zu setzen. Wie diese Werbung ausgefallen ist, wissen wir nicht; wir wünschen aber dem Roten Kreuz den allerbesten Erfolg; denn es ist der Unterstützung unser aller, die wir Bürger des Landes sind, wert. Namentlich sind dem Roten Kreuz durch die Flut im Mississippital besondere Lasten aufgelegt worden. In der großen Not, die auf die Überschwemmung im Süden folgte, ist es den gestellten Anforderungen in so ausgezeichneter Weise nachgekommen, daß es den Dank der ganzen Nation verdient. Auch jetzt noch fährt es fort, die üblen Nachwirkungen der Flut zu beseitigen, und so hat es besonderen Anspruch auf unsere freigebige Unterstützung. Gewiß wird jeder Bürger zu diesem großen menschenfreundlichen Werk jährlich einen Dollar beitragen.

Dabei darf jedoch zweierlei nicht übersehen werden, nämlich erstens, daß die Arbeit des Roten Kreuzes von der der Kirche getrennt zu halten ist; das Rote Kreuz ist ein rein bürgerliches Unternehmen. Sodann wollen wir aber als Kirche uns auch aller leiblichen Not freundlich annehmen und helfen, wo uns Gott dazu Gelegenheit gibt. Auch in der Ausübung menschenfreundlicher Barmherzigkeit sollen Christen allen Menschen ein Vorbild sein; denn das wahre Christentum macht die Herzen mild und mitleidig. Nicht umsonst sagt St. Paulus: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“, Gal. 6, 10. St. Jakobus fügt noch die Warnung hinzu: „Wer da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“, Jak. 4, 17. J. T. M.

Die deutschen Baptisten von Nordamerika haben nach Angabe ihrer Zeitschrift, des „Sendboten“, 9 Konferenzen, 275 Gemeinden und 33,326 Glieder. In 326 Sonntagsschulen werden 34,164 Schüler unterrichtet. Ihre 219 Jugendvereine zählen 9,293 Mitglieder.

Woher kommt es wohl, daß es so viele deutsche Baptisten gibt? Vernachlässigen wir unsere deutsche Sprache nicht, damit uns nicht Seelen verlorengehen!

Die deutschen Kongregationalisten zählen in Amerika 306 Gemeinden, von denen einige allerdings in Canada und Argentinien sind. Auch andere Gemeinschaften arbeiten hierzulande in deutscher Sprache. Halten wir die Augen offen! J. T. M.

Heidenmission unentbehrlich. Während seines Besuchs in unserm Lande wurde der bekannte englische Staatsmann Lloyd George von einem Berichterstatter gefragt, was er von der Heidenmission halte. Er antwortete: „Genau dieses: Falls die christliche Mission aufhören sollte, dann wäre es besser, wir übrigen schlössen den Laden. Das Missionsprogramm ist das erfolgreichste Unternehmen zur Besserung des Menschengeschlechts, das die moderne Welt je gesehen hat. Wir können dies Programm nicht entbehren.“

Was Lloyd George mit dem „Missionsprogramm“ meint, hat er nicht erklärt. Versteht er darunter nur die Zivilisation der Heiden, die von den heutigen Ungläubigen statt der Predigt von Christo befürwortet wird, so besteht sein Urteil nicht zu Recht; versteht er aber darunter die Predigt des Evangeliums, so ist es allerdings wahr: nichts veredelt die Menschen so wie das Wort Gottes; ja, n u r das Wort Gottes veredelt die Menschen. J. T. M.

Mission unter Mexikanern. „Die mexikanische Bevölkerung in den Vereinigten Staaten“, schreibt die *Missionary Review*, „unter normalen Verhältnissen etwa eine Million stark, wird durch Priester und Nonnen, die über den Rio Grande-Fluß herüberkommen, beträchtlich vermehrt. Sie fliehen vor der strengen Durchführung der Religionsgesetze in Mexiko, und als Folge hat unter den Einwanderern in Texas ein Wiederaufleben des katholischen Glaubens eingesetzt. Ein reicher Mexikaner von Chihuahua sagte kürzlich: ‚Eure christlichen Missionsschulen an der Grenze von Texas tun mehr zur Herstellung eines guten Einvernehmens zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten als irgend etwas anderes. Sie haben unermeßliche Möglichkeiten vor sich; haltet sie aufrecht!“ J. T. M.

Ausland.

Einsegnung der Taufmütter. In Sachsen findet, wie ein Wechselblatt schreibt, die in andern deutschen Landesteilen schon verbreitete Sitte der Einsegnung der Mütter bei der Taufhandlung Eingang. Bei der Einsegnung wird die Mahnung zur christlichen Erziehung verstärkt durch die Handauflegung, in der die Fürbitte um Gottes Segen und den Geist der Weisheit einen feierlichen Ausdruck findet. Das Blatt schreibt darüber: „Wir sehen in der mehr und mehr begehrten Einsegnung der Mutter mit ihrem Kinde bei der Taufe eine wertvolle und zu schätzende kirchliche Sitte. Wir halten sie für einen seelsorgerlichen, fürbittenden Akt, der nach einer besonderen ernsten Erinnerung zur Dankbarkeit gegen Gott und zur christlichen Erziehung vollzogen wird.“

Bleibt eine solche Einsegnung nichts mehr als eine k i r c h l i c h e S i t t e, so ist dagegen nichts einzuwenden, ja, sie wäre sogar sehr zu empfehlen; denn in unserer gottvergessenen Zeit muß es den Eltern immer wieder gesagt werden, was es mit der christlichen Erziehung der Kinder auf sich hat. Doch darf diese Handlung keineswegs als eine Art Sakrament angesehen werden, wodurch besondere Geistesgaben verliehen werden. Auch muß den Christen immer wieder gezeigt werden, daß das Evangelium das eigentliche und rechte, kräftige Gnadenmittel ist, wodurch Gott die Herzen wiedergebiert, heiligt und an allen guten Werken reich macht. Paulus befiehlt seinem Schüler Timotheus: „Halt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme!“ 1 Tim. 4, 13. Dazu ermahnt er: „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit!“ 2 Tim. 4, 2. Schließlich müssen auch die christlichen Väter daran erinnert werden, daß die christliche Erziehung ihrer Kinder zunächst ihre Pflicht ist, und daß sie dies nicht den Müttern überlassen dürfen. Paulus schreibt sehr ernst: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!“ Eph. 6, 4. Wer Gottes Wort nicht im Auge behält, verfällt gar leicht auf eigene Andacht, Frömmigkeit und gute Werke, die sehr leicht von Schrift und Bekenntnis wegführen. So ist das Papsttum entstanden. J. T. M.

Die Presbyterianer in Irland. Irland ist, so stockkatholisch es im Süden ist, doch auch die Heimat einer ansehnlichen protestantischen Bevölkerung, die zumeist Presbyterianer sind und zäh an ihrem Bekenntnis halten. Die irischen Presbyterianer hielten im Juni letzten Jahres ihre Generalsynode in Belfast. Zugegen waren 1,019 Pastoren und Laienvertreter, sogenannte Älteste. Die Verhandlungen wurden dadurch bewegter Art, daß einer ihrer theologischen Professoren, Dr. Davey, wegen Irrlehre angeklagt wurde. Nachdem er jedoch seine Behauptungen erklärt und bedauert hatte, daß er mißverstanden worden sei, wurde die Klage

mit 707 gegen 82 Stimmen abgewiesen. Doch nahm die Synode die Gelegenheit wahr, feierlich ihre Treue gegen das Bekenntnis der Kirche auszusprechen und die Professoren an ihre Pflicht zu erinnern, nach dem Bekenntnis der Kirche zu lehren. J. T. M.

Die Todesstrafe. In Europa haben die folgenden Länder die Todesstrafe abgeschafft: Schweden, Norwegen, Österreich, die Schweiz, die Niederlande, Rumänien und Portugal. Italien hat sie im vorigen Jahr auf die Dauer von fünf Jahren für schwere politische Verbrechen eingeführt. In Belgien ist seit 1864 nur ein Todesurteil vollstreckt worden. In Dänemark, Finnland, Lettland, Ungarn und in der Tschechoslowakei wird die Aufhebung der Todesstrafe in den neuen Strafgesetzentwürfen vorgesehen. Die Strafgesetzbücher von Deutschland, Rußland, England, Frankreich, Spanien, Bulgarien, Jugoslawien, Griechenland, Litauen, Estland, Luxemburg und Polen sehen die Verhängung der Todesstrafe vor. In den meisten dieser Länder ist jedoch neben dieser Todesstrafe auch wahlweise lebenslängliche Zuchthausstrafe vorgesehen. In den Vereinigten Staaten wird Mord in insgesamt sieben Staaten stets mit dem Tode bestraft. In dreiunddreißig Staaten besteht die Todesstrafe wahlweise mit lebenslänglichem Gefängnis. Acht Staaten haben die Todesstrafe überhaupt nicht eingeführt. In Mexiko steht die Todesstrafe auf Mord und mehrere Verbrechen, die den Tod eines Mitmenschen zur Folge gehabt haben; jedoch ist die Möglichkeit mildernder Umstände vorgesehen.

Gottes Wort sagt: „Wer Menschenblut vergeußt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden", 1 Mos. 9, 6. Diese Vorschrift hat sich in der Erfahrung als eine höchst weise erwiesen; es ist außerordentlich gefährlich, davon abzugehen. J. T. M.

Die Sonntagsfrage in der Türkei. Seit einiger Zeit beschäftigen sich türkische Geschäftskreise und Zeitschriften mit der Frage, ob es aus geschäftlichen Gründen nicht zweckmäßiger wäre, statt Freitag den Sonntag als Ruhetag einzuführen. Die Anregung stammt von der Handelskammer in Konstantinopel. Die Sache ist schwierig. Der Freitag ist der mohammedanische Feiertag; aber türkische Kaufleute müssen auch den Sonntag berücksichtigen, einerseits deswegen, weil die christliche Bevölkerung den Geschäftsverkehr am Sonntag unterbricht, andererseits deshalb, weil die Märkte und Börsen in Europa, von denen die Geschäftsleute in Konstantinopel in hohem Maße abhängig sind, am Sonntag geschlossen sind. Die Sache ist so wichtig, daß sich auch das türkische Parlament mit der Angelegenheit beschäftigen wird.

Für die christliche Mission unter den Türken wäre die Änderung von Bedeutung, weil an einem öffentlichen Feiertag die christlichen Missionare um so mehr Gelegenheit hätten, das Evangelium zu verkündigen. J. T. M.

Japans Weihnachtsgeschenk an die amerikanischen Kinder. Auf die Aufforderung des Komitees für Weltfreundschaft hin haben die Kinder unsers Landes im letzten Jahr zu dem in Japan allgemein gefeierten Puppenfest Zehntausende von Puppen gesandt, die unter die japanischen Kinder verteilt wurden. Dieser Ausdruck ihrer freundschaftlichen Gefühle hat auf das japanische Volk einen tiefen Eindruck gemacht, und um sich für die Gabe erkenntlich zu zeigen, haben in diesem Jahre fünf Millionen japanische Kinder ihre Pfennige beigetragen zu einem außerordentlichen Weihnachtsgeschenk für die Kinder Amerikas. Dies besteht aus sechzig der allerfeinsten Puppen, die von den größten Künstlern der Welt angefertigt wurden und je zweihundert Dollars kosteten. Wenn sie hier ankommen, sollen sie in verschiedenen Teilen des Landes ausgestellt und zu Weihnachten verschenkt werden.

Spielerei ist das nicht; denn sowohl die Japaner wie auch die dabei interessierten Amerikaner nehmen die Sache ernst; sie wollen auf diese Weise im Volk ein freundschaftlicheres Verhältnis zwischen den beiden Nationen anbahnen. Und doch, wie wenig können solche Geschenke wahre Freundschaft schaffen! Gottes Weihnachtsgeschenk an die Welt allein kann den wahren Frieden bringen. Aber wie gering schätzen sowohl Amerikaner wie Japaner dieses köstliche Geschenk! Wir bringen es den Japanern nicht, und sie wollen es auch nicht. Darum wird auch trotz aller Puppen Unfriede und Hader in der Welt bleiben. J. T. M.

Unser Trost im neuen Jahr.

In einer Neujahrspredigt, gehalten im Jahre 1531, schreibt Luther: „Darum so laßt uns solchen Namen ja wohl merken und fest daran halten, daß dies Kindlein der einzige Heiland sei wider die Sünde, Tod und Teufel. Will uns die Welt darum feind sein, so tue sie es — nicht in Gottes Namen. Will sie dies Kind nicht für ihren Heiland halten, so lasse sie es und schaue, wer ihr helfen werde, wenn der Tod herzutritt, ob's ihre und andere Menschenwerke, Fasten, Beten, Almosen, Messe, Heiligenanrufen usw., tun werden. Wir aber wollen all unsern Trost und Trotz an dem haben, daß wir wissen, daß Gott selbst diesen Namen dem Kindlein gegeben und ihn JEsum oder einen Heiland genennet hat. Wollen derhalben ihn gern für unsern Heiland bekennen und halten, das ist, wir wollen uns sein trösten, wenn uns die Sünde und der ewige Tod anficht, daß er uns dawider helfen werde. An solcher Hoffnung und Glauben wissen wir, daß Gott ein Wohlgefallen hat und nimmt's für die höchste Ehre an, da er dagegen das größte Mißfallen an denen hat, die entweder diesen Heiland nicht annehmen wollen oder andere Helfer sich suchen.

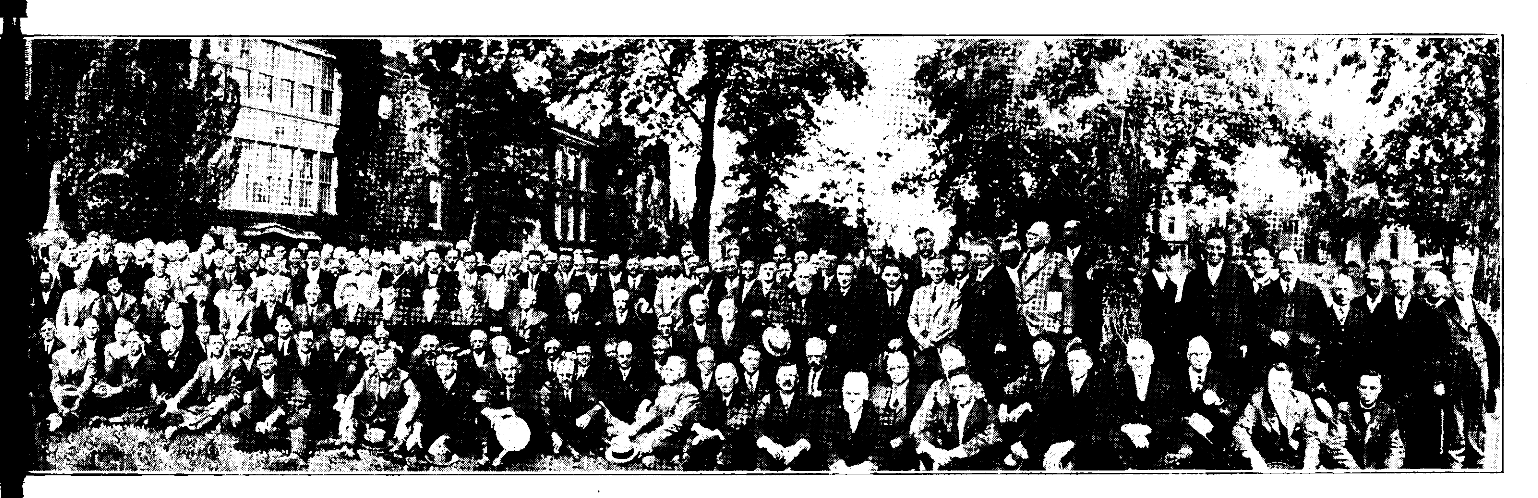
„Darum mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen sein und in allerlei Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn Gottes und unser HErr Christus JEsus heiße und ein Heiland sei. Wie bald im Paradies von ihm gesagt ist: ‚Er soll der Schlange den Kopf zertreten', das ist, uns helfen wider den Teufel und sein Reich. Gott, der Vater alles Trostes und Barmherzigkeit, wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehren und uns durch seinen Sohn JEsum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten! Amen." (XIIIa, 119. 121.)

Ja, das tue er aus Gnaden und lasse uns durch den süßen JEsusnamen zur Freude eingehen, wenn im neuen Jahre unser Stündlein kommen sollte. J. T. M.

Vor schweren Aufgaben.

Ich will mit dir sein. 2 Mos. 3, 12.

„Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten?" spricht Mose zu Gott, 2 Mos. 3, 11. Ihm graute vor dem Weg, den er gehen sollte: auf der einen Seite die Macht eines Königs, der gegen ihn war, auf der andern ein Volk, das ihn schon einmal von sich gestoßen hatte. Es wäre ihm eine Erlösung, wenn Gott den Auftrag zurücknähme. Gott nimmt ihn nicht zurück; so eben sind die Wege Gottes. Wege der Welt locken mit Blumen: „Das alles will ich dir geben", spricht der Fürst dieser Welt, Matth. 4, 9. Wege des eigenen Rates zeigen Höhen und Sonnen, wenn sie auch erkämpft werden müssen. Wege Gottes sind hart und schwer. Abraham wird in das unbekannte Land geführt, Joseph in die Sklaverei, Elias in die Verbannung am Bache Krith. „HErr, zeige mir deine Wege, lehre mich deine Steige!" Ps. 25, 4, betet der Mensch. Nun hat er, um was er betete. So hatte er es sich nicht gedacht, aber Gott hat es so gedacht. Weil Gott es so gedacht hat, ist für den Menschen kein Zweifel: Nun bin ich auf dem Wege Gottes. Wenn die Steine sich mehren, die Wolken sich türmen — es ist der rechte



...inn., im Juni 1927.
...dalen logierten. Dazwischen die Lutherstatue, eine Nachbildung unsers St. Louiser Lutherstandbildes, das seinerseits eine Nachbildung der Lutherstatue
...eiteren Hintergrund die andern, älteren Anstaltsgebäude.

durch manches gute Wort, das dabei im Hause gesprochen wurde. Ich weiß von mehr als einer Gemeinde, die von der Einquartierung der Synode großen Nutzen und Segen gehabt hat. Und durch die gegenseitige Erweisung der Gastfreundschaft, einer der edelsten Christentugenden, zu der die Schrift an mehr als einer Stelle ermuntert, ist das brüderliche Verhältnis zwischen den einzelnen Gliedern und Gemeinden der Synode oft erweckt, gefördert und gestärkt worden. Zumal aus der älteren Geschichte unserer Synode, als diese noch kleiner war, sind uns geradezu rührende Beispiele bekannt. Aber diese Zeit ist vorbei und kehrt nicht wieder. Die Zeiten sind andere geworden, die Verhältnisse haben sich geändert, auch die Anschauungen und Ansichten sind andere geworden. Tempora mutantur, et nos mutamur cum illis, sagt das bekannte lateinische Sprichwort. Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen. Ich mag mich täuschen, aber ich meine die Zeit kommen zu sehen, da der eine oder andere Distrikt sich in einem Hotel versammeln wird. Leider! —

Diese und ähnliche Gedanken bewegten mich, als ich der ersten Collegesynode beiwohnte, das Leben und Treiben dabei beobachtete, durch die Hallen der schönen neuen Anstaltsgebäude oder der schönen Gartenanlagen ging, in alter Collegeweise selbst mein Bett machte und gelegentlich wahrnahm, daß die jungen Pastoren und Lehrer besser und pünktlicher ihre Betten machten, als sie es wohl je in ihren Collegetagen getan hatten.

Von der Synode selbst erzähle ich dann das nächste Mal.
L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine rührende Gabe. Von dem Hausvater eines Altenheims wurde uns kürzlich eine Kollekte im Betrage von $14 für die Negermission zugesandt. Der Hausvater schrieb dazu: „Die alten Väter und Mütter des hiesigen Altenheims nehmen Interesse an der kirchlichen Arbeit der Synode. Um auch ihre Scherflein beitragen zu können, sammeln sie in jedem ihrer Gottesdienste in der Kapelle unter sich eine Kollekte. Etwaige Gaben von Freunden heben sie für das Opfer am Sonntage auf. Auf diese Weise haben sie nun zwei Jahre lang nicht nur ihre sogenannte Quote aufgebracht, sondern jedesmal noch ein übriges erreicht; im Jahre 1927 haben sie $14.40 mehr an sonntäglichen Opfern eingelegt, als ihre Quote betrug. Und weil sie in der ‚Missionstaube' von der großen geistlichen Not der Negerkinder gelesen haben, so haben sie ganz im stillen unter sich noch $14 extra gesammelt ‚für die armen Negerkinder aus Dankbarkeit für die große Gnade Gottes, die sie im Geistlichen und im Leiblichen in ihrem Alter im Altenheim genießen'. Diese $14 schicke ich hiermit, per Wechsel ausgestellt, an den Schatzmeister. Wenn von dieser Mitteilung etwas in den Zeitschriften verwertet werden sollte, so darf es nur ohne Nennung irgendeines Namens oder Ortes geschehen." L. F.

Ein schönes Vermächtnis ist unserer Anstalt in Conover, N. C., zuteil geworden. Dort starb vor kurzem Frau Kate Lail, eine Tochter des in der Geschichte der lutherischen Kirche im Südosten bekannten und verdienten D. P. C. Henkel. In ihrem Testament hat sie ihr gesamtes Vermögen, das sich auf ungefähr $5,000 beläuft, unserm College in Conover vermacht und dabei festgesetzt, daß dieses Vermögen von den Trustees der Anstalt dazu verwandt werden solle, bedürftige Knaben und Jünglinge für das Predigtamt auszubilden. L. F.

Inland.

D. W. Sandt von Philadelphia, Pa., der langjährige Redakteur des *Lutheran*, des Hauptblattes der Vereinigten Lutherischen Kirche, ist mit dem Jahresschluß in den Ruhestand getreten, und als sein Nachfolger wurde D. N. R. Melhorn, der schon seit einigen Jahren Mitredakteur war, ernannt. D. Sandt hat den *Lutheran* einunddreißig Jahre lang redigiert und ist auch sonst schriftstellerisch tätig gewesen im Interesse seines großen Kirchenkörpers. Obwohl er durchaus den Standpunkt seines Kirchenkörpers teilte und verteidigte und wir ihm darin nicht zustimmen konnten, hat er doch sonst manches gute Wort für die lutherische Kirche, deren Lehre und Praxis geredet und geschrieben. Und seine Lebensbeschreibung des bekannten lutherischen Theologen T. E. Schmauk ist eine lesenswerte und geschichtlich wertvolle Biographie. L. F.

Eine große Gabe hat das Augustana College in Rock Island, Ill., die Lehranstalt der schwedischen Augustanasynode, kürzlich erhalten. Ein ungenannter Geber hat der Anstalt $75,000 geschenkt als erste Gabe für eine Sammlung, die das Ziel hat, $1,500,000 zusammenzubringen. Das Geld soll dazu dienen, neue Anstaltsgebäude zu errichten und auch den Fonds der Anstalt (endowment fund) zu vermehren. L. F.

Ein grober Spötter. Schon öfters haben wir in diesen Spalten darauf aufmerksam gemacht, daß das „Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika" eine Reihe von Spöttern und Verächtern des Evangeliums in seiner Mitte hat. Das trifft allerdings nicht auf jede Person zu, die dieser Kirchenvereinigung an=

gehört; der treue Gott hat sich auch in diesem Bunde gewiß seine Siebentausend bewahrt, die ihre Knie nicht vor Baal beugen. Und doch, sind sie wirklich Christen, so sollten sie sich von dieser Verbindung freimachen und durch die Tat beweisen, daß sie mit ihr nicht eines Geistes Kind sind.

An der Spitze des Föderalkonzils steht der bekannte D. S. Parkes Cadman, der allerdings ein glänzender Redner ist und großen Einfluß hat, das Christentum aber mit Füßen tritt. Sein Glaubensbekenntnis besteht darin, daß jeder Mensch in den Himmel kommt, der nur einigermaßen „gut" ist. Als dieser Spötter und Ungläubige im vergangenen Herbst die Feier des heiligen Abendmahls in seiner Kirche abkündigte, erklärte er unter anderm, daß für ihn „jedes Bad eine Taufe und jedes Mahl Kommunion" sei. Auf gröbere Weise hätte er gewiß seinen Unglauben nicht kundgeben können. Und ein solcher Prediger ist Präsident des Föderalkonzils der Kirchen Christi in Amerika! J. T. M.

Hundert Jahre Mormonentum. Ein Wechselblatt schreibt: „Am 22. September 1927 waren es hundert Jahre her, seit Joseph Smith, der Gründer der Mormonensekte, in der Nähe des Dorfes Manchester in Ontario County, im Staate New York, die goldenen Tafeln gefunden zu haben vorgegeben hat, auf welche das Buch des Propheten Mormon eingegraben gewesen sein soll, das die Grundlage des Glaubens der „Heiligen der letzten Tage" bildet. Niemand außer Smith hat die angeblichen goldenen Tafeln gesehen. Martin Harris, einem fast bildungslosen Farmer, diktierte der ganz bildungslose Joseph Smith hinter einem Vorhang auf dem Dachboden eines Farmhauses den angeblichen Inhalt der Platten und stellte ihm zum Lohn ihren Anblick in Aussicht; aber just ehe der Schreiber sie zu Gesicht bekam, wurden sie „in den Himmel entrückt".

Wer war der Prophet Mormon? Man höre und staune! Er soll um das Jahr 400 nach Christo in Amerika gelebt und den Auftrag überkommen haben, die geschichtlichen Berichte über die Ureinwohner des Landes zu sammeln. Die Uramerikaner sollen nach der Behauptung des Buches von den zehn Stämmen Israels abstammen, und zwar aus dem Stamme Josephs, der bald nach der assyrischen Gefangenschaft Arabien und den Atlantischen Ozean gekreuzt haben soll. In Amerika hätten die Glieder dieses Stammes sich niedergelassen und seien zu einem großen Volk geworden. Nach vielen Streitigkeiten hätten sie sich in ihrer neuen Heimat in zwei Stämme geteilt, in die Lamaniten und die Nephiten. Die späteren Geschicke werden dann eingehend geschildert, bis Mormon in einer Schlacht gefallen sei und sein Sohn Maroni die Geschichte und die Lehren in die goldenen Tafeln eingegraben und diese am Abhang des Hügels Cumori vergraben habe.

Nur weil es in der Welt so viele von denen gibt, die „nicht alle werden", die sich betrügen lassen, ist es dem Mormonismus möglich, seine Propaganda fortzusetzen. „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!" 1 Joh. 4, 1. Im vorliegenden Fall ist der Betrug, aus dem das ganze mormonische System geboren ist, so offenbar, daß schon ein bescheidenes Teil von Volksschulbildung ausreicht, ihn zu entdecken. Bei andern Religionsschwindeleien liegt er nicht so auf der Oberfläche. Aber auf die Dauer kann sich die Lüge nirgends halten. Auch der feinste religiöse Schwindel wird offenbar, wenn anders nicht, dann an seinen Früchten. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", Matth. 7, 16.

Die Sekte der Mormonen treibt eifrig Mission nicht nur hierzulande, sondern in allen Teilen der Welt. Ihre groben Irrlehren verbergen sie aufs beste; es gibt wohl wenige falsche Propheten, die so lügengewandt sind wie sie. J. T. M.

Der Film „König der Könige". Seit einiger Zeit wird in unserm Lande ein Theaterbild (Film) gezeigt, das unter dem Namen „König der Könige" weithin bekannt geworden ist. Dieser Film will das Leben JEsu von der Zeit seines öffentlichen Auftretens bis zu seiner Auferstehung darbieten. Seine Herstellung hat Tausende von Dollars gekostet, und was die neuere Filmkunst vermag, hat sie an dieses Stück gewendet. In Deutschland ist dieser Film von kirchlicher Seite abgelehnt worden, „weil er so wenig dem evangelischen Empfinden gerecht wird, ja in seiner Gesamtwirkung dieses Empfinden geradezu verletzt".

Dieses Urteil beruht auf Tatbestand. Der Film „König der Könige" ist nicht dazu geeignet, unsern hochgelobten Heiland dem Volk wahrheitsgemäß vor Augen zu malen. Gewisse Stücke darin sind rein katholische Legende; andere sind rein erfunden; andere hingegen verletzen aufs tiefste das christliche Gefühl. Schon die Tatsache, daß dieser Film für hohes Geld gezeigt wird, beweist, weshalb man ihn darbietet. Man mißbraucht das christliche Gefühl, um Geld zu ergattern. Die amerikanische Gesellschaft der Atheisten hat gegen den Film protestiert. Ein religiöses Wechselblatt bemerkte dazu: „Zum Glauben bringen wird der Film niemand; aber Schaden kann er anrichten; darum wäre es ein Segen, wenn er nicht gezeigt würde." J. T. M.

Ohne Evangelium — Aberglaube. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" berichtet das Folgende: „In Polen erkrankte die Tochter eines Ziegelarbeiters. Ein zu Rate gezogener Quacksalber erklärte, daß das Mädchen von einem bösen Geist besessen sei. Das Kind müsse mit Talg eingeschmiert und dann in einen geheizten Backofen gesteckt werden. Dem Kinde würde nichts geschehen. Man schritt auch blindlings zur Ausführung und wollte das Kind eben in den Ofen stecken, als im letzten Augenblick die Polizei eingriff und das Leben des Mädchens rettete. Solche Fälle stehen nicht vereinzelt da. Noch vor einiger Zeit ist in Santa Catharina, Brasilien, ein Mädchen tatsächlich von zwei Besprecherinnen zu Tode geprügelt worden, während der Vater draußen mit dem Gewehr stand, um dem bösen Geist auch noch auf diese Weise zuzusetzen.

„Gegen solche geistliche Finsternis gibt es nur ein Mittel, nämlich das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden durch Christum. Wer das Evangelium nicht annimmt, ist jedem Aberglauben preisgegeben, einerlei für wie ‚aufgeklärt' und ‚wissenschaftlich gebildet' er sich halten mag. Ein Christ weiß aber, daß er nur durch Gottes Gnade vor Mißglauben und andern großen Lastern bewahrt bleibt. Liest er daher Berichte wie die obigen, so wird dies in ihm nie Stolz oder Übermut hervorrufen, sondern er wird einerseits mit solchen bejammernswerten Leuten Mitleid empfinden, andererseits wird er aber auch demütig seine Hände falten und Gott dafür von Herzen danken, daß er ihn durch sein Evangelium erleuchtet und die geistliche Finsternis bei ihm verscheucht hat."

Mit Recht sagt das „Kirchenblatt": „Wer das Evangelium nicht annimmt, der ist jedem Aberglauben preisgegeben, einerlei, für wie ‚aufgeklärt' und ‚wissenschaftlich gebildet' er sich halten mag." Die Wahrheit dieser Behauptung beweist nicht nur die römische Kirche mit ihrem schrecklichen Aberglauben, sondern auch die heutige ungläubige Welt, die bei aller „Bildung" und „Aufklärung" zum Entsetzen abergläubisch ist. Das Evangelium ist die wahre Weisheit, die die Menschen freimacht nicht nur von Sünde und Teufel, sondern auch von allem Aberglauben.

J. T. M.

Ausland.

Aus der Freikirche. Eine der letzten Nummern der „Ev.-Luth. Freikirche", des Blattes unserer deutschländischen Brüder, war eine besondere Festnummer zur Erinnerung an den achtzigsten Geburtstag des greisen P. D. Otto Willkomm. Unser D. Mezger richtete einen besonderen Gruß an ihn, und D. H. Z. Stallmann gab eine kurze Lebensbeschreibung des Jubilars. D. Willkomm ist ja auch in unsern Kreisen wohlbekannt und

namentlich den „Lutheraner"=Lesern oftmals genannt worden. Er war einer der vier Missionare, die im Jahre 1876 um des Bekenntnisses willen aus der Leipziger Mission in Ostindien austraten, der dann nach Deutschland zurückkehrte, dort Pastor in der Freikirche und langjähriger Präses der Freikirche und Herausgeber ihres Blattes, der „Freikirche", gewesen ist. Auch sonst hat er eine ganze Anzahl Schriften veröffentlicht, die sich durch klare Darlegung der biblisch=lutherischen Lehre, feste Stellung zum Bekenntnis der Kirche und großes Interesse für die Ausbreitung der Kirche auszeichnen. D. Willkomm ist ein alter Freund unserer Synode, der im Jahre 1889 auch eine längere Reise hier in Amerika gemacht hat. Mit dem noch lebenden D. C. M. Zorn in Cleveland und den bereits heimgegangenen D. G. Stöckhardt und D. F. Zucker verband ihn lebenslängliche, treue Freundschaft. Eins seiner schönen, wertvollen Werke ist die Lebensbeschreibung D. Stöckhardts. Um den Abend sei es ihm licht! Sach. 14, 7. L. F.



D. O. H. Th. Willkomm.

Konfirmationsordnungen. In verschiedenen Städten Deutschlands hat man neuerdings Konfirmationsordnungen aufgestellt, von denen die Eltern bei Beginn des Unterrichts Kenntnis nehmen müssen, um sich durch ihre Unterschrift mit den Bedingungen einverstanden zu erklären. So legt zum Beispiel die Magdeburger Ordnung auf folgende Punkte Gewicht: Die Kinder müssen pünktlich geschickt werden; bei beabsichtigter Versäumnis einer Stunde muß vorher die Erlaubnis eingeholt werden. Für unmöglich wird die Teilnahme der Kinder an Tanzstunden im Konfirmandenjahr gehalten. Die Kinder sollen sich am Sonntagvormittag im Gottesdienst einfinden; und schließlich wird die Erwartung ausgesprochen, daß das Elternhaus durch seine Sitten und Bräuche wirksam die Bestrebungen des Konfirmandenunterrichts unterstützt. Das Konfirmationsjahr soll den Kindern als ein heiliges Jahr in Erinnerung bleiben.

An diese Bestimmungen dürften auch hierzulande Eltern denken, deren Kinder den Konfirmandenunterricht besuchen. Allerdings ist die Konfirmation eine kirchliche Sitte, aber der Unterricht in Gottes Wort, der dabei die Hauptsache ist, ist von Gott geboten. Alle Eltern sollten daher ihr möglichstes tun, damit dieser Unterricht einen gesegneten Fortgang hat und einen gesegneten Abschluß findet. Man sollte daher die Konfirmanden in ihrem Studium nicht stören und sie nicht durch Arbeit oder sonstige Pflichten davon abhalten, sondern sie durch Wort und Tat dazu anhalten, daß sie Gottes Wort fleißig lernen und es recht auf das Leben anwenden. Wie häufig geschieht es jedoch, daß diese Pflicht unterlassen wird! J. T. M.

Predigten über das Radio. Wie in unserm Lande, so wird auch in Deutschland das Radio dazu gemißbraucht, Predigten, in denen Menschenwort statt Gottes Wort vorgetragen wird, zu verbreiten. In einem deutschländischen Blatt klagt darüber ein Pfarrer: „Meine Jungen haben sich auch ein Radio gebaut. Ich höre absichtlich, wenn ich eben kann, zur Belehrung diese Morgenfeiern, um auf Anfragen hin Rede und Antwort stehen zu können. Ich habe auch Bartel gehört, aber auch vor kurzem Pfarrer —— in Barmen, von dem ich ein klares Evangelium erwartete. Wie wurde ich enttäuscht! Dasselbe Stroh wie bei Bartel — Phrasen ohne Inhalt, aber kein Evangelium, darum keine evangelische Morgenfeier. Aber hiernach wird die evangelische Kirche eingeschätzt." Der Schreiber klagt dann weiter, daß „die Römischen klar und ohne Furcht und ohne Rücksicht auf die evangelischen Zuhörer" sich in ihren Radioansprachen aussprächen. Er führt ferner eine Dame an, die auf dem Krankenbett einer katholischen Morgenfeier gelauscht und dazu bemerkt habe: „Es ist die Gegenreformation, die hier zielbewußt arbeitet."

So herrschen in Deutschland so ziemlich dieselben Zustände wie hierzulande. „Stroh, Phrasen ohne Inhalt" verbreiten die Sektenprediger, während die Römischen ihre Irrlehren klar und ohne Furcht aussprechen. Der Teufel gebraucht auch das Radio, um Menschen in sein Netz zu fangen. Auch hiervor müssen wir uns warnen lassen. J. T. M.

Wo die Mutter fehlt! Nach einem Bericht der „Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge" ist festgestellt worden, daß neunundachtzig Prozent aller jugendlichen Verbrecher in Deutschland aus Familien stammen, in denen die Mutter entweder tot, krank oder erwerbstätig ist. In 86 Fällen fehlte die Mutter; in 65 war sie krank; in 85 Fällen war sie stundenweise außer dem Hause beschäftigt und in 118 Fällen den ganzen Tag berufstätig. Um diese Tatsachen festzustellen, studierten die Berichterstatter 749 Akten; sie beruhen daher auf ziemlich gewisser Grundlage.

Auch für uns ist dieser Bericht von Wichtigkeit; denn immer mehr wenden sich die Frauen in unserm Lande der Arbeit außer dem Hause zu. Das bedeutet entweder gar keine oder doch vernachlässigte Kinder. Was die Sache um so schlimmer macht, ist die Tatsache, daß in vielen Fällen die Mutter zur Arbeit außer dem Hause gar nicht durch die Notlage gezwungen wird; sie ist einfach der Berufsarbeit im Hause müde. Christliche Mütter müssen bedenken, daß sie ihre häuslichen Pflichten von Gott überkommen haben; er ist es daher auch, der einst Rechenschaft über diese Arbeit fordert. Der Beruf einer Mutter ist der für eine Frau allerherrlichste und nutzbringendste. Man lese, was Paulus 1 Tim. 2, 15 schreibt. J. T. M.

Los von Rom. Prof. T. G. Masaryk, der Präsident der Tschechoslowakei, machte vor kurzem bekannt, daß seit der Gründung dieser Republik 724,507 Personen die römische Kirche verlassen und sich dem Protestantismus zugewandt haben. Von diesen hat sich mehr als eine halbe Million den verschiedenen protestantischen Kirchen angeschlossen, so daß die Protestanten in diesem früher so stark katholischen Lande heute 990,319 Glieder zählen. J. T. M.

Der Zionismus ein leerer Traum. Der Zionismus ist eine Bewegung, die den Zweck verfolgt, Palästina wieder für die Juden zu gewinnen, indem man dort massenhaft jüdische Einwanderer ansiedelt. Reiche Juden haben zu diesem Zwecke Tausende und aber Tausende gestiftet, und Schwärmer innerhalb der Christenheit haben auf diese Bewegung große Hoffnung gesetzt, weil nach ihrer Meinung die Zeit kommen werde, daß alle Juden zu Christo bekehrt werden. Das wird nie geschehen, wie uns der Heilige Geist in der Schrift klar lehrt; denn aus Israel wird nur ein Rest selig; man vergleiche nur Röm. 9, 27—29.

Der Zionismus aber berechtigt selbst zu keiner Hoffnung; über ihn schreibt der „Bote aus Zion": „Der Zionismus ist noch immer in einer bedrängten Lage. Die Führer geben sich alle erdenkliche Mühe; aber sie kommen nicht vom Fleck. Die mit glänzenden Versprechungen ins Land gelockten Zionisten fühlen sich furchtbar enttäuscht. Was sie mitgebracht haben, ist aufgezehrt, und etwas Neues können sie nicht erwerben. Vor einiger

Zeit stürmten die jüdischen Arbeitslosen in ihrer Verzweiflung gegen das zionistische Verwaltungsgebäude in Jerusalem, zerstörten, was sie fanden, und verbrannten die Papiere, und jetzt wandern immer größere Scharen wieder aus dem Lande, das sie vor Jahren mit glühenden Hoffnungen betreten haben." Etwas anderes läßt sich auch nicht erwarten; denn der Zionismus ist ja nur ein leerer Traum. J. T. M.

Die Macht des guten Orgelspiels.

In der Zeit der Befreiungskriege wurde die Stadt Schmalkalden so sehr mit Einquartierung von Soldaten belegt, daß auch die Kirche nicht verschont wurde. Die wilde Rotte hauste arg in den gottesdienstlichen Räumen; sie machte Feuer an, kochte und briet wie in einem Feldlager. Die Kunde von solchem Greuel der Verwüstung drang zu den Ohren Georg Vierlings, des Organisten an dieser Kirche. Diesem war das Orgelspiel bisher stets ein Mittel gewesen, der religiösen Empfindung der Gemeinde durch die Sprache der Musik Ausdruck zu verleihen, die Andächtigen zu erheben, zu erbauen und ihr Gebet auf den Wogen der Töne hinaufzutragen zu dem Throne des Höchsten; und er hatte es so manchmal schmerzlich bedauert, daß diese Wirkung „oft verhindert werde durch elendes Spiel des Organisten, durch welches jedes fühlende Ohr gefoltert und jede Empfindung der Andacht aus den Herzen vertrieben werde". Ihm persönlich war seine Orgel so ans Herz gewachsen, daß er sie scherzweise seine zweite Frau nannte. Und nun diese Verwüstung! Welchen Schrecken er bei der Nachricht davon empfand, läßt sich denken. Sofort zieht er seinen Sonntagsrock an, setzt seine Perücke auf und eilt in die Kirche, um seine geliebte Orgel zu schützen. In der Kirche entwickelt er seine ganze Beredsamkeit, um den Soldaten begreiflich zu machen, wie schon der Rauch höchst nachteilig für das kostbare Instrument sei und welche Gefahr diesem überhaupt durch ihre Hantierung drohe. Doch die hungrigen Krieger hörten nicht auf seine Worte, sondern machten ruhig fort. „So richtest du nichts aus!" denkt Vierling betrübt.

Da kommt ihm auf einmal ein glücklicher Gedanke. Er setzt sich auf seine Orgelbank, um zu versuchen, ob nicht die Sprache der Töne Eingang finde in die Herzen der rohen Verderber. Er nimmt alle Kraft zusammen, „die Lust und auch den Schmerz; denn jetzt gilt es, zu rühren der Krieger steinern Herz". In zarten, weichen Tönen hebt er an, eine liebliche Melodie erklingen zu lassen; bald fügt er weitere Stimmen hinzu, „daß reicher, immer reicher, der Klang zum Ohre schwoll". Die Soldaten legen allmählich ihr Kochgeschirr beiseite und lauschen auf die wunderbaren Klänge. „Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott." Als das Spiel geendet, war es so still in der Kirche wie bei einem Gottesdienst. Die Soldaten löschten ihr Feuer aus und trugen ihr Kochgeräte hinaus auf den Platz vor der Kirche. Die Orgel war gerettet. Mit neuer Begeisterung spielte Vierling ferner auf ihr seine Lieder zur Erbauung der Gemeinde und zum Preise des Höchsten.

Diesen Vorfall teilt der „Hausfreund-Kalender" für das Jahr 1928 mit.

Eine ähnliche Geschichte hat sich aber kürzlich auch in unserm Lande zugetragen. Einer unserer bekannten Organisten, der hauptsächlich unsere schöne alte Kirchenmusik zu Gehör bringt, befand sich auf einer Konzertreise im Westen — wenn auch nicht gerade im „wilden Westen". Während er sich in einer größeren Stadt aufhielt, wurde er von einem unserer Pastoren, der besonderes Interesse an guter Orgelmusik nimmt, aufgefordert, in seine kleine Stadt zu kommen, um dort ein Konzert zu geben. Er nimmt die Einladung an. Am Bahnhof holt ihn der Pastor ab, schon festlich gekleidet im langen Rock, und teilt ihm mit, daß nicht weniger als 500 Eintrittskarten für das Konzert verkauft worden seien. Das kümmerte aber unsern Organisten nicht so viel wie die Hauptsache, die Orgel. Er fragt sofort, was für ein Instrument ihm denn zur Verfügung stehe, und hört, daß im ganzen Städtchen nur eine einzige Pfeifenorgel sich befinde, und zwar in einem movie theater. Dort müsse also das Konzert gehalten werden. Beide gehen nun zu dem Gebäude und erleben mehr als eine Überraschung. Durch irgendein Mißverständnis war das Datum des Konzerts verwechselt worden, und so hatte sich die Nachricht verbreitet, daß an diesem Abend ein vielgenannter Possenreißer unsers Landes in diesem Theater auftreten würde, und daher war es wohl gekommen, daß eine so große Zuhörerschaft sich eingefunden hatte. Die Orgel war kein besonders gutes Instrument, und unser Orgelspieler fordert den Pastor auf, der versammelten Zuhörerschaft mitzuteilen, daß nicht ein Theaterstück, sondern ein kirchliches Programm gegeben werde. Dieser tritt auf die Bühne, um dies anzukündigen, wird aber in seinem festlichen Anzug mit riesigem Gelächter begrüßt; denn die Zuhörer meinen, daß dies die erste Szene in dem Schauspiel sei, und es ist ja bekannt, daß Pastoren gern im Theater verspottet werden. Er kann sich kein Gehör verschaffen wegen der Heiterkeit und Unruhe in der Versammlung. Dem Organisten, der nun selbst die nötige Ankündigung machen will, geht es nicht viel besser, und es bleibt nichts anderes übrig, als das Konzert zu beginnen. Der Organist spielt die schönsten Perlen edler Kirchenmusik, und die ganze, große, eigenartig zusammengesetzte Versammlung, die auf Wagen und Automobilen in das Städtchen geeilt war, einige cowboys auch zu Pferd, sitzt in ganz überraschender Weise still und hört diese Musik, diese schönen lutherischen Choräle, die auf sie den größten Eindruck machen, hört sie auf einem Instrument, das sonst nur Gassenhauer (jazz) hören ließ. Der Organist, der uns dies selbst erzählt hat, konnte kaum über seine Verwunderung kommen angesichts dieser Erfahrung. Solchen Erfolg hat wahre, edle, kirchliche Musik auch auf solche, die sie vielleicht zum allerersten mal hören. L. F.

Eine heilige Elternpflicht.

Vater und Mutter, ihr habt viel zu tun! Du, Vater, mußt Tag für Tag arbeiten, um die Deinen zu ernähren. Und du, Mutter — o, was du alles zu tun hast, das kann ich gar nicht aufzählen. Nur eins will ich nennen: kochen, kochen, kochen, alle Tage dreimal! Aber ihr tut eure Arbeit gerne, nicht wahr? Ihr sagt: „Ja, das ist notwendig. Wir müssen doch ordentlich leben können in dieser Welt." Recht so.

Ihr habt eine Seele. Die muß auch genährt werden. Ihr wollt das ewige Leben haben. Dafür muß auch und vor allen Dingen gesorgt werden. Geht ihr alle Sonntage in die Kirche? Ihr sagt: „Ja, wenn wir können." Auch recht so.

Wie nährt ihr denn an den Wochentagen eure Seele? Wie sorgt ihr an den Wochentagen für das ewige Leben?

Ich will euch sagen, was sehr viele Gemeindeglieder an den Wochentagen für ihre Seele und das ewige Leben tun. Nichts. Und ich will euch sagen, was aus diesen Gemeindegliedern wird. Ihre Seele verhungert. Und ob sie ins ewige Leben kommen? Was? Für die Ernährung des Leibes jeden Tag dreimal und für die Ernährung der Seele jede Woche nur einmal („wenn wir können") sorgen?! Für das ordentliche Leben in dieser Welt reichlich und für das ewige Leben so über alle Maßen spärlich sorgen?! Sind die Leute recht bei Sinnen?

Nun will ich euch sagen, was der Heilige Geist allen Christen sagt. Er sagt: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich

von JEsu dreimal kurz nacheinander der Text gelesen wird über Gott fürchten, lieben und vertrauen. JEsus stellt sich dar als der große Lehrmeister oder Prophet, den Moses verheißen und den der Vater in die Welt gesandt hat. Zweimal verwendet er das in diesem Buch enthaltene Gesetz von den Zeugen und redet auch von Mosis Ehescheidungsgesetz.

Aber auch in die andern Bücher der Schrift greift JEsus hinein. Aus den Büchern Samuelis belehrt er seine Feinde über Davids Aufenthalt beim Priester Ahimelech zu Nobe. Aus den Büchern der Könige verwendet er, was die Schrift über Salomos Herrlichkeit sagt und was sie von der Königin aus Reicharabien erzählt. In seiner ersten Predigt handelt er von der Witwe zu Zarpath und von dem aussätzigen Naeman. Aus den Büchern der Chronika führt er an, wie Sacharja (oder Zacharias) zwischen dem Tempel und Altar gesteinigt wurde. Das Wort JEsu: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler" ist ein Vers aus dem Buche Hiob und zugleich aus dem Propheten Habakuk.

Besonders reichlich läßt JEsus den Psalter zu Worte kommen. Wenn er sagt: „Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!" und: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet"; wenn er am Kreuze ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und endlich: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände"; wenn er sagt, daß geschrieben stehe: „Sie hassen mich ohn' Ursach'"; wenn er predigt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen"; wenn er seinen Jüngern klagt: „Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen"; wenn er droht: „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden"; wenn er den Spruch anführt: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter"; wenn er über das verlorne Kind Judas Ischariot seufzt; wenn er den Spruch anführt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße"; wenn er von dem Stein predigt, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist; und wenn er von der Zeit redet, da man ihm zurufen wird: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn": so sind das alles Psalmworte, entweder wörtlich oder dem Sinne nach wiedergegeben.

Und wie hat JEsus die Bücher der Propheten inne! Ebenso reichlich wie den Psalter stellt er auch das Buch des Propheten Jesaias in seinen Dienst. Seine Klage über den unfruchtbaren Weinberg; seine Worte von den Strömen lebendigen Wassers; seine Weissagung von den Zeichen an Sonne, Mond und Sternen; seine Entrüstung über das Heuchelvolk, das sich zu ihm naht nur mit dem Munde und ihn ehrt nur mit den Lippen; sein Hinweis auf seine Wunderwerke, daß die Blinden sehen und die Tauben hören; sein Wort: „Himmel und Erde werden vergehen" und das gleich darauf folgende: „Aber meine Worte vergehen nicht"; seine Aussage: „Sie werden alle von Gott gelehret sein"; seine freundliche Einladung: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke"; seine ernste Erinnerung: „Mein Haus ist ein Bethaus"; sein Predigttext: „Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat", und seine dreimalige Warnung vor dem Wurm, der nicht stirbt, und dem Feuer, das nicht verlischt: sie alle sind dem Jesaias, diesem Fürsten unter den Propheten, entnommen.

JEsus berücksichtigt aber auch die Schriften der andern Propheten. In seiner Strafrede: „Ihr habt mein Haus gemacht zur Mördergrube" und in seiner Warnung vor den falschen Propheten läßt er Jeremias zu Worte kommen. Wenn er sagt: „Ich bin ein guter Hirte", zeigt er damit die Erfüllung einer Weissagung Hesekiels an. Wenn er sich so oft „des Menschen Sohn" nennt; wenn er von der Auferstehung zum ewigen Leben, aber auch zur ewigen Schmach und Schande redet und von dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte: so nimmt er damit Bezug auf Stellen aus dem Buche Daniel. Auf Hosea beruft er sich, wenn er vorwurfsvoll spricht: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Auf Grund der Geschichte des Propheten Jona predigt er über seine künftige Auferstehung, und Jonas Missionspredigt in Ninive legt er einer seiner gewaltigsten Bußpredigten zugrunde. Wenn er sagt: „Dieser säet, der andere schneidet", und: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein", so führt er damit Stellen aus dem Propheten Micha an. Wenn er von seinen Jüngern sagt: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien", so kommt damit ein Spruch aus dem Propheten Habakuk zur Verwendung. Wenn er verkündigt, daß seine Engel werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die da unrecht tun, so bedient er sich der Sprache Zephanjas. Auf die Erfüllung einer Weissagung Sacharjas macht er seine Jünger aufmerksam mit den Worten: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen." Und wenn er Johannes den Täufer den Engel nennt, der vor ihm her den Weg bereiten soll, und den Elias, der da soll zukünftig sein, so gibt er damit zwei Weissagungen Maleachis, des letzten unter den Propheten, wieder.

Wie gewaltig also führte JEsus die Schrift in der kurzen Zeit seines öffentlichen Lehramtes von etwa dreieinhalb Jahren! Er war ein rechter Bibelprediger. In seine Fußtapfen traten die Apostel. Wie viele alttestamentliche Stellen sind doch allein in den Briefen Pauli verwertet! Die alte christliche Kirche ließ ebenfalls laut ihre Stimme erschallen: „Es stehet geschrieben", nur daß sie noch die Schriften des Neuen Testaments hinzunehmen konnte. Das schier vergessene Schriftwort stellte dann Luther wieder auf einen hellen Leuchter, und die wahre lutherische Kirche — und sie fast allein — steht noch heute unbeweglich fest auf dem Grunde Christi und seiner Apostel: „Es stehet geschrieben." Danken wir Gott von Herzensgrund, daß wir Prediger haben, die in dieser Beziehung in des Heilandes Fußtapfen treten, die aller menschlichen Scheinwissenschaft und afterklugen Vernunftweisheit gegenüber unnachgiebig auf dem unerschütterlichen Grund der Schrift Alten und Neuen Testaments stehen und sie öffentlich und sonderlich tüchtig und — richtig gebrauchen! Danken wir Gott, daß unsere Pastoren rechte Schrifttheologen und Bibelprediger sind!

R. Herrmann.

„Ein' feste Burg ist unser Gott."

Ein Nachklang zu den Jahren 1527—1927.

1.

In seinem Lobgesang, 2 Sam. 22, jubelte David: „Der HErr ist mein Fels und meine Burg und mein Erretter. Gott ist mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, mein Schutz und meine Zuflucht, mein Heiland, der du mir hilfst vom Frevel", V. 2. 3. Ps. 91 heißt es: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,

der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe", V. 1. 2. Und im 31. Psalm betet David: „Sei mir ein starker Fels und eine Burg, daß du mir helfest!" V. 3. Öfters redet der Psalmist von Gott als seiner festen, starken Burg, in der er Schutz, Hilfe, Sicherheit, Ruhe finde. Im 46. Psalm findet sich das Wort Burg nicht. Aber gewiß ist, daß David in diesem Psalm weiter ausführt, was er sonst in dem Jubel: „Der HErr ist mein Fels und meine Burg" zum Ausdruck bringt. Dieser Psalm war das Schutz- und Trutzlied seiner Kirche. Der HErr wird als unsere Zuversicht, Stärke und Hilfe in größter Not gepriesen. Auch bei dem Sturz der Berge, bei dem Wallen des Meeres, ja bei dem Untergang der Welt brauchen wir uns nicht zu fürchten. Weil Gott bei uns ist und uns hilft, sind wir sicher und unbesiegbar, glücklich und froh. Der HErr überwindet alles: Heiden, Königreiche, Kriegsheere, Waffen. Darum müssen wir ihn hoch und weithin ehren und preisen.

Daß das Jubellied „Ein' feste Burg ist unser Gott" von Luther gedichtet worden ist und auch die Melodie dieses Liedes



Die erste Niederschrift des Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott".

von ihm stammt, wagt heute niemand mehr zu bestreiten. Es hat freilich nicht an Versuchen der Papisten gefehlt, Luther beides abzusprechen; aber diese Versuche haben nur dazu gedient, daß die Urheberschaft Luthers desto vielseitiger und sicherer beglaubigt worden ist. Daß Luther seinem Lied den 46. Psalm zugrunde gelegt hat, unterliegt auch keinem Zweifel; das wird in den ältesten Gesangbüchlein, in denen es zuerst erschienen ist, bezeugt; Veit Dietrich, Luthers Diener in jener Zeit, nennt es den deutschen 46. Psalm. Auch eine Vergleichung des Inhalts mit den Psalmworten gibt dies an die Hand. Da ist derselbe Preis der Macht und Hilfe Gottes, dieselbe Schilderung des Wütens der Feinde, dieselbe Freude an der Gnadengegenwart des HErrn, derselbe Triumph über die Niederlage der Feinde, derselbe furchtlose Trutz ob der Zukunft.

Aber wie steht es nun mit der Zeit der Entstehung des Liedes? Hatten wir ein Recht, das vierhundertjährige Jubiläum dieses gewaltigen Gesanges unserer Kirche schon im Jahre 1927 zu feiern? Früher hat man angenommen, Luther habe Text und Melodie während des Reichstags zu Augsburg 1530, als er sich auf der Feste Koburg aufhielt, geschrieben. Diese Annahme kam einmal daher, daß Veit Dietrich, der mit Luther damals auf der Koburg sich aufhielt, später dem Dr. Schnecker erzählte, Luther habe während des Reichstages den deutschen 46. Psalm täglich gesungen, mit der Laute am Fenster stehend und gen Himmel blickend. Sodann sagte Hieronymus Weller, ein Freund Luthers, einmal, der Gottesmann habe das Lied zu der Zeit gemacht, da die Feinde des Evangeliums ihn samt allen christlichen Lehrern auf dem Reichstag zu Augsburg wollten auffressen. Indessen ist das Lied schon 1529 in einem in Wittenberg und in einem andern in Augsburg erschienenen Gesangbuch zu finden. Darum hat man jene erste Annahme schon längst fallen gelassen und vermutet, das Lied müsse 1529 zur Zeit des zweiten Reichstages zu Speier, als sich wieder drohende Wolken gegen die Bekenner des Evangeliums erhoben, entstanden sein. In neuester Zeit aber hat man das Lied in einem Leipziger Nachdruck des „Sangbüchleins" gefunden, das im Februar 1528 bei Hans Weiße in Wittenberg erschienen ist. Demnach können wir wohl annehmen, daß Luthers berühmtestes Lied im Herbst 1527 entstanden ist. So sagt zum Beispiel Köstlin, der Lutherbiograph: „Aus jener schwersten Zeit aber, welche Luther bis Ende des Jahres 1527 durchzumachen hatte, ist wohl das gewaltigste seiner Lieder, das ‚Ein' feste Burg ist unser Gott', hervorgegangen." Wer kann nach dem, was über die Zeit der Entstehung des Liedes gesagt worden ist, Neigung empfinden, den neuesten Forschern zu widersprechen? Wer kann mit triftigen Gründen ihre Annahme widerlegen?

Auch der Inhalt des Liedes bestätigt die Richtigkeit dieser Vermutung. „Ein' feste Burg ist unser Gott!" wie oft kommt das in Luthers Briefen und Schriften vom Jahre 1527 zum Ausdruck. „Er hilft uns frei aus aller Not!" Erfuhr Luther je mehr äußere und innere Bedrängnis und mehr Hilfe als in jenem Jahr? „Der alt' böse Feind!" Hat Luther wohl je mehr sich gegen ihn wehren müssen als damals? „Groß' Macht und viel List!" Klagte nicht Luther oft im Jahre 1527, die ganze Welt habe sich wider ihn verbunden und Satan sei ein Tausendkünstler? „Mit unsrer Macht ist nichts getan!" Empfand er wohl je seine Ohnmacht mehr als damals, da er sich im Elend der Anfechtung wand und winselte und seinen Brief unterschrieb: „Christi Lutum" (Kot)? „Es streit't für uns der rechte Mann!" O wie überaus innig hat sich Luther in seinem Jammer immer wieder an den einzigen Helfer angeschmiegt! „Und wenn die Welt voll Teufel wär'!" Wie oft gebraucht er ähnliche Ausdrücke in diesem Jahre, da alles von allen Seiten auf ihn einstürmte! „So fürchten wir uns nicht so sehr!" Welchen Mut hat der edle Sänger 1527 gegen den König von England und mitten in der Pest gezeigt! „Ein Wörtlein kann ihn fällen!" „Das Wort sie sollen lassen stahn!" Denken wir an die gewaltige Schrift, die ihn in diesem Jahre so viel beschäftigt hat: „Daß die Worte Christi: ‚Das ist mein Leib' noch fest stehen wider die Schwarmgeister." „Und kein'n Dank dazu haben!" Welch heiliger Trotz liegt in dieser Erklärung; wie sehr erinnern sie an die Absage an den englischen König und an die halsstarrigen Papisten überhaupt! „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib!" Wer muß bei diesen Worten nicht an die edlen Blutzeugen vom Jahre 1527, zum Beispiel Kaiser und Winkler, denken und an die Trostschriften, die Luther an die Christen in Bayern und in Halle gerichtet hat? „Das Reich muß uns doch bleiben!" Wie machte der HErr gerade im Jahre 1527 Papst und Kaiser und andere Feinde zuschanden! Als Kaiser Karl V. Papst Klemens VII. 1527 gefangennahm und Rom eroberte, sagte jemand: „Der Kaiser hat die ganze Rechenkunst zuschanden gemacht." „Wieso?" „Er hat bewiesen", war die Antwort, „daß 5 [Karl der Fünfte] mehr ist als 7 [Klemens der Siebte]." Aber wie 1, der eine HErr, der JEsus Christus heißt und HErr Zebaoth, außer dem kein anderer Gott ist, auch mehr ist als 5 und 7 zusammen, wie er auch gegen zwölf und mehr Legionen das Feld behält und alle

ihre Rechenkunst zuschanden macht, auch die, da sie rechnen, daß sie alles genommen haben, wenn Leib und Weib, Gut und Kind geraubt sind, das kommt so fein zum Ausdruck in den Schlußworten:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Will man gegen diese Ausführung einwenden, in solcher Weise könne man dies Lutherlied auf alle andern Lebensjahre des Dichters zurückführen, denn immer habe dieser in Gott seine feste Burg gesucht und gefunden, so sei mit der Gegenfrage geantwortet: Wo aber ist in Luthers Leben ein Jahr zu finden, sei es auch 1521, 1529 oder 1530, auf welches der Inhalt unsers Liedes besser paßte als eben — nach allem, was wir gehört haben — auf 1527? wo ein Jahr, dessen Begebenheiten in diesem Trutz- und Jubellied ein deutlicheres Echo fänden? (Vergleiche den Synodalbericht des Nord-Illinois-Distrikts von 1927.) Oder will man vielleicht gar einwenden, es sei nicht möglich gewesen, daß Luther gerade in dem Jahre, da seine Seele im Staube lag wie nie und den Pfahl im Fleisch und die satanischen Faustschläge fühlte wie kaum je vorher oder nachher, sich zu einem solchen Glaubens- und Heldenliede habe aufschwingen können, oder es sei dies doch sehr unwahrscheinlich? Da sei nur an einige Sprüche und Beispiele erinnert: „Die Anfechtung lehret aufs Wort merken", Jes. 28, 19. „HErr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich", Jes. 26, 16. Davids heldenmütige Psalmen stammen aus der Zeit seiner Not und Anfechtung. Pauli Gebet wird ein Flehen, ein heißes Ringen mit Gott, je mehr Satans Faustschläge ihn peinigen. Jakob wird ein Israel, ein Gottesüberwinder, in schwerem Kampf. Und woher stammt der, wenn auch apokryphische, doch so herrliche Lobgesang der drei frommen Männer? Nicht aus dem Lustgarten, sondern aus dem Feuerofen. Solche Lieder wie Luthers „Ein' feste Burg ist unser Gott", Gerhardts „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich" oder „Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele" sind zwar geborne Heldenlieder, gesunde, starke Glaubenskinder, aber sie können nicht ohne die heftigsten Wehen geboren werden.

Je größer Kreuz, je stärker Glaube;
Die Palme wächset bei der Last;
Die Süßigkeit fließt aus der Traube,
Wenn du sie wohl gekeltert hast.
In Kreuz und Leid wächst uns der Mut
Wie Perlen in gesalzner Flut.

So werden wir wohl keinen Fehler begehen, wenn wir das Jubiläum unsers Liedes in das Jahr 1927 setzen. M. W.

Aus der Mission und für die Mission.

China durch die Brille eines neuangekommenen Missionars.

Wir bringen gern den nachfolgenden Bericht eines unserer letzten Missionskandidaten, der im Herbst 1926 nach China gegangen ist und einige Zeit nach seiner Ankunft dort diesen Artikel geschrieben hat. Unsere Leser wissen aus unsern Kirchenblättern und aus den täglichen und wöchentlichen Zeitungen, daß durch den Krieg die Lage in China für unsere Mission sich sehr ungünstig gestaltet hat. Wir lassen nun den Brief folgen:

Wir hatten lange uns gesehnt, endlich China zu sehen, das Land, von dem man sich so Sonderbares erzählt; wo der Mensch nichts essen kann als nur immer Reis; wo Ratten und Mäuse eine Delikatesse sind; wo kleine Mädchen getötet werden; wo es heißt: Wer den Soldaten entgeht, den frißt der Tiger, und wer dem Tiger entgeht, den fangen die Räuber, und wer den Räubern entgeht, der wird in dem Yamen (Palast, nämlich im Gerichtshof) eines ungerechten Mandarinen (Staatsbeamten) grausam hingerichtet!

So war es ja nun nicht. Aber es gab allerdings viel zu sehen, das uns sonderbar schien und für den Neuling höchst interessant war. Wenn nun ein Missionar frisch aus dem St. Louiser Seminar ins heidnische China kommt, so sperrt er, wie alle andern, die Augen weit auf über all das Neue; aber ein Hauptinteresse hat für ihn die Religion, besser gesagt, der Aberglaube des Volkes, den er ja mit Gottes Wort aus den Herzen der blinden Heiden reißen und dafür sie zum Glauben an ihren Heiland bringen soll.

In vielen Stücken ähneln die Verhältnisse in China denen im näheren Orient, zumal im Heiligen Lande. Das Reisstroh wird draußen auf die Tenne gelegt, der Ochse wird vor eine steinerne Walze gespannt und drischt, ähnlich wie die Kinder Israel es



Gwanyin, die chinesische Göttin der Barmherzigkeit.

gemacht haben. Wir stiegen in einem Hause, das als lutherische Kapelle dient, auf den Söller und konnten uns nach Palästina versetzen. Wir gingen die engen Straßen entlang, oft an einer Mauer, und wurden an das Bild von der Klagemauer in Jerusalem erinnert. Aus den Brunnen auf dem Lande schöpft man Wasser mit Kübeln. Der Esel und der Ochse sind die Lasttiere wie im Lande Kanaan.

China als Land hat drei Religionen, die aber nicht streng auseinandergehalten werden. Die Hauptreligion ist der Buddhismus, der dem Christentum am nächsten kommen soll. China ist aber ein kläglicher Beweis für den Wert desselben.

Der Buddhismus, der Katholizismus des Ostens, ist der römischen Kirche sehr ähnlich, aber viel älter als diese. Hier gibt es Mönche und Nonnen, man behauptet, es gebe ein Fegfeuer, und man betet für die Verstorbenen und zu ihnen. Priester müssen zwischen Gott und Menschen vermitteln. Großartige Gebäude werden aus der Armut des Volkes aufgeführt. Die Chinesen beten hauptsächlich eine weibliche Göttin an und lieben sie besonders, die Göttin der Barmherzigkeit. Katholiken beten zur Mutter Maria.

Einem Buddhistentempel statteten wir in Hankow unsern Besuch ab. Die Priester waren recht freundlich und ließen sich sogar mit uns photographieren; doch wurde das Bild nicht schön. Der Hauptgötze hier ist ein Mann aus der T'ung-Dynastie, wie sie selbst eingestehen. In einem andern Flügel des Tempels war auch die Göttin der Barmherzigkeit, die die Frauen besonders um Kinder bitten. Sie sah aber gar nicht so milde drein. Der Buddhismus erlebt heute infolge des Fortschrittes des Christentums eine Art Reformation. Man will auch gute Werke tun. Der Buddhismus ist ja eine Werkreligion. Ein Zeichen davon ist der Buddhistische Wohltätigkeitsverein (Buddhist Benevolent Association), der diesen Tempel unterhält; daneben steht ein geräumiges Hospital, nicht mustergültig, aber für hiesige Verhältnisse sehr gut, auch eine Industrieschule für Knaben und ein Waisenheim.

Aberglaube ist die Religion der Chinesen. Besonders der Taoismus (eine andere chinesische Religion) hat so viele Geister ins Leben gerufen, daß ein Mensch vor Geistern sich nicht zu lassen weiß. Und als dritte Religion kommt der Konfuzianismus in Betracht. Diese drei halten den Chinesen, der sich dagegen nicht verhärtet hat, in beständiger Angst. Geister sind in der Luft und im Wasser, auf den Bergen und in den Tälern, und die Ebene ist auch mit ihnen bevölkert. Um diese günstig zu stimmen oder fernzuhalten, baut man Pagoden auf, hohe Türme mit Randdächern an jedem Stockwerk. Man sucht die Geister auch durch Lärm zu verscheuchen. Götzentempel hat jedes Dorf, und jeder Tempel hat viele Götzen, die an dem einen Ort verehrt, an dem andern arg vernachlässigt werden. Der vorerwähnte Buddhistentempel befand sich in sehr gutem Zustand, war rein, und die Götzen waren vergoldet. Der Tempel der Hölle, den wir einige Tage darauf sahen, war voll Staub und Unrat. Dieser Aberglaube und dieser Götzendienst beschränkt sich keineswegs auf die unteren Schichten des Volkes. Ein fortschrittlich gesinnter Statthalter der Provinz Hupeh, in der unsere Missionare hauptsächlich bisher gewirkt haben, sah in dem Hügelrücken, der die Hauptstadt Wuchang in zwei Teile zerlegt, ein Übel für den Verkehr, was ja auch wirklich der Fall war. Er machte sich daran, diesen Hügel in der Mitte abzutragen und so einen Durchgang zu beschaffen. Dies geschah, wie ja fast alle Arbeit hier, durch Menschenhände (man-power). Es kostete viel Zeit, viel Mühe, viel Geld. Endlich war es fertig, und der Statthalter konnte mit Recht auf sein Werk stolz sein. Da bekommt er ein Geschwür im Genick. Was hat das wohl zu bedeuten? Er befragt sich bei den Priestern und Wahrsagern. Diese erklären ihm, daß der Drache in dem Hügel sich an ihm rächen wolle, weil ihm durch das Graben das Genick gebrochen worden sei. Schnell läßt nun der Mann die Erde wieder hinschaffen, wo sie war, und als der Hügel wieder seinen Rücken hatte, da war auch das Geschwür am Nacken des Statthalters heil! Der Hügel ist noch immer da, aber er ist jetzt unten durchstochen.

Der italienische Dichter Dante hat in einem seiner Werke die Qualen der Hölle, wie er sie sich dachte, zu Papier gebracht. Ein chinesischer Dante hat ihn übertroffen und hat seine schauerlichen Gedanken bildlich dargestellt. Der Tempel der Hölle soll dem Chinesen die Qualen des Fegfeuers und der Verdammnis zu Gemüte führen. Da stehen an allen möglichen Ecken Teufel mit großen dreizackigen Gabeln, und wenn der Gequälte der Pein entrinnen will, wird er flugs wieder hineingejagt. Hier winden sich Unglückliche in siedendem Öl; dort schwimmen sie in kochendem Wasser herum. Hier ist einer mit den Haaren an einen Pfahl gebunden, während ein Teufel ihn mit der rohen Faust bearbeitet. Wieder ein anderer hat Schnitte über den ganzen Körper. Dort ist einer festgebunden und muß zusehen, wie ihm die Eingeweide aus dem Leib gezogen werden. Wieder ein anderer steckt mit dem Kopf in dem oberen Mühlstein, und wird auf dem unteren gedreht, so daß das Blut zwischen beiden Steinen herausrinnt. Dieser Tempel wird, wie gesagt, wenig in Ordnung gehalten, demnach auch wohl wenig besucht. Aber wer von den armen Heiden sich diese Qualen ansieht und sie zu Herzen nimmt, wie kann der noch einen frohen Tag auf Erden haben? Er weiß ja nichts von JEsu, der für ihn die Qualen der Hölle erduldet hat.



Chinesische Pagoden.
In der Mitte die zerfallende Pagode in Kuling, dem Bergheim unserer Chinamissionare.

Was wird denn von unsern Missionaren getan, um Licht in dieses Dunkel zu bringen? Hierüber kann der neue Missionar noch nicht viel berichten. Die Stadt Hankow, von der in der letzten Zeit so viel in den Zeitungen die Rede war, ist ja unsere Hauptstation. Hier haben wir sieben Kapellen in Verbindung mit unsern Schulen. Diese wurden zum Teil von Evangelisten bedient, die unser hiesiges Seminar durchgemacht haben. In den Schulen waren über 500 Kinder, die in Gottes Wort unterrichtet werden. Eine Mädchenschule hatten wir hier, die etwa 15 Schülerinnen zählte, die später Lehrerinnen werden sollen oder wenigstens gute Mütter. Die Knabenschule, die Vorschule für das Seminar, zählte gegen 40 Schüler, die aber noch meist ein langes Studium vor sich haben, ehe sie ins Predigtamt entlassen werden können. Die Schulbildung ist eben in China so gar vernachlässigt. Einen dieser Zöglinge auf die Dauer eines Jahres zu versorgen, kostet etwa $50. Die Missionare hatten aus Mangel an Hilfe alle Hände voll zu tun und können fast nur halten, was sie gewonnen haben, und nicht viel erobern. In Hankow allein wäre übergenug für uns alle zu tun. Und nun hat der schreckliche Krieg dieses Missionswerk fast zum Stillstand gebracht.

China ist ein Land reich an natürlichen Hilfsquellen, wohl

noch reicher als Amerika. Aber es nützt diesen Reichtum an Kohlen, Eisen usw. nicht aus und bleibt arm. China könnte sich ja freilich die Elektrizität und moderne Maschinerie zunutze machen; aber es will davon nicht viel wissen; man hängt zu sehr am alten. China könnte sich die Erlösung, die durch Christum JEsum geschehen ist, zu eigen machen, aber sie wird ihm so wenig gepredigt und noch weniger recht gepredigt, daß das Volk in Aberglauben und Sünde dahingeht und ewig verdirbt.

Während meiner ersten Reise auf dem Jangtsefluſſe las ich in der Septembernummer der „Missionstaube" den Abdruck von Wyneckens Aufruf an die Lutheraner Deutschlands, Prediger nach Amerika zu senden. Die Schlußworte könnten auch im Interesse der Mission in China und in Indien geschrieben sein. Darf ich sie hersetzen? Es sind noch viele Jünglinge und Jungfrauen in diesen Arbeitsfeldern nötig. Wynecken schrieb: „Ich bitte euch um Christi willen, legt Hand an, tretet schleunigst zusammen! Beratet nicht lange! Eilet, eilet! Es gilt, unsterbliche Seelen zu retten!" Martin P. Simon.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

„Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast!" Das ist eine Mahnung, die der Apostel Paulus an seinen Schüler Timotheus richtet, 2 Tim. 1, 13. Das ist aber eine Mahnung, die auch uns gilt und der wir nachkommen sollen bis an den Jüngsten Tag. Und wir sollen gerade auch an dem rechten Vorbild der Worte und Ausdrücke der Heiligen Schrift festhalten und nicht neue, selbsterwählte, vielleicht gar verkehrte Ausdrücke und Worte gebrauchen, wenn wir von geistlichen Sachen reden. Das geschieht mehr und mehr, nicht in schlimmer Absicht, aber aus Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit, unter dem Einfluß der uns umgebenden reformierten Kirchen und ihrer Drucksachen. Gerade auch in den Bekanntmachungen, die öfters von unsern Gemeinden und ihren Pastoren erlassen werden, um andere zu ihrer Kirche einzuladen, finden sich bisweilen Ausdrücke, die aus calvinistischem und schwärmerischem Sprachgebrauch stammen. So haben wir jetzt mehr als einmal Anzeigen gesehen, in denen eine Kirche ankündigt, daß sie eine Seelenrettungswoche mit Gottesdiensten halten will ("soul-saving week", "saving the unsaved"). Vor uns liegt eins unserer kleinen Blätter, in dem sich solche Sätze finden. Predigten werden öfters angezeigt in etwas marktschreierischer Weise als seelenbewegende Predigten ("soul-stirring sermons"), gerade wie es die Erweckungsprediger machen. Und so gibt es noch manche andere moderne religiöse Phrasen, vor denen wir uns allen Ernstes hüten müssen, die schließlich zu falscher Lehre führen.

Die Seelen sind gerettet und erlöst durch Christi teures Blut; auch die Seelen der schließlich Verlorengehenden sind durch Christum erkauft, 2 Petr. 2, 1; wir können ihnen nur das Wort bringen, wir können sie nur durch unsere Verkündigung des Wortes für Christum und sein Reich gewinnen (win the souls). Des Heilands Befehl lautet immer: „Prediget das Evangelium", Mark. 16, 15; „Was ich euch sage in Finsternis, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern", Matth. 10, 27. Und sein Apostel Paulus sagt seinem Schüler, dem jungen Prediger Timotheus: „Predige das Wort", 2 Tim. 4, 2, und ruft an anderer Stelle aus: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben stehet: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen! Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam. Denn Jesaias spricht: HErr, wer glaubet unserm Predigen?" Röm. 10, 13—16. Die Schrift redet nicht so, wie heutzutage unter dem Einfluß des reformierten Sektenwesens und der Erweckungsprediger gar manche aus Unbedachtsamkeit und Unvorsichtigkeit in Anzeigen, in Blättern und Ankündigungen reden. Alle "publicity" muß auch in diesem Stücke dem Vorbild der heilsamen Lehre entsprechen.

Für eine der größten Gefahren, die unserer Kirche drohen, halten wir den reformierten Geist, der dadurch, daß man die gesunde, gute Literatur unserer Kirche beiseitesetzt und sich an reformierten Schriften und Blättern bildet, gerade auch in der Öffentlichkeit unserer Kirche öfters zutage tritt. Unser Texas-Distrikt hat, wie wir aus seinem kürzlich erschienenen Bericht sehen, auf seiner letzten Versammlung gute Richtlinien aufgestellt für solche Tätigkeit, unter andern die folgenden: 1. publicity in einer Art und Weise zu treiben, die der Würde und dem Charakter der Kirche entspricht; 2. besonders die Lehrpunkte hervorzuheben, namentlich die Grundlehren des Christentums, alle Veröffentlichungen auf die Erreichung des großen Zieles hinzurichten, Sünder zu unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum und alles fernzuhalten, was nicht direkt oder indirekt diesem Zwecke dient; 3. alle nur möglichen Sicherheitsmaßregeln zu treffen für Veröffentlichungen, damit diese nicht zum Schaden der Sache in ruhmrediger, verdrehter oder anstößiger Weise erscheinen.

Dies sind die richtigen Grundsätze für ein News Bureau und für ein Press Committee. L. F.

„Sche-Erith Isroel." So nennt sich das Blättchen in jüdischer Sprache, das im Interesse unserer Judenmission herausgegeben wird. Die erste Nummer, die hier im Bilde gezeigt wird, haben wir letztes Jahr zur Anzeige gebracht. Kürzlich ist nun die zweite Nummer erschienen. Das ganze, auf sechzehn Seiten in hebräischen Buchstaben enggedruckte Blättchen könnte man eine kleine „Lehre und Wehre" nennen. Der erste Artikel dieser Nummer enthält einen Auszug aus einer Predigt, die am großen

No. 1 **SCHE-ERITH ISROEL**

שארית ישראל

א צייט-שריפט פאר בני ישראל

צו בעלעהרונג און פערטיידיגונג עניני האמונה ודת

ארויסגעגעבען פון רעוו. נ. פריעדמאנן

„פסח דבריך יאיר מבין פתיים" תהלים קי"ט, ק"ל.

New York, January, 1927. נאכדרוק פערבאטען. ניו יארק, שבט, שנת תרפ"ז

jüdischen Versöhnungstag (Jom Kippur) gehalten wurde. Im zweiten Artikel werden die Scheinwidersprüche, die die Juden im Neuen Testament in bezug auf die Abstammung unsers Heilandes finden, erklärt, und aus der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments wird klar bewiesen, daß unser HErr und Heiland ein wahrhaftiger Sohn Davids nach dem Gesetze Mosis ist. Der dritte Artikel legt Jer. 6, 16 zugrunde und widerlegt die falsche Lehre der jüdischen Rabbiner über die Entstehung der Überlieferung oder Tradition.

Dieses Missionsblättchen ist zunächst für die Stadt bestimmt, in der wir eben Judenmission treiben, das ist, New York, wo unser Judenmissionar, P. Nathanael Friedmann, 833 Jennings St., Bronx, New York, seit vielen Jahren unermüdlich unter seinen

Volksgenossen arbeitet unter viel Schmach, Kränkung und Verfolgung. New York ist bekanntlich die größte Judenstadt der Welt; sie hat eine jüdische Bevölkerung von nahezu zwei Millionen. Aber auch in andern Großstädten unsers Landes wohnen oft viele Juden in besonderen Stadtteilen eng zusammen, und in solchen Städten könnte man den verblendeten Juden mit dem seligmachenden Evangelium dienen, wenn man dieses Blättchen unter sie verteilen würde. Es kann von unserm Judenmissionar bezogen werden zum Kostenpreise, 100 Exemplare für $5. Wenn mehr als 3,000 Exemplare auf einmal gedruckt werden könnten, würde der Preis bedeutend niedriger sein. L. F.

Die Lutherische Diakonissengesellschaft hielt am 8. November vorigen Jahres ihre Jahresversammlung in der Gemeinde P. F. H. Eggers' in Watertown, Wis., ab. Aus verschiedenen Staaten hatten sich Glieder der Gesellschaft eingestellt.

Superintendent B. Poch gab einen kurzen Überblick über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft. Im letzten Jahre haben vierzehn Diakonissenschülerinnen ihren Kursus vollendet. Vierundzwanzig Diakonissen stehen jetzt in gesegneter Arbeit unter der Leitung und Aufsicht der Diakonissengesellschaft. Es wird von Leuten, die in diesen Dingen ein Urteil haben, bezeugt, daß unsere Diakonissen auf verschiedenen Arbeitsfeldern der Kirche wertvolle Dienste leisten. Vier Diakonissen stehen in der Arbeit in unserer Heidenmission in Ostindien, drei arbeiten in der Indianermission unserer Schwestersynode von Wisconsin in Arizona, eine in unserer eigenen Indianermission bei Gresham, Wis., zwei sind Helferinnen in der Stadtmission, zwei sind Gemeindediakonissen, drei arbeiten als Matronen in Altenheimen, eine ist Lehrerin in unserm Bethesdaheim zu Watertown, Wis., vier sind in Stellung im Lutherischen Hospital zu Beaver Dam, Wis., zwei in der Addison Industrial School, eine im Sanatorium zu Hot Springs, S. Dak., und eine im Kinderheim zu Fort Dodge, Iowa. Vierzehn Gesuche um Diakonissen können zurzeit noch nicht gewährt werden. Leider zeigte der Bericht des Kassierers der Gesellschaft einen Rückgang der Einnahmen. Doch hofft man, daß es gelingen wird, mehr Mitglieder für die Gesellschaft zu gewinnen, besonders da die Synodalkonferenz beschlossen hat, den Synoden zu empfehlen, daß man die Gemeinden ermuntere, die Gesellschaft in ihrer edlen Arbeit zu unterstützen.

Einige Frauenvereine haben großes Interesse an diesem Werke an den Tag gelegt und es kräftig unterstützt. Möchten andere durch ihr Beispiel ermuntert werden, auch mitzuhelfen!

P. Ph. Wambsganß wurde wieder zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt.

Möge JEsus Christus, unser Heiland, der sich selbst für uns gegeben hat, sich selbst reinigen ein Volk zum Eigentum, das fleißig ist zu guten Werken! Wm. T. Naumann.

Inland.

JEsus und der Sozialismus. Immer wieder versucht man es, unsern hochgelobten Heiland als einen Sozialisten hinzustellen, sogar als den eigentlichen Gründer des Sozialismus, nämlich insofern er die Menschen geliebt und ihnen das Gebot der Liebe gegeben hat. Hiergegen schreibt mit Recht ein Wechselblatt: „Nichts scheint [!] mir verfehlter zu sein als dies. Es gehört doch wohl wesentlich zum Sozialismus, daß er davon überzeugt ist, daß die Menschen unterdrückt werden, daß ihnen Unrecht geschieht und daß dieses Unrecht beseitigt werden muß. Aber nirgendwo findet sich in den Evangelien oder in den neutestamentlichen Briefen ein Wort, das auf etwas Derartiges hinwiese. Fast immer sagt JEsus den Menschen, die zu ihm kommen oder zu denen er geht, als erstes das Wort: ‚Dir sind deine Sünden vergeben.' Er will die Menschen nicht gegen Unrecht, das ihnen geschieht, sie dagegen schützen, sondern er ist im Gegenteil der Meinung, daß diese Menschen Unrecht getan haben. Gewiß, man kann das Erbarmen, das er den Menschen gezeigt und erwiesen hat, nicht hoch genug rühmen. Aber man muß es von aller Weichlichkeit frei halten, mit der wir es so gern verbinden. Es ist statt dessen mit einer unerhörten Härte verbunden, insofern nämlich, als JEsus den Menschen für sein ganzes Tun verantwortlich macht."

Es ist wichtig, daß hierauf hingewiesen wird. Allerdings ist unser Heiland mit unaussprechlichem Erbarmen den Sündern entgegengekommen. Aber derselbe Heiland, der den bußfertigen Sündern zurief: „Dir sind deine Sünden vergeben", sagte auch zu den Pharisäern: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden", Joh. 8, 24. Kurz, der Heilsprediger war auch der strengste Gesetzprediger; aber sowohl in seiner Heilspredigt als auch in seiner Gesetzpredigt offenbarte sich seine Heilandsliebe.

Wer JEsum mit dem Sozialismus verknüpfen will, versteht weder das Evangelium noch den Sozialismus. Auch die erste christliche Kirche war nicht sozialistisch geartet, sondern die erstaunliche Freigebigkeit, von der uns Apost. 2, 44 berichtet wird, war eine Frucht des wahren Glaubens an Christum. J. T. M.

Religion und Rundfunk (Radio). In Amerika zählt man gegenwärtig etwa siebenhundert Sendestationen, von denen eine große Anzahl entweder ganz oder doch teilweise in den Händen religiöser Verbände steht. Von den andern schließen viele in ihr Programm irgendeine Form gottesdienstlicher Darbietungen ein. Diese finden in weiten Kreisen freudigen Anklang. Zahllose Briefe bezeugen, daß viele diesen religiösen Darbietungen eifrig zuhören. Den Kirchenbesuch haben nun diese, wie bezeugt wird, nicht beeinträchtigt; in manchen Fällen haben sie ihn sogar gesteigert. In zahlreichen Briefen sind auch Bitten um seelsorgerlichen Rat ausgesprochen worden, und auch von freiwilligen Geldspendungen wird berichtet.

So berichtet ein Wechselblatt über den Einfluß, den der Rundfunk auf das religiöse Leben unsers Volkes ausübt. Unsere eigene Sendestation KFUO, soweit sie gehört wird, kann obigen Bericht bestätigen; man ist ihrer Darbietungen im großen und ganzen nicht müde geworden.

Wir können aber diesen Artikel nicht schließen, ohne eine Warnung auszusprechen. Je und je hat der Teufel alle Erfindungen, die Gott doch zu seiner Ehre den Menschen gewährt hat, sich zunutze gemacht; so auch den Rundfunk. Viele Reden und Predigten, die über den Rundfunk in die Welt hinausgehen, verbreiten die schlimmste Irrlehre und wenden die Menschenherzen vom Evangelium weg. Was zum Beispiel der vielgenannte Dr. Parkes Cadman von New York den Leuten predigt, ist nichts als Trug. Solche Sendestationen sind nicht zu unterstützen; auch sollten sich Christen nicht an sie um Rat wenden. Überhaupt kann die Predigt durch Rundfunk das Predigtamt nicht ersetzen; wer zu einer christlichen Gemeinde gehört, dem ist und bleibt sein Pastor der rechte Seelsorger und Ratgeber. Das ist nicht zu vergessen. J. T. M.

Erweckungsprediger. Sieben Wochen lang will sich der bekannte Erweckungsprediger "Billy" Sunday, ein früherer baseball-Spieler, in St. Louis aufhalten, um hier eine große „Bekehrung" zuwege zu bringen. Mit allen Mitteln seiner marktschreierischen Kunst zieht er die Leute an; die Tagespresse stellt ihm ihre Spalten zur Verfügung; die Sektenkirchen haben sich dahin geeinigt, ihn mit allen Kräften zu unterstützen, und führen ihm möglichst viele Besucher zu.

Der „Erweckungsprediger" Sunday ist im ganzen Lande so bekannt, daß es wohl nicht nötig ist, seine Predigtweise zu be-

Ausdrücken und Sätzen, in die er dann hie und da etwas Wahrheit hineinmischt. Aber abgesehen davon, ist auch seine ganze Erweckungstreiberei nach der Schrift zu verurteilen. Sunday will die Sünde aus der Welt schaffen; aber was eigentlich Sünde und Gnade ist, weiß er nicht oder sagt er nicht. Er bildet Pharisäer heran, aber nicht bußfertige, gläubige und in der Erkenntnis geförderte Christen. Von Erweckungspredigern wie Sunday sagt die Schrift: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie", Jer. 23, 21. J. T. M.

Ein unschätzbarer Dienst. Die Amerikanische Bibelgesellschaft erweist den Blinden in den Vereinigten Staaten seit einundneunzig Jahren einen unschätzbaren Dienst, indem sie ihnen die Bibel in Blindenschrift zugänglich macht. Dazu versieht sie zahllose Blinde in Südamerika, Asien und Afrika, besonders auch in Japan, mit Bibeln, die in achtzehn einheimischen Sprachen und verschiedenen Gattungen von Blindenschrift veröffentlicht werden.

Die große Liebe, die unser Heiland den Blinden während seines Erdenlebens erzeigte, muß uns immer wieder anreizen, daß wir uns mit Eifer und Lust auch der Mission unter den Blinden, auf die Gott seinen herrlichen Segen gelegt hat, fort und fort annehmen. J. T. M.

Wie falsche Propheten arbeiten. Die „Lutherische Kirchenzeitung" schreibt: Wie die bekannte falsche Prophetin Aimee Semple McPherson in Los Angeles, Cal., es fertigbringt, jahraus, jahrein Tausende und aber Tausende in ihren „Angelus-Tempel" zu locken, darüber berichtet *Harper's Magazine* in einer der letzten Nummern. Allsonntäglich bestürmen gewaltige Volksmassen die Tore des Tempels und stehen sich die Füße wund in der Hoffnung, Eintritt zu erlangen. Aimee McPherson ist eine der größten Bühnenkünstlerinnen der Gegenwart. Ihr „Abendgottesdienst" ist ein regelrechtes Vaudevilleprogramm; er bietet jede Woche etwas Neues und ist voller Überraschungen für die Neugierigen, die sich durch die Eingänge drängen. Jedermann gibt ohne weiteres zu, daß man hier die beste Unterhaltung in der ganzen Stadt findet.

Aimee McPherson tauft durch Untertauchen jeden Donnerstagabend. Diese Zeremonie wird ebenfalls zu einem großartigen Schauspiel aufgebauscht. Der Vorhang geht auf über einer wunderhübschen Landschaft mit Palmen, Blumen und herrlichen Rasenbänken. Mitten auf der Bühne plätschert ein Wässerlein. Fünfzig bis hundert Täuflinge in weißen Kleidern marschieren auf die Bühne, wo sie von Frau McPherson und einem männlichen Gehilfen im Wasser stehend in Empfang genommen und zu je zweien, ja bis zu je fünfen auf einmal untergetaucht werden. Während der ganzen Handlung wird die Bühne von farbigem Wechsellicht feenhaft beleuchtet. Jeden Samstagabend werden Krankenheilungen auf offener Bühne vorgenommen, immer mit großartiger, schauspielerischer Wirkung. Und so geht es fort, jeden Abend etwas Neues, und die betörte Menschheit kann sich nicht satt sehen. Manche arme Seele wird verführt, und die Prophetin wird sich wohl endlich, wie ihre Beurteiler behaupten, als Millionärin ins Privatleben zurückziehen können.

Auch Aimee McPherson hat der Heiland gemeint, als er seine Jünger und uns warnte mit den Worten: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführet werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten", Matth. 24, 24. J. T. M.

Für die Toten beten. Auch unter Protestanten in gewissen Sektenkreisen, zum Beispiel bei den Episkopalen, findet sich das Gebet für die Toten, das bei den Katholiken so recht eigentlich den Mittelpunkt des Meßdienstes bildet. Nach römischer Lehre müssen die armen Seelen im Fegfeuer die zeitlichen Strafen für ihre Sünden durch längere oder kürzere Qual abbüßen und können erst dann zur Seligkeit eingehen, wenn alle Vergehungen abgebüßt sind. Diese Lehre beruht auf der heidnischen Lehre, die die Schrift so ernst verurteilt, daß der Mensch sich den Himmel wenigstens teilweise durch seine guten Werke verdienen könne. Wenn daher heutzutage Protestanten für das Gebet für die Toten eifern, wie dies besonders neuerdings wieder geschieht, so beweisen sie damit, daß sie in diesem Stück römisch und heidnisch geworden sind. Gottes Wort gibt uns weder Befehl noch Verheißung für solche Fürbitte, noch bietet es uns ein einziges Exempel, wo Gläubige für die Toten gebetet haben. Für die Toten beten kann nur der Mensch, der die Zentrallehre der Schrift von der Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben verworfen hat. Es ist ein betrübendes Zeichen, wenn Protestanten zur Fürbitte für die Toten zurückkehren. J. T. M.

Geringschätzung des Menschenlebens. Schreckliche Zahlen waren es, die vor einiger Zeit bei der fünfundzwanzigsten Jahresversammlung der American Road Builders' Association vorgelegt wurden. Da wies ein Bericht darauf hin, daß in den fünf Jahren von 1922 bis 1927 nicht weniger als 30,000 Schulkinder unter dreizehn Jahren auf den Straßen getötet worden sind, vornehmlich durch Kraftwagen. Insgesamt ereigneten sich in diesem Zeitraum 3,000,000 Unfälle, die den Tod von hunderttausend Personen zur Folge hatten. Dazu erklärte der Direktor des obigen Verbandes, Charles M. Upham, daß die meisten dieser Unfälle hätten verhütet werden können.

Die schreckliche Gleichgültigkeit gegen den Wert des Menschenlebens, die in unserer Zeit so sehr zutage tritt, ist auch eine Folge der Verachtung des Wortes Gottes. Wo das Gewissen nicht fort und fort durch Gottes Wort geschärft wird, stumpft es ab, und der Mensch, der Gott nicht liebt, liebt auch den Nächsten nicht. Gesetze werden unser Volk nicht bessern; wenn das Evangelium nicht mehr gehört wird, gehen wir dem Zorn Gottes entgegen. J. T. M.

Ausland.

Das Wunder von Konnersreuth. Auch in unser Land dringt durch die Tagespresse die Kunde von dem sogenannten „Wunder von Konnersreuth". Ein katholisches Bauernmädchen namens Therese Neumann verfällt regelmäßig Freitags in verzückungsartige Zustände. In einem Zustand der Bewußtseinsentrückung empfindet sie die Pein, die Christus in den verschiedenen Stadien seines Leidens empfunden haben mochte. An ihrem Körper haben sich die fünf Wundenmale Christi gebildet, sogenannte Stigmatisationen. Aus der Seitenwunde ergießt sich am Freitag Blut, und auch über ihr Gesicht rinnt das Blut. Das Mädchen hat seit Monaten keine Nahrung mehr zu sich genommen, nur die „Kommunion" empfängt sie täglich. Man könnte versucht sein, die ganze Sache für Betrug anzusehen, wenn sie nicht von so vielen als Wahrheit bezeugt würde. Die römisch-katholische Kirche verhält sich der seltsamen Erscheinung gegenüber vorläufig noch abwartend; sie will, daß sie gründlich untersucht und wissenschaftlich geprüft werde.

So weit der Bericht, den die „Ev.-Luth. Freikirche" darüber bringt. Mit Recht schreibt das Blatt weiter: „Wie sollen wir Lutheraner diese Sache beurteilen? Es werden in der römischen Kirche viele ‚Wunder' erzählt, die von Heiligen oder durch deren Überbleibsel (Reliquien) geschehen sein sollen. Was ist davon zu halten? Viele dieser angeblichen Wunder werden wohl nichts anderes als Schwindel und Betrug sein. Manche sind gewiß auf natürliche Weise zu erklären; sie entstehen durch die Einbildung eines krankhaft erregten Menschen. Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß durch Wirkung des Teufels allerlei merkwürdige Dinge vorgekommen sind, ja noch vorkommen, die man nicht auf natürliche Weise erklären kann. Der alt' böse Feind bringt allerlei

Kunststücke fertig und sucht ohne Zweifel auch durch solche ‚Wunder‘ die Macht des Papsttums zu stärken. Daß wir mit dieser Behauptung nicht zu weit gehen, können wir aus dem 2. Kapitel des 2. Thessalonicherbriefes erkennen. Dort ist vom Antichristen geweissagt. Er wird beschrieben als ein Widerwärtiger, der ‚sich erhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich vor, er sei Gott‘. Der HErr wird diesen Boshaftigen offenbaren und umbringen mit dem Geist seines Mundes. Ein Ende wird mit ihm jedoch erst gemacht werden ‚durch die Erscheinung seiner Zukunft‘ am Jüngsten Tage. Als ein Kennzeichen des Antichristen wird 2 Thess. 2, 9 gerade auch dies angegeben: ‚Welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern.‘“ J. T. M.

Kampf und Sieg. Der „Christliche Apologete“ schreibt: „Das amtliche Rußland fährt fort, das Christentum zu bekämpfen. So wurde vor kurzem die Isaakskathedrale in St. Petersburg (Leningrad) in ein Museum verwandelt, ‚um mit dieser größten Kathedrale in St. Petersburg dem Bedürfnis der Sowjetarbeiter nach Museen zu entsprechen‘, wie es in dem Beschluß heißt. Aber es hilft nichts; das Christentum wird stärker. Mit Erbitterung berichtet die ‚Moskauer Wahrheit‘, daß sich überall im Volk Kirchenräte bilden; im Sowjetgebiet zählt man schon 30,000. Noch mehr, die Arbeiter bauen sich jetzt selbst Kirchen. Siebentausend Arbeiter der Fabrik ‚Kommunistische Avantgarde‘ im Regierungskreis Wladimir haben eine solche aus eigenen Mitteln errichtet. Dasselbe haben die Arbeiter der Fabrik ‚Roter Oktober‘ im Regierungskreis Pensa getan, obwohl dort nur zweitausend Arbeiter beschäftigt sind.“

Das Christentum, soweit es wirklich biblisches Christentum ist, ist eine Macht, gegen die die Pforten der Hölle nicht ankommen können; denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, Röm. 1, 16. Schämen wir uns daher des Evangeliums nicht! Anders steht es allerdings mit der Sorte „Christentum“, die sich in unserm Lande besonders in Sektenkreisen ausbreitet — ein Christentum ohne Christum, den gottmenschlichen Erlöser, der durch seinen Tod die Welt mit Gott versöhnt hat. Kirchen, in denen ein solches Christentum gepredigt wird, sollten allerdings in Museen verwandelt oder für andere Zwecke benutzt werden. Dann würden sie wenigstens der Menschheit dienen, während sie jetzt Seelen ins Verderben führen. J. T. M.

Die Bibel in Italien. Trotz der vielen Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, setzt sich die Bibel doch auch in Italien durch. Auf einem Bibelkongreß in Mailand wurde beschlossen, das Buch der Bücher in den Schulen zuzulassen und es in den Kirchen in italienischer Sprache zu erklären. Das besondere Blatt des Vatikans berichtet dazu, daß unter der Leitung von Priestern, die der Bischof dazu ernennt, einzelne Gruppen zum Studium des Evangeliums gebildet werden können. Indes ist den Vereinigungen, die sich mit dem Wort des HErrn beschäftigen, „absolut untersagt, zu diskutieren, Zweifel auszusprechen und Kritik zuzulassen“. Der heftige Widerstand, der sich in bestimmten Kreisen der Verbreitung der Bibel entgegengestellt hat, dient gerade ihrer Verbreitung; monatlich hat sich der Umsatz auf 23,714 Exemplare gehoben. J. T. M.

Die indische Moschee in Berlin. Im September 1924 wurde in Wilmersdorf-Berlin der Grundstein zu einer Moschee, einem mohammedanischen Gebetshaus, gelegt. Damals wurde dies Ereignis durch die Presse in alle Welt ausposaunt als etwas Großes und Erstaunliches. Doch nur langsam entwickelte sich der Bau, und jetzt ist die Bautätigkeit ganz eingestellt worden. Der über siebzig Fuß hohe Kuppelbau und einer der beiden Gebetstürme sind fast fertig; das andere aber ist im Rohbau geblieben. Der unvollendet gebliebene Gebetsturm (Minarett) geht langsam seinem Einsturz entgegen, wenn nicht bald etwas getan wird, um ihn zu vollenden. Im Jahre 1926 gingen nur etwa dreitausend Dollars aus Indien für diesen Bau ein.

Das Blatt „Die Evangelische Mission“ macht hierzu die Bemerkung: „Anscheinend ist es doch nicht so ganz leicht, Indien für eine Tätigkeit in den Ländern des Westens zu begeistern.“ Der Grund hierfür ist ersichtlich. Keine von Menschen erfundene Religion hat in sich Kraft zur Mission. Seinerzeit hat sich der Mohammedanismus nicht durch Mission, sondern durch das Schwert ausgebreitet. Allerdings ist der Teufel darauf aus, Irrlehre zu verbreiten, aber innere, missionseifrige Kraft hat keine falsche Religion. Nur das Christentum, die einzig wahre Religion, bewegt zur eifrigen, fortdauernden Mission, und zwar durch den Heiligen Geist, der im Wort der Wahrheit mächtig ist. J. T. M.

Die Sprachen der Welt. Forschungen haben ergeben, daß auf der Erde etwa tausend Sprachen gesprochen werden, wobei die einzelnen Mundarten unberücksichtigt geblieben sind. Die am meisten gesprochene Sprache ist die chinesische, die 435 Millionen Menschen als Verständigungsmittel dient. In weitem Abstand folgt dann die indische Sprache, in der 230 Millionen Menschen verkehren. Das Chinesische und das Indische zerfallen jedoch wieder in einzelne Sprachgruppen, die voneinander stark abweichen. Die englische Sprache wird von etwa 165 Millionen Menschen gebraucht, die deutsche von 91 Millionen, die spanische von 80, die russische von 70, die französische von 45, die italienische von 41 und die ukrainische von 35 Millionen. Die Bibel ist bisher in 835 Sprachen übersetzt worden und ist somit das verbreitetste Buch auf der ganzen Erde. In Japan gilt das Deutsche als Gelehrtensprache und ist die Fachsprache der japanischen Ärzte. Auch an der jüdischen Universität in Jerusalem ist Deutsch die Unterrichtssprache, wie sie auch auf Tagungen des internationalen Judentums Kongreßsprache ist.

Uns Lutheranern muß die deutsche Sprache besonders wegen der vielen Schriften lieb und wert bleiben, die uns Luthers Kirchenreformation gebracht hat und die nie alle ins Englische übersetzt werden können. Welch herrliche Schätze liegen uns da nicht in Predigten, Liedern und gelehrten Abhandlungen vor! Auch die Väter unserer Synode, die sich ja des Deutschen bedient haben, haben uns wahre Goldschätze herrlicher Schriften und Bücher hinterlassen. Diese fleißig zu lesen, dürfen wir nicht müde werden. J. T. M.

Alte Wege und neue Wege.

Ein großer Missionsdistrikt.

Die Synodalversammlung des Minnesota-Distrikts in St. Paul, die ich vom 22. bis zum 29. Juni letzten Jahres besuchte, brachte mich in einen Distrikt, der viele Jahre lang der größte Missionsdistrikt der Synode war und auch jetzt, nachdem er durch wiederholte Abzweigung bedeutend kleiner geworden ist, doch noch immer einen ausgeprägten Missionscharakter trägt. Das trat recht zutage in dem geschichtlichen Rückblick, den Distriktspräses H. Meyer in seiner inhaltreichen Synodalrede tat. Diese geschichtlichen Tatsachen sind es wert, aufgefrischt und dem gegenwärtigen Geschlecht nahegebracht zu werden.

Man schrieb das Jahr 1856, neun Jahre nach der Gründung unserer Synode und zwei Jahre nach der Teilung derselben in vier Distrikte, da machte ein Pastor unserer Synode die erste Missionsreise in das damalige Territorium Minnesota, im vollsten Sinne des Wortes ein Teil des „wilden Westens“. Der Zweck der im Auftrage des damaligen Nördlichen Distrikts unternommenen Reise war, wo möglich eine Indianermission unter den Chippewas in Minnesota ins Leben zu rufen und zugleich das

delt auf 32 Seiten die Frage: „Wie erziehen wir unsere Christen zur Liebestätigkeit?“ — Der Bericht des Westlichen Distrikts ist ebenfalls zweisprachig; das deutsche Referat von D. F. Pieper zeigt auf 20 Seiten „Die Kraft des Evangeliums in bezug auf Gaben für Gottes Reich“. — Der Nord-Nebraska-Distrikt hat zwei vollständige Berichte drucken lassen, einen deutschen und einen englischen. Der deutsche enthält auf 26 Seiten das Referat von P. E. Gehrke: „Unsere Stellung zur Heiligen Schrift nach ihrem Wesen und Ursprung.“ Der englische Bericht bringt das englische Referat von P. J. Holstein: "What a Lutheran Christian Should Know about Synod", auf 26 Seiten. Der deutsche Bericht gibt aber auch eine kurze Zusammenfassung des englischen und der englische Bericht eine kurze Zusammenfassung des deutschen Referats. Dies ist doch gewiß die schönste Weise; denn so bekommt jeder alles, was auf der Distriktssynode verhandelt worden ist, in der Sprache, die er besser versteht und darum vorzieht. In den Berichten, die wir als doppelsprachig bezeichnet haben, sind gewöhnlich die Geschäftsverhandlungen englisch dargeboten, die Präsidialrede und anderes deutsch. — Alles ist guter, interessanter, lehrreicher Lesestoff. L. F.

Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands. 1927. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. Herausgegeben von D. J. Schneider. C. Bertelsmann, Gütersloh. 662 Seiten 6×9, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 20.

Dies ist wieder das einzigartige, wertvolle kirchliche Jahrbuch, das nun schon seinen 54. Jahrgang verzeichnet, in diesen vielen Jahren immer umfangreicher geworden ist und ein wertvolles Nachschlagewerk bleibt für alle, die öfters in die Lage kommen, über kirchliche Verhältnisse und Erscheinungen der Gegenwart sich unterrichten zu müssen. Wir heben wieder hervor, daß der ganze Standpunkt dieses Werkes der der evangelischen Landeskirchen Deutschlands ist, und daß wir in gar manchen kirchlichen Fragen einen durchaus verschiedenen Standpunkt einnehmen. Aber die Hauptsache in diesem Jahrbuch sind uns eben nicht die kirchlichen Urteile und theologischen Erörterungen, sondern die statistischen und geschichtlichen Angaben. Der vorliegende Band zerfällt in vierzehn Kapitel, die teils von D. Schneider selbst, teils von anerkannten Mitarbeitern verfaßt worden sind. Diese Kapitel behandeln besonders die Innere Mission im deutschländischen Sinne des Worts, die Heidenmission, die Judenmission, die mannigfachen Abteilungen der kirchlichen Statistik. Für Ausländer ist besonders wertvoll das Kapitel über das evangelische Ausland in Europa selbst, dann aber auch in Asien und in Amerika, wobei besonders Südamerika in Betracht kommt. Dann wird auch in einem Kapitel die kirchliche Zeitlage besprochen, ferner das Verhältnis von Kirche und Schule, und namentlich wertvoll sind die Angaben über die kirchlichen Beamten in den verschiedenen Ländern Deutschlands und schließlich die Totenschau, ein Register der hervorragenden kirchlichen Personen, die im Laufe des Jahres gestorben sind. L. F.

The Lutheran World Almanac and Encyclopedia. 1927–1928. Compiled by *O. M. Norlie* and *G. L. Kieffer*. Published and copyrighted by the National Lutheran Council, New York, N. Y. 288 Seiten 6¼×9, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: $2.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist das amerikanische Seitenstück, daß ich so sage, zu Schneiders Jahrbuch, das im vorstehenden angezeigt ist. Es beschränkt sich aber nur auf die lutherische Kirche, gibt jedoch einen Überblick über die lutherische Kirche in der ganzen Welt, hauptsächlich freilich über diejenige Amerikas. Naturgemäß ist ganz besonders die Vereinigte Lutherische Kirche darin berücksichtigt; aber in den Listen, Tabellen, statistischen Angaben usw. ist es so reichhaltig und wird mit einem so großen Fleiß zusammengestellt, daß es für jeden, der in der amerikanisch-lutherischen Kirche auf dem laufenden bleiben will, ein wertvolles Nachschlagewerk ist. Ich persönlich kann nicht ohne dieses Werk gut fertig werden. Diesmal ist nun ganz besonders noch die Geschichte und Bedeutung des Kleinen Katechismus Luthers behandelt in einem Artikel von Prof. D. M. Reu, der zwanzig enggedruckte Seiten füllt und geschichtlich von bedeutendem Werte ist. Wir können in dieser knappen Anzeige nicht alle Sachen nennen, die sich in diesem Jahrbuch finden, heben aber hervor, daß nach dem Kalender auf fünfzehn Seiten nicht weniger als fünfundsechzig Seiten mit Artikeln und Übersichten gefüllt sind. Seite 81 bis 288 bieten dann die Adressen aller lutherischen Pastoren, die Ortschaften, wo lutherische Gemeinden oder Predigtplätze sich finden, immer mit Angabe, zu welcher Synode sie gehören, und die vielerlei statistischen Angaben. L. F.

Was Peter Ever in Rome? By *William Dallmann*. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 11 Seiten 3¼×5¾. Preis: 5 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diese kleine Schrift stellt gut die Gründe zusammen, die den Verfasser bewegen anzunehmen, daß der Apostel Petrus niemals in Rom war; und diese Gründe sind alle beachtenswert. Es muß aber auch gesagt werden, daß andere Forscher der Überzeugung sind, daß auf Grund alter Nachrichten Petrus allerdings gegen Ende seines Lebens sich in Rom aufgehalten hat. Damit ist natürlich noch längst nicht der grobe papistische Irrtum zugestanden, daß Petrus fünfundzwanzig Jahre in Rom gewesen und der erste Bischof oder Papst der römischen Gemeinde gewesen sei. Das ist wider die Schrift und wider die Geschichte. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

(Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides vollzogen.)

Ordiniert:

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: Kand. O. Rauschelbach in der Dreieinigkeitskirche zu Utica, Mich., unter Assistenz der PP. L. Witzmüller, W. Junke, T. Wuggazer, G. Sebald, Chas. Beyerlein, O. Fricke, H. Riethmeier, G. Hildner, O. Rieß, A. Krentz, E. A. Bernthal und M. Wuggazer von P. A. Wuggazer.

Ordiniert und eingeführt:

Am Epiphaniasfest: Kand. W. M. Heyne in der Gemeinde zu Thawville, Ill., von P. Chr. Bräunig.

Eingeführt:

A. Pastoren:

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: P. B. F. Behrends in der Bethaniengemeinde zu Fort Saskatchewan, Alta., Can., von P. M. W. Riedel. — P. G. A. Obenhaus in der Immanuelsgemeinde zu Clifton, Tex., unter Assistenz P. A. W. Bartlings von P. W. H. Bewie. — P. W. Pennekamp in der Zionsgemeinde zu Independence, Kans., von P. A. B. Senne. — P. C. L. Rutz in der Mount Calvary-Gemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. Schleef, B. H. Hemmeter und G. Lücke von P. H. C. Steinhoff. — P. C. A. Noffke in der St. Johannisgemeinde zu Wilcox, Nebr., von P. M. W. Tiemann.

Am 11. Januar: P. H. D. Mensing als Stadtmissionar in der Martinigemeinde zu Baltimore, Md., von P. E. F. Engelbert.

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: P. A. W. Bartling in der Immanuelsgemeinde zu Mercedes, Tex., von P. A. Arndt. — P. E. T. Blau in der Konkordiagemeinde zu Midlothian, Ill., unter Assistenz der PP. E. Hieber, R. Reinke, Art. Brauer, F. Trestow, L. Schwartzkopf und Hh. F. Meyer von P. Paul Rösener. — Prof. M. H. Coyner am Concordia-College zu Springfield, Ill., unter Assistenz Direktor H. A. Kleins und P. W. Hohensteins von P. P. Schulz. — P. R. W. Hübsch in der St. Markusgemeinde zu West Henrietta, N. Y., unter Assistenz der PP. C. A. Behnke und Wm. Oldach von D. H. B. Hemmeter. — P. H. Luker in der Christusgemeinde zu Augusta, Mo., von P. F. Niedner.

B. Lehrer:

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer A. L. Wendt in der Grace-Gemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz P. G. Lückes von P. A. Jarus. — Lehrer M. E. Rabe in der St. Johannisgemeinde zu Portage, Wis., von P. W. Uffenbeck.

Grundsteinlegung.

Am 2. Sonnt. n. Epiph. legte die St. Paulusgemeinde zu Kingston, N. Y. (P. C. A. Romoser), den Grundstein zu einer neuen Kirche.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 22. Sonnt. n. Trin. 1927: Die St. Matthäuskirche zu Deerbrook, Wis. (P. M. A. Schneider). — Am 4. Sonnt. d. Adv.: Die Redeemer-Kirche zu West Palm Beach, Fla. (P. R. L. Lail).

Orgel: Am Danktag: Die Orgel der St. Martinigemeinde zu Belle Plaine, Wis. (P. J. F. Potratz). — Am 4. Sonnt. d. Adv.: Die Orgel der St. Andreasgemeinde zu Van Horn, Iowa (P. Wm. Ullerich).

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Eintagskonferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., am 1. Februar im Concordia Publishing House.
E. J. H. Düver, Sekr.

Die Gemischte Pastoralkonferenz der *Twin Cities* und Umgegend hält, w. G., am 14. und 15. Februar ihre jährliche Versammlung ab, und zwar im Erdgeschoß der Dreieinigkeitskirche (P. A. Haase) zu St. Paul, Minn. Eröffnungsgottesdienst um 10 Uhr vormittags. Alle Pastoren und Professoren in weitem Umkreis der Zwillingsstädte möchten sich an dieser Konferenz beteiligen. Arbeiten: Sieben Predigtentwürfe für die Passionszeit: R. Avé-Lallemant. Wesen und Gebrauch eines Mitteldinges: Edwin Sauer. Predigt zur Kritik: W. Walther. Andere wichtige Dinge werden zur Sprache kommen. Beichtrede: J. Dysterheft.
Heinrich Albrecht, Sekr.

Die Nördliche Pastoralkonferenz des Nord-Illinois-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 14. bis zum 16. Februar in Park Ridge, Ill. (P. H. C. Richter). W. G. Fechner, Sekr.

Die Ost-Washington-Pastoralkonferenz tagt, w. G., vom 14. bis zum 16. Februar in Endicott, Wash. Beichtrede: J. A. Duchow (J. Gihring). Predigt: E. Glock (M. C. Kauth). Beim Ortspastor anmelden, bitte! J. Gihring, Hilfssekr.

predigte. Ein solcher Prophet hatte für stolze und werkgerechte Leute vom Schlag der Pharisäer nichts Anziehendes, der war ihnen verächtlich, zuwider, verhaßt.

Wohl war er der König Messias, aber ein König in Knechtsgestalt, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, der obendrein von seinen Untertanen gleiche Entsagung und Selbstverleugnung forderte. Das war kein König nach dem Geschmack der Sadduzäer, dieser Welt- und Lebemenschen. Sie sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die ihnen gefallen hätte; darum haben sie ihn nichts geachtet.

Wohl war er der Priester ewiglich nach der Weise Melchisedechs, Ps. 110, 4; und doch, gerade in der Ausrichtung seines hohepriesterlichen Werkes, wo war da Gestalt und Schöne? wo priesterlicher Schmuck und priesterliche Herrlichkeit? Er war eben Hoherpriester und Opferlamm zugleich, und in der Verwaltung seines Hohenpriestertums auf Erden trat viel mehr das Geopfertwerden, das Geschlachtetwerden, das Leiden und Sterben des Opferlammes hervor als die Erhabenheit des opfernden Priesters. Was ist das für ein Hoherpriester, der sich verspotten, verhöhnen, verspeien, geißeln, ans Kreuz schlagen läßt, der den Tod eines gemeinen Verbrechers, eines Gotteslästerers stirbt? Was Wunder, daß seine eigenen Volksgenossen, hohe und niedere, miteinander wetteifern, diesem JEsu das anzutun, was sie wohl sonst keinem Priester, geschweige einem Hohenpriester, anzutun gewagt hätten! Was Wunder, daß die Obersten spottend an dem Kreuze des JEsu vorüberziehen, der andern geholfen habe, sich selbst aber nicht helfen könne; daß alle Vorübergehenden ihn lästern, daß sogar seine Mitverurteilten ihn verhöhnen, daß selbst nach seinem Tode die Hohenpriester von ihm reden als von dem Verführer und Betrüger des Volks! Im Leben und im Tode gilt von ihm: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte", Jes. 53, 2.

Und doch ist und bleibt ewig wahr, was der heilige Sänger aus übervollem Herzen singt: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern." Das ist keine Schwärmerei, keine Übertreibung, sondern das sind wahre und gewisse Worte. Das ist die innerste Herzensüberzeugung eines jeden Gotteskindes. Das Bild dessen, der da war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit, das Bild des schweren Leidenskampfes in Gethsemane, des Heilandes mit der Dornenkrone, des Gekreuzigten, das sind Bilder, die einem Christen die liebsten sind, die er gerne anschaut, die seiner Augen Weide, seines Herzens Freude sind.

Und warum? Ist es nicht etwas Unnatürliches, daß man das Bild eines also Verunstalteten doch so liebhat? Unnatürlich? Da ist eine Mutter, die mit eigener Lebensgefahr ihr Kind dem Löwen entrissen hat. Doch während sie dem Raubtier den tötenden Stahl ins Herz stößt, schlägt dieses ihr die grausigen Krallen ins Gesicht, es auf Lebenszeit entstellend. Der Mund verzerrt, die Wange eine riesige Narbe — wahrlich, kein schöner Anblick! Und doch gibt es für den Sohn kein herrlicheres Bild als das Angesicht seiner Mutter. Aus diesem entstellten Angesicht schaut ihm Liebe entgegen, Mutterliebe, die für ihn die entstellten Gesichtszüge verklärt, veredelt, so daß er nicht mehr die Verunstaltung sieht, sondern nur die Herrlichkeit der Liebe *seiner Mutter*, die sich für *ihn* aufgeopfert hat. So schaut der Christ mit vom Heiligen Geist erleuchteten Augen in dem Marterbild JEsu, da äußerlich keine Gestalt noch Schöne zu sehen ist, Großes und Herrliches; denn er schaut dort das Bild seines *Heilandes*. Die Wunden, die JEsum entstellten, sind die Wunden, die er davongetragen hat in dem schweren Kampf mit dem brüllenden Löwen, der uns verschlingen wollte, dem Teufel. Denn „fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. . . . Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet", Jes. 53, 4. 5. Seine Wunden sind Denkmäler einer Liebe, die sogar die Liebe der sich selbst aufopfernden Mutter weit übertrifft; denn während die Mutter sich für ihr geliebtes Kind opfert, hat Christus für uns gelitten, ist Christus für uns gestorben, da wir ihm noch feind waren. Damit ich Zorneskind mit Gott versöhnt würde, damit ich Todeswürdiger Leben hätte, damit ich Friedloser zum Frieden käme, damit ich Unseliger ewig selig werden möchte, dazu wurde er der Allerverachtetste und Unwerteste, so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. O JEsu!

Schreibe deine blut'gen Wunden
Mir, HErr, in das Herz hinein,
Daß sie mögen alle Stunden
Bei mir unvergessen sein!
Du bist doch mein schönstes Gut,
Da mein ganzes Herze ruht;
Laß mich hier zu deinen Füßen
Deiner Lieb' und Gunst genießen!

Darum ist uns das Bild des leidenden Heilandes lieb und wert. Darum schmücken wir unsere Häuser gerne mit diesem Bilde. Möge sein Bild allen unwürdigen Wandschmuck mehr und mehr verdrängen! Darum betrachten wir allezeit und sonderlich in der Passionszeit gerne das Bild des Leidenden und Gekreuzigten, wie es uns von den Evangelisten gezeichnet ist. Von diesem Bilde holen wir uns Nahrung für unsern Glauben, Leben für unsere Liebe, Mut für unsern Kampf gegen die Feinde unserer Seele, Freudigkeit angesichts des Todes, Hoffnung, die über das Grab hinaus reicht, gewisse Zuversicht des ewigen Lebens, wo wir schauen werden das Lamm auf dem Stuhle Gottes, wie es erwürget wäre, und ohne Ende lobsingen dem, der da hatte keine Gestalt noch Schöne und der doch ist und bleibt in alle Ewigkeit der Schönste unter den Menschenkindern.

Th. L.

„Ein' feste Burg ist unser Gott."

Ein Nachklang zu den Jahren 1527—1927.

2.

In der vorigen Nummer des „Lutheraner" haben wir gezeigt, daß wir wohl keinen Fehler begehen, wenn wir die Entstehung des großen, herrlichen Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" in das Jahr 1527 setzen.

Aber verdient es auch solche Ehre und Auszeichnung? O welch eine Frage! Wer beschreibt, was dieses Kraftlied in den Reformationsjahren und seitdem in vier Jahrhunderten ausgerichtet hat? Wer zählt die Segensspuren, die es hinterlassen, die Herzen und Gemeinden, die es in schwerer Zeit mit Mut, Kraft und Leben erfüllt, zum heiligen Kampf, zum treuen Ausharren entflammt hat? Denken wir älteren Pastoren, Lehrer und Gemeinden nur zurück, wie oft uns an Reformations- und andern Festen, bei Kirch-, Schul- und Seminareinweihungen dieser Ge-

sang, von vielen gesungen und von Orgel- oder Kapellenmusik begleitet, gehoben, begeistert, mit fortgerissen hat, was dieses Lied uns selbst gewesen ist! Denken wir daran, wieviel gerade dieses Lied zur Erhöhung unserer Festfreude in den unvergeßlichen Jahren 1883 und 1917 an Luthers Geburtstag und am Reformationsjubiläum beigetragen hat. Es sind Segensspuren dieses Liedes aus den vier Jahrhunderten zusammengetragen worden. Was für eine wunderbar segensreiche Geschichte eines Gesanges hat man da vor sich! Es ist auf allen Erdteilen, in fast allen Ländern, in allen Sprachen von Bedeutung zu finden. Es hat tief in das Leben ungezählter Christen, Gemeinden und Völker eingegriffen und große Dinge ausgerichtet. Es wird noch in allerlei Lebenslagen gesungen und hat noch immer dieselbe erhebende, mutmachende, begeisternde Wirkung. Die Erwähnung von nur drei Beispielen sei hier gestattet.

Der Fürst von Anhalt, Wolfgang, der im Jahre 1530 mit in Augsburg war und dort das lutherische Bekenntnis mit unterschrieb, sprach, als der Kaiser mit seiner Ungnade drohte, über sich die prophetischen Worte aus: „Ich habe guten Freunden und Herren zu Gefallen manchen schönen Ritt getan. Warum sollte ich denn nicht, wenn es vonnöten, auch meinem HErrn und Erlöser JEsu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Dransetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in das himmlische Leben eilen?" Siebzehn Jahre später, im Jahre nach Luthers Tod, wurde der alte Fürst von dem siegreichen Kaiser für vogelfrei erklärt, und sein Land wurde einem spanischen Günstling geschenkt. Da setzte sich der fromme, alte Fürst auf sein Roß, ritt durch die bestürzte Stadt und sang zum Abschied auf dem Marktplatz mit heller Stimme „Ein' feste Burg" und mit besonderem Nachdruck die letzten Worte: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn; das Reich muß uns doch bleiben." Nachher verbarg er sich längere Zeit in Müllerstracht in der Mühle zu Karau, bis er 1552 durch den Passauer Frieden wieder in den Besitz seines Landes kam.

Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen lag 1548 als Besiegter des Kaisers zu Augsburg gefangen. Die lutherischen Prediger dieser Stadt waren, wie andere ihres Standes, vom Kaiser abgesetzt und des Landes verwiesen worden. Sie kamen und berichteten dem gefangenen Fürsten ihr Schicksal. Dieser weinte laut; dann stand er auf, ging ans Fenster, wandte sich aber bald zu ihnen und sagte: „Hat euch denn der Kaiser das ganze römische Reich verboten?" „Ja", war die Antwort. Dann fragte er: „Hat euch denn der Kaiser auch den Himmel verboten?" „Nein." „Ei", fuhr er fort, „so hat es noch keine Not; ‚das Reich muß uns doch bleiben'. So wird Gott auch ein Land finden, daß ihr sein Wort predigen könnt." Er ließ darauf seine Satteltasche herbringen und sprach: „Darinnen ist alles, was ich auf Erden habe; daraus will ich euch einen Zehrpfennig verehren; den teilet unter eure Brüder und Kreuzgesellen. Wiewohl ich auch ein armer, gefangener Fürst bin, so wird mir doch Gott was wieder bescheren." Sein Vertrauen wurde herrlich belohnt.

Vor zweihundert Jahren wurden die lutherischen Salzburger vom römischen Erzbischof Firmian, einem Mann von hartem Herzen und finsterem Geist, so schwer drangsaliert und mit so grausamer Härte behandelt, daß sie sich gezwungen sahen, unter Zurücklassung von Hab und Gut mitten im kalten Winter auszuwandern und in Preußen eine neue Heimat zu suchen. Wo Lutherische wohnten, wurden die Auswanderer mit großer Liebe aufgenommen. In Gera, in Thüringen, wo sie spät nachts ankamen, zogen sie ein, während sie sangen „Ein' feste Burg", in welchen Gesang das wartende Volk der Stadt einstimmte. Auch als sie während der Nacht auf das beste beherbergt worden waren und am Morgen weiterzogen, wurde daselbe Lied gesungen. Wie ein tröstender Engel begleitete es sie auf dem weiten Weg durch alle Drangsale und flößte ihnen immer wieder neuen Mut ein.

Welch ein reiches Erbe haben wir doch an diesem köstlichen Gesang und — fügen wir hinzu — an unsern lutherischen Kirchenliedern überhaupt! Unser Liederschatz ist köstlicher als Gold, edler als die Perlen. Kostbare Perlen sind diese Lieder nicht nur bezüglich ihrer Worte, die die reine Lehre des Wortes Gottes wiedergeben, auch nicht nur hinsichtlich der dichterischen Form, sondern auch mit Rücksicht auf ihre herrlichen, echt kirchlichen Weisen. Von der Melodie „Ein' feste Burg" sagt ein Kenner: „Die Weise ist ein Werk der edelsten Begeisterung, der kühnsten, gläubigsten Zuversicht wie das Lied selber und mit ihm so fest verwachsen, daß sie nur mit ihm zugleich entstanden sein kann." Ähnliches gilt von unsern andern Liedern.

Nun müssen wir aber achtgeben und sorgfältig sein, besonders in dieser Zeit des Übergangs aus einer Sprache in die andere, daß wir auch in dieser Beziehung halten, was wir haben, daß wir unsern Liederschatz nicht verscherzen oder verlieren, sondern ihn treu bewahren, behalten und gebrauchen. Wenn wir unsere Lieder nicht in unsern Kirchen, Schulen und Häusern singen, wenn wir ihnen andere Lieder vorziehen, wenn wir nicht kräftig singen, sondern nur leise mitlispeln, so müssen wir ja unser köstliches Erbe verlieren. Einer unserer Musikkenner hat vor einem Jahre bei unserm jungen Volk Umfrage nach den beliebtesten Liedern gehalten und das Resultat im *Lutheran Witness* mitgeteilt. Unter den an oberster Stelle stehenden zehn Liedern ist nur e i n lutherischer Choral. "What a Friend We Have in Jesus" erhielt die höchste Stimmenzahl, nämlich 284. "A Mighty Fortress" steht erst an vierter Stelle mit 138 Stimmen. Unser Gewährsmann im *Witness* fügt hinzu: „Sehen wir uns obige Tabelle genauer an, so müssen wir zugeben, daß die Liebe zum lutherischen Choral mehr und mehr schwindet. Wir glauben, daß, wo immer englisch gepredigt wird, drei oder gar vier englische Weisen gegen einen lutherischen Choral gesungen werden." Zum Schluß führt er eine Reihe englischer Kenner an, die alle den deutschen Choral weit über die englischen Melodien stellen. So läßt er einen schottischen Organisten von „Ein' feste Burg" sagen: „Es ist das großartigste Lied der Welt" ("It's the grandest hymn of the ages"). Des Engländers Grove *Dictionary of Music* sagt: „Luther ist der Begründer des Gemeindegesangs. Der von Luther ins Leben gerufene Choral kann nicht übertroffen werden an Würde und einfachem, erbaulichem Ernst" ("Luther is the establisher of congregational singing. The choral originated by Luther cannot be surpassed for dignity and simple devotional earnestness"). Gewiß wird es hier für Pastoren und Lehrer manche Gelegenheit geben zu wachen, zu belehren, zu handeln, wenn unsere herrlichen Lieder nicht nur im Gesangbuch stehen, sondern wirklicher Besitz, wertgeschätztes Erbe unserer Kirche bleiben sollen.

Phonograph und Radio sind gewiß wertvolle Erfindungen und Gaben des Schöpfers Himmels und der Erde. Doch weil der Teufel behende ist, schnell alles Neue und Gute in den Dienst der Sünde zu pressen, und die Welt das Minderwertige und Wertlose dem Wertvollsten vorzieht, so müssen wir auch oft die Wahrnehmung machen, daß Phonograph und Radio den musikalischen Geschmack nicht heben, sondern Unlust an Besserem und Edlerem wecken. Um so mehr müssen wir auf der Hut sein, unser Volk immer wieder daran zu erinnern und es ihnen zu zeigen, wie Großes, Herrliches und Liebliches der HErr uns an unsern Liedern und ihren Weisen beschert hat und wie sehr sie es verdienen, geschätzt, gebraucht und bewahrt zu werden. Könnten nicht gerade diese großen Gedächtnisjahre uns besondere Veranlassung dazu geben?

Auch möge der HErr uns, unsern Gemeinden, Christen,

Chören und Schulkindern seinen Geist und seine Gnade verleihen, daß wir unsere alten lutherischen Lieder mit derselben Heilsbegierde, Andacht und Begeisterung singen, aus denen sie geflossen sind, daß wir mit jedem geistlichen Gesang in Kirche, Schule und Haus die Verherrlichung unsers Gottes, das Heil unserer Seele und die Erbauung unserer Miterlösten von ganzem Herzen und mit allem Ernste suchen und daher auch von der Gabe des Singens den bestmöglichen Gebrauch machen. Dem Volke Israel waren herrliche Psalmen anvertraut. Später aber mußte der HErr klagen: „Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalterspieles nicht hören", Amos 5, 23. Das Singen war totes Formwesen geworden; es war Verehrung nur mit den Lippen; das Herz war ferne vom HErrn; das Volk war unbußfertig; daher war das Singen dem HErrn sehr mißfällig.

Der HErr behüte uns auch bei dem Singen vor allem Scheinwesen und entflamme Herz und Zunge zu seinem Lobe, wie es ihm gefällig ist! „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe", Ps. 57, 8. „HErr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken", Ps. 92, 5. „Gott, es ist mein rechter Ernst; ich will singen und dichten", Ps. 108, 2. „Ich will Psalmen singen im Geist und will auch Psalmen singen mit dem Sinn", 1 Kor. 14, 15. So war es bei David, so bei Paulus, so bei Luther. Mit solchem Singen hat David böse Geister vertrieben, Paulus hat Gefängnismauern eingestürzt, und Luther, wie jemand gesagt hat, hat mit seinen Liedern für die Reformation ebensoviel getan wie mit seiner Bibelübersetzung. Solches Not und Tod, Welt und Hölle überwindende Singen erhalte der HErr den jubelnden Heerscharen unserer Kirche, unsern Gemeinden und Schulen, unsern Häusern und Herzen, in seiner Barmherzigkeit!

Verleih mir, Höchster, solche Güte,
So wird gewiß mein Singen recht getan,
So klingt es schön in meinem Liede,
Und ich bet' dich im Geist und Wahrheit an,
So hebt dein Geist mein Herz zu dir empor,
Daß ich dir Psalmen sing' im höhern Chor.

Ja, solches Singen erweckt und erhält den himmlischen Sinn, das Verlangen nach dem Ziel unserer Pilgrimschaft, die Sehnsucht nach unserer herrlichen, ewigen Heimat, wo wir mit den heiligen Engeln in Vollkommenheit dem HErrn lobsingen, der freundlich ist und dessen Güte ewiglich währt.

Hier ist der Engel Land,
Der sel'gen Seelen Stand;
Hier hör' ich nichts als Singen,
Hier seh' ich nichts als Springen;
Hier ist kein Kreuz, kein Leiden,
Kein Tod, kein bittres Scheiden.

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
Im schönen Paradeis,
Von höchster Freud' erfüllet wird der Sinn,
Der Mund von Lob und Preis.
Das Halleluja reine
Singt man in Heiligkeit,
Das Hosianna feine
Ohn' End' in Ewigkeit.

M. W.

Nicht meint St. Paulus, wenn er schreibt: „Singet dem HErrn in eurem Herzen", daß der Mund solle stilleschweigen, sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst herausgehen, daß nicht Heuchelwerk sei und gehe zu, wie Jesaias (Kap. 29, 13) spricht: „Dies Volk lobet mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir." So will nun St. Paulus, daß das Wort Gottes bei jedermann lieb und wert sei und aus Herzensgrund dem HErrn zu Lob und Dank gesungen werde. (Luther.)

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Schlußfeier im Concordia-Seminar zu Porto Alegre, Brasilien.

Am 15. Dezember 1927 fand die übliche Schlußfeier unsers Seminars in Porto Alegre statt. Um 10 Uhr vormittags begaben wir uns zu diesem Zwecke in die Aula der Anstalt, wo der Unterzeichnete nach Gesang und Gebet eine Ansprache an die Studentenschaft hielt, der er die Worte der Schrift 1 Sam. 2, 11: „Der Knabe war des HErrn Diener vor dem Priester Eli", zugrunde legte und die Schüler und Studenten daran erinnerte, daß sie sich, dem Vorbilde des frommen Samuel folgend, immer von neuem dem Dienste des HErrn weihen und stets ihrem Studium als „vor dem HErrn" sich widmen sollten.

Bei der Verlesung der Zeugnisse zeigte es sich, daß solche Schüler, die im vorletzten Jahre bedingt versetzt worden waren, im letzten Schuljahr alle in den betreffenden Fächern das Nötige geleistet hatten, und daß in dem nun beendigten Schuljahr alle den Anforderungen genügt hatten und versetzt worden waren.

Als einer Ursache zu besonderem Danke gedachten wir bei dieser Schlußfeier des Umstandes, daß uns Gott noch vor Schluß des Schuljahres in Herrn Diakon Hinrich Müller und seiner Frau aus Santa Catharina tüchtige und treue Hauseltern beschert hatte. Da der letzte Hausverwalter um einer besseren Stellung willen uns mitten im Schuljahre verlassen hatte und es nicht leicht ist, passende Personen für eine solche Stellung zu finden, waren wir mehrere Monate lang in großer Not gewesen. In dieser Zeit mußten einige Studenten unter der Leitung der Frau des Direktors den größten Teil der Arbeit in der Küche tun. Trotzdem sie ihre Arbeit gut verrichteten, konnten sie natürlich doch nicht die Hauseltern ersetzen, und der Leiterin mußte die Last der Arbeit, besonders die des Backens für so viele, unerträglich werden. Gott half uns durch die Not hindurch und gab uns nach langem Warten Hauseltern, wie wir sie brauchen und wie wir sie uns erbeten hatten, Hauseltern, die auch „vor dem HErrn dienen". Gott erhalte sie gesund und segne ihre Arbeit!

Wie der Posaunenchor der Anstalt die Feier durch Spielen des Lobliedes „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" eingeleitet hatte, so schloß er sie auch nach abermaligem Gesang und gemeinschaftlichem Gebet mit „Ach bleib mit deiner Gnade". In den nächsten Tagen reisten die Studenten in die Ferien.

Obwohl vier Studenten ihr Studium durch ein wohlbestandenes Examen beendigt haben, sollen sie doch noch nicht ins Pfarramt berufen werden, sondern vorher erst noch ein Jahr als Vikare dienen. Ihre Klassengenossen — es sind deren fünf — haben im letzten Jahre Aushelferdienste getan und werden im nächsten Schuljahr ihr Studium vollenden, so daß Ende dieses Jahres 1928, so Gott will, eine Klasse von neun ins Pfarramt entlassen werden wird.

Die vier Vikare werden an den folgenden Orten dienen: J. Fehlhauer in Argentinien (der Ort ist noch unbestimmt); E. Schmidt in Barre d'Ouro; W. Wilde in Wölfersbach, Santa Catharina; J. Winterle in Serro Azul, alle in Brasilien gelegen. Gott lasse ihnen selbst wie andern diese ihre Betätigung zu großem Segen gereichen! J. N. H. Jahn, Direktor.

Wir fügen diesem Bericht aus Brasilien noch hinzu, daß Herr H. W. Horst, Glied unsers Board of Directors, in dessen Auftrag anfangs Januar nach Brasilien gereist ist, um die dortigen Brüder namentlich in Verwaltungs- und Finanzfragen zu beraten. Die Brüder freuen sich sehr auf sein Kommen. Gott lasse seine Dienste reich gesegnet sein! L. F.

knochen, obwohl verbrannt, doch sorgfältig beisammen bewahrt, zu sehen waren. Diese Knochen werden nach Kastensitte fünf Tage nach dem Verbrennen des Leichnams zum Ozean getragen und ins Wasser geworfen. Bis zur Ausführung dieses Aktes gilt die Familie als unrein. Am Fußende des Scheiterhaufens lag eine grüne Kokosnuß. Mit ihrer Milch soll der entflohene Geist seinen Durst stillen.

Obwohl wir es beklagen, daß ein Christ, der, während seines Lebens wegen seines Glaubens an Christum von Familie und Verwandten verstoßen, als Leiche von eben denselben Verwandten beansprucht und auf heidnische Weise mit allen dazugehörigen Teufelszeremonien zu Asche verbrannt wird, so sind wir doch gewiß, daß Madhaven in den Armen seines Heilandes, aus denen seine heidnischen Verwandten und alle Teufel ihn nicht zu reißen vermögen, wohl geborgen ruht. Was auch immer diese geistlich Toten dem toten Leibe des Seligen getan haben, stört weder dessen Ruhe, noch trübt es die ewige Freude seiner Seele, die jetzt im Lichte vor dem Throne des Lammes steht.

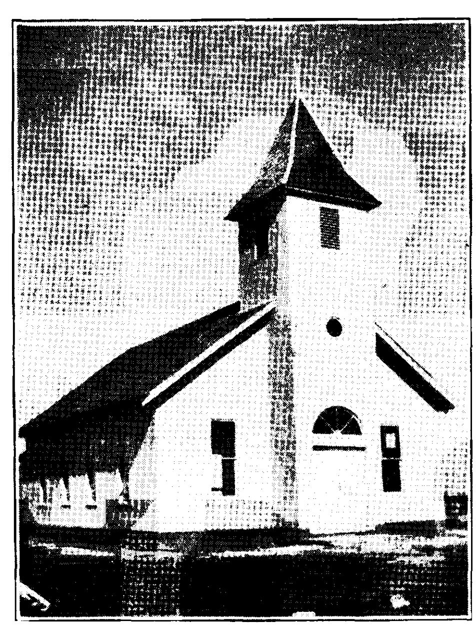
Wir empfinden in dem Dahinscheiden Madhavens einen großen Verlust, sintemal er zu der Kaste gehörte, unter der wir den Gekreuzigten zu predigen angefangen haben. Wir hofften, der HErr würde uns in Madhaven ein tüchtiges Rüstzeug seiner Kirche bescheren und ihn vielen Seelen zum Segen setzen. Doch sprechen wir im festen Vertrauen auf seine Hilfe und ferneren Segen in seinem Weinberge auch hier: „Dein Wille geschehe!" und sehnen uns nach einem freudigen Wiedersehen im Himmel.

Trivandrum, Indien. P. Kauffeld.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Aus West-Texas. In dem riesigen Gebiet des Staates Texas hat unsere Kirche ein großes Missionsfeld, das unter dem Segen des HErrn auch gedeiht und wächst, an dem einen Orte schneller, an dem andern langsamer. Ein verhältnismäßig neues



Die neue, erste Kirche der St. Paulsgemeinde zu Wilson, Lynn Co., Tex. (P. M. J. Scaer.)

Gebiet liegt in West-Texas, einer schönen Farmgegend, die sich in den letzten fünf bis zehn Jahren rasch entwickelt hat. Das zeigt das Wachstum der kleinen Gemeinde in Wilson, Lynn Co. Vor etwa zehn Jahren kamen die ersten Lutheraner in dieses Gebiet. Anfangs wurden die wenigen Seelen von Reisepredigern bedient und versammelten sich in einem Privathause zum Gottesdienst. Der Zuzug wurde stärker. Im Juli 1926 wurde eine Gemeinde organisiert mit 10 stimmberechtigten Gliedern; jetzt zählt die Gemeinde schon 30 Glieder. Dann ging man an die Errichtung eines eigenen Gotteshauses, dessen Kosten sich, abgesehen von der Mitarbeit der Glieder, auf etwa $2,500 beliefen, wovon die Hälfte bezahlt ist. Und seit einem halben Jahre hat die Gemeinde auch ihren eigenen Pastor und sieht hoffnungsfreudig in die Zukunft.

So wächst unsere Kirche, wie in den Städten, so auch beständig auf dem Lande; und beides ist nötig für die gesunde Entwicklung einer Kirche. L. F.

Zu viele Kirchen. Diese Anklage wird oft erhoben. Man meint vielfach, es wäre besser, daß man einige Kirchen schlösse, damit andere besser besucht würden. Wie steht es nun damit? Die „Lutherische Kirchenzeitung" berichtet das Folgende: „Über diese Frage: Gibt es zu viele Kirchen? hat der Sekretär des sogenannten Ohio Council of Churches vor einer Versammlung von Männern einen Vortrag gehalten, dessen Inhalt in kurzer Zusammenfassung dann auch in den Tagesblättern erschien. Der Redner bejahte die Frage, daß es zu viele Kirchen gebe, und suchte seine Behauptung zu begründen. Er sagte unter anderm: ‚In Columbus gibt es zweihundert Kirchen. Viele der Gemeinden sind arm, es fehlt ihnen an genügender Bedienung, und ihrer ungünstigen Lage wegen leiden sie unter dem Wettstreit mit andern Gemeinden. Die zweihundert Kirchen sollten auf vierzig verringert werden, die eine rechte Lage haben, und an jeder dieser Kirchen sollten fünf Pastoren oder Leiter besonderer Abteilungen stehen.'

„Man darf aber nicht so oberflächlich über diese wichtige Sache hinweggehen. Hast du dich mit dieser Frage schon beschäftigt, lieber Leser? Gestatte dem Schriftleiter, dich auf mehrere Dinge aufmerksam zu machen.

„Zunächst wollen wir uns mit einem kleinen Rechenexempel beschäftigen. Die Stadt Columbus hat zweihundert Kirchen und etwas über 300,000 Einwohner. Somit käme eine Kirche auf je 1,500 Einwohner. Das ist doch gewiß nicht zu viel. Auch in dieser Stadt gibt es einige große Kirchen, aber die meisten sind im Vergleich mit Theatern und Konzerthallen klein. Man geht wohl nicht fehl, wenn man im Durchschnitt den Sitzraum der Kirchen auf je 500 Personen ansetzt. Mit andern Worten: In sämtlichen Kirchen der Hauptstadt von Ohio hat nur der dritte Teil ihrer Bevölkerung Sitzraum. Kommen wir nun auf den obenerwähnten Vorschlag zurück, daß die zweihundert Kirchen in Columbus auf vierzig verringert werden sollten, und rechnen wir ein wenig nach, so ergibt sich, daß nach diesem Plan eine Kirche auf je 7,500 Einwohner käme. Welch ein Armutszeugnis würde damit der christlichen Kirche ausgestellt, wenn wirklich an die Ausführung eines solchen Planes gedacht werden sollte!"

In der Tat, es gibt nicht zu viele Kirchen, aber leider gibt es zu viele Leute, die ohne Kirche und ohne Gott dahinleben wie das liebe Vieh; darum bleiben viele Kirchen klein, und andere verkümmern. Allerdings gibt es in einem andern Sinne zu viele Kirchen, nämlich zu viele, in denen Gottes Wort nicht lauter und rein gelehrt, sondern Gottes Name geschändet wird. J. T. M.

Zu viele Theater. Der obengenannte Schreiber fährt fort und stellt dann einen Vergleich an zwischen Kirche und Theater. Er schreibt: „Nun wollen wir einen Vergleich anstellen zwischen den Kirchen und den Theatern in Columbus. Im geschäftlichen Mittelpunkt dieser Stadt, in der unmittelbaren Nähe des Kapitols, gibt es zwei Theater, von denen jedes Sitzraum für 3,000 Personen hat. Die beiden stehen einander schräg gegenüber. Ein drittes Theater von derselben Größe, nur ein paar Straßengevierte entfernt, geht seiner baldigen Vollendung entgegen. Dazu kom-

men dann noch mehrere Theater mit kleinerem Sitzraum, alle in der Nähe des Kapitols. Fassen wir nun alles zusammen, so kommen wir zu diesem Schluß: Im Mittelpunkt von Columbus haben bei den drei bis vier Vorstellungen zwischen Mittag und 10 bis 11 Uhr abends jedesmal etwa 12,000 oder im ganzen 36,000 Personen Sitzplatz. Aber man hört und liest nichts davon, daß es zu viele Theater gäbe oder daß sie nicht so nahe beieinander sein sollten. Und nun rechne einmal nach, lieber Leser, wie viele Kirchen von durchschnittlicher Größe, jede für 500 Personen, erforderlich sind, um 36,000 Personen Sitzraum zu gewähren. Du kannst dann den Vergleich zwischen Kirche und Theater noch weiter ausdehnen, nämlich in bezug auf den Einfluß der beiden. Welcher ist der bessere und nötigere?"

Dies ist fürwahr ein wichtiges Rechenexempel. Und wie es in Columbus steht, so steht es auch in St. Louis und andern Städten. Es wimmelt nur so von Theatern. Und weil Tausende von Leuten diese besuchen und ihre Herzen über den Schandstücken, die dort gezeigt werden, verkümmern und ihre Geldbeutel über den hohen Preisen, die gefordert werden, geleert werden, so kommen sie auch nicht zur Kirche; und wenn sie kommen, so haben sie kein Geld. Die heutigen Theater sind ein Verderben für unser Volk; und dabei redet man noch davon, daß es zu viele Kirchen gibt, baut aber mittlerweile immer mehr Theater! J. T. M.

Zu viele Logen. Auch dieses Kapitel gehört hierher, wenn es auch von dem obgenannten Schreiber nicht genannt wird. Daß es zu viele Logen gibt, ist bekannt. Sie stehen einander im Weg. Trotzdem schießen immer mehr hervor wie Pilze aus dem Erdboden, und darunter die allertörichtsten, so daß man ihre Namen gar nicht nennen mag. Und diese Logen sind ein Verderben für die Kirche. Sie lehren eine Religion, die der christlichen Religion stracks zuwider ist, leugnen die heilige Dreieinigkeit, die Stellvertretung Christi sowie den Weg zum Vater und zum Himmel durch unsern gottmenschlichen Heiland. Weil nun diese Giftlogen Tausende von Menschen, Männer, Weiber und Kinder, an sich ziehen und sie mit ihrer falschen Lehre vergiften, so fallen die Leute von der Kirche ab, besuchen die Logentempel und meinen, sie dienten Gott, während sie doch dem bösen Feind mit ihrer Abgötterei dienen. So kommt es, daß die Kirchen verkümmern. Aber man redet nur davon, daß es zu viele Kirchen gibt, niemals aber davon, daß es zu viele Logen gibt. Eine einzige Loge ist schon zu viel, und doch gibt es deren Tausende! Die möchten der Kirche das Genick brechen. J. T. M.

Wo es fehlt. Das sagt der Schreiber, wenn er nun weiter ausführt: „Würde in allen Kirchen von Columbus Gottes Wort lauter und rein verkündigt und würden die Sakramente in allen nach Christi Einsetzung verwaltet, so sollten sie alle stehenbleiben und noch andere hinzugebaut werden, um den Missionsbefehl JEsu Christi auszuführen. Aber es läßt sich leider nicht die traurige Tatsache bestreiten, daß in vielen Kirchen das Wort Gottes nur verwässert zu finden oder fast ganz durch Menschenwort verdrängt worden ist. Weil aber in vielen Kirchen nicht das gepredigt und getan wird, was JEsus Christus seiner Kirche zur Pflicht gemacht hat, darum ist der Bau von Kirchen, in denen dies geschehen soll, und die Gründung von Gemeinden, die nach Christi Befehl handeln wollen, um so nötiger. Das gilt namentlich von unsern Großstädten. Darum werde nicht müde, lieber Leser, das Missionswerk zu unterstützen; es ist so nötig wie je zuvor."

Summa Summarum: Wenn wir bedenken, wie viele Satansschulen es auf Erden gibt und wie viele Höllenpforten, so müssen wir bekennen, daß es sehr wenige, überaus wenige Kirchen gibt, die wirklich Kirchen sind. Gottes Volk bleibt ein armes, geringes, verachtetes, kleines Häuflein. Aber dieses Häuflein soll in der Welt von sich hören lassen; es soll predigen und zeugen — und dazu bedarf es vieler, vieler Kirchen. J. T. M.

Religionsunterricht für Schüler der öffentlichen Schulen. Der „Friedensbote" schreibt hierüber: „Der Plan, wonach die Behörden der öffentlichen Schulen mehrere Stunden der Woche freigeben, damit die Kirchen Gelegenheit haben, den Kindern Religionsunterricht zu geben, findet immer größeren Anklang. In Allentown, Pa., hat die lutherische St. Johannisgemeinde von der Vereinigten Lutherischen Kirche eine solche Religionsschule eingerichtet, die von sechshundert Schülern besucht wird. Diese Gemeinde hat Ende Oktober mit entsprechenden Feierlichkeiten für diesen Zweck ein Schulgebäude eingeweiht, das zum Kostenpreis von $250,000 errichtet wurde. Der Lehrerstab dieser Schule besteht aus zwei Direktoren und zweiundvierzig Lehrern. Das Gebäude soll auch Sonntagsschulzwecken dienen; auf diese Weise werden etwa zweitausend Kinder in der Nachbarschaft religiös beeinflußt, und der Richter von Lehigh County erklärte bei der Einweihungsfeier, daß diese Einrichtung die ganze Nachbarschaft in gesellschaftlicher und religiöser Hinsicht umgewandelt habe. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kirchen unsers Landes, für die religiöse Unterweisung der Kinder zu sorgen. Das kann ohne große Opfer nicht geschehen; aber dafür sollte auch kein Opfer zu groß sein."

Vergessen aber wollen wir nicht, daß auch diese Einrichtung der einer regelrechten Gemeindeschule nicht gleichkommt. Zur rechten Erziehung der Kinder gehört nicht nur besonderer Unterricht in Gottes Wort, sondern vor allem auch, daß der ganze Unterricht in weltlichen Fächern im Geist und Sinn der Heiligen Schrift geschieht. Dazu sind Lehrer nötig, die wirklich Gottes Wort glauben und es auch lehren dürfen. Das kann in den Staatsschulen nicht geschehen. Bleiben wir nur bei unserer Gemeindeschule! „Dafür sollte kein Opfer zu groß sein."

J. T. M.

Die sogenannten Gesellschaftsehen (companionate marriages). Über diese jetzt vielbesprochene Sache schreibt das „Gemeindeblatt" unter anderm: „Um was handelt es sich eigentlich bei dieser Frage? Es handelt sich um eine Verbindung zwischen einem Mann und einem Weib, bei der das ‚bis der Tod euch scheidet' ausgelassen ist. An Stelle dieser Worte steht: bis wir einander überdrüssig sind und uns nicht mehr vertragen können. In dieser Verbindung leben die beiden zusammen wie Mann und Weib, verhüten aber den Kindersegen und töten damit menschliche Wesen in der ersten Entwicklung.

„Eine derartige Verbindung wird von manchen befürwortet, leider selbst von einigen Predigern der Episkopalen, gegen die aber Bischof Manning von New York in scharfer Weise aufgetreten ist und diese Verbindung beim richtigen Namen genannt hat. Richter Ben Lindsey von Denver ist einer von denen, die für eine solche Verbindung eintreten. Ähnlich spricht sich Dr. Thompson, ein Methodist, in Chicago aus. Natürlich ist der berüchtigte Harry Emerson Fosdick auch dafür.

„Was sollen wir dazu sagen? Gott hat Mann und Weib geschaffen zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts. Gott fügt Mann und Weib zusammen, wie Christus sagt: ‚Was nun Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden', Matth. 19, 6. Es gibt nur ein von Gott gestiftetes Zusammenleben zwischen Mann und Weib, nämlich das ‚bis in den Tod'. Die einzige von Gott verordnete Verbindung zwischen Mann und Weib ist die Verbindung für das ganze Leben. Gott hat keine andere gemacht. Darum ist die einzige der Stiftung Gottes entsprechende Ehe die, welche mit der Absicht eingegangen wird, daß sie dauern soll ‚bis in den Tod', bis Gott uns scheidet. Jede andere Ehe, die eine andere Zeitdauer enthält als das ‚bis in den Tod', sei es auf eine Stunde oder auf fünf bis zehn Jahre, ist nicht das, was Gott verordnet hat; sie ist von Menschen und wider Gottes Verordnung. Sie hebt Gottes Verordnung auf und ist

ein Greuel. Und weil nur das Ehe ist, was Gott gestiftet hat, so ist das von Menschen erfundene Verhältnis keine Ehe, sondern ein Greuel: Unzucht und Hurerei. Gott wird sie richten; er läßt sich nicht spotten. Lasse sich doch niemand blenden!"

J. T. M.

Menschenweisheit gegen Gottes Ordnung. Seit dem Sündenfall ist der sündige Mensch mit Gottes Ordnungen nicht mehr zufrieden; er meint, in allem Gott meistern zu dürfen, so auch in bezug auf die Ehe, die Stellung der Frau, den eigentlichen Beruf der Frau, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts usw. Allerdings dürfen wir den in den öffentlichen Zeitungen erscheinenden Urteilen der „Gelehrten" nicht zu viel Wichtigkeit zumessen. Sie werden oft nur deshalb gedruckt, um den Lesern etwas „Neues" darzubieten. Und doch wird auf diese Weise ein Gift verbreitet, das unsäglich viel Schaden anrichtet. Zu diesen Zeitungsschreibern gehört auch der bekannte Prof. E. A. Roß von der Wisconsin-Staatsuniversität in Madison, Wis., der an dieser Anstalt sogenannte „Soziologie" lehrt. In einem kürzlich erschienenen Artikel will er das Abendland vor der „orientalischen Not" bewahren. Im Orient begehen nach seiner Meinung die Frauen zwei Fehler: erstens nämlich widmen sie sich zu sehr der häuslichen Arbeit, und zweitens haben sie zu viele Kinder. Nach Prof. Roß' Urteil geraten auch wir in diese beiden Gefahren, und so sei, meint er, eine Warnung am Platz. Prof. Roß meint daher, es müßten erstens die Familien eingeschränkt werden, und sodann sollten sich die Frauen mehr den öffentlichen Berufen zuwenden.

Diese Ermahnungen sind unnötig; denn was Prof. Roß der Welt rät, geschieht sowieso schon viel zu viel. Und gerade damit stürzt sich unser Volk ins Verderben, wie am Tage ist. Die Welt fährt am besten, wenn sie bei Gottes Ordnung bleibt; davon hat sie Segen; von allem andern hat sie nur Fluch und Verderben.

Daß übrigens die Frau im Orient geknechtet ist, kommt nicht daher, daß sie die Pflichten ausübt, die ihr schon die Natur auflegt, sondern daß wegen des heidnischen Unglaubens die Gesetze der Liebe und der Billigkeit übertreten werden. J. T. M.

Ausland.

Deutsche Anstalten und Missionen. Die bekannten deutschländischen Anstalten in Kropp und Breklum, die vor vielen Jahren gegründet worden sind, um Jünglinge namentlich für den Dienst der lutherischen Kirche Amerikas vorzubilden, und von denen auch eine Anzahl Kandidaten und Pastoren ihren Weg schließlich in die Synodalkonferenz gefunden haben, obwohl Kropp hauptsächlich für das General Council und Breklum für die Generalsynode Lehrkräfte ausbildete — diese Anstalten befinden sich jetzt in bitterster Not, wie Seminardirektor Rohnert mitteilt. Die beiden Anstalten sind seit einigen Jahren vereinigt; auf der einen wird die Collegeausbildung gegeben, auf der andern die theologische Ausbildung. Die Not ist eben dadurch entstanden, daß die ganze Lage der Dinge in Deutschland für solche Privatanstalten noch immer sehr drückend ist und daß gerade diese Anstalten unter einer alten Schuldenlast seufzen.

Auch die Leipziger Mission, die ihre Arbeit in Indien und in Afrika seit einigen Jahren wieder aufgenommen hat, befindet sich in der bedrängtesten Lage und kann nicht die nötigen Bauten aufführen, kann kaum die Arbeiter, die schon in ihren Diensten stehen, erhalten. Das Leipziger „Missionsblatt" sagt in seiner Januarnummer: „Wir sind die arm gewordene Heimat der Reformation und wissen nicht, woher nehmen." Und dieselbe Nummer des „Missionsblattes" berichtet, daß kürzlich bei einem einzigen Tauffest zu Mamba in Ostafrika 360 Personen, Männer und Frauen, Alte und Junge, hinzugetan wurden zur Gemeinde. Der Leipziger Missionsdirektor, D. C. Ihmels, war dabei anwesend, da er gerade das Missionsfeld besuchte.

Auch die bekannte Herrnhuter Mission ist fast am Zusammenbrechen, da sie eine Schuld von 300,000 Mark hat. Sie macht die heldenmütigsten Anstrengungen, ihr Werk zu erhalten. L. F.

Um den Pastorentitel. Die „Ev.-Luth. Freikirche" teilt das Folgende mit, das uns einen Einblick gewährt, wie drüben unsere Freikirche und ihre Pastoren in gewissen landeskirchlichen Kreisen verachtet und bekämpft werden. Wir lesen: „Auf Betreiben des Konsistoriums der evangelisch-lutherischen Landeskirche von Schleswig-Holstein in Kiel war gegen den unserer Kirche angehörenden P. H. Schreimel, früher in Heide, jetzt in Flensburg, durch den Amtsanwalt in Heide Anklage wegen ‚Amtsanmaßung' erhoben worden, weil er bei Unterzeichnung eines an eine Behörde gerichteten Schreibens seinem Namen die Amtsbezeichnung ‚lutherischer Pastor' hinzugefügt hatte. Der Amtsanwalt hatte zwanzig Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle für je fünf Mark einen Tag Gefängnis beantragt. Das Amtsgericht Heide hat am 6. Dezember den ‚Angeklagten' freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt. In der Urteilsbegründung führte der Richter aus, daß grundsätzlich ein Unterschied zwischen Kirchen öffentlichen Rechts und nichtöffentlichen Rechts hinsichtlich der Befugnis zur Verleihung des Titels Pastor nicht bestehe."

Dieser Grund, der neben andern zur Freisprechung führte, ist ein überaus wichtiger. Mit dem Titel „Pastor" ist je und je viel Betrug verübt worden. Immerhin hat die Obrigkeit nicht darüber zu entscheiden, wer ein Pastor ist oder nicht, sondern die Gemeinde, der das Recht der Berufung zukommt. Ein Pastor ist im Grunde niemand anders als ein Mann, den eine Gemeinde dazu beruft, daß er ihr Seelsorger sein soll. Nur ein solcher Mann führt den Namen mit Recht. Zu einem bloßen Ehrentitel sollte er nicht werden, da sonst Verwirrung angerichtet wird. Pastoren bilden nicht einen besonderen Stand und stehen nicht in einer besonderen Klasse. Das ist die falsche Anschauung der Päpstlichen, wogegen sich die lutherische Kirche immer gewehrt hat.

Daß ein ordentlich berufener Pastor wegen „Amtsanmaßung" verklagt wird, kommt einerseits daher, daß in Deutschland die Verwirrung infolge der Vermischung von Staat und Kirche immer noch anhält, andererseits aber auch daher, daß die Pastoren unserer Freikirche verachtet sind. J. T. M.

Die Bibel in China. In der chinesischen Landeshauptstadt Peking wurde am 1. August vergangenen Jahres der Eckstein zu einem neuen Bibelhaus der Amerikanischen Bibelgesellschaft gelegt. Bei dieser Feier wurden die meisten Reden von Chinesen gehalten. Der Eckstein führt auf seinen beiden Seiten in chinesischer und englischer Sprache die Inschrift: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt", 2 Tim. 3, 16. 17.

Dazu bemerkt der „Apologete": „Es ist gewiß sehr merkwürdig, daß die Errichtung eines solchen Gebäudes trotz der gegenwärtig in China herrschenden politischen Wirren unternommen wird und überhaupt gerade in Peking möglich ist."

Gewiß ist dies aber auch ein Zeichen des rechten Christenglaubens; denn der Glaube hängt sich an Gottes Verheißung, gerade wenn vor Menschenaugen alles wankt und schwankt. Gerade jetzt haben die Chinesen die Bibel sehr nötig. J. T. M.

Eifer für den Irrglauben. „Welch einen Eifer entwickelt doch so oft der Irrglaube!" schreibt der „Christliche Botschafter". „Letztes Jahr sollen 200,000 Pilger nach Mekka, dem Heiligtum der Mohammedaner, gewandert sein, um dort am Grabe ihres Propheten ihre Gebete zu verrichten. Noch in der letzten Woche vor dem Schlußtag der Wallfahrtszeit kamen 15,000 Mohamme-

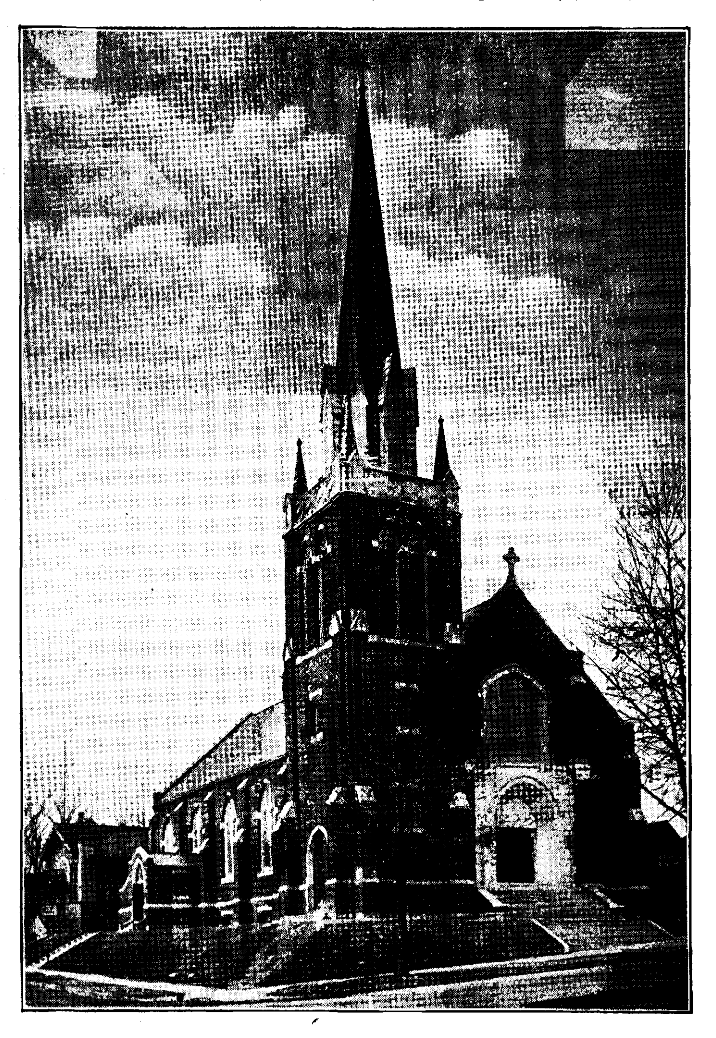
daner aus Ägypten, 20,000 aus Persien und ganz zuletzt noch 30,000 aus Britisch-Indien. Ach, daß diese Völkerscharen zu Christo kämen!"

Luther warnt mit Recht vor der „erdichteten Frömmigkeit". Es ist „erdichtete Frömmigkeit", die diese Tausende von Pilgern nach Mekka treibt. Die Erbsünde hat den Menschen so verderbt, daß er sich einerseits seinen eigenen Gott und andererseits seinen eigenen Weg zur Seligkeit, nämlich den der Werke, erdichtet und dann darauf so stolz ist, daß er alles dieser seiner „erdichteten Frömmigkeit" opfert. Die Irrlehre ist ein Wahn, mit dem der Teufel die Menschenherzen blendet. Dieser Wahn findet sich freilich auch in der äußeren Christenheit, nämlich im Papsttum und im Schwarmgeistertum. J. T. M.

Alte Wege und neue Wege.

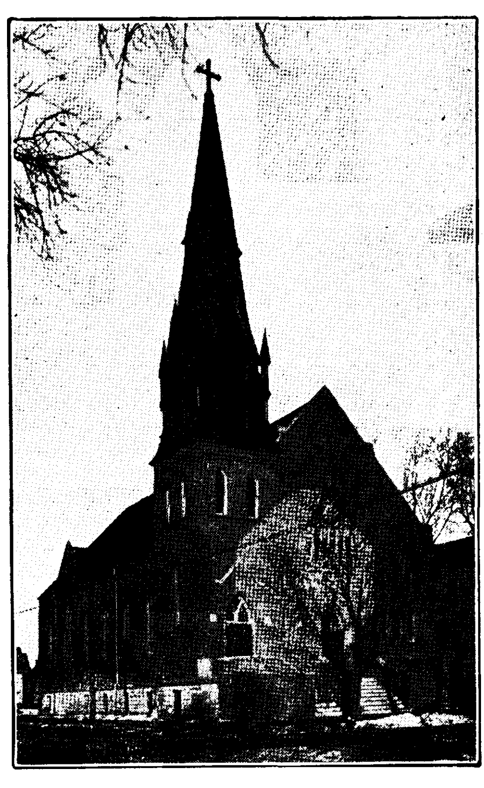
In den Zwillingsstädten.

Es war eine Collegesynode, der ich im Juni 1927 in St. Paul, Minn., beiwohnte. Aber unser dortiges College liegt nun sehr schön im Stadtgebiet von St. Paul, fast in der Mitte zwischen den beiden sogenannten Zwillingsstädten (twin cities) St. Paul und Minneapolis. So hatte ich die beste Gelegenheit, auch wieder einmal nicht nur diese lebendigen, rasch emporblü-



Die neue Kirche der Immanuelsgemeinde zu Minneapolis, Minn. (P. E. G. Nachtsheim.)

henden Städte, die zusammen wohl eine dreiviertel Million Einwohner zählen, und die landschaftlich schöne Umgegend zu besichtigen, sondern auch insonderheit die dortigen kirchlichen Stätten in Augenschein zu nehmen. Und diese Gelegenheit bot sich in doppelter Weise dar. Einmal traf ich dort auf der Synode viele alte und namentlich junge Freunde, frühere Schüler. Ich weiß nicht, ob ich je auf einer andern Distriktssynode so viele meiner früheren Studenten wiedergesehen habe. Und viele derselben waren in Automobilen zur Synode gekommen und fuhren mich nun in der Zeit zwischen den Sitzungen kreuz und quer durch die beiden Städte und ihre Vorstädte. Sodann aber wurden die



Die nach einem Brandunglück umgebaute und vergrößerte St. Stephanuskirche zu St. Paul, Minn. (P. F. J. Seltz.)

Sonntagvormittagsgottesdienste und ebenso der Abendmahlsgottesdienst in Stadtkirchen abgehalten, und dadurch kam man auch mit den Gemeinden der Städte etwas in Berührung.

Die Zwillingsstädte sind stark lutherische Städte, und drei höhere lutherische Schulen finden sich dort: unser eigenes College, das Predigerseminar der großen Norwegischen Synode und das praktische Predigerseminar der Ohiosynode. Minneapolis allein zählt, wie einmal auf der Synode gesagt wurde, an die 100 lutherische Gemeinden aller Richtungen. Das ist vor allem auf die starke von Norwegern, Schweden und Dänen abstammende skandinavische Bevölkerung zurückzuführen. Aber auch unsere Synodalkonferenz ist in den Zwillingsstädten gut vertreten, im ganzen mit 30 Pastoren (außer den Professoren am College) und fast ebensovielen Gemeinden; 19 davon gehören zu unserer Synode, 7 zur Wisconsinsynode, 3 zur kleinen Norwegischen Synode und 1 zur Slowakischen Synode. Das sind freilich nicht lauter große Gemeinden; wohl die Mehrzahl der mit unserer Synode verbundenen Gemeinden sind kleine, einige sind gerade aufblühende Missionsposten; die Gotteshäuser sind zum Teil nicht groß und in die Augen fallend; aber es ist doch ein gesundes lutherisches Gemeindewesen, das da heranwächst, und mit dem Wachstum der Städte wachsen auch die Missionsgelegenheiten. So sah ich in nur geringer Entfernung vom College die Kapelle der Jehovahgemeinde (P. J. Schumacher). Sie ist vor kaum vier Jahren mit 7 stimmfähigen Gliedern gegründet worden; jetzt zählt sie schon über 50. Die Kirche ist bei den Gottesdiensten überfüllt. Sie hat Sitzplätze für 175 Personen; aber es ist vorgekommen, daß

Die Lehre vom Beruf. Ein Referat, der Versammlung des North Dakota- und Montana-Distrikts der Missourisynode im Juni 1927 vorgelegt und auf deren Beschluß dem Druck übergeben von W. Arndt. 38 Seiten 6×9. Zu beziehen von Rev. R. Schuricht, New Salem, N. Dak. Preis: 20 Cts.

Fünfter Synodalbericht des Alberta- und British Columbia-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1927. 32 Seiten 5¾×8¾. Zu beziehen von Rev. W. C. Eifert, Box 481, Leduc, Alta., Can. Preis: 25 Cts. portofrei.

Dies sind wieder zwei Synodalberichte unserer Synode, die außerhalb des Concordia Publishing House gedruckt worden sind, aber das gewöhnliche Format innehalten und leicht bestellt werden können. Das erste Heft enthält nur Lehrverhandlungen, die Lehre vom Beruf, ist aber gerade dadurch für Pastoren, Lehrer und Gemeinden wichtig und lehrreich. Der zweite Bericht hingegen enthält nur Geschäftliches: Synodalrede, Präsidialbericht, Bericht der Missionskommission, der Kirchbaukommission, der Schulbehörde und andere Mitteilungen aus dem genannten Distrikt. Das sehr schöne Referat, das D. Pieper auf dieser Distriktssynode vorgetragen hat, erscheint abschnittweise in „Lehre und Wehre". Zu bemerken ist noch, daß dieser Bericht aus Canada bestellt werden muß, und daß dorthin nicht Postmarken gesandt werden sollten, da die Canadier diese nicht gebrauchen können, sondern Postanweisungen (money orders). L. F.

Beretning om det tiende aarlige Synodemöde af den norske Synode af den Amerikanske Evangelisk Lutherske Kirke. Afholdt i Lime Creek Menighed ved Lake Mills, Jowa, fra den 16de til den 22de Juni 1927. 89 Seiten 6×9.

Dies ist der Synodalbericht unserer norwegischen Brüder, ungefähr zu gleichen Teilen norwegisch und englisch. Von den englischen Lehrverhandlungen nennen wir ein Referat von P. C. A. Moldstad, "The Lutheran Church the True Visible Church of God on Earth", und ein anderes, von P. C. J. Quill, "The Relation of the Home to the Christian School". Diese beiden Referate umfassen im ganzen siebzehn Seiten. Aus dem Personenverzeichnis sehen wir, daß die Norwegische Synode jetzt fünfzig Pastoren und Professoren zählt. Von diesen sind fünf Pastoren im Ruhestand, und vier sind Professoren, so daß im ganzen einundvierzig Pastoren aktiv im Predigtamt wirken. L. F.

Christliches Geben. Vor der Kreisversammlung des Grain Belt-Kreises des North Dakota- und Montana-Distrikts am 19. Oktober 1927 gehalten und auf deren Beschluß dem Druck übergeben von F. Wohlfeil, Hazen, N. Dak. 40 Seiten 3¾×6½. Preis: 10 Cts.

Dieser Vortrag behandelt in rechter Weise das christliche Geben an der Hand von vier Sätzen. Diese Sätze sind: „1. Christliches Geben ist eine Frucht des Glaubens. 2. Christliches Geben richtet sich nach Gottes Wort. 3. Die Seele des christlichen Gebens ist das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu. 4. Christliches Geben ist von unermeßlichem Segen begleitet." L. F.

Our Colored Missions. Karte auf blauem Papier, 20½×35½. Preis: 35 Cts.

Our Missions in India. Karte auf blauem Papier, 20×33½. Preis: 35 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies sind zwei Karten von unsern Missionen, die sich ausgezeichnet dazu eignen, in der Schule oder im Sonntagsschulraum oder in irgendeinem Versammlungszimmer der Gemeinde angeschlagen zu werden. Sie zeigen mit einem Blick, wo sich die verschiedenen Missionsstationen unserer Negermission und unserer Heidenmission in Indien finden, erwecken das Interesse und gewähren von der Ausdehnung des Missionswerkes einen bleibenden Eindruck. Die Karten sind schön und genau gezeichnet; und in einer Ecke wird auch die Statistik der betreffenden Mission angegeben. Wenn die Kinder in der Schule Geographie lernen und sich da manches einprägen müssen, auch angehalten werden, selbst Karten zu zeichnen, dann sollen sie ganz gewiß auch wissen und lernen, wo das Werk der Mission betrieben wird, um dessentwillen die Welt noch steht. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

(Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides vollzogen.)

Ordiniert und eingeführt:

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1927: Kand. E. F. Kavasch in der Bethelgemeinde zu Westmont, Jll., unter Assistenz der PP. A. Ullrich, O. F. Arndt, W. Kupsky und W. Röhrs von P. E. Abel.

Eingeführt:

Am 4. Sonnt. d. Adv. 1927: P. H. P. Dahl in der Gemeinde zu Hastings, Jowa, von P. Th. J. Vogel.

Am 3. Sonnt. n. Epiph. 1928: P. C. F. Schulenburg in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Sheridan, Oreg., von P. W. F. Georg. — P. H. Hoyer in der Christusgemeinde zu Gordonville, Mo., von P. W. G. Langehennig. — P. W. Opitz in der St. Johannisgemeinde zu Ludington, Mich., von P. J. H. Todt. — P. A. S. Lucas in der St. Paulusgemeinde zu Laurium, Mich., von P. E. W. Feldscher.

Am 4. Sonnt. n. Epiph.: P. H. Teßman in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Genoa, Jll., unter Assistenz der PP. O. Linnemeier, W. Burmeister und H. Brauer von P. E. W. Frenk. — P. E. C. Knorr in der Gemeinde zu Sterling, Colo., von P. O. K. Hensel. — P. F. Zehe in der Jmmanuelsgemeinde zu Everett, Wash., von P. F. Schoknecht. — P. M. Reetz in der St. Johannisgemeinde zu White und Wellfleet, Nebr., unter Assistenz P. W. H. Wendlings von P. A. F. Wegener. — P. A. G. Johnson in der St. Johannisgemeinde zu Scottsbluff, Nebr., von P. H. E. Pralle. — P. A. M. Bruß in der Zionsgemeinde zu Maryland Heights, Mo., von P. A. J. Horn.

Grundsteinlegungen.

Die folgenden Gemeinden legten den Grundstein zu einer neuen Kirche:

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Grant, Nebr. (P. W. H. Hansel). — Am 4. Sonnt. n. Epiph.: Die Nazarethgemeinde zu Philadelphia, Pa. (P. E. Totzke).

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 22. Sonnt. n. Trin. 1927: Die Mount Calvary-Kirche zu Huron, S. Dak. (P. T. H. Jöckel). — Am 4. Sonnt. d. Adv.: Die Redeemer-Kirche zu West Palm Beach, Fla. (P. R. L. Lail). Prediger: PP. H. W. Niewald und R. J. Kehl. — Am 3. Sonnt. n. Epiph. 1928: Die St. Pauluskirche zu Western, Nebr. (P. E. O. Potratz). Prediger: PP. P. Matuschka, F. W. Bangert und E. O. Potratz.

Schulen: Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Die Schule zu Freistadt, Wis. (P. W. C. Wehrs). Prediger: P. C. P. Schulz. — Am 4. Sonnt. n. Epiph.: Die vergrößerte St. Johannisschule zu Lansing, Jll. (P. H. H. A. Harthun).

Altar: Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Der Altar der St. Paulusgemeinde zu Madisonville, Cincinnati, O. (P. W. Littmann).

Jubiläum.

Am 17. Sonnt. n. Trin. 1927 feierte die St. Johannisgemeinde zu Seward, Nebr. (P. C. H. Becker), ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: Prof. H. O. Keinath, PP. Paul König und H. Erck.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Gemischte Konferenz von St. Louis und Umgegend (Pastoren, Professoren und Lehrer) findet, w. G., statt am 22. Februar in der Kirche der St. Petrigemeinde zu St. Louis (P. A. P. Feddersen). Arbeiten von Pastoren, Professoren und Lehrern liegen vor. Für gemeinschaftlichen Mittagstisch wird gesorgt. A. P. Feddersen.

Die Allgemeine Gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, w. G., vom 10. (10 A. M.) bis zum 13. April in P. Jul. Huchthausens Gemeinde zu Minneapolis, Minn. Das Versammlungslokal steht 13th Ave., S., und E. 19th St. Anmeldungen müssen bis zum 10. März in Händen des Ortslehrers, L. H. Rewinkel, 1513 Elliot Ave., S., Minneapolis, Minn., sein. E. A. Ernst, Sekr.

Wahlergebnis.

P. H. J. Eggold hat den Beruf für das Direktorat am St. John's College zu Winfield, Kans., abgelehnt. Prof. Alfred Rehwinkel von Edmonton, Alta., Can., ist nun berufen worden. E. J. Dierker.

Bekanntmachungen.

Dr. C. Abbetmeyer ist aus der Ohiosynode gewissenshalber ausgetreten, bittet um Verzeihung wegen des durch seinen Austritt aus unserer und durch seine Verbindung mit andern Synoden gegebenen Ärgernisses und ersucht um Wiederaufnahme.

Lakefield, Minn., 27. Januar 1928.

H. Meyer, Präses des Minnesota-Distrikts.

Da P. F. W. Seesko von einer ungöttlichen, ärgerlichen Logenpraxis nicht lassen will, trotzdem er von dem Distrikt und dessen Beamten anhaltend und ernstlich ermahnt worden ist, so ist es leider nötig geworden, ihn von der Synodalgemeinschaft zu suspendieren.

W. Harms, Präses des Nord-Nebraska-Distrikts.
J. Holstein, erster Vizepräses.
G. W. Wolter, zweiter Vizepräses und Visitator.

Bitte.

Wer von Glaubensgenossen weiß, die in Waukegan, Jll., wohnen, wird freundlichst gebeten, deren Namen und Adressen dem Unterzeichneten zuzusenden. Rev. Henry Heise, 1504 Henry Pl., Waukegan, Ill.

zentsatz war bisher ein sehr geringer. Allerdings ist das nicht in allen Ländern gleichmäßig der Fall. Somit sind es nur wenige Leute, die Glieder unserer fremdsprachigen Gemeinden werden, besonders solcher, in denen die deutsche Sprache nicht gebraucht wird. Hingegen, da in allen diesen Ländern die meisten, die für unsere Gemeinden in Betracht kommen, mit der deutschen Sprache vertraut sind und sie mehr oder weniger geläufig sprechen, so fällt der Nutzen der Einwanderung aus diesen Ländern auch jetzt noch unsern deutschen Gemeinden zu. Schon aus diesem Grunde sollten wir daher unserer Fremdsprachigen Mission die größtmögliche Öffentlichkeit zukommen lassen und es uns nicht verdrießen lassen, sie finanziell zu unterstützen; sie trägt vielleicht mehr indirekt als direkt zum Wachstum bei. Ohne unsere Fremdsprachige Mission würde das Missionsmaterial, das sich aus der Einwanderung aus jenen Ländern zusammensetzt, der größten Gefahr ausgesetzt sein, den Sekten in die Hände zu fallen. Theo. Engel.

Kürzere Nachrichten.

Aus dem nordwestlichen Canada kommen Nachrichten, aus denen hervorgeht, wie sich die Missionsgelegenheiten dort oben beständig erweitern. So lesen wir in der letzten Nummer von „Unsere Kirche", dem Distriktsblatt des Alberta- und British Columbia-Distrikts, folgendes: „In Peace River ist eine neue Kraft nötig, entweder als Missionar oder als Lehrer. Prince George bittet und bettelt um Hilfe. Tomahawk ist vakant und muß einen Kandidaten haben. Um Calgary herum liegt eine ganze Reihe von Plätzen, die ohne jegliche Bedienung sind, während P. Herzer und P. Werning fast Tag und Nacht arbeiten, um die ganze Arbeit seit dem Wegzug Präses Müllers zu bewältigen, ja ihre eigene Gesundheit hintansetzen. P. Janzow in Nelson möchte noch eine Anzahl neuer Plätze in Angriff nehmen, aber er steht jeden Tag in der Schule; und Vikar Baase verrichtet eine Arbeit, die manchen Pastor anstrengen würde. P. Pfotenhauer in Vernon predigt manchmal in etwa zehn Tagen zehnmal, um seine neuen Plätze im abgelegenen Cariboo zu bedienen. P. Lüning kommt von Manville ganz nach Edmonton, um nach St. Paul de Metis zu gelangen, wo er mehrere Plätze in der Umgegend versorgt und immer neue Familien findet, und während seiner Abwesenheit liegen Manville, Vegreville usw. einen ganzen Monat ohne jegliche Bedienung da. . . . Was bedeutet das? Es bedeutet, daß wir etwa zehn Kandidaten und einen Lehrer im Mai berufen sollten."

In derselben Nummer lesen wir folgendes von Prince George in British Columbia, einem der nördlichsten Missionsposten unserer Synode, wo seit anderthalb Jahren P. A. W. Trinklein steht: „Am Weihnachtsabend hatte P. Trinklein 143 Personen in seinem Kindergottesdienst bei einer Kälte von 45 Grad. Am ersten Weihnachtstag war es noch nicht wärmer; aber es stellten sich doch 104 Personen zum Gottesdienst ein. Eine Familie fuhr um 3.30 morgens von zu Hause ab, um 16 Meilen zurückzulegen und zum Abendmahl zu gehen. Der Weg war mit viereinhalb Fuß Schnee bedeckt. Der Pastor bedient gegenwärtig zehn Plätze und schreibt, er könne noch fünfundzwanzig anfangen, wenn er nur die Zeit dazu bekäme. Er bittet dringend um einen zweiten Missionar in der Gegend."

Auch aus Alaska sind wieder Nachrichten gekommen. Es heißt in demselben Blatt: „Innerhalb sechs Monaten hat P. Kuring vier Predigtplätze gegründet mit 172 Seelen und 13 Kommunizierenden. . . . Dazu hat er 32 Kinder in der Sonntagsschule. Ist die Arbeit vergeblich in Alaska?"

In einer früheren Nummer desselben Blattes lesen wir von Missionsarbeit unter ganz merkwürdigen Leuten, den sogenannten Dukhobors, die aus Rußland stammen. Es heißt da: „Ein Beispiel echter Missionsarbeit haben wir in Grand Forks, B. C., wo etliche Kinder der Dukhobors unsere Sonntagsschule regelmäßig besuchen. Die Dukhobors sind ein ganz heidnisches Volk, mit dem sogar die Regierung in den letzten Jahren ihre liebe Not gehabt hat. P. Hinrichs hofft, mit der Zeit sich ihrer Sprache so weit zu bemächtigen, daß er in größerem Maße unter diesen Leuten missionieren kann. Es sind deren annähernd 3,000 in British Columbia." L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Kassenbericht des Kassierers unserer Synode. In den nächsten Tagen werden die Leser eine besondere Nummer des „Lutheraner" erhalten außer den regelmäßigen 26 Nummern des Jahres. Diese Nummer enthält den Bericht des Kassierers der Synode, der früher immer in einer der regelmäßigen Nummern des „Lutheraner" erschien, den aber nun unser Kassierer und der Finanzsekretär unserer Synode wegen seines Umfangs lieber als besondere Nummer erscheinen lassen wollten. Außer dem umfassenden Bericht, der einen Einblick gewährt in die Einnahmen und Ausgaben unserer Synode, enthält diese Nummer noch mehrere besondere Artikel von dem Präses der Synode und dem Director of Publicity unserer Fiscal Office. Wir empfehlen diese Nummer der besonderen Beachtung aller unserer Leser. L. F.

Visitationen. Bei der Durchsicht der vielen Synodalberichte achten wir auch immer auf die Verzeichnisse der Visitatoren und beobachten, daß in verschiedenen Synodaldistrikten das Bestreben herrscht, die Visitationsdistrikte kleiner zu machen, damit der Visitator dann auch wirklich in einem Zeitraum von drei Jahren in allen Gemeinden herumkommen kann. In manchen Distrikten wird auch mehr visitiert als früher. Trotzdem nehmen wir wahr, daß noch immer nicht die Visitation das ist, was sie nach der Bestimmung unserer Synode von allem Anfang an sein sollte, nämlich ein rechtes, regelmäßiges Besuchen der Gemeinden, besonders zum Zweck der geistlichen Förderung, der Belehrung, der Ermahnung und der Ermunterung der Gemeinde. Einmal hält es überhaupt schwer, daß der Visitator regelmäßig in alle Gemeinden kommt; manchmal vergehen Jahrzehnte in einer Gemeinde ohne Visitation; anderwärts kommt der Visitator nur zu Untersuchungen; und zum andern besteht die Gefahr, die sich auch in der Erfahrung verwirklicht, daß bei solchen Besuchen mehr die Äußerlichkeiten, in der Gegenwart besonders die Finanzsachen, das Budget usw., zur Sprache kommen. Mit allem Ernste sollten wir darauf hinarbeiten, daß der eigentliche Zweck der Visitationen innegehalten und immer besser erreicht wird. Die Visitationen gründen sich auf biblisches Vorbild, da wir zum Beispiel in der Apostelgeschichte lesen, daß Paulus und Barnabas zu den schon gegründeten Gemeinden wieder kamen und „stärketen die Seelen der Jünger und ermahneten sie, daß sie im Glauben blieben", Kap. 14, 21. 22. An einer andern Stelle heißt es von Paulus: „Er zog aber durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden", Kap. 15, 41. Und schon vorher wird erzählt, Kap. 8, 14. 15: „Da aber die Apostel höreten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem; welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfingen." Kürzlich sagte uns ein verständiges Gemeindeglied, das durchaus nicht dagegen ist, daß der Visitator auch die Gemeinden seines Distrikts recht ermuntert, für das Reich Gottes und die Bedürfnisse desselben ihre Pflicht zu tun, doch mit einer gewissen Klage: „Früher, wenn der Visitator in die Gemeinde kam, fragte er: Wie steht's hier in geistlicher

Hinsicht? Predigt euer Pastor recht das Wort Gottes? Ist er gewissenhaft in seiner ganzen Amtsführung? Besucht er die Kranken und Angefochtenen? Sorgt er für den rechten Unterricht der Kinder? Kommen die Leute fleißig und regelmäßig zum Gottesdienst und zum Abendmahl? Schicken die Eltern ihre Kinder in die Schule? Erkennt die Gemeinde recht die geistlichen Gefahren, die sie bedrohen: Weltwesen, Logenwesen usw.? Jetzt", sagte dieses Gemeindeglied, „wenn der Visitator kommt, fragt er vor allem: Hat die Gemeinde das Budget angenommen? Bringt sie ihre Quote auf? Hat sie das Kuvertsystem eingeführt? Wird jedes einzelne Glied der Gemeinde um Beiträge angesprochen und dazu angehalten usw.?"

Wir können nicht in Abrede stellen, daß in dieser Klage eine gewisse Berechtigung liegt. Und darum wollen doch, wenn die Visitatoren wieder Vorkehrungen treffen, nach der arbeitsreichen Zeit der Wintermonate, im Frühjahr und Sommer und Herbst, die Gemeinden ihres Distrikts zu besuchen, alle, die in Betracht kommen, Pastoren und Gemeinden, recht dazu helfen, daß die Visitation eine wirkliche Visitation wird, ein rechter Besuch im Sinne der Schrift und unserer kirchlichen Ordnungen. Es ruht auf der rechten Visitation ganz gewiß ein großer Segen. L. F.

Inland.

Wie sollen sich die Konfirmandinnen kleiden? Hierüber schreibt eine Mutter in einem deutschen Blatt: „Neben vielen andern Sorgen der äußeren Zurüstung der Konfirmanden spielt die Kleiderfrage eine Hauptrolle. Wir müssen zugeben, daß sich unsere gegenwärtige Mode in sehr freien Bahnen bewegt. Man mag darüber denken, wie man will; vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist gewiß manches als ein Fortschritt zu begrüßen; aber vom Gesichtspunkt der Kirche aus wäre es doch wünschenswert, wenn man allzu große Freiheiten vermeiden würde. Die Kirche ist kein Ballsaal, die Konfirmation kein gesellschaftliches Vergnügen und das heilige Abendmahl kein Festessen. Hier sollte die Heiligkeit des Orts und die religiöse Bedeutung der Handlung durchaus respektiert werden. Ganz ärmellose, tief ausgeschnittene Kleider, die nicht einmal bis zum Knie reichen, sollten bei der Konfirmation verpönt sein, weil sie in der Gemeinde berechtigten Anstoß erregen. Es ergeht daher an alle, die mit der Kleiderfrage einer Konfirmandin zu tun haben, die dringende Bitte, das junge Mädchen in einer würdigen, dem Ort und der heiligen Handlung angemessenen Kleidung erscheinen zu lassen und alles zu vermeiden, was einen störenden Mißton in den Ehrentag unserer Kinder bringen könnte. Diese Bitte richte ich als Mutter an die Schneiderinnen, die oft einen großen Einfluß auf den Geschmack unserer Töchter haben."

Was hier gesagt wird, ist sicherlich der Beachtung wert. J. T. M.

Was über das Radio „gepredigt" wird. Vor kurzem „predigte", wie ein Wechselblatt berichtet, ein rationalistischer Prediger vermittelst des Radios seinen Zuhörern über die Frage: „Gibt es ein Moral- oder Sittengesetz?" Seine Antwort lautete etwa so: „Das Fundament, worauf das alte Moralgesetz aufgebaut ist, ist dadurch niedergerissen worden, daß man in unserer Zeit den persönlichen Gott als den Schöpfer aller Dinge beiseitegesetzt hat. Gibt es keinen Gott, so gibt es auch keine Bibel und kein Moralgesetz. Was wir Bibel nennen, ist nur eine Sammlung von Aberglauben und Sagen, die einst den Menschen als Wegweiser in geistlichen Dingen dienten. Auch das Gewissen ist keine Richtschnur zum Guten; die heutige Seelenlehre hat bewiesen, daß das Gewissen nicht die Stimme Gottes ist. Die ganze Bibel muß verworfen werden, denn sie ist auf falschen Anschauungen aufgebaut, die unser heutiges Geschlecht verworfen hat. Es muß daher auf wissenschaftlichem Wege ein neues Moralgesetz geschaffen werden; die Verantwortung dafür liegt auf uns. Die menschliche Kultur liegt erst in den Windeln; wir gehen einem neuen Zeitalter moralischer Entwicklung entgegen; es gibt moralische Richtlinien, die wir noch gar nicht entdeckt haben."

Schon vor Hunderten von Jahren gab es Leute, die so redeten, wie dieser freche Mensch in die Welt hineinlügt. Damals sagten sie: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" Ps. 2, 3. Die so tobten und vergeblich redeten, nennt der Psalmist aus Eingebung des Heiligen Geistes „Heiden". Der heilige Psalmist berichtet uns auch über Gottes Stellung zu solchen tobenden Heiden. Er sagt: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken", V. 4. 5.

Wie diese Warnung eingetroffen ist, davon berichtet uns die Kirchen- und Weltgeschichte. Aus ihr heraus hören wir immer wieder den Vers: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!" Gal. 6, 7. J. T. M.

Für wohltätige Zwecke. Die größte Hinterlassenschaft, die bisher im Steueramt des Staates New York verzeichnet wurde, ist die der Witwe des Stephen V. Harkneß, der mit John D. Rockefeller die Standard Oil-Gesellschaft gründete. Frau Harkneß starb im Jahre 1926. In ihrem Testament verfügte sie, daß $9,725,000 für wohltätige Zwecke verteilt werden sollten, wovon die Behörde für Innere und die für Äußere Mission der Presbyterianerkirche je $2,500,000 erhalten; die übrige Summe, im Betrag von $4,725,000, soll an verschiedene Lehr- und Wohltätigkeitsanstalten verteilt werden. Schon vor ihrem Tode hatte Frau Harkneß dem Metropolitan Museum und der Staatsbibliothek von New York je eine Million Dollars, der Yale-Universität $7,631,796 und mehreren Hospitälern und Wohltätigkeitsanstalten $31,390,647 geschenkt.

Das sind riesige Summen, wie wir sie in unsern Kreisen nicht haben. Und doch könnte dieser oder jener unserer Christen auch in seinem Testament, sehr zum Segen der Kirche, der großen Not unserer Mission gedenken. Wir haben ja alles von Gott als freies Geschenk; aus Gnaden wollen wir durch Christi Blut in den Himmel eingehen; sollten wir daher nicht auf dem Sterbebett und schon vorher der Not des Reiches Christi gedenken? J. T. M.

Des Papstes Rundbrief. Jeder, der in Amt und Würden sitzt, muß ab und zu von sich hören lassen, damit jedermann weiß, daß er noch da ist. Das tat auch der Papst vor einiger Zeit, indem er in einem Rundschreiben seine Meinung über Kirchenvereinigung äußerte. Seine Hauptgedanken lassen sich kurz etwa so zusammenfassen: Von einer Vereinigung der römischen Kirche mit den protestantischen Kirchen könne nicht die Rede sein, bis diese bereit seien, zur Mutterkirche zurückzukehren und den Papst als den Stellvertreter Christi anzuerkennen. Mit dieser Forderung hat jedoch der Papst in gewissen protestantischen Kreisen in ein Wespennest gestochen. Viele, besonders romfreundliche Episkopale, sind ihm gram geworden und haben gemeint, eine solche Forderung sei nicht am Platz; die römische Kirche sollte sich mit den protestantischen Kirchen so vereinen, wie diese es unter sich tun, das heißt, sie sollte über ihre Lehrstellung hinaus mit den Protestanten religiöse Gemeinschaft pflegen. Daß die römische Kirche dies nicht tun will, kann der heutige im Unionismus verseuchte Protestantismus nicht verstehen.

Die Rüge, die der Papst den unionssüchtigen Protestanten erteilt hat, ist wohlverdient. Möchten es die unionistischen Protestanten doch einmal lernen, daß jede Union ohne Lehreinigkeit

nichts als Lug und Trug, äußerlicher Schein, ja lauter Spott und Hohn ist. Daß aber der Papst vorgibt, Stellvertreter Christi zu sein, ist ein anderes und ebenso böses Kapitel. J. T. M.

Der Papst der Antichrist. Dadurch, daß der Papst fordert, als Stellvertreter Christi auf Erden anerkannt zu werden, offenbart er sich vor allem als der geweissagte große Antichrist. Denn damit beweist er, daß er „sich erhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich vor, er sei Gott", 2 Thess. 2, 4. Als Stellvertreter Christi behauptet der Papst, er habe alle „Rechte im Schrein seines Herzens"; als Stellvertreter Christi will er das Amt der Schlüssel allein verwalten; als Stellvertreter Christi will er lehren, was er will, und fordert unbedingten Gehorsam in irdischen und geistlichen Dingen. Als Stellvertreter Christi betrügt der Papst die Menschen um ihr Seelenheil und führt sie in die Hölle, dadurch daß er das Evangelium abschafft. So sitzt der Papst in der Kirche und lügt bei dem heiligsten Namen, den es gibt, nämlich bei dem Namen JEsu Christi. Einen frecheren Schauspieler gibt es auf der ganzen Welt nicht als den Papst. Damit kennzeichnet er sich aber vor allen Menschen, die nicht ganz und gar blind sind, als den großen Widerchristen, der vor der Vernichtung der Welt kommen soll. Wer mit einem solchen Verführer in Kirchengemeinschaft treten will, beweist damit, wes Geistes Kind er ist, ja, wie weit der Unionismus endlich führt. J. T. M.

Ausland.

Wird England protestantisch bleiben? Diese Frage beantwortet die „Lutherische Kirchenzeitung", indem sie dabei auf die Störungen in der englischen Staatskirche, die in den letzten Jahren eingetreten sind, ziemlich ausführlich eingeht. Wir lesen unter anderm: „Der Streit in England um das *Book of Common Prayer*, das zugleich Gesetzbuch und Liturgie der englischen Staatskirche ist, tobt noch immer fort. Geht derselbe uns, die wir in Amerika wohnen und Lutheraner sind, etwas an? Ganz gewiß. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob das Papsttum irgendwo in der Welt an Macht und Einfluß gewinnt; ob der Versuch, die anglikanische oder Episkopalkirche wieder römisch-katholisch zu machen, gelingt, und ob die Episkopalen Amerikas auch mitgehen wollen oder nicht.

„Vor vielen Jahren trat Kardinal Newman, der Verfasser des Liedes 'Lead, Kindly Light', aus der englischen Staatskirche zur Papstkirche über. In ersterer war er ein angesehener Pastor oder Rektor gewesen. Bereits in Oxford, wo er auf der Universität studierte, war er unter den Einfluß der sogenannten hochkirchlichen, nach Rom sich neigenden Bewegung gekommen. Sein Übertritt verursachte großes Aufsehen und stärkte die hochkirchliche Bewegung ungemein. Die römische Kirche erhob ihn dafür auf den Kardinalstuhl.

„Als der Schriftleiter einmal mit einem Episkopalrektor, einem entschiedenen Gegner der hochkirchlichen Bewegung in der Episkopalkirche, sprach, sagte dieser, daß der Unterschied zwischen den Römischen und Hochkirchlichen nur ein geringer sei; in der Tat komme es dabei nur auf einen Buchstaben mehr oder weniger an. Die Päpstlichen seien 'papists', das heißt, Papisten, die Hochkirchlichen seien 'apists', das heißt, Nachäffer. Das war eine zutreffende Kennzeichnung; in allem wollen die Hochkirchlichen die römische Kirche nachäffen." J. T. M.

Was wollen die Hochkirchlichen? „In der Papstkirche wird der öffentliche Gottesdienst bekanntlich ‚Messe' genannt, während man in der anglikanischen Kirche den Hauptgottesdienst 'Holy Communion' nennt. Die Hochkirchlichen setzen nun für den Ausdruck 'Holy Communion' das Wort ‚Messe'. Sie wollen daher wieder die römische Messe einführen. Ferner nennen sie ihre Prediger nicht ‚Rektoren', sondern ‚Priester'; dieser Name ist bedeutsam. Ein Priester ist etwas ganz anderes als ein Prediger. Auch das Kniebeugen vor Altären und Bildern, das Beten des Rosenkranzes, die Verehrung der Heiligen und andere römisch-katholische Zeremonien hat man in den hochkirchlichen Gemeinden eingeführt.

„Damit nun dies alles geschehen könnte, sollten im *Book of Common Prayer* entsprechende Änderungen gemacht werden. Schon öfters war dies versucht worden, aber vergeblich. Gegen Ende des vorigen Jahres hielt die hochkirchliche Partei sich für stark genug, die Sache wagen zu dürfen. Im Parlament, das die Angelegenheit entscheiden mußte, stimmte das Oberhaus der Lords mit 241 gegen 88 Stimmen dafür. Die Hochkirchlichen hatten also eine Majorität von 153 Stimmen. Als jedoch die Sache an das Unterhaus des Parlaments, das House of Commons, in dem der Bürgerstand Sitz und Stimme hat, kam, entspann sich eine lange Debatte, und das Ende war, daß das Unterhaus die Veränderungen ablehnte. Das englische Volk wird protestantisch bleiben." J. T. M.

Der eigentliche Streitpunkt. „Im *Book of Common Prayer* sollten eine ganze Anzahl von Änderungen vorgenommen werden. Davon war vielleicht die wichtigste die vorgeschlagene Gutheißung der Aufbewahrung geweihter Hostien beim heiligen Abendmahl. Das wollten die Hochkirchlichen damit rechtfertigen, daß sie sagten, man könne ja die geweihten Elemente den Kranken und Schwachen um so leichter privatim reichen. Die Gegner des Antrags aber wußten besser Bescheid. Sie wußten, daß die Hochkirchlichen die römische Verwandlungslehre vertreten, nämlich daß bei der Weihe der Elemente Brot und Wein im Abendmahl in Christi Leib und Blut verwandelt würden. So lehrt die Papstkirche, und daher wird die geweihte Hostie auch angebetet. Auch das wird in den hochkirchlichen Gemeinden getan. Als diese Unsitte nun gutgeheißen werden sollte, wachte das protestantische Bewußtsein des englischen Volkes auf. Man erkannte jetzt scharf und klar die Richtung auf Rom zu und lehnte daher den Antrag ab.

„Damit ist nun nicht gesagt, daß die Hochkirchlichen die Sache fallen lassen werden. Würde nur der Papst die apostolische Nachfolge der anglikanischen Bischöfe als zu Recht bestehend anerkennen, so wären die hochkirchlichen Episkopalen zu allen andern Zugeständnissen bereit. Aber das will der Papst nicht, wie er neuerdings wieder erklärt hat. Er will sich auf nichts anderes als unbedingte Unterwerfung und Rückkehr zu der ‚alleinseligmachenden [römischen] Kirche' einlassen. Selbst die hochkirchliche Partei in der englischen Kirche erkennt er nicht als Kirche an; nur die römische Kirche ist Kirche; alles andere ist Sekte."

Das sind jetzt die Zustände in England. Vorderhand wird England nicht katholisch werden. Aber recht stehen auch die Gegner der Hochkirchlichen in der anglikanischen Kirche nicht. Unter ihnen befinden sich ganz ungläubige Menschen, die Christi stellvertretende Genugtuung, die Lehre von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift, von der Auferstehung des Fleisches usw. frech leugnen. Die noch besser stehen, sind Calvinisten, die die wahre Gegenwart des Leibes Christi verneinen und sonst auch die Wahrheiten der Heiligen Schrift nicht voll und ganz in aller Lauterkeit annehmen. In England ist es eigentlich nie recht zur Reformation gekommen, und das hatte seinen Grund darin, daß man das Evangelium, wie es Luther wieder rein und lauter verkündigte, ablehnte. England hat seine große Segenszeit verpaßt, obwohl zur Zeit der Reformation die Schriften Luthers eifrig gelesen wurden. Nun gibt es in der Kirche Uneinigkeit, Unfriede, Irrlehre und Aberglaube neben dem gröbsten Unglauben. Wo Gottes Wort nicht Meister bleibt, sät der Teufel seinen Samen. J. T. M.

Arzt und Glaube. Als jüngst in Würzburg ein neuer Operationssaal eingeweiht wurde, erklärte der Chirurg Professor Schönborn: „Möge jeder Patient, der hier eintritt, den Glauben und die Hoffnung mitbringen, daß der Gott der Gnade und Erbarmung das Leiden, das ihm auferlegt ist, heilen kann und wird! Möge jeder Operierende, der das Messer ergreift, dies im Gedenken seiner Verantwortlichkeit tun; und wenn ihm die Freude zuteil wird, den Dank eines geheilten Patienten entgegenzunehmen, so möge er die gleiche Antwort geben können, die einst der Wundarzt des Königs von Frankreich, der berühmte Bahnbrecher auf dem Gebiet der neueren Chirurgie, der Hugenotte Amboise Paré, gegeben hat: ‚Ich habe ihn behandelt, aber Gott hat ihn geheilt.' "

Das ist gewiß ein trefflicher Ausspruch eines Arztes. Leider gehören so viele Ärzte in heutiger Zeit zu den Evolutionisten und Gottesleugnern, so daß sie einen kranken Menschen nicht anders betrachten als ein Stück Vieh. Gerade auch ein Arzt hat alle Ursache, Gottes Wunder in der Erschaffung und Erhaltung des menschlichen Leibes zu rühmen. J. T. M.

Japanische Gesandtschaft beim Papst. Die römische Presse verzeichnet mit großer Genugtuung die Meldung, daß die heidnische Regierung Japans den Plan erwäge, eine Gesandtschaft beim Papst in Rom zu errichten. Der Gedanke wird bereits seit 1923 erörtert. Ein damals in der japanischen Kammer eingebrachter Antrag wurde von den Buddhisten verhindert; nun wird neuerdings in der japanischen Presse dieselbe Frage wieder eifrig verhandelt. Einen Hauptgrund für den Plan der Japaner, in Rom eine Gesandtschaft zu unterhalten, bildet die Frage der japanischen Auswanderung, die sich heute vor allem nach den katholischen südamerikanischen Staaten, besonders Brasilien, richtet. Zugleich mit der Einrichtung einer Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl wird die amtliche Anerkennung des römischen apostolischen Delegaten in Japan angestrebt.

Eine solche Gesandtschaft würde den Papst sehr schmeicheln, da er sich auch dazu berufen fühlt, irdischer Herrscher zu sein. Es wird aber wohl noch lange dauern, bis sich Japan bereit finden wird, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken. J. T. M.

Das Gewissen der Heiden. Die japanische Regierung, die sonst ziemlich gelinde ist, hat die Aufführung sämtlicher Stücke des französischen Theaterdichters Molière untersagt. Der Grund, den man für dieses Verbot angibt, ist, daß Molière die Autorität der Eltern schädige, im Streit mit den Alten stets die Partei der Knaben ergreife, sich über die alten Leute lustig mache, sich für die Verfreiheitlichung der Frau ausspreche, unhöfliche Dienerschaften auftreten lasse und über die Gelehrten spotte. In Japan wird die Bühne als Schule der Tugenden betrachtet.

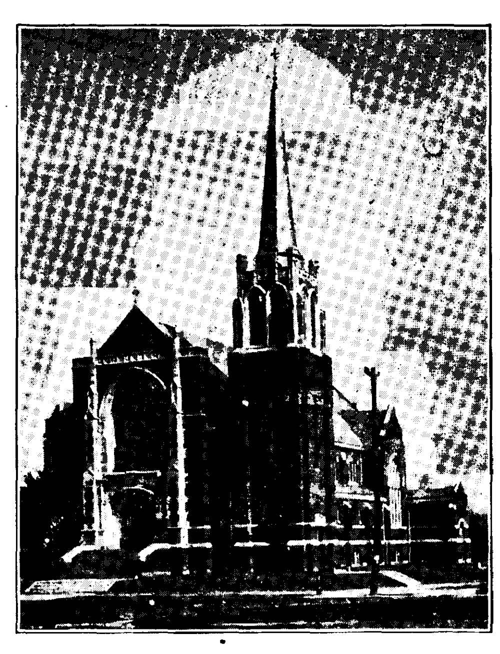
Molière war kein Christ; er lebte auch nicht unter rechtschaffenen Christen in einem wirklich christlichen Lande; er schrieb auch nicht für Christen, sondern für Leute, die schlimmer waren als Heiden. Und doch werden seine schmutzigen, albernen und unlauteren Stücke als Erzeugnisse „christlicher" Männer und „christlicher" Völker betrachtet, so daß in den Heidenländern der teure Name JEsu Christi geschändet wird. Und heutzutage! Wieviel geht auch hierzulande über die Bretter oder wird auf dem Film gezeigt, was in Japan Entsetzen erregt! Unsere „christlichen" Völker haben fürwahr abgestumpfte und abgestorbene Gewissen! J. T. M.

Das ist das Hauptstück des Leidens Christi, daß er sich selbst am Galgen des heiligen Kreuzes für uns geopfert hat und ihm nichts so zu Herzen gegangen ist als unser Jammer und Elend. (Luther.)

Alte Wege und neue Wege.

„Im Lande Gosen."

Freilich nicht im Lande Gosen in Ägypten, wo einst Jakob und seine Söhne wohnten, 1 Mos. 47. Der Sprung von der Synode in St. Paul, Minn., nach Nordafrika wäre wohl nicht so übel; aber der Jugendtraum, daß ich einmal die biblischen Stätten mit eigenen Augen sehen und namentlich den Wegen nachgehen möchte, die unser HErr und Heiland in den Tagen seines Fleisches gewandelt ist, wird wohl ein schöner Traum bleiben. Die etwas auffallende, aber gar nicht so unpassende Überschrift erklärt sich so: Als einer meiner früheren Schüler gehört hatte, daß ich am Synodal-Sonnabendnachmittag, an dem nach altem Brauch keine Sitzungen gehalten wurden, eine große Rundfahrt durch Carver County gemacht hätte, fragte er mich, wie es mir gefallen hätte „im Lande Gosen", wie er mit munterem Augenzwinkern hinzufügte. Und diese Bezeichnung ist mir



Die Kirche in Chaska.
(P. O. Kohn.)

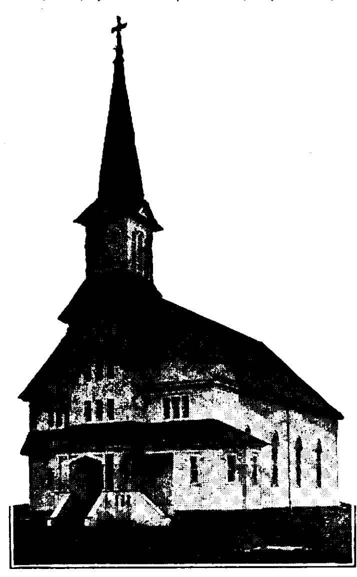
im Gedächtnis hängen geblieben und kommt mir immer wieder in den Sinn, wenn ich an jene Rundfahrt zurückdenke. Das Land Gosen in Ägypten wird freilich noch besser und schöner gewesen sein; es war der „beste Ort des Landes Ägypten". Aber ganz gewiß ist Carver County in Minnesota eine schöne, reichgesegnete Gegend, wird gern — mit welchem Rechte, kann ich nicht sagen, da ich das übrige Minnesota nicht so genau kenne — der „Garten" (garden spot) des Staates genannt und ist namentlich in kirchlicher Hinsicht eine Stätte, die man nicht vergißt, wenn man sie einmal genauer besehen hat.

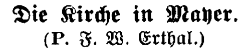
Und es war wirklich eine Rundfahrt im vollen Sinne des Wortes. Wir haben an jenem Nachmittag — es war ja im Juni, wo die Tage am längsten sind — nicht weniger als 150 Meilen zurückgelegt und doch wohl zehnmal längere oder kürzere Zeit haltgemacht. Das war natürlich auch nur möglich im Zeitalter des Automobils. Und diese Fahrt wurde nicht gemacht in einem Ford. Ich halte sonst ziemlich viel auf diese Maschine. Sie hat eine Bedeutung für unsere Missionen und leistet diesen Dienste wie kein anderes Beförderungsmittel, und zwar nicht nur hierzulande, sondern auch mancherorts im Ausland. Wie möchte ich namentlich unsern treuen, opferwilligen Missionsarbeitern in

(Fortsetzung auf Seite 89.)

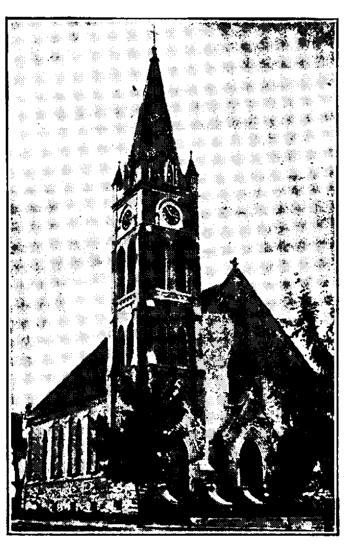
einem neuen, schönen Gotteshaus versammelt. In rascher Folge kamen wir dann nach New Germany, wo P. Th. Rolf wirkt; zwei Meilen weiter nach Hollywood, wo P. W. Ernst steht, beides wieder Landgemeinden, ebenso Mayer, wo P. F. W. Erthal, der Finanzsekretär des Minnesota-Distrikts, seines Amtes wartet und wo mir besonders eine schöne neue Schule in die Augen fiel. Hingegen Waconia ist wieder eine Stadt, und zwar reizend an einem kleinen See gelegen, in dem dann ganz malerisch auch eine Insel liegt, auf der einmal, als der Minnesota-Distrikt sich dort versammelte, eine Anzahl Synodale ihr Logis hatten. Dort in Waconia stand wohl an die vierzig Jahre der selige P. W. Friedrich, seinerzeit Vizepräses des Distrikts; jetzt steht schon seit einer Reihe von Jahren P. W. F. G. Schneider an der Gemeinde. Dann kam die Landgemeinde Watertown, wo P. K. Rudolph wirkt, der zugleich eine Filiale im Städtchen Watertown bedient.

Zehn Gemeinden in einem County. Das zeigt, daß es ein lutherisches County ist. Und was die Hauptsache ist: der lutherische Name ist nicht bloß ein Aushängeschild, sondern das rechte lutherische Wesen hat dort seine feste Stätte, und auch die lutherische Weise (Christenlehren usw.) wird fortgepflanzt im





Die Kirche in Mayer.
(P. F. W. Erthal.)



Die Kirche in Waconia.
(P. W. F. G. Schneider.)

gottgesegneten, reichgesegneten „Land Gosen“. Die frommen, treuen Pioniere haben einen guten Grund gelegt, und die Früchte zeigen sich nun schon im dritten Geschlecht.

Noch manches möchte ich von der Synode, von St. Paul und Minneapolis und von der Umgegend, die mir namentlich mein alter Studiengenosse Prof. M. Mönkemöller auf einer längeren Ausfahrt zeigte, berichten, aber damit muß es diesmal sein Bewenden haben. Ich nahm Abschied vom großen, alten Missionsdistrikt Minnesota, und nach einigen Wochen führte mich eine besondere Veranlassung in einen andern Staat, wieder auf alte und auf neue Wege. L. F.

„Wie wird's sein!“

Hans Staudenbacher, ein Maler zu Schweinfurt, als er hoch an die Jahre gekommen war und bereits der nahen Ewigkeit als ein seliges Kind Gottes sich freute, malte als sein letztes Bild eine über einer dunklen Gegend aufgehende Sonne, welche bereits mit vollem Lichte die Spitzen der Berge vergoldete. Darunter schrieb er: „Quantus in meridiae“, das heißt:

Wie wird der Mittagsschein
Erst groß und herrlich sein!

Aus Deutschlands Not und Hilfe.

Seit längerer Zeit habe ich nicht mehr unter dieser Überschrift Mitteilungen gemacht. Die regelmäßige, eigentliche Unterstützung hat ja ziemlich aufgehört. Die Verhältnisse in Deutschland haben sich auch in mancher Beziehung gebessert; man sorgt drüben selbst dafür, der Not zu steuern. Aber daraus darf man doch nicht schließen, daß schon wirklich alle Not beseitigt wäre. Gerade von der Not in dem Mittelstande und unter der Arbeiterbevölkerung kommt nur wenig in die Öffentlichkeit. Es sind vielfach verschämte Arme, die noch nie um Hilfe nachgesucht haben und die auch nicht an die Öffentlichkeit kommen mögen. In einem Briefe vom 10. November 1927 heißt es: „Ich glaube kaum, daß die Leute, die dieses Jahr in Deutschland waren, viel Armut gesehen haben. Das ist ja das Traurige, daß äußerlich nichts mehr zu sehen ist von der Armut, die überall herrscht. Die Alten, die ich meist habe, haben alles verloren, bekommen vom Staat nur so viel, daß sie nicht verhungern, aber alles andere müssen sie entbehren.“ Sooft mir deshalb freundliche Leser des „Lutheraner“, wie dies immer wieder vorkommt, kleine oder größere Summen zur Verfügung stellen — kurz vor Weihnachten schickte mir ein edler Geber aus weiter Ferne $100 in einem Luftpostbrief —, suche ich durch meine Vertrauenspersonen drüben solchen Leuten zu helfen, denen sonst keine Hilfe zuteil wird, und die, wenn diese Hilfe ihnen nicht erwiesen würde, fast zugrunde gehen würden. So konnte ich auch zu Weihnachten eine Summe Geldes in eine größere Stadt Deutschlands schicken. Die Vertrauensperson, durch die die Austeilung dieser Gelder geschieht, schreibt folgendes: „Ich saß sinnend am Tisch und hatte Sorgen. Es sind zwei brave junge Frauen, die haben kleine Menschenkinder geboren; die eine ein ganz kleines Püppchen, wiegt nicht ganz fünf Pfund; die junge Mutter von vierundzwanzig Jahren ist erschöpft. Es bringt Freude, aber auch große Sorgen. Die Mutter, eine zarte junge Frau, läßt herzlich danken; sie kann noch nicht schreiben, liegt im Wöchnerinnenheim; es ist erst der fünfte Tag. Wie glücklich sah das blasse Gesichtchen aus, als ich ihr Tischchen belegte und versprach, für Milch zu sorgen; denn lebensfähig ist das kleine Geschöpfchen, ein Mädelchen. Auch Frau B. ist sehr dankbar, denn der Kampf und die Sorge ist unheimlich. Der liebe Gott schenkte ihr auch ein gesundes Kindlein trotz der großen Entbehrungen, ein Bübchen. Alles wurde vom Munde abgespart. Nur keine Schulden machen, die drücken so sehr! Und unsere armen kleinen deutschen Kinder hatten auch Festessen und Festtag; da zankt Mütterlein nicht, wenn das Stück Brot einmal größer wird. Der liebe Gott segne Sie und Ihre Freunde!“

Dieselbe Vertrauensperson legt immer auch Briefe bei von denen, die eine kleine Unterstützung erhalten haben. Manchmal schicken diese als Zeichen der Dankbarkeit auch kleine Blumen oder Zweige von immergrünen Bäumen. So schreibt die eine der obenerwähnten Mütter: „Ich bin so unendlich glücklich und dankbar, daß Sie mir 5 Mark für Brot und Milch schenken. Ich habe drei Bübchen im Alter von dreieinhalb und einunddreiviertel Jahren und von acht Wochen. Ich bin durch das Wochenbett sehr entkräftet, habe viel durchgemacht und entbehrt. Hoch beglückt durch diese große Hilfe, danke ich von ganzem Herzen der Frau Oberlehrer [meine Vertrauensperson]; sie ist so lieb zu uns armen Müttern; sie versteht es, in vornehmer Weise Freude auszuteilen. Wieder einmal ein Sonnenschein in unser sorgenreiches Leben. Der liebe Gott segne Sie! Ich bete mit meinen Kinderlein und schließe Sie ein.

„Wer auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut; das durfte ich heute erfahren. Dank und herzliche Grüße sendet eine

deutsche Mutter mit Mann und drei Kindern. Ich habe Kinder so unendlich lieb; mein lieber Mann ist sehr zart in der Gesundheit."

Ein anderer Brief (der Schreiber ist offenbar noch ein kleiner Junge) lautet so: „Ich freue mich so sehr. Wir sind arm, fünf Kinder; die Mutter ist krank. Der liebe Gott segne die edlen Wohltäter! In Dankbarkeit ein armer deutscher Knabe. Brot und Fleisch habe ich erhalten, juchhe!"

Eine Frau M. nebst Mann und vier Kindern schreibt an meine Vertrauensperson: „Liebe Mutter der Armen! Herzlichen Dank für das Brot. Ich habe vier Kinder. Ich bin so voll Sorgen. Mein Mann ist schwer krank. Eine dankbare Mutter." Wieder eine andere Familie schreibt: „Herzlichen Dank für die Stiefelchen für meinen kleinen Schorschle. Wir sind so arm und haben vier kleine Kinder und einen kranken Mann." Und ein Brief von einer Witwe lautet so: „Sehr geehrte Frau Oberlehrer! Heute finde ich fast keine Worte, wie ich vor Freude beginnen soll; denn unsere große Nothelferin überraschte mich mit einem Paar neuer schöner Halbschuhe, die ich sehr gut brauchen kann. Ich war sprachlos; ganz überraschend kam mir das schöne Schuhgeschenk. Es ist oft gerade, als wisse es unsere Wohltäterin, was ich dringend benötige. Vor Freude mußte ich weinen. Meine liebe, gute Frau Oberlehrer, wie können wir Ihnen danken für all Ihre große Güte und Liebe, die Sie uns Armen schon erwiesen haben? Das alles muß ich dem lieben Gott überlassen und ihn bitten, er möge Sie und Ihre Lieben dafür recht gesund erhalten und Ihnen alles reichlich vergelten, was Sie an uns Gutes getan haben. Ihre stets dankbare A. L., Witwe." L. F.

Wie man das Neue Testament lesen soll.

Der bekannte große württembergische Schriftausleger J. A. Bengel (†1752) fertigte eine besondere Übersetzung des Neuen Testaments an und gab sie heraus. Damit wollte er aber nicht, wie manche heutzutage, Luthers unvergleichliche Übersetzung verdrängen. Er sagt selbst in seiner Vorrede dazu, daß er keine bessere Übersetzung geben wolle, sondern „eine andere, die nicht so fließt, aber den echten griechischen Grundtext sorgfältiger ausdrückt". Dieses deutsche Neue Testament Bengels zeigt auch den geschickten, großen, frommen Schriftausleger und verdient, heute noch beachtet und gebraucht zu werden.

So kurz die Anmerkungen auch sind, die Bengel zu dem Text des Neuen Testaments macht, so treffend sind sie doch. Zu dem ersten Vers des Neuen Testaments, über den man so leicht hinwegliest, Matth. 1, 1: „Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams", bemerkt er: „Dies ist die summarische Wiederholung des Alten Testaments, daß nämlich Christus sei ein Sohn Davids und ein Sohn Abrahams; und daß JEsus sei Christus, ist der summarische Vortrag des Neuen Testaments. Also ist in diesem Verslein die Summa der Heiligen Schrift enthalten."

Innig, wunderschön sind die kurzen Gebete, die er den einzelnen Abschnitten folgen läßt. Zu Matth. 1, 1—17 heißt es: „HErr JEsu! Abraham sah deinen Tag und freute sich. David nannte dich im Geist seinen HErrn. Laß mich auch deiner froh, laß mein Herz deines Lichtes und meinen Mund deines Ruhmes, ja alle Lande deiner Ehre voll werden!" Und den nächsten Abschnitt, Matth. 1, 18—25, beschließt er mit dem Gebete: „HErr JEsu, auf dich sind alle Verheißungen gerichtet, in dir werden sie alle erfüllt. Aus der Sünde kommt alles Unheil. Du hast die Sünde getilget und den Sündern das Heil bereitet. Du bist auch mein Heiland; du bist mein, und ich bin dein."

Am Schluß der Vorrede sagt er die schönen Worte: „Das Neue Testament selbst gibt die vollkommenste Anleitung, wie es gelesen sein wolle, nämlich mit Gebet: Matth. 13, 36: ‚Da ließ JEsus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns dieses Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker'; Kap. 15, 15: ‚Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dies Gleichnis'; mit Aufmerksamkeit: Matth. 24, 15: ‚Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf)'; mit heilsamer Absicht: 2 Tim. 3, 15—17: ‚Und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt'; mit wirklichem Gehorsam: Joh. 7, 17: ‚So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.' So gehe hin mit einer so gefaßten Seele, du erbauungsbegieriger Leser, zu dem Neuen Testament selbst, so wird dies den Mangel meiner Vorrede auf das reichlichste erstatten."

Bengel hat wirklich gehalten, was er auf dem Titel seines Buches verspricht: er hat einen Beitrag zum Wachstum in der Gnade und Erkenntnis des HErrn JEsu geliefert. L. F.

„O Haupt voll Blut und Wunden."

Wie vielen Tausenden am Karfreitag das Bild des Gekreuzigten gerade im Spiegel des Gerhardtliedes „O Haupt voll Blut und Wunden" das Herz abgewonnen hat, wird erst die Ewigkeit ausweisen. Der Missionar Renner berichtet aus dem Jahre 1752, als in St. Thomas bei einer Kinderversammlung das Lied gesungen wurde, habe ein Kind während des ganzen Gesanges geweint. Nach dem Grunde gefragt, hat es endlich die Antwort gegeben: „Weil mir mein Heiland so große Liebe bewiesen hat und ich ihn noch so wenig liebhabe!"

Wie manchem aber gerade der ergreifendste Vers dieses Liedes „Wenn ich einmal soll scheiden" die Schrecken des Todes auf seinem Sterbebette verscheucht und ihn mit himmlischem Frieden erfüllt hat, ahnt jeder Seelsorger. Doch reicht der Segen dieser einzigen Strophe viel weiter, als unser blödes Auge sieht. Sie hat den sterbenden Kaiser Wilhelm I. durch den Mund seines Oberhofpredigers Rudolf Kögel getröstet. Sie war das letzte Wort, das diesem selbst zugerufen wurde, als auch er mit dem Tode rang. Mit ihr erhellt sich der schlichte Bettler seine Todespforte.

Der bekannte Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg hatte sich durch seine romantischen Neigungen verleiten lassen, „in den Schoß der römischen Kirche zurückzukehren". Als es jedoch im Dezember 1819 mit ihm zu Ende ging, waren es namentlich evangelische Erbauungsbücher und dann vor allem die Schrift, woraus er seinen Trost schöpfte. In der letzten Stunde wurden an seinem Sterbebette die üblichen Gebete der römischen Kirche verrichtet. Da übertönte sie aber auf einmal das evangelische Kirchenlied. Seine Tochter Julie kniete nieder und betete: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir!" Stolbergs letztes Wort war ein Bekenntnis zu Gottes Gnade, die sich des Sünders erbarmt, und mit dem Gruße: „Gelobt sei JEsus Christus!" ging er, im Geiste wieder mit der Kirche verbunden, die er verlassen hatte, in die ewige Heimat ein.

hielt der Unterzeichnete über Jer. 29, 11, die englische P. A. Dashner von der St. Lukasgemeinde über 1 Petr. 5, 2. 4.

Der Entschlafene war der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen P. H. Bruer und seiner Ehegattin Luise, geb. Weber. Er wurde zu Kurtzville, Ont., Can., am 15. November 1874 geboren und besuchte nach seiner Konfirmation zuerst das Concordia-College in Fort Wayne, Ind. Nachdem er sein Studium krankheitshalber ein Jahr lang hatte unterbrechen müssen, begab er sich nach dem Lehrerseminar in Addison, Ill., wo er 1897 sein Examen machte. Er nahm dann einen Beruf an die Schule der St. Paulsgemeinde zu Ottawa, Ont., an und hat in dieser Stellung über dreißig Jahre als Lehrer, Organist und Leiter des Männerchors treulich gedient. Vor einigen Jahren erkrankte er schwer, doch erholte er sich einigermaßen und stand seinem Amte vor bis einige Tage vor Weihnachten. Ein besonders hervorragender Charakterzug bei ihm war sein Eifer für unsere christliche Gemeindeschule, die zu heben er alle Kräfte anstrengte. Noch in seiner letzten Ansprache an die Gemeinde, in der Novemberversammlung, stellte er ihr den großen Segen einer Gemeindeschulerziehung vor. Selbst auf seinem Kranken- und Sterbebett beschäftigte er sich in seinen Phantasien immer wieder mit seiner Schule.

Es betrauern ihn außer seiner tiefgebeugten Witwe, seiner Stiefmutter, sechs Kindern und acht Geschwistern, unter ihnen P. M. J. Bruer, eine große Zahl seiner Schüler, denen er nicht nur zu einer guten weltlichen Schulung verholfen, sondern auch vor allem den Weg zum Leben gewiesen hat.

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich", Dan. 12, 3. H. Ruhland.

Nach kurzer Krankheit wurde Wilhelm M. Spuhler, Lehrer emeritus in Akron, O., von dieser Erde in die himmlische Heimat gerufen. Durch sein Abscheiden ist ein treuer und fleißiger Arbeiter aus unserer Mitte genommen worden. Er starb am 29. Januar im Alter von 68 Jahren und 1 Tag. Die Beerdigung fand am 1. Februar statt. Der Unterzeichnete amtierte und predigte über 2 Tim. 4, 7. 8. Der Chor und die Kinder unserer Gemeindeschule sangen passende Lieder. Die sterbliche Hülle wurde auf dem Begräbnisplatz der Gemeinde, im Glendale-Kirchhof, zur letzten Ruhe gebettet.

Er war geboren am 28. Januar 1860 in Monroe, Mich., besuchte unsere dortige Gemeindeschule bis zu seiner Konfirmation, bezog dann das Lehrerseminar zu Addison, Ill., und bestand sein Examen im Jahre 1878. Sieben Jahre war er Gemeindeschullehrer in Columbus, Ind. Im Frühjahr des Jahres 1886 wurde ihm ein Beruf von der Zionsgemeinde zu Akron, O., zugesandt. Diesen Beruf nahm er an und wurde hier am 4. Mai 1886 in sein Amt eingeführt. Siebenunddreißig Jahre diente er hier in der Gemeindeschule. Vor fünf Jahren nahm die Gemeinde ihm alle Pflichten in der Gemeindeschule ab wegen vorgerückten Alters, und weil die Schule ganz englisch geworden war. Er fuhr aber fort, der Gemeinde in anderer Weise mit großem Eifer zu dienen. Als ein Beweis ihrer Liebe und Achtung hatte ihm die Gemeinde ein Ruhegehalt von $75 monatlich ausgesetzt.

Im Jahre 1879 trat er in den heiligen Ehestand mit Mathilde, Tochter P. Aug. Heitemüllers in Columbus, Ind. Es überleben ihn seine Gattin, ein Sohn und eine Tochter.

„Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach", Offenb. 14, 13.

E. F. Noack.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Himmlischer Trost für Kranke und Angefochtene. Dargeboten von Carl F. Eißfeldt. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 83 Seiten 4¼×6, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 60 Cts.

Dies Büchlein enthält in großer Schrift zwölf Betrachtungen für Kranke und Angefochtene, die sie entweder selbst lesen oder sich vorlesen lassen können. Als Anhang folgt eine Reihe von Buß-, Bitt- und Dankgebeten, alle mit Psalmworten; sodann eine Reihe von Bibelsprüchen und Liederversen für das „letzte Stündlein", eine Fürbitte für einen Sterbenden und zwei Formulare für Krankenkommunionen, damit diejenigen, die das heilige Abendmahl im Hause empfangen, schon vorher andächtig das durchlesen können, was ihnen dann der Seelsorger vorliest. Kurz, das ganze Büchlein, das aus der Missionsarbeit in öffentlichen Anstalten und aus der Privatseelsorge hervorgegangen ist, erfüllt schön seinen Zweck. „Himmlischer Trost" für Kranke und Angefochtene! Wir drucken an anderer Stelle der heutigen Nummer eine Betrachtung ab, die sich aber nicht in diesem Buche findet, sondern nachträglich von dem Verfasser uns zugesandt wurde.

L. F.

Verhandlungen der 13. Versammlung des Zentral-Illinois-Distrikts. 76 Seiten. Preis: 25 Cts. Zu beziehen von Rev. E. C. Wegehaupt, Chatham, Ill., oder vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieser Synodalbericht ist zweisprachig und enthält auf 20 Seiten das deutsche Referat über den 14. Artikel der Augsburgischen Konfession, „Vom Kirchenregiment", von Präses P. Schulz und auf 14 Seiten das englische Referat über den 15. Artikel der Augsburgischen Konfession, „Von Kirchenordnungen", von Prof. W. H. Behrens. — Wir teilen auch mit, daß das Referat, das Direktor H. A. Klein von Springfield auf den beiden letzten Sitzungen des Nord-Wisconsin-Distrikts vorgetragen hat, in mimeographiertem Druck erschienen und von Stud. theol. Werner von Kuhlberg in Bear Creek, Wis., zu beziehen ist. Es füllt 78 Seiten 8½×12 und kostet $1.25. Der Gegenstand ist: „Der Brief St. Pauli an die Philipper."

L. F.

An Explanation of the Common Service, with Appendices on Christian Hymnody and Liturgical Colors and a Glossary of Liturgical Terms. The United Lutheran Publication House, Philadelphia, Pa. 120 Seiten 6×8¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.25. Zu beziehen durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieses Buch ist schon seit längeren Jahren auf dem Büchermarkt und hat schon vier Ausgaben erlebt. Fragen, die wiederholt an uns gekommen sind, veranlassen uns, dieses Buch zur Anzeige zu bringen. In unsern englischen Gottesdiensten wird je länger, je mehr die Gottesdienstordnung, die sich in unserm englischen Gesangbuch findet, eingeführt, der sogenannte Common Service, und Pastoren wie Gemeindeglieder stellen öfters die Frage, was gerade die einzelnen Teile dieser schönen Gottesdienstordnung an der Stelle, in der sie sich in der Gottesdienstordnung finden, zu bedeuten haben. Auf alle diese Fragen gibt dieses Buch Bescheid, indem es 250 Fragen, die sich auf die Geschichte und Ausführung dieser Gottesdienstordnung beziehen, stellt und eine längere oder kürzere Antwort darauf gibt. Gerade daraus kann man recht erkennen, wie diese Gottesdienstordnung die altlutherische Ordnung ist, die sich in den besten Agenden der lutherischen Kirche findet und in gar manchen Stücken auf Luther selbst zurückgeht. Außer diesen Fragen und Antworten findet sich noch ein kurzer Abschnitt über das Kirchenlied, der besonders die unvergleichliche Herrlichkeit der deutsch-lutherischen Lieder herausstreicht, eine kurze Ausführung über die liturgischen Farben für Kanzel- und Altarbekleidung und ein Register, in dem auch einzelne Ausdrücke, die in der liturgischen Sprache gebraucht werden, erklärt sind. Das Buch ist ein wertvolles, sehr nützliches Nachschlagebuch.

L. F.

The Testimony of Science. By *W. H. T. Dau, D. D.*, President, Valparaiso University. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 40 Seiten 4×6. Preis: 15 Cts.

Zwei Vorträge finden wir in diesem Hefte, einen kurzen, den D. Dau über unsere Radiostation KFUO gehalten hat, und einen längeren, den er dann noch für den Druck erweitert hat, gehalten vor den Studenten unsers Seminars; und beide Vorträge zeigen, mit welchem Unrecht die moderne „unfehlbare" Wissenschaft gegen die Bibel vorangeht. Ein wertvolles kleines Buch, namentlich für Schüler und Studenten in Hochschulen und Universitäten.

L. F.

Springfield Concordian. Published Monthly by Students of Concordia Seminary, Springfield, Ill. Preis: $1.00.

Ähnlich wie unsere Studenten in St. Louis ihre *Alma Mater*, so geben nun auch die Studenten des Springfielder Seminars ein Collegeblatt heraus, das außer den Studenten selbst namentlich die früheren Studenten dieser Anstalt interessieren wird.

L. F.

„Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge", Matth. 26, 15. Und im 27. Kapitel des Evangeliums Matthäi, Vers 3—10, lesen wir: „Da das sah Judas, der ihn verraten hatte, daß er [JEsus] verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rat und kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbnis der Pilger." Auch hier lesen wir wieder: „Da ist erfüllet, was gesagt ist durch den Propheten", Matth. 27, 9.

Die dritte Weissagung des Propheten Sacharja finden wir im 12. Kapitel seines Buches, im 10. Verse, wo es heißt: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben." Diesmal ist es der Evangelist Johannes, der die Erfüllung dieser Weissagung berichtet, und zwar mit den Worten: „Als sie aber zu JEsu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer; und alsbald ging Blut und Wasser heraus. . . . Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben", Kap. 19, 33—37.

Die vierte Weissagung Sacharjas handelt vom Schlagen des Hirten und von der Zerstreuung der Herde. Die Worte der Weissagung lauten: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen", Kap. 13, 7. JEsus selbst wies auf die Erfüllung dieser Weissagung hin, als er sein Leiden antrat und über den Bach Kidron nach dem Garten Gethsemane ging. Er sagte da zu seinen Jüngern: „Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen", Mark. 14, 27. Der Hirte, der mit dem Richterschwert geschlagen werden soll, ist der Mann, der dem HErrn Zebaoth der nächste ist. Das kann niemand anders sein als JEsus Christus, „der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist", Joh. 1, 18. Er sagt von sich selber: „Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe", Joh. 10, 12. Die Schafe der Herde aber, die sich der Weissagung gemäß zerstreuen sollten, sind die lieben Apostel gewesen, von denen es bei der Gefangennehmung JEsu im Garten Gethsemane heißt: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen", Matth. 26, 56.

Luther hat alle 14 Kapitel des Propheten Sacharja im Jahre 1526 ausgelegt und Ende Dezember 1527 deutsch herausgegeben. Er sagt in seiner Vorrede zum Propheten Sacharja: „Fürwahr, er ist der allertröstlichsten Propheten einer; denn er viel liebliche und tröstliche Gesichte vorbringt und viel süße und freundliche Worte gibt, damit er das betrübte und zerstreute Volk tröste und stärke."

So möge denn auch unser Glaube durch die „süßen und freundlichen Worte" des Propheten Sacharja und durch ihre Erfüllung im Leiden und Sterben JEsu Christi gestärkt werden! Möge jeder Leser beherzigen, was ein Glied der zerstreuten und vom guten Hirten nach seiner Auferstehung zurückgebrachten Herde uns zuruft mit den Worten: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr drauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen"! 2 Petr. 1, 19. F. A. Fischer.

Warum darf die Bekämpfung und Verwerfung falscher Lehre in der Kirche nicht aufhören?

Es geht dir, lieber Leser, wahrscheinlich so wie dem Schreiber dieser Zeilen: er kann kaum ein Zeitungsblatt oder eine Nummer der landläufigen Zeitschriften (magazines) in die Hand nehmen, ohne zu lesen, daß der Vereinigung aller Kirchen, dem Aufhören alles Streitens über die Lehre, der gegenseitigen Anerkennung aller Religionen als recht, das Wort geredet wird. Die Religion sei ja überhaupt nicht eine Sache der Lehre, sondern des Lebens. Es könne ganz gut ein theologischer Waffenstillstand eintreten. Diejenigen, die noch auf ihrer Lehre bestehen und andere nicht als gleichberechtigt anerkennen wollten, sollten lieber ganz vom Schauplatz abtreten. Und wenn gar einmal jemand von seiner Kirche ausgeschlossen wird, weil er ihre Lehre nicht mehr glaubt, dann kann man kaum Worte finden, um seiner Entrüstung Ausdruck zu verleihen. Der einzige, der hier eine Ausnahme macht, soweit öffentliche Kundgebungen in Betracht kommen, ist der Papst. Er besteht nach wie vor entschieden darauf, daß alle, die sich mit der Kirche überhaupt verbinden wollen, zu seiner Kirche zurückkehren müssen. Daß die meisten Zeitungen dem Papste das nicht übelzunehmen scheinen, wenigstens nicht auf den Gedanken kommen, daß eine solche Stellung doch ein Haupthindernis für kirchliche Vereinigung bildet, hat wohl seinen Grund darin, daß die Blätter herausgegeben werden, um gekauft und gelesen zu werden, und alle sich fürchten, den Unwillen der römischen Kirche zu erregen. Es weiß aber ebenfalls jeder, der sich etwas mit dieser Sache beschäftigt hat, daß auch die treulutherisch gesinnten Lutheraner nicht für eine solche eben beschriebene Vereinigung zu haben sind. Daß der Name „lutherisch" noch keinen Menschen vor solch unseligen Vereinigungen bewahrt, bei denen man nicht einig ist in der Lehre, wissen wir. Überhaupt wird kein Name uns davor bewahren, sondern allein die göttlich gewisse Überzeugung, daß unsere Lehre Gottes Lehre ist und daß nach seinem Willen der Kampf gegen die falsche Lehre nie aufhören darf. Es ist gewiß gut, sich das öfter deutlich vor Augen zu stellen.

Matth. 10, 32. 33 sagt der Heiland: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Das ist der Beruf der Jünger JEsu auf Erden, ihn zu bekennen. Wie kann man aber Christum bekennen, ohne zu sagen, wer er ist und was er lehrt, und alles das zu verwerfen, was gegen diese Lehre gerichtet ist? Wer JEsu Jünger ist, bleibt an JEsu Rede und soll daran bleiben, Joh. 8, 31. Da kommt nun ein

anderer her und lehrt das Gegenteil von dem, was Christus gesagt hat, und da sollten JEsu Jünger schweigen? Das hieße gewiß nicht bekennen, sondern verleugnen. Solange wir Christum bekennen wollen — und welcher Christ wollte das nicht? —, läßt sich die Sache nicht umgehen: wir müssen alles, was gegen unsern Heiland und seine Rede gerichtet ist, bekämpfen und verwerfen. Und da nun nach Christi Prophezeiung immer falsche Lehrer auf der Welt sein werden, Matth. 24, 24, so darf der Kampf gegen falsche Lehre in der Kirche nicht aufhören, sonst hört auch das Bekennen auf. Das ist auch die Weisung, die sonderlich den Dienern am Wort für alle Zeiten gegeben ist, daß sie die „Widersprecher“ der heilsamen Lehre „strafen“ sollen, Tit. 1, 9, daß man ihnen „das Maul stopfen“ müsse, V. 11. Timotheus soll nach Pauli Anweisung „ein guter Streiter JEsu Christi“ sein, 2 Tim. 2, 3. Wie kann er das aber sein, wenn er nicht jede Lehre bekämpfen und verwerfen will, die seinen Heiland verkleinert und herabsetzt? Die Heilige Schrift, die Timotheus und jeder Prediger lehren soll, ist auch gegeben „zur Strafe“, 2 Tim. 3, 16. Will man den Kampf gegen falsche Lehren aufgeben, das Strafen derselben unterlassen, dann muß man ein Hauptstück des Wortes Gottes beiseitesetzen. Außer diesen direkten Aufforderungen finden wir, daß ein großer Teil der Schrift sich mit dem Strafen und Verwerfen der falschen Lehre beschäftigt. Wollen wir darum in die Fußtapfen Christi und seiner Apostel treten — und beide haben gesagt, daß sie uns ein Vorbild gelassen haben, dem wir nachfolgen sollen —, so müssen wir den Kampf gegen die falsche Lehre mit allem Ernst und Nachdruck führen, solange wir leben.

Doch es gibt noch einen andern Hauptgrund, weswegen der Kampf wider die falsche Lehre in der Kirche nicht aufhören darf. Wozu ist die Kirche eigentlich da? Wozu dient das ganze Kirchenwesen, das die Welt erfüllt und von dem jede Kirche und äußere Kirchengemeinschaft ein Teil ist? Wozu sind alle kirchlichen gottesdienstlichen Veranstaltungen: die vielen Predigten, das Singen, Beten, Lehren, Unterrichten, Strafen, Ermahnen, Trösten öffentlich und sonderlich? Alles dient doch im letzten Grunde dem e i n e n großen Werk Gottes, das, seit die Erlösung durch Christum geschehen ist, hier auf Erden vor sich geht, der Rettung unsterblicher Menschenseelen durch das Evangelium. Dieses Werk wird aber durch falsche Lehre nicht bloß gehindert, gelähmt oder erschwert, sondern, soweit sie in Betracht kommt, ganz und gar vereitelt und unmöglich gemacht. Durch falsche Lehre wird eine Seele nicht bloß langsamer und weniger direkt gen Himmel geführt, sondern vom Weg des Lebens hinweg der Verdammnis entgegengeleitet. Daß dem so ist, brauchen wir nicht aus eigenen Gedanken uns zurechtzulegen, sondern das sagt der Heiland, der nicht lügt, Matth. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Beim Anhören der falschen Propheten oder beim Lesen ihrer Schriften kann man, wenn man nicht von Berufs wegen sich damit beschäftigen muß, nicht nur nichts lernen zu seiner eigenen Seligkeit, sondern man kann nur Schaden nehmen an seiner Seele, so gewiß ein reißender Wolf einem Lamm keinen Vorteil und Schutz, sondern nur Verderben bringen kann. Wenn eine Kirche aufhört, falsche Lehre zu strafen und zu verwerfen, verfällt sie in ein Wesen, das ihr und ihren Kindern nur verderblich werden kann. So muß denn ein jeder Christ darauf sehen, daß auch in seiner Kirche das Bekämpfen der falschen Lehre nicht aufhört. Und wenn er merkt, daß man darin anfängt nachzulassen, weil eben der Zeitgeist solches Strafen nicht leiden mag, so muß er in der Kraft Gottes darauf dringen, daß dies wichtige Stück der Schrift nicht unterlassen wird. Eine Kirchengemeinschaft, in der das Bekämpfen und Verwerfen falscher Lehre verstummt ist, ist gewiß schon von Gottes lauterem Wort abgefallen.

Dies Bekämpfen und Verwerfen falscher Lehre muß sich aber auf alle Artikel des christlichen Glaubens und Lebens beziehen, gegen die irgendeine falsche Meinung in Umlauf gesetzt worden ist. Vielleicht kann der „Lutheraner“ später einmal auf solche Stücke aufmerksam machen. J. C. M.

Aus der Mission und für die Mission.

Ein Sonntag im Leben eines jungen Missionars.

Einer unserer jüngeren indischen Missionskandidaten, der jetzt noch besonders mit dem Erlernen der Sprache beschäftigt ist, P. Eckert in Trivandrum, Südindien, schrieb vor einigen Monaten den nachfolgenden Brief an Verwandte. Der Brief läßt einen Blick tun in das Leben eines Missionars und wird auch von andern gern gelesen werden. L. F.

. . . M. hat ihren Brief fertig, und ich soll ihn zur Post bringen. Bevor ich dies aber tue, will ich auch noch ein paar Zeilen schreiben. Gerne möchte ich Euch einige Bilder von uns schicken, aber sie sind noch nicht ganz fertig. Mittlerweile kann ich Euch aber ein kleines Bild in Worten malen. Ich will Euch erzählen, wie wir unsern letzten Sonntag zugebracht haben.

Am Sonntagmorgen sind wir früh, etwa um 6 Uhr, aufgestanden und haben einige Bissen gegessen. Wir haben unserm guten Kameraden, motorcycle, Fahrrad, genannt, einen Trunk frischen Gasolins gegeben, und dann ging's los. Diesmal ging auch meine Frau mit. Nach zweieinhalbstündiger Fahrt durch Palmwäldchen, zwischen Reisfeldern, vorbei an Büffelkarren (alle zweiräderig), gelangten wir zu einer kleinen Brücke. Hier war Melporuntaman. Stellt Euch aber unter diesem Namen kein Ungeheuer, auch keinen Baum oder Strauch, auch keinen Menschen vor, sondern dies ist der Name eines kleinen Ortes, wo wir eine Missionsstation haben. O, sie ist so lieblich gelegen! Ein kleiner Fluß windet sich zwischen Felsblöcken hindurch, kleine Wasserfälle bildend. Es ist nur ein kleiner Streifen Wald auf beiden Seiten des Flüßchens, meistens Kokospalmen (cocoanuts) und wohlriechende Sträucher. Zwischen hindurch können wir die prächtigen Reisfelder sehen (es gibt nichts Schöneres als so ein frisches Reisfeld). Dreimal müssen wir durch den Fluß hindurch, über große Felsblöcke springend; einmal geht's über einen Baumstamm, der über das reißende Bächlein gelegt ist, dann sind wir am Platze. Der Ort ist nicht groß. Es finden sich da eine Anzahl Hütten aus Lehm gebaut, mit einem Palmdach darüber; der Boden ist mit Kuhdung beschmiert, um ihn leichter rein halten zu können. Die Leute sind schon zum großen Teil versammelt; von allen Seiten sind sie herbeigekommen. Sie sitzen auf dem Boden, der so, wie oben erwähnt, zugerichtet ist. Der Missionar hat eine „Bank“, das heißt, ein Brett, das über zwei Klötze gelegt ist. (Sonst sitzt er gewöhnlich auch auf dem Boden.) Das einzige, was diese „Kirche“ zu einem „Raum“ macht, ist das Palmdach, das über vier Pfählen errichtet ist und so den Leuten etwas Schutz gegen die scharfen Strahlen der Sonne gewährt. Der Missionar darf sich

unsers Landes. Der Pastor dort findet sie nicht, sie findet auch unsere Kirche nicht; durch die Adreßveränderung erfährt jedoch die Missionskommission, daß die Familie verzogen ist. Man schreibt eine Karte an P. S. in B., dieser schreibt einen Brief an die betreffende Familie unter 'General Delivery'; die Frau bekommt den Brief, kommt zur Kirche und schließt sich der Gemeinde an. Wir haben in einem Monat 69 solcher Karten ausgeschickt." Dies ist Konservationsarbeit. F. J. L.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine neue fremdsprachige Mission unserer Synode ist kürzlich in Toronto, Ont., Can., ins Leben gerufen worden. Am 15. Dezember wurde in Gegenwart Präses F. Malinskys und P. E. G. Hahns die erste ungarisch-lutherische Gemeinde Canadas in Toronto gegründet von P. J. L. De Papp. Der Letztgenannte ist ein junger ungarischer Lutheraner, den P. Hahn von Toronto kennenlernte, als er unter den Ungarn in Toronto missionierte. Er ist in Ungarn ausgebildet worden, hat eine Zeitlang mit einer andern lutherischen Synode in Verbindung gestanden und hat nun ein Kolloquium oder Lehrgespräch in bezug auf seine Rechtgläubigkeit vor einigen unserer Pastoren in Canada bestanden. Daraufhin wurde er von der neugegründeten ungarischen Erlösergemeinde berufen und als der erste ungarisch-lutherische Pastor in Canada ordiniert und eingeführt. Er versorgt jetzt 40 bis 45 Glieder und deren Familien und hat mit seiner Gemeinde sich zur Aufnahme in unsere Synode gemeldet. L. F.

Aus Argentinien schreibt uns P. A. C. Kröger, der vor einigen Monaten leider seine Frau durch den Tod verloren hat, unter anderm folgendes:

„In P. H. M. Gehrt, dessen Tod vor einigen Monaten gemeldet wurde, haben wir einen tüchtigen Mann verloren. Hoffentlich bekommen wir bald noch mehr Arbeiter für Argentinien. Nötig wären sie. Verschiedene Felder sollten unbedingt einen eigenen Mann haben.

„Die Arbeit hier geht langsam, aber schön voran. In den letzten Jahren wurden besonders hier im Süden verschiedene Kapellen oder Kirchen und auch einige Pfarrhäuser errichtet, wodurch eine erhebliche Summe an Miete gespart wird. Ein großer Nachteil besonders für unsere Gemeinden hier im südlichen Argentinien ist der, daß so wenig Leute Eigentümer sind. Manche möchten es wohl werden, aber es fehlt oft auch an passenden Ländereien. Mit der Zeit wird es hoffentlich auch in dieser Hinsicht besser werden.

„Ich bediene außer meiner Gemeinde hier in Villa Alba, wo wir Kirche und Pfarrhaus haben, noch Lote XV und Vascongada. Lote XV ist fünfzehn Meilen und Vascongada einundzwanzig Meilen von Villa Alba. Es könnte sein, daß die Gemeinde in Lote XV sich bald auflösen wird, worüber ich mich unter den gegenwärtigen Umständen nur freuen würde. Die Glieder würden sich dann meinen andern Gemeinden anschließen. Villa Alba zählt gegenwärtig über 450 Seelen." L. F.

Inland.

Weitere lutherische Gottesdienste über das Radio. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" schreibt: „Es wird allgemein bekannt sein, daß das Concordia-Seminar der Missourisynode in St. Louis eine eigene Radiostation besitzt, nämlich die Sendestation KFUO. Diese Station ist sehr kräftig und übermittelt Predigten und Vorträge auf einen weiten Umkreis. Nun werden auch sehr bald unsere lutherischen Gemeinden in Milwaukee an jedem Sonntag ganze Gottesdienste durch das Radio übermitteln. Wahrscheinlich wird der erste Gottesdienst am 19. Februar übermittelt werden. Die Zeit der Übermittlung wird am Morgen sein, von 8.30 bis 9.30, also vor Beginn der Gottesdienste. Die Milwaukeer Stadtgemeinden haben allerdings keine eigene Station, sondern werden die Station des *Journal* benutzen. Die Unkosten dafür werden sich auf vierzig Dollars den Sonntag belaufen."

Wer mit anhören muß, was für schändliche und geradezu gottlose Lügen durch die Funkenstationen verbreitet werden, wird sich gewiß darüber freuen, daß auch das reine Wort Gottes immer mehr auf dem Wege der Funkenstationen verkündigt wird. Jedes rechte Mittel zur Ausbreitung der Wahrheit sollte von uns benutzt werden, um Christum zu bekennen. J. T. M.

Unsere Anstalt für Epileptische in Watertown, Wis., erweist sich je länger, je mehr als eine reiche Segensanstalt für die bedauernswerten Leidenden, um derentwillen sie besteht. Sie nahm im letzten Jahre einundvierzig neue Pfleglinge auf, so daß sie am 1. Januar dieses Jahres 279 beherbergte. Neben der leiblichen Pflege der ihr Anvertrauten ist die Hauptaufgabe dieser Anstalt die, daß sie die Pfleglinge zur Erkenntnis JEsu Christi, ihres Heilandes, führt. Unser Heim für Epileptische ist im ganzen Lande bekannt und genießt den besten Ruf, den es auch verdient; denn die Leiter dieser Anstalt samt ihren Angestellten geben sich alle Mühe, ihren Pfleglingen nicht nur in leiblicher, sondern auch in geistlicher Hinsicht zu dienen. Gedenken wir daher auch dieser Missionsanstalt in unsern Gebeten und mit unsern Gaben! J. T. M.

Statistische Berichte. Die Iowasynode zählt nach dem neuesten Zensus der Vereinigten Staaten 216,276 Glieder, gegen 130,793 im Jahre 1916. Die Zahl der Glieder hat also bedeutend zugenommen, die Zahl der Gemeinden aber hat abgenommen: 870 gegen 977 vor zehn Jahren. Am stärksten ist die Iowasynode vertreten in Iowa (154 Gemeinden mit 42,714 Gliedern) und in Texas (153 Gemeinden mit 37,678 Gliedern). Aufgebracht wurden im letzten Jahre $1,843,117 für laufende Ausgaben und $375,053 für auswärtige Zwecke.

Die Ohiosynode ist im Laufe der zehn Jahre von 164,968 Gliedern auf 247,773 angewachsen, und die Zahl der Gemeinden ist von 826 auf 872 gestiegen. Am stärksten ist diese Synode, wie schon der Name andeutet, in Ohio vertreten; sie hat da 240 Gemeinden mit 85,036 Gliedern. Die Ausgaben für Gemeindehaushalt beliefen sich im letzten Jahre auf $2,980,188 und auf $722,071 für auswärtige Zwecke.

Die Evangelische Synode von Nordamerika zählte im Jahre 1916 339,853 Glieder und ist jetzt zurückgegangen auf 314,418. Die Zahl der Gemeinden ist von 1,331 auf 1,287 gefallen. Die Staaten, in denen diese Synode am stärksten vertreten ist, sind die folgenden: Missouri (160 Gemeinden mit 34,382 Gliedern), Illinois (234 Gemeinden mit 65,584 Gliedern), Ohio (128 Gemeinden mit 40,487 Gliedern) und Wisconsin (106 Gemeinden mit 24,511 Gliedern). Ausgegeben wurden im letzten Jahre $5,134,536 für Gemeindehaushalt und $859,483 für auswärtige Zwecke. E. E.

Eine nötige Erinnerung hat kürzlich der Präses der Vereinigten Lutherischen Kirche, D. F. H. Knubel, ergehen lassen. Er wendet sich gegen die Unordnung, die in unserm Lande besteht, nun immer weiter um sich greift und auch in lutherische Kreise eindringen will, daß nämlich Pastoren, die nicht an einer Gemeinde stehen, nun doch, ohne Beruf und Auftrag eines Pastors im Namen einer Gemeinde, das Abendmahl austeilen, Trauungen vollziehen, Kinder taufen, bei Leichenbegängnissen amtieren usw. Diese Unordnung ist schon so weit gediehen, daß die Präsides der verschiedenen Synoden in der Vereinigten Lutherischen Kirche darum gebeten haben, daß einmal die Sache klar dargelegt und

geregelt werde. Nach biblisch-lutherischer Lehre hat die Gemeinde die Schlüssel, das heißt, sie ist Inhaberin aller Güter und Rechte der Kirche. Was in einer Gemeinde geschieht, geschieht im Namen und Auftrag der Gemeinde durch ihren berufenen Pastor. Es soll, wie schon unser gutes lutherisches Bekenntnis, die Augsburgische Konfession, richtig im 14. Artikel sagt, „niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder Sakramente reichen ohne ordentlichen Beruf". Ist ein Pastor in den Ruhestand getreten, oder hat er wegen Krankheit sein Amt niedergelegt und ist ohne bestimmten Gemeindeberuf, so sollte auch er nicht amtieren, es sei denn, daß er von einer Gemeinde durch deren Pastor dazu aufgefordert und berufen wird. Hat ein Pastor sein Amt niedergelegt und ist in einen weltlichen Beruf getreten, dann sollte er auch nicht mehr zu solchen pastoralen Verrichtungen aufgefordert werden. Der Beruf, solche Handlungen zu vollziehen, erlischt eben mit dem Aufhören des Berufs von einer Gemeinde. Wer in einem weltlichen Beruf arbeitet und dabei bleibt, hat eben damit den göttlichen Beruf eines Dieners der Kirche aufgegeben. „Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung", 2 Tim. 2, 4. „Der HErr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren", 1 Kor. 9, 14. D. Knubel sagt in seinem ganz richtigen Urteil über diese Sache, daß der Unfug so weit gehe, daß ein Staat dabei sei, ein besonderes Gesetz zu erlassen, wodurch Pastoren, die nicht tatsächlich eine Gemeinde haben, verboten wird, Trauungen zu vollziehen. Auch das ist eine Ungehörigkeit, daß manchmal von Gemeindegliedern der Wunsch ausgesprochen wird, daß aus irgendeinem Grunde ein früherer Pastor der Gemeinde eine Trauung oder Taufe oder ein Begräbnis vollziehe. Der rechte Mann, dies zu tun, ist eben der gegenwärtige Pastor, den durch den Gemeindeberuf auch jedes Glied der Gemeinde zu seinem Pastor berufen hat. „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist!" 1 Petr. 5, 2. L. F.

Was wird es nützen? Mit dem Ende des vergangenen Jahres ist eine große, durch das ganze Land gehende Sammlung zum Abschluß gekommen, die der Yale-Universität im Osten unsers Landes über zwanzig Millionen Dollars eingebracht hat. Die Summe der gesammelten Unterschriften übersteigt um $210,000 das gesteckte Ziel. Die zehn höchsten Unterschriften betragen zusammen mehr als $6,000,000. Sämtliche Unkosten der Sammlung wurden von Herrn Edward Harkneß von New York, einem früheren Studenten dieser Universität, bestritten. Dieser große Fonds verschafft der Yale-Universität ein jährliches Einkommen von $1,000,000.

Die Welt hat Geld und läßt es sich viel kosten, daß sie „wissenschaftlich gebildet" wird. Aber was nützt alle Bildung, die nicht auf Gottes Wort beruht? Die Yale-Universität ist eine Brutstätte des Unglaubens geworden. Eine Lektion wollen wir uns aber immer wieder merken: Lassen sich die Kinder dieser Welt ihren Gott und ihren Himmel, der sie ja schließlich nur in die Hölle bringt, so viel kosten, wieviel mehr sollten wir Kinder Gottes aus Liebe und Dankbarkeit gegen unsern hochgelobten Heiland für die Verbreitung des Evangeliums sorgen!

J. T. M.

Wie weit sind wir? Diese Frage beantwortet der „Lutherische Herold", indem er schreibt: „Wie wenig Christentum und Kultur doch nach allem erst erreicht ist in der Welt, das wird uns zum Bewußtsein gebracht, wenn wir den nackten Tatsachen ins Auge blicken. Zwei Drittel der Menschheit sind noch unchristlich. Von den 1,800,000,000 Bewohnern der Erde sind erst 600,000,000 — und von denen die meisten leider nur dem Namen nach — Christen. Hier im ‚christlichen' Amerika steht kaum die Hälfte unserer 110,000,000 Einwohner in Verbindung mit einer Kirche, während 27,000,000 unserer Knaben und Mädchen ohne jeglichen Unterricht, also wie Heiden, aufwachsen. Reden wir doch bescheidener von unsern christlichen Errungenschaften! Sie sind nur Anfänge. Die wirklichen Zustände sollten uns sehr demütig machen, sollten unsere Gewissen wecken und uns tiefer hineintreiben in die Arbeit und ins Gebet. Sie sollten auch jedem von uns mehr als je die Frage auf die Lippen legen: HErr, was willst du, daß ich tun soll, heute, in meinem Kreis, mit meinen Mitteln und Kräften?"

Vor zweierlei muß sich der Christ hüten, nämlich erstens vor Stolz und Hochmut, daß er nämlich meint, er habe nun genug getan und Gott genug gedient; er soll aber auch zweitens nicht darüber verzweifeln, daß es auf Erden mit dem Glauben und der Gottesfurcht so übel bestellt ist. Unser hochgelobter Heiland hat es uns deutlich vorausgesagt, daß es vor dem Jüngsten Tag sehr böse auf der Welt zugehen wird.

J. T. M.

Deutsche Katholiken. In Tranping Lake, Saskatchewan, wurde vor einiger Zeit ein sogenannter „deutsch-canadischer Katholikentag" abgehalten. Die Redner führten aus, wie sehr seit 1867 die Katholiken in Canada an Zahl zugenommen haben. Damals waren in West-Canada nur zwei Bischöfe; jetzt walten dort fünf Erzbischöfe, dreizehn Bischöfe und apostolische Vikare ihres Amtes, und zwar in vier gewaltigen Kirchenprovinzen. Aus tausend Katholiken sind heute über eine Million geworden. Besonders wurde auch darauf hingewiesen, daß die Katholiken ein Recht haben, auf der deutschen Sprache zu bestehen. Einer der Redner führte aus: „Unsere Muttersprache ist ein natürliches und daher gottgewolltes Recht, das keine Regierung und keine Organisation antasten darf." In den letzten fünf Monaten, so berichtete der Einwanderungssekretär des Volksvereins, sind durch diesen Verein nicht weniger als vierzehnhundert Farmarbeiter in katholischen Gemeinden untergebracht worden. Allen Eltern wurde dringend empfohlen, ihre Kinder zur weiteren Ausbildung in höhere katholische Lehranstalten zu schicken, besonders auf solche, die guten deutschen Unterricht erteilen. Solche deutschen Anstalten gibt es im Westen Canadas gegenwärtig sechs. Ferner wurde beschlossen, mit aller Kraft für die Erhaltung der deutschen Muttersprache einzutreten; in deutschen Gemeinden sollten nur deutsche Lehrer angestellt werden, und diese sollten vertraglich verpflichtet werden, für tüchtigen Unterricht im Deutschen zu sorgen. J. T. M.

Die National Education Bill. Diese Gesetzvorlage ging einst unter dem Namen Sterling and Towner Bill. Da wurde sie abgelehnt. Dann kam sie neu auf unter den Namen Curtis und Reed. Auch da wurde sie abgelehnt. Für den neuen Kongreß ist sie unter einem neuen Namen wieder aufgetaucht. Sie wird schließlich Gesetz werden, wenn die Gegner nicht auf der Hut sind und noch größere Ausdauer beweisen als die starren Interessen, die hinter der Vorlage stehen. Vom kirchlichen Standpunkt aus müssen wir sie nach wie vor entschieden und kräftig bekämpfen, wenn uns die Freiheit unserer Schulen, der höheren wie der niederen, etwas gilt; aber nicht minder aus rein bürgerlichem Interesse; denn hinter dieser Vorlage stehen Interessen, die mit der Freiheit und Selbständigkeit der einzelnen Staaten aufräumen und alles von Washington aus monopolisieren wollen und letzten Endes allen Schulen vorschreiben möchten, welche wissenschaftlichen und geschichtlichen Urteile sie vertreten sollen. Gott behüte uns vor staatlich monopolisierter Wissenschaft wie vor staatlich monopolisierter Religion! J. T. M.

Volksschulen in Mexiko. Über die Eröffnung von Volksschulen in Mexiko durch die Unterrichtsabteilung der Calles-Regierung wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß während des vergangenen Jahres dreihundert Dorfschulen ihre Pforten den wartenden Kindern öffneten, die bisher in den Fabriken gearbeitet haben oder auf den großen Kaffeepflanzungen beschäftigt

waren und weder lesen noch schreiben konnten. Die Regierung beabsichtigt, in diesem Jahre fünftausend solche Schulen in verschiedenen Teilen des Landes zu eröffnen. Im vergangenen Jahre hat sie zweiundzwanzig Millionen Pesos für Volksunterricht verausgabt. Auch der Erziehung unter der Landbevölkerung wird von der Regierung immer größere Aufmerksamkeit zugewendet. Es wurden zum Beispiel auch Abendschulen für erwachsene Arbeiter auf dem Lande eingerichtet. Die römische Kirche, die bisher allen Volksunterricht in Mexiko betrieb, machte wenig Anstrengung, diesen zu heben; sie baute wohl große und schöne Kirchen, aber kümmerte sich sehr wenig um die Schulbildung der Jugend.

Eins möchten wir den Kindern in den mexikanischen Schulen wünschen, nämlich Luthers Kleinen Katechismus, von treuen, bekenntniseifrigen lutherischen mexikanischen Lehrern erklärt und dargelegt. J. T. M.

Ausland.

„Heilige Ökonomie.“ Unter dieser Überschrift schreibt „St.“ im „Sächsischen Kirchenblatt“: „Als die zwölf Apostel sieben Almosenpfleger bestellten“ (indem diese von der Gemeinde gewählt wurden, Apost. 6, 2—4), „wurden sie von dem sicheren Gefühl dafür geleitet, was der Gemeinde not tut. Es ist nicht richtig, daß wir Apostel alles machen! Wir können da ja auch gar nicht fertig werden! Wir können nicht die Liebestätigkeit in der Gemeinde so ausrichten, wie es nötig und richtig ist, ohne dabei unsere eigentlichen Aufgaben zu vernachlässigen, und wir können nicht unser heiliges Amt voll ausfüllen, ohne daß Wünsche bei der Liebestätigkeit in der Gemeindepflege offen bleiben. Laßt uns eine Helferorganisation gründen! Helfer freilich darf nicht jeder werden, sondern nur Persönlichkeiten, die ein gutes Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind. Solchen Menschen wollen wir getrost überlassen, in der Gemeinde das zu tun, was getan werden muß und was geleistet werden kann auch von Nichtaposteln. Wir aber . . ., ach, uns bleibt immer noch eine Aufgabenfülle, die wir ja kaum bewältigen können; für uns gilt es, anzuhalten am Gebet und am Amt des Wortes. . . . Wenn uns die Geschichte von der Wahl der sieben Almosenpfleger fragen läßt, ob wir in unsern Gemeinden auch überall solch eine heilige Ökonomie der Kraft walten lassen wie die Zwölf, dann hat sie uns einen rechten Dienst erwiesen.“

Dazu bemerkt die „Ev.-Luth. Freikirche“: „Das sind wahre, beherzigenswerte Worte. Was auch andere als der Pastor tun können, sollte ihnen zu tun übertragen werden, besonders in unserer Freikirche, wo alle Kräfte der Pastoren dazu gebraucht werden müssen, so viele Predigtplätze wie möglich von einem Pastor bedienen zu lassen. Aber auch abgesehen von der besonderen Notlage unserer Kirche, die mit der von unsern Glaubensbrüdern in Amerika gewährten Unterstützung gewissenhaft haushalten muß, so ist überhaupt die Ökonomie der Kräfte in allen Berufen, gerade auch im Predigtamt, unbedingt nötig, einmal, damit der Pastor nicht vor der Zeit zusammenbreche, und sodann, damit nicht vieles versäumt werde, was getan werden sollte. Auch bei dem besten Willen ist nämlich der Pastor nicht imstande, alles in der Gemeinde zu tun und überall zu sein. Gesellschaftlich zum Beispiel sollte er daher sehr wenig und nur kurze Zeit in Anspruch genommen werden; desgleichen sollte man ihm, um ein anderes Beispiel zu nennen, so wenig Vereinsarbeit wie möglich abverlangen, sondern dieselbe andern übertragen, die ernste, tüchtige und eifrige Christen sind. Dagegen fordere man vom Pastor Treue in der Verkündigung des Wortes, in der Katechese und im sonstigen Religionsunterricht sowie in der Privatseelsorge und raube ihm nicht die Zeit, die dazu nötig ist, um treu sein zu können. Sonst leidet die rechte Ausrichtung seines Amtes und infolgedessen die Gemeinde selbst großen Schaden, wie auch die andern Dinge, die man unnötigerweise vom Pastor erwartet, doch nicht so von ihm erledigt werden können, wie es sein sollte, weil er eben nicht Zeit und Kraft zu mehr als der treuen Ausrichtung seines Predigerberufes hat. Selbst die Versorgung der Armen und die Fürsorge für die Kassensachen sollten darum andern als dem Pastor übertragen werden.“

Richtige, wahre, beherzigenswerte Worte, auch und ganz besonders in Amerika, auch und ganz besonders in unserer Synode! L. F.

Methodisten in Deutschland. Nach Angabe des Blattes der deutschen Baptisten hatte die methodistische Bewegung in Deutschland im Sommer vergangenen Jahres folgenden Stand: 31,863 Mitglieder in voller Verbindung; 8,978 Mitglieder auf Probe, 9,221 Kirchenkinder, 230 Prediger und Probeprediger; 141 Lokalprediger; 908 Predigtplätze; 2,843 Schüler im Religionsunterricht. In 4,417 Jugendvereinen befinden sich etwa 12,000 Mitglieder, in 580 Sonntagsschulen über 29,000 Schüler, in 444 Gesangvereinen etwa 11,000 Sänger und in etwa 500 sonstigen Vereinen über 8,000 Mitglieder. Im Besitze der Gemeinden befinden sich 169 Kirchengebäude, Kapellen und Häusergrundstücke im Werte von mehr als elf Millionen Mark. In einem Rechnungsjahr wurden an freiwilligen Beiträgen insgesamt 1,821,213 Mark aufgebracht.

Nach diesem Bericht, der dem „Evangelischen Deutschland“ entnommen ist, treiben die Methodisten in Deutschland eifrig Mission. J. T. M.

Rührigkeit der Methodisten in Deutschland. Wie bekannt, sind die Methodisten in Deutschland sehr tätig. Das beweist wieder die Errichtung eines neuen „Lehrstuhls der systematischen Theologie“ an ihrem theologischen Seminar zu Frankfurt am Main. Darüber schreibt der „Apologete“: „Es ist dies ein Unternehmen, das jeden deutschen Methodisten, der auch nur einigermaßen mit der Geschichte des Anfangs unsers Werkes in Deutschland bekannt ist, mit der größten Begeisterung erfüllen sollte. Denn wir können unsere Augen nicht verschließen gegen die Tatsache, daß die gesegneten Erfolge, die der Methodismus in Deutschland und in der Schweiz erzielte, ohne die Missionsanstalt (ursprünglich in Bremen) zur Ausbildung der ersten Prediger in der Anfangsperiode nicht denkbar gewesen wäre. Die Notwendigkeit einer Lehranstalt für künftige Prediger haben die Gründer des Methodismus im deutschen Europa: Jacoby, Döring, Riemenschneider und Nippert und nicht minder die Leiter unsers Missionswerkes in Amerika, klar eingesehen.“

In dem Artikel werden auch zwei Aussprüche D. Krummachers angeführt, der über den Methodismus sagt: „Der Methodismus ist der Engel, der durch die Himmel fliegt und die toten Kirchen zu neuem geistlichen Leben erwecken möchte“ und: „Sie“, nämlich die unionistische Zusammenarbeit mit den Sekten, „wird sich vielmehr als eine Nilflut erweisen, die zwar die Ufer überströmt, aber das ganze Land befruchtet und bereichert.“

Wer so über das Schwarmgeistertum, wie es auch der Methodismus vertritt, urteilt, beweist damit, daß er einerseits das Sektenwesen nicht kennt, andererseits aber auch, daß ihm das Evangelium von Christo doch eigentlich ganz unbekannt ist. Der Methodismus ist gegen das Evangelium; denn auf der einen Seite lehrt er, daß der Mensch bei seiner Bekehrung mitwirken kann, auf der andern aber, daß der Sünder die Gewißheit seines Gnadenstandes nicht auf das Evangelium, sondern auf sein Gefühl gründen soll. Damit ist der Methodismus in lauter Werkgerechtigkeit verfallen.

Uns interessiert auch der Schluß des Artikels, worin es heißt: „Mit der fortschreitenden Verenglischung unsers hiesigen

deutschen Werkes sollte uns vom deutschen Stamm unser Werk im alten Vaterland immer mehr ein Anliegen werden."

Deutschland hat es wahrlich nötig, daß in seinen Gauen wieder ganz und voll die alte Stimme Luthers erklingt.

J. T. M.

Reform des Eides. Unter diesem Titel schreibt der „Apologete": „Der Entwurf des neuen deutschen Strafgesetzbuchs enthält auch einen Vorschlag zur Reform des Eides. Eine solche Reform wird bitter nötig. Jährlich laufen jetzt bei den Gerichten [in Deutschland] etwa 25,000 Anzeigen wegen Meineids ein, von denen zehn Prozent zur gerichtlichen Verhandlung kommen. Zum größten Teil handelt es sich um falsches Schwören in geringfügigen Dingen. Häufig werden Personen, die aus Angst, Unwissenheit oder wirtschaftlicher Not falsch geschworen haben, zur Rechenschaft gezogen, während andere, aus Gewinnsucht oder sonstigen schlechten Gründen geleistete Meineide ungesühnt bleiben, weil sich ihre Unrichtigkeit nicht nachweisen läßt. Der neue Strafgesetzentwurf will den Eid nur noch in dringenden Fällen fordern, die falsche uneidliche Aussage aber unter Strafe stellen."

Dieser Vorschlag ist zu loben, denn häufig fordern die Gerichtshöfe einen Eid in Dingen, wo eine einfache Aussage genügen sollte; sie sehen aber nicht darauf, daß die Personen, von denen der Eid gefordert wird, auch wirklich wissen, wie ernst es um einen Eid steht. Von den Meineidigen sagt Luther: „Diese sündigen schwerer als die Abergläubischen; denn dieselben führen den Namen Gottes unnützlich, diese aber zur Lüge, was viel schwerer ist." (III, 1199.) J. T. M.

Die italienischen Waldenser, die aus einer evangelischen Bewegung vor der Reformation hervorgegangen sind, besitzen jetzt in fast allen größeren Städten Italiens eigene Gemeinden. In Mailand, Venedig, Florenz, Rom, Palermo und in fünfzig andern Städten haben sie größere Kirchen. Daneben haben sie etwa siebzig Predigtstationen in andern Ortschaften Italiens.

Ihrem Bekenntnis nach stehen die Waldenser so ziemlich auf reformiertem Boden; doch haben sie im Bekennen ihres Glaubens und im zähen Festhalten an ihren Lehren gegen die römische Kirche einen solchen Mut bewiesen, daß sie selbst den Römischen aufrichtige Verwunderung abgerungen haben. Auch die schwersten Verfolgungen haben sie nicht bewegen können, in den Schoß der Papstkirche zurückzukehren. J. T. M.

Die Bibel auf den Philippinen-Inseln. Die Amerikanische Bibelgesellschaft berichtet durch ihren Zweigverein auf den Philippinen, daß in diesem Inselreich zwei Millionen Bibeln im Gebrauch sind. Es werden dort jährlich 125,000 Bibeln verkauft. Tausende von Eingebornen lesen selten ein anderes Buch, und viele sind der Meinung, daß die Bibel das einzige Religionsbuch der Welt sei. Die meisten Bibeln, die dort auf den Markt kommen, werden jetzt in der Hauptstadt Manila gedruckt. Früher wurden die englischen Ausgaben der Bibel von Tokio in Japan bezogen; nach dem großen Erdbeben aber, wobei die Platten durch Feuer zerstört wurden, wurde auf den Philippinen ein eigener Verlag gegründet. Die Amerikanische Bibelgesellschaft arbeitet seit fünfundzwanzig Jahren auf den Inseln und druckt die Bibel in vielen Dialekten der Eingebornen. Aber mehr als ein Drittel der Gesamtzahl der Bibeln, die verkauft werden, sind englisch. Auf den Philippinen ist es nicht nötig, wie weiter berichtet wird, daß man die Bibel anzeige, um den Verkauf zu fördern, da die Eingebornen mit Ausnahme der mohammedanischen Moros von selber danach verlangen.

Dieser Bericht, den der „Friedensbote" bringt, mag wohl reichlich günstig lauten; das aber ist wahr, daß sich auf den Philippinen eine offene Tür für die Bibel gezeigt hat, die man nicht erwartet hatte. So bringt der HErr seine Auserwählten herein. J. T. M.

Religionsfreiheit in China. Wie das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" berichtet, hat die Regierung der Nationalen Partei in China, die etwa drei Viertel von China beherrscht, im vergangenen November eine Verordnung erlassen, nach welcher irgendwelche Verfolgungen einzelner Personen wegen ihres Glaubens untersagt sind. Die Verordnung ist die Antwort der Regierung auf die Bitten einzelner christlichen Gruppen, die von diesen der Regierung unterbreitet wurden, besonders wegen der Aufstände, die im letzten Frühjahr gegen die Christen ins Werk gesetzt worden sind. Die von Rußland ausgehende Feindschaft der Kommunisten soll für diese Aufstände verantwortlich gewesen sein. Außer dieser Verordnung hat die genannte Regierung an alle Generale der Armee den Befehl ergehen lassen, die Gebäulichkeiten des Christlichen Vereins junger Männer (Young Men's Christian Association) und der christlichen Anstalten zu räumen. Den Missionaren wird die Rückkehr nach China erlaubt.

J. T. M.

Die Macht des Wortes. „Am Meruberg, in Ostafrika", berichtet ein Wechselblatt, „wohnen wilde und ungezügelte Menschen. Das haben die ersten Leipziger Missionare erfahren müssen, die vor dreißig Jahren dort ermordet worden sind. Aber in den drei Jahrzehnten seitdem hat sich unter der selbstlosen Arbeit der Mission vieles völlig verändert. Jetzt haben sich sechs eingeborne Lehrer dieses Gebiets, die seit Jahren in der Christengemeinde sich bewährt haben, in das Streifgebiet der Masai gewagt, um ihnen in der Steppe unterhalb des Berges das Evangelium zu verkündigen. Sie mußten damit rechnen, daß ihnen diese Tat das Leben kosten würde. Aber in den allermeisten der Hunderte von Krals (Niederlassungen), die sie aufgesucht haben, sind sie freundlich aufgenommen worden; ja hier und da haben die wilden Masai sogar dringend um die Inangriffnahme einer ständigen Missionsarbeit in ihrer Mitte gebeten. Wie ‚hell' wird doch jetzt der ‚dunkle' Erdteil!" J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Preis eines Sklaven. Zur Zeit, als das alte römische Reich in Blüte stand, konnte man einen gewöhnlichen Sklaven für etwa $85 kaufen. Ein Gärtner kostete etwa $300, ein Schmied $650, ein guter Koch oft $2,500, ein Schauspieler oder eine Schauspielerin $5,000, ein erfahrener Arzt gar $10,000. Nach Eroberung einer neuen Provinz konnte man aber Hunderte von Sklaven für $5 bis $10 nach jetzigem Gelde kaufen.

Unser teurer Heiland ist für einen Spottpreis verkauft worden. Aber damit hat er die Menschen von der schrecklichsten Sklaverei befreit, die es nur geben kann, nämlich von der Sklaverei der Sünde und des Teufels. Die leibliche Sklaverei hat man so ziemlich in der Welt abgeschafft, aber in die Sklaverei des Teufels läßt sich die Welt noch immer knechten. Die ganze Passionsgeschichte weist uns auf unsere Pflicht hin, den vom Teufel geknechteten Menschen das Evangelium zu bringen, wodurch sie frei werden, Joh. 8, 32. J. T. M.

Torheit bei wem? Unter dieser Überschrift berichtet das „Ev.-Luth. Kirchenblatt": „Ein ‚gebildeter' Europäer traf vor nicht langer Zeit mit einem bekehrten Menschenfresser zusammen. In seiner eingebildeten Überlegenheit machte er von oben herab die Bemerkung, wie dumm doch dieser Häuptling gewesen sei, daß er die Bibel und die Missionare ins Land gelassen habe. In der ‚gebildeten', ‚kultivierten' und ‚wissenschaftlichen' Welt glaube kein Mensch mehr an die Bibel. Damit war er aber bei jenem christlichen Häuptling gerade an den Rechten gekommen. Der ließ sich durch die Schlagworte ‚Bildung', ‚Kultur', ‚Wissenschaft' nicht ins Bockshorn jagen. Statt aller Argumente wies er nur auf

einen wunderlich aussehenden Felsblock und fragte den ‚Gebildeten‘: ‚Siehst du dort den großen Stein? Der mag dir sagen, wer von uns beiden der Törichte ist! Auf jenem Stein nämlich haben wir noch vor wenigen Jahren unsere Feinde geschlachtet; und in jenem Ofen haben wir ihr Fleisch zu unserm Fest gebraten. Wären nicht die Missionare mit der Bibel zu uns gekommen, so hätte jedenfalls auch dich hier dasselbe Schicksal ereilt.‘“

Alle Ungläubigen sind schon deshalb töricht, weil sie die Stimme ihres Gewissens, die ihnen ihre Schuld bezeugt, unterdrücken und gegen ihr besseres Wissen in Sünde und Gottlosigkeit verharren. Wie unaussprechlich töricht sie gewesen sind, wird ihnen jedoch erst recht die Ewigkeit zeigen. Aber dann wird es zur Umkehr zu spät sein. J. T. M.

Freimaurerei. Unheimlich wächst der Geheimorden der Freimaurer. Er erstreckt sich über die ganze gegenwärtige sogenannte Kulturwelt. Er beschränkt sich grundsätzlich auf Männer aus dem Mittelstand, die sich bürgerlich in gesicherter Stellung befinden. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat er eine Zunahme von anderthalb Millionen „Brüdern“ gehabt und zählt gegenwärtig 21,000 Logen und nahezu 4,000,000 Mitglieder, während es vor fünfzig Jahren nur 8,000 Logen mit 500,000 Mitgliedern gab. Entstanden ist die Freimaurerei nicht schon zur Zeit des Königs Salomo, sondern vor 210 Jahren, im Jahre 1717, gerade zweihundert Jahre nach dem Anfang der Reformation. Damals schlossen sich in London vier Logen, die überreste der mittelalterlichen Maurerverbände, zusammen, und so entstand die Londoner Großloge, die Mutter der gesamten Freimaurerei. L. F.

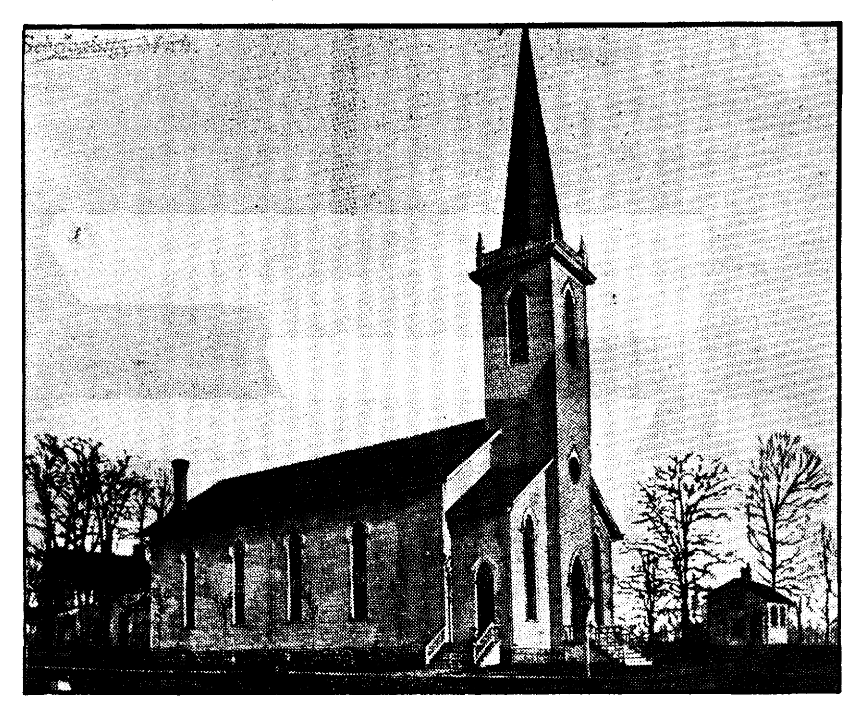
Alte Wege und neue Wege.

Am stillen Wasser.

Sitze ich an meinem Studiertisch, in meine Arbeit vertieft. Da bringt der Briefträger ganz unerwarteterweise eine Einladung aus Michigan, beim fünfundsiebzigjährigen Jubiläum einer unserer dortigen alten Gemeinden eine Predigt zu halten. Und das war nun eine Gemeinde, in deren Mitte ich in früheren Jahren wiederholt bei Konferenzen und sonst gewesen war und die ganz in der Nähe des Ortes Frankenmuth liegt, wo ich geboren und aufgewachsen und zuerst im Predigtamte tätig gewesen bin. Da ist es wohl begreiflich, daß mir der Entschluß, die freundliche Einladung anzunehmen, recht leicht fiel, zumal es in der Ferienzeit war und ich keine Pflichten meines nächsten Amtes zu versäumen brauchte. So führte mich der Monat Juli in einen andern nördlichen Staat und führte mich wieder alte und neue Wege.

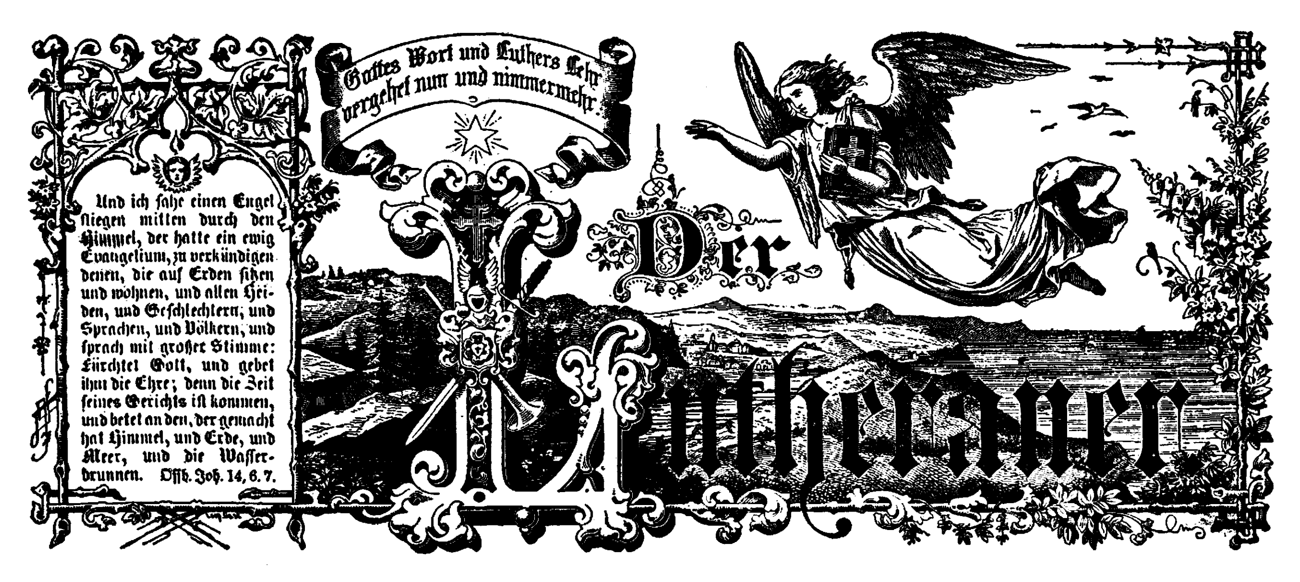
Wie wurden schon auf der Reise die Erinnerungen wach! Sie ging den alten, bekannten Weg auf der Wabash-Eisenbahn von St. Louis nach Detroit, den ich schon wer weiß wie oft gemacht habe, durch die vielen Orte in Illinois, Indiana und Michigan, in denen sich Gemeinden unserer Synode befinden. Detroit, das merkte ich namentlich auf der Rückreise, als ich mich etwas länger dort aufhielt, wächst noch immer gewaltig und bildet darum schon seit einer Reihe von Jahren das größte und wichtigste Missionsfeld unsers Michigan-Distrikts, wohin fast alljährlich zwei oder drei Kandidaten berufen und wo immer neue Gemeinden ins Leben gerufen werden und schon 40 Pastoren unserer Synode tätig sind. Landpastoren in Michigan erzählten mir, wie beständig so manche ihrer jungen Leute nach Detroit zögen und wie darum die Hauptmissionstätigkeit unserer Gemeinden sich auf Detroit richte, für das die Landgebiete vielfach nur Bezugsquellen (feeders) seien. Solche Konzentration des Missionswerkes ist gewiß das Richtige. Wenn die Lage der Dinge sich ändert, dann darf die Kirche nicht nachstehen, sondern muß dem Gang der Dinge folgen und darum in der Gegenwart ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Mission in den Städten und in deren Vorstädten richten.

Von Detroit führte mich dann der Weg durch die kleineren Städte und Ortschaften, die mir noch von meinen Schülerreisen zum College in Fort Wayne im Gedächtnis hafteten; führte mich auch durch Flint, das aber in wenigen Jahren aus einer kleinen Stadt eine Großstadt von 130,000 und mehr Einwohnern geworden ist. Das hat, wie in Detroit, vor allem die Automobilindustrie zuwege gebracht. Früher hätte man nicht gedacht, daß überhaupt in Flint je eine lutherische Gemeinde entstehen würde, da wir sonst gar keinen Anhalt dort hatten; jetzt stehen zwei Pastoren unserer Synode dort und ein dritter, der Glied der Wisconsinsynode ist. Weiter führte mich der Weg durch das alte, mir von Jugend auf bekannte Saginaw, das zuerst nur ein Fort war, und von dem seinerzeit der Kommandant an die Regierung nach Washington berichtete, daß nur Indianer, Moschusratten und Frösche sich dort aufhalten könnten; aber schon längst hat die lutherische Kirche dort eine feste Stätte, und unsere Synode ist mit drei blühenden Gemeinden und die Wisconsinsynode mit ebenso vielen Gemeinden vertreten. In Saginaw holte mich P. G. F. L. List ab, wieder ein früherer Schüler und zugleich, wie ich selbst, ein Frankenmuther Kind, den ich seinerzeit selbst auf das College geschickt habe; und nach einer angenehmen Automobilfahrt durch alte, mir bekannte, aber zum Teil seit fünfunddreißig Jahren nicht gesehene Gegenden war ich dann bald an meinem Ziele in Sebewaing, im dortigen gastlichen Pfarrhaus.



Die Kirche der Immanuelsgemeinde zu Sebewaing, Mich.
(P. G. F. L. List.)

Sebewaing — ein alter indianischer Name, wie solche Namen in jenem Teile von Michigan nicht selten sind, und der glücklicherweise geblieben und nicht mit einem der neueren Dutzendnamen vertauscht worden ist. Sebewaing heißt „stilles Wasser“. So nannten die Indianer die zum Lake Huron gehörende Saginaw Bay, an der Sebewaing liegt, weil die Bucht dort still und ruhig



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

84. Jahrgang. St. Louis, Mo., 27. März 1928. Nr. 7.

Gründonnerstag.

Siehe, hie bin ich und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat.
Jes. 8, 18.

Sieh, hier bin ich und die Meinen!
Sieh uns beichten, flehn und weinen;
Laß uns, HErr, Vergebung finden,
Sprich uns los von allen Sünden!
Der du in den Himmeln thronest,
Der im Heiligtum du wohnest,
Mann der Liebe und der Schmerzen,
Wohn' auch in zerschlagnen Herzen!

Sieh, hier bin ich und die Meinen,
Die an deinem Tisch sich einen.
Deines sel'gen Himmelsgutes,
Deines Leibes, deines Blutes,
Mach' teilhaftig uns als Reben,
Die aus dir, dem Weinstock, leben!
Daß wir neue Frucht dir bringen,
O HErr, hilf, laß wohlgelingen!

Sieh, hier bin ich und die Meinen;
Ach, erkenn' uns als die Deinen!
Laß uns nicht im Schatten stehen,
Wo wir welken und vergehen!
Laß im Dienen und Entsagen
Uns dein Kreuz als Zeichen tragen,
Auf des Glaubens Grund gegründet,
Von der Liebe Glut entzündet.

Sieh, hier bin ich und die Meinen!
Wenn wir einst vor dir erscheinen,
Laß von den erkauften Seelen
Dir am Throne keine fehlen!
Hoherpriester, deine Hände
Tragen uns zum sel'gen Ende.
Ewig soll der Dank uns einen —
Sieh, hier bin ich und die Meinen!

Rudolf Kögel.

Der Tod des Lebensfürsten.

Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.
Apost. 3, 15.

„Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet" — gewiß, das sind merkwürdige, ganz eigenartige Worte! Wir wollen versuchen, ein wenig in die Tiefen, die sich in diesen Worten auftun, einzudringen, und wollen zu diesem Zweck Gott bitten, daß er uns erleuchtete Augen des Verständnisses gebe, damit wir sowohl die Ursache als die Frucht des Todes des Lebensfürsten recht erkennen.

St. Petrus redet hier von dem Fürsten des Lebens. Ein Fürst ist ein Herrscher, und ein Fürst des Lebens ist der, welcher das Leben selbst beherrscht und in seiner Gewalt hat. Petrus gebraucht hier ein Wort, das einen solchen Fürsten bezeichnet, der zugleich Urheber und Quell des Lebens ist. Herrscher und Urheber des Lebens ist Gott allein, der HErr Jehovah, der allein in sich selbst und aus sich selbst das Leben hat. Bei dem ist die lebendige Quelle, Ps. 36, 10, die Quelle des Lebens. Von ihm rührt alles her, was Leben ist und heißt; ja, in ihm leben, weben und sind alle seine Geschöpfe, Apost. 17, 28. In diesem Zusammenhang redet aber Petrus nicht von der heiligen Dreieinigkeit, sondern von der zweiten Person in der Gottheit, von dem Sohne Gottes, den er selbst „sein [Gottes] Kind JEsus" nennt, Apost. 3, 13. Lies nur einmal den ganzen Abschnitt nach, und es wird dir kein Zweifel bleiben können, daß hier allerdings JEsus der Fürst, der Herrscher und Urheber, des Lebens genannt wird. So nennt sich ja auch JEsus selbst „die Auferstehung und das Leben", Joh. 11, 25, und bezeugt von sich: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, *das Leben zu haben in ihm selber*", Joh. 5, 26. Daher auch Johannes es frei bekennt: „In ihm war das Leben", Joh. 1, 4. Das ist gewißlich wahr: JEsus Christus ist der Fürst des Lebens.

Nun heißt es: „Den Fürsten des Lebens habt ihr *getötet*." Wie ist denn das möglich? Haben wir vielleicht falsch gelesen? Ist das nicht ein Widerspruch in sich selbst?

Der Fürst des Lebens, der Herrscher über das Leben, dem das Leben zugehört, der der Quell alles Lebens ist, der soll tot, getötet sein? Wir lesen es noch einmal. Da steht es ganz klar und deutlich für jeden, der lesen kann: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Das ist auch nicht das einzige Mal, daß diese Aussage in der Schrift vorkommt. Der Apostel Paulus sagt 1 Kor. 2, 8, daß die Obersten den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt hätten. Johannes sieht das Lamm, das mitten im Stuhl Gottes steht, vor dem alle Kreaturen im Himmel und auf Erden anbetend niederfallen, als ein Lamm, wie es erwürget wäre, Offenb. 5, 6. Der Heiland selber wendet sich an seinen Apostel mit den Worten: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot“, Offenb. 1, 17. 18. Auch daran kann kein Zweifel sein: der Lebensfürst ist tot, die Lebensquelle erstorben. Wer kann das fassen?



Christus am Kreuz.
Gemalt von Dürer im Jahre 1506.

Das Geheimnis wird noch größer. Der Fürst des Lebens ist getötet, umgebracht, gemordet, gewaltsam seines Lebens beraubt worden. Mord und Totschlag eines Menschen ist schon eine schreckliche Sünde. „Wer Menschenblut vergeußt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden“, 1 Mos. 9, 6. Ein Mörder hat sein Leben verwirkt, nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Leben; „ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend“, 1 Joh. 3, 15. Ist der Mord eines Menschen schon schrecklich, so wird die Schuld noch größer, wenn der Mörder sein eigen Fleisch und Blut, seinen Bruder, getötet hat. Kain, der Brudermörder, wurde verflucht auf der Erde, die seines Bruders Blut von seinen Händen empfangen hatte, 1 Mos. 5, 11. Die Höhe des Frevels scheint erreicht zu sein, wenn der Mensch den eigenen Vater, die eigene Mutter, die Person, der er das eigene Leben zu verdanken hat, tötet. Aber viel schrecklicher ist die Sünde, noch viel entsetzlicher das Verbrechen, von dem St. Petrus redet. „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Das Geschöpf hat seine mörderische Hand gelegt an den, der es gemacht hat. Die Kreatur kreuzigt ihren Schöpfer. Der Mensch tötet seinen Gott! Wer kann die Größe dieser Sünde ermessen, wer die Ungeheuerlichkeit dieses Frevels ergründen?

Wer hat diese Greueltat begangen? Der Apostel sagt: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Wer damit gemeint ist, geht klar aus dem Zusammenhang hervor. Der Apostel meint hier die Juden, seine Volksgenossen, die sich um ihn im Tempel versammelt hatten. Sie alle ohne Ausnahme schließt er in seine furchtbare Anklage ein. Nicht nur die Obersten des Volks, die den ganzen Handel ins Werk gesetzt hatten, nicht nur die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die JEsum so hart verklagt, nicht nur Kaiphas und Pontius Pilatus, die den Unschuldigen zum Tode verurteilt, nicht nur die Kriegsknechte, die den Verurteilten ans Kreuz geschlagen hatten; nein, das ganze Volk war schuldig, sie alle, alle hatten den Fürsten des Lebens getötet. Wenn an jenem Tage du und ich, werter Leser, mit im Tempel zugegen gewesen wären, so hätte dies Wort auch uns getroffen. Ja, es ist kein Mensch auf Erden, dem dies Wort nicht gesagt ist: Den Fürsten des Lebens hast du getötet! Denn er ist „um unserer Missetat willen verwundet“, Jes. 53, 5, er hat „für alle den Tod geschmeckt“, Hebr. 2, 9. Es ist kein Mensch auf Erden, der angesichts des toten Lebensfürsten nicht bekennen müßte: „Ach, meine Sünden haben dich geschlagen!“ Meine Sünden haben mit eingestimmt in das wüste Geschrei: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Meine Missetaten haben den Händen Kraft verliehen, die JEsum ans Kreuz geheftet haben. Meine Übertretungen haben den Hammer geschwungen, der die spitzen Nägel ihm durch Hände und Füße getrieben hat. Ich, ich und meine Sünden haben den Fürsten des Lebens getötet! Christusmörder sind nicht nur die Juden, Christusmörder nicht nur Herodes und Pilatus, ein Christusmörder bin auch ich! Wehe, wehe mir! „Wo soll ich fliehen hin?“

Schaue auf ihn, den Fürsten des Lebens, der dort am Kreuze stirbt! Schaue auf ihn und laß ihn in seinem Tode deinen Lebensfürsten sein. Wie ist das möglich? Siehe, wenn auch Menschenhände ihn ans Kreuz geschlagen haben, wenn auch der Menschen Missetat ihn getötet hat, so hätte doch keine Macht der Erde noch der Hölle ihn ums Leben bringen können, wenn er, der Fürst des Lebens, das Leben, das niemand von ihm nehmen konnte, nicht von sich selber freiwillig gelassen hätte, Joh. 10, 17. 18.

Und warum läßt der Fürst des Lebens sein Leben? Hören wir ihn selber: Ich gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele, Matth. 20, 28; ich werde mein Fleisch geben für das Leben der Welt, Joh. 6, 51. Sein Leben, dessen ihn selbst meine Sünde nicht hätte berauben können, hat er freiwillig gelassen um der Menschen willen. Sein Tod, als der Tod des Fürsten des Lebens, ist sein eigener freier Selbstentschluß in Übereinstimmung mit dem Erlösungsratschluß des Vaters. Durch seinen Tod hat er erlöst alle, „so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten“, Hebr. 2, 15. Sein einzigartiger Tod sühnt unsere Schuld, tötet unsern Tod, schenkt uns das Leben. Denn als Lebensfürst kann er im Tode nicht bleiben; „er reißet durch den Tod“ und dringt hindurch ins Leben, dessen Quell er ist. So ist er selbst im Tode der Lebens-

fürst, ja der Fürst, der Brunnquell auch unsers Lebens in Zeit und Ewigkeit. So wird die unleugbare Tatsache, das unergründliche Geheimnis, das entsetzliche Verbrechen, das in den Worten ausgedrückt wird: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet!" durch Gottes Weisheit der Grund unsers Glaubens, der Anker unserer Hoffnung, der Eckstein unserer Seligkeit.

Th. L.

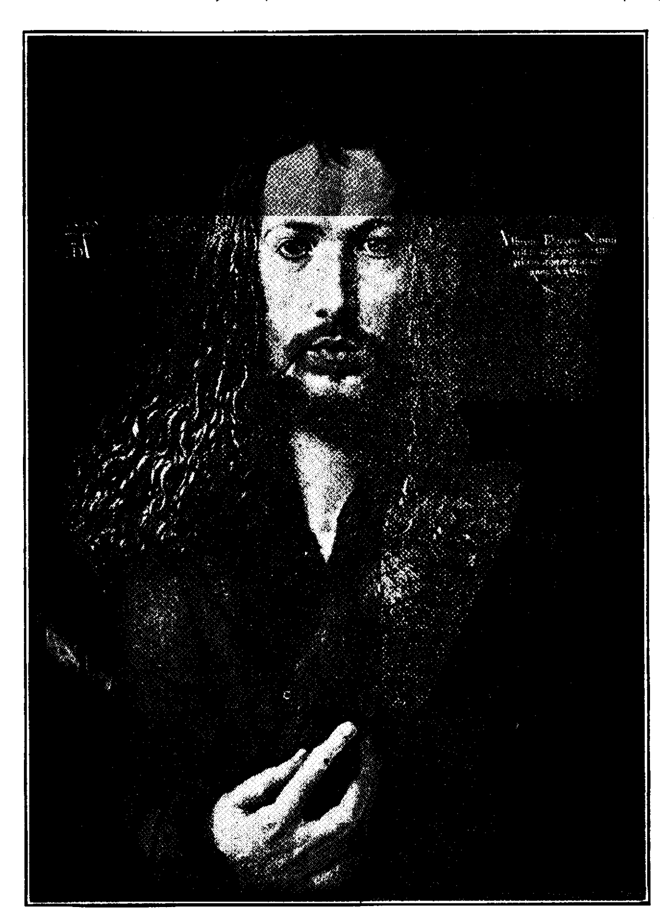
Dürer.

Albrecht Dürer, der größte Maler Deutschlands und einer der größten Maler überhaupt, wurde am 21. Mai 1471 zu Nürnberg geboren. Sein Todestag war der 6. April 1528, und da seitdem gerade vierhundert Jahre vergangen sind, so wird dieses Künstlers jetzt in vielen Zeitschriften und neuen Büchern der Forscher gedacht, seinem Andenken zu Ehren auch manche Feier veranstaltet. Und warum auch in diesem unserm kirchlichen Blatte? Weil er mit aller seiner hohen Begabung, die ihn zu den berühmtesten Größen des menschlichen Geschlechts setzte, ein demütiges Kind Gottes, ein Lutheraner, war und blieb bis an sein seliges Ende.

Schon im Elternhause wurde er im christlichen Glauben gegründet. Aus seinen noch vorhandenen Briefen und Merkbüchlein, die so klar, so geradeheraus, so seelenvoll, mit einem Worte: so deutsch gehalten sind wie seine Bilder, können wir über sein Innenleben manchen Aufschluß gewinnen. Die Eltern gehörten zu den „Stillen im Lande", Ps. 35, 20. Der Vater erzog seine große Kinderschar zur Ehre Gottes und ermahnte sie, Gott liebzuhaben und treulich gegen den Nächsten zu handeln. So war auch die Mutter um das Seelenglück ihrer Kleinen bemüht. Sooft eins von ihnen einen Ausgang zu tun hatte, rief sie ihm an der Tür nach: „Geh im Namen Christi!" Bewegt redet der berühmte Sohn vom gläubigen Abscheiden des Vaters, der 1502, und der Mutter, die nach prüfungsreichem Witwenstande 1514 die Welt verließ. Noch zittert aus seinen Worten der Schmerz über beider Verlust. Welch freundliche Wirkung übt der Anblick dieses Elternhauses noch nach all den Hunderten von Jahren auf uns aus! Dazu tragen auch die verschiedenen Bildnisse des Vaters und der Mutter bei, die des Künstlers Hand der Nachwelt hinterlassen hat. Offenbar haben Liebe und Hochachtung bei deren Verfertigung diese Hand geführt.

Wie sich die Laufbahn des jungen Dürer nach und nach entwickelte; wie der Vater bald erkannte, sein Albrecht sei von oben nicht zum väterlichen Goldschmiedsgewerbe bestimmt, es stecke vielmehr ein Maler in ihm, und wie er demgemäß den Jungen einem Nürnberger Maler zum Unterricht anbefahl; wie er hier in der Kunst Sprünge vorwärts machte und behufs weiterer Ausbildung auf Reisen ging bis nach Italien hinein, wo er mit Tizian und andern hohen Meistern der Kunst als Ebenbürtiger verkehrte; wie ihn auch mit Raffael, dem berühmtesten Maler Italiens, Kunstfreundschaft und Briefwechsel verband; wie er sich als hochgeachteter Mann in Nürnberg niederließ und einen glücklichen Hausstand gründete; wie in langer Reihe die wunderbarsten Meisterwerke seine Werkstätte verließen, die jetzt noch mit die edelsten Zierden vielbesuchter Bildergalerien sind; wie er in seltener Vielseitigkeit nicht nur Zeichner und Maler, sondern ebenso fertiger Kupferstecher, auch Bildhauer war und sich auf Baukunst verstand, zu alledem noch als Schriftsteller beachtenswerte Bücher über den Festungsbau und die Raumlehre verfaßte; wie endlich viele fürstliche Häupter, vornean Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich der Weise, viele vornehme Stadtherren und Leuchten der Wissenschaft, wie Melanchthon und Erasmus, ihn mit Kundschaft, Verehrung und herzlicher Zuneigung bedachten: über das alles eilen wir hier beliebter Kürze halben hinweg.

Aber von Dürers Stellung zur Reformation müssen wir zu Gottes Lob noch etwas mehr rühmen. Der Künstler Albrecht Dürer, unser Glaubensgenosse, ist zwölf Jahre vor Luther geboren. Da lag ja noch die Nacht des Papsttums auf der Welt. Indessen regt sich in jeder Nacht hie und da noch etwas Leben. Und war es nicht Leben, wenn vor Luthers Tagen manches Herz seufzte: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Jes. 21, 11. Unter denen, die seufzten, war der Nürnberger Meister. Bereits 1498 erschienen seine tiefsinnigen Zeichnungen zur Offenbarung St. Johannis, darunter nach Kap. 17 bis 19 das Blatt mit dem stolzen



Dürers Selbstbildnis vom Jahre 1500.

babylonischen Weib, das auf dem ekeln siebenköpfigen Tier sitzt, und gegen welches hoch aus den Wolken mit einer Heerschar der Reiter hervorsprengt, der da heißt „Treu und Wahrhaftig", Kap. 19, 11. Das Bild zielte unmißverständlich auf das im Verderben liegende Rom und das diesem bestimmte Gericht. Vertrauter Umgang verknüpfte den Maler mit den Nürnberger Ratsherren Willibald Pirkheimer und Lazarus Spengler. Der Letztgenannte ist uns allen teuer als der Verfasser des Liedes „Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich' Natur und Wesen". Der Thesenanschlag Luthers rief bei diesen Freunden und ihren Gesinnungsgenossen lauten Jubel wach: Er ist da, des wir warteten! Welch scheinendes Licht war plötzlich angezündet! Dürers Freude sprach sich in der übersendung einiger seiner Kunstblätter an den Reformator aus. Bald kamen, vom Kurfürsten geschickt, Schriften Luthers in Dürers Haus, und in seinem Dankschreiben an Spalatin, den Hofprediger Friedrichs des Weisen, spricht der Beschenkte von Luther als dem „christlichen Mann, der mir aus großen Ängsten geholfen hat". Ein viel-

sagender Satz! Dürer hatte seine Sündennot erkannt und war vor Gottes drohendem Gericht erschrocken. In die schwere Seelenbedrängnis klang nun von Wittenberg die Stimme, die den offenen Zugang zu Gottes Gnade durch das Blut Christi aus der Heiligen Schrift nachwies. In Nürnberg predigte bald Luthers Ordensgenosse und Freund Link einer lernbegierigen Zuhörerschar das neugeschenkte Evangelium, und mit den angesehenen Edelbürgern Ebner, Nützel, Holzschuher stellten sich auch regelmäßig Spengler und Dürer zum Hören ein. In den Jahren 1520 und 1521 machte Dürer in Begleitung seiner Frau und deren Magd eine Reise in die Niederlande, worüber wir durch das Tagebuch, das er führte, umständlich unterrichtet sind. Eilig wirft er seine Bemerkungen aufs Papier, um festzuhalten, was er erlebt. Mitten in den nüchternen, kurzen Angaben aber begegnet uns ein zusammenhängendes Schreiben, ein Herzenserguß, halb Selbstgespräch, halb Gebet, das er voll tiefster Bekümmernis eintrug,



Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen.
Kupferstich Dürers aus dem Jahre 1524.

als ihn im Verkehr mit niederländischen Anhängern Luthers die Nachricht erreichte, daß Luther, von Worms heimkehrend, in der Nähe von Eisenach verschwunden sei. Da schreibt unser Maler unter anderm: „Lebt er noch, oder haben sie ihn gemördert, das ich nit weiß, so hat er das gelitten um der christlichen Wahrheit willen und um daß er gestraft hat das unchristliche Papsttum, das do strebt wider Christus' Freilassung mit seiner großen Beschwerung der menschlichen Gesetz. . . . O Gott, ist Luther tot, wer wird uns hinfürt das heilige Evangelium also klar fürtragen? . . . O ihr Christenmenschen, bittet Gott um Hilf, denn sein Urteil nahet und sein Gerechtigkeit wird offenbar. Dann werden wir sehen die Unschuldigen bluten, die der Papst, Pfaffen und Münche gerichtet und verdammt haben. Apokalypsis." Damit schließt die längere gefühldurchströmte Tagebucheintragung, wieder herumlenkend zur Offenbarung St. Johannis, zu der er dreiundzwanzig Jahre früher schon die ergreifenden Zeichnungen ersonnen hatte, von denen oben die Rede war. Welch ein Fest muß es für Dürer gewesen sein, als sich's bald genug herausstellte, wie sehr Luther noch am Leben und er nur zur Sicherheit auf die Wartburg gebracht worden war!

Im Jahre 1526 kam Melanchthon, um bei der Eröffnung des Nürnberger Gymnasiums tätig zu sein. Er verkehrte fleißig mit Dürer, und dieser stach damals das Bild Melanchthons in Kupfer. (Die Kunst des Kupferstechens ist durch Dürer zur denkbar höchsten Vollendung gebracht worden.) Vom Wittenberger Leben, namentlich von Luther, war zwischen beiden die Rede, und Melanchthon brachte ein im vorhergehenden Jahre von Cranach gemaltes Bildchen zum Vorschein, welches Luther darstellte. In diesem Verkehr gewann der Maler eine überwältigende Vorstellung von der Größe dieser reformatorischen Männer, und aus solcher Begeisterung wuchs sein letztes Werk hervor, das wohl aller Kenner Mund für sein größtes erklärt. Die beiden Tafeln, die wohl als Altarzierde gedacht sind, führen die Evangelisten Johannes und Markus und die Apostel Paulus und Petrus vor Augen; doch wird das Ganze kurz „Die Apostel" genannt. Die Bilder können als ein Glaubensbekenntnis des Künstlers gelten. Auf dem linken steht vorn in voller Größe mit fein durchgeistigten Gesichtszügen, die stark an Melanchthon erinnern, der Evangelist, von dem Luther öfters sagt: „Johannes ist ein Meister in dem Artikel von der Rechtfertigung." Er verdeckt hier fast ganz den neben ihm, aber im Bildhintergrund stehenden Petrus, dem er sein in der Hand aufgeschlagenes Evangelium zeigt mit den Eingangsversen: „Im Anfang war das Wort" usw., Joh. 1, 1. Beide blicken mit unbeschreiblicher Ehrfurcht auf das Buch. Ihnen zugewandt, zeigt die rechte Tafel als Hauptfigur Paulus, das Buch der Schrift vor sich haltend, das Auge aber durchdringend auf dich, den Beschauer, gerichtet. „Den Blick des Paulus hält keiner aus, der es versucht und sich vor ihn stellt", heißt es davon bei einem Kunstschriftsteller. Neben dem großen Apostel, doch nicht der ganzen Figur nach sichtbar, steht Markus, der in liebender Verehrung Paulus anzureden scheint. Aus den vorhandenen zahlreichen Zeichnungen Dürers geht deutlich hervor, daß von Anfang an, schon vor dem Auftreten Luthers, Paulus ihm der wichtigste Apostel war. Die Tafeln schenkte Dürer dem Nürnberger Rat. Damit man aber ja die Meinung der Bilder recht fasse, ließ er darunter die folgende Inschrift anbringen: „Alle weltlichen Regenten in diesen feierlichen Zeiten nemen billig acht, daß sie nit für das göttliche Wort menschliche Verführung annemen, denn Gott will nit zu seinem Wort getan noch dannen genommen haben. Darauf hörent diese trefflich vier Männer Petrum, Johannem, Paulum und Markum." Dann folgten die Stellenangaben: 2 Petr. 2; 1 Joh. 4, 1—3; 2 Tim. 3, 1—3; Mark. 12, 38—40. Der Nürnberger Rat mußte 1627 die beiden Bilder dem katholischen Landesherrn Maximilian von Bayern übergeben, und dieser ließ die Bibelstellen — absägen, obwohl sie nicht bloß gegen Rom, sondern auch gegen die Schwärmer und (in den Worten: „Menschen, die von sich selbst halten") vielleicht auch gegen die Humanisten gezielt waren. In seinem mit Liebe geschriebenen Büchlein „Albrecht Dürer" lauten R. Wustmanns Schlußworte: „Wenn die deutsche Kultur einmal zugrunde gehen sollte und man dürfte einen Wunsch tun, daß ein Stück aus ihr erhalten bliebe, so würde ich Dürers Apostel nennen."

Wie gern hätte Dürer den großen Luther gesehen, wie herzlich gern ihn gemalt, „mit Fleiß abkonterfeit und in Kupfer gestochen zu einem dauernden Andenken" und Dank für dessen Schriften! Es kam seltsamerweise nicht dazu. Aber Luther hat auch von Dürer viel gehalten, wie seine an den Tag gelegte warme Teilnahme nach erhaltener Nachricht von des Malers Abscheiden und auch sein Ausspruch bezeugt: Dürer habe nicht Lust zu Bildern, die mit vielen Farben, sondern zu solchen, die einfach und schlicht gemalt seien; so habe auch er, Luther, Lust zu einfachen, verständlichen Predigten.

Was Dürer glaubte, lebte er auch. Seine herrliche Kunst diente der erkannten Wahrheit. Das biblische Bild „erhob er als der Mann mit dem Seherauge, vor dessen Geistesblick jeder Vorgang Gestalt und Leben gewinnt, zu höchster Würde und Wirkung". Wie er den Eltern bis an deren Tod untertan und herzlich ergeben war, so liebte und ehrte er sein ihm vom Vater bestimmtes Gemahl. Eine leichten Strichs entworfene Zeichnung, die ein Jugendbildnis seiner Frau ist, trägt seine Aufschrift „mein Angnes". Und das schönste Frauenbildnis, das er überhaupt gemalt hat, zeigt sie in späterer Zeit mit den ihrer beider Namen verbindenden Buchstaben A es D als Zierde auf dem Band ihres Mieders. Seinen Freunden war er ein heiterer Freund. Seinen Mitbürgern arbeitete er in die Hand. Nicht minder erfuhr die übrige Mitwelt von dem Glauben, der ihn beseelte. Betäubte ihn der Ruhm, den er genoß? Schmälerte er seine Bescheidenheit?



Die Apostel Johannes und Petrus. Der Evangelist Markus und der Apostel Paulus.
Gemalt von Dürer im Jahre 1526.

„Ich selbst schätz meine Kunst ganz klein. Dann ich weiß, was ich Mangels hab", sagt er einmal treuherzig. Ein andermal: „Ich tu, soviel ich vermag, aber mir selbst nit genug." In Gent vertraut er einmal seinem Tagebuch an, es nehme ihn nicht wenig wunder, wie man in dieser Stadt, die doch so groß und mächtig sei, ihn für etwas Großes ansehe.

Dürer war erst siebenundfünfzig Jahre alt, als ihm der Tod kam, aber mit diesem stand er längst auf du und du. Oft erscheint „der letzte Feind, der aufgehoben wird", auf Dürers Bildern, und weil er gern und ziemlich viel auch dichtete, so versah er den Holzschnitt „Tod und Landsknecht" mit der Beischrift:

Dem die Stund seines Todes allweg
Wohl betracht in seim Herzen läg,
Und sich all Tag zum Sterben schickt,
Den hat göttlich Gnad angeblickt.

Somit starb er im Glauben fest und wohlgerüstet.

Wilh. Schaller.

Aus Brasilien.

Konferenz und Jubiläum in der Gemeinde zu Bom Jesus.

Fast in jeder Nummer bringt unser „Lutheraner" seinen Lesern — und auch uns hier im fernen Brasilien — Berichte über unsere Missionen aus allen Enden der Erde. Selten aber findet sich in seinen Spalten ein Bericht aus der brasilianischen Mission, obwohl es auch aus dieser manches zu berichten gibt, was von allgemeinem Interesse sein dürfte. So soll es mir denn eine Freude sein, im Auftrag unserer Südlichen Konferenz einiges an den „Lutheraner" zu berichten, und zwar über die Konferenz- und Jubiläumsfeier in der Gemeinde zu Bom Jesus.

Das Wort Konferenz ist ein Freudenwort, zumal für uns Pastoren hier in Brasilien, die wir vielfach stundenweit voneinander entfernt wohnen und nur alle halben Jahre einmal zusammenkommen. Da sitzt man sozusagen in einem abgeschlossenen Erdenwinkel, ohne Bahn-, ohne Telephon-, ja sogar ohne ordentliche Postverbindung. Und wenn man so monatelang in Abgeschlossenheit dahingelebt und seine Kräfte, oft auch den Mut, durch Schularbeit und sonderlich durch weite, anstrengende Ritte oder Fahrten in der Bedienung ausgedehnter Parochien zur Neige gebracht hat, dann ist es eine wahre Erholung, zur Konferenz zusammenzukommen und in der Gemeinschaft mit Amtsbrüdern sich neue Stärke, neuen Mut und neuen Eifer zu holen.

So sattelte ich denn in freudiger Erwartung am Tage vor dem Beginn der Konferenz meinen Braunen, und mit Sonnenaufgang machte ich mich auf den Weg; denn bis Bom Jesus hatte ich elf Reitstunden vor mir. Das wäre allerdings ziemlich viel gewesen in einem Zug. Doch halbwegs zwischen Sao Pedro und Bom Jesus wohnt ja mein nächster Amtsbruder, P. E. Hirschmann; da werden wir Mittagsrast machen, mein Brauner darf dort bleiben, und ich werde mit dem Amtsbruder auf dessen Wagen weiterreisen. So wurde es gemacht. P. Hirschmann nahm auch seine Frau und seine Kinder mit; und so kamen wir denn — eine ganze Wagenladung — mit Sonnenuntergang in Bom Jesus bei P. B. Flor an.

Wir waren die ersten; von P. A. Drews und Lehrer E. Wille aus Solidez war noch nichts zu sehen; auch Lehrer R. Wille von Triumpho war noch nicht da. Nach einigen Minuten aber hörte man das Gerassel eines Wagens; es waren die Solidezer, ebenfalls ein ganzer Wagenvoll; denn auch Frau P. Drews und drei Kinder kamen mit. Das kann eine lebhafte Konferenz geben! eine dreifache: Pastoren und Lehrer — Frauen — Kinder. Das ganze Haus wimmelte von Menschen. Der arme Gastgeber! Aber er wollte es ja so haben.

Da es auf den sehr heißen Nachmittag plötzlich kühl, ja kalt geworden war, so fühlte man sich in der warmen Stube, in geselligem Beisammensein bei dampfendem Tee um so behaglicher. Freilich nicht alle; denn einzelnen hatte die lange Fahrt in der großen Hitze und der plötzliche Temperaturwechsel geschadet und Kopfweh und Ohrenreißen verursacht.

Am andern Morgen ging es dann an die Arbeit. Lehrer Wille war noch nicht erschienen; P. Flor mußte einer Beerdigung wegen für den ganzen Tag entschuldigt werden. Da sollten wir nun zu viert Konferenz halten. Das war allerdings fatal. Aber es ließ sich machen. Einer war Vorsitzer, einer Sekretär, der dritte machte einen Vorschlag, der vierte unterstützte ihn. Und wenn es dann nach einer lebhaften Debatte zur Abstimmung kam und der eine oder andere sich des Stimmens enthielt, dann wurde der Vorschlag buchstäblich „einstimmig" entweder angenommen oder abgelehnt. Aber auch wenn die Konferenz vollzählig ist, geht es ähnlich zu, denn unsere Südliche Konferenz besteht aus nur sechs Gliedern. Wenn deshalb der Vorsitzer nicht allzu streng ist

verzeichnen. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß jetzt viele der früheren „Predigtplätze“ in der Statistik nicht mehr mitgezählt werden. Früher konnte man im „Jahrbuch“ lesen, daß ein Stadtmissionar 9 Predigtplätze mit 155 kommunizierenden Gliedern hatte. Jetzt führen wir über die Anstaltsmissionen in Hospitälern, Gefängnissen, Armenhäusern und andern Staatsanstalten eine besondere Liste. Viele unserer Pastoren predigen in Staatsanstalten und teilen auch Leuten das heilige Abendmahl aus; aber das Quotensystem macht sich auch hier geltend. Unter Predigtplätzen versteht man jetzt nur solche Plätze, wo man eine Gemeinde heranzubilden sucht.

In bezug auf getaufte Glieder gibt uns das Zensusamt eine Zunahme von 415,607 Gliedern seit 1916. Der Fehler liegt hier wieder in der Statistik des Zensusberichts, der im Jahre 1916 veröffentlicht wurde. Es werden uns da 618,797 Glieder zugeschrieben. Nach unserm „Jahrbuch“ hatten wir damals bereits 940,490 Seelen. Hier sind zwei Möglichkeiten: Entweder war der Bericht des Zensusamts von 1916 nicht vollständig, oder die große Mehrzahl unserer Pastoren hat damals anstatt „Glieder“ oder „Seelen“ nur die Zahl der „kommunizierenden Glieder“ angegeben. Dazu mag die Anmerkung auf dem damaligen Fragebogen den Anlaß gegeben haben, die da lautet: „Die Bezeichnung ‚Glieder‘ (members) wird verschieden gebraucht. In den meisten protestantischen Kirchengemeinschaften wird es auf kommunizierende Glieder beschränkt; in der römisch-katholischen Kirche und in östlichen Kirchen sind alle getauften Personen eingeschlossen, während in einigen Gemeinschaften darunter alle verstanden werden, die sich haben einschreiben lassen (enrolled persons).“ Daraus geht nicht ganz klar hervor, was eigentlich gemeint war. Man hat in Washington verschiedene der alten Berichte von 1916 nachgesehen und sich überzeugt, daß viele unserer Pastoren damals die Zahl der kommunizierenden Glieder angegeben haben, und eine dahinlautende Erklärung ist darum dem diesjährigen Bericht des Zensusamtes hinzugefügt worden. Nach unserer eigenen Statistik im „Jahrbuch“ sind wir von 940,490 Seelen im Jahre 1916 auf 1,028,715 getaufte Glieder im Jahre 1926 angewachsen, eine Zunahme von 88,225 oder etwa 10 Prozent.

In bezug auf die Missourisynode könnte noch bemerkt werden, daß in dem Bericht des Zensusamts vom Jahre 1916 auch die Negermission mit eingeschlossen war mit 35 Predigtstationen und 1,900 Seelen, die dieses Mal von der Statistik unserer Synode getrennt aufgeführt wird, wie es sein sollte, da eben die Negermission von den vier Synoden der Synodalkonferenz gemeinschaftlich betrieben wird.

Über unsere Schwestersynode von Wisconsin und andern Staaten, deren Gliederzahl im Jahre 1916 mit 108,346 verzeichnet steht, bemerken wir, daß sich seit der letzten Zählung von 1916 die Michigansynode, die Minnesotasynode und die Nebraskasynode mit ihr organisch vereinigt haben. Diese Synoden wurden im letzten Zensusbericht noch als alleinstehende Synoden aufgeführt mit 215 Predigtstationen und 42,015 Gliedern. Zählt man diese Glieder zu den 108,346 Gliedern der damaligen Wisconsinsynode hinzu, so ergibt sich die Zahl von 150,361 und ein Wachstum von 87,881 Gliedern oder 52 Prozent in den letzten zehn Jahren. Die obenerwähnte Anmerkung, die das Zensusamt zur Gliederzahl hinzugefügt hat über die verschiedene Zählung im Jahre 1916, bezieht sich auf die ganze Synodalkonferenz.

Die Sonntagsschulen innerhalb der Synodalkonferenz haben sich im Laufe der letzten zehn Jahre verdoppelt. 1916 hatten wir 110,300 Schüler mit 10,237 Lehrern und jetzt 212,071 Schüler mit 21,432 Lehrern.

Das Kircheneigentum der Synodalkonferenz wird auf $78,755,894 geschätzt.

Die Ausgaben der Synodalkonferenz betrugen im ganzen $19,487,432. Davon kommen auf Gemeindehaushalt $16,071,756 und auf außergemeindliche Zwecke $3,409,866. Bei $5,810 wurde keine nähere Angabe gemacht.

Von den Kirchen der Synodalkonferenz befinden sich 1,537 mit 692,307 getauften Gliedern in Städten mit über 2,500 Einwohnern und 3,215 Kirchen mit 600,313 getauften Gliedern in Landstädtchen oder auf dem Lande. Die Ausgaben der Landgemeinden betrugen aber nur $7,120,049, während die der Stadtgemeinden sich auf $12,367,383 beliefen. Das Kircheneigentum der Stadtgemeinden wird auf $53,088,523 und das der Landgemeinden auf $25,667,371 geschätzt.

E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Zeugnisse in Wort und Tat gegen die Logen. Wenn man die verschiedenen Synodalberichte des vergangenen Jahres, wie sie nach und nach erscheinen, durchsieht, so fällt dem aufmerksamen Leser auf, wie überall gegen die in jetziger Zeit besonders gefährliche Loge gezeugt wird und wie gerade auch unsere Laienvertreter entschlossen sind, mit den Worten auch Ernst zu machen. So heißt es im Synodalbericht des Mittleren Distrikts: „Die Laienglieder, die sich am 22. Juni versammelten, nahmen folgenden Beschluß an, den sie ehrerbietigst der Synode vorlegen zur Besprechung und Annahme: Da auf der Synode 1925 der Distrikt die Logenfrage eingehend besprochen und darüber Beschlüsse gefaßt hat, und da die Delegatensynode in St. Louis im Jahre 1926 ähnliche Beschlüsse gefaßt hat, und da unsere Kirche in ihren Zeitschriften und sonst aufmerksam macht auf die richtige, schriftgemäße Stellung gegen die Loge, und da alle unsere Gemeinden Gelegenheit gehabt haben, genügend unterrichtet zu werden über die Stellung, die unsere Kirche einnimmt: daher sei es beschlossen, daß wir unsere Pastoren und Synodalbeamten ernstlich auffordern, darauf zu sehen, daß diese Beschlüsse furchtlos durchgeführt werden, und wir sagen ihnen unsere volle Unterstützung zu und glauben fest, daß wir damit den Sinn und die Meinung der Laienglieder unserer Synode aussprechen.“ Diese Beschlüsse der Laienglieder wurden dann von dem Distrikt angenommen.

Ebenso hat der Texas-Distrikt in einer Übersicht über das Missionsfeld seines Staates folgende Sätze drucken lassen: „Wir werden in unserer Missionsarbeit, gerade wie auch anderswo, immer mit der Logenfrage zu rechnen haben. Die Logen begehren Einlaß bei uns. Man sucht neuerdings auch auf die Weise sich in unsern Gemeinden Eingang zu verschaffen, daß man sagt: Der Mann hat ja sonst mit der Loge nichts zu tun; er hat nur seine ‚Versicherung‘ dort. Wir erfahren es immer wieder, daß, wo wir die rechte Stellung in der Logenfrage einnehmen, wir allerdings anfänglich etwas langsamer vorankommen. Die Erfahrung lehrt aber auch immer wieder, daß, wo wir bei Gottes Wort bleiben, wir schließlich den Sieg davontragen und nicht nur numerisch zunehmen, sondern auch gesunde Gemeinden aufbauen.“

Der Nord-Nebraska-Distrikt hat in einem besonderen Fall folgende Beschlüsse gefaßt: „1. Wir empfehlen der Ehrw. Synode, zu erklären, daß man ein langjähriges Zulassen von Logengliedern zum heiligen Abendmahl als verkehrt und unrecht erkläre“, und er hat dann in einem Fall, der vor die Synode gekommen ist, Stellung genommen und die Beamten des Distrikts aufgefordert, weiter zu handeln. L. F.

Zeugnisse für die Gemeindeschule. In unsern Synodalberichten finden sich aber auch sehr schöne Ausführungen über die Gemeindeschule. So heißt es im Synodalbericht des Texas-Distrikts: „Die Missionskommission hat auch in diesem Biennium [Zeitraum von zwei Jahren] dahin gearbeitet, die Gemeindeschule zu pflegen und neue Schulen ins Leben zu rufen. Es ist freilich wahr, es liegen hie und da der Gründung einer Schule Hindernisse im Wege, die sich nicht so leicht überwinden lassen. Wir freuen uns aber, berichten zu können, daß die Zahl der Schulen nun auf 17 gestiegen ist. Auch haben wir die gute Hoffnung, daß in absehbarer Zeit, insonderheit wenn erst an diesem oder jenem Ort eine Kapelle vorhanden ist, die Zahl unserer Schulen in der Mission erheblich steigen wird.

„Wir machen bei dieser Gelegenheit sonderlich auf eine Erscheinung aufmerksam, die in unserer Mission noch etwas neu ist, nämlich auf das Vorhandensein etlicher Schulen, die wir so recht Missionsschulen nennen können. Wir beziehen uns auf solche Schulen wie die in Denver Harbor, Galveston und Port Arthur. In diesen Schulen sind ja auch die Kinder von Gemeindegliedern zu finden. Aber doch sind es Schulen, die überwiegend, von mehr als 75 Prozent, von fremden Kindern besucht werden. Diese Kinder müssen den ganzen Religionsunterricht annehmen und auch unsere christliche Zucht sich gefallen lassen. Wie sich diese Schulen schließlich gestalten werden, wagt die Missionskommission noch nicht zu behaupten. Daß wir hier eine herrliche Missionsgelegenheit haben, ist aber sonnenklar, und daß die Frucht dieser Schulen dreißigfältig, sechzigfältig und hundertfältig sein wird, wird wohl auch niemand bestreiten. Wir werden aber erst mit der Zeit diese Schulen ganz genau einschätzen können."

In dem Bericht des Michigan-Distrikts wird folgendes mitgeteilt:

„1. Die Zahl der Schüler in unsern Wochenschulen betrug während des [letzten] Schuljahres 8,088. Wiewohl diese Zahl selbst zuverlässig ist, so läßt sich doch kein genauer Vergleich anstellen mit früheren Jahren. Ein solcher Vergleich wäre nur dann möglich, wenn jedes Jahr gegen Ende des Schuljahres von allen Schulen genaue Angaben erhältlich wären. Immerhin hat im verflossenen Jahre die Schülerzahl gegen die im Jahre 1925, als der letzte Bericht erschien, um etwa 600 Schüler zugenommen. Diese Zunahme ist vornehmlich der Gründung und dem Wachstum mehrerer Missionsschulen zu verdanken. Zugenommen an Schülerzahl haben letztes Jahr 48 Schulen, abgenommen 51, gleich blieb sich die Zahl in 11 Schulen. Dazu kommen noch die vier neuen Schulen.

„2. Einige 500 fremde Kinder besuchen unsere Schulen, fast 200 weniger als vor zwei Jahren. An 25 Orten müssen die Fremden Schulgeld zahlen, und zwar beträgt es von 30 Cents bis zu $2 den Monat. Wir haben Schulen, in denen das Schulgeld für Fremde recht hoch gesetzt ist, als eine Art Sperre. Im ‚Lutheraner' wird zu den ‚Lichtseiten unsers Schulwesens' an erster Stelle gerechnet der Besuch vieler nichtlutherischen Kinder. ‚Durch diese Kinder kommen Lehrer und Pastor auch mit den Eltern in Berührung. Wie manche Seele mag auf diese Weise für unsere Kirche gewonnen werden! Unsere Schulen sind zugleich auch „Missionsschulen", und zwar nicht nur für die betreffende Gemeinde und Synode, sondern auch für die Kirche im allgemeinen und für jedes einzelne Kind, das sich meldet, im besonderen.'" L. F.

Gemeindeschulen in Canada. Hierüber berichtet P. H. J. Böttcher in dem Distriktsblatt unsers Alberta- und British Columbia-Distrikts „Unsere Kirche", wie folgt: „In Nelson, B. C., besteht seit dem 3. Januar eine Gemeindeschule. Trotz mancherlei Schwierigkeiten ist es P. Janzow gelungen, eine Schule anzufangen. Sieben Schüler stellten sich am ersten Tage ein. Bald darauf erschienen weitere vier Kinder. Es steht zu erwarten, daß in nächster Zeit noch mehr Kinder die Schule besuchen werden. Aber schon fehlt es an Sitzplatz. Es müssen mehr Bänke angeschafft werden, und das Geld dazu fehlt noch. Finden sich im Distrikt nicht etliche Christen, die willens wären, eine Bank zu stellen? Dies Unternehmen darf nicht durch Menschenschuld mißglücken. Für unser Kirchenwesen in British Columbia ist die Gründung dieser Schule ein überaus wichtiges Unternehmen; es ist der Anfang einer festen Grundlage.

„Am 19. und 20. dieses Monats [Februar] wurden unsere zwei Gemeindeschulen in Stony Plain amtlich, im Auftrag der Distriktsschulbehörde, von dem Unterzeichneten wie vom Distriktspräses besucht. Es macht uns Freude, berichten zu dürfen, daß die Schulen von zwei aus unserm eigenen College stammenden Lehrern, Rosnau und Enders, in tüchtiger Weise geführt werden. Neben dem Unterricht in den gewöhnlichen Elementarfächern bekommen die Kinder täglich den so nötigen Unterricht in der Religion. Auch wird täglich im Deutschen Unterricht erteilt. Das Allerbeste ist noch dies, daß die Schulen in christlichem Geist geführt werden. Es herrscht in den Schulen christliche Ordnung und Zucht.

„Laßt uns unsern Lehrern Mut zusprechen, brieflich oder persönlich, so daß sie auch in Zukunft mit Ernst danach trachten, die Schulen in tüchtiger Weise zu führen. Laßt uns vor allem die christliche Erziehung unserer Kinder im Hause, in der Gemeinde und im ganzen Distrikt auf betendem Herzen tragen!"

Es geht heutzutage so oft die Klage, es halte jetzt so schwer, Gemeindeschulen zu gründen. Daß uns in den letzten Jahren besondere Schwierigkeiten bereitet worden sind, kann niemand leugnen. Immerhin beweist aber obiger Brief, daß die Gründung von Gemeindeschulen nicht unmöglich ist. Die beste Weise, eine Gemeindeschule zu gründen, ist noch immer die, daß man flugs ans Werk geht und eine gründet; je weniger dabei gesagt wird, desto besser geht's vorwärts. Aus dem kleinen und geringen Anfang entwickelt sich dann in der Regel eine gesegnete Schule. J. T. M.

Kandidaten für das Schulamt. Unser Schulsuperintendent Stellhorn schreibt hierüber unter anderm: „Es werden dies Jahr wenigstens siebzig Kandidaten aus unsern Lehrerseminaren der Kirche zur Verfügung stehen. Unsere Gemeinden sollten sich daher nicht fürchten, ihren Beruf zeitig einzuschicken. Früher unterblieb dies sehr oft, da man befürchtete, man bekäme doch keinen Kandidaten. Siebzig Kandidaten sind jedoch für uns nicht eine zu hohe Zahl. Da noch fünfzig Prozent unserer Kinder die Staatsschulen besuchen, so sollten wir leicht jährlich siebzig bis achtzig Kandidaten unterbringen, ja noch mehr nötig haben. Letztes Jahr waren zunächst nicht genug Berufe eingelaufen, um alle Kandidaten zu versorgen; aber als man davon hörte, liefen bald genug Berufe ein, so daß bis zum 1. Juli alle Kandidaten untergebracht waren. Daß sich unser Volk nicht vor ‚Überproduktion' fürchtet, beweisen die Zahlen der Schüler, die man letzten Herbst nach River Forest und Seward schickte."

Das ist die rechte Weise, wie Christen, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, rechnen sollen. Schenkt uns Gott einmal eine volle Ernte von Kandidaten, so sollte man nicht gleich daran denken, die Zahl der Schüler zu verringern, sondern sollte die Zelte weit spannen und das Missionswerk ausdehnen. Auch lehrt die Erfahrung, daß auf die fetten Jahre wieder magere folgen, wie einst in Ägypten, so auch heute in der Kirche. J. T. M.

Studentenseelsorger. In unserer Synode wie auch in andern hierzulande hat sich die Mission durch Studentenpastoren reichlich gelohnt. Unsere Studenten auf den Colleges und den Universitäten unsers Landes befinden sich in großer Seelengefahr,

weil auf diesen Anstalten der Geist des Unglaubens weht, ja mancherorts absichtlich von gottlosen Professoren angefacht und gestärkt wird. Da haben unsere Studentenseelsorger reichlich Gelegenheit, gegen den Irrtum zu zeugen und die Wahrheit der christlichen Religion zu verteidigen. Daß die Mission durch Studentenpastoren wichtig ist, hat auch die römische Kirche erkannt. In Deutschland treibt sie Mission durch Studentenseelsorge an allen größeren Universitäten, wie Münster, München, Stuttgart, Tübingen, Hamburg, Königsberg, Leipzig, Berlin, Hannover usw. Diese römischen Studentenseelsorger sind alle Jesuiten, die zu den ärgsten Feinden des Evangeliums gehören und daher eine neue Gefahr für evangelische Studenten bilden. Lutherische Eltern, die ihre Söhne oder Töchter auf Universitäten und Colleges schicken, sollten ja darauf sehen, daß sie mit unsern Studentenseelsorgern in Verbindung treten, damit sie recht gewarnt, belehrt und geleitet werden. J. T. M.

Inland.

Katechismusjubiläum. Nächstes Jahr werden es vierhundert Jahre sein, seitdem Luther seine beiden herrlichen Katechismen, den Kleinen Katechismus, der unsern Lesern allen bekannt ist, und den Großen, der leider nicht so bekannt ist, herausgegeben hat. Da in diesen vierhundert Jahren namentlich der Kleine Katechismus für die Christenheit so reichen Segen gestiftet hat, sollten wir das vierhundertjährige Katechismusjubiläum auch mit Lob und Dank gegen Gott begehen. Andere Synoden haben schon jetzt Anstalten zu einer würdigen Feier getroffen. Mehrere Synoden wollen eine neue englische Übersetzung des Kleinen Katechismus herausgeben. Das Komitee für die Schriftenmission der norwegisch-lutherischen Kirche in Amerika hat beschlossen, eine Ausgabe von 50,000 Katechismen drucken zu lassen und diese im Laufe des Jahres 1929 frei zu verteilen. Sie sollen in Kirchen, Hospitälern, Bahnhöfen, Eisenbahnzügen und andern Orten aufgelegt werden, damit jeder Vorübergehende sich das Büchlein mitnehmen kann. Um für die Kosten aufzukommen, werden in diesem Jahre in den Gemeinden besondere Kollekten gehalten.

Das ist eine Weise, das Katechismusjubiläum zu feiern, die fürwahr zu loben ist. Unsern Dank gegen Gott für den Katechismus können wir nicht besser bezeugen als dadurch, daß wir ihn selbst fleißig studieren und ihn andern Leuten, die ihn noch nicht kennen, in die Hand drücken. J. T. M.

Kohlengräberelend. Seit 1924 „streiken" in Pennsylvania an die fünfzigtausend Kohlengräber, weil, wie sie behaupten, die Kohlengrubenbesitzer den Arbeitsvertrag gebrochen haben. Diese Leute, die mit ihren Familiengliedern etwa 300,000 Personen zählen, hausen heute, wie Hiram Warren Johnson von California im Senat berichtete, wie Hunde in den Hütten, die man neben den Häusern errichtet hat, aus denen die Arbeiter vertrieben waren. „Wir sahen", sagte Senator Johnson, „Tausende von Frauen und Kindern, die buchstäblich verhungerten. Hunderte von hilflosen Familien fanden wir, die in rohgezimmerten Bretterbuden hausten." Präsident Coolidge und Arbeitssekretär Davis haben versucht, eine Lösung der Streiklage herbeizuführen, aber leider vergeblich. Auf beiden Seiten zeigt sich große Erbitterung, und niemand will nachgeben. Die Gruben werden jetzt von Leuten bearbeitet, die zu keiner Union gehören.

Hinter der ganzen Bewegung steckt die Selbstsucht, bei den Arbeitern wie bei den Arbeitgebern. An diesen haarsträubenden Zuständen sind besonders auch die Arbeitervereine schuld, die durchaus auf ihrem „Recht" bestehen wollen, mögen auch unschuldige Arbeiter mit ihren Familien in Scharen darüber umkommen. Und auf der andern Seite ist das Großkapital, das weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit kennt. J. T. M.

Grober, törichter Abfall. Dieser Tage berichtete die Tagespresse von dem Übertritt einer Amerikanerin zum indischen Heidentum. Die törichte Frau hat, um das dritte Weib des früheren Maharadscha von Indore, des in abendländischen Kreisen ziemlich bekannten Tukoji Rao, werden zu können, sich dem Shuddi, der Reinigungsprozedur der indischen Afterreligion, unterworfen und sich im Namen Brahmas, Wischnus und Siwas, der drei indischen Götzen, „einsegnen" lassen. Am Samstag darauf folgte die Hochzeitsfeier. Europäer und Indier waren bei der Feier zugegen, und wie gesagt wird, fehlte auch das "movie" nicht, um die ganze Handlung zu verewigen und bekanntzumachen.

Über diese „Bekehrung" einer „Christin" haben sich manche Zeitungen unnötigerweise aufgeregt. Daß sie durchaus nicht von Bedeutung ist, auch nicht aus innerer Überzeugung geschah, braucht nicht dargelegt zu werden. Es gibt eben überall in der Welt törichte Menschen, die für Geld, Ehre, Abenteuer und Reklame Himmel und Heiland verleugnen und sich dem Teufel in die Arme werfen. Zu verwundern ist es daher nicht, daß eine alte Jungfer, um das Kebsweib eines Indiers werden zu können, sich dazu bequemt, das Heidentum ihres Mannes anzunehmen. Eine wirkliche Christin ist sie nicht gewesen. J. T. M.

Ausland.

Das Osterfest ist bekanntlich ein sogenanntes bewegliches Fest, das allemal auf einen Sonntag, aber jedes Jahr auf einen andern Sonntag im März oder April fällt, bald früher, bald später. Danach richten sich dann auch andere Zeiten und Feste des Kirchenjahrs, die Epiphanienzeit und die Trinitatiszeit, die bald kürzer, bald länger sind, und die Passionszeit und ihre Feiertage, ebenso Himmelfahrt und Pfingsten, die deshalb bald früher, bald später fallen. Dies Hin- und Herschieben, dieses „Schuckeln" der Feste, wie Luther es nennt, hat manches Unangenehme im kirchlichen wie im bürgerlichen Leben zur Folge, so daß man schon oft daran gedacht hat, den Kalender zu ändern und das Osterfest auf einen bestimmten Tag festzulegen. In der alten Kirche hat die Beweglichkeit des Osterfestes sogar einmal zu einem längeren, ernsten Kirchenstreit geführt. Schon Luther klagt in seiner berühmten Schrift „Von den Conciliis und Kirchen", daß „unsere Ostern oft zu spät im Jahre gehalten wird", und meint: „Jetzt dürft's [bedürfte es] wohl wiederum einer Reformation, daß der Kalender korrigiert und die Ostern zurechtgerückt würden." Aber er meint auch ganz richtig, daß man das „einträchtiglich" ändern müsse, sonst „würde eine wüste Zerrüttung und Verwirrung werden in allen Sachen, wo es ein Land ohne das andere anfinge". (St. Louiser Ausg. XVI, 2192.)

Vorschläge dazu sind schon öfters gemacht worden, ohne daß etwas daraus gefolgt wäre. Aber neuerdings hat man einen Vorschlag gemacht, der gar nicht so übel klingt und dessen Annahme manches für sich hätte. Das ist die „Blochmannsche" Kalenderverbesserung. Wir entnehmen darüber der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" folgende Mitteilung:

Eine neue Verbesserung des Gregorianischen Kalenders macht zurzeit von sich reden, die sogenannte „Blochmannsche". Ihr Urheber ist Dr. Rudolf Blochmann in Kiel, der von der Berechnung ausgeht, daß der 8. April genau in der Mitte zwischen den äußerst möglichen Ostergrenzen liegt und durch seine Entfernung vom ersten Tage des Vierteljahrs allerlei Vorteile bietet. „Da der Kreuzestod Christi am 97. Tage des Jahres 783 nach der römischen Zeitrechnung erfolgte, ergibt sich für das Auferstehungsfest der 99. Tag des Jahres oder nach dem Blochmannschen Vorschlag der 8. April jedes Jahres. Im einzelnen sieht der Plan so aus: 1. Das gemeine Jahr enthält 364 Tage mit Wochen-

tagscharakter und einen (zwischen Juni und Juli eingeschobenen) Tag ohne Wochentagscharakter (Mittsommertag). 2. Der in allen Schaltjahren vorkommende Schalttag fällt (als 366. Tag des Jahres) an das Ende des Jahres und trägt auch keinen Wochentagscharakter. 3. Jedes Datum fällt in allen Jahren auf den gleichen Wochentag. Jedes Vierteljahr oder Quartal beginnt mit einem Sonntag. 4. Die Monate Januar, April, Juli, Oktober haben 31 Tage, die andern acht Monate 30 Tage. (Es sind also alle Quartale gleich lang und innerlich gleichgestaltet. Jeder Monat hat 26 Werktage.) 5. Ostern wird festgelegt auf Sonntag, den 8. April, den 99. Tag des Jahres. (Demgemäß fallen die andern von Ostern abhängigen Festtage auch auf bestimmte Tage des Jahres, so zum Beispiel Pfingsten auf den 26. Mai.) Auf diese Weise wird es erreicht, daß das Osterjahr, also die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Osterfesten, stets 52 Wochen zählt. Alle mit dem Osterfest in Zusammenhang stehenden Festtage werden festgelegt, und auch der 24. Dezember, der Weihnachtsabend, fällt künftighin stets auf einen Sonntag. Durch die Blochmannsche Kalenderreform wird es möglich, ein immerwährendes Kalendarium zu schaffen derart, daß künftighin ein jeder Tag des Jahres mit einem bestimmten Wochentag zusammenfallen wird. Als besonders günstiger Einführungszeitpunkt für den Blochmannschen Reformkalender wird der 1. Januar 1933, der auch nach dem Gregorianischen Kalender ein Sonntag ist, empfohlen, so daß sich ein Übergang reibungslos ergeben kann."

L. F.

Wenn die Geburtenziffer sinkt. Der „Apologete" berichtet: „Infolge des Sinkens der Geburtenziffer in Deutschland ist auch die Zahl der Konfirmanden im Rückgang begriffen. Im letzten Berichtsjahr, 1927, betrug die Gesamtzahl 753,759. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr ein Minus von 55,152. Für die kommenden Jahre ist aus denselben Gründen für 1928 ein weiteres Sinken und für 1929 ein Tiefstand zu erwarten. Im Steigen ist die Zahl der Konfirmanden aus Mischehen: von 34,028 auf 39,884."

Das genannte Blatt läßt unerwähnt, daß dieses Sinken der Geburtenziffer mit eine Folge des Krieges und der Wirren nach dem großen Weltkrieg ist. Dadurch wird aber nicht erklärt, warum die Zahl der Konfirmanden aus Mischehen gestiegen ist. Es geht durch die ganze Welt ein Geist der Gottlosigkeit und des Ungehorsams gegen Gottes Gesetz, der Gottes Gebote an Väter und Mütter schmählich beiseitesetzt. Christen haben sich vor diesem Geist zu hüten und im Auge zu behalten, daß Gott die Ehe dazu eingesetzt hat, daß das menschliche Geschlecht fortbestehen soll. Wo man Gottes Gebot beiseitesetzt, da erfolgt bald Gottes Zorn und Fluch. Wenig Kinder und geringe Konfirmandenklassen bringen Haus und Kirche auch wenig Segen. J. T. M.

Klöster in Deutschland. Nach einer Zusammenstellung in „Licht und Leben" hat Deutschland alle Aussicht, das klosterreichste Land der Welt zu werden. Ende 1925 bestanden bereits 536 Niederlassungen männlicher katholischer Orden mit 9,972 Mitgliedern. Von diesen waren 1,577 Benediktiner, 1,528 Franziskaner und 450 Jesuiten. Niederlassungen weiblicher Genossenschaften gab es 6,489 mit nicht weniger als 71,720 Ordensschwestern. Dabei kommen in Deutschland auf jeden katholischen Pfarrer nur 1,305 Seelen.

Die Reformation hat die Klöster geleert. Durch die rechte Predigt des göttlichen Wortes zeigte Luther seinen Deutschen, was vor Gott gute Werke sind und was nicht. Es ist ein böses Zeichen, daß sich in Deutschland jetzt wieder die Klöster mehren.

J. T. M.

Lügenhafte Wunder. Vor einiger Zeit berichtete der „Lutheraner" in den Spalten der Chronik über das „Wunder von Konnersreuth". Eine Leserin des „Lutheraner", die aus der Gegend gebürtig ist, erkundigte sich daraufhin bei einer Verwandten, die drüben in der Nähe von Konnersreuth wohnt. Diese schickte ihr einen Zeitungsausschnitt mit der folgenden Nachricht: „Die Entwicklung der Dinge in Konnersreuth hat eine sensationelle Wendung genommen, die in der Öffentlichkeit bisher noch nicht bekannt war. Die Freitagsvisionen und Blutungen der Therese Neumann haben sich an den Freitagen der letzten Wochen nicht mehr wiederholt. Die Neumann ist frisch und gesund und hilft im elterlichen Hause und in der Wirtschaft mit. Die äußerlichen Wundererscheinungen sind bis auf die Stigmata [Wundenmale] verschwunden."

Die Verwandte der „Lutheraner"-Leserin bemerkt in ihrem Brief: „Es ist nichts davon wahr, sondern lauter Schwindel. Ja, es ist viel davon geredet worden, aber daran war zumeist ihr katholischer Pfarrer schuld; der hat es fertig gebracht, um recht viele Leute anzulocken, daß ein rechtes Geld zusammenkam. Jetzt darf es nicht mehr sein; von den Ärzten ist es eingestellt."

So steht es mit den „Wundern" des Papstes; wie er selbst ein Lügenprophet ist, so sind auch seine „Wunder" erlogen.

J. T. M.

Luthers Lieder. Rom kann den Protestantismus nicht aus den Grenzen Italiens halten, so gern es dies auch tun möchte. Protestantische Gemeinden, wie die der Waldenser, Methodisten und andere, gab es in Italien schon längst. In den letzten Jahren findet die protestantische Bibelübersetzung unter dem italienischen Volk eine weite Verbreitung. Nun kommt noch die Nachricht, daß Luthers Lieder in einer ganz vortrefflichen Übersetzung von einem Professor Necco in Rom erschienen und dort in dem Doxa-Verlagshaus um wenig Geld zu haben sind.

Luthers Lieder unterscheiden sich von vielen andern dadurch, daß sie den vollen, ganzen Christenglauben in klarer, sachlicher Weise zum Ausdruck bringen. Gerade auch durch Luthers Lieder sind in der Reformationszeit die süßen Wahrheiten des Evangeliums in die Herzen des Volkes hineingesungen worden. Eine weite Verbreitung der Lieder Luthers unter dem italienischen Volk wäre diesem daher von großem Segen. J. T. M.

Lästerung wider des Menschen Sohn. Im Jahre 1926 erschien in Frankreich ein „Jesusbuch" aus der Feder des gotteslästerlichen Schriftstellers Henri Barbusse, das schon nach wenigen Monaten in 30,000 Exemplaren verbreitet war und jetzt auch durch die sozialistische und atheistische Bewegung hierzulande unter die Leute gebracht wird. In dem Buch wird JEsus beschrieben als ein Atheist, Anarchist und Mystiker. Einige Sätze aus diesem Teufelsbuch mögen zeigen, was für Gotteslästerungen sich unser hochgelobter Heiland in unserer gottentfremdeten Zeit gefallen lassen muß. Da heißt es: „Jesus sagt, die Wahrheit kommt nicht von Gott zu uns, sondern von uns zu Gott." „Wenn ich sage, daß Gott etwas ist außer mir, so mache ich einen Götzen." „Alles stammt von uns, auch Gott." „Wenn ich ein Narr wäre, würde ich an Gott glauben." „Die Revolution ist die Pforte des Himmels." „Deine wahren Feinde, die du besiegen mußt, sind die Reichen und Mächtigen." „Die Familien sind engherzige Verschwörungen des einen gegen den andern und tragen in sich den Samen des Streites und Neides."

Was wird aus unserm Lande werden, wenn solche Spötter die Oberhand gewinnen? Unsere Pflicht, von der Wahrheit zu zeugen, ist klar und muß ohne Furcht fort und fort geschehen.

J. T. M.

Tötung der „Untauglichen". Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" schreibt: „Der *Australian Lutheran*, die Zeitschrift unserer australischen Schwestersynode, berichtet, daß in England ein Mann an-

geklagt wurde, sein dreijähriges Töchterchen, das mit einer unheilbaren tödlichen Krankheit behaftet war, ermordet zu haben. Er wollte ihrer Qual ein Ende machen. Das Gericht sprach ihn frei, und zwar mit der Begründung, daß, wenn das Kind ein Tier gewesen wäre, man den Mann hätte bestrafen müssen, falls er die Tötung unterlassen hätte.

„Das fünfte Gebot schützt aber nicht nur das Leben der Gesunden, sondern auch das der Kranken. Gott hat uns unser Leben geschenkt, und nur er, der es gegeben hat, darf es auch wieder nehmen. Und wer das Leben des Menschen mit dem der Tiere vergleicht, hat dadurch bewiesen, daß er nichts von der Schrift weiß und versteht — er ist ein Heide.

„Solange wir in dieser Welt leben, können wir freilich nicht immer angeben, warum Gott gerade diesen oder jenen als Krüppel oder krank in die Welt kommen und durch dieselbe gehen läßt; aber am Jüngsten Tage werden wir sehen, wie vielen es eine Quelle unermeßlichen Segens geworden ist, daß sie, vielleicht sogar jahrelang mit einer unheilbaren Krankheit behaftet, dahinleben oder doch solche Kranke in der Familie haben und pflegen mußten. Was Gott jetzt tut, wissen wir nicht immer; wir werden es aber hernach erfahren. Und eins wissen wir Christen bestimmt, nämlich daß ‚denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen', Röm. 8, 28." J. T. M.

Brief eines früheren Konfirmanden an seinen betagten Seelsorger.

Einer unserer Pastoren stellt uns diesen Brief zu und bezeichnet ihn als „eine Frucht der Gemeindeschule". Der Brief lautet, wie folgt:

Lieber Pastor!

Es ist Ihnen vielleicht schon bekannt, daß ich im Hospital bin — oder nicht? Ich bin am 10. März operiert worden und bin, Gott sei Dank, auf dem Wege der Besserung. Zugleich denke ich auch an meinen alten Seelsorger (nämlich an Sie), der mich das Wort Gottes lauter und rein gelehrt und zum Verständnis des Evangeliums gebracht hat. Nun erinnert mich diese Zeit auch an die heilige Passion, da Christus hat leiden müssen für alle Sünder, und welch eine schwere Last das gewesen sein muß. Für mich und alle Sünder hat er sich dahingegeben und sich ans Kreuz nageln lassen; und er hat es nicht verdient, da wir das alles hätten tragen sollen. Da habe ich kniend zu ihm gerufen und ihn gebeten, die Schmerzen wegzunehmen, und er hat mich erhört, denn meiner Schmerzen sind viel weniger gewesen, als sie hätten sein sollen. Der liebe Gott sagt in seinem Wort: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören." Und er hat es getan. Und nun kann ich meinen Dank nicht aussprechen, daß er mir so schmerzlos durch diese Operation geholfen und seinen heiligen Engel zu mir gesandt hat, mich zu beschützen. Und es steht auch fernerhin so, daß du, o HErr, mich durch deine Kraft tüchtig machen mußt, wenn ich diese wichtige Sache mit Frucht und Segen betrachten soll; denn ohne dich kann ich nichts tun. JEsus hat mich geliebt, noch ehe ich ihn kannte. Du hast dich für mich dahingegeben, als ich noch nichts von dir wußte. Du hast Schmach, Spott, Schande und mancherlei Leiden ausgestanden, um mich glücklich zu machen. Für mich, für mich, mir zum Besten, hast du dies alles getan. Sollte ich dir derohalben nicht singen? Sollte ich dich derohalben nicht preisen? Ja, „tausend-, tausendmal sei dir, liebster JEsu, Dank dafür!"

Meine Frau ist auch am 2. März operiert worden. Sie fühlt sich, Gott sei Dank, ziemlich gut; sie hat freilich ihre Kräfte noch nicht wieder, aber das kommt ja mit Geduld und Gottvertrauen.

Nun, lieber Herr Pastor, muß ich wohl schließen, sonst wird der Brief zu lang. Ich sage zum Schluß:

HErr, laß dein bitter Leiden
Mich reizen für und für,
Mit allem Ernst zu meiden
Die sündliche Begier,
Daß mir nie komme aus dem Sinn,
Wieviel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin.
Amen.

Hoffentlich findet dieser Brief Sie gesund und wohl. Es grüßt Sie alle herzlich

Ihr früherer Konfirmand

N. N.

Die Stille Woche.

Die große heilige, stille Karwoche beginnt. Der HErr JEsus hält seinen Einzug in Jerusalem. Als König zieht er ein. Aber er ist ein König in Niedrigkeit. Darum reitet er auf einem Esel, der nicht einmal sein eigen ist. Er zieht ein in die Heilige Stadt, aus der er hinausgeführt wird als ein Übeltäter mit einem Kreuz auf dem Rücken und auf dem Kreuze die Inschrift „JEsus von Nazareth, der Juden König". Warum entzog er sich nicht dem Kreuze? Er war anders gesinnt, als wir Menschen gesinnt sind. Er hielt es nicht für einen Raub, Gotte gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Das Kreuz von Golgatha läßt uns das Hosianna gedämpft erklingen und prägt dem Palmsonntag seinen Ernst auf. Auch für die Konfirmanden ist der Tag ein ernster Tag. Sie bekennen sich zu dem Gekreuzigten und wollen seine Jünger sein und ihm huldigen. Aber bei manchem Konfirmanden kommt später die Stunde, wo sie aufs neue ihren gekreuzigten König kreuzigen. Wir können nichts anderes tun, als den HErrn bitten, daß er sie führe, festige, stärke, gründe in dem Bekenntnis:

Der am Kreuz ist meine Liebe,
Meine Lieb' ist JEsus Christ.

Zum Nachdenken.

Matth. 5, 23. 24 heißt es: „Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe." Aus der in diesen Worten uns allen aufs Herz und Gewissen gelegten Mahnung zur Versöhnlichkeit ist die Sitte entstanden, daß die Glieder einer Familie vor dem Gang zum heiligen Abendmahl einander um Verzeihung baten, auch die Konfirmanden zu ihren Taufpaten gingen oder an sie schrieben, um vor dem erstmaligen Abendmahlsgenuß „abzubeten", wie es im Volksmund hieß. Das ist, wenn recht geübt, ja eine schöne Sitte — gewesen; denn es steht zu fürchten, daß sie meist dahingefallen ist, wie so viele gute Sitten. Aber sie konnte, gedankenlos geübt, auch zur Unsitte werden; und ganz übel war es, wenn man die Abbitte, wo sie wirklich nötig war, bis zum Abendmahlsgang aufschob, ja wohl gar den Abendmahlsgang hinausschob, weil man sich nicht aussöhnen, offenbares Unrecht nicht abbitten wollte. Dagegen richten sich die Worte der beiden folgenden Verse, 25 und 26. Denn du weißt ja nicht, wie lange du noch „auf dem Wege bist", das heißt, Zeit hast, den, den du beleidigt hast, um Verzeihung zu bitten.

(Ev.-Luth. Freikirche.)

Öfters wird an Professoren und Studenten unserer Anstalt die Frage gerichtet, was denn eigentlich in der Graduate School getan werde und inwiefern sich das Studium in ihr von dem Studium in den andern Klassen unterscheide. Darauf wäre zu antworten, daß allerdings das Studium im vierten Jahr auch nur eine Fortsetzung und Erweiterung des regelrechten theologischen Studiums ist. Aber die ganze Art und Weise ist da eine andere, und es kann den Studenten, wie diejenigen, die diesen Kursus genommen haben, auch bezeugen werden, noch manches geboten werden, was ihnen in den regelmäßigen drei Jahren nicht so dargeboten werden konnte. Einmal haben diese Studenten ein dreijähriges Studium hinter sich und sind nun in der rechten Verfassung, theologisch weiterzuarbeiten und tiefer zu graben. Sodann ist die Klasse naturgemäß immer eine kleine, und infolgedessen kann man sich der einzelnen mehr annehmen, um sie zu fördern zu suchen, wie sie denn auch selbst intensiver arbeiten müssen. Dann aber ist auch die Methode zum Teil eine andere. Die Studenten werden angeleitet, selbständig zu arbeiten unter der Anleitung des Lehrers. Die Arbeit ist vielfach eine solche, die man auf europäischen und amerikanischen Anstalten im besonderen Sinne Seminararbeit nennt, wo die Studenten selbst die theologischen Gegenstände untersuchen, besondere Bücher lesen und darüber berichten und größere biblische Abschnitte bearbeiten und auslegen müssen, immer unter der Anleitung und Aufsicht des betreffenden Lehrers. Nachdem wir diese Einrichtung nun im sechsten Jahre haben, glauben wir sagen zu können, daß sie sich bewährt hat und von nicht geringem Nutzen ist für diejenigen, die in der Lage sind, noch ein viertes Jahr studieren zu können. Die Hauptsache auch bei diesem Studium ist, die Studenten immer besser und tiefer in die Heilige Schrift, die einzige Quelle aller wahren Theologie, einzuführen. Aber es werden neben dem direkten Schriftstudium auch andere Fächer behandelt, die wir nicht so gut im regelrechten Kursus unterbringen können. Die Anforderungen an jede theologische Anstalt wachsen eben mit der Zeit und steigern sich. —

Mit dem Ende des Jahres 1927 hat auch das Baukomitee, das in den letzten sieben Jahren viel Zeit und Kraft auf den großen Neubau gewandt hat, seine Arbeit eingestellt und sich aufgelöst. Es ist zwar immer noch manches in Verbindung mit der neuen Anstalt, namentlich auch mit dem Aufräumen und Herrichten des großen Anstaltsplatzes, zu tun; aber das besorgt die Aufsichtsbehörde, die ja auch das Baukomitee bildete, wozu aber noch eine Anzahl Glieder aus unsern hiesigen Gemeinden zugezogen worden waren. Niemand in der Synode hat eine rechte Vorstellung, wieviel diese Männer gearbeitet, wie viele Opfer sie an Zeit — und nicht bloß an Zeit — gebracht haben, außer diejenigen, die das immer wieder zu beobachten Gelegenheit hatten; und die Synode bleibt diesen Gliedern auf immer zu großem Danke verpflichtet. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Rechter Eifer für die Schule. Es ist bekannt, daß manche Staaten unsers Landes es unsern Pastoren und Lehrern sehr erschweren, Gemeindeschule zu halten. Sie fordern ein bestimmtes staatliches certificate, auch für Gemeindeschullehrer und schulehaltende Pastoren. Das ist eine Schwierigkeit, die an manchen Orten den Anfang und die Fortführung einer Gemeindeschule hindern. Aber wir haben auch schon wiederholt mitgeteilt, daß nicht nur unsere Lehrer in Nebraska und in andern Staaten durch unsere Lehrerseminare in den Stand gesetzt werden, solche certificates zu erhalten, sondern daß auch manche unserer jüngeren Pastoren diese Schwierigkeiten mit Fleiß und Eifer überwinden und sich ein solches certificate erwerben. So schreibt uns dieser Tage wieder einer unserer jungen Pastoren: „Ich finde mich wieder genötigt, mein teacher's certificate zu erneuern, und muß zu diesem Zweck die beigelegte Form ausfüllen lassen. Wollen Sie, bitte, so gütig sein und das Nötige besorgen. Der Staat macht uns allerlei Schwierigkeiten, und jede neue Verwaltung findet noch immer etwas Neues. Es könnte möglich sein, daß ich sogar eine Sommerschule besuchen muß, um noch weiter in der Schule zu dienen. Aber die Sache ist es wert und der Segen, der aus unserer Gemeindeschule fließt, so groß, daß man sich gerne ein wenig Mühe und Unannehmlichkeit deswegen unterzieht. Wir haben 60 Kinder in der Schule. Die Gemeinde hat ein schönes, neues Schulhaus gebaut und einen Lehrer angestellt, der den oberen Klassen vorsteht. Mir sind die vier unteren Grade anvertraut. Die Kinderzahl ist groß genug für zwei Lehrkräfte, aber wir wohnen in dem Teil unsers Staates, wo es öfters Fehlernten gibt; da müssen die Leute sehr sparsam haushalten. Sie haben aber doch ein Herz für Kirche, Schule und Synode und tun redlich ihr Teil in allem. Ich halte auch gerne Schule. Den sich entwickelnden Geist der Kleinen zu beobachten und in die rechten Geleise zu leiten, ist interessante und gesegnete Arbeit. Wenn man nicht die ganze Leitung der Schule auf sich hat, ist die Arbeit auch nicht so aufreibend. Unsere Schulen sind noch immer unsere besten Rekrutierposten für Gemeinde und Kirche. Da wollen wir auch treu und fleißig darauf halten und unsern Vätern danken für das köstliche Erbteil, das sie uns gelassen haben, und wollen nicht durch Lauheit dies Erbteil verlieren."

Das ist die rechte Gesinnung, die rechte Arbeitswilligkeit und Opferfreudigkeit, die Gott, der gerade auch die stille und mehr verborgene Arbeit beobachtet, gewiß nicht ungesegnet sein lassen wird. L. F.

Besuch aus Nordamerika. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" schreibt unter diesem Titel: „Am 2. Februar ist Herr H. W. Horst, ein Glied des Direktoriums unserer Synode,



Herr H. W. Horst im sommerlichen Brasilien.
Vor dem Pfarrhaus der Gemeinde Ijuhy (P. L. Wentzel).

von Nordamerika hier in Porto Alegre, Brasilien, eingetroffen. Er wurde am Hafen von Gliedern der Fakultät unsers Seminars, von der Aufsichtsbehörde und von einigen Synodalgliedern empfangen. Am selben Tage hat er noch das Navegantesfest besucht, um diesen greulichen Götzendienst aus eigener Anschauung kennenzulernen. Er wohnte am Abend und an den folgenden Tagen einigen Versammlungen bei, stattete am Sonntag der hiesigen St. Paulsgemeinde einen Besuch ab und reiste am 5. Februar nach Arroio do Meio weiter, um mit dem Präses unsers Distrikts, P. C. F. Lehenbauer, Rücksprache zu nehmen. Von dort aus wird er dann,

soweit die Zeit vor der Synode es ihm erlaubt, andere Parochien besuchen. Bald nach unserer Synodalversammlung zu Dois Irmaos wird er nach Argentinien reisen, um dort den Gründungssitzungen des Argentinischen Distrikts beizuwohnen. Der HErr geleite ihn auf seinen Wegen und kröne seine Arbeit mit reichem Segen!

„Wir freuen uns, daß diesmal — was ja zum erstenmal geschieht — ein Laienglied unserer Kirche in Nordamerika uns besucht. Wir sind überzeugt, daß es viel dazu beitragen wird, das Band zwischen uns und der Mutterkirche enger zu knüpfen."

J. T. M.

Aus Beemer, Nebr. Am 23. Oktober 1927 konnte die St. Johannisgemeinde zu Beemer, Nebr., mit Lob und Dank gegen Gott ihr neues Gotteshaus dem Dienste des HErrn weihen.



Neue Kirche der St. Johannisgemeinde zu Beemer, Nebr.

Das schöne Wetter brachte Glaubensbrüder von nah und fern; etliche kamen an die hundert Meilen weit. Vormittags waren wohl achthundert Leute zugegen, und am Nachmittag war die Festversammlung auf mehr als zweitausend gewachsen, die größte kirchliche Versammlung, die jemals in Beemer stattgefunden hat.

Nach einer kurzen Abschiedsfeier in der alten Kirche, bei welcher der Ortspastor, W. J. Ötting, in deutscher wie in englischer Sprache eine Rede hielt, bewegte sich die Gemeinde in festlichem Zuge zum Eingang der neuen Kirche. Nachdem die Türen mit den gebräuchlichen Zeremonien geöffnet worden waren, zog die Gemeinde unter Glockenschall in die neue Kirche ein. Hier vollzog der Ortspastor den Einweihungsakt und leitete den liturgischen Teil des Gottesdienstes. P. J. H. Tegeler von Wisner, Nebr., früher Pastor der Gemeinde, hielt die deutsche Festpredigt, und P. Paul Weinhold von Gregory, S. Dak., redete in englischer Sprache. Da kaum die Hälfte der Leute in der Kirche Raum finden konnte, hielten die Festredner ihre Predigten zweimal. Während der eine in der Kirche predigte, redete der andere vor der großen Versammlung auf dem Rasen neben der Kirche, wo die Gemeinde den nötigen Sitzplatz beschafft hatte. So wurde es auch am Nachmittag gehalten. In diesem Gottesdienst predigte dann Präses W. Harms von Bancroft, Nebr., in deutscher Sprache, und P. W. G. Ditzen von Battle Creek, Nebr., hielt die englische Predigt.

Die neue Kirche ist 57 Fuß lang und 37 Fuß breit und bietet Sitzplatz für 225 Personen. Sie ist aus Holz und Stein (brick veneer) gebaut. Das schöne, große Vorderfenster zeigt im Bild den Heiland in Gethsemane. Die Altarnische, am andern Ende der Kirche, ist siebzehn Fuß hoch. Hier steht der schöne Altar, den eine Statue des segnenden Heilandes und hübsche Leuchter und Decken zieren. Das Holzwerk im Innern der Kirche, der Altar, die Kanzel und die Bänke sind von dunkelfarbigem Eichenholz. Im großen, hohen Erdgeschoß findet sich das Sonntagsschulzimmer, Räume für die Heizungsanlage und dergleichen mehr. Die neue Kirche mit voller Ausstattung hat etwa $20,000 gekostet.

Gott segne reichlich sein in dieser Kirche verkündigtes Wort zum Heile vieler unsterblichen Seelen! W. J. Ötting.

Inland.

Visitation der Heidenmission. Auch andere amerikanisch-lutherische Kirchengemeinschaften sehen sich immer wieder in die Lage versetzt, ihre Heidenmission in fernen Ländern zu besuchen und zu visitieren. So ist zu Anfang dieses Jahres der Präses der Vereinigten Lutherischen Kirche, D. F. H. Knubel, und der Schatzmeister derselben Körperschaft, Herr E. C. Miller, nach Indien gereist, um das dortige Missionsfeld zu besichtigen. Die Vereinigte Lutherische Kirche arbeitet unter den Telugus, einem indischen Volksstamm, der ganz in der Nähe, wo wir unsere Tamulenmission haben, sich findet. Diese amerikanische Telugumission umfaßt 55,000 kommunizierende und 135,000 getaufte Glieder. Die Reise der beiden genannten Beamten sollte dazu dienen, eine Reihe schwieriger Fragen auf dem Gebiete der Verwaltung und namentlich auch der eigentlichen Missionsarbeit zu lösen. Im Anschluß daran wollten beide an dem International Missions Council, das in Jerusalem vom 24. März bis zum 8. April abgehalten wird, teilnehmen. L. F.

Unterstützung alter Prediger und ihrer Familien. Die Vereinigte Lutherische Kirche hat sich das Ziel gesteckt, einen Unterstützungsfonds von vier Millionen Dollars zu sammeln. Darüber schreibt der „Lutherische Herold" in seiner letzten Nummer: „Die Zeichnungen für den Pensionsfonds beliefen sich bis zum 15. März auf $3,940,000. Der Betrag ist also seit der vorhergehenden Woche um $45,000 gestiegen. Wir hoffen, in der nächsten Nummer melden zu können, daß das Ziel erreicht ist."

Die Unterstützung alter und arbeitsunfähiger Prediger und Lehrer und die Unterstützung von Pastoren- und Lehrerwitwen und -waisen ist, wenn sie im rechten Geist geschieht, ein Liebeswerk, das nicht unterlassen werden soll. Christen sollen für notleidende Brüder und Schwestern ein warmes Herz haben, besonders aber für solche, die im Dienst Gottes und der Gemeinde ihre Kräfte verzehrt und dabei nicht nach irdischem Geld und Gut getrachtet haben. J. T. M.

Ein altes Kirchenschriftstück gefunden. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" berichtet: „Bei dem Durchsuchen alter Schriften und Bücher der lutherischen Zionsgemeinde in Long Valley, N. J., wurde ein Schriftstück aus dem Jahre 1774 gefunden, in dem ein Übereinkommen der Lutheraner und Reformierten am genannten Ort enthalten ist, gemeinschaftlich eine Kirche zu bauen. Die Kirche wurde noch in demselben Jahre errichtet und bis zum Jahre 1832 benutzt. Dann trennten beide Gemeinden sich voneinander und errichteten ihre eigenen Kirchen, die sie noch heute benutzen. Die Reformierten waren inzwischen zu den Presbyterianern übergegangen.

„Es kam in jenen Zeiten oft vor, daß Reformierte und Lutheraner gemeinschaftlich eine Kirche hatten. Oft bildeten beide Teile dazu eine Gemeinde, die sich dann lutherisch-reformiert nannte und von ein und demselben Pastor bedient wurde. Zum Teil lag das an der Unkenntnis der Lehrunterschiede, zum Teil aber auch an dem Mangel an Predigern und Geldmitteln in jener Zeit."

Das genannte Schriftstück ist ein Zeuge der damals sehr „betrübten" Zeit in der Geschichte der amerikanisch-lutherischen Kirche. Wohl kamen Tausende von Lutheranern nach Amerika, aber es fehlte an bekenntnistreuen Pastoren, an christlicher Erkenntnis, an Bekennermut und vor allem auch an einem christlichen Blatt, das die lutherische Lehre offen und frei verbreitet hätte. So ist es gekommen, daß nicht wenige lutherische Gemeinden untergegangen sind. Sie sind eine Beute des damals so allgemein herrschenden Unionismus geworden. Der Blockhütte in Perry County, die als Seminar diente, dem „Lutheraner", der einen bis dahin unbekannten Bekennerton anstimmte, dem edlen Zeugenmut der alten „Missourier", ihrer unerschrockenen Kampfesfreudigkeit, wenn es die Ehre Christi und seines Evangeliums galt, dem von ihnen gegründeten Bücherverlag: diesem allem verdanken wir durch Gottes Gnade neben dem damaligen fröhlichen Missionsgeist, daß wir Gottes Wort rein und lauter überkommen haben. Werden wir des Erbes unserer Väter ja nicht müde! J. T. M.

Die Lehre muß uns allen am Herzen liegen. Die Presbyterianer unsers Landes wie auch andere Kirchengemeinschaften sind in zwei Lager geteilt, die sogenannten Altgläubigen oder Fundamentalisten und die Neugläubigen oder Modernisten. Jetzt geht der Kampf in der nördlichen Presbyterianergemeinschaft um das alte Seminar in Princeton, New Jersey, auf dem die Modernisten nach und nach den alten Glauben verdrängen möchten.

Im Anschluß hieran schreibt die „Lutherische Kirchenzeitung" mit Recht: „Man muß den Anfängen des Modernismus widerstehen, und zwar sofort und mit Entschlossenheit. Bricht irgendwo in der Nachbarschaft Feuer aus, so darf mit dem Alarmschlagen nicht gewartet werden. Die Löscharbeit muß sofort begonnen werden und darf nicht aufhören, solange noch Funken fliegen. So auch bei dem Modernismus. Die Presbyterianer haben zu lange gewartet, manche andere Kirchengemeinschaften ebenfalls. Sie lernen nun durch Erfahrung, wie es die Modernisten mit der von ihnen vielgepriesenen Toleranz oder Duldsamkeit machen, nämlich ebenso wie die Römischen. Solange sie in der Minderheit sind, verlangen sie Duldung und gleiche Rechte für sich selbst und ihresgleichen; sobald sie aber das Heft in den Händen haben, hört die Duldsamkeit auf. Das diene den Lutheranern Amerikas zur Warnung! Wir müssen offene Augen haben und auf der Hut sein.

„Lehrunterschiede, das heißt, die Unterscheidung der rechten biblischen Lehre von aller falschen Lehre, gehen nicht nur unsere theologischen Professoren und Pastoren an, sondern auch unsere Laien, also die Gesamtkirche. Darum muß die Schriftlehre fleißig und gründlich wie auch gemeinverständlich auf unsern Kanzeln gepredigt werden. Bücher, die davon handeln, müssen unter unsern Leuten verbreitet werden. Unsere Kirchenblätter müssen darüber schreiben, Irrtümer und falsche Propheten als solche bezeichnen und vor ihnen warnen, und die Kirchenblätter müssen mehr verbreitet werden als bisher. Vor allem aber gebrauche man fleißig Luthers Kleinen Katechismus und das liebe Bibelbuch. Geschieht das in den Gemeinden, dann wird man ihnen keinen blauen Dunst vormachen können mit dem Modernismus oder irgendeinem andern menschlichen vorgeblichen Ersatzmittel für Gottes Wort und Lehre."

Dieser Rat ist gut und nötig, besonders aber der, daß unsere Christen fleißig Luthers Kleinen Katechismus und das teure Bibelbuch gebrauchen. An der Hand des Kleinen Katechismus lassen sich alle groben und feinen Irrlehren leicht nachweisen. Wer seinen Katechismus und die dazugehörigen Bibelsprüche weiß, hat eine feine Waffenrüstung gegen den Teufel und seine falschen Propheten. J. T. M.

Ein neues „christliches" Amendement. Ein neues sogenanntes „christliches" Amendement oder Zusatz zu unserer Landeskonstitution wird von dem „Zeugniskomitee" (Witness Committee) der Reformierten Presbyterianischen Kirche vorgeschlagen. Das Amendement soll der Einleitung zur Konstitution einverleibt werden und den folgenden Wortlaut haben: „daß wir fromm die Autorität und das Gesetz JEsu Christi, des Heilandes und Königs der Völker, anerkennen". Vierzehn Gründe für ein solches Amendement werden dann angegeben, von denen wir einige mitteilen. Es soll geschehen, „1. um unserm HErrn JEsu den höchsten Ehrenplatz im nationalen Leben und in dem ‚höchsten Landesgesetz' zu geben, damit das amerikanische Volk bekenne, daß JEsus der König ist; 2. um unserer Behauptung, daß wir ein christliches Volk sind, auch wirklich einen Grund zu geben; 3. um dem unsere Dankbarkeit zu beweisen, der uns zu einem Volk gemacht und als solches auch erhalten hat; 4. um allen, die ein Amt suchen, auch wirklich zu zeigen, daß das amerikanische Volk eine christliche Obrigkeit will; 5. um Christum als den Gründer wahrer Demokratie, die im Dienst aller steht, darzustellen; 6. um einen andauernden Frieden durch Gehorsam gegen den Friedefürsten zu sichern; 7. um die Vereinigten Staaten für die Führerschaft unter den Völkern fähig zu machen" usw. usw.

Den Antragstellern ist es offenbar wirklich Ernst mit ihrem Vorschlag; sie meinen es mit unserm Lande gut und wollen, daß unserm Heiland die ihm gebührende Ehre erwiesen werde. Und doch, ihr Mittel ist durchaus verkehrt und schriftwidrig. Auch wenn das neue Amendement wirklich angenommen würde, so würden sie doch den Zweck, den sie im Auge haben, nicht erreichen; denn nicht durch Gesetze, sondern nur durch die Predigt des Evangeliums in aller Reinheit und Lauterkeit wird es erreicht, daß Menschen JEsum Christum als ihren Heiland und König anerkennen, lieben und ehren. Die rechte Antwort auf den neuen Antrag hat unser Heiland selbst gegeben, als er zu Pilatus sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen", Joh. 18, 36. Im Reiche Christi gilt es nicht, fleischlich mit irdischen Mitteln zu ringen, sondern geistlich mit himmlischen Mitteln, nämlich mit den „Waffen der Gerechtigkeit" oder dem Wort Gottes, das wir als Christen zu predigen und zu bekennen haben. J. T. M.

Ausland.

Freimaurerei. Auch in Deutschland wird die Freimaurerei in kirchlichen Kreisen wieder lebhafter besprochen. In Hamburg ist es vorgekommen, daß zwei Pastoren der dortigen Landeskirche, beide Freimaurer und „Meister vom Stuhl", öffentlich den Glauben ihrer Kirche angegriffen haben. Der eine, P. Hintze von St. Annen, tat es zunächst so, daß er als Herausgeber des Hamburger Logenblattes einen Logenvortrag über die Unsterblichkeit zum Abdruck brachte. Dieser Vortrag zerstört völlig die christliche Unsterblichkeitshoffnung. Der Vortragende, Prof. Weygandt, behauptete, man lebe nur fort, erstens in der Fortdauer des Stoffes ohne Erhaltung der Seele, zweitens in den Kindern, drittens in den geistlichen Nachwirkungen von Mit- und Nachwelt. Hauptmann Kretzschmer, selbst ein Logenbruder, war darüber so empört, daß er aus der Loge austrat, nachdem er P. Hintze zur Rede gesetzt hatte. Bei dieser Unterredung berief sich P. Hintze auf die vielen Widersprüche der Bibel und sagte wörtlich: „An eine leibliche Auferstehung Christi glaube ich nicht; aber wohl glaube ich, daß Christus lebt. Ob ich das jedoch in zehn Jahren glauben werde, kann ich nicht sagen." Er sagte noch weiter, daß das Apostolische Glaubensbekenntnis gänzlich unzeitgemäß und veraltet sei, und man könne es einem vernünftigen Menschen von heute nicht mehr zumuten. Bei ihm sei das Apostolische Glaubensbekenntnis aus Kirche und Konfirmandenunterricht ausgeschlossen.

Ein zweiter Fall entstand durch P. Hennecke von der alten

Nikolaikirche, „Meister vom Stuhl“ in der Freimaurerloge „Phönix zur Wahrheit“. Er sagte in einem Weihnachtsbuch für das Christenvolk: „Was sollen wir heute noch mit der heiligen Dreieinigkeit?“ Diese Lehre sei „Schnörkelkram unserer Urgroßmütter“, „wunderliche Lehrmeinungen uralter Vergangenheit“; an Ostern brächten die heiligen Evangelien „Märchen“. Und in diesem Tone der Lästerung geht es weiter. Und das sind nun Pastoren einer lutherisch sich nennenden Landeskirche; und die Bemühungen, diese Lästerer zum Schweigen zu bringen oder gar aus dem Amte zu entfernen, sind vergeblich, da sie von den kirchlichen Behörden geschützt werden.

Neuerdings hat sich auch der aus der Kriegszeit bekannte General von Ludendorff gegen die ganze Freimaurerei ausgesprochen, und namentlich hat der Landesbischof von Mecklenburg, Dr. Behm in Schwerin, in einer öffentlichen Aussprache über das Verhältnis von Kirche und Freimaurerei folgendes gesagt: Er müsse urteilen, daß Christentum und Freimaurerei sich grundsätzlich nicht miteinander vertrügen. Wie in den ersten Jahrhunderten der Kirche Christentum und Gnostizismus (eine Irrlehre, die sich aus heidnischen und christlichen Bestandteilen zusammensetzte) widereinander waren, so widerspreche auch die dem Gnostizismus verwandte Freimaurerei der christlichen Logen im letzten Grunde dem Christentum. Es könne nicht zwei Wege zum gleichen Ziele geben, wie in der freimaurerischen Lehre vorausgesetzt werde. Nach dem Evangelium gebe es nur einen Weg durch Christum zu Gott für alle, den Weg des schlichten Glaubens an die göttliche Wahrheit. Freilich hat dann auch gerade dieser Landesbischof, der durchaus dagegen ist, daß ein Pastor Freimaurer sei, doch bei Laiengliedern anders geurteilt.

Gegen Landesbischof Behm ist dann wieder ein Pfarrer, Dr. Pfannkuche, aufgetreten und hat eine Gegenerklärung erlassen, in der er die Freimaurerei verteidigt und mitteilt, daß die Große Loge von Preußen, genannt „Zur Freundschaft“, auf dem „Boden des Christentums“ ihre gemeinnützigen Ziele zu erreichen suche und auf diesem Boden „Religiosität, Sittlichkeit, Vaterlandsliebe und Brudersinn“ pflegen wolle. Aber gerade diese Aussagen zeigen wieder, daß die „Religion“ der Freimaurerei nichts anderes ist als der alte Rationalismus, die Allerweltsreligion, deren Glaubensartikel in drei Stücken besteht: Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Von dem einzigen Heilsweg, dem Glauben an Christum, Gottes Sohn und Gottes Lamm, will sie nichts wissen. L. F.

Angaben über die Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten. Nach dem letzten Parochialbericht der Freikirche zählt diese jetzt 49 Gemeinden (2 mehr), 41 Pastoren (2 mehr), 11,923 Seelen, 8,610 Kommunionberechtigte, 2,833 Stimmberechtigte; Schulkinder sind verzeichnet 1,195; Getaufte 195; Konfirmierte 257; Kommunikanten 22,823; getraute Paare 82; Beerdigte 124. Zugenommen hat die Seelenzahl um 1,724, die Zahl der Kommunionberechtigten um 1,308, die der Stimmberechtigten um 508, die der Schulkinder um 38. Abgenommen hat die Zahl der Kommunikanten um 365. Mit der Freikirche stehen noch in Glaubensgemeinschaft vier Gemeinden in Thüringen, eine in Ostpreußen und eine in Bayern. Die Zahl der Ortschaften, wo freikirchliche Glieder wohnen, wird auf 530 und die der Predigtplätze auf 144 angegeben. J. T. M.

Römische Christen in China. Die Zahl der römisch-katholischen Christen in China beträgt jetzt nach Angabe des *Mission Field* 2,394,962. In demselben Bericht wird mitgeteilt, daß im letzten Vierteljahrhundert die Zahl der zum Katholizismus bekehrten Chinesen sich um mehr als das Dreifache vermehrt habe. Die Feindseligkeit gegen die katholische Kirche währt aber in China noch immer fort. Chinesische Kommunisten haben, wie ein Kabelgramm neulich berichtete, ein großes Dorf nahe bei Swato in der Provinz Kwangtung vollständig zerstört und sämtliche dreitausend Einwohner, die alle katholische Christen waren, ermordet. Bis jetzt sind die Einzelheiten dieses Blutbades hierzulande noch nicht bekanntgegeben. J. T. M.

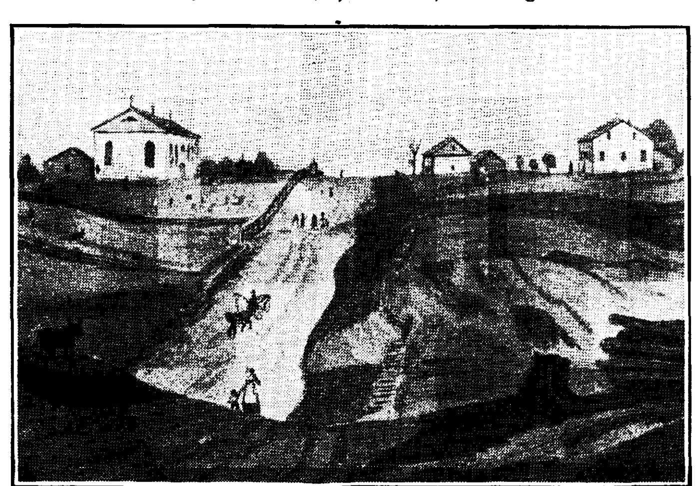
Eine Wissenschaft, die Nichtwissen schafft. Vor einiger Zeit wurde in Nebraska ein wundersamer Zahn gefunden. Die Gelehrten erstaunten, untersuchten und gaben ihr Urteil ab. Der Beweis war geliefert, daß einst vor Millionen von Jahren (!) in Nebraska ein Vorläufer des Menschen, noch reichlich Affe, gelebt hat. Jetzt ist der wunderbare Zahn als der Backenzahn einer ausgestorbenen Wildschweinrasse festgestellt worden. Ein Widerruf ist von Prof. W. K. Gregory vom Amerikanischen Naturhistorischen Museum geschehen, nachdem mehrere ähnliche Zähne in derselben Gegend zugleich mit den Überresten eines ausgestorbenen Bisamschweins entdeckt worden waren. Der Zahn wurde im Jahre 1922 von Herold Cook, einem Geologen oder Erdkundigen von Nebraska, gefunden. Er wurde jeder bekannten Untersuchung unterworfen, wie das Blatt des Museums vom Februar 1925 mitteilt, und jede „von wissenschaftlichen Zweiflern gemachte Anregung wurde gewogen und zu leicht befunden“. Jetzt ist der Zahn dahin verwiesen, wohin er gehört.

Geht die Wissenschaft über die feststehenden Tatsachen hinaus, so wird sie zu einer Wissenschaft, die ein Nichtwissen schafft, indem sie die in Gottes Wort dargelegten Tatsachen verneint und dafür ihre eigenen irrigen Behauptungen aufstellt. Wie werden einst am Jüngsten Tage die ungläubigen Gelehrten beschämt vor JEsu dastehen müssen, wenn der Mund der Wahrheit sie der Lüge überführt! J. T. M.

Alte und neue Wege.

Im Land, wo meine Wiege stand.

Es war geschichtlicher Boden, auf dem ich mich in Sebewaing, „am stillen Wasser“, befand, inmitten der Gegend, wo einst die Indianermission unserer Synode eine Stätte hatte und wo nun mehrere Synodalgemeinden sich in Ruhe und Frieden erbauen auf ihrem allerheiligsten Glauben. Aber es war auch kirchengeschichtlicher Boden, auf dem ich mich dann noch fast zwei Wochen lang aufhielt; und zugleich waren es Stätten, die wieder lebendig an unsere vormalige dortige Indianermission erinnerten. Während ich nämlich noch auf der Reise war, hörte ich schon, daß die



Die alte Kirche in Frankenmuth, Mich.

Links die erste Blockkirche, dann die zweite „Framekirche“. Rechts die alte Lehrerwohnung, der Platz der jetzigen Kirche, und weiter rechts das alte Pfarrhaus. Das Bild hat P. Fr. Lochner im Jahre 1859 mit Wasserfarben gemalt.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Leben und Lehre Christi in Wort und Bild. Mit 48 farbigen Kunstblättern. Einführungstext von Stadtpfarrer D. Hesselbacher, Baden-Baden, und Bilderklärungen verschiedener Mitarbeiter. Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Keutel, Lahr in Baden. 260 Seiten 9¼×13¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $6.00.

Es ist wieder ein wahres Prachtwerk, das der Verlag für Volkskunst, Richard Keutel in Lahr, Baden, hiermit dem Christenvolke darbietet, nachdem er schon so manches schöne religiöse Kunstwerk, und immer zu sehr annehmbarem Preis, veröffentlicht hat, wie wir schon wiederholt bei unsern Besprechungen hervorgehoben haben. Ein in unserer Synode bekannter Mann hat sich diese schönen Sachen bei uns besonders angesehen und sich entschlossen, mehrere zu bestellen. Einer unserer Lehrer hat sich Burnands Gleichnisse aus Deutschland kommen lassen, um die Gleichnisse des Heilandes durch die bildliche Darstellung noch besser zu verstehen und noch lebendiger seinen Kindern zu erzählen. Das vorliegende Werk ist das größte, das uns zu Gesicht gekommen ist. In großem Format, mit schönem, großem Druck auf typographisch verzierten Seiten mit breitem Rand, in einem Einband von blauer Leinwand mit reicher Goldverzierung auf Deckel und Rücken, bietet es 48 große Kunstblätter in Farben, lauter Bilder aus dem Leben und in bezug auf die Lehre des Heilandes, von einer Reihe großer Künstler gemalt, unter den älteren Rembrandt, Tizian, Rubens, Van Dyck, unter den neueren Hans Thoma, Rudolf Schäfer, Eduard von Gebhardt, Fritz von Uhde, Gebhard Fugel, Eugen Burnand und andern. Als Text bietet es zuerst das Leben des Heilandes auf 62 Seiten und dann bei jedem Bilde den biblischen Text und eine Beschreibung und Erklärung des Bildes, die letztere gewöhnlich auf zwei Seiten. Der Text enthält viel Schönes und Gutes, aber auch einzelne Ausdrücke, die uns nicht gefallen. Aber die Hauptsache sind die wirklich prachtvollen Bilder und der dazugehörende Bibeltext. Wir können nicht auf die einzelnen Bilder eingehen, aber wir sagen zusammenfassend: Ein vorzügliches Geschenkwerk für Liebhaber schöner religiöser Bilder und christlicher Kunst. L. F.

The First English New Testament and Luther. The real extent to which Tyndale was dependent upon Luther as a translator. By *L. Franklin Gruber, D. D., LL. D.*, President, Chicago Lutheran Theological Seminary. The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. 126 Seiten 5½×7¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.25.

Der Verfasser, früher Pastor der Vereinigten Lutherischen Kirche in St. Paul, Minn., seit kurzem Präsident des theologischen Seminars derselben Körperschaft in Maywood bei Chicago, hat sich schon wiederholt durch gelehrte und eindringende Untersuchungen bekannt gemacht. Hier weist er schlagend nach, daß der erste englische Bibelübersetzer seit der Reformationszeit, Tyndale, in seiner Arbeit stark abhängig war von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments, und daß Tyndales Übersetzung die bekannte und früher allgemein gebrauchte King James Version stark beeinflußt hat. So ist die gesamte englische Kirche auch in dieser Hinsicht Luther zu großem Danke verpflichtet. Die ganze Untersuchung wird von jedem, der sich für diese Sache interessiert, mit Nutzen gelesen werden. Das wertvolle kleine Buch ist mit guter Wiedergabe einzelner Seiten der ersten Luther- und Tyndaledrucke ausgestattet. L. F.

Proceedings of the Fourteenth Convention of the Atlantic District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. 1927. 42 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 38 Cts.

Dieser Synodalbericht enthält nur die Geschäftsverhandlungen auf 37 Seiten in englischer Sprache und auf 5 Seiten die Beschlüsse in deutscher Sprache. Auf der Synode wurde ein Referat über die geschichtliche Bedeutung der Konkordienformel vorgelegt von Prof. R. W. Heintze. L. F.

Missionskarten (blue-prints). *Missions in Argentina*, 17×28. *Missions in China*, 23×30. *Missions in Brazil*, 18×24. Je 25 Cts. netto. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies sind nun drei weitere Missionskarten, auf denen alle unsere Stationen in Argentinien, Brasilien und China verzeichnet sind. Wenn eine solche Karte in der Schule oder im Sonntagsschulzimmer aufgehängt wird, so erweckt sie das Interesse der Kinder, und es läßt sich leicht Belehrung und Unterricht über unsere verschiedenen Missionen daran knüpfen. Wir empfehlen sie zu solchem Gebrauch und bemerken noch, daß die Karte von Argentinien auch noch in einer größeren Ausgabe (36×52) zum Preise von netto 75 Cts. zu haben ist. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Am Sonnt. Septuagesimä: P. A. E. Ullrich in der Bethaniengemeinde zu Naperville, Ill., unter Assistenz der PP. T. Strieter, A. Loth, W. Bramscher, J. Molthan, O. Arndt, O. Rockhoff und R. F. Lohrmann von P. A. Ullrich. — P. H. Heise in der Redeemer-Gemeinde zu Waukegan, Ill., unter Assistenz der PP. W. F. Suhr, P. W. Lücke, D. Pöllot, A. Werfelmann, G. Kühnert, E. Noack, W. Pieper, H. C. Richter, L. A. Grotheer, W. G. Fechner und J. E. A. Müller von P. A. Ullrich.

Am Sonnt. Sexagesimä: P. A. Busse zu Walsh, Alta., Can., und in der Krimmerfeldsgemeinde zu Hatton, Sask., Can., von P. E. T. Wetzstein.

Am Sonnt. Lätare: P. E. Storm in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Onekama, Mich. — P. H. H. Hartman in der Taborgemeinde zu Chicago, Ill., als Missionsdirektor des Nord-Illinois-Distrikts unter Assistenz der PP. A. Ullrich, C. Abel, E. Kurth, P. Lücke, L. Schmidtke und J. H. Müller von P. A. D. Wangerin. — P. A. F. Nees in der St. Paulusgemeinde zu Millington, Mich., unter Assistenz der PP. J. Schinnerer, E. A. Mayer, H. Voß, O. Riemer und R. Bierlein, von P. A. A. Hahn.

Am Sonnt. Judica: P. P. Prokopy in der St. Paulusgemeinde zu Albany, N. Y., unter Assistenz Prof. L. Heinrichsmeyers und P. H. Mohrs von Prof. H. F. A. Stein, Ph. D. — P. O. D. Herrmann in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Omaha, Nebr., unter Assistenz der PP. Th. Hartmann, E. T. Otto, G. Kupke, Jul. Frese, M. Matuschka und E. L. Feyerherm von P. K. M. E. Niermann.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Grand Rapids-Spezialkonferenz tagt, w. G., vom 17. bis zum 19. April in P. E. Groß' Gemeinde zu Grand Rapids, Mich. Prediger: Essig (Griep). Beichtredner: E. Schmidt (W. Schönow). Zeitige An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten. A. Krug, Sekr.

Die Red River Valley-Konferenz versammelt sich, w. G., vom 17. bis zum 19. April in der St. Paulusgemeinde, acht Meilen nordwestlich von St. Thomas, N. Dak., gelegen. Predigt (deutsch): Quast (Röhrs). Beichtrede: Haß (Oeffner). G. F. Nack, Sekr.

Die Pastoralkonferenz von West-Nebraska und Wyoming versammelt sich, w. G., vom 17. bis zum 19. April zu Sidney, Nebr. Die Glieder dieser Konferenz werden dringend gebeten, sich an- oder abzumelden. E. J. Zanow, Sekr.

Die Westliche Pastoralkonferenz des Zentral-Illinois-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 26. April zu Washburn, Ill. (P. E. Sommer). Man melde sich zeitig an. E. Hilgendorf, Sekr.

Die Gemischte Fox und Wolf River Valley-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 23. (2 P. M.) bis zum 25. April in Antigo, Wis. (P. O. Neumann). Gottesdienst am Dienstagabend. Anmeldung beim Ortspastor bis zum 18. April erbeten. Arbeiten: Exegese über 1 Mos. 1: Aug. Zich; über den Brief Judä: F. C. Ützmann; über Eph. 1, 10 ff.: Wm. Jäger. Modernismus: E. W. Wehrs. Homiletische Exegese über 1 Petr. 2, 11—20: W. List. Katechese über den zweiten Teil des Dritten Artikels: F. Brandt. Schriftgemäße Stellung eines Gemeindeschullehrers: Ph. Fröhlke. JEsu Salbung mit dem Heiligen Geist und mit Kraft: O. Neumann. Prediger: K. Timmel (F. C. Ützmann). Beichtredner: E. Redlin (F. Reier). F. M. Brandt, Sekr.

Die Gemischte Pastoralkonferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, w. G., am 24. und 25. April in der Bethelgemeinde zu Milwaukee, Wis. (P. Walter Hönecke). Arbeiten liefern R. Bürger, W. Hönecke und W. Dallmann. Gottesdienst mit Abendmahlsfeier am Dienstagabend. Für Quartier hat jeder selbst zu sorgen. Heinrich E. Bleeke, Sekr.

Die Pastoralkonferenz des Baltimore-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 1. bis zum 3. Mai in P. W. C. Klaholds Gemeinde zu Baltimore, Md. Arbeiten haben P. Engelbert, Burhenn, Klahold, Lürssen, Kraus. Prediger: E. Engelbert (T. Martens). Man melde sich, bitte, rechtzeitig an. A. W. Lange, Sekr.

Der Mittlere Konferenzdistrikt von Nord-Illinois versammelt sich, w. G., vom 8. bis zum 10. Mai in Aurora, Ill. (P. A. M. Loth). Wenn man sich auf der Allgemeinen Pastoralkonferenz bei dem Ortspastor anmeldet, dann könnten mancherlei Wünsche berücksichtigt werden. Predigt: Klünder (E. Fülling, Arndt). Beichtrede: Schulenburg (Hölter, Vetter). Wm. L. Kupsky, Sekr.

Haben Sie . . . dieses Bibelwerk?

POPULAR COMMENTARY OF THE BIBLE

Von Prof. D. Paul E. Kretzmann

Die einzige populäre lutherische Bibelauslegung in englischer Sprache

„Es ist ein Kommentar, eine Bibelauslegung, die die Bibel auch wirklich auslegt.“

Es ist ein Kommentar, der sowohl in lutherischen wie auch in nichtlutherischen Kreisen freundliche Aufnahme gefunden hat. Das hat seinen Grund darin, daß man alles, was man in einem volkstümlichen Kommentar sucht, in diesem Werke D. Kretzmanns findet. Dieser Kommentar erklärt den Bibeltext in vorzüglichem und doch für jeden Leser verständlichem Englisch. Er enthält eine Fülle aus der Schrift geschöpfter Belehrung sowie viel anderes Wissenswerte, wofür der aufmerksame Bibelleser dem Verfasser des Kommentars sehr dankbar sein wird.

Ein volkstümlicher Kommentar. Dies ist ein populärer Kommentar im wahren Sinne des Wortes, der für Christen, die nur eine gewöhnliche Schulbildung erhalten haben, geschrieben ist. Darum ist kein lateinisches, hebräisches und griechisches Wort darin zu finden, aber auch keine langen und unverständlichen wissenschaftlichen Erklärungen.

„Er ist gerade das, was sein Titel besagt — ein Kommentar für das Volk. Der Stil ist einfach und klar, und der Verfasser hat sich alle Mühe gegeben, die Bibel sich selbst auslegen zu lassen. Die Auslegung setzt den Leser sofort in den Stand, den Text besser zu verstehen, und gibt ihm eine Fülle von Belehrung. Dies zeigt zur Genüge, daß dem Verfasser ein reiches Maß von Wissen zur Verfügung steht.“ — *The Lutheran.*

Ein wertvolles Geschenk. Nehmen Sie es sich jetzt schon vor, daß Ihr nächstes Geschenk für einen Schüler oder Studenten bei der Abgangsprüfung, für ein Brautpaar zur Hochzeit, für Familienglieder zum Geburtstag oder bei einer andern ähnlichen Gelegenheit dieser Kommentar sein soll. Dies Geschenk wird die Beschenkten zum zielbewußten Bibellesen veranlassen.

Zum Vorlesen bei der Hausandacht eignet sich dieser Kommentar ausgezeichnet. Die gediegene, fortlaufende und in Abschnitte eingeteilte Auslegung macht es möglich, jeden Tag einen gewissen Abschnitt zu lesen. Als Zugabe sind noch zweiundvierzig besondere Abhandlungen über wichtige biblische Wahrheiten wie „Die jungfräuliche Geburt Christi,“ „Rechtfertigung“ und andere im Kommentar zu finden.

Kaufen Sie einen Band nach dem andern. Es ist nicht nötig, daß man gleich alle vier Bände des *Popular Commentary* kauft, um die Fülle dessen, was er bietet, mit Segen genießen zu können. Wenn es Ihnen bequemer ist, dann kaufen Sie zurzeit nur e i n e n Band. Sie können entweder mit dem Alten oder mit dem Neuen Testament beginnen. Rechts finden Sie den Inhalt jedes einzelnen Bandes angegeben. Jeder Band ist in dunkelgrüner Leinwand mit Deckeltitel gebunden.

Der Inhalt der vier Bände ist, wie folgt:

Nr. 1. **Das Alte Testament.** Band I: Die Geschichtsbücher: Vom 1. Buch Mose bis Esther. 801 Seiten 7×10½. Zwei Landkarten. $5.00.

Nr. 2. **Das Alte Testament.** Band II: Die Lehrbücher und prophetischen Bücher von Hiob bis Maleachi. 730 Seiten, 7×10½. Zwei Landkarten und Inhaltsverzeichnis des gesamten Alten Testaments. $5.00.

Nr. 3. **Das Neue Testament.** Band I: Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Mit einem Vorwort von Prof. J. T. Müller. 679 Seiten 7×10½. Drei Landkarten. $4.50.

Nr. 4. **Das Neue Testament.** Band II: Die Briefe der Apostel und die Offenbarung St. Johannis. 664 Seiten 7×10½. Mit Inhaltsverzeichnis des gesamten Neuen Testaments. $4.50.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

SAINT LOUIS, MISSOURI

uns." Das gab mir frischen Mut. Ich fuhr langsamer. Nun wagte ich auch, mich ein wenig umzusehen. Doch war nichts als Dunkelheit. Ob der Elefant uns eine kurze Strecke verfolgt hat und der Trompetenstoß ein Wutsignal war oder ein Signal der Gefahr für die andern Elefanten, und ob er davongelaufen ist, weiß ich nicht. Eins aber weiß ich, daß der HErr uns gnädig behütet hat. Auf der Brücke eines reißenden Gebirgsflusses machte ich etwas halt, um meine Karbidlampe anzuzünden, und dann ging es unter Regen aus dem Urwald hinaus nach Hause, eine vierundzwanzig Meilen lange Fahrt. Ehe ich aber da ankam, mußte ich unterwegs haltmachen. Es regnete in solchen Strömen, daß ich nicht weiterfahren konnte. Ich nahm das Stück Zelttuch heraus, das wir im Seitenwagen hatten. Das hielten wir uns über den Kopf, um uns ein wenig zu schützen. Bis auf die Haut durchnäßt, kamen wir schließlich nach Hause. Von Herzen dankten wir Gott für seinen gnädigen Schutz. Und wie gut schmeckte das Abendessen nach dieser Fahrt!

Trivandrum, Indien. P. Eckert.

Kürzere Nachrichten.

Aus Alberta und British Columbia. Wenn man die verschiedenen Distriktsblätter, die in unserm Synodalkreise erscheinen, namentlich diejenigen unserer Missionsdistrikte, liest, erfährt man so manches über die Innere Mission, was sonst nicht bekannt wird. Wir gewinnen den Eindruck je länger, je mehr, daß es im Nordwesten Canadas vorwärtsgeht, daß Canada mehr als je Bedeutung für unsere Missionsarbeit gewinnt und daß die Schwierigkeiten, die dort bestehen, durch rechten Eifer unserer Missionare überwunden werden. Wir denken öfters daran, daß, wenn überall in unsern großen, volkreichen Städten so eifrig missioniert würde wie an den kleinen, äußerlich oft so geringen Missionsplätzen im Nordwesten, dann auf den Hauptgebieten unserer Inneren Mission — und das sind jetzt die Städte und die Vorstädte — noch mehr Erfolg zu verzeichnen sein würde. So wurde kürzlich in Edmonton in Alberta von den Gliedern der dortigen englischen Missionsgemeinde ein Stadtteil von Haus zu Haus abgesucht, und als Erfolg gewann man zwanzig neue Kinder für die Sonntagsschule. In British Columbia bedient einer unserer Pastoren ein großes, weit auseinanderliegendes Gebiet. Der Missionsdirektor des Alberta- und British Columbia-Distrikts traf diesen Missionar kürzlich auf der Reise mit seinem Rucksack auf dem Rücken, in den er seine Bücher und seinen Chorrock eingepackt hat. Einen Teil seines Weges kann er auf der Bahn zurücklegen, die eine oder andere Strecke im Sattel; aber er muß auch damit rechnen, daß er ungefähr hundert Meilen zu Fuß marschieren muß. Auf dieser Reise wollte er sechs Konfirmanden unterrichten und konfirmieren und etliche Personen taufen.

Einer unserer Studenten, der dort oben vikariert, dient auch einer Anzahl schwedischer Familien, indem er im Gottesdienst alles in schwedischer Sprache liest, auch schwedische Lieder singen läßt; nur die Predigt hält er in englischer Sprache. Unsere Kirche ist auch dort eine vielsprachige Kirche, die sich immer bemüht, das Evangelium in den Sprachen den Leuten zu bringen, in denen sie das Wort Gottes am besten verstehen können. L. F.

Vorwärts in der Mission. Auch im North Dakota- und Montana-Distrikt plant man Erweiterung der Inneren Mission. Wir entnehmen dem *North Dakota Lutheran*, dem Distriktsblatt jenes Synodaldistrikts, folgende Mitteilung aus der 99. Versammlung der Missionskommission des Distrikts:

„Ellendale-Forbes-Town Albion, N. Dak., bilden eine neue Parochie, die selbständig ist. In Ellendale war man schon lange im Handel in bezug auf das Kircheneigentum der Presbyterianer, bestehend aus Kirche und Pfarrhaus. Das Eigentum muß aber etwas ausgebessert werden, und so mußten wir eingreifen und helfen, daß der Handel abgeschlossen werden konnte. Sidney, Mont., hat auch einen vorteilhaften Kauf im Auge, um ein Gebäude für Kirche und Pfarrhaus zu bekommen. Da mußten wir auch beispringen mit $500. Bloomfield, Mont., wo ein Student steht, baut auch, und auch dort mußte etwas geholfen werden. So wird die Kirchbaukasse immer wieder um Hilfe angegangen. Leider müssen wir nur zu oft so aushelfen, daß die Leute durch uns borgen und Zinsen bezahlen. Und Lokale zum Gottesdienst sind, sonderlich in den Städten, eine schreiende Notwendigkeit, wenn die Mission mit Erfolg betrieben werden soll. Das zeigt doch, wie wichtig die Kirchbaukasse ist.

„Im Mai sollen Kandidaten in Montana berufen werden für Bloomfield, Sidney und in P. P. E. Meyers Feld, das geteilt werden soll. Es ist noch ein Missionsgebiet in Montana, das geteilt und wo ein Kandidat angestellt werden sollte, aber aus Mangel an Mitteln wagten wir nicht, es in diesem Jahre schon durchzuführen. In North Dakota wollen wir eine neue Mission westlich vom Missourifluß gründen. Auf diesem Felde müßte voraussichtlich der Kandidat zunächst ganz aus der Missionskasse erhalten werden. An zwei voneinander weit entfernten Plätzen sind die Aussichten gut. In McKenzie County wollen wir vorläufig noch mit einem Studenten arbeiten."

Wenn in jedem unserer Synodaldistrikte einige neue Missionsposten mit Kandidaten besetzt und die bestehenden Vakanzen wieder versorgt werden, dann wird es in unserer Inneren Mission mit Gottes Hilfe und unter seinem gnädigen Segen vorangehen. Es ist besser für eine Kirche und für das Gedeihen ihrer Mission, wenn sie Jahr auf Jahr um Hilfe rufen muß, als wenn sie auch nur ein Jahr mehr Arbeiter in Kirche und Schule hat, als sie verwenden kann. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Das Jubiläum der „Missionstaube" und des "Lutheran Pioneer". Diese beiden Blätter, die von der Synodalkonferenz herausgegeben werden und besonders der Negermission dienen, stehen nun im 49. Jahrgang und feiern bald das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Beide Blätter haben in diesem Halbjahrhundert der Kirche die schätzenswertesten Dienste erwiesen, die „Missionstaube" besonders dadurch, daß sie das Missionsinteresse bei vielen geweckt, gestärkt und erhalten hat, der *Lutheran Pioneer* besonders dadurch, daß er gerade für die Negerchristen lehrhaften, gesunden Lesestoff gebracht hat. Wir gratulieren diesen beiden Blättern aufs herzlichste und wünschen ihnen weiter auf ihrer Laufbahn Gottes Segen und viel Frucht. L. F.

Ein großes Missionswerk. In der Vereinigten Lutherischen Kirche ist die sogenannte Innere Missionsarbeit seit einiger Zeit einheitlich gestaltet, und die neue Behörde, der dieses Werk zur Leitung überwiesen worden ist, hat das erste Jahr ihrer Tätigkeit vor kurzem vollendet. In einem Jahre sind etwa $850,000 durch die Hände des Schatzmeisters dieser Behörde gegangen. 504 Missionare werden ganz oder teilweise von der Behörde unterstützt. Mehr als 600 Missionsgemeinden stehen unter der Pflege der Behörde; dazu kommen noch eine Anzahl noch nicht organisierter Predigtplätze. Im Laufe des Jahres wurden 44 neue Missionen gegründet, und 35 Missionen, die bisher unterstützt worden waren, wurden selbständig. Der Exekutivsekretär dieser Behörde hat in einem Jahre 50,000 Meilen auf der Eisenbahn zurückgelegt, um die Missionsgebiete zu besuchen und die Missionssache auf Synoden und Konferenzen zu vertreten. Das ist in der Tat ein großes, ausgedehntes Missionswerk. L. F.

Die Stärke der verschiedenen Kirchengemeinschaften in unserm Lande. Dr. Carroll, der bekannte Regierungsstatistiker für Kirchen, hat nun wieder seinen jährlichen Bericht über das Jahr 1927 veröffentlicht. Im ganzen weisen die verschiedenen Gemeinschaften ein Wachstum von 573,000 kommunizierenden Gliedern auf. Die katholische Kirchengruppe ist, was Zahlen betrifft, die stärkste; sie zählt 16,854,691 Glieder. Danach kommen die Methodisten, die in sechzehn Körper zerfallen mit 9,119,575 Gliedern; dann die Baptisten: vierzehn Körper mit 8,712,607; die Lutheraner: zwanzig Körper mit 2,656,158; die Presbyterianer: neun Körper mit 2,597,136; die Campbelliten: zwei Körper mit 1,799,313; die Östlichen Katholiken: zehn Körper mit 762,425; die Mormonen: zwei Körper mit 645,158; die Reformierten: drei Körper mit 553,641; die Vereinigten Brüder in Christo: zwei Körper mit 413,818; Untertaucher, Brüder oder Dunkards: vier Körper mit 162,034; die Adventisten: fünf Körper mit 151,862; die Quäker: vier Körper mit 113,605; die Mennoniten: zwölf Körper mit 97,544.

Den Angaben zufolge zählt die Vereinigte Lutherische Kirche 890,671 Glieder; die Missourisynode 645,345; die Norwegisch-Lutherische Synode 294,227; die Augustanasynode 224,529; die Ohiosynode 158,000; die Wisconsinsynode 150,395; die Iowasynode 149,068; die Slowakische Synode 7,064; die Buffalosynode 6,941; die Norwegische Synode, mit uns in der Synodalkonferenz verbunden, 5,785; die Negermission der Synodalkonferenz 3,140. Das Wachstum unserer Synode ist mit einem Mehr von 7,230 Gliedern angegeben. Im ganzen zählen die verschiedenen Kirchengemeinschaften 48,594,163 Glieder. Somit gibt es in unserm Lande 81,405,837 Personen, die zu keiner Kirche gehören. Das ist ungemein traurig; wir haben Heiden im eigenen Lande. Leider wird auch in den meisten Kirchengemeinschaften Gottes Wort nicht lauter gepredigt. Wie gering mag das Häuflein wahrer Gläubiger in unserm Lande sein!
J. T. M.

Die Christlichen Wissenschaftler (Christian Scientists). Über das Wachstum der Christlichen Wissenschaftler war es bisher ungemein schwer, Angaben zu bekommen. Bis zum Jahre 1909 erhielt Dr. Carroll jährliche Berichte; dann hörten sie auf. Nun sind bei ihm wieder Angaben für 1926 eingetroffen. Von 65,717 Gliedern ist diese unchristliche Gemeinschaft auf 202,098 gewachsen oder durchschnittlich um 6,817 das Jahr. Das ist nun freilich kein erstaunliches Wachstum. Andere Gemeinschaften haben einen bedeutend größeren Gewinn zu verzeichnen. Immerhin ist es aber doch ein Wunder, daß diese Gemeinschaft überhaupt wächst. Was sie lehrt, ist sehr töricht. Doch bietet sie dem natürlichen Herzen so manches, was dieses sich wünscht. Die Christlichen Wissenschaftler leugnen nämlich erstens die Sünde; nach ihnen gibt es keine „Übertretung der Gebote Gottes". Darum gibt es ferner auch keine Strafe für die Sünde, somit auch keinen erzürnten Gott, keine Hölle, keine Notwendigkeit, an Christum zu glauben und ihn zu bekennen. Das einzig „Vernünftige", das sich noch in dieser verkehrten Gemeinschaft findet, ist ihre Werklehre, und die leuchtet auch dem verderbten, stolzen Menschenherzen ein. So ist es andererseits auch erklärlich, weshalb diese Gemeinschaft wächst. Ihre Religion findet verblendete Anhänger, wo immer sie verkündigt wird.
J. T. M.

Wachstum der Kirchen. Es ist ganz interessant, darauf zu achten, welche Kirchengemeinschaften am meisten gewachsen sind. Da ist zunächst die römische Kirche mit einem Wachstum von 183,889 Gliedern; dann folgt die methodistische mit einer Zunahme von 150,910; an dritter Stelle stehen die Lutheraner mit einem Wachstum von 67,879; die Baptisten folgen an vierter Stelle mit einem Gewinn von 41,712. Die Adventisten, die doch so eifrig Mission treiben und dafür solche riesige Summen ausgeben, sind nur um 971 Glieder gewachsen. Die Evangelische Synode, die 336,118 Glieder zählt, verzeichnet ein Wachstum von 3,451. Die Kongregationalisten, die zumeist Unitarier sind und die christliche Lehre preisgegeben haben, zählen 914,698 Glieder, sind aber an Zahl nicht stärker geworden.

Die römische Kirche ist also die an Zahl stärkste einzelne Kirche in unserm Lande. Die beiden stärksten protestantischen Kirchengruppen sind die Methodisten und die Baptisten. Daran schließen sich die Lutheraner, als Gesamtheit betrachtet.

Allgemeine Wahrheiten lassen sich aus diesen Zahlen nicht gut feststellen. Immerhin wollen wir uns die Lektion zu Herzen nehmen, daß sich in unserm sektenreichen und ungläubigen Lande doch noch immer Boden findet, wo der reine Same des Wortes Gottes gesät werden kann. „Auf zur Mission!" das muß unsere Losung bleiben!
J. T. M.

Negerkirchen. Es gibt wenige Kirchengemeinschaften, die nicht unter den Negern unsers Landes missionieren; doch gehören die meisten Neger, sofern sie überhaupt kirchlich sind, zu den Methodisten und Baptisten. Im allgemeinen sind die Negerkirchen in unserm Lande an Zahl nicht sehr gewachsen. Die Nationalen Baptisten (National Baptists), die 3,253,369 Glieder zählen, weisen eine Abnahme von 57,600 auf; dies läßt sich aber wohl, zum Teil wenigstens, aus besonderen Ursachen erklären. Die African Methodist Episcopal Zion Church hat bei 500,000 Gliedern eine Zunahme von nur 10,000 zu verzeichnen. Die Colored Methodist Episcopal Church, die 333,002 Glieder zählt, hatte ein Wachstum von nur 1,981. Bei den kleineren farbigen Kirchengruppen steht das Wachstum in demselben Verhältnis; manche haben etwas zugenommen, andere haben an Zahl verloren.

Auch unsere Synodalkonferenz treibt Mission unter den Negern. Nach dem Bericht, den wir hier angeführt haben, hat sie im Dienst 38 Pastoren, die 65 Gemeinden bedienen, zu denen 3,140 kommunizierende Glieder gehören. Gewachsen ist die Zahl im letzten Jahre um 456 Seelen. Im Vergleich mit andern Negerkirchen ist dieses Wachstum, wenn es auch nur gering ist, doch nicht so unbedeutend. Doch sollten wir, da uns Gott nun die Männer gegeben hat, auch für mehr Geldmittel sorgen, damit das Wort Gottes auch dort gepredigt werden kann, wo es bisher noch nicht in aller Reinheit verkündigt worden ist.
J. T. M.

Mission im Ausland. Dr. Rober E. Speer, der gegenwärtige Moderator oder Vorsitzer der Presbyterianerkirche, machte neulich darauf aufmerksam, daß innerhalb der letzten fünfzig Jahre die Zahl der Gesellschaften für äußere Mission in den Vereinigten Staaten von 21 auf 122, die Zahl der Missionare, die von diesen Gesellschaften unterstützt werden, von 1,228 auf 13,000 und die jährlichen Beiträge für die Mission im Ausland von $1,800,000 auf $40,000,000 gestiegen sind.

Würden die Gesellschaften alle wie aus einem Munde Christum und sein Wort rein und lauter bekennen, welch ein herrliches Zeugnis würde doch in den Heidenländern erschallen! Aber daran fehlt es leider hierzulande ebenso wie auf dem Gebiete der Mission.
J. T. M.

Eine kostspielige Kirche. Die Presbyterianer beabsichtigen, in Washington, D. C., eine Kirche zu errichten, die fünf Millionen Dollars kosten wird. Ein Stück Land, das zehn Acker umfaßt und auf dem die neue Kirche gebaut werden soll, ist bereits gekauft worden.

Unsere Landeshauptstadt wird immer mehr zu einem Mittelpunkt, in dem die verschiedenen Kirchengemeinschaften ihre Macht und Herrlichkeit zur Schau bringen. Die Katholiken haben dort ihre Universität; die verschiedenen protestantischen Gemeinden

haben bereits eine Prachtkirche nach der andern errichtet. Die Freimaurer haben ihren großen Tempel, auf den sie nicht wenig stolz sind. In der Landeshauptstadt hat auch unsere Synode zwei Gemeinden, die allerdings klein sind und keine großen Kirchen haben. Und doch haben sie ein Gut, um des willen sich unsere Glieder ja zu diesen Kirchen halten sollten, nämlich das reine Evangelium. Sollte man daher nach der Landeshauptstadt verziehen, so lasse man sich doch ja die Adressen unserer dortigen Pastoren geben. J. T. M.

Die Mormonen. Über die Arbeit der Mormonen schreibt der „Sendbote": „Immer wieder taucht jemand aus der Mormonensekte auf, der mit großem Eifer diese ‚Religion' zu verbreiten sucht. In letzter Zeit haben die Mormonenapostel und Frauenmissionare aus ihrer Sekte auf Long Island ein fruchtbares Feld für ihren Missionsdienst gefunden. Sie gründen dort Sonntagsschulen und hoffen, auf diese Weise Mormonengemeinden gewinnen zu können. Sie geben sich besonders Mühe, die Einwanderer, von denen sich viele, besonders Deutsche, dort niederlassen, zu ihrer falschen Religion zu verführen. Man macht dem frischen Einwanderer weis, daß die Mormonenkirche eine der einflußreichsten und stärksten im Lande sei."

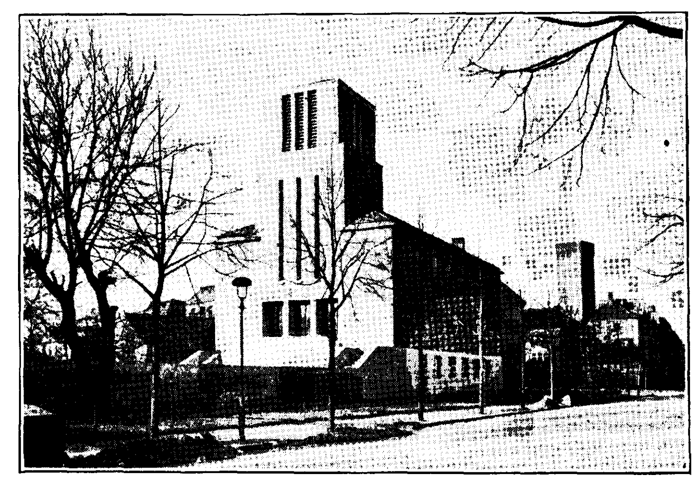
Die Mormonen gehören nicht zur christlichen Kirche, sondern sind ausgesprochene Heiden, da sie die heilige Dreieinigkeit sowie die Gottheit Christi und seine stellvertretende Genugtuung leugnen und die Erlangung der Seligkeit durch Gehorsam und gute Werke lehren. Ihre Lügen über Gott sind geradezu gotteslästerlich, die über den Himmel unsinnig. J. T. M.

Der Indianer auf dem Fünfcentstück. Der „Sendbote" schreibt hierüber: „Nur wenige Leute wissen, daß das Indianerbild auf unserm 'Buffalo Nickel' das Bild einer wirklichen Person ist. Der Betreffende ist ein tätiges Mitglied einer christlichen Indianergemeinde. Sein Name ist John Two-Guns White Calf, und er ist vierundfünfzig Jahre alt. Sein Vater war ein anerkannter Häuptling und Führer der Schwarzfuß-Indianer (Blackfeet), die die Herrschaft über den nördlichen Teil Montanas hatten. Häuptling White Calf eroberte einmal zwei Gewehre von einem andern Stamm, weshalb die Bezeichnung ‚Two-Guns' seinem Namen hinzugefügt wurde, der dann auf seinen Sohn überging. Seit White Calfs Zeit hat der Blackfeet-Indianerstamm keine Kriege geführt, und John Two-Guns hat nie an einem Kampf teilgenommen. Wie die meisten Indianer betete er den ‚großen Geist' an, der sich in der Sonne offenbaren soll. In seinem fünfzigsten Jahre wurde er ein Christ; am Ostersonntag 1923 wurde er getauft und in die christliche Gemeinde aufgenommen." J. T. M.

Ausland.

Kirchweih der Ev.-Luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Berlin-Süd. Am Sonntag, den 26. Februar, war es der Dreieinigkeitsgemeinde in Berlin-Süd vergönnt, ihre neue Kirche dem Dienst des HErrn zu weihen. Viele Jahre hindurch hatte sie sich danach gesehnt, eine eigene Kirche zu haben. Nun ist endlich der lange gehegte Wunsch erfüllt. Durch die freundliche Zurverfügungstellung von Geldmitteln von seiten werter amerikanischer Glaubensgenossen konnte die Gemeinde an den Bau der Kirche gehen. Am Sonntag vor Pfingsten 1927 konnte der Grundstein gelegt werden, und am letzten Sonntag im Februar 1928 durfte die Gemeinde in ihr neues Gotteshaus einziehen. Es war ein besonderer Freudentag für die Gemeinde. Von schönstem Wetter begünstigt, fand die Feier statt. Der Akt der Einweihung wurde vom unterzeichneten Ortspastor vollzogen. Es predigten im Vormittagsgottesdienst Präses D. Th. Nickel und Vizepräses H. Petersen, im Nachmittagsgottesdienst Prof. D. G. Mezger und Rektor M. Willkomm. Am Abend fand die Einweihung des Gemeindesaales, der unterhalb der Kirche angeordnet ist, statt. Da der Saal die Menge der Besucher nicht fassen konnte, mußte auch diese Feier, in der Prof. Dr. P. Peters die Festrede hielt, in der Kirche abgehalten werden. In allen drei Gottesdiensten war die Kirche überfüllt. Von sämtlichen Festrednern wurde die große Gnade Gottes betont, die er der Gemeinde durch die Schenkung des reinen Wortes und der Sakramente erwiesen hat, und die Verpflichtung der Gemeinde, sich allezeit in Lehre und Leben zu diesem Wort zu bekennen, hervorgehoben.

Die Kirche ist in neuerem Stil gebaut und schön gelegen. Sie bietet Sitzgelegenheit für 350 bis 400 Personen. Die Empore ist für die Pfeifenorgel und den Chor bestimmt. Unterhalb der Kirche befindet sich ein Gemeindesaal, der etwa 300 Personen faßt. Der Raum ist teilbar und den verschiedenen Bedürfnissen der Gemeinde angepaßt. Das ganze Gotteshaus ist ein zweckentsprechender Bau, der den Erfordernissen der Gemeinde in jeder Beziehung gerecht wird. Möge Gott der HErr auch weiterhin



Die freikirchliche Dreieinigkeitskirche in Berlin.
(P. Dr. H. Koch.)

seinen Segen auf die Arbeit der Gemeinde legen, und möge die Gemeinde neben den drei andern in Berlin und Potsdam schon bestehenden Gemeinden den Ausgangspunkt für viele andere in der großen Reichshauptstadt bilden! H. Koch.

Aus der Evangelisch-Lutherischen Freikirche im Elsaß. Die kleine Freikirche im Elsaß, die mit uns in Glaubenseinigkeit verbunden ist und deren Pastoren aus unserm St. Louiser Seminar hervorgegangen sind, hat im Februar besondere Freudentage erlebt. Am Sonntag, den 19. Februar, wurde in Straßburg die neue Kapelle der dortigen freikirchlichen Gemeinde eingeweiht. Als Festprediger dienten P. Th. Nickel aus Hamburg, der Präses der deutschen Freikirche, und P. H. Eikmeier aus Steeden, einer der Distriktspräsides der Freikirche, der zuerst vor Jahren Straßburg bedient hat, als das Elsaß noch zum Deutschen Reiche gehörte. Die Kapelle befindet sich im Erdgeschoß des Gebäudes und hat die Höhe von zwei Stockwerken; sie bietet mit einer Empore Raum für etwa 275 Personen. Die drei Chorfenster zeigen eine Kreuzigungsgruppe in der Mitte und an den beiden Seiten Bilder D. Martin Luthers und D. J. C. Dannhauers — der letztere ein berühmter und treuer Straßburger Theolog im 17. Jahrhundert. Das neue Gebäude wird dazu dienen, der freikirchlichen Gemeinde in der alten, berühmten Stadt Straßburg einen rechten Mittelpunkt zu geben. An der Einweihungsfeier nahmen teil die drei Pastoren der Freikirche und eine große Schar von Glaubensbrüdern, Freunden und Gästen. Am folgenden Tage begann dann die zweite Synodalversammlung der Freikirche im Elsaß, deren Präses der Pastor der Straßburger Gemeinde, P. M. W.

Straßen, ist. D. Nickel legte ein Referat vor über „Die Lehre vom Kirchenregiment“. Außerdem wurde besonders über die Ausbreitung der Freikirche und ihre Liebestätigkeit gehandelt. L. F.

Deutsche Missionsarbeit. Wie das soeben erschienene „Lutherische Missionsjahrbuch“ darlegt, stehen zurzeit 1,165 deutsche Missionsleute, darunter 22 Ärzte, auf 535 Missionsstationen in allen Erdteilen. Die deutsche Mission unterhält in der Welt 2,717 Volksschulen und 52 höhere Schulen; erzogen werden in dieser Mission gegenwärtig 161,563 Schüler. In 25 Krankenhäusern sind von mehr als hundert Schwestern die eingebornen Kranken auf den Missionsstationen gepflegt worden. Eine eingeborne Christenheit von 867,799 Mitgliedern ist bisher gewonnen worden. Die 4,780,000 Rentenmark, die im Vorjahr in Deutschland für das Werk der Weltmission ausgegeben worden sind, tragen überreiche Zinsen.

Dazu bemerkt der „Lutherische Herold“: „Wenn Zahlen reden, nüchterne, unzweideutige Zahlen, dann hat alles Klügeln und Nörgeln der immer Zweifelnden ein Ende. Diese Zahlen dürften wohl auch die abfällige Kritik in weiten Kreisen zu unterbinden geeignet sein, als handle es sich in der Mission um eine Winkelsache.“ J. T. M.

Das letzte Gesangbuch von Luthers Hand wird bald in einem getreuen Nachdruck von Dr. Konrad Ameln in Leipzig veröffentlicht werden. Es ist das sogenannte Valentin Babstsche Gesangbuch von 1545, das im ganzen etwa 160, zum Teil noch heute in unserm Gesangbuch zu findende Lieder sowie eine Vorrede von Luther enthält. Die Ausstattung dieses seltenen Buches ist eine überaus prächtige. Es enthält sechsundzwanzig verschiedene Holzschnitte, die alle makellos erhalten sind; außerdem ist jede einzelne der vierhundert Seiten des Buches mit immer verschiedenen Zierleisten versehen.

Bibel und Gesangbuch sind es wert, daß sie in schönen Ausgaben erscheinen, um uns daran zu erinnern, wie köstlich der Inhalt ist, und daß man diese Bücher mit Liebe und Wertschätzung behandeln sollte. Doch vor allem, man lese Bibel und Gesangbuch. Sonst nützt auch eine teure Ausgabe nichts. J. T. M.

Auffindung des ältesten evangelischen Gebetbuches. Vor etwa fünfundsiebzig Jahren kaufte ein Gelehrter eine kleine Pergamenthandschrift aus den ersten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts, die eine Sammlung von Gebeten enthielt. Dieser Gelehrte verwandte seine letzten Jahre dazu, diese Gebetssammlung zu untersuchen. Er kam aber mit seiner Arbeit zu keinem völligen Abschluß; nur so viel erkannte er, daß das Buch evangelisch sei und mit D. Martin Luther in Beziehung stehe. Sein Sohn, der Schriftsteller Hans Trausol, dem das Buch durch Erbschaft zufiel, übergab es einem andern zur weiteren Untersuchung. Dieser hat nun festgestellt, daß das Buch die älteste bisher bekannte evangelische Gebetssammlung darstellt. Es enthält Stücke von Luther, aber in einem Text, der von dem bisher bekannten abweicht. Dazu finden sich Gebete, die in mittelalterlichen Gebetbüchern sich wiederfinden, vor allem Gebete, in denen man ein allmähliches Fortschreiten in der evangelischen Erkenntnis erkennen kann. Die Sammlung muß um 1520 entstanden sein.

So berichtet das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“. Es ist erstaunlich, wie bald das reine Evangelium auch rechte Beter geschaffen hat. Benutzen wir nur fleißig die uns von frommen Gottesmännern überlieferten herrlichen Gebete! J. T. M.

Selbstmord begehen in Deutschland, wie die „Neue Deutsche Zeitung“ berichtet, jährlich 12,000 bis 14,000 Personen. Es kommen im Durchschnitt 23 Selbstmörder auf je 100,000 Einwohner. In Berlin erhöht sich der Durchschnitt sogar auf mehr als 45 Prozent.

Hierzu bemerkt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt“: „Diese schauerliche Selbstmordstatistik ist ohne Zweifel zum Teil die Folge des sogenannten Friedensvertrags, der Deutschland von den Alliierten aufgezwungen wurde. Es ist die wirtschaftliche Not, die sich zu einem nicht geringen Teil aus diesem sogenannten Vertrag ergibt, wodurch die armen Leute zu Tausenden zur Verzweiflung getrieben werden.

„Doch muß auch darauf hingewiesen werden, daß nach Hesek. 33, 8 jene bedauerliche Selbstmordstatistik zum Teil auch auf das Schuldkonto der unierten Landeskirche zu schreiben ist. Indem nämlich die unierten Landeskirchen es versäumten, in gebührender Weise gegen den Selbstmord Zeugnis abzulegen, indem sie auch den geistesgesunden Selbstmördern in vielen Fällen ein christliches Begräbnis zuteil werden ließen, haben sie den gottlosen und schrecklichen Wahn aufkommen und um sich greifen lassen, als ob der Selbstmord keine Sünde, als ob der Mensch Herr seines Lebens sei. Und noch größere Schuld an diesen armen Verlornen haben die unierten Landeskirchen sich dadurch aufgehäuft, daß sie es vielfach nicht allein privatim in den Häusern, sondern in vielen Fällen sogar auch öffentlich auf der Kanzel unterließen, ‚den Armen das Evangelium‘, das reine Evangelium, die frohe Botschaft von Christo, dem Heiland, dem Retter, zu predigen. Denn diese Botschaft ist ja der einzig wahre Trost auch in wirtschaftlicher Not. Wenn ich höre, daß Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für mich, um meiner Sünde willen, dahingegeben hat, so halte ich mit Paulus dafür, daß er mir mit seinem Sohn gewiß auch alles schenken wird, daß mir also unter seiner Regierung auch alle wirtschaftliche Not zum besten dienen muß. Aber wie sollen jene Armen glauben, von dem sie nichts hören? Es läßt sich nicht leugnen: die unierten Landeskirchen Deutschlands haben, allgemein geredet, schon seit Jahrzehnten das reine Evangelium von Christo nicht mehr gepredigt. Dadurch haben sie es versäumt, der drohenden Verzweiflung den einzigen Damm entgegenzusetzen, der ihr nach Gottes Wort entgegengesetzt werden konnte.“ J. T. M.

Das Ende des Julianischen Kalenders. Die in Alexandrien tagende Synode der griechisch-katholischen Kirche hat beschlossen, vom 1. Oktober dieses Jahres an den Gregorianischen Kalender auch im Bereiche der orientalischen Kirche einzuführen. Seit dem Tridentinischen Konzil, wo die morgenländischen Kirchen unter dem Patriarchen von Konstantinopel sich der Kalenderreform des Papstes Gregors XIII. nicht anschlossen, hat sich ein Zeitunterschied von dreizehn Tagen herausgebildet. In diesem Jahre werden also in allen Ländern, die die alte Zeitrechnung beibehalten haben, wie in Griechenland, Bulgarien und Rumänien, dreizehn Tage ausfallen müssen. In Rußland ist der Kalender des neuen Stils kurz nach der bolschewistischen Revolution eingeführt worden. J. T. M.

Straßenschmutz. In Frankreich wurde kürzlich ein „Verein zum Schutz der Kinderseelen“ gegründet, in dessen Satzungen es unter anderm heißt: „Wir haben Rechte, und auch unsere Kinder haben Rechte. Wir und unsere Kinder haben das Recht, frei durch die Straßen gehen zu können, ohne daß unsere Augen überall durch unsittliche Ankündigungen, Ausstellungen und Spiele verletzt werden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Straßen und öffentlichen Plätze jedermanns Eigentum sind, daß sie aber zuerst allen anständigen Leuten, allen guten Vätern, guten Müttern und ihren Kindern gehören. Wir halten unsere Häuser rein, und unsere Straßen sollen ebenso anständig sein wie unsere Heime. Wir sind gesonnen, unser Werk durchzuführen, bis in unsern Straßen und auf unsern Plätzen nichts mehr zu sehen ist, was die Seelen unserer Kinder verderben könnte.“

Das ist allen christlichen Eltern, ja auch allen anständigen Menschen aus dem Herzen geredet. Auch wir in Amerika bedürfen solcher „Vereine zum Schutz der Kinderseelen“.

J. T. M.

13. Januar, in welchem P. A. Hansen die Rede hielt, wurde der Leichnam nach Detroit gesandt. Hier fand am 19. Januar unter großer Beteiligung seitens der Amtsbrüder, der Gemeinde und vieler andern die eigentliche Leichenfeier statt. Im Hause amtierte Visitator J. M. Gugel. Dann wurde der Leichnam in die nebenanliegende Kirche getragen, wo der Unterzeichnete auf Grund der Worte Röm. 8, 28 die deutsche und P. F. A. Kolch über 1 Tim. 1, 10. 11a die englische Predigt hielt. Präses J. Schinnerer richtete im Namen des Michigan-Distrikts und der Pastoralkonferenz Worte der Teilnahme und des Trostes an die Trauerversammlung. Auch von den Brüdern des Englischen Distrikts und der Wisconsinsynode waren Beileidsbezeugungen eingelaufen. Im Forest Lawn-Friedhof wurde dann der Leichnam zur Erde bestattet, wobei P. G. Otte amtierte.

Der Entschlafene hinterläßt seine trauernden Eltern, P. R. J. Smukal und Gattin, drei Brüder, von denen zwei im Predigtamt stehen, und zwei Schwestern. Gott der Heilige Geist sei ihnen ein reicher Tröster! Ph. H. Bohn.

P. em. Friedrich von Strohe entschlief am 10. Januar zu Columbus, Ind. Seine Eltern waren Friedrich von Strohe und Anna Marie, geb. Hagemeier. Er wurde am 21. Mai 1856 innerhalb der ev.-luth. St. Johannisgemeinde an der White Creek, Bartholomew Co., Ind., geboren. Als Knabe zeichnete er sich nach dem Zeugnis seiner noch lebenden Mitschüler durch Frömmigkeit und besonderen Fleiß und schöne Gaben im Konfirmandenunterricht so aus, daß sein Seelsorger, der selige P. H. Jüngel, in ihn drang, sich auf das heilige Predigtamt vorbereiten zu lassen. Mit Zustimmung seiner armen, aber frommen Eltern bezog er dann das College zu Fort Wayne, und nach vollendetem theologischen Studium in St. Louis trat er im Jahre 1879 ins heilige Predigtamt und wurde am 21. August in der St. Johannisgemeinde bei Monticello, Iowa, von P. Joh. Streckfuß ordiniert und eingeführt. Im Jahre 1881 trat er mit Emma Dornseif in den heiligen Ehestand. Er war auch einer der Mitbegründer des Iowa-Distrikts. Mit großer Gewissenhaftigkeit und treuer Selbstverleugnung richtete er sein Amt in Predigt und Seelsorge aus und gewann sich die Liebe und das Zutrauen der ihm anbefohlenen Seelen. Nach mehr als zwanzigjähriger Wirksamkeit in Monticello nahm er im Jahre 1900 einen Beruf der Gemeinde in Collinsville, Ill., als Nachfolger des seligen P. Ottmann an und hat dort sein Amt treu und unter Gottes sichtlichem Segen bis zum Jahre 1914 weitergeführt. Leider zwang ihn dann, zum Leidwesen seiner ihm von Herzen zugetanen Gemeinde und seiner selbst, sein leidender Gesundheitszustand und zunehmende Gedächtnisschwäche, verursacht durch sein Leiden, sein Amt an ihr niederzulegen. Mit großer Geduld und christlicher Ergebung fügte er sich unter seines Gottes wunderliches, aber allzeit gutes Walten, zog dann mit seiner Frau und Tochter nach Columbus, Ind., und hat dort die letzten Jahre seines Lebens unter mancherlei schwerem Kreuz, das der HErr auflegte, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und anhaltend am Gebet, wie es rechter Christen Weise ist, zugebracht. Er entschlief im festen Glauben an seinen Heiland, seiner Seligkeit gewiß, fröhlich und getrost. Sein entseelter Körper wurde, nachdem in Columbus ein Trauergottesdienst gehalten worden war, in welchem P. A. E. Brauer über Joh. 13, 7 predigte, nach Collinsville, Ill., übergeführt. Dort wurde die Leiche in der Kirche aufgebahrt und abermals ein Gottesdienst gehalten, in welchem P. C. Lange von Troy, Ill., die englische und P. Th. H. Roschke die deutsche Leichenrede hielt. Von dort wurden die irdischen Überreste des Entschlafenen nach Worden, Ill., gebracht und von P. H. C. Kothe zu Grabe gebettet. 1 Kor. 15, 55—57. L. W. D.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

The Fundamental Differences Between the Lutheran and the Reformed Churches as Set Forth in the Visitation Articles of 1592. Edited with Notes and Comments by *John Theodore Mueller.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 20 Seiten 4×6. Preis: 10 Cts.

Ein kurzer Traktat, der den Unterschied zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche in klarer, überzeugender Weise dartut auf Grund der sogenannten Sächsischen Visitationsartikel, die im gewissen Sinne auch eine Bekenntnisschrift unserer Kirche sind. L. F.

Search the Scriptures! A Series of Graded Bible Lesson Outlines for the Use of Bible Classes. *IV. A Survey of the Writers and the Books of the Bible.* 40 Seiten 6×9. *V. The Chief Doctrines of the Bible.* 43 Seiten. *VI. Survey of Old Testament History* (Biographical). 36 Seiten. By *Paul E. Kretzmann, Ph. D., D. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Je 15 Cts.

Diese drei neuen Hefte führen das weiter, was die drei ersten Lieferungen begonnen haben, geben Anweisung zum Bibelstudium und sind so angelegt, daß jeder, der sich beim Unterricht und beim Studium danach richtet, wirklichen Gewinn und reiche Belehrung davontragen wird. L. F.

Proceedings of the Twenty-Sixth Annual Conference of the Associated Lutheran Charities, Cleveland, O., September 27—29, 1927. 119 Seiten 3½×6½. Zu bestellen bei Rev. J. H. Witte, 1203 10th St., Bay City, Mich. Preis: 35 Cts.; drei Stück für $1.00; 10 oder mehr Stück 25 Cts. das Stück portofrei.

Dies ist ein vollständiger Bericht über die letzte Versammlung der sogenannten Wohltätigkeitskonferenz. Er enthält außer den Vorträgen und Berichten auch die neue Konstitution samt den Nebengesetzen der Gesellschaft. Es ist ein reicher Inhalt, der sich in dem kleinen Buch findet, und wir brauchen nur ein paar der Vorträge zu nennen, um zu zeigen, daß Missionsfreunde etwas in diesem Büchlein finden werden. Solche Vorträge sind: "The Devotional Life of the Worker", "The Work and Training of Volunteer Workers", "Missionary Problems of the Congested Districts", "Mission Work in Penal Institutions", "How to Avoid Commercialism in Our Lutheran Hospitals" usw. Die Herstellungskosten betragen tatsächlich mehr als 40 Cts. das Stück, aber der Preis ist so gesetzt worden, damit das Büchlein möglichst weite Verbreitung finden kann. L. F.

The Australian Lutheran Almanac for the Year 1928. Lutheran Publishing Co., Ltd., 172 Flinders St., Adelaide, South Australia. 156 Seiten 5½×8½. Preis: 1s. 9d.

Dies ist der Kalender unserer australischen Brüder, der besonders reich ist an Lesestoff; und unter diesem hat uns namentlich interessiert ein längerer Artikel, "A Few Pages from the Life of the Fathers", eine Erinnerung an die Gründer und Väter der Australischen Synode. Der Kalender zeigt auch, wie nahe die australischen Brüder uns stehen, wie eifrig sie unsere Drucksachen anzeigen und verbreiten, und ich glaube, sagen zu können, daß die australischen Brüder im Verhältnis mehr wissen über unsere Synode als die Glieder unserer Synode über die australische Kirche. L. F.

Concordia Historical Institute Quarterly. Official Organ of the Concordia Historical Institute, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo. Editor-in-Chief: *Prof. W. G. Polack.* Associate Editors: *Prof. Th. Graebner; Prof. R. W. Heintze.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 24 Seiten. Preis: 25 Cts. die Nummer; $1.00 das Jahr.

Mit diesem Hefte tritt das Concordia Historical Institute an die Öffentlichkeit. Diese historische Gesellschaft hat sich zum Zweck gesetzt, das historische Material, das sich auf die Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika und ganz besonders auf die Geschichte unserer Synode bezieht, zu sammeln und aufzubewahren, und will nun durch diese kleine Zeitschrift von Zeit zu Zeit seinen Gliedern und solchen, die sich dafür interessieren, Nachricht geben. Zugleich werden in diesen Heften auch geschichtliche Mitteilungen gebracht, die von Wert sind. So enthält das vorliegende Heft Auszüge aus dem Tagebuch P. F. W. Husmanns, eines der Pioniere unserer Synode und ihres vormaligen Sekretärs; ebenso Mitteilungen aus dem Tagebuch Paul Henkels vom Jahre 1801. Paul Henkel (geb. 1754, gest. 1825) war einer der Missionare der lutherischen Kirche Amerikas am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, dessen Tätigkeit von großer Bedeutung war für den Südosten unsers Landes. Wir laden alle, die sich für solche Sachen interessieren, ein, entweder das Blatt zu bestellen oder, noch besser, Glieder der Gesellschaft zu werden, da ihnen dann das Blatt ohne weiteres regelmäßig zugehen wird. L. F.

sierte und ausgerüstete Macht der Finsternis wider sich, die ihre ganze höllische Kunst aufbietet, damit sein Unternehmen fehlschlagen soll.

Die Dinge, die die Zeit böse machen, obwohl sie im finsteren Abgrund der Hölle erdacht sind, sind nicht so verborgen, daß man sie nicht erkennen könnte. Böse ist die Zeit, böse ist jeder Tag, den man hinbringt, ohne an sein Seelenheil zu denken. Böse und verderblich ist jeder Tag, da man eine Gelegenheit versäumt hat, sich mit Gottes Wort zu beschäftigen, wo man sich eine Gelegenheit wohlzutun und mitzuteilen hat entgehen lassen, wo man den alten Menschen nicht abgelegt und den neuen nicht angezogen hat. Böse ist jede Zeit, da man es versäumt hat, in Drangsal und Not das Antlitz des Vaters im Himmel zu suchen. Wir können gewiß sein, daß die Mächte, die unserm Seligwerden entgegenarbeiten, an einem solchen Tage nicht müßig gewesen sind.

Aber es gibt auch Zeiten, auf die das Wort des Apostels besonders Anwendung leidet. Unser Heiland hat solche Tage beschrieben. Er sagt, die Zeiten, die dem letzten Gericht vorhergehen, werden sein wie die Tage zu den Zeiten Noahs und Lots, Luk. 17, 26 ff.; Matth. 24, 37 ff. Das war ja böse Zeit, als die Menschen damals vom Gericht übereilt wurden; aber die Zeiten waren schon vorher böse gewesen für sie, als sie nicht auf die Warnungen hörten, die ihnen diese Gerichte voraussagten. Der Tag, da Sodom unterging, war nicht weniger gefahrvoll für Lots Weib als für die andern Bewohner, obwohl es schien, als sei sie bereits entronnen. Die Salzsäule, in die sie verwandelt wurde, war auf lange Zeit ein warnendes Denkmal der bösen Tage der Vergangenheit, 1 Mos. 19, 26; Luk. 17, 32.

Die Zeit ist auch jetzt noch so böse, daß auch die, die dem Unglück schon entronnen zu sein scheinen, dennoch davon übereilt werden können. Das ist es gewiß auch, was der Apostel im Auge hat, wenn er dieses Wort den Christen zuruft. Die böse Zeit, von der unser Heiland geweissagt hat, ist jetzt gekommen. Wir brauchen nicht viele Einzelheiten aufzuzählen, um zu zeigen, daß die Welt mehr und mehr dem Aase gleicht, über welches sich die Adler des Gerichts sammeln. Wir brauchen nur einige Dinge zu nennen, die selbst die Weltkinder mit Besorgnis erfüllen: riesenhafte Betrügereien im Handel und Verkehr, Bestechlichkeit, Käuflichkeit seitens hoher und niederer Beamten; die Lockerung aller Bande der Zucht, die so offen am Tage ist, daß ein Warnruf nach dem andern erschallt; die massenhafte Zerstörung der Ehe und die daraus folgende Zerrüttung des Familienlebens — kommt doch schon schier eine Scheidung auf sechs Eheschließungen hierzulande —; rasche Zunahme der Mordtaten und anderer Laster, Mordtaten besonders, die die Welt mit Entsetzen erfüllen. Eine Zeit, die von solchen Übeln trieft, verdient gewiß, eine böse Zeit genannt zu werden.

Und was sagt nun der Heiland vom Verhalten der Menschen in dieser bösen Zeit? Er sagt: „Sie essen und trinken, sie kaufen und verkaufen, sie freien und lassen sich freien, sie pflanzen und bauen“, Luk. 17, 27. 28. Ja, sagst du, das sind doch alles ordentliche Beschäftigungen der Menschen, und man kann sie auch ehrlich betreiben. Gewiß; aber wenn man sich diesen Dingen so hingibt, daß man darüber das große Hauptgeschäft dieses Lebens, die Sorge für die unsterbliche Seele, beiseitesetzt, dann wird alle Zeit, die man diesen Dingen widmet, eine böse Zeit.

Daß die Zeit böse ist, können wir auch erkennen, wenn wir auf den Fortgang der Arbeit im Reich Gottes achthaben. „Die Kirche verliert ihren Einfluß in der Welt“, lautet eine bekannte Rede. Das unterschreiben wir nicht. In Wirklichkeit kann die Kirche nie ihren Einfluß gänzlich verlieren. Unser teurer Heiland sagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“, Matth. 16, 18. Darum wird die Kirche auch immer wieder Siege erringen über die Mächte der Finsternis. Aber äußerlich betrachtet, macht die Kirche nicht die Fortschritte, die man erwarten sollte, wenn man auf die Mittel sieht, die ihr zur Verfügung stehen. Hier bildet unsere Kirche, auch unsere Synode, keine Ausnahme; die Arbeit im Reiche Gottes wird allseitig gehemmt, weil die Zeit böse ist und wir durch sie beeinflußt werden. Gottesdienste und Gemeindeversammlungen werden schwach besucht, weil so viele, die den Christennamen tragen, ihre Hauptaufgabe auf der Welt, die Rettung ihrer Seele, nicht ernst genug nehmen und nie recht bedenken, daß sie ihren Brüdern und überhaupt ihren Mitmenschen auch etwas schuldig sind. Gar manche Pläne für das Vorwärtsstreben in Kirche und Schule fallen dahin, weil nicht genug Leute sich dafür interessieren, um nach Vermögen dafür beizusteuern. Kirchenschulden bleiben stehen von Jahr zu Jahr, weil niemand Hand anlegen mag, sie zu beseitigen. Missionsgelegenheiten werden versäumt oder aufgeschoben, weil kein Geld vorhanden ist, Missionare auszusenden und zu besolden. So und in ähnlicher Weise wird der Fortschritt in der Kirche gehemmt, weil die Christen sich von der bösen Zeit beeinflussen lassen. Die kleine Schar der eifrigen, rührigen Arbeiter steht in Gefahr, in ihrem Eifer zu erlahmen, weil so viele da sind, die zurückhalten. Prediger und Lehrer werden in ihrer Arbeit gehindert, weil es immer noch Fälle gibt, da sie sich mit Sorgen um das tägliche Brot herumschlagen müssen.

Die Zeit ist böse, das steht fest. Wer es nicht sieht, der will es nicht sehen. Was ist da zu tun? Da gibt es nur einen Ausweg, eine Heilung: Umkehr zur Lebensquelle, die im Evangelium noch reichlich fließt. Da lernt man, daß Gott noch gnädig ist und sein Volk noch nicht verworfen hat. Da erlangt man Kraft, alle Gleichgültigkeit, Lässigkeit, Trägheit abzuschütteln und im brünstigen Gebet Stärke zu erbitten von dem, der alles geben kann und gerne gibt zur Vollbringung der Werke, die uns aufgetragen sind. Da lernt man, mit frischem Mut und neuen Kräften an die Arbeit zu gehen und den Einflüssen der bösen Zeit bei sich selbst und andern zu begegnen. Aus dem Evangelium gewinnt man auch das Zutrauen und die Gewißheit, daß man schließlich doch über die Einflüsse der bösen Zeit siegen werde in der Kraft Christi, des Heilandes.

Gott gebe uns und unserer ganzen Kirche rechte Umkehr zum Wort und rechtes Vertrauen zu dessen Kraft! J. C. M.

Der Papst und das Präsidentenamt.

In der Bundesverfassung unsers Landes findet sich die Bestimmung, daß niemals eine religiöse Prüfung gefordert werden soll als Befähigung für ein öffentliches Amt. Diese Bestimmung ist allgemein; sie umfaßt das niedrigste wie das höchste Amt, das unser Land zu vergeben hat. Demgemäß haben im Laufe der Jahre Mitglieder verschiedener Kirchengemeinschaften das Weiße Haus in Washington als Präsidenten bewohnt: Kon-

gregationalisten, Methodisten, Presbyterianer, ja sogar ein Unitarier. Aber ist es nicht merkwürdig, daß unser Volk so viele Präsidenten gewählt hat, die alle Mitglieder irgendeiner protestantischen Kirche waren, während es noch niemals ein Glied der römischen Kirche zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gemacht hat? War das Zufall oder Absicht? Wenn es Absicht war, war es dann nicht eine große Ungerechtigkeit gegen unsere Mitglieder römischen Bekenntnisses, unter denen es doch auch viele fähige Leute gibt? Woher kommt es wohl, daß unser Volk bisher noch nie ein Glied der römischen Kirche zum Präsidenten des Landes erwählt hat?

Diese Frage ist gerade jetzt für uns als Bürger und Lutheraner von Wichtigkeit. Warum hat unser Volk bisher noch keinen Mitbürger römischen Bekenntnisses zum Präsidenten erwählt? Warum entsteht bei vielen eine große Besorgnis, wenn die Möglichkeit eintritt, daß eine solche Wahl zustande kommen möchte? Es finden sich doch auch genug Leute in den Gemeinschaften der Sekten, die kein Bedenken haben, Kirche und Staat miteinander zu vermischen. Findet sich an der römischen Kirche etwas Absonderliches, was andere Kirchen nicht haben, und ist das der Grund, warum viele Bürger, sonderlich Lutheraner, sich davor fürchten, daß ein Glied dieser Kirche als Präsident ins Weiße Haus einzieht? Allerdings ist dies der Grund.

Was ist das Absonderliche an der römischen Kirche, wodurch sie sich von den andern Kirchen des Landes unterscheidet? Dies, daß sie ein sichtbares Oberhaupt hat. Dieses Oberhaupt ist seit Jahrhunderten ein Ausländer, der seinen Wohnsitz in Rom hat. Dieses Oberhaupt, der römische Papst, beansprucht, ein geistlicher und weltlicher Fürst zu sein, der das Recht und die Macht und die Pflicht hat, die Gewissen seiner Getreuen zu beraten und zu belehren und zu beaufsichtigen, nicht nur in Sachen der Lehre und des Glaubens, sondern auch in Sachen der Moral und gelegentlich in Sachen der Politik. Wir wissen ja aus der Geschichte der Reformation, welche Grundsätze die Päpste der früheren Jahrhunderte aufstellten und mit Hilfe ihrer Priester und Orden und besonders auch durch die Bestimmungen katholischer Regierungen durchzuführen vermochten, und wieviel Elend, Blutvergießen, Ketzergerichte und Religionskriege dadurch veranlaßt wurden.

Nach den Erklärungen Gregors VII. (1073—1085) ist dies die päpstliche Meinung: Christus, der die römische Kirche durch den Apostelfürsten Petrus gestiftet hat, hat ihm und also auch seinem unmittelbaren und vollen Erben, dem römischen Papst, gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, zuvörderst also alle geistliche Gewalt. Kraft derselben hat der Papst zweifellosen Anspruch auf Heiligkeit als Amtsperson. Man muß ihn den ‚Heiligen Vater‘ nennen, er sei, wer und wie er wolle. Er repräsentiert die Gottheit, Christum, dessen Stellvertreter er auf Erden ist; er entscheidet in des Apostelfürsten, in Christi, in des Heiligen Geistes Namen. Er repräsentiert aber auch die Kirche, und zwar deren Gesamtheit, als ihr Haupt und ihre Spitze. Wer die Kirche hören will, muß ihn hören.

Des Papstes Aufgabe ist es, das Reich Gottes auf Erden durchzuführen; wer ihn daran irgend hindert und seinem Wort Gehorsam verweigert, begeht das Verbrechen des Götzendienstes. Unter diese geistliche Gewalt sind nicht bloß die ‚Geistlichen‘ beschlossen, sondern auch die Laienwelt, der Staat, das Königtum usw., und zwar deswegen, weil, was sie tun und lassen, immer von irgendwelchem Einfluß auf die Kirche ist.

Zum andern aber ist der Papst, und er allein, weil Herr aller Gewalt, darum auch Summa und Quell aller weltlichen Gewalt. Geistliche und weltliche Gewalt verhalten sich zueinander wie das Größere zum Kleineren, wie Seele und Leib, wie Sonne und Mond. Sollte, wer den Himmel aufschließen kann, nicht gut genug sein, geringere, das heißt, weltliche, Sachen zu richten? Oder hat Christus die Könige, deren Gewalt ursprünglich vom Fürsten dieser Welt, dem Teufel, stammt, ausgenommen, als er dem Petrus die Schlüssel gab? Nur wer daher dem Papst gehorcht, verdient den Namen eines christlichen Königs; die andern sind Tyrannen und Teufelskinder, die der Papst absetzen und bannen kann. Er kann ihren Untertanen bei Verlust ihres Seelenheils befehlen, solchem König den Untertanengehorsam zu verweigern, wenn sie ihn auch eidlich angelobt hätten. Denn er, der Papst, ist eigentlich der einzige Kaiser, dessen Füße alle Fürsten küssen müssen und dessen Name ursprünglich ganz allein im Kirchengebete genannt werden darf. (Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche von E. A. W. Krauß, S. 235.)

Aber möchte jemand einwenden: „Das stammt ja alles aus uralten Zeiten; wer wird sich damit schrecken lassen? Der Papst hat im Laufe der Zeiten etwas gelernt und seine unbändigen Herrschergelüste abgelegt.“ Gelegentlich singen die römischen Schriftsteller das Lob ihrer Kirche. Da weisen sie mit Wohlgefallen darauf hin, wie unveränderlich ihre Kirche sei. Barbarenheere hätten sie bekriegt, sie habe Königreiche aufblühen und untergehen sehen, sie habe Völker kommen und gehen sehen, aber wie der feste, unbewegliche Fels habe sie gestanden in dem ewig unruhig brandenden Meer der Völker. — Nun, ganz so fest, wie diese römischen Schriftsteller es hinstellen, haben die römische Kirche und der Papst nicht immer gestanden. Es gab eine Zeit, da hat der römische Fels gewaltige Erdstöße verspürt, so daß er durch und durch erzitterte. Das war die Zeit, als die Feder des Mönches zu Wittenberg (Luthers) dem Papst an die dreifache Krone stieß. Von dieser Erschütterung hat sich der Papst nie wieder erholt. Die Völker der Erde beugen sich nicht mehr so willig unter sein Joch. Es gibt Leute, die lachen über den „Heiligen Vater“. Aber darin ist der Papst allerdings unveränderlich, daß er noch heute dieselbe Macht beansprucht, die er früher hatte. In seinen Hirtenbriefen, die er von Zeit zu Zeit an seine Schäflein ergehen läßt, spielt er sich noch immer auf als das von Gott gesetzte Oberhaupt der Kirche. Er verurteilt es als einen verdammlichen Modernismus, daß Kirche und Staat voneinander getrennt sein sollen, daß Könige und Fürsten ihm nicht untertänig sein müssen, daß andere Kirchen der römischen Kirche ebenbürtig sein sollen. Er ermahnt seine Getreuen, darauf hinzuwirken, daß wieder *eine* Herde und *ein* Hirte sei, das heißt, daß die Leute wieder unter seine Botmäßigkeit gebracht werden möchten.

Wir wollen nur ein paar Aussagen eines Papstes aus neuerer Zeit anführen, die klar zeigen, daß das Papsttum sich nicht geändert hat. Das ist Papst Leo XIII. († 20. Juli 1903). Über und wider die Freiheit des Gottesdienstes und die Gleichheit der Religionsgemeinschaften vor dem bürgerlichen Gesetz schreibt Leo in seinem Rundschreiben *Libertas* vom 20. Juni 1888: „Nehmen wir zuerst, um mit dem zu beginnen, was man für die einzelnen fordert, und was so sehr *der Tugend der Religion widerspricht*, die sogenannte *Freiheit des Kultus*.“ (S. 34.) „Ein Staat ohne Gott oder auch, was schließlich auf dasselbe hinausläuft, ein Staat, der, wie man sich ausdrückt, gegen alle Religionen sich gleichgültig verhält und sie *ohne Unterschied als gleichberechtigt anerkennt*, stellt *sich in Gegensatz zur Gerechtigkeit und Vernunft*.“ (S. 36.) In demselben Schreiben sagt er: „Viel gefeiert wird auch die sogenannte *Gewissensfreiheit*; wird sie so verstanden, daß ein jeder nach Belieben Gott verehren oder auch nicht verehren kann, so ist sie nach dem bereits früher Gesagten *hinlänglich widerlegt*.“ (S. 46.) Die Trennung von Staat und Kirche nennt derselbe Leo einen verkehrten, verderblichen Satz, wenn er in demselben Schreiben sagt: „Diese

Lehre bildet den Haupt- und Grundgedanken, auf welchem jener verderbliche Satz von der Trennung von Staat und Kirche ruht." (S. 54.) Ja, er fordert sogar, daß der Staat als solcher eine Religion habe und Gottesdienst übe, wenn er in seinem Rundschreiben, der Enzyklika *Immortale Dei* vom 1. November 1885, schreibt: „Ist nun aber in solcher Weise der Staat geordnet, so liegt es am Tage, daß er durch öffentliche Religionsübung seine so vielen und wichtigen Pflichten Gott gegenüber zu erfüllen hat." (S. 10.) Und welche Religion der Staat nach Leo XIII. haben, treiben und üben soll, sagt er auch klar und deutlich genug, wenn er in der Enzyklika *Libertas* schreibt: „Da daher der Staat notwendig Einheit des religiösen Bekenntnisses fordert, so hat er sich zu der allein wahren, der katholischen nämlich, zu bekennen." (S. 36.)

Nun ist es freilich wahr, daß es in der Papstkirche viele Leute gibt, die des Papstes Anmaßungen als eine unerträgliche Tyrannei empfinden und sich nichts um seine Dekrete kümmern. „Aber", schreibt D. Krauß in seiner angeführten Geschichte (S. 472), „es gibt auch viele, die sind energische Papisten und wissen genau, was sie wollen. Sie wollen aber das Übergewicht und dann die Herrschaft in unserm Lande. Ihnen ist die Religionsfreiheit in unserm Lande ein verfluchter Greuel und die Trennung von Kirche und Staat, die ein Grundsatz unsers Landes ist, ein verdammlicher Greuel, ein von ihrem Abgott, dem römischen Papst, namentlich und ausdrücklich verdammter Greuel. Diese Katholiken stehen so: Jetzt, da wir noch in der Minderzahl sind und uns infolge der amerikanischen Religionsfreiheit gut entwickeln und vermehren können, tun wir immerhin gut, wenn wir die Religionsfreiheit und andere freiheitliche Institutionen dieses Landes loben und rühmen; durch Tadel würden wir uns verdächtig machen und uns Feinde bereiten. Aber das soll nicht immer währen. Das wird und das muß anders werden, sobald wir einmal die Majorität im Lande haben werden. So lange sehen wir die Religionsfreiheit an als einen schwärmerischen Traum, als ein Ding oder Unding, das man als Katholik ‚tragen kann'. Und für ein ebensolches Unding sehen wir die Trennung von Kirche und Staat an. Aber bilden wir erst die Majorität, dann nehmen wir auch energisch das Heft in die Hand und fegen diese Undinge zum Lande hinaus. Das sagen sie zwar nicht alle; denn manche denken, das hieße die Katze zu früh aus dem Sack lassen; damit habe es noch Zeit, wenn man dem Ziel näher gerückt sei. Aber andere, auch hochangesehene Kirchenbeamte, nehmen kein Blatt vor den Mund und stellen das Ziel deutlich hin, dem sie nachstreben. Inzwischen freuen sie sich, wenn unter den ‚Protestanten' das Zweikindersystem überhandnimmt und ‚diese Rasse ausstirbt'."

Man denke sich die Folgen, wenn ein getreuer Sohn der römischen Kirche Präsident der Vereinigten Staaten würde. Welch einen großen Einfluß ein Präsident auf den Kongreß ausüben kann, das haben wir ja vor nicht zu langer Zeit erfahren. Der Präsident hat eine große Macht. Er ernennt Konsuln und auswärtige Vertreter. Er schließt, wenn auch unter Kontrolle des Senats unserer Regierung, Verträge mit andern Ländern. Jahrhundertelang hat die Papstkirche das mexikanische Volk ausgebeutet und ausgesogen. Da ist es der mexikanischen Regierung schließlich zu toll geworden, und sie hat das römische Joch abgeschüttelt. Es kann freilich nicht geleugnet werden, daß sie in ihrem Kampf gegen die römische Kirche Gesetze erlassen hat, die ungerecht und unerträglich sind. Aber die römische Kirche erntet, was sie gesät hat. Es ist natürlich, daß die Katholiken unsers Landes einen Druck ausüben auf unsere Regierung, ihren bedrängten Glaubensgenossen in Mexiko zu Hilfe zu kommen. Wenn nun der Präsident unsers Landes ein Glied der römischen Kirche wäre, was wäre das für eine Versuchung für ihn, unser Land aufs neue in einen Krieg zu verwickeln und unsere Soldaten nach Mexiko als Kreuzfahrer zu senden!

Wir schließen unsere Betrachtung mit den Worten D. Krauß': „So lieb uns unsere Religionsfreiheit ist und so sehr wir uns entsetzen vor dem Gedanken an einen religiösen Bürgerkrieg, der wohl unvermeidlich käme über dem Versuch, die Religionsfreiheit zu stürzen, und so lieb uns die von Gott geschenkte Trennung von Kirche und Staat ist, deren wir uns zurzeit noch erfreuen, so eifrig laßt uns darauf bedacht sein, römische Katholiken fernzuhalten von all den Ämtern, in welchen sie diese vornehmsten Güter der amerikanischen Freiheit anzutasten vermöchten oder eine Handhabe fänden." M. J. Von der Au.

Die Mittelstädter sind noch nicht fertig mit der Jugendfrage.

Die Kreuzgemeinde zu Mittelstadt, zum drittenmal zwecks Erörterung der Jugendfrage versammelt, beschäftigte sich diesmal mit besonderen Empfehlungen, die von einem eigens dazu ernannten Ausschuß verabfaßt worden waren und nun der Gemeinde zur Besprechung vorlagen.

Die ersten beiden dieser Empfehlungen waren nach eingehender Erörterung ohne Gegenstimme angenommen worden. Sie lauteten also: „1. Daß alle Eltern in der Gemeinde eindringlich ermahnt und aufgefordert werden, mit erneutem Eifer ihre heranwachsende Jugend im Geist und Wort der Schrift zu erziehen, zur Teilnahme an den Dingen des Reiches Gottes anzuhalten und nach Kräften vor bösen Wegen zu bewahren; 2. daß mit frischem Eifer in der ganzen Gemeinde darauf hingearbeitet werde, alle schulpflichtigen Kinder in die Gemeindeschule zu sammeln."

Der Vorsitzer machte nun darauf aufmerksam, daß in dem vorliegenden Komiteebericht die dritte Empfehlung und die achte eigentlich zusammengehörten und daher auch in Verbindung miteinander besprochen werden sollten. Es wurde sofort beschlossen, daß dies geschehe. Diese beiden Empfehlungen hatten folgenden Wortlaut: „Daß die Gemeinde einen Jugendvorstand einsetze, dessen Aufgabe es sein soll, sich der jungen Leute der Gemeinde in besonderer und jedmöglicher Weise anzunehmen; daß in den Gemeindeversammlungen über die Jugendsache regelmäßig Bericht erstattet werde."

Es dauerte etliche Augenblicke, bis die Besprechung dieser Punkte in Gang kam. Man erkannte, daß es sich hier um etwas Neues handle. Bedeuteten diese Empfehlungen wirklich einen Schritt vorwärts? War zu hoffen, daß sie auch wirklich den erwünschten Zweck erreichen würden?

Lorenz Günther rief in die Versammlung hinein: „Wir haben jetzt schon zu viele Beamte. Ich bin dagegen, daß" — weiter kam er nicht. Der Vorsitzer unterbrach ihn mit der Mahnung, sich erst in ordnungsgemäßer Weise zu melden, wenn er reden wolle.

Helmut Eifrig bat ums Wort. „Ich bin der Meinung", erklärte er, „daß diese Sache dem Herrn Pastor und dem Herrn Lehrer überlassen bleiben soll. Es ist ja doch ihr Beruf, die jungen Leute zu beaufsichtigen. Wer weiß, was es für Unheil anrichten kann, wenn sich unsereiner in eine so heikle Sache hineinmischt."

Heinrich Stief sagte: „Wozu haben wir denn unsern Vorstand? Hat der nicht sowieso schon die Aufgabe, bei den jungen Leuten nach dem Rechten zu sehen? Wir bereiten der Gemeinde unnötige Sorgen und Unruhe, wenn wir um dieser Sache willen

man aber bedenkt, welch große Scharen Mexikaner allein im Staate Texas sich befinden, während wir doch eben erst die Mission unter ihnen begonnen haben, so möchte man seufzen, daß wir noch nicht weiter gekommen sind. Denn ganz gewiß läßt der liebe Gott alle diese Menschen darum in unserer Mitte wohnen, weil er will, daß gerade wir uns ihrer annehmen sollen. Und so wollen wir unsere Gelegenheit nicht versäumen und Gott bitten, daß er unser Werk auch unter den Mexikanern segnen und mehren wolle.

W. H. Bewie.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Aus Alaska. Eine seltene Gelegenheit, das Evangelium auch durch das Radio zu verbreiten, hat unser Missionar H. Kuring in Anchorage, Alaska. In ganz Alaska gibt es nur eine Funkspruchstation (radio broadcasting station). Diese wird in ganz Alaska gehört, wo immer man die nötigen Apparate dazu hat. Unser Missionar hatte nun Gelegenheit, während der ganzen Passionszeit jeden Freitagabend das Evangelium vom gekreuzigten Christus zu verkündigen, und gewiß hat auch diese Verkündigung Segen gebracht. L. F.

Schweigen in der Kirche. Der *Western District Lutheran* richtet an seine Leser die folgende Bitte, die weitergegeben werden darf, da in unserer redseligen Zeit der Zunge gewehrt werden muß. Wir lesen: „Wie viele Gottesdienste wären für die Teilnehmer segensreicher, wenn sie die Minuten oder das Viertelstündchen des Wartens vor dem Beginn des Gottesdienstes in stillem Nachdenken, mit Lesen einiger Kirchenlieder oder des Sonntagsevangeliums oder in stillem Gebete zubrächten! Alles klagt, daß man zu der so notwendigen Stille und Sammlung des Innern keine Zeit habe. Hier in der Kirche hätte man auf alle Fälle Zeit und Gelegenheit; aber sie wird verschwendet mit neugierigem Umhergaffen oder langen und wertlosen Unterhaltungen. Ach, schweigt doch in der Kirche! Gott will doch auch einmal mit euren Seelen reden. Wenn die Menschen nicht stille sind, um auf Gottes Wort zu hören, dann sollen sie sich nicht wundern, wenn der HErr einmal seine Stimme so laut werden läßt und mit erschütternden Taten so ins Leben eingreift, daß der Schrecken durch die Glieder fährt. Seid doch wenigstens in der Kirche stille!" J. T. M.

JEsus und eine verlorne Welt. Neulich hat der in aller Welt als Prediger bekannte „Evangelist" Gipsy Smith, dessen Wirksamkeit sich über England, Irland, Amerika, Canada, Südafrika, Australien und Neuseeland erstreckt, gesagt: „Der Krieg hat eine Menge meiner Ideen und Pläne zerstört. Ich habe jetzt nur noch zwei Ziele im Auge, nämlich JEsum und eine verlorne Welt; diese beiden möchte ich zusammenbringen."

In dem Zusammenbringen der verlornen Welt und ihres einzigen Heilandes JEsu Christi besteht unsere ganze Missionsaufgabe. Würden wir doch nur immer dieses eine im Auge behalten! „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist", Luk. 19, 10. Aber dazu kommt noch ein anderes: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren", Mal. 2, 7. Suchen und selig machen geschieht allein durch das lautere Evangelium. J. T. M.

Gutenbergs Bild in der Kongreßbibliothek zu Washington. In der Kongreßbibliothek zu Washington wird ein Bild von Johann Gutenberg, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, aufgehängt werden, das von dem bekannten Sammler Gabriel Wells in New York gestiftet wurde. Mit dem Gemälde erhielt die Bibliothek auch ein Blatt aus einer Gutenberg-Bibel, die aus den Jahren 1450 bis 1455 stammt. Das Bild selbst soll aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts stammen; der Name des Malers ist nicht bekannt. Gutenberg wird als Patrizier dargestellt, in Hofkleidung, mit goldener Kette. Auf dem Bild sind Bücher und andere Gegenstände seiner Arbeit zu sehen; ein Dokument, das er soeben unterzeichnet zu haben scheint, beginnt mit den Worten: „Gott allein die Ehre, der Dank nur ihm."

Gutenbergs Buchdruckerkunst hat vor allem der Bibel gedient, die unser Luther so schön ins Deutsche übersetzt hat. Seiner Übersetzung folgten dann bald andere in allen Sprachen Europas und schließlich der Welt, so daß heute fast jeder Mensch auf der Erde die Bibel lesen kann. Luther hat darum auch diese Gabe Gottes hochgeschätzt. J. T. M.

Bevölkerungszuwachs. Die Bevölkerungsbewegung in den einzelnen Erdteilen zeigt, wie der „Heimatsdienst" mitteilt, in den Jahren 1913 bis 1925 einen Bevölkerungszuwachs von 1.2 Prozent in Europa, 4.6 Prozent in Asien, 6.8 Prozent in Afrika, 15.6 Prozent in Ozeanien, 16.6 Prozent in Süd- und Mittelamerika und 19.4 Prozent in Nordamerika.

Der gnädige Gott will, daß die Menschheit auf Erden wachsen und zunehmen soll. Sein Segenswort: „Seid fruchtbar und mehret euch!" 1 Mos. 1, 28, gilt noch heute. Und mit der wachsenden Völkerzahl soll auch sein Reich unter allen Völkern durch den Glauben an JEsum Christum wachsen und zunehmen. Wie die Sünde die Menschen verderbt hat, beweisen diese damit, daß sie weder seinem Befehl: „Mehret euch!" noch seinem Auftrag: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15, gehorchen wollen. In leiblicher und geistlicher Hinsicht hat die Sünde die Menschen zu Mördern gemacht. J. T. M.

Zeichen der Zeit. Die ungewöhnlich große Zahl von Finsternissen, wie sie in diesem Jahre vorkommt, nämlich drei Sonnen- und drei Mondfinsternisse, wird sich nach der Behauptung der Astronomen oder Sternkundigen erst in Hunderten von Jahren wiederholen.

Nach der Schrift sollen uns auch die Finsternisse an das Ende der Welt erinnern. Sie sind Zeichen der Zeit. „Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden", Joel 3, 4. „Bald aber nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen", Matth. 24, 29. „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet", Matth. 24, 44. J. T. M.

Aus dem Konkordia-Seminar zu Porto Alegre, Brasilien. Am 7. März konnten wir ein neues Schuljahr beginnen. Mancher hatte sich Sorgen gemacht um die Zahl der neueintretenden Schüler. Seit der letzten Aufnahme vor zwei Jahren hatte nämlich die Unterstützung, die armen Schülern aus der Studentenkasse gewährt wird, vorläufig auf das Kostgeld beschränkt werden müssen. Für weitere Unterstützung, wie sie nötig wäre, sollten die Verwandten oder die Gemeinde der betreffenden Schüler gebeten werden aufzukommen, damit die Studentenkasse nicht in weitere Schulden gerate. Daraus entstand die Besorgnis, daß die Zahl der neuen Schüler in diesem Jahre recht gering sein würde.

Die Sorgen haben sich, Gott sei Dank, nicht als begründet erwiesen. Trotz der veränderten Verhältnisse gab uns Gott eine Schar neuer Schüler, die die vor zwei Jahren noch um einen übertraf. Wir konnten vierzehn Schüler aufnehmen, von denen einer aus der fernsten Parochie unsers Distrikts, aus Cruz Machado, Parana, stammt. Drei der Neueingetretenen wollen sich auf das Schulamt vorbereiten. Einer sucht sich eine allgemeine Bildung anzueignen, und die übrigen zehn wollen dem HErrn einst im Pfarramt dienen. Vier unserer Vikare sind zurückgekehrt, um ihr Studium zu vollenden, und die Ankunft eines fünften wird erwartet.

Die Gesamtzahl unserer Schüler und Studenten beträgt in diesem Jahre dreiundvierzig, von denen fünf Aushelferdienste tun. Eine solche Schar in einem Seminar ist eine große Gottesgabe. Schätzen wir sie hoch, und danken wir Gott dafür, indem wir für die Anstalt nach Kräften sorgen! J. N. H. Jahn, Direktor.

Ausland.

Aus Berlin=Zehlendorf. In den beiden Wochen vom 18. bis zum 31. März haben in der theologischen Hochschule, dem Seminar der mit uns in Glaubensgemeinschaft verbundenen Freikirche, die üblichen Reifeprüfungen der Studenten stattgefunden. Es sind von der Freikirche zwei Prüfungen vorgeschrieben; die erste findet statt, wenn die jungen Leute ihre Studien auf der Anstalt vollendet haben. Sie haben dann als Kandidaten der Theologie noch ein Jahr unter der Leitung eines Pastors im Vikariat sich zu betätigen, worauf die zweite Prüfung für das Predigtamt folgt. Beide Prüfungen werden schriftlich und mündlich vorgenommen. Die erste Prüfung haben in diesem Jahre vier Studenten bestanden, von denen zwei aus Polen stammen und nun wieder dorthin zurückkehren, um in die kirchliche Arbeit, die dort von unserer Schwestersynode von Wisconsin getrieben wird, einzutreten. Die beiden andern werden hier in Deutschland vikarieren, der eine in Dresden, der andere in Minden, Westfalen. An der zweiten Prüfung haben vier Kandidaten teilgenommen und sie bestanden. Einer hat einen Beruf nach dem Elsaß, also nach Frankreich, erhalten und angenommen. Er hatte dort schon während seines Kandidatenjahres vikariert. Der Zweite hat einen Beruf aus Dänemark erhalten. Der Dritte ist zum Hilfspastor nach Kolberg in Pommern berufen. Die Arbeit auf diesem letztgenannten Felde hat sich so erweitert, daß eine Hilfskraft nötig geworden ist. Der Vierte endlich wird noch eine Zeitlang seine Studien in den semitischen Sprachen auf der Universität in Leipzig fortsetzen, aber dabei auch als Vikar die kleine Gemeinde in Erfurt und Gotha mitbedienen. Durch ein besonderes Stipendium ist ihm dies Studium, das er schon im letzten Jahre in Berlin begonnen hat, ermöglicht.

Wir wollen Gott danken, daß er auf diese junge, kleine Anstalt seinen Segen in so reichem Maße gelegt hat, so daß ihre Zöglinge nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Nachbarländern arbeiten dürfen. Wir wollen aber auch nicht vergessen, diese Anstalt in unser Gebet für alle rechtgläubigen Lehranstalten um tüchtige Arbeiter in seinem Weinberg mit einzuschließen.

Noch lastet eine Schuld auf dem so schönen Eigentum der Anstalt, eine Schuld von etwa $18,000. Als im August letzten Jahres eine größere Gesellschaft von amerikanischen Lutheranern die Anstalt besuchte, versprachen zwei Brüder, je $1,000 für die Tilgung dieser Schuld zu zahlen, wenn genügend andere sich finden würden, um die ganze Schuld abzutragen. Beide Brüder haben jetzt ihre $1,000 uns eingesandt, ohne auf die Erfüllung dieser Bedingung zu warten. Wir möchten ihnen hier unsern herzlichen Dank dafür aussprechen. Alle unsere Brüder und Schwestern, die Deutschland besuchen, sollten es doch nicht versäumen, auch nach Zehlendorf zu kommen und die Anstalt näher kennenzulernen. Die meisten werden doch Berlin aufsuchen, und von da aus ist Zehlendorf leicht zu erreichen. Der HErr halte auch ferner seine Gnadenhand über diese für unsere Arbeit in Europa so wichtige Anstalt! G. Mezger.

Christentum und Gesundheit. Dreiundachtzig deutsche Irren- und Nervenärzte gaben vor einiger Zeit die folgende Erklärung ab: „In dem gegenwärtigen beklagenswerten Kampfe der politischen Parteien um die deutsche Schule und Jugend wird in unverantwortlicher Torheit auch an der Feste des Christentums gerüttelt. Wir unterzeichneten Irren- und Nervenärzte, die wir bei Erforschung und Behandlung krankhafter Geisteszustände täglich die Seelennot in ihren tiefsten Abgründen schauen, warnen dringend und ernstlich davor, den Christenglauben auch nur im geringsten in den Herzen unserer Jugend verkümmern zu lassen oder gar ihr vorzuenthalten, während er doch gerade in den Stürmen unserer Zeit der Anker ist."

Das ist fürwahr ein gewaltiges Zeugnis dafür, daß die Gottseligkeit die Verheißung auch dieses Lebens hat. J. T. M.

Der Volkstod. Das „Evangelische Deutschland" berichtet: „Einer der sozialen Führer Englands, Halliday Sutherland, hat kürzlich bei der Erörterung über den Geburtenrückgang, die gegenwärtig die englische Presse ernstlich beschäftigt, die Befürchtung ausgesprochen, daß England einer Zeit entgegengehe, in der seine Bevölkerung aus einer großen Mehrheit alter Leute bestehen würde, die durch die Arbeit einer Minderheit von Jüngeren unterhalten werde. Die Tatsache, daß im vorigen Jahre die Zahl der Schulkinder eine Million weniger betrug als im Jahre 1910, bezeichnet den Ernst der Lage. Die Zahl der Kinder in den niederen Schulen nimmt jährlich um 100,000 ab. Der Rückgang der Geburtenziffer in den letzten Jahrzehnten ist so stark, daß England heute unter den Völkern Europas die zweitniedrigste Geburtenziffer aufweist."

Ähnliche Zustände finden sich in manchen Schichten unserer eigenen Bevölkerung; und daran ist nicht schuld eine herrschende Armut oder Not, sondern zum großen Teil die Schandliteratur, die so viel verbreitet wird und die das Gewissen der Eltern abstumpft. J. T. M.

Abgötterei. Auf dem Forum oder öffentlichen Platz Roms fand neulich, am Festtag der heiligen Francesca Romana, die als die Schutzheilige der Motorfuhrwerke gilt, eine feierliche Einsegnung von Automobilen statt. Unter Vorantritt eines Abts in prunkvollem Festgewand wurde eine malerische Prozession von Mönchen aus verschiedenen Mönchsorden nach der Straße Santa Maria Nuova veranstaltet, wo die einzusegnenden Automobile hielten. Der Abt sprach die Segensformel und besprengte die Autos mit Weihwasser. Die Fuhrwerke setzten sich sodann in Bewegung nach der Santa=Maria=Kirche, wo ein besonderer Dankgottesdienst gefeiert wurde.

Wie abgöttisch ist der Mensch doch durch die Sünde geworden! Sein Vertrauen setzt er nicht auf Gott, sondern auf eigene Mittel. Die römische Kirche ist mit ihrem Heidentum ein Ärgernis für die ganze christliche Kirche — nicht weniger aber auch für die gesamte Heidenwelt! J. T. M.

Junggesellensteuer. Italien ist seit Mussolini bekannt als ein Land, in dem allerlei Neuerungen, zum Teil sehr gute, in der Gesetzgebung eingeführt werden. So hat jetzt die italienische Regierung eine Junggesellensteuer, nach dem Alter abgestuft, eingeführt. Befreit sind nur die katholischen Priester, Schwerinvaliden, Offiziere und Unteroffiziere sowie Ausländer.

Das Gesetz ist nicht übel; nur sollten die katholischen Priester nicht ausgenommen sein. Mit seinem Eheverbot hat nämlich der Papst die christliche Ehe geschändet. J. T. M.

Sittlichkeit und Sozialismus. Wie der verstorbene russische Sozialistenführer Lenin zur Sittlichkeit stand, erhellt aus einer Rede, die er einst an die Jugend richtete. Darin sagte er: „Wir leugnen alle Sittlichkeit, die von außermenschlichen und außerhalb der Klassenbegriffe stehenden Vorstellungen herrührt. Unserer Meinung nach ist die Sittlichkeit durch und durch den Interessen des Klassenkampfes untergeordnet; sittlich ist alles, was zur Vernichtung der alten, ausbeuterischen Gesellschaft dienlich und der Vereinigung des Proletariats [der besitzlosen, auf Lohnarbeit angewiesenen Volksklasse] förderlich ist. Unsere Sittlichkeit besteht also allein in der geschlossenen Disziplin und in dem bewußten Kampf gegen die Ausbeuter. An ewig gültige Leitsätze der Moral glauben wir nicht, und wir werden diesen Betrug entlarven. Die

kommunistische Moral ist gleichbedeutend mit dem Kampf für die Befestigung der proletarischen Diktatur."

Leider gelten, wie es scheint, diese Grundsätze auch bei vielen, die sich nicht als Sozialisten bezeichnen. Auch in unserm Lande macht sich je länger, desto mehr der Gedanke heimisch, daß sittlich ist, was Vorteil bringt. Für viele in unserm Lande gibt es bereits keine „zehn Gebote" mehr. J. T. M.

Zauberbücher in der Türkei. Wie der „Apologete" berichtet, hat die türkische Regierung in Konstantinopel angeordnet, daß alle Zauberbücher verbrannt werden sollen. Ihre Beauftragten haben bereits mit Untersuchungen von Buchläden begonnen, um Zauberschriften zu beschlagnahmen. Zauberer und Derwische mußten bereits im vorigen Jahre das Land räumen; doch hinterließen sie viele Bücher, die gierig von abergläubischen Mohammedanern gelesen wurden. In der heutigen medizinischen Wissenschaft, die allmählich auch in die Türkei hineindringt, wittert der gewöhnliche Mohammedaner eine Erfindung des Teufels, während er Zauberbüchern vollkommenes Zutrauen schenkt.

Hierzu bemerkt das genannte Blatt: „Was jetzt in der Türkei im Dienste der Aufklärung geschieht, taten schon vor 1900 Jahren die Christen zu Ephesus infolge ihrer christlichen Erkenntnis. Apost. 19, 19. Die auf die Vernunft bauende Aufklärung befreit die Menschen nicht wirklich vom Aberglauben, wie das Beispiel der hervorragendsten Freigeister beweist. Mit dem Christenglauben aber ist der Aberglaube grundsätzlich unverträglich. Übrigens sollte die Obrigkeit auch bei uns den Vertrieb solcher Bücher verbieten, um verbrecherische Handlungen zu verhindern."

J. T. M.

Die Freigebigkeit koreanischer Methodisten. Der methodistische „Apologete" berichtet das Folgende, was auch uns zum Eifer reizen sollte: „P. E. C. Amendt, Missionar in Knoju, Korea, teilte in seinem Bericht über die Freigebigkeit der Gemeinden in jenem japanischen Missionsgebiet mit, daß der durchschnittliche Beitrag der dortigen Christen in den letzten zehn Jahren von $2.50 auf $8.50 gestiegen sei. Für den Unterhalt der Prediger wird heute 450 Prozent mehr als vor zehn Jahren gegeben. Das ist gewiß ein schönes Zeugnis für den Glauben und Eifer dieser eingebornen Christen und beweist, daß wir auf unsern Missionsgebieten Christen erziehen, die bei großer Selbstverleugnung sich bemühen, ihre Gemeinden selbständig zu machen. Die Freigebigkeit dieser Christen ist um so erfreulicher, als sich die Einnahme im Jahre für jede Person in Korea nur auf $50 beläuft. Demnach geben die koreanischen Christen durchschnittlich über fünfzehn Prozent ihrer Einnahmen für Gemeindezwecke."

Fünfzehn Prozent der Einnahmen unserer Glieder würden unsere Schuld in den Synodal- und Missionskassen mit einem Male tilgen und uns noch Millionen für weitere Mission lassen. Sind wir weniger dankbar als diese Heidenchristen? J. T. M.

Die Bibel in Indien. Anläßlich der Jahresfeier der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft wurde an verschiedenen Beispielen gezeigt, wie das Interesse der gebildeten Hindus an der Bibel zunimmt. Im Telugugebiet hat ein Zemindar, ein kleiner Fürst, die letzten zwei oder drei Jahre damit zugebracht, das ganze Neue Testament in Teluguverse zu übertragen. Für die Hochzeit seiner Tochter ließ er die Bergpredigt auf gutes Papier in schöner Schrift drucken und gab jedem der Tausende seiner Gäste je ein Exemplar.

So berichtet der „Sendbote". Ein Ding ist, daß man die Heilige Schrift schätzt; ein anderes, daß man JEsum als seinen Heiland darin findet. Doch bleibt es wahr, daß heutzutage die Bibel selbst der größte Missionar in aller Welt ist. Gott sorgt auf wunderbare Weise für ihre Verbreitung und Verwertung.

J. T. M.

Die Liebe eines Missionskindes zu seiner christlichen Schule.

Von einem Lehrer erzählt.

Es ist recht interessant, wie einmal fünf Mädchen in unserer Schule von Palmsonntag bis zum Schluß des Schuljahres sechzehn Dollars und etliche Cents zusammenbrachten. Den Anfang dazu machte ein Missionskind, die kleine Tochter unkirchlicher Eltern, Mary Louise Y. mit Namen.

Erst will ich nun erzählen, wie wir zu dem Mädchen kamen. Ein Gemeindeglied machte uns auf die Familie aufmerksam. Wir Lehrer gingen hin und fanden, daß der Vater ein Logenmann war und die Mutter eine abgefallene Reformierte. Die Kleine war vergangene Weihnacht mit Nachbarkindern zur Kirche gekommen, hatte unsere Weihnachtsfeier mit angehört und im stillen den Wunsch gehegt, auch einmal an einer solchen Feier teilzunehmen. Sie wollte unsere Schule besuchen. Der Vater hatte aber zurückgehalten, da er meinte, weil er nicht Glied der Gemeinde sei, dürfe er solche Ansprüche nicht machen. Wir erklärten ihm jedoch, daß unsere Schule auch Kinder kirchloser Leute willkommen heiße und diese christlich erziehen möchte. Obwohl es ihm völlig einerlei war, ob sein Kind Religion lernte oder nicht, so gab er doch nach längerer Unterredung seine Einwilligung und erklärte dazu, er habe von den Nachbarkindern nur immer Gutes von der Schule gehört. Die Mutter war es auch zufrieden. Aber nun wurde uns nicht nur Mary Louise zugeschickt, sondern auch zwei ihrer Schwestern.

Nach etwa sechs Monaten schrieb die kleine Mary Louise ihrem Lehrer unter Beihilfe der Mutter einen wunderschönen Brief folgenden Inhalts (der Brief war selbstverständlich englisch):

„Lieber Herr Lehrer!

„Ich bin sehr dankbar, daß Sie und Lehrer X. damals bei uns waren und meine Eltern fragten, ob wir nicht in Ihre Schule gehen könnten. Ich bin so froh, daß ich eine christliche Gemeindeschule besuchen darf, und sehe es als ein solches Vorrecht an, daß ich jeden Tag das Wort Gottes hören und lernen kann, was mein Heiland für mich getan hat und wie ich ihn lieben soll, daß ich nie wieder in eine andere Schule gehen werde.

„Ihre Sie liebende Schülerin
„Mary Louise Y."

Und wie kam sie nun zu dem Kollektieren des Geldes? Der Schulkampf in Michigan war im Gang. Unser Pastor kündigte eines Sonntagmorgens ab, daß am Abend eine Kollekte für den Schulkampf in Michigan erhoben werden solle, und bemerkte dazu, daß der Kampf auch uns in Indiana angehe; denn wenn die Feinde in Michigan siegten, würden sie vielleicht den Kampf auch in unserm Staat aufnehmen und auch uns die christlichen Schulen rauben.

Das machte auf die kleine Mary Louise einen solchen Eindruck, daß ihr angst und bange wurde. Sofort fing sie an, darüber nachzudenken, was sie tun könne, damit die Schulfeinde in Michigan doch besiegt und somit von ihrer Schule in Indiana ferngehalten würden.

Es sollte ja eine Kollekte erhoben werden. Was konnte sie da tun? Sie hatte eine Sparbüchse. Diese wurde bis auf den letzten Cent ausgeleert. Aber das schien ihr doch zu wenig zu sein. Was nun? Sie lief im Eifer über die Straße zum Nachbarmädchen und bewog dieses, auch seine Sparbüchse auszuleeren. Und die beiden gingen dann zu einer dritten, vierten und fünften Mitschülerin. Auch hier gab man seine Ersparnisse her.

Das Ergebnis war $1.69. Diese Summe trugen die Kleinen am Abend vor dem Gottesdienst zum Pastor und fragten ihn in

wurde er ordiniert, ebenfalls von P. J. A. Grabau. Seine erste Pfarrstelle war die St. Martinigemeinde zu Martinsville, N. Y., wo er am 1. Februar 1874 in sein Amt eingeführt wurde. Diese Gemeinde bediente er bis 1879. Von hier aus gründete er die Gemeinde in Bergholz, N. Y. In jener Zeit war der Lehrstreit zwischen der Buffalo- und der Missourisynode, besonders über die Lehre von Kirche und Amt, noch im Gange, und da P. Stechholz zu der Überzeugung kam, daß die Missourisynode auf seiten der Wahrheit stehe, trat er aus der Buffalosynode aus und schloß sich der Missourisynode an.

Nach bestandenem Kolloquium nahm er einen Beruf von der St. Paulsgemeinde zu Paterson, N. J., an. Hier wurde er am 28. September 1879 von P. F. König in sein Amt eingeführt. Fast dreißig Jahre lang hat er dann in Paterson in segensreicher Arbeit gestanden. Von hier aus gründete er Gemeinden in Richfield und Hackensack, N. J., sowie die St. Lukasgemeinde in Paterson. Auch war er gemeinschaftlich mit andern Pastoren tätig in der Gründung und Fortführung anderer neuen Predigtplätze im Staate und half auch zugleich jahrelang in der eigenen Gemeinde in der Schule aus.

Im Jahre 1909 legte er seiner Gesundheit wegen sein Amt nieder und zog nach Nyack, N. Y., um sich, wo möglich, mit Gottes Hilfe wieder zu erholen. Aber auch hier war er nicht untätig, sondern redigierte das Distriktsblatt „Zeuge und Anzeiger“, wie er schon früher der Schriftleiter des „Zeuge der Wahrheit“ gewesen war. Auch war er jahrelang Visitator des früheren New Jersey-Kreises und gab das „New Jersey-Gemeinde- und Missionsblatt“ heraus.

Da er gegen Ende 1912 sich wieder kräftig genug fühlte, eine kleine Gemeinde zu übernehmen, so nahm er einen Beruf an die Immanuelsgemeinde zu East Rutherford, N. J., an, wo er bis Ende 1916 diente. Infolge eines bereits zum zweitenmal erlittenen Schlaganfalls sah er sich nun aber genötigt, sich vom aktiven Gemeindedienst völlig zurückzuziehen, und ließ sich in Glen Rock, N. J., in der Nähe von Paterson, nieder, wo er die letzten zwölf Jahre seines Lebens zubrachte. Seine letzte Amtstätigkeit verrichtete er am 19. Februar dieses Jahres, als er bei Gelegenheit des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der von ihm gegründeten St. Lukasgemeinde in Paterson den Altargottesdienst leitete.

Am 24. Februar rührte ihn der Schlag zum dritten Male. Zehn Tage lang lag er hilflos da; doch ersparte ihm, soweit Menschen sehen können, der HErr alle körperlichen Schmerzen. Unter den Gebeten seines unterzeichneten Seelsorgers sowie der Nachbarpastoren und seiner treuen Gattin brachte er diese letzten Tage zu und entschlief dann fein sanft und stille am 4. März.

Die Leichenfeier fand statt am 8. März in der St. Paulskirche zu Paterson, wo die Leiche nach einem kurzen Gottesdienst im Hause, geleitet von P. F. Pebler von der St. Lukasgemeinde, seit dem Abend vorher aufgebahrt gewesen war. P. H. C. Steup, der viele Jahre mit dem Entschlafenen zusammen im Distrikt gewirkt hat, hielt die deutsche Predigt über Luk. 2, 29. 30, und P. Wm. Köpchen, ebenfalls ein langjähriger Freund, predigte in englischer Sprache über 1 Mos. 25, 8. Präses H. Birkner hielt als Vertreter des Atlantischen Distrikts eine kurze Ansprache über Phil. 3, 17; auch richtete P. D. M. Kleist, der Vorsitzer der New Jersey-Pastoralkonferenz, die vor sechsundzwanzig Jahren von dem Entschlafenen gegründet worden war, einige Worte an die Trauerversammlung. Der Unterzeichnete versah den Altargottesdienst und amtierte am Grabe auf dem Laurel Grove-Friedhof zu Paterson.

P. Stechholz war zweimal verheiratet, zuerst mit Pauline Viktoria Elisabeth Ritter aus Buffalo, N. Y., die ihm im Jahre 1903 durch einen seligen Tod voranging. Dieser Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen der älteste Sohn Pastor in South Manchester und Glastonbury, Conn., ist und drei dem Entschlafenen im Tode vorangegangen sind. Zum zweitenmal verehelichte er sich im Jahre 1905 mit Anna Wilhelmine Ehlen aus Grand-View-on-the-Hudson, die ihm über zweiundzwanzig Jahre als eine treue Gehilfin zur Seite gestanden und besonders den Abend seines Lebens erleichtert hat.

„Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“, Offenb. 14, 13.

A. G. Dick.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Allgemeines Gebetbuch. Herausgegeben im Auftrag der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. Sechste, völlig neubearbeitete Auflage. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl, Leipzig. 1928. 227 Seiten 4¾×6½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: M. 4.50.

Dieses Gebetbuch ist im Auftrag der Allgemeinen Ev.-Luth. Konferenz herausgegeben in einer neuen und neubearbeiteten Auflage von D. W. Leible, dem Redakteur der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“. Es ist reichhaltig und doch nicht zu groß und umfassend. Im ersten Teil (S. 1 bis 155) bietet es Gebete für die tägliche Hausandacht, und zwar tägliche Morgen- und Abendgebete für zehn Wochen, so daß gewiß genügende Abwechslung stattfindet; sodann Festgebete, Gebete für besondere Fälle und allerlei Nöte, auch Ehestands-, Kranken- und Sterbegebete. Der zweite Teil (S. 156 bis 226) ist ein Kirchenbuch; er enthält die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, die Augsburgische Konfession, den Kleinen Katechismus und sodann Gebete, wenn kirchliche Handlungen in der Familie stattfinden (Taufe, Konfirmation, Beichte, Abendmahl), und Gebete für die Kirche, den Prediger und die Mission. Viele der Gebete sind aus der alten, guten, unvergänglichen Gebetsliteratur der Kirche genommen; in den neueren Gebeten ist aber auch im großen und ganzen der rechte Gebetston getroffen, innig und doch nicht sentimental und schwärmerisch viele Worte machend. L. F.

The Cures of Christian Science in the Light of Holy Scriptures. By *O. C. A. Boecler*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 48 Cts.

Ein kurzer Traktat, der vor einiger Zeit in deutscher Sprache im „Lutheraner“ erschien und es wert ist, in englischer Sprache verbreitet zu werden, weil eben die sogenannten Heilungen der Christlichen Heilswissenschaft die Leute irreführen. L. F.

The Jesuits. An Historical Study. By *H. Boehmer*, Professor, University of Leipzig. Translated from the fourth, revised edition by *Paul Zeller Strodach*. The Castle Press, Philadelphia, Pa. 192 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.25.

Der Verfasser dieses Werkes, der vor einem Jahre, noch auf der Höhe seiner Kraft und Wirksamkeit stehend, gestorben ist, war einer der ersten Gelehrten unserer Zeit, wenn nicht der erste, auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte. Sein Hauptwerk ist die ausgezeichnete Lutherbiographie „Der junge Luther“. Aber auch sein Werk über die Jesuiten gilt allgemein als ein bedeutendes Werk. Hier wird es in guter englischer Übersetzung dargeboten von einem Theologen der Vereinigten Lutherischen Kirche. L. F.

Luther unter vier Päpsten. Von Ernst Emil Gerfen, D. D. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 104 Seiten 5¼×7¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Eine etwas eigenartig, aber sonst ganz geschickt geschriebene kleine Reformationsgeschichte, deren Titel gleich anzieht und deren neunundzwanzig kurze Kapitel das Wichtigste und Interessanteste aus der großen Tätigkeit Luthers darstellen. Ein Anhang führt Luther als Liederdichter und Musiker vor Augen. L. F.

Oratio über der Leich des ehrwürdigen Herrn D. Martini Luthers, getan durch *Philippum Melanthon* am 22. Februar. Verdeutscht aus dem Latein durch D. Caspar Creutziger. Verlag Degener & Co., Inh. Oswald Spohr, Leipzig. 36 Seiten 5¾×7½.

Das ist eine kleine, aber hochinteressante Schrift. Es ist eine genaue photographische Ausgabe der Predigt, die am 22. Februar 1546 Melanchthon gehalten hat an Luthers Sarg, die dann der andere Freund und Mitarbeiter Luthers, Kaspar Creutziger, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt hat. Alle, die ein Interesse für solche alten Schriften haben, werden sich darüber freuen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Kandidaten und ihre Berufe. Die sogenannte Verteilungskommission unserer Synode, die sich aus den Präsides unserer 29 Distrikte und den Vertretern unserer Prediger- und Lehrerseminare zusammensetzt und die alljährlich unsern Predigtamts- und Schulamtskandidaten ihre Berufe zuzuweisen hat, ist eben jetzt, da wir dies schreiben, am 15. und 16. Mai, hier in St. Louis versammelt. Im Anschluß an diese Versammlung findet dann auch die jährliche Finanzkonferenz statt, zu der außer den Präsides auch noch andere Vertreter aus den einzelnen Distrikten kommen und die Glieder des Board of Directors unserer Synode. Bei allen Beratungen ist natürlich auch der Präses der Synode samt den vier Vizepräsides zugegen. Wir können vor Abschluß dieser Nummer gerade noch die Zahl der zur Verfügung stehenden Kandidaten und die Zahl der eingegangenen Berufe mitteilen. Zur Verfügung standen im ganzen 120 Predigtamtskandidaten, 85 von St. Louis und 35 von Springfield. Die Zahl der eingegangenen Predigerberufe betrug 144. Schulamtskandidaten standen 70 zur Verfügung, 43 von River Forest und 27 von Seward. Die Zahl der eingegangenen Lehrerberufe betrug 63.

Die Kandidatenzahl aus unserm Seminar in St. Louis setzt sich so zusammen: Unsere diesjährige Kandidatenklasse zählt 86; aber von diesen gehören zwei der Norwegischen Synode und einer der Slowakischen Synode an, die von ihren eigenen Synoden Berufe erhalten werden; einer wird in unserer italienischen Mission Aushelferdienste tun, und 17 unserer Kandidaten nehmen noch keinen Beruf an, hauptsächlich deshalb, weil sie noch weiterstudieren wollen, entweder hier in St. Louis in unserm vierten Jahr, in der Graduate School (9), oder auf andern Anstalten (4). Aber an die Stelle der 17 Kandidaten, die dieses Jahr noch nicht einem Beruf ins Amt folgen, treten 20 Kandidaten von früheren Jahren, hauptsächlich aus unserer Graduate School (14). So ergibt sich als Zahl der zur Verfügung stehenden Kandidaten von St. Louis 85. Wir lassen nun ihre Namen und den Ort, wohin sie berufen sind, folgen:

St. Louis.

T. Ahrendt; Monroe, La.
C. O. Arndt; Nördl. New Jersey.
A. Jesse; Lexington, Mo.
H. Lichtsinn; Milwaukee, Wis. (College).
T. Möller; Philadelphia, Pa.
H. Stahmer; Davenport, Iowa.
P. Albrecht; New Underwood, S. Dak.
K. Blake; New York, N. Y.
R. Cämmerer; St. Louis, Mo.
M. Frick; Clay Center, Kans.
G. Heinemeier; San Angelo, Tex.
H. Hellbusch; San Antonio, Tex.
P. List; St. Louis, Mo.
W. McLaughlin; China.
P. Mehl; Concordia, Mo. (College).
W. E. Meyer; Denton, Tex.
C. Peters; Walnut, Nebr.
H. Pfotenhauer; Libby, Mont.
E. Reinke; Los Angeles, Cal.
O. Rupprecht; Evansville, Ind.

M. Adermann. ——
V. Am End; Demaine, Sask., Can.
H. Basilius. ——
G. Batz; Argentinien.
A. Bernthal; Riverton, Wyo.
A. Bohlmann; Fortuna, N. Dak.
G. Boyer; Indien.
T. Brohm; Detroit, Mich.
A. Bühner; Indien.
Elmer Burgdorf; Scotia, N. Y.
Erwin Burgdorf; Woonsocket, S. Dak.
R. Burow; Indien.
H. Bußmann; Roseau, Minn.
H. Dänzer; Marysville, Kans.
M. Dale; Norwegische Synode.
A. Dierks; Tenstrike, Minn.
H. Dorn; Grand Rapids, Mich.
A. Dreier. ——
W. Dukewits. ——
O. Eifert; Tomahawk, Alta., Can.
W. Ellwanger; Chillicothe, Mo.
H. Frerking; Amarillo, Tex.
R. Göhring; West Frankfort, Ill.
A. Grießel. ——
A. Hahn; Oshawa, Ont., Can.
F. Henning; Salem, Ill.
K. Hofmann; Flaxton, N. Dak.
A. Holm; Jamison, Nebr.
G. Kanieß; Grygla, Minn.
C. Kasper; Texarkana, Tex.
J. Knippenberg; Grand Junction, Colo.
L. Köhler; Cadillac, Sask., Can.
L. Köster; Milwaukee, Wis. (College).
T. Krenzke; Hollowdale, Minn.
M. Kretzmann; Flint, Mich.
C. Kretzschmar; St. Louis, Mo.
A. Läsch; Vermilion, S. Dak.
W. Landgraf; Indien.
W. Lauterbach; Ironwood, Mich.
M. Lobeck; Argonia, Kans.
W. Long; Osman, Ill.
W. Lüdtke; Indien.
E. Lutz; Macoun, Sask., Can.
H. Manns; Indien.
G. McRee; Burton, Ill.
R. Mennen. ——
A. Messina; italien. Mission.
E. Meyer. ——
Earl Miller; Indien.
Ernst Müller; Cleveland, O. (Negermission).
O. Müller; Scott City, Kans.
P. Müller; Indien.
H. Munderloh; Alma Center, Wis.
P. Natzke; Alhambra, Alta., Can.
H. Neß. ——
C. Nieman. ——
G. Obenhaus. ——
Edgar Pflug. ——
A. Piepkorn. ——
H. Pöllot. ——
A. Radünz; Edson, Alta., Can.
A. Ranzau. ——
L. Rausch; Presho, S. Dak.
A. Richert; Bluford, Ill.
C. Rittmann; Indien.
F. Rockett. ——
N. Röcker. ——
P. Schauer; Cincinnati, O. (Negermission).
J. Schedler; De Soto, Mo.
O. Schedler; Oregon.
P. Scheer; Flagler, Colo.
T. Schröder; Argentinien.
W. Seeliger; Bergland, Mich.
H. Seitz; Ponchatoula, La.
E. Spaude; Yahk, B. C., Can.
E. Stahlke; Aylesbury, Sask., Can.
W. Theiß; St. Charles, Ill.
A. Valencik; Slowakische Synode.
A. B. Wagner; Albany, Tex.
A. Wilkening; Grand Forks, B. C., Can.
W. Wilkens; Western, Nebr.
W. Wolff. ——
M. Wyneken; Indien.
P. Ylvisaker; Norwegische Synode.
W. Zersen; Kelowna, B. C., Can.
R. Zorn; Indien.

Die Namen der 36 Kandidaten aus unserm Predigerseminar in Springfield und die Orte, an die sie berufen sind, sind die folgenden (einer gehört der Slowakischen Synode an und wird von dieser seinen Beruf erhalten):

Springfield.

E. Ahlemeyer; Trenton, Nebr.
C. Bliß; Springfield, Ill. (Negermission).
A. Bruns; Vanderbilt, Tex.
W. Buchschacher; Loraine, Tex.
E. Dreyer; Miltona Tp., Minn.
O. Friedrichsmeyer; Browns, Ill.
C. Geiger; Cissna Park, Ill.
L. Going; Pulcifer, Minn.
J. Hennig; Bloomfield, Mont.
T. Hilgendorf; Dickinson, N. Dak.
C. Höh; Granton, Wis.
J. Horarik; Slowakische Synode.
E. Jeschke; Kayville, Sask., Can.
L. Jones; Freesoil, Mich.
W. Jurgens; China.
O. Krause; Freesoil, Mich.
A. Lach; Bazine, Kans.
R. Marquardt; Luella, Sask., Can.
J. Meißinger; Oregon.
R. Muhl; West Carlock, S. Dak.
J. Petersen; Clearwater, Nebr.
F. Pfotenhauer; Kamloops, B. C., Can.
F. Rath; Worland, Wyo.
C. Reiher; Lebanon, S. Dak.
H. Reischauer; Indien.
E. Scheck; Julesburg, Colo.
A. Schlegel; Hunter, Kans.
O. Schreiner; Smithville, Tex.
G. Schweikert; Cass Lake, Minn.
P. Sellman; Burns, Wyo.
O. Skov; Hemmet, Cal.
H. Ströbel; Goose Creek, Tex.
A. Wagner; Detroit, Mich.
W. Wiech; St. Louis, Mo.
E. Wolf; Three Rivers, Tex.
E. Zimmermann; China.

L. F.

Inland.

Die Bibel ein Echo. Wie unser hochgelobter Heiland je und je verlästert worden ist, so auch sein teures Wort. Man hat der Heiligen Schrift so viel Schimpf und Schande angetan, daß es mit Worten nicht zu beschreiben ist. Jetzt kommen deutsche Gelehrte und behaupten: „Die Bibel ist nur das Echo des Wortes Gottes, ein Echo, wie es aus menschlichem Geist und Herzen hervorklingt.“ Eine solche Behauptung ist nichts anderes als die schmachvollste Gotteslästerung. Ist die Bibel eine „Echobibel“, so ist sie nur ein menschliches Buch, und zwar ein Buch, das dem menschlichen Irrtum unterworfen ist. Die heiligen Schreiber haben dann in verstümmelter Form und in verfälschtem Sinn das Wort wiedergegeben, das Gott in ihre Herzen hineingerufen hat. Die Behauptung, daß die Heilige Schrift nur das Echo des Wortes Gottes sei, kommt daher, daß man in der Bibel Fehler sucht und sie nicht mehr als die lautere, unverfälschte göttliche Wahrheit anerkennen will.

Nein, die Bibel ist nicht ein bloßes von Menschen herrührendes Echo, sondern Gottes Wort durch und durch. In der Bibel redet Gott zu uns nicht mit menschlichen Worten, sondern „mit Worten, die der Heilige Geist lehret“, 1 Kor. 2, 13. Jedes Wort der Heiligen Schrift ist vom Heiligen Geist eingegeben. „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“, 2 Petr. 1, 21. J. T. M.

Der Muttertag. Vor etwa zwanzig Jahren wurde ein sogenannter Mother's Day in unserm Lande eingeführt, und wenn diese Nummer des „Lutheraner" in die Hände der Leser kommt, liegt dieser Tag wieder hinter uns. Für einen Christen sollte ein jeder Tag ein Father's and Mother's Day sein; das heißt, jeden Tag sollte er sich daran erinnern lassen, daß er Vater und Mutter ehren soll. Was das heißt, hat unser Luther in seinem herrlichen Großen Katechismus, den leider nur wenige kennen, sehr schön dargelegt, wenn er schreibt: „So lerne nun zum ersten, was die Ehre gegen die Eltern heiße, in diesem Gebot gefordert, nämlich daß man sie vor allen Dingen herrlich und wert halte als den höchsten Schatz auf Erden, danach auch mit Worten sich züchtig [höflich] gegen sie stelle, sie nicht übel anfahre noch mit ihnen poche noch poltere, sondern lasse sie recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel tun; zum dritten auch mit Werken, das ist, mit Leib und Gut, solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und sie versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind; und solches alles nicht allein gern, sondern mit Demut und Ehrerbietung, als vor Gott getan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Not noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen und ihnen mitteilen, was er hat und vermag." (*Triglotta*, S. 611 f.)

In unserm Lande kennt man vielfach leider nicht mehr das vierte Gebot, trotzdem man Jahr für Jahr Mother's Day feiert. J. T. M.

Das Ziel erreicht. Die Vereinigte Lutherische Kirche hat, um ihre Pastoren, die wegen Krankheit oder Altersschwäche nicht mehr dienen können, besser versorgen zu können, eine Unterstützungssumme von vier Millionen Dollars gesammelt. Diese große Sammlung wurde am letzten Palmsonntag abgeschlossen, nachdem die in Aussicht genommene Summe weit überzeichnet war. Die genannte Körperschaft ist nun imstande, die Unterstützung ihrer bedürftigen Pastoren zu verdoppeln. Bisher erhielten diese je dreihundert Dollars das Jahr; die vier Millionen Dollars werden es ihr nun ermöglichen, jeder unterstützungsbedürftigen Person eine jährliche Unterstützung von sechshundert Dollars zukommen zu lassen. J. T. M.

Eine Kritik des heutigen Theaters. Wie der „Lutherische Herold" berichtet, hat neulich der bekannte englische Bühnenschriftsteller Ervine die sittliche Forderung aufgestellt, daß keiner Frau unter vierzig Jahren der Zutritt in ein Theater gestattet werden sollte. Die Art und Weise, wie die Frauen heutzutage vor den Theatern lange Reihen bildeten und stundenlang warteten, um ein Stück zu sehen, das die Polizei verbieten sollte, flößte ihm, dem strengen Theaterstückschreiber, einen unüberwindlichen Widerwillen ein. Mit Nachdruck fügte er hinzu: „Je schlimmer das Stück, desto länger die Reihe der vor dem Theater harrenden Frauen."

Dieses Urteil eines Weltkindes sollte genügend sein, um das heutige Theater zu kennzeichnen. Leider sind es nicht nur Frauen, sondern auch Mädchen, ja Tausende von Kindern, die den Schmutz, den namentlich die Wandelbildertheater darbieten, von Tag zu Tag mit ansehen und dadurch an Seele und Geist bleibenden Schaden leiden. J. T. M.

Naturwissenschaft und Religion. Am 20. März waren fünfzig Jahre seit dem Tode des bekannten Begründers der sogenannten mechanischen Wärmetheorie Robert Mayer vergangen. Das von ihm aufgestellte Gesetz von der Erhaltung der Kraft besagte, daß die Summe der Kräfte stets dieselbe bleibe und neue Kräfte im Weltall nicht entstehen könnten. Dieser Satz wurde von atheistisch-materialistischer Seite in ihrem Sinne gedeutet, nämlich so, daß es keinen Gott gebe, der das, was er erschaffen hat, auch erhält und regiert. Das war jedoch nicht im Sinne des großen Forschers, der selber mit hoher Ehrfurcht vor Gottes Wort erfüllt war. Robert Mayer, der in der wissenschaftlichen Welt einen großen Ruf genießt, schloß einst eine Rede mit dem berühmten Wort: „Aus vollem Herzen rufe ich aus: Eine richtige Philosophie kann und darf nichts anderes sein als eine Einführung in die christliche Religion."

So berichtet der „Christliche Apologete". Was aber der große Naturforscher in den eben angeführten Worten ausdrückt, davon redet auch die Heilige Schrift, die uns Gottes fortwährendes Regieren und Erhalten der von ihm erschaffenen Welt bezeugt. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk", Ps. 19, 2. Und Paulus sagt: „In ihm leben, weben und sind wir", Apost. 17, 28. Das wahre Studium der Natur macht nicht gottlos, sondern führt zur Anbetung des allmächtigen und gütigen Schöpfers. J. T. M.

Ausland.

Was für Bücher werden verkauft? Im Jahre 1927 schloß der deutsche Büchermarkt mit 31,026 Veröffentlichungen ab. Das ist eine überaus hohe Zahl von Büchern selbst für Deutschland, das jährlich mehr Bücher herausgibt als irgendein anderes gebildetes Land. Von diesen Tausenden von Büchern gehören nun 16.32 Prozent der sogenannten schönen Literatur an. Das deutsche Volk kauft daher mehr Romane, Novellen, Gedichte usw. als irgendwelche andere Werke. In die nächste Klasse, mit 9.66 Prozent, gehören die verschiedenen Arten von Schulbüchern, von denen in Deutschland, dem Lande der Schulen, Tausende jährlich verbraucht werden. Dann folgen religiöse Werke, die mit 8.28 Prozent angegeben sind und also an dritter Stelle stehen.

So erfreulich es ist, daß die religiösen Werke eine so hohe Stelle einnehmen, so betrübend ist es doch auch wieder, daß ein großes, gebildetes Volk wie das deutsche zweimal so viel Romane und andere Schriften dieser Art liest als Bücher, die einen religiösen Inhalt haben. Ferner ist nicht zu leugnen, daß die Romane, die heutzutage geschrieben werden, zumeist einen religions- und besonders christusfeindlichen Charakter tragen. Leider steht es auch so mit vielen sogenannten „christlichen" und religiösen Werken. So sandte uns neulich ein Amtsbruder ein Flugblatt zu, das für christliche Knaben und Mädchen geschrieben ist. Von dem wahren Christentum der Heiligen Schrift, von Sünde und Gnade, Bekehrung und Glauben, findet sich in diesem Blättchen auch nicht e i n Wort. Alles ist nur Moral, was darin als Christentum angepriesen wird.

So zwingt der Teufel auch gerade die Presse in seinen Dienst, und christliche Eltern haben alle Ursache, darüber zu wachen, was ihre Kinder lesen. Man hüte sich vor den Romanen und Novellen, die in den vielen Bibliotheken unsers Landes allen Leuten zugänglich sind! Man hüte sich auch vor religiösen Schriften und Büchern, die nicht von anerkannt gläubigen Christen geschrieben sind. J. T. M.

Frauen im Pfarramt. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" berichtet: „In Hamburg wurde Frl. Sophie Kunert als erste Pfarramtshelferin von Senior D. Stage am 5. Februar feierlich eingeführt; sie war bisher Leiterin der Sozialen Fürsorge am Frauengefängnis Fuhlsbüttel; dort hat sie nun auch pfarramtliche Dienste. Sie könne vor ihren Pfleglingen am Altar und auf der Kanzel stehen und ihnen auch das Sakrament reichen, sagte D. Stage. In der Tat ist sie in der Hamburger Presse bereits als Frl. P. Kunert erwähnt. In derselben Stadt erfolgte am 9. Februar die feierliche Einsegnung Frl. Margarete Brauns als Pfarramtshelferin zu St. Nikolai; sie ist die erste Pfarramtshelferin in einer Gemeinde."

Auch in Deutschland will man nicht mehr wissen, was der Heilige Geist durch Paulus 1 Kor. 14, 34. 35 und 1 Tim. 2, 12 uns Christen gebietet. J. T. M.

Weitere Abschaffung der Todesstrafe. Der Schweizer Nationalrat hat nach eingehender Aussprache mit 144 gegen 38 Stimmen beschlossen, in das neue Strafgesetzbuch die Todesstrafe nicht aufzunehmen. Einen Streit um die Todesstrafe gab es in der Schweiz seit der Annahme der Bundesverfassung vom Jahre 1874. Damals war die Todesstrafe ganz abgeschafft; späterhin war aber den einzelnen Kantonen ihre Wiedereinführung freigestellt worden. Zehn meist ländliche und katholische Kantone haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Nunmehr wird die Todesstrafe auch in diesen Kantonen gänzlich verschwinden.

Man will die Todesstrafe im Interesse der „Humanität" einstellen. Aber damit begeht die „humane" Welt eben einen Fehler. Mörder und Verbrecher kennen keine „humanen" Rücksichten; sie morden häufig ihre Opfer mit der größten Grausamkeit, und es ist daher ganz verkehrt, „humane" Rücksichten gegen sie geltend zu machen. Die Heilige Schrift ist das „humanste" Buch der Erde; sie ist das Buch der allgemeinen Liebe, und zwar der größten, aufrichtigsten Liebe; und doch fordert sie den Tod solcher, die Menschenblut vergießen, 1 Mos. 9, 6. J. T. M.

Was der Papst alles „einsegnen" kann. Die „Kirchliche Zeitschrift" schreibt: „Wir haben früher an dieser Stelle die Mitteilung gemacht, daß man in Frankreich kürzlich auch Jagdhunde zur Jagd geweiht und eingesegnet hat. Das wurde von manchem mit ungläubigem Lächeln gelesen. Wir können jetzt nachweisen, daß das ganz im Sinn des römischen Rituals ist. Dieses enthält nämlich neben andern sonderbaren Segen, wie für Leinenzeug für Kranke, Medizin, Brot und Kuchen, Bier, Käse und Butter, Speck, Vögel, Bienen, Vieh und Gespanne, auch einen Segen für Pferde und Tiere. Dieser letzte Segen ist offenbar für die Rothschildschen Hunde, die ja auch ‚Tiere' sind, gebraucht worden. Die wichtigste Stelle in dem längeren Ritual dieses Segens lautet: ‚Laßt uns beten! Deinen Segen, o HErr, mögen diese Tiere empfangen, damit sie durch ihn am Körper bewahrt und von jedem Übel mit Hilfe des seligen Antonius befreit werden; durch Christum, unsern HErrn. Amen.' Darauf sollen sie mit Weihwasser besprengt werden." — Ein schändlicher Greuel! J. T. M.

Radio und Katholizismus. Der Erzbischof von Mailand in Italien, Kardinal Tosi, hat in einem Hirtenbrief den Katholiken das Radiohören und den Besitz eines Radioapparats untersagt. Das Radiohören bezeichnet er als „sträfliche und schädliche Neugier", den Besitz eines Radioapparats als „unanständigen Luxus".

Zum „unanständigen Luxus" gehört auch der Papst mit seinen Kardinälen. J. T. M.

Religiöse Schriften in Rußland. Das Verbot des Druckes religiöser Schriften in Rußland ist unter dem Druck der Verhältnisse vor einiger Zeit aufgehoben worden. Damit ist die frühere große Bibelnot im wesentlichen beendet. Die Bibel wird heute in den russischen Staatsdruckereien wieder hergestellt und kann im Lande verbreitet werden. Schwieriger steht es noch mit dem evangelischen Gesangbuch. Das seinerzeit von P. Masing in russischer Sprache in Petersburg herausgegebene Gesangbuch ist gänzlich aufgebraucht. Die Regierung will aber den Neudruck nur gestatten, wenn die Herstellung in Leningrad (Petersburg) erfolgt. Dazu fehlen jedoch zurzeit die Mittel, da die evangelischen Christen in Rußland völlig verarmt sind. Eine ähnliche schwierige Lage besteht auch für den Katechismus. Ein großer Segen ist es jedoch für Rußland, daß jetzt überhaupt wieder christliche Bücher gedruckt und verbreitet werden dürfen. J. T. M.

Ein stiller Zeuge. In der kleinen Kirche „Hosios David", der heilige David, in Saloniki, dem alten Thessalonich, die während der Türkenzeit in eine mohammedanische Moschee verwandelt worden ist, wurde ein byzantinisches Mosaikbild entdeckt, das Christus mit einem Heiligenschein darstellt. Trotz der vielen Jahre türkischer Herrschaft ist dieses Bild geblieben, ein stiller Zeuge für den Heiland, zu dessen Ehren die Kirche gebaut worden war. Der Türke hat Christum nicht verdrängen können; dagegen sinkt der Mohammedanismus wie ein faules Gebäude zusammen. „JEsus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit", Hebr. 13, 8. J. T. M.

Erdbeben. Die Weissagung unsers Heilandes: „Es werden sein Pestilenz, teure Zeit und Erdbeben hin und wieder", Matth. 24, 7, hat sich auch gerade wieder in letzter Zeit erfüllt. Die Erdbeben, die Bulgarien betroffen haben, gehören zu den schwersten in der Landesgeschichte. Hundertfünfzig bis dreihundert Menschen sind tot, viele hundert sind schwer verletzt, über 125,000 Familien haben ihr Obdach verloren, acht Städte und Dörfer liegen in Trümmern. Philippopolis, diese alte, von Philipp von Mazedonien, dem Vater des berühmten Eroberers Alexanders des Großen, gegründete Stadt, die an der Bahn von Paris nach Konstantinopel liegt, sieht aus wie eine von Granaten verwüstete Stadt. Nur einige Gruppen Häuser auf dem Hügelabhang und etliche, vereinzelte Gebäude stehen noch. Auch im südlichen Griechenland haben Erdstöße großen Schaden angerichtet. Am schlimmsten sind die Beschädigungen in Korinth und Umgegend. Die meisten Häuser sind eingestürzt. Die Zahl der Obdachlosen in Korinth und Umgegend wird auf etwa 15,000 berechnet.

„Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen", Ps. 90, 7. J. T. M.

Reform in Indien. Die soziale Bewegung in Indien, die seit einigen Jahren eingesetzt hat, wächst in starker Weise heran, so daß die Hindus die Christen um ihre Mitarbeit bitten, den vielen Volksübeln zu steuern. So hat die Soziale Konferenz Christen wie Mohammedaner eingeladen, mit ihnen gemeinsam gegen den öffentlichen Skandal der „Tempelmädchen" vorzugehen, und man hat eine Bittschrift an die Regierung gerichtet, um dieses schreckliche Übel aus dem Wege zu schaffen. Die Konferenz fordert ferner, daß das gesetzliche Alter für die Ehe bei Mädchen auf sechzehn, bei jungen Männern auf einundzwanzig Jahre hinaufgerückt werden soll. Den Witwen soll das Recht zugestanden werden, sich wieder zu verheiraten. Die beiden Geschlechter sollen rechtlich in jeder Beziehung gleichgestellt, und Schwiegermütter und Kinder sollen durch das Gesetz geschützt werden. Die Vielehe soll unterdrückt, das Ehescheidungsgesetz verschärft, die Kasten abgeschafft und die Alkoholgesetzgebung verbessert werden. J. T. M.

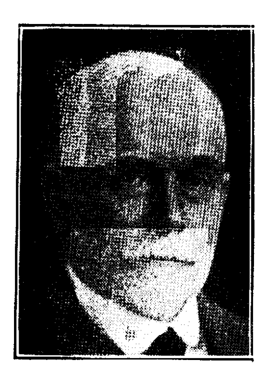
Bildungshunger in Japan. Das Streben des japanischen Volkes, sich mit der Kultur des Abendlandes bekannt zu machen, äußert sich in einem fast unbezähmbaren Bildungstrieb, der zu einer mächtigen Entfaltung der Presse geführt hat. Nach einer soeben erschienenen Zusammenstellung erscheinen in Japan 1,137 Tageszeitungen und etwa 2,850 Wochen- und Monatszeitschriften. Die Gesamtauflage der Tageszeitungen schätzt man auf zehn Millionen. Dies bedeutet, daß jeder sechste Japaner heute eine Zeitung hält. Im Jahre 1925 erschienen in Japan selbst über 18,000 Bücher; dazu wurden noch für etwa zwei Millionen Dollars Werke aus Amerika, Deutschland, Frankreich und andern Ländern eingeführt. Diese Lage ist auch für die christliche Mission dadurch bedeutsam, daß sie ihr große Aufgaben stellt. Auch die christliche Presse und das christliche Buch, besonders auch die Bibel, finden in Japan offene Türen. J. T. M.

Erinnerungen an T. H. Lamprecht.

Am 30. April ist T. H. Lamprecht, der allen Lesern dieses Blattes bekannte Lutheraner, in Cannes, Südfrankreich, selig heimgegangen. So meldete vor einigen Tagen eine kurze Depesche.

Sein Heimgang ruft bei mir allerlei Erinnerungen wach, und ich darf vielleicht annehmen, daß auch die Leser des „Lutheraner", die oft von ihm gehört und gelesen und von denen viele ihn persönlich gekannt haben, gern etwas Näheres von ihm hören werden, gerade auch von seinen letzten Wochen und Monaten.

Es sind schon über fünfzig Jahre her, daß ich zum erstenmal mit ihm zusammentraf. Ich kam damals, im September 1877, als verschüchterter, kleiner dreizehnjähriger Junge vom Dorf auf das College in Fort Wayne, war zum zweitenmal in meinem Leben auf einer Eisenbahn gefahren und war ganz überwältigt von den neuen Eindrücken, aber auch etwas beängstigt, wie mir es nun wohl auf dem College und unter den ganz neuen Verhältnissen gehen würde. Da steckte mich der gute selige Direktor Otto Hanser zu Lamprecht, der damals Primaner, also Glied der obersten Klasse, war, ins Zimmer; er wurde mein decurio oder Zimmerältester. Ich vergesse nie, wie freundlich Lamprecht, der in der Großstadt New York geboren und aufgewachsen war, gegen den kleinen, fremden Dorfjungen war, wie er auch manches Mal mich in Schutz genommen hat gegen die nach altem Collegeherkommen etwas anspruchsvollen und übermütigen Tertianer und Quartaner, obwohl er damals als Primaner für mich in unerreichbarer Ferne stand.


T. H. Lamprecht.

Nach einem Jahre ging dann Lamprecht nach St. Louis, studierte dort von 1878 bis 1881 Theologie, bestand auch sein Examen, trat aber nicht ins Predigtamt. Weshalb er das nicht getan hat, habe ich nie erfahren, habe ihn auch nie im späteren Leben danach gefragt. Ich habe aber Grund zu der Annahme, daß er zum Predigtamt nicht die rechte innere Neigung hatte, obwohl er sonst ein guter Student war. Ich habe dann später öfters sein Beispiel angeführt, namentlich auch Eltern gegenüber, die es durchaus durchsetzen wollten, daß ihr Sohn, obwohl er keine Neigung zum Predigtamt hatte, doch Prediger werde. Gott will in seiner Kirche willige Diener. Und gerade Lamprechts Beispiel zeigt, wie man Gott und seiner Kirche in hervorragendem Maße außerhalb des Predigtamts dienen kann. Ich darf wohl sagen, Lamprecht hat als Laie mehr ausgerichtet und Gutes getan durch Wort und Tat und Beispiel, als er vielleicht sonst als ein zum Amte Unlustiger ausgerichtet hätte. Und seine gute allgemeine und gerade auch seine theologische Bildung kam ihm dabei sehr zustatten.

Lamprecht wurde dann Geschäftsmann, und es verging eine Reihe von Jahren, bis ich ihn wiedersah. Als ich dann im Jahre 1893 nach St. Louis zog, traf ich öfters mit ihm zusammen, und die frühere Bekanntschaft wurde nun je länger, je mehr eine gute Freundschaft, so daß jetzt, wo er von uns genommen ist, ich mit vielen andern seinen Verlust tief empfinde. Als Geschäftsmann reiste er damals viel, kam regelmäßig auf seinen Geschäftsreisen auch nach St. Louis, besuchte mich öfters, oder wir trafen uns im Hause seiner in St. Louis verheirateten Schwester, Frau Dr. Fick. Beide waren, soviel ich weiß, die einzigen Kinder eines seinerzeit bekannten Geschäftsmannes in der alten Dreieinigkeitsgemeinde in New York, an der zuerst der alte P. Th. Brohm gestanden hat und später lange Jahre der alte P. Fr. König, der mit Lamprechts Familie eng verbunden war.

Schon in diesen Jahren, als er noch ein verhältnismäßig junger Mann war, merkte ich sein wachsendes Interesse an den Angelegenheiten der Kirche und ganz besonders unserer Synode, und immer trat mir auch seine kindliche, lautere Frömmigkeit entgegen. Gott segnete ihn in seinen geschäftlichen Unternehmungen, er wurde ein wohlhabender Mann; und je länger, je mehr stellte er nun auch seine irdischen Mittel in den Dienst der Kirche. Auf der Synode trat er zum erstenmal recht hervor als Delegat im Jahre 1911. Damals wohnte er noch in Chicago und war einer der Hauptbefürworter der Verlegung des Lehrerseminars von Addison nach River Forest, eine Veränderung, die nun die Erfahrung der Zeit als einen richtigen Schritt vielfach erwiesen hat. Lamprecht zog dann bald in geschäftlichem Interesse nach New York, und in den letzten fünfzehn Jahren bin ich oft mit ihm zusammengekommen, entweder hier in St. Louis oder in New York, teils in seinem großen Geschäft, einmal auch auf seinem wunderschönen Landsitz auf Long Island, den er einige Jahre besaß, später aber wieder veräußerte, habe auch in ziemlich regelmäßigem Briefwechsel mit ihm gestanden, immer in kirchlichem Interesse. Und was er nun namentlich in den letzten zehn Jahren getan hat für unsere Synode: wie er mit einer Anzahl gleichgesinnter edler Freunde unsere Synodalschuld tilgte; wie er an die Spitze der Lutherischen Laienliga trat, um durch sie der Synode kräftig in finanzieller und geschäftlicher Hinsicht zu helfen; wie er besonders tätig war für die Sammlung des großen Fonds für unsere Versorgungskasse zum Besten kranker und ausgedienter Pastoren und Lehrer und ihrer Witwen und Waisen; wie er ein lebendiges Interesse hatte für den Ausbau unserer Anstalten, äußerlich und innerlich; wie er für diese und andere Zwecke nach Tausenden und Zehntausenden gegeben hat; wie er durch die Postgraduate Home Society mit andern gleichgesinnten Freunden manchen Professoren und Hilfslehrern an unsern Anstalten weiteres Studium ermöglichte; wie er ganz besonders auch tätig war für den neuen Seminarbau in St. Louis, den er leider nicht in seiner Vollendung gesehen hat; wie er in den letzten Jahren besonderes Interesse auch an der Freikirche in Europa nahm, die er wiederholt besuchte und der er auch in der verschiedensten Hinsicht bedeutende Geldmittel zur Verfügung stellte; wie er in der Nachkriegszeit an der Spitze unserer Europahilfe stand und unermüdlich schenkte und wirkte — das ist alles in weiteren Kreisen der Synode bekannt. Aber alles dies tat er, wie aus seinen schönen und inhaltreichen Briefen und Aussprachen hervorging, ohne alle Ruhmsucht seinerseits, aus Liebe zum HErrn und zu seiner Kirche, tat es oft, ohne daß andere von seinen hochherzigen Gaben wußten, hat wirklich oft die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte tat. Auch durch meine Hand sind für besondere, weniger bekannte Zwecke des Reiches Gottes und der Wohltätigkeit in den letzten Jahren Hunderte und aber Hunderte von Dollars von ihm gegangen. Er hat wirklich etwas von seinem Gelde gehabt — die schönste Erfahrung, daß Geben seliger ist als Nehmen.

Schon seit längerer Zeit war Lamprecht körperlich nicht mehr sehr stark, zog sich deshalb mehr und mehr und schließlich ganz von seinen Geschäften zurück, machte viele Reisen und hielt sich oft monatelang in einem gesunden, schönen Klima auf. Aber auch da hatte er immer seine kirchlichen Interessen im Auge, wie ich aus manchen Briefen zeigen könnte. Er suchte angesehene Leute auf, redete mit ihnen über die Kirche und unsere Synode, ließ ihnen unsere Zeitschriften zugehen und tat anderes mehr. Letzten Oktober hatten wir beide, um verschiedene Sachen zu besprechen, eine Zusammenkunft geplant, aber sein Gesundheitszustand hinderte die Ausführung. So schickte er mir für unsere Seminarbibliothek eine interessante, wertvolle, alte arabische Handschrift, die er in Ägypten von einem alten Juden gekauft hatte, auf den

er mit einigen hebräischen Worten, die er ihm sagte, Eindruck gemacht hatte. Er schrieb mir dabei, daß er mit seiner treuen Lebensgefährtin, die in ihrem kirchlichen und wohltätigen Interesse ganz eines Sinnes mit ihm war, eine größere Reise nach dem Orient unternehmen werde, wollte auf dieser Reise gerade auch unsere Missionare in Indien besuchen und einen Einblick in die dortige Mission nehmen. Noch von Japan aus schrieb er mir am 9. November und schickte mir (von San Francisco aus mit Luftpost) hundert Dollars, damit ich verschämten Armen und leidenden Kindern in den Mittelständen Deutschlands, deren Not er selbst drüben kennengelernt und für die er schon viel getan hatte, zu Weihnachten eine Freude bereiten möchte, da er wußte, daß ich einige Vertrauenspersonen in Deutschland habe. Wie er immer auf seinen Reisen sich auch unsere kirchlichen Blätter nachschicken ließ, so ersuchte er mich, ihm, wenn ich ihm Mitteilungen machen wolle, nach Bombay, Indien, zu schreiben; „ich werde Dir auch" — so schrieb er — „ab und zu Nachricht schicken". Mehrere Monate hörte ich dann nicht von ihm, was mich schon etwas sorglich machte, da er mir immer von Zeit zu Zeit wenigstens eine Postkarte von seinen Reisen sandte. Ich erfuhr dann von seinen Verwandten in New York (seine Gattin ist eine Tochter des seligen P. J. H. Sieker), daß er auf der Reise schwer erkrankt sei und nach Südfrankreich habe gebracht werden müssen. Im April erhielt ich dann aber einen Brief von ihm selbst und ebenso auch einen solchen von seiner Frau, die mir das Nähere mitteilten. In Buitenzorg, Java, hatte er am 18. Dezember einen schweren Anfall von Herzschwäche bekommen, mußte sieben Wochen dort in einem Hospital todkrank zubringen und war dann auf die dringende Anweisung der dortigen holländischen Ärzte, sobald es möglich war, direkt nach Marseilles gereist, um in einem zuträglichen Klima zu sein. Die Briefe waren dann von Cannes in Südfrankreich aus geschrieben. In seinem Briefe sagte er noch unter anderm: „Gottes Barmherzigkeit war unendlich groß, indem er uns geistlich und körperlich aufrechterhalten hat. Meine treue Gattin war eine große Stärkung für mich, und einer der Gedanken, die mich besonders zum innigsten Gebet antrieben, war dieser, daß sie doch nicht allein zurückgelassen werden möchte zehntausend Meilen entfernt von Freunden und Verwandten, wenn Gott mich abrufen sollte. Dem HErrn sei Lob und Dank, der uns endlich hierher [nach Cannes] gebracht hat, wo wir gute Freunde haben und mit Verwandten in Verbindung treten können." Seine Frau schrieb freilich unter anderm, daß auch jetzt noch sein Herz sehr schwach sei, obwohl er von Tag zu Tag etwas stärker werde. Aber auch in diesem seinem letzten Briefe an mich zeigte sich sein unentwegtes kirchliches Interesse. Obwohl ihm die Krankenpflegerin schon gesagt hatte, er habe genug geschrieben, forderte er mich doch auf, ja weiter dafür zu sorgen, daß unsere Druckschriften und Zeitschriften verbreitet würden. Seine Worte lauten — ich setze sie im englischen Original hierher —: "By all means continue sending our literature and church-papers abroad where you believe most good will be done. Increase the number you thus supply at my expense rather than decrease. If you want a fund in hand, I will send you a check. The older I grow, the better can I afford to do this; for with every year my days, and therefore my requirements for myself, are growing less." Drei Wochen nach dem Briefe ist er dann heimgegangen, ohne daß ihn meine Antwort, um die er bat, erreicht hätte, nach schwerem Leiden, wie mir von New York aus geschrieben wird. Seine Witwe ist jetzt, da ich dies schreibe, mit seiner sterblichen Hülle auf der Reise nach New York. Er hat ein Alter erreicht von 69 Jahren, 8 Monaten und 23 Tagen, da er am 7. August 1858 in Brooklyn, N. Y., geboren war. Diejenigen, die ihn näher gekannt haben, werden ihn nie vergessen. — Er ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm! L. F.

Todesanzeige.

P. E. F. Hermann Mießler war geboren am 6. Juni 1861 zu Mount Pleasant, Mich., wo sein Vater, E. G. H. Mießler, Missionar unter den Chippewa-Indianern war. Seine Mutter war Karoline, geb. Huning. Weil die Indianer von dort wegzogen, sowie aus andern Gründen stellte der Missionar die Arbeit unter den Indianern ein und zog nach Saginaw, Mich., wo der Sohn in der Schule des Vaters Unterricht erhielt. Im Jahre 1871 zogen die Eltern nach Chicago, wo dann der Vater als Arzt praktizierte. Hier besuchte der Selige die Gemeindeschule P. A. Wagners, bezog dann 1874 die Anstalt zu Fort Wayne und siedelte 1880 in das Seminar zu St. Louis über. Das theologische Examen bestand er mit Ehren im Jahre 1883 und folgte hierauf einem Ruf ins Predigtamt nach Columbus, Nebr. Hier gründete er mit sechs Familien die Immanuelsgemeinde, der er fast fünfundvierzig Jahre vorgestanden hat. Der HErr gab Gedeihen zu seiner treuen Arbeit, so daß aus kleinen Anfängen trotz mancher Widerwärtigkeit und Anfeindung ein großes Volk geworden ist. Auch der Jugend hat der Entschlafene sich treulich angenommen, indem er selbst nach Kräften Schule hielt. Heute wird der Unterricht von drei Lehrkräften geleitet. Neben dieser Gemeinde hat er auch die Gemeinde zu Platte Center gegründet und zweiundzwanzig Jahre lang, bis zu ihrer Selbständigkeit, bedient. Ebenso versorgte er eine kleine Schar lutherischer Christen auf dem sogenannten Island. Weiteren Kreisen diente er als Visitator wie auch dem Seminar zu Seward jahrelang als Sekretär der Aufsichtsbehörde. Immer freundlich, diente er gerne jedermann mit Rat und Tat.



P. E. F. Hermann Mießler.

Im Jahre 1884 trat er mit Klara Wurmb aus St. Louis in den heiligen Ehestand. Gott segnete die Verbindung mit sechs Kindern, drei Söhnen und drei Töchtern, die samt der Witwe den Vater überleben.

Etwa vor einem Jahre stellte sich bei ihm ein schmerzhaftes Leiden ein, das sich nach und nach verschlimmerte. Eine Reise nach Colorado Springs brachte keine Besserung. In Rochester, Minn., unterzog er sich einer Operation. Heimgekehrt, dauerte sein Leiden doch fort, und er litt große Schmerzen. Am 16. April entschlief er, nachdem er seinen Glauben an seinen Heiland des öfteren bekannt hatte, ganz ruhig. Sein Alter hat er gebracht auf 66 Jahre, 10 Monate und 10 Tage.

Das Leichenbegängnis fand am 19. April unter großer Beteiligung der Amtsbrüder von nah und fern und der umliegenden Gemeinden statt. Nach einem kurzen Trauergottesdienst im Hause wurde die entseelte Hülle in die Kirche getragen, wobei seine Konferenzbrüder als Träger dienten. Auf Wunsch des Entschlafenen predigte Präses W. Harms deutsch über Phil. 1, 21. 23 und P. A. Bergt englisch über Hebr. 13, 7. Ansprachen wurden ferner gehalten von Dir. C. F. Brommer als Vertreter der Anstalt zu

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Lehramtskandidaten. Schon im vorigen „Lutheraner" haben wir mitgeteilt, daß auf unserm Lehrerseminar in River Forest 43 Kandidaten fertig werden und auf unserm Lehrerseminar in Seward, Nebr., 27. Für diese 70 Kandidaten waren 63 Berufe eingegangen, und die sieben Kandidaten, denen noch nicht Berufe zugewiesen worden sind, konnten sofort als Aushelfer angestellt werden, wie solche immer begehrt werden. Die Namen der Kandidaten und die Orte, an denen sie wirken werden, lassen wir folgen:

River Forest.

E. Albers; Shawano, Wis.
F. Berg; New Britain, Conn.
G. Breitwisch; Strasburg, Ill.
W. Claybaker; Altamont, Ill.
E. Dieckhoff; Maywood, Ill.
W. Dietzel; Detroit, Mich.
A. Döring; Chilton, Wis.
C. Gemeinhardt; New Orleans, La.
W. Graf; Buffalo, N. Y.
F. Groth; Argentinien.
E. Hinze; Rich Valley, Minn.
P. Jäbker; Evansville, Ind.
V. Jäckel; Vikar in Sheboygan, Wis.
E. Jäger; Pekin, Ill.
L. Kämming; Vallonia, Ind.
R. Kaßner; Vikar in Chicago, Ill.
J. Köhn; Bellewood, Ill.
R. Korf; Frankentrost, Mich.
E. Krenzke; Chicago, Ill.
R. Metzger; Chicago, Ill.
M. Meyer; Rochelle, Ill.
H. Moritz; Cleveland, O.
M. Mundt; Wembley, Alta., Can.
F. Neusiis; Logansport, Ind.
P. Obst; Sedalia, Mo.
W. Pagenkopf; Saginaw, Mich.
A. Perko; Slowakische Synode.
C. Plenke; Chicago, Ill.
P. Raatz. (Studiert weiter.)
W. Rafert; Fort Wayne, Ind.
R. Ranke; Cincinnati, O.
C. Runge; Vikar in Homestead, Iowa.
C. Schmidt; North Judson, Ind.
O. Schultz; Ottawa, Can.
R. Schumann; Maplewood, Mo.
H. Steinkamp; Vikar in Stewardson, Ill.
C. Tucker; St. Louis, Mo.
F. Walther; Decatur, Ind.
Geo. Wenthe; Chicago, Ill.
H. Westermann; Elgin, Minn.
G. Wiebel; Effingham, Ill.
A. Will; Davenport, Iowa.
A. Wittmer; Milwaukee, Wis.
W. Zahnow; St. Louis, Mo.
A. Zehender; Cape Girardeau, Mo.

Seward.

R. Arndt; Milwaukee, Wis.
P. Aufdemberge; Winnipeg, Can.
J. Baden; Houston, Tex.
H. Birkman; Detroit, Mich.
W. Borcherding; New Orleans, La.
W. Brase; Omaha, Nebr.
E. Brockman; Uniontown, Mo.
C. Daberkow; Haven, Kans.
E. Eggert; Canistota, S. Dak.
A. Eickmann; St. Louis, Mo.
A. Eilrich; Inver Grove, Minn.
B. Freudenburg; Wichita, Kans.
L. Heinemeier; Luverne, Iowa.
W. Lobitz; Lahoma, Okla.
A. Lusmann; Lidderdale, Iowa.
W. Meißner; San Antonio, Tex.
H. Meier; Alva, Okla.
E. Menze; Atchison, Kans.
A. Müller; Vikarsstelle.
H. Obermüller; Wilcox, Nebr.
F. Ötting; Pueblo, Colo.
H. Pfanstiel; Vikarsstelle.
E. Riekenberg; Hooker, Okla.
E. Rohlck; Platte Center, Nebr.
V. Wassermann; Milwaukee, Wis.
P. Kiekhafer; Cole Camp, Mo.
H. Strobel; Vikarsstelle.

L. F.

Die ganze Kandidatenverteilung hat alle, die daran teilnahmen, in mehr als einer Hinsicht beschämt. Als zuerst die Berufe für Predigtamtskandidaten einliefen, fürchteten wir, daß eine Anzahl Kandidaten keinen Beruf bekommen würden; aber als alle Berufe verzeichnet waren, stellte sich's heraus, daß für die 120 Predigtamtskandidaten (85 von St. Louis und 35 von Springfield) 144 Berufe eingegangen waren, so daß also 24 mehr Berufe vorhanden waren, als Kandidaten zur Verfügung standen. Die meisten dieser 24 nicht besetzten Stellen werden wohl durch Vikare von Springfield und St. Louis bedient werden. Ebenso hatten wir gefürchtet, daß die Zahl der Lehramtskandidaten bedeutend die Zahl der Lehrerberufe übersteigen würde, und schließlich waren es nur 7 Kandidaten, die nicht gleich einen Beruf erhalten haben. Beides zeigt, daß die Ausbreitung unserer Arbeit in Kirche und Schule noch immer vorangeht, und daß, wenn wir recht auf Mission und auf Errichtung von Gemeindeschulen und deren Besetzung mit eigenen Lehrern bedacht sind, wir die Kandidaten, die nun in den nächsten Jahren in größerer Anzahl auf unsern Prediger- und Lehrerseminaren fertig werden, unterbringen können. Besonders erfreulich ist, daß dieses Jahr 9 Kandidaten in die indische Mission und 3 Kandidaten in die Chinamission berufen sind, außerdem 3 Kandidaten in die Negermission. Tatsächlich waren für Indien 12 Kandidaten begehrt, für China 6 und für die Negermission 4. Von Südamerika waren 3 Predigerberufe aus Argentinien eingelaufen, von denen 2 berücksichtigt wurden; ebenso ein Lehrerberuf aus Argentinien. Brasilien selbst wird je länger, je mehr von seiner eigenen Anstalt in Porto Alegre mit Predigern und Lehrern versorgt werden. Auch in unserer italienischen Mission geht es vorwärts, und wenn auch noch nicht ein zweiter Beruf vorlag, so kann doch unser italienischer Kandidat Messina zunächst als Vikar sofort in die Arbeit unter seinen Volksgenossen eintreten.

Gott segne alle diese jungen Prediger und Lehrer reichlich mit seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade, mache sie treu und eifrig und setze sie zum Segen für viele! L. F.

Unsere beiden Missionsblätter, die „Missionstaube" und der "Pioneer". Auf diese beiden Blätter macht das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" aufmerksam, indem es unter anderm schreibt: „In diesem Jahre werden fünfzig Jahre vergangen sein, seit diese beiden Blätter erscheinen. Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit. In dieser langen Zeit haben diese beiden Blätter viel Gutes gestiftet. Durch ihren Inhalt haben sie überall unter uns den Sinn für Mission wecken helfen und dadurch mitgeholfen, daß wir unserm Christenberuf, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, auf daß sie glauben und selig werden, immer mehr nachkommen. Beide Blätter haben sich als treue Diener des HErrn erwiesen. Darum wünschen und hoffen wir auch, daß beide bleiben und unermüdlich fortfahren im Dienste des HErrn, indem wir wohl wissen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.

„Es muß aber hier auch darauf hingewiesen werden, daß es diesen beiden Blättern leider ebenso geht wie manchem Menschen, wenn er älter wird. In der Jugend hat er reichlich und leidet keinen Mangel; wenn er aber älter wird, tritt die Not an ihn heran, und er muß vielleicht gar borgen und Schulden machen und weiß dabei nicht einmal, ob er je die geborgte Summe werde zurückerstatten können. So geht es auch unsern Missionsblättern. In ihren jüngeren Jahren ging es ihnen besser. Das Einkommen reichte hin, um den Unterhalt zu decken. Aber nun sie älter geworden sind, hängt sich auch an sie das Übel des nahenden Alters, die Geldknappheit. Nach den letzten Berichten fehlten beiden Blättern im letzten Jahr je $1,600, zusammen $3,200, um die nötigen Unterhaltungskosten zu bestreiten. Das ist traurig. Blätter dieser Art sollen und dürfen nicht eingehen. Was tun, damit sie leben können? Diese Blätter brauchen Leser, weiter nichts. Wie wäre es, wenn jeder Leser, dem doch an diesen Blättern etwas liegt, sich aufmachen und versuchen würde, wenigstens *einen* neuen Leser zu gewinnen? Eine kleine Arbeit, die aber diese Blätter sicherstellen würde. Ihr Leser dieser Missionsblätter, versucht es doch! Geht aus und werbt neue Leser! Damit werdet ihr euch und vielen andern viel Freude bereiten. Das ist auch ein Gottesdienst."

Dieser Bitte schließen wir uns an, indem wir allen Lesern dieser feinen Missionsblätter versichern, daß sie von diesem Liebeswerk reichen Segen haben werden. J. T. M.

Inland.

Neues Seminar der Wisconsinsynode. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" der Wisconsinsynode berichtet, daß jetzt die Kontrakte für den neuen Seminarbau in der Nähe von Milwaukee unterzeichnet sind und dann bald mit dem Bau begonnen werden wird. Außer den eigentlichen Seminargebäuden werden mehrere Professorenwohnungen errichtet werden, und der ganze Bau wird auf etwa $315,000 veranschlagt.

Zu gleicher Zeit kommt die Nachricht, daß ein in weiteren Kreisen bekanntes Glied der Wisconsinsynode, der auch schon seit

Jahren im Baukomitee mitgearbeitet hat, kürzlich gestorben ist: P. H. K. Moussa in Fond du Lac, Wis. Er war noch nicht fünfundvierzig Jahre alt, hatte eine Zeitlang an dem College der Wisconsinsynode in Watertown, Wis., unterrichtet, dann nacheinander mehrere Gemeinden bedient und stand zuletzt mit Präses Bergemann der großen Gemeinde in Fond du Lac, Wis., vor. Er hat auch in andern Ämtern der Kirche gedient, namentlich als Glied der Redaktion des *Northwestern Lutheran*, des englischen Blattes der Wisconsinsynode, und als Glied des Verwaltungsrates des Northwestern College in Watertown. Schon seit einiger Zeit leidend, unterzog er sich im April einer Operation in Rochester, Minn., und starb am 27. April im Beisein und unter den Gebeten seiner nächsten Angehörigen. Am 1. Mai wurde in Fond du Lac die Trauerfeier abgehalten und dann die sterbliche Hülle in Burlington, Wis., zu Grabe getragen. L. F.

Am 15. Mai ist Prof. D. F. A. Schmidt in St. Paul, Minn., im hohen Alter von einundneunzig Jahren gestorben. Er hatte hier in St. Louis studiert, war im Jahre 1857 ins Amt getreten und hat zuerst eine Gemeinde unserer Synode bedient, kam dann in Verbindung mit den Norwegern, wurde Lehrer an ihrem College in Decorah, Iowa, von 1861 bis 1872 und war dann Professor der Norwegischen Synode hier an unserm Seminar in St. Louis von 1872 bis 1876 und hat die Lehrstellung unserer Synode gegen die Iowasynode im „Lutheraner“ verteidigt. Als später die Norweger ihr eigenes theologisches Seminar gründeten, bekleidete er eine Professur an dieser Anstalt. Ende der siebziger Jahre hat er jedoch den ersten Angriff auf die Lehrstellung unserer Synode in der Lehre von der Gnadenwahl gemacht und hat die Lehre der Schrift und des lutherischen Bekenntnisses in den Artikeln von der Gnadenwahl und von der Bekehrung jahrelang entschieden bekämpft und falsche Lehre in Wort und Schrift vorgetragen. Seit einer Reihe von Jahren lebte er in St. Paul im Ruhestand. L. F.

Ist es recht, sich von Falschgläubigen zu trennen? Über diese Frage verbreitet sich das „Ev.-Luth. Kirchenblatt“, wie folgt: „Diese Frage wird immer von den Freunden des Unionismus dahin beantwortet, daß es in jedem Falle Sünde sei. In diesem Zusammenhang beruft man sich dann gerne auf Luther, der auch nicht aus der römischen Kirche ausgetreten sei; zur Trennung sei es damals erst dann gekommen, als der Papst, der für Luthers Warnungen und Mahnungen ein taubes Ohr gehabt habe, ihn hinausgestoßen habe.“

Wir wollen hier die geschichtliche Frage nicht erörtern, ob Luther aus der katholischen Kirche ausgetreten oder vom Papst hinausgestoßen worden ist, möchten aber daran erinnern, daß Luther klar und deutlich gelehrt hat, daß es die heilige Pflicht eines jeden Christen ist, sich von den Falschgläubigen loszusagen. In den Schmalkaldischen Artikeln heißt es und bekennt daher unsere ganze lutherische Kirche: „Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung und unbilligen Wüterei sich nicht teilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang als von des Antichrists Reich weichen und es verfluchen, wie Christus befohlen hat: Hütet euch vor den falschen Propheten! Und Paulus gebietet, daß man falsche Prediger meiden und als einen Greuel verfluchen soll. Und 2 Kor. 6 spricht er: ‚Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?‘ usw. Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine besondere Lehre führen will. Aber hier steht Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen oder mit Wüterei zu erhalten gedenken.“

Ferner heißt es da: „Darum sollen gottesfürchtige Leute solche greuliche Irrtümer des Papstes und seine Tyrannei wohl bedenken und zum ersten wissen, daß solche Irrtümer zu fliehen und die rechte Lehre der Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit halben anzunehmen sei. Danach, daß man doch bedenke, wie eine greuliche, große Sünde es sei, solche unbillige Wüterei des Papstes helfen fördern, da so viel fromme Christen so jämmerlich ermordet werden, welcher Blut ohne Zweifel Gott nicht wird ungerochen [ungerächt] lassen.“ (*Triglotta*, S. 516. 518.)

In diesen Worten wendet sich unser Bekenntnis gegen die römische Kirche und Irrlehre; aber was es da sagt, gilt von allen, die falsche Lehre führen. 2 Kor. 6, 14—18 ist so klar, daß niemand über die rechte Stellung eines Christen zu den Falschgläubigen im Zweifel sein kann. J. T. M.

Was die Zeitungen nicht berichten. Über die beiden deutschen und den einen irländischen Flieger haben die Zeitungen viel berichtet, aber das Folgende, was der „Lutherische Herold“ erzählt, haben sie unsers Wissens nicht gebracht. Das Blatt schreibt: „Am besten von allem hat uns jedoch ein kleines Ereignis gefallen, das am Sonntag Jubilate vorkam. Bekanntlich steht New York ziemlich unter katholischer Kontrolle. Das merkte man auch fortwährend [nämlich bei der Feier für die drei Flieger]. So hatte man auch für das öffentliche Programm der Flieger einen Besuch bei Kardinal Hayes in der St. Patricks-Kathedrale vorgesehen. Er wurde ausgeführt. Die beiden Katholiken Köhl und Fitzmaurice küßten, wie es sich nach ihrem Bekenntnis geziemt, den Kardinalsring. Nur Baron von Hünefeld zog sich zurück. Und dann kam die schüchterne Frage an den Vorsitzenden des Empfangskomitees: ‚Wissen Sie vielleicht, wo ich eine deutsch-lutherische Kirche finden kann?‘ Darob große Verlegenheit, die vom Kardinal gelöst wurde, der dem Fragenden mitteilte, daß man an der 54. Straße und Lexington-Avenue die St. Peterskirche (zur Vereinigten Lutherischen Kirche gehörig) finden würde. Unangemeldet und unerwartet kam der Gast unter Polizeibegleitung dort an. Die Sonntagsschule hatte sich gerade versammelt; und da hielt dieser Mann eine schlichte, herzliche Ansprache, in der er erwähnte, daß er in der tiefsten Not gelobt habe, er würde, wenn Gott ihm und seinen beiden Reisegefährten eine glückliche Ankunft bescherte, am ersten Sonntag seinen ersten Gang in ein Gotteshaus tun. Die Bilder von Hünefeld mit Dr. A. B. Moldenke, dem Seelsorger von St. Petri, und Gliedern der Gemeinde schmückten am nächsten Tage alle New Yorker Zeitungen. Das klingt etwas anders als die sensationellen Berichte vom Revolver des Barons, mit dem er angeblich seine Kameraden töten wollte, falls der Flug mißlingen sollte. Nach eigener Erfahrung haben wir die Überzeugung gewonnen, daß man katholischerseits, ob absichtlich oder unbewußt, versucht hat, die lutherische Beteiligung an dieser herrlichen Errungenschaft zu schmälern.“

Wir berichten dies hauptsächlich, um zu beweisen, wie sehr sich die römische Kirche bei jeder Gelegenheit in die Öffentlichkeit drängt und Ruhm und Ehre sucht. J. T. M.

Eine Predigt ohne Christum. Vor kurzem hielt, wie ein Wechselblatt berichtet, ein Sektenprediger in einer Stadt des Mittelwestens vor männlichen und weiblichen Gliedern der Oddfellow-Loge eine „Predigt“. Einen Bibeltext hatte er nicht gewählt, denn die Wahrheit der Heiligen Schrift wollte er ja nicht bekennen. So „predigte“ er denn den Logengliedern über die Gefahr, die der Welt heutzutage damit drohe, daß die Menschen zu viel ihr eigenes Leben lebten, ein jeder für sich, ohne sich um den andern zu bekümmern. Er führte dann weiter aus: „Brüder, unter den heutigen Lebensverhältnissen muß die Kirche leiden. Wir müssen dem Übel begegnen. Aber wie? Indem wir aufrichtig sind, und zwar gegen Gott und gegen unsere Seele. Wenn wir glauben, daß wir eine rettenswerte Seele haben, dann laßt uns sie retten vor niedrigen Begierden, vor Sünde und Torheit;

laßt uns in unserm göttlichen Selbst uns erheben und an dem einzigen Institut auf Erden festhalten, das uns im Leben und Tod beisteht; ja, laßt uns der Seele die Hoffnung geben, die wir auf jenes Leben haben müssen."

Mit dem „einzigen Institut auf Erden" meinte der Mann ohne Zweifel die Kirche, aber nicht die Kirche, die Christum predigt, sondern die, welche Werkgerechtigkeit und Selbsterlösung verkündigt, die Kirche des verderbten Herzens und des alten Adams. Aus dieser „Predigt", die wohl den Logengliedern sehr gefallen hat, kann ein jeder lernen, wie es in bezug auf die „Religion" der heutigen Loge steht. Die vielgerühmte „Logenreligion" ist krasses Heidentum und bittere Feindschaft gegen das Evangelium. Daß der „Prediger" den Menschen zu seinem eigenen Gott und Erlöser machte, geschah ganz im Sinne der Loge, die als solche den gottmenschlichen Heiland verwirft und ihre Anhänger und Glieder auf sich selbst vertrauen lehrt. Wie wir schon immer bezeugt haben, so auch jetzt wieder: Ein Christ gehört nicht in die Loge; dadurch, daß er sich der Loge anschließt, verleugnet er im Grunde seinen göttlichen Erlöser, der für ihn gestorben ist, und tritt sein Blut mit Füßen. J. T. M.

Ausland.

Aus der deutschen Freikirche. In der Freikirche ist kürzlich ein auch in unserer Synode bekannter Pastor selig heimgegangen, P. F. Hanewinckel. Er hatte hier in St. Louis zwei Jahre studiert und war nach Beendigung seines Studiums im Jahre 1885 nach Deutschland zurückgekehrt und hat der freikirchlichen Gemeinde in Dresden über vierzig Jahre gedient. Im Herbst 1926 erlitt er einen Schlaganfall, infolgedessen er im Sommer 1927 sein Amt niederlegte. Er starb am 18. März in Hosterwitz bei Dresden im Alter von mehr als siebenundsechzig Jahren.

Aus der Freikirche kommt auch die Nachricht, daß Lehrer Fr. Gillhoff in Planitz, Sachsen, vor kurzem in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist. Auch er ist in weiteren Kreisen unserer Synode bekannt, namentlich durch seine schönen Gedichte, die in der „Ev.-Luth. Freikirche", in unserm „Lutheraner" und sodann auch in Buchform erschienen sind. Er hat der Gemeinde in Planitz eine Reihe von Jahren in ihrer blühenden Gemeindeschule gedient. L. F.

Die Lutherliga in Australien. In Australien haben sich die jungen Leute unserer dortigen Schwestersynode zusammengetan, um vereint der Kirche und Mission zu dienen. Bekannt ist die Vereinigung unter dem Namen „Lutherliga". Ihre letzte Versammlung hielt sie am 1. und 2. Oktober letzten Jahres ab. Der Sekretär berichtete bei dieser Gelegenheit, daß bereits 32 Vereine zur Liga gehörten, und daß diese Vereine im ganzen eine Mitgliedschaft von 1,071 aufwiesen. Die Liga bezahlt das Kostgeld für zwei Studenten und Bücher und Kleidung für einen dritten; sie ist aber auch sonst beflissen, sich an allen Werken der Kirche zu beteiligen. Präsident der Vereinigung ist P. O. Thiele. Der Bericht schließt mit den beherzigenswerten Worten: „‚Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend!' sagt Salomo, Pred. 12, 1, und gewiß kommt unsere Jugend auch gerade durch die Organisation dieses Jugendbundes dieser Ermahnung nach. Es ist erfreulich, zu sehen, wie sich die Jugend der Kirche so für die Arbeit der Kirche interessiert. ‚Jung gewohnt, alt getan', heißt es im Sprichwort; und gewiß ist es so. Lernen unsere jungen Leute so für ihren Jugendverein arbeiten, so werden sie auch mit desto größerem Fleiß und größerer Geschicklichkeit für ihre Gemeinde und ihre Synode wirken. Gott der HErr erhalte die Liga in den rechten Bahnen und lasse sie für seine Kirche zum großen Segen werden!" J. T. M.

Kirche und Staat in Deutschland. Wie schlecht es um die angebliche Freiheit der Kirche vom Staat im deutschen Vaterland bestellt ist, beweist ein Bericht im „Ev.-Luth. Zeitblatt", wo es heißt: „Die evangelisch-lutherische Kirche Sachsens ist zwar im Prinzip eine staatsfreie Kirche geworden; aber in der Praxis kann von wirklicher Freiheit noch nicht die Rede sein, weil die Kirche in geldlicher Beziehung noch stark vom Staat abhängig ist. Die über die gewiß nicht leichte Geldfrage geführten Verhandlungen wollen nicht vorwärtskommen. Auch bedient sich die Kirche in ihrer Steuererhebung noch immer der staatlichen Krücken und ist an staatliche Vorschriften gebunden, was zu immer neuen Schwierigkeiten führt." Dazu bemerkt die „Ev.-Luth. Freikirche": „Wahre Freiheit erlangt die Kirche nur dadurch, daß sie sich in Lehre und Leben ganz an Christi Wort hält und sich auf ihn allein verläßt, Joh. 8, 31. 32."

Das ist richtig. Erst muß das Wort Gottes kommen, dann aus dem Wort der Glaube. Dann wird auch aus solchem Glauben die rechte Frucht wachsen, nämlich die Liebe, die bereit ist, für das Reich Gottes Opfer zu bringen, Ps. 110, 3. Solche Christen schämen sich, vom Staat Unterstützungsgelder anzunehmen. J. T. M.

Die Nachkommen D. Luthers. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" teilt die folgende interessante Nachricht über Luthers noch lebende Nachkommen mit: P. Otto Sartorius, ein Nachkomme Luthers, der seit einer Reihe von Jahren mit vielem Fleiß überall nach Nachkommen Luthers forschte, hat seine Arbeit abgeschlossen und ihr Ergebnis in einem Buche veröffentlicht. Dieses Buch enthält außer dem Text neununddreißig Bilder und eine Liste der Geschlechter, die genau geordnet ist. Die Zahl der noch lebenden Nachkommen Luthers beläuft sich auf 612. Von denen, die das zwanzigste Lebensjahr überschritten haben, sind 153 männlichen und 199 weiblichen Geschlechts. Drei Nachkommen Luthers stehen im Predigtamt. Achtzehn Nachkommen wohnen in unserm Lande." J. T. M.

Im Kampf gegen die Unsittlichkeit. Am 13. April dieses Jahres feierte ganz England den hundertjährigen Geburtstag einer Frau, Josephine Butler, die sich im Kampf gegen die staatlich erlaubte Unzucht in öffentlichen schändlichen Häusern verdient gemacht hat. Ihre Haupttätigkeit entwickelte sie zunächst in England, aber ihr Einfluß reichte auch weiterhin und machte sich im Laufe der Zeit in ganz Europa geltend. Schon als junge Frau erregte sie in England Aufsehen durch die Entschiedenheit, womit sie gegen die Laxheit in bezug auf die öffentliche Sittlichkeit auftrat. Während des Bürgerkrieges in unserm Lande trat sie entschieden für die Sklavenbefreiung ein, obwohl England im allgemeinen die Südstaaten begünstigte. Nach dem Kriege bekämpfte sie vor allem die öffentliche Unsittlichkeit, nicht nur indem sie eifrig dagegen schrieb und redete, sondern auch indem sie sich der armen, verstoßenen Weiber annahm, ihnen ein Heim gewährte und sie zu ehrlicher Arbeit anleitete. Zunächst kämpfte sie so ziemlich allein; doch fanden sich immer mehr Anhänger und Mitarbeiter, die mit ihr gegen die Unzucht kämpften. Es ist daher ganz recht, daß man das Andenken dieser mutigen Frau festlich begangen hat.

Allerdings ist mit den öffentlichen Schandhäusern die Unzucht nicht aus der Welt geschafft; wir Christen haben daher alle Ursache, uns unsers Berufs zu erinnern und gegen die Unsittlichkeit zu zeugen und vor ihr zu warnen. Vor allem gilt für Eltern stete Wachsamkeit. J. T. M.

Pharaos sieben magere Kühe. Der „Christliche Botschafter" teilt die folgende Nachricht mit als einen weiteren Beweis für die Wahrheit der Bibel: „Aus Alexandrien in Ägypten wird berichtet: Eine Entdeckung von weittragender Bedeutung wurde gemacht. Es handelt sich um die Auffindung und Entzifferung von Hieroglyphen, die einen historischen Bericht der sieben mageren Jahre enthalten, wie sie Joseph dem Pharao nach

dessen Träumen prophezeit hatte, 1 Mos. 41, 25 f. Bisher hatte man außer dem Bericht der Bibel kein glaubwürdiges Zeugnis über die Teurung in Ägypten. Spuren von Kornkammern, deren Entstehungszeit unsicher ist — das war alles. Aus den Inschriften, die Prof. Brugsch entziffert hat, geht deutlich hervor, daß der Bericht der Bibel ein vollständig treuer Bericht der tatsächlichen Ereignisse ist. Die Hieroglyphen beschreiben, daß die Überschwemmungen des Nils sieben Jahre hintereinander tatsächlich aussetzten, so daß die Ernten vollständig ausblieben und Hungersnot und Seuchen ausbrachen. Auch die Zeitangabe, die die Bibel macht, stimmt. Bisher hielt man die Annahme, daß ums Jahr 1700 vor Christo die sieben mageren Jahre zu Ende waren, für willkürlich; aber die ägyptischen Inschriften bestätigen sie." Immer mehr sorgt Gott dafür, daß vor dem Jüngsten Tag der Welt bezeugt wird, daß sein Wort wahr ist.
J. T. M.

Mission und irdischer Segen. Der heilige Apostel Paulus schreibt 1 Tim. 4, 8: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Dieses Gotteswort bewahrheitet sich auch immer wieder auf dem Gebiete der Mission, selbst im dunklen Afrika, wo die Eingebornen doch auf einer niedrigeren Stufe der Zivilisation stehen als sonstwo. Über die ehemalige deutsche Kolonie Togo in West-Afrika schreibt der berühmte Afrikaforscher Prof. Dr. Westermann aus Berlin, daß dort die Eingebornen schon heute hohe und gutbezahlte Stellungen in allen Berufen als Prediger und Lehrer, Techniker und Ingenieure, Ärzte, Kaufleute und Verwaltungsbeamte einnehmen. Der kulturelle Aufstieg steht im engsten Zusammenhang mit dem Wohlstand, der der Bevölkerung aus dem Kakaobau zufließt. Die Pflanzungen, die mehr als die Hälfte der Welternte an Kakao liefern, sind so gut wie ausschließlich im Besitz der Eingebornen.

Hinter diesem rührigen Fortschritt aber steht die Mission, die von deutschen Missionsgesellschaften betrieben wird. Darüber schreibt der Reisende: „Das von deutschen Missionsgesellschaften [der Baseler und der Bremer] begründete Missionsschulwesen steht auf hoher Stufe und erfreut sich der Förderung durch die Regierung, deren eigenes Schulwesen gegenüber den Missionsschulen weit zurücksteht." So sind es schließlich doch die Missionsschulen, die das Herz und die Seele dieser wunderbaren Entwicklung in Afrika bilden.
J. T. M.

China. In dem großen Heidenland China herrscht noch immer Empörung und Krieg, und der Haß der dortigen kommunistischen Christenfeinde richtet sich besonders gegen die chinesischen Pastoren und Missionare. Wie die „Evangelischen Missionen" berichten, wurden solche Prediger wiederholt mißhandelt, ein Pastor wurde in einer Stadt bei Hankow gebunden, geschlagen und dann zum Schimpf durch die Straßen der Stadt geführt. Man schleppte ihn auf eine Tribüne vor eine kreischende Volksmenge und bot ihm die Freilassung an, wenn er JEsum verleugne. Seine Antwort war: „Ich bin ein Christ. Ihr mögt mich töten, aber bis zu meinem Tode kann ich nicht aufhören zu predigen. Und wenn ich tot sein werde, wird mein Geist an diesem Platze bleiben als ein Zeuge für meinen HErrn." Zwei Pastoren wurden geschlagen und ins Gefängnis geworfen. Auch sie sollten freigelassen werden, wenn sie Christum verleugneten. Es war am Tage des heiligen Stephanus (26. Dezember). Die beiden Männer predigten ihrer Umgebung die Geschichte von Stephanus und schlossen mit den Worten: „Wir brauchen in China Männer wie Stephanus." Und als sie darum beteten, knieten die andern Gefangenen mit ihnen nieder.

Wir entnehmen diese Mitteilung dem Leipziger „Missionsblatt".
L. F.

Auch ein Liebesdienst.

Aus den Erinnerungen eines alten Pastors.

Wenn ein Christ von einem Fehler übereilt wird, dann sollen seine christlichen Mitbrüder ihm das sagen und ihm mit sanftmütigem Geiste zurechthelfen. Das ist eine Liebespflicht. Schulden sie diese Liebespflicht nun auch ihrem Pastor? Ganz gewiß; denn auch der Pastor ist ein christlicher Mitbruder, der auch fehlen und es einmal versehen kann, ebensowohl wie jeder andere Christ. Wer soll ihm da nun zurechthelfen, wenn du, liebes Gemeindeglied, es nicht tust? Soll er etwa in dem Fehler, wohl gar in der Sünde liegenbleiben? Wie dankbar bist du, sollst es auch sein, wenn ein Bruder in Freundlichkeit und Liebe zu dir kommt und dich auf deine Fehler, die du vielleicht gar nicht recht merkst, in wahrhaftig brüderlichem Geiste aufmerksam macht. Solltest du das nicht auch mit deinem Pastor tun, der mit dir auf demselben gefahrvollen Pfade durch diese böse Welt dem Himmel zu wandelt?

Dazu kommt noch, daß du dadurch den guten Namen deines Pastors schützen und die Gemeinde vor Unruhe bewahren kannst. Und das ist doch wahrlich etwas Großes und Herrliches. Noch heute, nach vielen, vielen Jahren, bin ich einem lieben, treuen Gemeindegliede dafür dankbar, daß es diesen Liebesdienst mir, seinem Pastor, erwiesen hat.

Ich war noch ein ziemlich junger Pastor. Als Missionar hatte ich nicht nur auf meiner Station regelmäßig zu predigen und fünf Tage in der Woche Schule zu halten, sondern ich mußte auch monatlich weite Missionsreisen machen. Ich hatte daher oft nicht die Zeit, meine Predigten so vorsichtig auszuarbeiten, wie es hätte geschehen sollen. Doch versuchte ich, wenn irgend möglich, den Gedankengang der Predigt aufzuschreiben und die wichtigsten Teile ganz auszuarbeiten.

Ich hatte an einem Sonntag daheim in der Gemeinde gepredigt. In der folgenden Woche kam eines Abends ein altes, treues Glied zu mir in meine Studierstube. Ich merkte wohl, daß er etwas auf dem Herzen habe, aber es schien, als ob er nicht recht wisse, wie er es vorbringen könne. Ich fragte ihn daher, ob ich etwas für ihn tun könne. Das gab ihm Mut, und er sagte in recht treuherziger Weise: „Herr Pastor, ich tue es nicht gerne, aber Sie haben ja in Ihrer Antrittspredigt gebeten, wir möchten Sie aufmerksam machen, wenn Sie etwas Verkehrtes gesagt oder getan hätten. Sie erklärten, Sie würden uns dafür dankbar sein. Nur darum wage ich es, Ihnen zu sagen, was ich zu sagen habe. Ich hoffe, Sie nehmen mir das nicht übel, denn ich bin kein studierter Mann. In der Predigt am Sonntag haben Sie so und so gesagt. Das stimmt doch nicht mit unserm Katechismus."

Ich war natürlich nicht wenig bestürzt, als ich das hörte; denn das war allerdings falsche Lehre. Auf meine Frage, ob er gewiß sei, daß ich die Ausdrücke gebraucht habe, antwortete er, er sei ganz gewiß. Aber nicht nur er, sondern auch andere Glieder hätten das gemerkt und mit ihm darüber geredet.

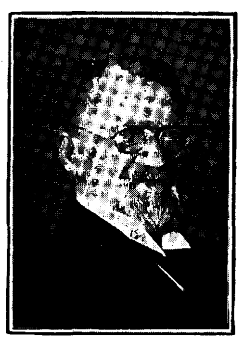
Nun hatte ich zum Glück gerade den Teil meiner Predigt wörtlich aufgeschrieben. Ich sah in den Blättern nach und fand, daß ich die Sache da ganz richtig dargelegt hatte. Ich las ihm die Stelle vor, und er sagte: „Ja, das ist allerdings richtig. Aber so haben Sie nicht gesagt, sondern so."

Als er weggegangen war, fragte ich meine Frau, ob sie den Fehler auch gemerkt habe. Auch sie hatte ihn gemerkt, hatte aber vergessen, mich darauf aufmerksam zu machen.

Was sollte ich nun tun? Sollte ich vor die Gemeinde hintreten und ihr bekennen, daß ich einen so groben, gefährlichen Fehler gemacht habe? Ich fühlte wohl, daß das das einzig Richtige sei. Aber mein alter Adam sträubte sich gewaltig da-

Todesanzeige.

Am 1. April kam zum Abschluß das lange und segensreiche Leben eines treuen Dieners Christi. An diesem Tage fuhr heim ins rechte Vaterland P. Johannes Hilgendorf. Er wurde geboren am 5. September 1847 zu Freistadt, Wis., studierte unter Prof. Walther in St. Louis, wurde ordiniert und eingeführt 1871 in Omaha, Nebr., als Pastor der Ersten Lutherischen Gemeinde daselbst, die er fünf Jahre lang bediente. Im Jahre 1876 nahm er den Beruf an die St. Paulsgemeinde bei Arlington, Nebr., an, wo er zweiunddreißig Jahre im Segen arbeitete, bis 1908. Sieben Jahre bediente er dann die Gemeinde in Cheyenne, Wyo., bis er nach Omaha zog und Hilfspastor seines Schwiegersohnes, P. Ottos, wurde. Das ist er auch geblieben; doch gab ihm die Gemeinde Urlaub, so daß er noch in San Francisco und in Hood River und Portland, Oreg., aushelfen konnte. Nachdem er einen Schlaganfall erlitten hatte, zog er 1925 nach Monrovia, Cal. Dort ist er, seines Heils gewiß, nach schwerem Leiden eingeschlafen. Er hinterläßt seine Witwe, eine geborne Siebert, mit der er sich am 24. August 1874 in Grand Island, Nebr., verheiratet hatte, zwei Töchter und zwei Söhne. Zwei andere Söhne, beide Pastoren, sind ihm schon in die Ewigkeit vorangegangen.


P. J. Hilgendorf.

Nachdem in Monrovia, Cal., eine Feier stattgefunden hatte, wobei P. Heinicke und D. Dallmann predigten, wurde die Leiche nach Omaha gebracht. Im Hause P. Ottos amtierte P. M. Adam; in der Kirche redeten P. W. Harms, D. F. Brand, Dir. C. F. Brommer, als Vertreter der Lehranstalt in Seward, Schulsuperintendent H. Hillmann und Vizepräses W. Wolter im Namen der Gemeinde bei Arlington — die durch viele Glieder vertreten war — und der Nordöstlichen Spezialkonferenz, deren Mitglied der Heimgegangene gewesen war, bis er nach Cheyenne zog. Darauf wurde die Leiche nach Seward gebracht, wo noch eine Feier im Hause seines Sohnes, Prof. J. Hilgendorfs, stattfand, bei der P. C. H. Becker und Präses W. Cholcher das Wort redeten. Auch die Konferenz, die gerade in Waco versammelt war, nahm vollzählig an der Feier teil. Auch unsere Anstalt in Seward und eine in Lincoln versammelte Konferenz waren vertreten.

Der Entschlafene war ein treuer Haushalter Gottes: treu als Pastor und Seelsorger, treu als Präses des Nebraska-Distrikts, treu als Vizepräses der Synode. Er hat sein Pfund nicht vergraben, sondern auf die Wechselbank getan, Luk. 19, 23. Seine Predigten waren klar und deutlich, echt lutherisch und wohl vorbereitet und durchdacht. Er verstand es fein, Rat und Trost zu spenden, weil er selber aus dem unerschöpflichen Born der Weisheit und des Heils Gottes schöpfte. Dabei war er demütig, ein Bruder unter Brüdern, allezeit bereit zu dienen. Und dabei fragte er nicht: Was wird mir dafür? Wir sollten ihm billig nachfolgen und nicht so viel, wohl zumeist, auf das Unsere, auf das Irdische, sehen, sondern treu arbeiten und dienen, dankbar und von Liebe erfüllt, Gott, unserm Heilande und seiner Gemeinde.

Der Heimgegangene konnte mit Recht dem Apostel nachsprechen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben", 2 Tim. 4, 7. 8. W. H.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Martin Luther. Ausgewählte Schriften, Predigten, Tischreden, Briefe und Lieder. Mit einem Vorwort von Wilhelm Schäfer. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin. 537 Seiten 5×7½, in Pappband mit Lederrücken und Goldtitel gebunden.

Dies ist eine geschickt ausgewählte und sehr handliche Ausgabe einer Anzahl Schriften Luthers, die in feiner Weise Luther bei solchen bekannt machen kann, die noch nichts oder nur wenig von ihm gelesen haben. Die Auswahl zeigt eben, wie vielseitig der große Reformator war. Zuerst finden sich in dem Buche fünf sogenannte Reformationsschriften, und da sind die passendsten ausgewählt, wie „An den christlichen Adel Deutscher Nation", „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" und „Von der Freiheit eines Christenmenschen". Dann folgen sieben Predigten Luthers, darunter Luthers letzte Predigt zu Eisleben, Luthers Taufpredigt über Matth. 3, 13—17 und seine Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll. Ferner enthält der Band 58 der interessanten Tischreden Luthers, sodann 22 der wichtigsten Briefe Luthers, darunter Briefe an seine Mutter, an seine Frau Käthe, an seinen Sohn Hänschen, an den Kanzler Dr. Brück usw., und endlich sämtliche Lieder Luthers mit der Vorrede zur ersten Gesangbuchsausgabe. Ich wüßte nicht, wie man gut eine bessere Auswahl aus Luthers Schriften auf 534 Seiten darbieten könnte. Von diesen 534 Seiten bilden etwa 20 Seiten die Einleitung von Wilhelm Schäfer, aus der man allerdings nicht recht die eigentliche Bedeutung Luthers erkennen kann; aber die Hauptsache sind eben Luthers eigene Schriften. Und dieser ganze Band erscheint merkwürdigerweise in einer Sammlung der Deutschen Buchgemeinschaft mitten unter Romanen und wissenschaftlichen und philosophischen Werken, Luther neben Kant, Herder, Rudolf Eucken, Felix von Luschan, Schopenhauer und andern, neben Brehm, „Das Leben der Tiere", Schweinfurth, „Verschollene Merkwürdigkeiten aus Afrika", usw. Aber gerade dadurch kommt Luther in diesen herrlichen Schriften und Liedern in die Hände mancher, die sonst nie nach Luther greifen würden. Und auch für unser Land ist eine solche Lutherausgabe schön und willkommen. L. F.

German Gospel Sermons with English Outlines. By *Adam Fahling.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 428 Seiten 6×9½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $3.00.

Dies ist ein etwas eigenartiges Predigtbuch, wie es aber aus dem Bedürfnis in unsern jetzigen doppelsprachigen Verhältnissen hervorgegangen ist. Es ist eine Sammlung von Predigten von einem unserer jüngeren Pastoren in Detroit und behandelt die sonntäglichen Evangelien. Jede Predigt ist in deutscher Sprache dargeboten; aber auf die deutsche Predigt folgt dann ein Predigtentwurf in englischer Sprache, zu dem die deutsche Predigt Veranlassung und Inhalt darbietet. Es sind im ganzen 57 Predigten, und das Buch ist schön gedruckt und praktisch gebunden. L. F.

Die Kraft des Evangeliums. Von D. F. Pieper. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 48 Seiten 6×9. Preis: 20 Cts.

Dies ist ein ganz vorzügliches Referat, dem wir die weiteste Verbreitung wünschen möchten. D. Pieper hat es vorgetragen auf der Versammlung des Alberta- und British Columbia-Distrikts im Jahre 1927 und behandelt folgende sieben Punkte: „1. Das Evangelium macht der Gnade Gottes und der Seligkeit gewiß. 2. Es wirkt die Heiligung und die guten Werke und insonderheit auch das christliche Gebet. 3. Es stürzt alle falschen Lehren. 4. Es gibt Kraft zum Tragen des Kreuzes. 5. Es errettet von der Todesfurcht. 6. Es wirkt eine freudige Erwartung des Jüngsten Tages. 7. Weil das Evangelium ein so großer Schatz ist, so bitten wir Gott, daß er uns diesen Schatz in Gnaden unverfälscht erhalten wolle." Bei diesem Hefte sagen wir mit ganz besonderem Nachdruck das alte Wort: Tolle, lege! Nimm und lies! L. F.

The World Is Our Field. A Missionary Survey. By *F. J. Lankenau.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 279 Seiten 5×7¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50.

Dieses neue Buch, das schon im letzten „Lutheraner" von unserm Verlagshause angezeigt worden ist, verdient weite Verbreitung. Es gibt einen kurzen, aber genügenden Überblick über das ganze große Missionsfeld in der weiten Welt, behandelt im ersten Teil Afrika, Indien, China, Japan, die andern asiatischen Länder, die Inseln des Stillen Ozeans, Südamerika, Zentralamerika und Mexiko. Im zweiten Teil geht es dann auf die Missionsgebiete in unserm eigenen Lande ein und zeigt die Missionsaufgaben in Alaska, unter den Indianern und Negern, unter den Fremdsprachigen, behandelt auch die Missionsgelegenheit unter den wandernden Völkergruppen, unter den Bergbewohnern, die Stadtmission, das Problem der ländlichen Kirchen und schließlich auch Anstaltsmissionen und Schulen. Es ist ein reicher Inhalt, und niemand wird das Buch ohne viel Interesse, Nutzen und Segen lesen. Es ist auch mit einer großen Anzahl von Bildern ausgestattet. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Festwoche in St. Louis. Wenn diese Nummer des „Lutheraner“ in die Hände unserer Leser kommt, wird unser Seminar, wie die meisten Anstalten unserer Synode, ihr Schuljahr geschlossen haben. Die letzte Woche ist bei uns immer eine Festwoche, zu der viele Besucher von auswärts kommen, namentlich Eltern und Angehörige unserer Kandidaten. Die Vorlesungen schlossen am 1. Juni, und vom 2. bis zum 7. Juni wurden die Schlußexamina abgehalten. Am 5. Juni abends fand die jährliche Versammlung der Alumnen unserer Anstalt statt, die von einer Anzahl Pastoren aus St. Louis und Umgegend und von einigen Gästen aus der Ferne besucht war. Die Alumnen wollen nach wie vor besonders tätig sein, damit unsere Seminarbibliothek reicher ausgestattet werde an theologischen Werken. Am Abend des 7. Juni fand der feierliche Entlassungsgottesdienst unserer 85 Kandidaten statt, dieses Jahr in der Zionskirche (P. L. J. Sieck). Prof. O. Hattstädt von Milwaukee, Wis., hielt die deutsche und P. H. F. Wind von Buffalo, N. Y., die englische Predigt. D. F. Pieper, der Präses unsers Seminars, entließ die Kandidaten nach einem besonderen Formular. Am 8. Juni vormittags fand dann in der Aula des Seminars die akademische Schlußfeier statt. Diese hatte dieses Jahr einen besonderen Anlaß und Charakter. Zum ersten Male in der Geschichte unserer Anstalt und, soweit wir wissen, auch zum ersten Male an einem lutherischen Seminar unsers Landes hatte ein Lehrer sein fünfzigstes Lehrjahr vollendet. Unser wertgeschätzter D. Pieper war am 1. Oktober 1878 hier in St. Louis als neugewählter Professor eingetroffen, hatte dann sogleich seine Lehrtätigkeit begonnen und also mit diesem Schuljahr wirklich sein fünfzigstes Lehrjahr beendet. Auf dieses einzigartige Vorkommnis wurde in einer kurzen Rede, die der Unterzeichnete hielt, Bezug genommen und darauf hingewiesen, daß sowohl die diesjährigen Kandidaten als auch die vielen Pastoren, die in diesen fünfzig Jahren unter D. Pieper studiert haben, gerade die beiden Grund- und Hauptwahrheiten hochhalten und fest lehren sollen, die D. Pieper immer mit solcher Klarheit und Festigkeit vorgetragen, aus der Schrift erwiesen und gegen Feinde verteidigt hat: die Lehre von der alleinigen Geltung der Schrift (sola Scriptura) und die Zentrallehre der lutherischen Kirche, daß wir allein aus Gnaden selig werden (sola gratia). Im Laufe dieser fünfzig Jahre haben nicht weniger als 3,044 Kandidaten ihr Examen für das heilige Predigtamt unter D. Pieper gemacht. Ganz gewiß gebührt es uns allen, daß wir Gott von Herzen danken, daß er unserer Anstalt und unserer ganzen Kirche diesen Lehrer geschenkt und ihn ein halbes Jahrhundert lang eine reichgesegnete Tätigkeit hat ausüben lassen. D. Pieper, als Präses der Anstalt, hielt dann die Schlußrede, besonders an die Kandidaten, und Dekan Fritz teilte die Diplome an diese aus. 8 Kandidaten haben sich durch besondere Examina und eine theologische Abhandlung den Grad eines Bakkalaureus der Theologie (Bachelor of Divinity) erworben. Ihre Diplome wurden ihnen von Prof. J. T. Müller eingehändigt. Ebenso haben fünf der Studenten, die hier ein viertes Jahr in unserer Graduate School studiert haben, sich den Titel eines Magisters der Theologie erworben (Master of Sacred Theology), namentlich durch eine besondere ausführliche Abhandlung, und diesen wurden ihre Diplome durch Prof. Th. Gräbner ausgeteilt. Mit Gesang, Gebet und Segen wurde das Schuljahr geschlossen. L. F.



Predigtamtskandidaten unsers Seminars in St. Louis, die ins Ausland berufen sind.
Von links nach rechts: G. Batz (Argentinien), R. Zorn (Indien), T. Schröder (Argentinien), C. Rittmann (Indien), G. Boyer (Indien), W. McLaughlin (China), M. Wyneken (Indien), E. Miller (Indien), W. Landgraf (Indien), R. Burow (Indien), H. Manns (Indien), P. Müller (Indien).

Unsere neuen Doktoren der Theologie. Die Fakultät unsers Seminars in St. Louis hat akademischem Gebrauch gemäß bei Gelegenheit des Schlusses des Studienjahrs auch wieder zwei ver-



Der Missionsverein der Studenten unsers Seminars in St. Louis im Jahre 1927—1928.

dienten Männern unserer Synode den Titel eines Doktors der Theologie verliehen, nämlich P. Paul Rösener von Mokena, Jll., und P. Emanuel A. Mayer von Frankenmuth, Mich. P. Rösener trat im Jahre 1877 ins Amt, hat also schon über fünfzig Jahre der Kirche gedient und lebt jetzt im Ruhestand, obwohl er noch immer kirchlich tätig ist. Er war zuerst Pastor im Südlichen Distrikt, teils in Texas, das damals zum Südlichen Distrikt gehörte, teils in New Orleans, wurde dann Seelsorger der alten Synodalgemeinde in Altenburg, Perry County, Mo., und später einer Gemeinde in der Großstadt New York. Er hat außerdem auch der Synode in besonderen Ämtern gedient, dem Westlichen Distrikt als Vizepräses und Präses, dem Atlantischen Distrikt als Vizepräses und der ganzen Synode als Vorsitzer des Survey Committee für unsere Lehranstalten und als Glied der Heidenmissionskommission, ist auch immer durch Referate auf Konferenzen und Synoden und schriftstellerisch für unsere Zeitschriften tätig gewesen.

P. Mayer trat im Jahre 1880 ins heilige Predigtamt, bediente zuerst eine Gemeinde hier in St. Louis, dann solche in Fremont, Nebr., und in New Wells, Mo., und steht seit 1893 der alten, großen Synodalgemeinde Frankenmuth vor. Auch er hat immer weiteren Kreisen der Kirche gedient, als Vizepräses und Präses unsers Michigan-Distrikts, als Visitator, gegenwärtig als Glied der Kommission für Heidenmission und ist auch auf Konferenzen und Synoden mit Lehrvorträgen aufgetreten und hat ebenfalls für unsere Zeitschriften gearbeitet.

Gott segne diese unsere neuen Doktoren der Theologie und setze sie auch ferner zum Segen! Er sei ihnen Sonne und Schild und ihr sehr großer Lohn und lasse es ihnen um den Abend licht sein! L. F.

Sieben Söhne für das Predigtamt. Während der Schlußwoche trafen wir hier in St. Louis einen Pastor, der hierher gekommen war, um der Entlassung seiner beiden Söhne beizuwohnen. Die beiden treten nun ins Amt; zwei ältere Söhne stehen bereits seit einigen Jahren im Predigtamt. Zwei weitere studieren auf unsern Colleges und einer in Springfield. Der betreffende Pastor steht nicht etwa einer großen Gemeinde vor; sein Gehalt ist auch, wie man in Geschäftskreisen rechnet, nur sehr gering. Und doch leuchtete aus seinen Augen nur Freude darüber, daß es ihm vergönnt war, in den Dienst seines Heilandes so viele Söhne zu stellen.

Dieser christliche Geist der dankbaren Gebefreudigkeit hat unsere Synode groß gemacht. Gott hat die Predigt des lauteren Evangeliums in unsern Kreisen reich gesegnet und viele Herzen willig gemacht, nicht nur ihr Geld, sondern auch ihr Fleisch und Blut in den Dienst Gottes zu stellen.

Auf der andern Seite aber sollten Gemeinden bedenken, daß, wie Prediger und Lehrer Gottes Gaben an alle sind, so es auch aller Christen Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß Prediger und Lehrer in den Weinberg Gottes eintreten. Der Apostel Paulus betont dies, wenn er schreibt: „Nicht geschieht das der Meinung, daß die andern Ruhe haben und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei", 2 Kor. 8, 13. Im Reiche Gottes soll sowohl die Würde wie die Bürde gleich sein. Gott will nicht, daß einige Christen alles tun und andere nichts oder doch nur wenig. Auch hier gilt das Wort des Apostels: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi", nämlich das Gesetz der Liebe, „erfüllen", Gal. 6, 2. Wer daher nicht selbst Söhne hat, die die nötige Begabung haben und auch willig sind, dem HErrn einst im heiligen Predigt- oder Lehramt zu dienen, sollte ja seine Gabe darreichen für solche Schüler und Studenten, die der Hilfe bedürftig sind, nicht nur um so die rechte Christenliebe zu erfüllen, sondern auch um im ewigen Leben des Segens teilhaftig zu werden, den Gott gebefreudigen und gebewilligen Christen aus Gnaden verheißen hat. St. Paulus schreibt 2 Kor. 9, 10—14: „Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird je auch das Brot reichen zur Speise und wird vermehren euren Samen und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit, daß ihr reich seid in allen Dingen mit aller Einfältigkeit, welche wirket durch uns Danksagung Gotte. Denn die Handreichung dieser Steuer [der von den Korinthern zu erhebenden Kollekte] erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich darinnen, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst, und preisen Gott über eurem untertänigen Bekenntnis des Evangelii Christi und über eurer einfältigen Steuer an sie und an alle und über ihrem Gebet für euch, welche verlanget nach euch um der überschwenglichen Gnade Gottes willen in euch." J. T. M.

Ein neues Blatt für die Blindenmission. Unsere Kommission für Taubstummenmission, der auch die Mission unter den Blinden von der Synode aufgetragen ist, gibt ein neues Blatt heraus, den *Lutheran Herald for the Blind*, das wir an anderer Stelle der heutigen Nummer anzeigen. Dieses Blatt wird in "Moon" gedruckt und zwar in London, England, weil das dortige National Institute for the Blind sich angeboten hat, dieses unser neues Vierteljahrsblatt in der weiten Welt bekannt zu machen durch seine eigenen Zeitschriften, die in der ganzen Welt verbreitet sind. "Moon" ist eine vereinfachte Blindenschrift, namentlich für solche Blinde bestimmt, die ihr Augenlicht in reiferem Alter verloren und keine Blindenschule besucht haben. Das gilt von einer großen Anzahl Blinder, wie durch statistische Nachforschungen festgestellt worden ist. Schon jetzt haben siebzehn Stadt- und Staatsbibliotheken die Bitte ausgesprochen, daß ihnen ein bis fünfzehn Exemplare dieser neuen Zeitschrift zugesandt werden möchten, und 165 Blinde stehen schon auf der Liste, von denen unsere Missionare die Zusicherung haben, daß sie sich über freie Zusendung dieser Zeitschrift sehr freuen würden. Die erste Nummer, die uns vorliegt, enthält eine Ankündigung des Blattes, wichtige Lebensfragen, kleine Artikel, Gebete, eine Abhandlung über das Gebet usw. Da es eine der größten geistigen und geistlichen Segnungen für Blinde ist, wenn sie passenden, guten Lesestoff bekommen, so ist es ganz gewiß angezeigt, daß wir den HErrn der Kirche bitten, daß er auch dieses neue Unternehmen zu seiner Ehre und zum ewigen Heil unsterblicher Seelen wolle dienen lassen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch darauf aufmerksam machen, wie sehr unsere Gemeinden dem Reiche Gottes und den sehr Schwerhörigen dienen können, wenn sie sogenannte Kirchentelephone oder acousticons einrichten. Ein amerikanisches Blatt, die *Volta Review*, hat gerade kürzlich wieder auf die Notwendigkeit solcher Akustika aufmerksam gemacht, und unsere Missionare unter den Taubstummen bitten darum, daß unsere Gemeinden doch gerade auch nach dieser Seite hin sich derer annehmen, die durch geschädigte Sinne an dem vollen Nutzen der Gottesdienste gehindert werden. L. F.

Aus dem fernen Westen. Am 20. Mai feierte die Salemsgemeinde in Marlin, Wash., unter ungewöhnlichen Verhältnissen ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Die Gemeinde ist noch sehr klein. Obwohl sie schon fünfundzwanzig Jahre bestanden hat, läßt sich nicht viel von äußerlichem Wachstum sagen. Mit sieben stimmfähigen Gliedern wurde sie gegründet, und heute zählt sie nur neun stimmfähige Glieder. Gleichwohl fühlte sich die Gemeinde gedrungen, den HErrn für die Predigt des lauteren Wortes zu loben und ihm zu danken durch eine besondere Festfeier; kommt doch das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern, wie der Heiland sagt, es ist „inwendig in euch", Luk. 17, 20. Und fünfundzwanzig Jahre hatte die Gemeinde die Gnade JEsu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes genossen. Sie wollte aber nicht allein feiern, sondern auch die Nachbargemeinden auffordern, miteinzustimmen

in ihre Lob- und Danklieder. Dazu war freilich ihre Kirche viel zu klein. Dieser Verlegenheit wurde aber abgeholfen durch das Aufschlagen eines großen Zeltes neben der Kirche, unter dem sich 350 Festgäste versammeln konnten, wie das auf dem Bilde zu sehen ist. Und so wurden die drei Festgottesdienste draußen unter dem Zelt abgehalten mit innigem Lob und Dank gegen Gott. Es war ein wunderschöner Tag, und viele Besucher von nah und fern strömten herbei. Vier Nachbargemeinden waren vertreten: die Gemeinden in Ruff, Menno, Lamona und Wenatchee; mehrere Festgäste hatten an die hundert Meilen zurückgelegt. Im Morgengottesdienst predigte P. J. Gihring, der die Gemeinde früher zwölf Jahre lang bedient hatte. Nach der Predigt wurde ein Brief verlesen, in welchem der erste Ortspastor, P. O. Fedder, rührende Worte an die Gemeinde richtete zu ihrer Festfeier. Im Nachmittagsgottesdienst hielt P. P. Groß die englische Festpredigt, und im



Drei Gründer der Gemeinde in Marlin, Wash.: Herr Pfeifer, Herr Kunkel und Herr Fieß (von links nach rechts).
Der erste und der dritte sind heute noch eifrige Glieder der Gemeinde; der zweite ist Glied der Gemeinde zu Everett, Wash., und war als Gast bei dem Jubiläum der Gemeinde zugegen.

Abendgottesdienst predigte P. H. Brockmann, die beide schon die Gemeinde als Vakanzprediger bedient hatten.

Die Kollekten der drei Gottesdienste wurden von der Gemeinde für die Distrikts-Kirchbaukasse bestimmt.

A. W. Schelp.

Inland.

Kirche und Mission in den Großstädten. Über den Bau und die Einweihung der Central Lutheran Church in Minneapolis berichtet die „Kirchliche Zeitschrift“ unter anderm, wie folgt: „Es ist auffallend, wie rasch sich diese Gemeinde entwickelt hat. Es war im Anfang des Jahres 1919, als Dr. C. O. Solberg, damals Präsident der English Association innerhalb der norwegischen Kirche, mit einer Anzahl Laien in Berührung kam, die eine 'all-English central church' für Minnesota wünschten. Am 28. Februar inkorporierten sie sich und beriefen J. A. O. Stub zu ihrem Pastor, der dann am 13. April in der gemieteten, später gekauften Central Baptist Church seine Antrittspredigt hielt. Heute hat die Gemeinde eine Gliederzahl von mehr als 2,200, zählt 44 Sonntagsschullehrer und hat einen Chor von 85 und einen Jugendchor von 79 Gliedern. Der Jugendverein zählt 300 und der Männerverein 160 Glieder. Die alte Kirche war bald zu klein geworden; im Jahre 1925 beschloß man den Bau einer neuen Kirche; im Juli 1926 wurde der Eckstein gelegt, und zu Weihnachten 1927 wurde der erste Gottesdienst darin gehalten; am Palmsonntag 1928 fand die feierliche Einweihung statt.

„Verschiedene Ursachen haben dazu beigetragen, die rasche Entwicklung der Gemeinde und den kostspieligen Bau der Kirche zu ermöglichen. Dazu rechnen wir die starke lutherische, besonders skandinavisch-lutherische, Bevölkerung von Minneapolis, die zentrale Lage der Kirche, den ausschließlichen Gebrauch der englischen Sprache, während die meisten andern Gemeinden zweisprachig waren oder das Englische gar nur stiefmütterlich behandelten, einen Kern von geschäftstüchtigen, energischen Gemeindegliedern, die größere Summen beitragen konnten und auch bereit waren, es zu tun, und das ausgeprägte Organisationstalent des Pastors. Die Probe wird erst noch kommen, wenn es nämlich gilt, die große Gemeinde nicht nur zusammenzuhalten — das sollte nicht schwer sein —, sondern auch lutherische Praxis durchzuführen. Wenn das gelingt, dann kann die Central Lutheran Church von bedeutendem Einfluß auf unsere Kirche in Minneapolis und im ganzen Nordwesten werden.“

Dieser letzte Gedanke ist wichtig. Große Gemeinden haben den großen Nachteil, daß darin sehr leicht die eigentliche Seelsorge zu kurz kommt, die rechte Erziehung der einzelnen Glieder, namentlich der Kinder und jungen Leute, leidet, und vor allem, daß die rechte Praxis nach Schrift und Bekenntnis nur schwer durchgeführt werden kann. Wir denken hierbei an die Logen, die für bekenntnistreue Gemeinden wohl die allergrößte Gefahr bilden, die uns jetzt droht. Wie leicht schlüpft bei großen Gemeinden ein Logenglied in die Kirche ein, selbst bei der größten Wachsamkeit, und wie schnell verbreiten sich solche Glieder! Schwer ist es daher, bei großen Gemeinden „die lutherische Praxis durchzuführen“. Noch besser als eine große central church ist es, wenn an verschiedenen Orten in den Großstädten Missionsposten angefangen werden, die sich dann zu wenigstens nicht übergroßen Gemeinden entwickeln. Dies zu tun, nämlich in den Großstädten unsers Landes eifrig zu missionieren, ist unsere heilige Pflicht. Für die Innere Mission sind die Großstädte jetzt das beste Missionsfeld. Wachen wir daher fleißig, damit uns hier keine Missionsgelegenheit entgeht!

J. T. M.

Einwanderung und Luthertum. Auf Grund einer Zusammenstellung aus dem Zensusamt in Washington bringt der *Lutheran* in einer seiner letzten Nummern einen interessanten und lehrreichen Artikel über die lutherische Einwanderung in die Vereinigten Staaten, besonders zwischen den Jahren 1911 und 1927. Das Wort „lutherisch“ wird in diesem Zusammenhang allerdings im weitesten Sinne gebraucht und bezeichnet Einwanderer aus solchen Ländern, wo der Einfluß Luthers und seiner Reformation sich am stärksten behauptet hat. In Betracht kommen namentlich die skandinavischen Länder, wie Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, und vor allem Deutschland. Für unsere Innere Mission ist die Zusammenstellung von Wichtigkeit, weil sie uns die Staaten zeigt, wohin sich die „lutherische“ Einwanderung besonders richtet. In den genannten Jahren 1911 bis 1927 kamen nach Illinois 80,926 Deutsche, nach Iowa 12,707, nach Minnesota 14,626, nach Missouri 14,213, nach Nebraska 11,700, nach North Dakota 8,830, nach Ohio 46,482, nach South Dakota 4,186, nach Wisconsin 39,299, nach Colorado 6,555, nach Kansas 7,276, nach Oregon 8,873, nach Texas 6,527, nach Kentucky 1,589, nach Mississippi 644, nach Oklahoma 1,729, nach Arkansas 736. Die deutsche Einwanderung läßt sich nach dieser Zusammenstellung nach wie vor vor allem in den sogenannten Ackerbaustaaten unsers Landes nieder, besonders in Ohio, Illinois, Iowa, Minnesota, Missouri, Nebraska, Wisconsin usw. Unter diesen Deutschen

findet sich gewiß manches gute Missionsmaterial, und es ist unsere Pflicht, ihm nachzugehen und so auch in Zukunft zweisprachig unsere gesegnete Innere Mission fortzusetzen. Wo wir es als Bürger können, sollten wir auch dahin wirken, daß die Einwanderung aus den „lutherischen" Ländern nicht beschränkt wird. Darauf arbeiten viele einflußreiche Bürger und Genossenschaften in unserm Lande hin. Die Einwanderer aus den deutschen und skandinavischen Ländern sind für unsere Staaten von großem Segen gewesen, weil sie besonders als tüchtige Ackerbauer kräftig zum Aufbau des Landes beigetragen haben. Von den in diesen Jahren eingewanderten 795,475 Juden ließen sich nach dem Bericht 448,774 in New York nieder und widmeten sich besonders dem Kleinhandel. Von den in der genannten Zeit eingewanderten 1,332,810 Süditalienern ließen sich 1,119,149 in den östlichen Staaten nieder, während die lutherischen Skandinavier und Deutschen namentlich nach den mittleren Staaten zogen. Während sich also der Osten des Landes mit Juden und Südeuropäern anfüllt, erhalten wir hier im mittleren Westen, dem Herzen unsers Landes, die im großen und ganzen besten Einwanderer aus Europa. Was Geld anbelangt, brachten — um eine andere Seite des Problems zu beleuchten — 47,241 Deutsche $3,241,062 mit, 16,692 Skandinavier $1,357,281, 13,272 Italiener $791,078, 29,653 Einwanderer aus Großbritannien $4,031,491. Für unsere Mission und Kirche ist die Einwanderungsfrage von bedeutender Wichtigkeit, und wir dürfen sie gewiß nicht übersehen, besonders nicht jetzt, da uns Gott mit so vielen Predigtamtskandidaten segnet. J. T. M.

Ein passender Dienst für Frauen. Der „Apologete" schreibt: „Mehr als 5,000 Jungfrauen sind während der letzten vier Jahre in die Hospitäler der Methodistenkirche eingetreten, um sich als Krankenwärterinnen auszubilden. Die meisten sind Abiturienten von Hochschulen, und manche haben sich dazu noch eine Collegebildung erworben. Vom Gesichtspunkt der Anstalten aus erscheint es von allergrößter Wichtigkeit, daß für den Beruf einer Krankenwärterin junge Mädchen von bestem Charakter und möglichst guter Ausbildung gewonnen werden. Fähigen jungen Krankenwärterinnen steht ein beständig sich erweiternder und an Wichtigkeit immer mehr zunehmender Wirkungskreis in Aussicht. Eine immer dringlichere Nachfrage nach Superintendentinnen für Hospitäler, Aufseherinnen, Matronen und Krankenwärterinnen gibt sich kund."

Wir dürften vielleicht bei dieser Gelegenheit auf die Tatsache aufmerksam machen, daß auch in unsern Kreisen sich dergleichen Gelegenheiten darbieten. Die obenerwähnten Berufe eignen sich ganz besonders für Frauen und geben ihnen Gelegenheit, oft auch für das geistliche Wohl ihrer Pflegebefohlenen zu sorgen. J. T. M.

Tuberkulose-Todesziffern. Der „Apologete" schreibt: „Die Tuberkulose-Todesziffern für das Jahr 1927 sind um sechs Prozent niedriger als im Vorjahr, wie aus der Gesundheitsstatistik von dreißig Städten der Vereinigten Staaten mit einer Bevölkerung von über fünfundzwanzig Millionen hervorgeht. Während im Jahre 1923 von hunderttausend Personen der Bevölkerung einhundert an Tuberkulose starben, fiel die Ziffer im letzten Jahre auf 85.6. In der Stadt New York fiel die Ziffer von dreiundneunzig im Jahre 1926 auf sechsundachtzig im vergangenen Jahre. Die Zahl der Todesfälle verringerte sich innerhalb dieses Zeitraums von 5,508 auf 5,157. Die Statistik wurde durch die National Tuberculosis Association zusammengestellt und veröffentlicht."

Wir führen diese Mitteilung hier an, weil sie ein Beweis für den Segen ist, den Gott auf den rechten Gebrauch von Heilmitteln legt, und nicht minder ein Beweis gegen die sogenannte Heilwissenschaft (Christian Science), die dazu besteht, Menschen zu heilen, aber auf diesem Gebiet nichts leistet. Daß die Tuberkulose-Todesziffern heute geringer sind als früher, kommt daher, daß man die Mittel gebraucht, die Gott uns zur Heilung dieser schrecklichen Krankheit an die Hand gegeben hat. So will es Gott, und das lehrt uns schon der gesunde Menschenverstand. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß Christen in Krankheit und Not das Gebet unterlassen sollen. Gottes Wort sagt klar: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen", Ps. 50, 15. Zu gleicher Zeit sind aber auch die Mittel zu gebrauchen, die Gott uns zu diesem Zweck geschenkt hat. Das beweist ganz klar das Beispiel des Königs Hiskia, 2 Kön. 20. Wer in Krankheit und Not sich den Christlichen Wissenschaftlern in die Arme wirft, wird nicht nur leiblich, sondern auch geistlich betrogen. J. T. M.

Die rechte Gesinnung. Die Vereinigte Lutherische Kirche hat auf der Insel Portoriko mehrere Missionsgemeinden, die von der Kirche unterstützt werden. Es wurde nicht erwartet, daß diese sich an der Sammlung für den Vier-Millionen-Unterstützungsfonds beteiligen würden; aber als die Laien von dem Unternehmen hörten, erboten sie sich freiwillig, eine Sammlung in ihren Gemeinden in die Wege zu leiten, obwohl die Pastoren davon abrieten. Sie setzten sich das Ziel, tausend Dollars aufzubringen, und sammelten nach gehöriger Vorbereitung in einer Woche Unterschriften im Betrage von $2,500.

Das ist wieder ein Beispiel dafür, daß oft Christen viel williger sind zu geben, als man es ihnen zutraut. Diesen Fehler begehen aber nicht nur Pastoren ihren Gemeinden gegenüber, sondern auch wir selbst unsern eigenen Herzen und Händen gegenüber. Der alte Adam will es eben nicht wissen, wie willig der neue Mensch in uns ist. J. T. M.

Ausland.

„Der Vater der Taubstummen." Unter den Kranken, die unser Heiland während seines Erdenwandels heilte, waren auch viele Taubstumme, denen er das Gehör öffnete und die Stimme schenkte. Der Eindruck dieser Wunder war ein gewaltiger. Das Volk rief staunend und Gott preisend aus: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend", Mark. 7, 37. Als sich das Christentum auf Erden ausbreitete, nahmen sich fromme Menschen auch dieser armen Leute an. Aber erst in neuerer Zeit gelang es so recht, es ihnen zu ermöglichen, sich mit ihren Mitmenschen zu verständigen. Am 14. April dieses Jahres waren hundertundfünfzig Jahre seit der Gründung der ersten deutschen Taubstummenanstalt vergangen. Um die Taubstummenfürsorge hat sich besonders Samuel Heinicke verdient gemacht, der als erster mit dem alten System der Gebärdensprache gebrochen hat. Mit der Taubstummenbildung hatte man schon am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts begonnen. Ein Pariser Prediger war der erste, der eine Gebärdensprache ersann und damit auch erfreuliche Erfolge gehabt hat. Samuel Heinicke aber, der Lehrer in Eppendorf bei Hamburg war, ging von dem Grundsatz aus, daß bei den Taubstummen die Sprachorgane ja völlig gesund seien, und daß sie deshalb auch die Lautsprache erlernen könnten. Durch das Ablesen von den Lippen wird den Taubstummen die Gelegenheit gegeben, auch mit solchen zu verkehren, die die Gebärdensprache nicht beherrschen. Man nennt darum mit Recht Samuel Heinicke, der sein ganzes Leben in den Dienst seiner armen Brüder gestellt hat, den „Vater der Taubstummen".

Seitdem hat man noch die Zeichensprache entwickelt, in der auch unsere Synode allüberall in unserm Lande den Taubstummen das Evangelium predigt, und zwar mit erfreulichem Erfolg. Diese Mission wollen wir nicht vergessen und sie nicht nur mit

unsern Gaben, sondern vor allem mit unsern Gebeten unterstützen und fördern. Ihr Wirkungskreis erweitert sich von Jahr zu Jahr Gott zum Preis, den armen Taubstummen aber zum ewigen Segen. J. T. M.

Eine polnische Nationalkirche. In Polen ist eine starke Bewegung im Gang, eine polnische Nationalkirche zu gründen und damit sich von der römisch-katholischen Kirche freizumachen. Über diese Bewegung berichtet der „Friedensbote" aus Lodz, Polen, unter anderm: „Auf Wunsch einer Anzahl von Katholiken war Piechocinski, ein Priester der Nationalkirche, kürzlich nach Pruszcow eingeladen, um über die neue Bewegung zu reden. Zu der Versammlung hatten sich über fünfhundert Zuhörer eingestellt. In seiner Rede sagte der Priester Piechocinski etwa folgendes: ‚Das Papsttum zu Rom will nur über die Welt herrschen und trachtet nach Reichtum. Die herrlichen Ideale des Christentums hat es verdunkelt. Die Geschichte Polens zeigt, daß jedesmal, wenn Polen in großer Gefahr stand, die römische Kirche auf seiten der Feinde Polens zu finden war.' Diese Rede wurde mit großer Begeisterung aufgenommen, und die Versammlung stimmte einstimmig dem Beschluß zu: ‚Wir sagen uns von der römischen Kirche los, erkennen den Papst nicht mehr als den Heiligen Vater und unsern Herrn an und gehorchen seinen Priestern nicht weiter.' Beschlossen wurde ferner, nur JEsum Christum als Hirten anzuerkennen, die lateinische Messe nicht mehr zu besuchen, nur noch in der polnischen Sprache zu beten und überall das Evangelium Christi zu verbreiten. Endlich wurde der Beschluß angenommen, eine Nationalkirche zu bilden; über hundert Bibeln wurden während der Versammlung verkauft. Auch in vielen andern Plätzen Polens sind ähnliche Versammlungen mit demselben Verlauf gehalten worden." J. T. M.

„Den Frieden im Lande stören." In Budapest, in Ungarn, wollen die zweihunderttausend dortigen Protestanten zwei Denkmäler errichten, eins, das Luther, und ein anderes, das Calvin darstellt. Das Denkmal Luthers soll vor der lutherischen, das Calvins vor der reformierten Kirche stehen. Gegen dieses Unternehmen haben sich die Katholiken aufgelehnt und suchen es zu verhindern. Sie begründen ihren Protest damit, daß solche Denkmäler den „gegenwärtigen Frieden im Lande stören würden". Sie protestieren aber nicht dagegen, daß in Budapest ein Denkmal zu Ehren von Pazmany steht. Pazmany, der 1570 geboren wurde, war ursprünglich reformiert; er trat aber später zur römischen Kirche über. Nachdem er sich dem römischen Jesuitenorden angeschlossen hatte, führte er die sogenannte Gegenreformation in Ungarn ein, das heißt, er widmete sein Leben der Aufgabe, Ungarn wieder römisch zu machen. Dafür machte ihn Papst Paul zum Erzbischof, und deshalb wurde ihm später ein Denkmal errichtet. Auch dagegen protestieren die Papstknechte in Ungarn nicht, daß die dortige Universität nach dem Jesuiten Pazmany genannt worden ist; denn das alles stört den Frieden im Lande nicht. Nur wenn dem großen Reformator Luther ein Denkmal errichtet wird, tritt Friedensstörung ein.

So argumentiert die römische Kirche. Im gewissen Sinne hat sie auch recht. Luther hat wirklich den Frieden der römischen Kirche aufs empfindlichste gestört. Luther selbst hat über sich und sein Werk gegen den Papst geurteilt: „Im Leben war ich dir eine Pest, du Papst; im Tode werde ich dein Tod sein." (XXII, 891.) Noch heute wird überall da der römische Friede gestört, wo Luthers Lehre, nämlich das lautere Evangelium, gepredigt wird. Das Papsttum ist eitel Finsternis, darum kann es das Himmelslicht des Wortes Gottes nicht vertragen. J. T. M.

Das Schiff im Dienst der Mission. Kürzlich hat ein norwegischer Pfarrer bei der Regierung in Oslo die Anschaffung eines Kirchenschiffes für die Bevölkerung der nördlichsten norwegischen Inseln beantragt. Der Pfarrer hat seine Eingabe damit begründet, daß die Bevölkerung Finnmarkens oft bis zu hundert Kilometer lange Strecken bis zur nächsten Kirche zurücklegen muß. Deshalb blieben viele Ehen ohne Trauung, und viele Kinder müßten aufwachsen, ohne getauft zu sein. Das Schiff würde von Insel zu Insel fahren, um Gottesdienste für die Bevölkerung abhalten zu können. Es ist vorgesehen, daß das Schiff auch gleichzeitig eine Bibliothek und eine Apotheke mit sich führen soll. J. T. M.

China. Außer dem schrecklichen Bürgerkrieg, der nun schon seit Jahr und Tag in China wütet, wird dieses arme Land gegenwärtig auch von einer schrecklichen Hungersnot heimgesucht. Die Not ist so groß, daß das Hilfskomitee des Federal Council der christlichen Kirchen in Amerika eine Sammlung veranstaltet. Die Hungersnot herrscht besonders in der Provinz Shantung, die etwa drei Millionen Einwohner zählt, und ein Drittel dieser Einwohner wird ihr zum Opfer fallen, wenn nicht baldige und kräftige Hilfe kommt. Die Preise für Lebensmittel in dieser Gegend sind dieses Jahr 50 bis 100 Prozent höher als letztes Jahr, und die Frühjahrsernte wird nur eine geringe sein. Im ganzen Lande sollen vier Millionen Menschen bittere Not leiden.

Wie Krieg und Erdbeben Zeichen der Zeit sind, so auch Hungersnot und teure Zeit nach den Worten unsers Heilands, Matth. 24, 7. L. F.

Passionsspiele in Japan. Ähnlich wie seit Jahren in Oberammergau, Bayern, so finden nun auch in Japan sogenannte Passionsspiele statt. Der Verfasser des in Japan aufgeführten Passionsspiels, das zum erstenmal am 29. Januar dieses Jahres in der alten Stadt Osaka vorgeführt wurde, ist ein christlicher Japaner namens Sato Koroka. Der Zweck dieses Passionsspiels ist, die Japaner mit der biblischen Geschichte, besonders mit der des Leidens und Sterbens unsers Heilandes, bekanntzumachen. In dem japanischen Passionsspiel wird daher zunächst das Kommen der Weisen aus dem Morgenland vorgeführt; dann folgen die Lehrjahre des Heilandes, dann seine Passion mit der Kreuzigung und zuletzt seine Auferstehung. Solche, die diese Darstellung des Leidens und Sterbens des Heilandes gesehen haben, haben sie sehr gelobt und geurteilt, daß sie viel dazu beitragen werde, das Evangelium im heidnischen Japan bekanntzumachen.

Je und je hat die christliche Kunst sich bemüht, unsern hochgelobten Heiland in seinem Leben und Leiden darzustellen. Maler, Musiker, Bildhauer und andere Künstler haben sich an dieser Kunst versucht, und nun will man die heiligen Handlungen auch dramatisch vor Augen führen. Da schlüpft dann leider auch so manches mit hinein, was ein ernster Christ nicht billigen kann. Zunächst widerstrebt es dem christlichen Gefühl, wenn ein sündiger Mensch, oft ein ganz ungläubiger Schauspieler, die Rolle des Heilandes spielt. Das will sich nicht schicken; der sündige Mensch ist nicht würdig, die Schuhriemen des Heilandes zu lösen, noch viel weniger aber, ihn in seinem heiligen Leben und Leiden darzustellen. Seine Darstellung bleibt daher auch zumeist nur ein armseliges Zerrbild.

Aber abgesehen davon, finden sich in dergleichen Passionsspielen so manche Dinge, die einfach der Wahrheit, wie sie uns die heiligen Evangelisten vorführen, nicht entsprechen. Das Passionsspiel soll gefallen; man fügt daher hinzu oder schwächt ab; denn ebensosehr wie der Heiland in seinem Wort den Ungläubigen ein Ärgernis ist, wenn er recht gepredigt wird, ebensosehr ist er der Welt ein Ärgernis, wenn er wahrheitsgetreu dargestellt wird. Unser treuer Heiland hat uns den Weg gewiesen, wie wir sein Evangelium bekannt machen sollen. Seine Weisung lautet: „Predigt!" Zu dem gepredigten, gehörten und gelesenen Wort will er seinen Heiligen Geist geben, der die Auserwählten in die Wahrheit zum ewigen Leben leitet. Halten wir uns ja an Christi Vorschrift! J. T. M.

er in Secor, bis er wegen zerrütteter Nerven sein Amt niederlegen mußte. Er erholte sich aber wieder und nahm im Jahre 1918 den Beruf an die Gemeinde in Hegewisch, Ill., an, der er durch Gottes Gnade zehn Jahre lang in aller Treue, aber unter Aufreibung seiner letzten Kräfte bis an seinen Tod gedient hat.

Am 3. Mai wurde in der Kirche in Hegewisch der Leichengottesdienst gehalten. Im Hause amtierte P. W. Brauer; in der Kirche hielt der Unterzeichnete die deutsche und P. W. Martens die englische Rede; P. K. Keller verlas den Lebenslauf, und der Vorsitzer der Missionskommission, P. Alb. Wangerin, widmete dem Entschlafenen noch einen Nachruf. Dann wurde die sterbliche Hülle nach Quincy, Ill., übergeführt und am 4. Mai von den Pastoren T. Lang und C. A. Weiß dem Schoß der Erde anvertraut. Am 13. Mai hielt die Gemeinde in Secor einen besonderen Gottesdienst ab zum Gedächtnis ihres früheren treuen Seelsorgers.

Der Entschlafene erreichte ein Alter von 72 Jahren, 7 Monaten und 7 Tagen. Es überleben ihn seine Witwe Emilie, geb. Golm, mit der er vierundvierzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt hat, sowie vier Töchter, ein Sohn und elf Enkelkinder.

T. Thieme.

Am Ostertag, den 8. April, entschlief im Glauben an seinen Heiland P. F. Theodor Mießler im Alter von 86 Jahren, 7 Monaten und 25 Tagen. Sein Ende kam als eine willkommene Erlösung nach großen Schmerzen, die monatelang angehalten hatten. Vor allem aber hatte er Lust abzuscheiden, um bei Christo zu sein.

Er wurde am 13. August 1841 zu Rothwasser, Schlesien, Deutschland, geboren. In einer Familie von zehn Kindern waren er und sein Zwillingsbruder Bruno die jüngsten. Als er fünfzehn Jahre alt war, kam er mit seinem Bruder Gustav nach Amerika, wo sie in Gratiot County, Michigan, sich niederließen. Zwei seiner Brüder waren schon in Amerika, sein Zwillingsbruder und ein älterer Bruder, der als Missionar unter den Indianern in Michigan tätig war. Ein Jahr nach seiner Ankunft in Amerika entschlossen der Entschlafene und sein Zwillingsbruder sich, ihr Vorhaben, sich für das Predigtamt vorzubereiten, auszuführen. Sie studierten in Fort Wayne und in St. Louis und bestanden ihr Examen im Jahre 1865. Beide waren fünfzig Jahre lang im Amte, als Bruno Mießler durch einen Unfall ums Leben kam.

Der Entschlafene bediente zuerst die Gemeinde bei Cole Camp, Mo. Nach zehn Jahren nahm er einen Beruf an die St. Paulsgemeinde zu Des Peres, Mo., an, wo er dem HErrn ununterbrochen sechsundvierzig Jahre lang gedient hat. Als Pastor dieser Gemeinde war er auch der Seelsorger unsers lutherischen Waisenhauses Zum Kindlein JEsu, und als im Jahre 1886 der „Kranken- und Waisenfreund" ins Leben gerufen wurde, wurde er als Redakteur erwählt, welches Amt er sechzehn Jahre lang verwaltete. Als langjähriges Glied des Westlichen Distrikts hat er auch dem Distrikt wertvolle Dienste geleistet als Visitator und Vorsitzer verschiedener Konferenzen.

Nach seiner Amtsniederlegung wohnte er zwei Jahre lang bei seinem Sohne P. Artur Mießler in Wentzville, Mo., dann aber bis zu seinem Ende in St. Louis. Er wurde im Ruhestande mit der Zeit wieder kräftiger, so daß er besonders in der St. Paulsgemeinde in St. Louis, wo er Glied war, oft predigen und beim Austeilen des heiligen Abendmahls regelmäßig helfen konnte. Im September 1925 durfte er sein sechzigjähriges Amtsjubiläum feiern. Bei dieser Gelegenheit wurde von der Stadtkonferenz von St. Louis ein besonderer Gottesdienst in der St. Paulskirche veranstaltet, in dem sein langjähriger Freund, P. H. Bartels sen., die Hauptrede hielt.

Zwei Leichengottesdienste wurden abgehalten, einer in der St. Paulskirche in St. Louis, der andere in Des Peres. In ersterem predigte P. Bartels deutsch und der Unterzeichnete englisch. Präses R. Kretzschmar redete als Vertreter des Westlichen Distrikts. Im zweiten Gottesdienst predigten die Pastoren C. E. Höh und G. Schupmann. Der müde Leib des Entschlafenen wurde auf dem Gottesacker der St. Paulsgemeinde zu Des Peres neben seinen Lieben, die ihm im Tode vorangegangen waren, begraben. Am Grabe amtierte der Unterzeichnete.

P. Mießler hinterläßt sieben Kinder, fünf Söhne, von denen zwei im Predigtamt stehen, und zwei Töchter.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben", Offenb. 2, 10.

M. Schäfer.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Register zu D. F. Piepers Dogmatik. 1. Sachregister; 2. Namenregister; 3. Verzeichnis der Bibelstellen. Zusammengestellt von E. Eckhardt. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 146 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.00.

Das Register zu D. Piepers Dogmatik, auf das viele schon lange gewartet haben, wird allen Besitzern des Werkes einen großen Dienst erweisen. Ich selbst habe die ganze Dogmatik mit dem Bleistift in der Hand sorgfältig durchgelesen und mir viele Stellen notiert; aber es ist unmöglich, bei einem solchen, drei große Bände umfassenden Werke sich alles aufzuzeichnen. So kommt dieses ausführliche Register, das P. E. Eckhardt mit großem Fleiße zusammengestellt hat, sehr zustatten. Es zerfällt in drei Teile. Der erste Teil, das sogenannte Sachregister, umfaßt nicht weniger als 122 Seiten. Dann folgt ein Verzeichnis aller in dem Werke behandelten Bibelstellen, das zwanzig Seiten umschließt. In dem Sachregister sind aber auch, wie das ohne Zweifel am besten ist, die Personen, über die der Verfasser sich irgendwie ausgesprochen hat, genannt. Gar mancher Besitzer des Werkes wird nun, nachdem er das Werk einmal sorgfältig durchgelesen und durchstudiert hat, die Schätze, die darin enthalten sind, immer wieder heben können durch fleißigen Gebrauch dieses Registers. P. Eckhardt hat damit uns allen einen sehr schätzenswerten Dienst erwiesen. L. F.

Search the Scriptures! Vol. VII: *The Most Beautiful Passages in the Old Testament Poetical Books.* Vol. VIII: *Christ in the Old Testament.* By *Prof. Paul E. Kretzmann, Ph. D., D. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Je 32 Seiten 6×9. Je 15 Cts.

Dies sind nun zwei weitere Lieferungen, die passendes Material für Bibelstunden darbieten. Nr. 7 behandelt die schönsten Stellen in den poetischen Büchern des Alten Testaments, und Nr. 8 gibt Anweisung, wie man besonders die Weissagungen von Christo im Alten Testamente behandeln kann. Jedes Heft bietet 52 Lektionen dar. L. F.

Hospice Directory. Lutheran Travelers' Welfare Work. 1928. Hospice Department, Walther League, 6438 Eggleston Ave., Chicago, Ill. 48 Seiten 3¾×6¾. Preis: Das Hundert $5.00.

Removal Notices. Preis: 10 Cts.

Die Waltherliga hat eine neue Ausgabe ihres Herbergenachweisbüchleins veranstaltet, also ein vollständiges Verzeichnis aller Orte, an denen für christliche Herberge gesorgt werden kann, damit die in solche Orte kommenden Jünglinge und Jungfrauen von allem Anfang an in christlicher Umgebung sich befinden. Sie hat auch besondere Karten drucken lassen, die gebraucht werden können, um andern Pastoren die Namen solcher reisenden Christen mitzuteilen und auf Anfrage Bescheid und Antwort zu geben. Das *Directory* wird jedem Pastor unserer Synode auf Verlangen kostenfrei zugestellt. Hundert Exemplare können für $5.00 bezogen werden. Die Postkarten kosten 10 Cents das Paket. Man lasse sich ja diese brauchbaren Hilfsmittel schicken! L. F.

Karte der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten. 25×20. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 25 Cts.

Wie solche Karten schon von unsern Missionsfeldern in China und Indien und von unsern südamerikanischen Distrikten in Brasilien und Argentinien angefertigt worden sind, so haben jetzt P. O. Schmeckenbecher und P. E. Eckhardt eine schöne, übersichtliche Karte von dem Felde der europäischen Freikirche hergestellt, auf der 118 Stationen verzeichnet sind, außer Deutschland auch Dänemark und das Gebiet der Wisconsinsynode in Polen.

Die nächste Karte, die angefertigt werden soll, wird das Gebiet unserer australischen Schwestersynode zur Darstellung bringen. L. F.

Wir kannten einen Farmer. Er hatte eine Musterfarm. Zur Zeit der Ernte stand das Getreide auf seinen Feldern so schön, so üppig, so gleichmäßig, daß, wenn der Wind darüber wehte, die Ähren auf und nieder wogten wie die Wellen im Meer. Auf seinem Hofe und in seinem Stalle sah man prächtiges, stattliches Vollblutvieh. Er war reich an Geld und Gut, aber er war auch ein treues Gemeindeglied. Da kamen die Nachwehen des Krieges und verschlangen alles, was er hatte. Jetzt ist er arm und obendrein krank. Aus der Höhe in die Tiefe stürzen, das sticht wie ein Dorn.

Wir kennen einen Pastor. Einst diente er mit Lust und Liebe einer volkreichen Gemeinde, ja einem ganzen Distrikt. Aber die Zeit kam, daß er den Hirtenstab niederlegen, das Pfarrhaus räumen und von seiner Gemeinde Abschied nehmen mußte. Fern von seinem früheren Wirkungskreis liegt er in einem kleinen Häuschen und wird von seiner Gattin gepflegt. Er kann seinen Mitmenschen nicht mehr dienen; und wer nicht mehr dienen kann, wird von seinen Mitmenschen bald vergessen.

Wie viele kranke, verarmte, vergessene, alte Leute seufzen, daß ihnen das Leben nichts mehr bieten kann! Sie wissen auch gar wohl, es gibt keinen irdischen Arzt, der sie von ihrem Leiden befreien kann. Diese Erkenntnis ist ihnen ein Dorn im Fleisch, ein Leiden, das sie quält, wie der Apostel gequält wurde. Müssen sie nun verzweifeln? Gibt es für sie nun gar keine Freude mehr in der Welt? Ist der Apostel verzweifelt, weil ihm der HErr den Dorn nicht aus dem Fleische genommen hat?

Er ist so wenig verzweifelt, daß er sich vielmehr seiner Schwachheit rühmte. Wie konnte er das? Der HErr hatte zu ihm gesagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen", und das tat der Apostel. Er erkannte: mein Heiland ist für mich gestorben, der ich die Gemeinde Gottes einst verfolgt habe; mein Heiland ist mir so gnädig gesonnen und hat mich zu seinem Kind und Erben gemacht; mein Heiland hat mir die Krone des ewigen Lebens verheißen. Das ist ja überschwengliche Gnade. Dieser Gnade tröstete, freute sich Paulus, und die Folge war, daß Christus nun in ihm mächtig war, mächtiger als das Leiden, das ihn gequält hatte.

Es gibt wohl wenige Christen, die nicht ein leibliches oder geistliches Leiden haben, das ihnen wie ein Dorn im Fleische sitzt; und des Satanas Engel macht sich das gerne zunutze und schlägt mit seiner Faust den Dorn noch tiefer ins Fleisch. Für solche Trostlose, Betrübte und Angefochtene hat der HErr die Erfahrung des Apostels aufzeichnen lassen, und es wird ihnen wie dem Apostel zum Trost, Frieden und Sieg verhelfen, wenn auch sie sich das Wort des Heilandes zum Wand- und Herzensspruch machen: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

M. F. Von der Au.

Der Christ und der Reichtum.

Während die Väter unserer Synode nur über geringe irdische Mittel zu verfügen hatten, so sind nun eine große Zahl unserer Glieder wohlhabend, und nicht wenige sind reich geworden. Da ist die Frage am Platz: Wie sollen sich unsere Christen zum Reichtum stellen?

1. Reichtum ist eine Gabe Gottes, ein Geschenk aus der Hand des Gebers aller guten Gaben. Es ist daher ganz in Ordnung, wenn reiche Leute in schönen Häusern wohnen, feine Kleider tragen und sich manchen Genuß bereiten, den Leute mit geringen Mitteln sich nicht gönnen können. Freilich, Reichtum ist nicht die vornehmste irdische Gabe Gottes. Gesundheit des Leibes, Geschicklichkeit, ein fröhliches Herz sind viel wertvollere Gaben. Manche reiche Eltern würden gern ihr Vermögen darangeben, wenn sie dadurch die Gesundheit ihres kränkelnden Kindes erkaufen könnten. Außerdem ist Reichtum nicht behilflich beim Pilgern zur himmlischen Heimat. Wie ein Wanderer, der, leicht geschuht, nur mit einem Stabe in der Hand, rüstiger durchs Gebirge schreitet als einer, der schwer gekleidet ist, so wandern auch Kinder Gottes, die nicht viel irdische Güter haben, in mancher Beziehung leichter den Weg durchs Leben als ihre reichen Mitbrüder.

2. Reichtum hat seine besonderen Gefahren. Er droht, unser Herz zu beherrschen und das Glaubensleben zu ersticken. Die Schrift ruft uns daher zu: „Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht dran!" Ps. 62, 11. Ein Christ, der reich an irdischen Gütern ist, muß daher fort und fort auf seiner Hut sein, daß er sein Herz nicht an sie hängt und in ihnen seine eigentliche Lust und Freude findet.

3. Reichtum legt besondere Pflichten auf. Ein Reicher ist nur Haushalter über seine Güter, und er soll sie verwalten nach Gottes Willen und Wohlgefallen. Gott hat ihm die irdischen Güter zu dem Zwecke gegeben, daß er durch sie seinen Glauben beweise und in ihnen reich werde an guten Werken. Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben", 1 Tim. 6, 17—19.

Von reichen Leuten in unserer Mitte erwartet man darum mit Recht, daß sie sich fleißig beteiligen an dem Aufbau ihrer Ortsgemeinde, an den verschiedenen Werken unserer Synode und an allerlei Erweisungen der Wohltätigkeit. Sie werden viel angegangen und oft überlaufen mit Bitten aller Art. Da dürfen sie ihr Herz nicht zuschließen oder meinen, mit einer geringen Summe sich loskaufen zu können, sondern es muß ihnen klar sein, daß Gott von ihnen im allgemeinen reiche Gaben erwartet, und darum sollen sie sich auch der Mühe unterziehen, die Gesuche zu prüfen, um verständig die Gaben zu verteilen. Die Entscheidungen sind gewiß nicht immer leicht und verursachen manchmal Mühe und Not, wovon Leute mit geringen Mitteln keine Ahnung haben.

4. Reichtum hat auch seine besonderen Freuden. Die Schrift sagt: „Geben ist seliger denn Nehmen", Apost. 20, 35. Die Wahrheit dieses Wortes erfahren begüterte Kinder Gottes, wenn sie von ihrem irdischen Vermögen reichlich mitteilen. Hierzu lassen sich manche schöne Beispiele aus unserer Synode anführen. Der eine hat seiner Gemeinde eine Schule gebaut und hat nun seine Freude daran, wie in ihr die Kinder auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Ein anderer hat einer Missionsgemeinde ein Kirchlein erbaut und hört nun, wie das Wort an dem betreffenden Ort wächst und zunimmt. Ein Dritter hat einen armen Schüler während seiner Studienzeit unterstützt und darf nun Zeuge sein, wie dieser nach bestandenem Examen ins heilige Amt eingeführt

erbaut, weil dieser so gut in jenes Land paßt und weil er sich so sehr dazu eignet, ein kombiniertes Gebäude, Kirche und Pfarrwohnung von fünf Zimmern, zu errichten. In demselben Stadtteil, nur einige Straßengevierte entfernt, hielten wir am 9. Mai 1908 den ersten Gottesdienst, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls. Die Gemeinde zählt jetzt 95 kommunizierende Glieder. Am Sonntag vorher hatten sie dort Missionsfest gefeiert, aber man war noch nicht ganz fertig geworden, sondern wollte am Mittwochabend noch eine Nachfeier veranstalten. Alle freuten sich über die schöne Missionsfestkollekte und daß das auswärtige Synodalbudget, das sich für jedes kommunizierende Glied auf $7.58 beläuft, fast zusammen war. Innerhalb der Gemeinde besteht eine rührige Waltherliga, die sich schon damals Sorge machte, wie sie die vielen Gäste unterbringen soll, die anfangs September dieses Jahres aus Colorado und Wyoming zur Jahresversammlung nach Albuquerque kommen wollen.

In dieser Stadt ist viel Kommen und Gehen, und der Ortspastor muß viele Besuche machen, wie folgendes Zwiegespräch des Schreibers mit ihm beweist: P. Schmid: „Ehe ich vor mehr als einem Monat zur Synode nach Kansas reiste, habe ich noch einmal alle meine Kranken besucht.“ Ich: „Na, wie viele waren ihrer denn?“ „In Privathäusern und Sanitarien im ganzen 72, und nur 20 davon waren lutherisch.“ „Wie bringst du denn das fertig ohne Auto?“ „Auf meinem Fahrrad (bicycle). Ein Auto ist zu teuer. Mein Fahrrad hat mir treue Dienste geleistet. Auf diesem Sattel sitzend, läßt es sich gut meditieren. Doch kürzlich bin ich, in Gedanken versunken, von hinten in einen Eiswagen gefahren.“

Von Albuquerque aus wird der entfernte Predigtplatz Carlsbad regelmäßig bedient und andere Missionsreisen nach Santa Fe, der Hauptstadt des Staates, und nach Gallup unternommen.

Doch den allerbesten Fortschritt in Albuquerque, die schönste Perle in der Krone, haben wir noch nicht genannt. Seit etlichen Jahren hat die Gemeinde eine Gemeindeschule mit einem Lehrer. Das Haus neben der Kirche (rechts) hat man gekauft und benutzt es als Schule. Sieh dir diese feine Kinderschar mit ihrem jungen Lehrer, E. Kiekhäfer, und ihrem Pastor gut an. Es ist die einzige Gemeindeschule zwischen Pueblo, Colo., und California, einer Strecke von 1,200 Meilen. In den großen Staaten New Mexico und Arizona findet sich unsers Wissens keine weitere.

Gott segne die Arbeit in New Mexico und besonders unsere kleine Gemeindeschule in Albuquerque! P. K.

Aus unserer assyrischen Mission.

In Chicago und Umgegend leben etwa vier- bis fünftausend assyrische Christen. Diese Christen wurden in Persien und in der Türkei von den Mohammedanern blutig verfolgt und sind während und nach Beendigung des Weltkriegs nach Amerika geflüchtet. Ihre Heimatkirche ist die „altsyrische“, die später sogenannte nestorianische Kirche. Diese Kirche ist erstarrt im Formelwesen. Die Gottesdienste werden in der altsyrischen oder aramäischen Sprache gehalten, die das Volk nicht mehr versteht. Diese altsyrische Kirche ist jedoch im Vergleich mit andern Kirchen besser als die römisch-katholische Kirche und steht in ihrer reinen Gestalt der lutherischen Kirche viel näher.

Die Presbyterianer, die Kongregationalisten und die Römisch-Katholischen arbeiten unter den Assyriern in unserm Lande und haben assyrische Gemeinden. Aber die ersteren, wie alle Reformierten, haben keine Sakramente, sondern nur äußerliche Zeichen. Erst vor kurzem hörte ich einen kongregationalistischen Pastor sagen: „Die Taufe rettet keinen Menschen.“ Mit Recht fragten die Leute: „Weshalb sind wir denn getauft worden?“ Auch die Lehre von der Rechtfertigung haben die Reformierten nicht lauter und rein.

Die lutherische Kirche hat das Kleinod der reinen Lehre, und durch unsere Mission bietet sie dieses Kleinod den verfolgten Assyriern dar. Das ist die größte Wohltat. Die Pastoren F. C. Streufert und P. Prokopy haben unsere assyrische Mission besucht und durch ihre Ansprache unsere kleine Missionsgemeinde ermuntert. Lehrer und Sänger aus andern Gemeinden haben durch ihren Gesang und durch ihr Orgelspiel unsere assyrische Gemeinde wiederholt erbaut und erfreut. Für das Wort Gottes stehen die Häuser und die Herzen der Assyrier offen. Wie viele von ihnen haben Furchtbares erlebt! Eine junge Frau besuchte meine Frau und erzählte ihr ihre ergreifende Geschichte. Am Tage ihrer Hochzeit in unserer Heimatstadt Urmia im Jahre 1918 mußte sie im Blut der Erschlagenen waten. Ihr Bräutigam wurde vor ihren Augen mit 600 andern Assyriern erschlagen. Sie wurde wie durch ein Wunder Gottes von einem türkischen Offizier aus dem Gemetzel gerettet und nach Konstantinopel gebracht. Sie sollte diesen Offizier heiraten, hat sich dessen aber tapfer geweigert. Dann ist ihr Bruder von Chicago nach Konstantinopel gereist und hat sie nach Amerika gebracht. Diese aufrichtige Seele und viele andere haben großes Verlangen nach Gottes Wort. Der katholische Priester gibt ihnen kein Gotteswort, und ihre Kinder finden in den staatlichen Schulen keine christliche Erziehung.

Sie möchten jedoch gern, daß ihre Kinder christlich erzogen würden. Wir reden zu ihnen von unsern lutherischen Gemeindeschulen. Die lutherische Kirche ist ihnen freilich meist unbekannt. Eine junge Frau fragte, ob ihre Kinder wieder getauft würden, falls sie sie zur lutherischen Schule schickte! Ich habe ihr von D. Martin Luther und von der Reformation erzählt und von dem einen, das not ist: wie man selig wird. Sie freute sich sehr darüber und will gern ihre Kinder zur lutherischen Schule und Sonntagsschule schicken. Diese Arbeit im Dienste des HErrn, unsers Heilandes, und im Dienste der Kirche des reinen Wortes und der unverfälschten Sakramente sei der Liebe und Fürbitte aller Gotteskinder, der lieben Missionsfreunde und Glaubensgenossen, empfohlen. „Das Unkraut wächst von selbst“, so auch die Irrlehre. Aber die reine Lehre und das gottselige Leben sind edle, himmlische Pflanzen, die schwer gedeihen und selten sind auf dieser argen Welt. Man muß viel für die Mission beten; denn was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich und kommt auch zustande. Luther Pera.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Regelmäßiger Besuch der Gemeindeschulen. Über eine unserer Gemeindeschulen in North Dakota wird berichtet: „Alle schulpflichtigen Kinder der Gemeinde in einem Umkreis von einer halben bis sechs Meilen kommen jetzt zur Schule mit nur zwei Ausnahmen. Wir hoffen, daß es nächsten Herbst keine Ausnahme mehr geben wird. Der letzte Winter war rauh und kalt. Trotzdem haben wir keinen Tag ausfallen lassen, und der Besuch war durchweg ein guter. Wer sagt, daß man in North Dakota des Wetters wegen keine Gemeindeschule haben kann? Wenn man sagte, des Geizes wegen oder der Bequemlichkeit wegen, dann käme man der Wahrheit näher. Die Schüler dieser Schule nahmen an verschiedenen County-Wettkämpfen (contests) teil, und ein Schüler des siebten Grades gewann die erste Stelle im Singen. Der Lehrer der Schule war vom County-Superintendenten gebeten worden, die ganze Musik und alles Singen für den contest zu

ordnen und zu leiten. Der Lehrer steht im Ansehen, weil er in seiner Schule etwas Tüchtiges leistet."

Regelmäßigkeit im Besuch der Schule und Tüchtigkeit in den Leistungen stehen in engem Verhältnis zueinander. Nur wo die Kinder regelmäßig zur Schule kommen, kann auch der Lehrer in der Schule mit seinen Schülern etwas Tüchtiges leisten. Vergessen wir auch nicht die verschiedenen Hilfsmittel, die ein Lehrer nötig hat, wenn er mit seinen Klassen etwas Tüchtiges zustande bringen soll!

Schließlich trägt auch der Religionsunterricht — ja gerade dieser — dazu bei, daß in einer Schule etwas Tüchtiges geleistet wird; denn Gottes Wort ist nie ohne Frucht; es macht die Herzen willig, auch im Irdischen das Nötige, ja das Beste zu leisten. Eltern, welche meinen, daß ihre Kinder in einer Gemeindeschule wegen des Betens und Singens, das dort geschieht, und wegen des Religionsunterrichts, der dort getrieben wird, weniger in den weltlichen Fächern leisten, begehen einen großen Fehler. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze", 1 Tim. 4, 8. Fromme Kinder lernen ihre Geschichte, ihr Rechnen und was dergleichen mehr ist, um so fleißiger. J. T. M.

Besuchen unsere Kinder die Gottesdienste? Diese Frage stellt eins unserer Distriktsblätter und schreibt dann unter anderm darüber: „Dies ist überall eine brennende Frage, die aber ganz leicht gelöst werden kann, nämlich so: Jeder Hausvater sei ein Vater, der ‚gehorsame Kinde habe'; er sage einfach zu seiner Familie: ‚Wir gehen zur Kirche.' Noch besser ist es, wenn er, ohne viel zu sagen, mit seiner Familie regelmäßig zur Kirche geht. Bei Vater und Mutter liegt die Lösung dieser wichtigen Frage. Was nützt schließlich alles Ermahnen der Kinder von seiten der Lehrer und Pastoren, wenn der Vater oder die Mutter am Sonntagmorgen sagt: ‚Ach, meinetwegen kommt nach der Sonntagsschule sogleich nach Haus'? Da nützt alles Ermuntern gar nichts."

Mit dem Obigen berührt das Blatt fürwahr eine wichtige Sache. Nach Gottes Willen gehört ein jeder Christ, einerlei ob er jung oder alt ist, in die Kirche, wenn dort gepredigt wird. Gott will allen im Gottesdienst dienen: Alten wie Jungen, Eltern wie Kindern; er will ihnen allen seinen reichen Himmelssegen durch sein Wort schenken. Wiederum sollen auch alle Christen, alte wie junge, Gott dienen mit Beten, Loben und Anhören seines Wortes wie auch durch das Opfer ihrer Hände, sooft öffentlicher Gottesdienst gehalten wird. Nicht nur Maria und Joseph, sondern auch der kleine JEsusknabe war im Tempel, und wer am längsten dort blieb, war das JEsuskindlein. J. T. M.

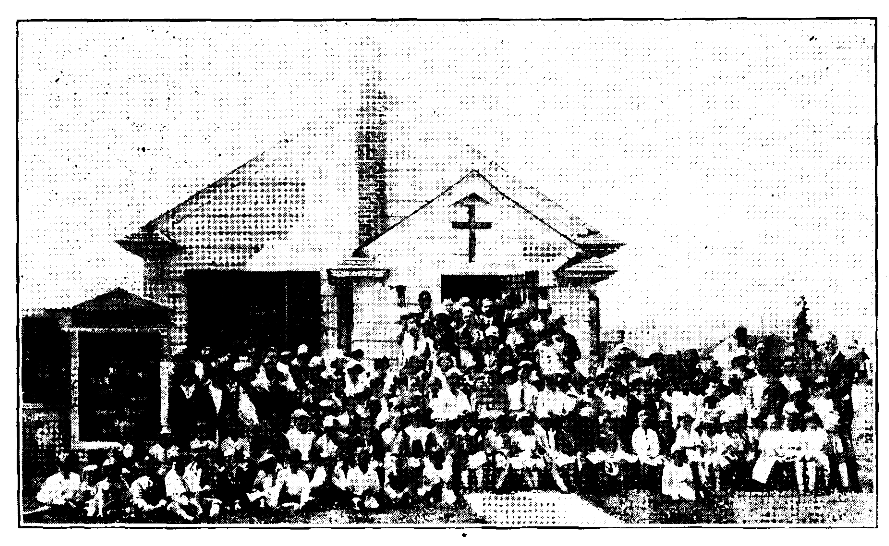
Energische Missionsarbeit. Was intensive Missionsarbeit an manchen Orten zur Folge haben kann, zeigt beigegebenes Bild. Vor wenig über einem Jahr wurde in einem aufblühenden Teil von Spokane, Wash., eine neue Mission in Angriff genommen. Die Arbeit begann mit zwölf Sonntagsschulkindern. Heute zählt die Sonntagsschule 203 Kinder. Der Besuch der Sonntagsschule ist derart, daß durchaus mehr Raum geschafft werden muß. Zu beklagen ist, daß, obwohl wir das Missionsmaterial haben, es an dem nötigen Geld fehlt, eine zweckentsprechende Kirche zu bauen. Diese Mission besteht aus solchen Leuten, die vorher nicht mit unserer Schwestergemeinde in Spokane in Verbindung standen. Hieraus sehen wir, daß die Worte des HErrn: „Die Ernte ist groß", Matth. 9, 37, auch heute noch vollberechtigt sind. Es liegt nur an uns, daß der Befehl des HErrn: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15, ausgeführt wird.

Am 10. Juni feierte dieses neugegründete Gemeindlein, bestehend aus dreißig kommunizierenden Gliedern, sein erstes Missionsfest und kollektierte $127. Die Leute gehören nicht zu den Vermögenden. Sollte jemand von Lutheranern wissen, die in jüngster Zeit nach Spokane gezogen sind, so wird er gebeten, deren Namen entweder an P. W. Koß oder an den Missionar, P. M. Poch, 2623 W. Fairview Ave., Spokane, Wash., zu senden.

W. F. Georg.

Inland.

Aus der Wisconsinsynode. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" berichtet über die Lehranstalten der Wisconsinsynode, wie folgt: „In unserm Seminar zu Wauwatosa, Wis., werden neun ihr Examen machen und ins Predigtamt eintreten. Die Zahl der Schulamtskandidaten in New Ulm, Minn., beträgt 22. Alle haben schon Berufe an Schulen in unserer Synode. Im dortigen Hochschuldepartement werden 46 fertig. Von diesen wollen 5 Pastoren und 39 Lehrer werden. Die Anstalt in Saginaw, Mich., hatte dieses Jahr die größte Klasse, die sie je gehabt hat, nämlich 56. Von diesen werden 8 ihren Kursus absolvieren. In Watertown, Wis., hatten wir 279 Studenten. Die abgehende



Die neugegründete Sonntagsschule der Pilgrim-Gemeinde zu Spokane, Wash.
(P. M. Poch.)

Klasse zählt 25, die größte seit dem Bestehen der Anstalt. Von dieser Klasse werden im Herbst 19, vielleicht sogar 22 in unser Seminar eintreten. Es werden auch noch von anderswoher Studenten für unser Seminar erwartet. Es ist möglich, daß unser Seminar im nächsten Jahre an sechzig Studenten zu beherbergen hat. Im kommenden Jahre werden wir, will's Gott, auch etwas über unsere jüngste Anstalt, die im Herbst in South Dakota eröffnet wird, zu berichten haben." J. T. M.

Pastorengehälter. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" schreibt über diesen Gegenstand: „Im Jahre 1890 betrug das Durchschnittsgehalt der Pastoren in den Vereinigten Staaten in den verschiedenen Kirchengemeinschaften etwa $794 das Jahr. Im Jahre 1900 war der Durchschnitt nur $731, 1910: $802. Im Jahre vor dem Krieg, das heißt, 1913, betrug der Durchschnitt $899, 1920 aber $1,468, 1926 sogar $1,744. Wenn man die Gehälter von 1890 und 1926 mit denen von 1913 vergleicht, so betrug das Gehalt von 1890 etwa 88 Prozent desjenigen vom Jahre 1913, das von 1926 aber 194 Prozent. Nimmt man jedoch die Kaufkraft des Dollars von 1913 als Grundlage, so bekam ein Prediger durchschnittlich im Jahre 1890 nicht $794, sondern $1,046 das Jahr, und 1926 nicht $1,744 das Jahr, sondern nur $995. Demnach haben die Gehälter der Pastoren und Lehrer in den letzten sechsunddreißig Jahren wohl an Umfang zu-

genommen, aber nicht an Kaufkraft. Man kann mit dem Gehalt von 1926 nicht so viel ausrichten wie mit dem von 1890. Dieser Rückgang trifft nur zu in bezug auf Gehälter der Prediger. Viele andere, die in Industrien, Geschäften, Regierungsstellen usw. arbeiten, sind so gestellt worden, daß die Höhe ihres gegenwärtigen Gehalts an Kaufkraft das Gehalt von 1890 übersteigt. Dies ist nicht gesagt, damit Pastoren mehr bekommen, sondern für die, welche meinen, Prediger bekämen zu viel."

Der letzte Satz ist aus der Bescheidenheit des Schreibers herausgewachsen; er soll uns aber erinnern an das, was wir unsern Predigern und Lehrern schuldig sind, nämlich daß wir in Liebe und nach Vermögen für den Unterhalt der Diener Gottes sorgen. Es ist wahr, alle treuen Diener am Wort bleiben gerne arm und behelfen sich mit dem Kümmerlichsten, wenn ihnen Gott selbst das Kreuz auflegt, das heißt, wenn er sie an Posten beruft, wo das, was die Liebe gibt, nicht viel sein kann, weil die Gemeinde klein und arm ist. Es ist bekannt, daß unsere Predigtamtskandidaten, denen ja gewöhnlich Missionsposten zugewiesen werden, im Durchschnitt weniger bekommen als achtzehnjährige Mädchen, die als Sekretärinnen und Gehilfinnen in den Offices dienen. Im großen und ganzen nehmen auch unsere Kandidaten die Last der Armut gerne auf sich und gehen getrost in Gottes Namen in die ärmlichsten Verhältnisse, obwohl sie in der Regel mit Schulden ihren Hausstand gründen müssen.

Aber keine Gemeinde hat ein Recht, ihrem Pastor unnötigerweise das Kreuz der Armut aufzulegen, ebensowenig wie eine Synode vor Gott das Recht hat, ihre Professoren darben zu lassen. Wo eine Gemeinde so gestellt ist, daß sie ihren Dienern am Wort ein wirklich hinreichendes Gehalt geben kann, da soll sie dies tun. Solche Liebe sollte allen fleißigen und treuen Arbeitern Christi erzeigt werden. St. Paulus schreibt: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten", Gal. 6, 6—8. Es gibt leider auch in unsern Kreisen viel zu viele Pastoren, Lehrer und Professoren, die nicht das Nötige zum Leben haben und ihr schweres Amt daher nur mit Sorgen verrichten können. In vielen Fällen ist für solche Armut kein anderer Grund vorhanden als der, daß unsere Christen für das ihnen gepredigte Evangelium undankbar sind. St. Paulus schreibt: „So wir euch das Geistliche säen, ist's ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten? Also hat auch der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren", 1 Kor. 9, 11. 14. J. T. M.

Warum so große Verluste? Man kann oft die Meinung aussprechen hören, daß die lutherische Kirche ihre Stellung der Loge gegenüber ändern müsse. Man sagt: Wenn wir darauf bestehen, daß solchen die Gliedschaft in unserer Kirche versagt werden muß, die einer geheimen Gesellschaft angehören, dann wird es mit uns in der nächsten Zukunft aus sein. Der Verlust an Gliedern wird schließlich so groß werden, daß wir nicht mehr bestehen können.

Was lehrt aber die Erfahrung? Der *Lutheran Standard* der Ohiosynode vom 22. Januar dieses Jahres enthält einen Artikel mit obiger Überschrift, dem wir den folgenden Satz entnehmen: „Die Stellung zu den Logen hatte etwas mit der Sache zu tun, doch nicht so viel, wie allgemein angenommen wird; denn im Osten unsers Landes, wo man den Logen gegenüber eine liberalere Stellung einnahm, finden sich mehr der Kirche entfremdete Lutheraner als in dem großen Mittelwesten."

Für einen, der sich in beharrlichem Vertrauen an die Verheißung seines HErrn und Heilandes hält, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde Christi nicht überwältigen sollen, ist der oben angeführte Ausspruch aus dem *Lutheran Standard* keine Überraschung. Und wenn auch die Kirche Glieder durch ihre Stellung wider die Loge verlieren sollte, so ist es doch besser, daß wir in der Furcht Gottes wandeln und handeln, wie Gott es will, als daß wir uns selbst Wege machen, die wir vor Gott nicht verantworten können, und dazu schließlich unsere Gemeinden mit dem werkgerechten, widerchristlichen Geist der Logen verseuchen.

So schreibt das „Gemeindeblatt" der Wisconsinsynode vom 8. Mai dieses Jahres. L. F.

Neue Kirchenvereinigungen. Unsere Zeit ist eine Zeit des schlimmsten Unionismus; man setzt sich über die Lehre der Heiligen Schrift leichtfertig hinweg und unternimmt Kirchenvereinigungen, ohne sich über die Einigkeit in der Lehre weiter Gedanken zu machen. Solche Kirchenvereinigungen sind eine Geringschätzung des Evangeliums und ein Beweis dafür, wie tief die Sekten in unserm Lande in Unglauben versunken sind. Das gilt besonders auch von den Kongregationalisten und den sogenannten Christians oder der Christian Church, die jetzt miteinander über eine etwaige Vereinigung in Unterhandlung stehen. Die Kongregationalisten zählen etwa 914,698 kommunizierende Glieder, die Christian Church ungefähr 109,641. Beide Gemeinschaften haben erkannt, daß zwischen ihnen nur wenig Unterschied ist. Die Christian Church entstand aus drei Gemeinschaften, die sich ums Jahr 1800 von den Methodisten in North Carolina, von den Baptisten in Vermont und von den Presbyterianern in Kentucky absonderten. Sie erkennen kein Glaubensbekenntnis an, und jede Ortsgemeinde hat das Recht zu lehren, was und wie sie will. Sie sind im Laufe der Zeit immer ungläubiger geworden, bis sie jetzt ebenso unitarisch geworden sind wie die Kongregationalistensekte. Vereinigungspläne sind im Gang auch zwischen den Methodisten und Presbyterianern; erstere zählen 4,592,004 und letztere 1,885,727 kommunizierende Glieder.

Von Haus aus sind die Kongregationalisten wie die Christians oder Campbellites reformiert; in allen werden grobe und freche Verspötter der Wahrheit geduldet. Daß sich solche Gemeinschaften vereinigen, ist ganz natürlich und schließlich auch das ehrlichste. Sie zeigen damit, wie tief sie gesunken sind. Um so leichter können sich unsere Christen vor ihnen in acht nehmen, und um so kräftiger können wir gegen sie zeugen. J. T. M.

Auch eine Gabe. Über einen reichen Geschäftsmann wird das Folgende berichtet, das auch Vätern in unsern Kreisen dienen kann. Als letztes Jahr kurz vor Weihnachten ein Freund ihn fragte: „Was gibst du deinem Sohn zum Christfest?" antwortete er kurz: „Dies." Damit überreichte er dem Fragesteller einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Mein lieber Sohn! Während des kommenden Jahres werde ich dir jeden Wochentag eine und jeden Sonntag zwei Stunden widmen." Als sich der Freund über dieses sonderbare Geschenk verwunderte, entgegnete der Geschäftsmann: „Vor einiger Zeit traf ich den Sohn eines Geschäftsfreundes, der ganz und gar verkommen ist. Ich sagte ihm: ‚Schäme dich doch vor deinem guten Vater!' Aber er erwiderte mir: ‚Ja, alle Leute sagen, mein Vater sei ein guter Mann; aber ich kenne ihn nicht. Er hat sich nie mit mir beschäftigt; ich kenne ihn nicht; nur seine Geschäftsfreunde kennen ihn.' Ich will meinen Sohn nicht vernachlässigen, sondern ihm die Zeit widmen, die ich ihm als Vater schuldig bin."

Wir Väter können von diesem Weltmenschen eine Lektion lernen. Unsere Kinder sind das höchste und beste Gut, das wir besitzen, teurer und edler als alles Gold auf Erden. Widmen wir ihnen aber auch die Zeit, die wir ihnen als Väter schuldig sind? Vor allem aber, erkundigen wir uns auch darüber, wie es mit ihnen in bezug auf ihr Seelenheil steht? Sagen wir ihnen Gottes Wort, und leben wir es ihnen durch einen christlichen Wandel vor? Unsere Freunde sowie unsere Pastoren und Lehrer können unsern

Kindern manchen guten Wink und manche gute Ermahnung mit auf den Weg geben; aber eins können sie nicht, nämlich unsere Vaterpflicht an ihnen ausüben. St. Paulus schreibt mit großem Nachdruck: „Ihr Väter, ... ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!“ Eph. 6, 4. J. T. M.

Wie man recht feiert. Ein Wechselblatt berichtet das Folgende: „Wie ein Ehepaar sein vierzigjähriges Ehejubiläum feierte, zeigt der folgende Brief: ‚Werter Herr Pastor! Einliegend finden Sie ein kleines Dankopfer für eine vierzigjährige glückliche und von Gott gesegnete Ehe. Wir beiden sind keine Freunde von Festgelagen. Einen Dollar das Jahr sind geringe Zinsen für Gottes reichen Segen. Ich habe nichts dagegen, wenn man an solchen Tagen fröhlich ist. Wenn man aber die Hälfte von dem, was öfters für unnötigen Aufwand verausgabt wird, in die eine oder die andere Synodalkasse geben würde, so würde es besser um diese Kassen stehen. Ist es möglich, so möchte ich, daß das gesandte Geld zum Wohl unserer kleinen Schwester Karkata verwandt würde; sie ist in der Kostschule zu Gudur.‘“

Der Mann hat gewiß recht. Wenn nur die Hälfte von dem Geld, das unnötigerweise für Festgelage verausgabt wird, in unsere leeren Kassen flösse, wieviel besser würde es um diese Kassen und oftmals auch um die Festgäste stehen! J. T. M.

Ausland.

Deutschland ein Feld für kirchliche Arbeit. Über die Stadt Planitz in Sachsen schreibt ein freikirchlicher Korrespondent in der „Rundschau“: „Im Jahre 1927 wurden in der Stadt Planitz 348 Kinder geboren (52 weniger als 1926), von denen 197 in der landeskirchlichen Ortskirche getauft wurden. Konfirmiert wurden 344 Schüler und Schülerinnen; kirchlich getraut wurden 225 Paare. Abendmahlsgänger dagegen waren nur 3,568 (in einer Stadt von 25,000 Einwohnern). Die Kirchenkollekten im ganzen Jahre ergaben nur 1,230 Mark. Hier in Planitz gibt es achtzehn verschiedene Religionen oder auch Weltanschauungen, wie Freidenker usw., ferner die achtstufige landeskirchliche Volksschule sowie unsere vierstufige Gemeindeschule. Wenn der neue Reichsschulgesetzentwurf Gesetz geworden wäre, käme noch je eine zweistufige Schule der Methodisten und Baptisten hinzu. Voriges Jahr, zu Pfingsten, beging die hiesige Methodistengemeinde ihr sechzigjähriges Bestehen durch mehrere Festgottesdienste in einem großen, zweitausend Personen fassenden Missionszelt, in welchem dann vier Wochen lang tagtäglich Erweckungspredigten gehalten wurden, durch Blasmusik auf dem Marktplatz und einen Umzug durch die Stadt.“

Auch in Deutschland dehnen die Sekten ihre Missionstätigkeit immer weiter aus, besonders seit dem letzten Krieg, und sie kommen mit ihrem schwärmerischen Wesen an den Mann. Vergessen wollen wir daher nicht unsere Schwestersynode in Sachsen und andern Staaten, die in Deutschland die reine, lautere Lutherlehre unerschrocken verkündigt. Sie mit allem Fleiß durch Wort und Tat zu unterstützen, ist eine Liebespflicht, die wir ihr und ganz Deutschland schuldig sind. J. T. M.

„Die Geistchristliche Religionsgemeinschaft.“ In Deutschland hat sich die sogenannte deutschvölkische Partei um einen gewissen Dr. Artur Dinter geschart und den Namen „Die Geistchristliche Religionsgemeinschaft“ angenommen. Dinters Losung lautet: „Unsere völkische Aufgabe ist, die Reformation zu vollenden durch Verwirklichung der Forderungen: Los vom Alten Testament! Los von Paulus! Zurück zu Christus!“ Wie diese Losung zu verstehen ist, beweist Dinters „Glaubensbekenntnis“, worin es heißt: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen, allweisen, alliebenden Vater aller Menschen. Ich glaube, daß Gott jedem Menschen, der es will, die Kraft und Hilfe gibt, von der Sünde und ihren Folgen sich selber zu erlösen.“

Dieses „Glaubensbekenntnis“ ist nicht neu; es ist die alte Fleischesreligion, die die große Lüge predigt, daß der sündige Mensch sich selbst selig machen kann, dieselbe alte Lüge, die sich in allen heidnischen Religionen findet und die endlich auch das Logentum der Welt predigt. J. T. M.

Eine Kommunistenbeerdigung. Über die Beerdigung eines Kommunisten berichtet ein deutschländisches Blatt: „Der Verstorbene war ein junger Mann von dreißig Jahren. Als der Sarg ins Grab gesenkt war, hielt einer ‚im Auftrag der kommunistischen Partei‘ einen Nachruf. Er sagte, der Verstorbene sei ein Opfer des Krieges, der Kapitalisten, der Blutsauger geworden; es sei ihm nicht vergönnt gewesen, das im Kriege erhaltene Leiden zu heilen; es hätten ihm auch die Mittel dazu gefehlt usw. Dann trat der Führer der roten Frontkämpfer vor und sagte: ‚Es ist bis zur letzten Stunde verhütet worden, unsern verstorbenen Kameraden mit dem Gift der Religion zu vergiften.‘ Danach wurden sämtliche Fahnen übers Grab gesenkt, und der Redner rief laut: ‚Schlaf wohl, Kamerad, auf Nimmerwiedersehen!‘ Dann trat ein Schulmädchen vor, das ein Gedicht laut vortrug, dessen Schluß lautete: ‚Auf Nimmerwiedersehen!‘ Zuletzt wurde die Mutter des Verstorbenen ans Grab geführt. Sie mochte sechzig Jahre alt sein; sie weinte immer laut; endlich rief sie unter Tränen: ‚Armer Junge! Auf Nimmerwiedersehen!‘“

Diese Beerdigung zeigt so recht die Schrecklichkeit d Unglaubens, mit seiner Trostlosigkeit und Verzweiflung. Und doch gibt es ein Wiedersehen auch für die verstorbenen Ungläubigen — aber was für ein Wiedersehen! Dem reichen Mann in der Hölle schauderte davor. Luk. 16, 23—31. J. T. M.

Hungersnot in China. Über die entsetzliche Hungersnot in Nordchina schreibt der Missionsarzt der Ostasienmission Dr. Hänsel, wie folgt: „In der Provinz Schantung sterben heute etwa vier Millionen Menschen den Hungertod. Für neun Millionen Menschen ist heute die einzige Nahrung die junge Weizensaat, die nicht höher ist als in Deutschland im April. Die Rinde der Bäume, Wurzeln und dürres Laub würgen sie hinunter. Auf der Straße liegen zahllose Bettler, in die kümmerlichsten Lumpen eingehüllt, starrend vor Schmutz, Läusen und Krätze. Würde ich einem auf der Straße etwas schenken und den übrigen Hungernden nicht, so würde man mich wegen meiner Ungerechtigkeit steinigen. Es ist, als ob Massengräber sich öffneten, so stehen sie da, diese Jammergestalten, dürr, bis zum Skelett abgemagert, halbnackt, nur einige Fetzen am Leibe. Die eitrigen Wunden und verkrüppelten Glieder tragen sie offen zur Schau, um Mitleid zu erregen. Wo schlafen sie des Nachts? Hinter einem alten Brett, im Schutze einer Mauer; ihr Lager ist der auf der Straße gesammelte Kehricht. Würde bei uns jemand seinen Hund so betten, er würde wegen Tierquälerei bestraft.“ J. T. M.

Mission in Persien. Unter den christlichen Missionaren, die in Persien arbeiten, hat der Erlaß des früheren Unterrichtsministers große Bestürzung hervorgerufen. Nach diesem Erlaß mußte in Persien in allen Schulen das mohammedanische Recht gelehrt werden und zu gleicher Zeit auch die mohammedanische Religion. Für die Missionsschulen bedeutete daher dieser Erlaß den Untergang, weil es ihnen unmöglich gewesen wäre, ihm nachzukommen. Nun aber hat der Nachfolger dieses Ministers erklärt, daß er die Verordnung nicht erzwingen würde; doch darf von jetzt an in allen Schulen nur weltlicher Unterricht erteilt werden. Durch diese Bestimmung ist sowohl die christliche Bibel wie der mohammedanische Koran von den persischen Schulen ausgeschlossen worden. Doch ist es nicht verboten, außerhalb der festgelegten Schulstunden religiösen Unterricht zu geben. Die Missionare in Persien schöpfen daher wieder neue Hoffnung.

Christen dürfen nie erwarten, daß ihnen die Mission in den Heidenländern leicht gemacht wird. Daß sie ihnen sehr erschwert

wird, dafür sorgt der Teufel samt denen, die er beherrscht. Auch hat unser Heiland uns nie Hoffnungen gemacht, daß es je eine Zeit geben werde, da das heilige Werk der christlichen Mission ohne Schwierigkeiten und Anfeindungen werde getrieben werden können. Sein Ausspruch lautet: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen“, Matth. 10, 22. Und doch lautet auch seine Verheißung: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“, Apost. 1, 8. J. T. M.

Mission in Afrika. Vertreter der lutherischen Leipziger Mission haben in letzter Zeit die Krale oder Dörfer der kriegerischen Masaineger besucht, um ihnen das Evangelium zu bringen. Von allen Negerstämmen Afrikas sind die Masai wohl die kriegerischsten; früher war unter ihnen niemand seines Lebens sicher. Doch sind über diese Wilden, die in der Steppe leben, schwere Heimsuchungen gekommen. Zuerst hat die Rinderpest unter ihren Viehherden furchtbar aufgeräumt; dann sind sie selbst durch Hunger und Seuchen stark mitgenommen worden. Viele Masai mußten ihr Brot in der Fremde suchen und sich bei den Europäern verdingen. Sie haben jetzt für ihr erspartes Geld neues Vieh gekauft und sind in die Heimat zurückgekehrt; aber sie haben in der Fremde eins gelernt: sie können sich nicht mit trotzigem Stolz von andern Menschen fernhalten.

Diese Demütigung kommt jetzt auch der Mission zugute. Zwei Lehrer von der Station Aruscha, deren Bewohner die gleiche Sprache reden, sind als Evangelisten zu ihnen geschickt worden, die einige hundert Krale besucht haben. Einzelne Masai haben die Botschaft abgelehnt; andere haben den Evangelisten gerne zugehört und haben auch auf ihre alten Sagen hingewiesen, die vielfach eine Ähnlichkeit mit den Geschichten des Alten Testaments haben. Andere wieder baten, daß die Prediger wiederkommen und bei ihnen bleiben möchten. Die Leipziger Mission ist die einzige, die in der Masaisprache arbeitet. J. T. M.

Christi Belehrung über Ehe und Ehescheidung.

Matth. 19, 1—12; Mark. 10, 1—12.

Wir finden JEsum jetzt in Peräa, östlich vom Jordan. Das war das letzte Gebiet des jüdischen Landes, welches seiner Gnadenheimsuchung teilhaftig wurde. Nur flüchtig hatte er vorher etliche Male den am See Genezareth anliegenden Teil dieser Landschaft berührt. Er tat jetzt auch hier, was er an allen andern Orten getan hatte: er lehrte und heilte die Kranken. Auch hier folgte ihm, indem er durch die Städte und Dörfer zog, viel Volks nach, und gewiß hat es auch hier nicht an solchen gefehlt, die ihm von Herzen anhingen.

Seine Feinde, die Pharisäer, verfolgten ihn auch über den Jordan hinüber. Sie traten zu ihm und versuchten ihn, indem sie ihn fragten, ob es auch recht sei, daß ein Mann aus irgendeiner Ursache sich von seinem Weibe scheide. Sie wollten ihm eine Antwort entlocken, die mit dem Gesetze Mosis in Widerspruch stände. Sie nahmen es ihrerseits sehr leicht mit dem sechsten Gebot, ebenso wie zum Beispiel mit dem vierten Gebot; sie ließen sich aus beliebigen Ursachen scheiden und lehrten demgemäß auch die Leute. Da erinnert denn der HErr an die Einsetzung des Ehestandes, daß Gott Mann und Weib geschaffen habe und daß die zwei nach dem Willen des Schöpfers *ein* Fleisch sein sollen, 1 Mos. 1, 27; 2, 24. Daraus folgt, daß, was Gott zusammengefügt hat, der Mensch nicht scheiden soll. Als die Pharisäer entgegneten, daß Moses im Gesetz geboten habe, dem Gemahl, von dem man sich scheidet, einen Scheidebrief zu geben, 5 Mos. 24, 1, Scheidung also doch gestattet sei, erwiderte Christus, daß Moses um ihres Herzens Härtigkeit willen das erlaubt habe. Moses war auch ein weltlicher Gesetzgeber. In Israel gab es viele lose Leute, die sich nicht unter das Gesetz beugten. In jedem bürgerlichen Gemeinwesen gibt es viele gottlose Menschen, die nach Gott und seinem Wort nichts fragen. Da muß denn die weltliche Obrigkeit, um größerem Unheil zu wehren, manches Unrecht geschehen, das heißt, ungestraft lassen. Damit erklärt sie aber nicht, daß das, was sie nicht bestraft, was sie duldet, auch recht sei vor Gott. Luther sagt: „Also muß man im weltlichen Regiment oft in einer Stadt einem bösen Buben durch die Finger sehen und [ihn] nicht strafen, da man ihm sonst den Kopf abhiebe. Aber man kann mit Fug nicht dazu kommen, auf daß nicht, wenn man ihn straft, andere zwanzig Unschuldige drein kämen und Schaden leiden müßten.“

Der HErr weist nochmals darauf hin, daß Ehescheidung der Schöpferordnung Gottes widerspreche, daß solches von Anbeginn nicht gewesen sei. Und nun gibt er förmlich und feierlich sein Urteil ab, und das ist auch die Meinung des Gesetzes Mosis, des Moralgesetzes: „Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um der Hurerei willen, und freiet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.“ Wer sich um irgendeiner Ursache willen von seinem Weibe scheidet, ebenso wer eine Abgeschiedene, die aus nichtigen Gründen ihren Mann verlassen hat, ehelicht, der ist ein Ehebrecher vor Gott. Nur wenn der eine Gatte sich der Hurerei schuldig gemacht hat, ist der andere frei und Scheidung ihm auch von Gottes wegen gestattet; denn jener hat durch die Hurerei schon das Band des *einen* Fleisches zerrissen.

Was der HErr seinen Gegnern vorgehalten hatte, schärfte er dann noch daheim seinen Jüngern insonderheit ein, wie er es ihnen denn schon in der Bergpredigt bezeugt hatte, Matth. 5, 31. 32. Die Jünger meinten, wenn die Sache eines Mannes mit seinem Weibe so stehe, daß der Mann nun für immer an das Weib gebunden sei, so sei es besser, nicht zu ehelichen. JEsus entgegnete, etliche Menschen seien von Mutterleibe aus verschnitten, wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit zur Ehe untüchtig, andere seien von Menschen verschnitten, eine dritte Art von Verschnittenen aber seien die, welche sich um des Himmelreichs willen selbst verschnitten haben, das heißt, welche aus freien Stücken ehelos bleiben, damit sie um so ungehinderter dem Dienst des Reiches Gottes sich hingeben können. Freilich könne nicht jedermann dies Wort fassen, sondern denen es gegeben ist, denen Gott die besondere Gabe der Enthaltsamkeit verliehen habe. Hiermit hat Christus aber freilich nicht Ehelosigkeit geboten oder auch nur den Stand der Ehelosen als einen besonders heiligen Stand hingestellt. Er hat ja eben vorher dem Ehestand als einer Stiftung Gottes alle Ehre gegeben. Luther sagt darum mit Recht: „Aber die rechtschaffenen Eunuchi [Verschnittenen] sind die, die sich geistlich kappen, nicht mit den Händen, . . . sondern sie sind williglich keusch [ehelos] und haben diese Gnade, daß sie freiwillig Jungfrauen [Ehelose] bleiben. Denen ist es auch sehr gut und fein, daß sie also keusch leben, jedoch so, daß sie nicht einen Gottesdienst oder Hochmut daraus machen.“

(Stöckhardt, Biblische Geschichte des Neuen Testaments.)

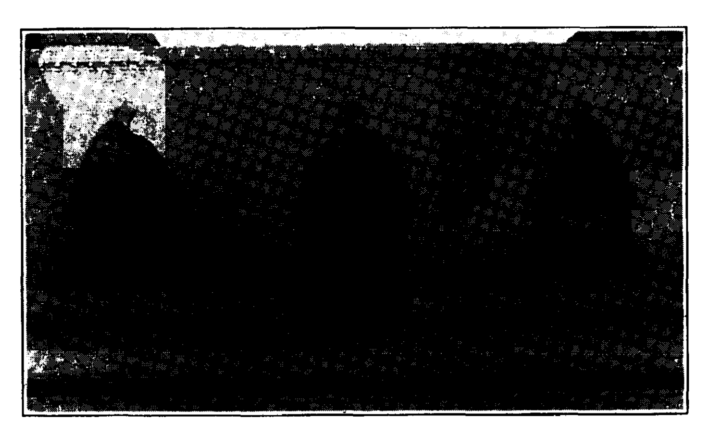
Bekennermut.

Für die Bekennerfreudigkeit D. Paul Bards ist ein Vorfall charakteristisch, der sich in Berlin gelegentlich der Einweihung des dortigen Doms abspielte. Bard erzählt:

„Als ich in einem Nebenzimmer nach Aufhebung der Tafel mit einem Konsistorialpräsidenten und einem Generalsuperintendenten mich unterhielt, kam plötzlich der Kaiser auf uns zu mit den Worten: ‚Nun, meine Herren, Sie sind ja in sehr eifrigem Gespräch; ich darf mich wohl etwas beteiligen?‘ Und ohne zu fragen, welches das Thema unserer Diskussion sei, warf er sofort das

sah, wünschte ich ihm von Herzen bald eine Pfeifenorgel. 5. Das Nötigste und Wichtigste: in der netten, wichtigen Stadt Raton möchte man unsern Mitchristen gern eine schmucke, kleine Kirche hinsetzen. Wie schade, daß man auf der Reise nicht eine gute, reiche Ölquelle hat entdecken können! Dann wäre der Not schnell abgeholfen.

Das Missionsfest war auch in Raton zu Ende. Es war spät am Abend. Ich wollte gern einen Zug erreichen, der um Mitternacht durch Trinidad, Colo., fuhr. Gute Freunde fanden sich, die bereit waren, mich die dreißig Meilen dahin zu bringen. Aber bei Nacht über einen hohen Gebirgspaß zu fahren, das ist so eine eigene Sache. Doch, es ging alles gut. Bei jeder Biegung und



Unsere Kirche im Saal eines Leichenbestatters (undertaking parlor) zu Raton, N. Mex.

jedem dunklen, jähen Abgrund war immer das starke Licht des Autos zur rechten Zeit zur Stelle, so daß wir glücklich und sicher fuhren.

So geht es uns Christen auf der Pilgerreise zur Ewigkeit. Wir haben ein festes prophetisches Wort. Dieses Wort ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege. Es gilt, über manchen Gebirgspaß zu fahren, und wir denken mit Sorgen an so manche gefährliche Abhänge. Ist Gefahr da, so ist immer auch Gottes Wort da und will uns ein helles Licht sein, das uns glücklich und sicher führt, bis wir am seligen Endziel angelangt sind. Wie bei dieser Reise nach New Mexico, so schenke uns Gott seine Gnade zu allen Reisen, besonders zur Himmelsreise! P. K.

Unsere Professorenkonferenz.

Es ist eine Bestimmung unserer Synode, daß alle drei Jahre, und zwar immer im Jahre vor unserer Delegatensynode, die Lehrer an unsern höheren Lehranstalten sich versammeln sollen, um Angelegenheiten, die das Wohl und die Förderung unserer Seminare und Colleges betreffen, zu beraten, Vorträge von Amtsgenossen zu hören, die den andern in ihrer Amtsarbeit dienlich und förderlich sind, und miteinander auch außerhalb der Sitzungen in persönliche Berührung und zu gegenseitiger Besprechung und Beratung zu kommen. Denn die vielen Lehrer an unsern fünfzehn Lehranstalten arbeiten alle dem einen Ziele entgegen, die ihnen anbefohlenen Knaben und Jünglinge zu frommen, treuen und möglichst geschickten und amtstüchtigen Predigern und Lehrern der Kirche vorzubilden und auszubilden. Und es liegt auf der Hand, daß solche Zusammenkünfte und gemeinsamen Beratungen und Besprechungen von großem Nutzen für unsern Beruf und unsere Arbeit sind. Wenn schon Automobilfabrikanten, Elektriker, Schuhhändler, Apotheker, Bäcker usw. alljährlich Versammlungen abhalten, um sich gegenseitig in ihrem Handel und Gewerbe zu fördern, wieviel nötiger und wichtiger ist dies auf dem Gebiete der Erziehung, vor allem der Erziehung zum kirchlichen Amt!

So waren dieses Jahr etwa achtzig Professoren von allen unsern Anstalten zusammengekommen: von den beiden Predigerseminaren in St. Louis und Springfield, den beiden Lehrerseminaren in River Forest und Seward und den elf Colleges in Fort Wayne, Milwaukee, St. Paul, Concordia, Bronxville, Winfield, Conover, Oakland, Portland, Edmonton und Austin, wie dies Anordnung und Wunsch der Synode ist. Jede Anstalt war wenigstens durch einen ihrer Lehrer vertreten, meistens durch mehrere und öfters durch eine Mehrzahl ihrer Professoren. Von den Abwesenden waren mehrere durch Krankheit oder besondere Arbeit abgehalten, namentlich auch dadurch, daß eine ganze Anzahl ihre Ferien dazu benutzen, besondere Studien an andern Universitäten zu treiben. Anwesend waren auch drei Vertreter der Synode: Präses D. F. Pfotenhauer, Vizepräses D. F. Brand und P. Wm. Hagen als Glied unsers Board of Directors, die sich rege an den Verhandlungen, die zum Teil ihre eigenen Amtsgeschäfte berührten, beteiligten. Auch nahm der Präses des Nord-Illinois-Distrikts, P. A. Ullrich aus dem nahegelegenen La Grange, an den Sitzungen teil sowie andere Pastoren und Lehrer aus der Umgegend.

Die Versammlung fand statt in Hinsdale, einer schön gelegenen Vorstadt von Chicago, wo uns die gastfreie Gemeinde P. T. W. Strieters freundlich aufgenommen, beherbergt und bewirtet hat. Schon seit Jahren werden die Professorenkonferenzen in Greater Chicago abgehalten. Denn diese Weltstadt ist von allen in Frage kommenden Orten am bequemsten und zentralsten gelegen; auch werden die Reisekosten dadurch auf das Mindestmaß beschränkt, da eine unserer großen Anstalten, River Forest, dort gelegen und zwei andere große Colleges, Milwaukee und Fort Wayne, nicht weit entfernt sind. Und sehr dankbar sind wir immer, daß wir uns nicht in der Großstadt selbst, sondern in einer ruhigen, frei und schön gelegenen Vorstadt versammeln können, was der Arbeit sehr dienlich ist, wie dies in den vergangenen Jahren in Maywood, Austin, Evanston, La Grange, Lombard und nun auch dieses Jahr in Hinsdale der Fall war.

In sechs je dreistündigen Sitzungen wurde die Hauptarbeit der Konferenz abgewickelt; dazu kamen jedoch für viele Glieder noch besondere Komitee- und sogenannte Abteilungs- oder Sektionssitzungen. Wir können naturgemäß hier nicht ausführlicher auf die einzelnen Gegenstände eingehen, nennen jedoch die Themata der Hauptvorträge. D. P. E. Kretzmann von St. Louis redete über den Religionsunterricht auf unsern Colleges in seiner Bedeutung für das theologische Studium in St. Louis. Prof. H. Lobeck von Concordia zeigte die Anwendung des Wortes Gottes beim klassischen Unterricht. Prof. W. Kruse von Fort Wayne behandelte die Frage der Erweiterung unserer Colleges zu sogenannten senior colleges. Prof. H. W. Wente von Winfield unterrichtete über die Veränderungen im Lehrplan des deutschländischen humanistischen Gymnasiums seit 1900. Prof. T. W. Hausmann von Bronxville führte vor, wie man beim naturwissenschaftlichen Unterricht die nötige und richtige Warnung vor Evolution anzubringen habe. Prof. A. H. Miller von River Forest behandelte eine Frage in bezug auf die Leistungsbescheinigungen (college credits) und Dir. W. C. Burhop die Frage der von staatlichen Hochschulen zu uns kommenden Schüler. Die Vorträge wurden teils in deutscher, teils in englischer Sprache gehalten, und auch die Besprechung bewegte sich in beiden Sprachen, wie das ganz richtig der Sachlage in unserer Synode überhaupt und in unsern Anstalten im besonderen entspricht.

Sonderſitzungen hielten ab die Präsides und Direktoren der verschiedenen Lehranstalten mit dem Präses der Synode, die Re-

ligionslehrer, die Lehrer der deutschen Sprache, der englischen Sprache, der Geschichte, der Naturwissenschaften usw., um besondere Punkte und Gegenstände auf ihrem engeren Arbeits- und Unterrichtsgebiet miteinander zu besprechen.

Die Frage des sogenannten senior college wird mit andern Gegenständen der Verhandlungen vor die nächste Delegatensynode kommen und wird darum vor deren Zusammentritt noch besonders in unsern Zeitschriften besprochen werden. Dem Verlangen nach einer besonderen Veröffentlichung, in der Fragen unsers höheren Erziehungswesens und dahingehörende Arbeiten gedruckt werden können, wird dadurch Rechnung getragen werden, daß eine zwanglose Veröffentlichung, die unser Board of Directors im Interesse unserer Colleges schon herausgibt (*College Administration Bulletin*), erweitert werden wird, um solche Artikel allen unsern Professoren zugänglich zu machen. Das Lehrerkollegium in Milwaukee wurde mit der Redaktion dieser Abteilung des *Bulletin* betraut.

Es war eine in mehr als einer Hinsicht lehrreiche Konferenz, die abgehalten worden ist, nach dem Urteil mehr als eines Teilnehmers die fruchtbarste Versammlung seit einer Reihe von Jahren. Gott lasse ihre Beratungen und Verhandlungen gedeihen zum Nutzen und Segen unserer Anstalten und unserer ganzen Kirche!

Als Beamte der Konferenz wurden gewählt: Prof. A. H. Schöde als Sekretär; Prof. J. H. C. Fritz als stellvertretender Vorsitzer, der Unterzeichnete als Vorsitzer. In einer Sitzung wurde auch der Tatsache gedacht, daß der Senior der Konferenz, Prof. D. F. Pieper, jetzt auf eine fünfzigjährige Lehrtätigkeit an unserm Seminar in St. Louis zurückblicken kann — Gott zu Lob und Preis.

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Rechte Gesinnung und rechte Arbeit. Einer unserer jungen, eifrigen Missionare schrieb kürzlich folgendes in einem Briefe, der nicht an uns gerichtet und nur ganz zufällig zu unserer Kenntnis gelangt ist:

„Ich habe in den letzten Wochen sehr anstrengend gearbeitet. Jeden Sonntag predigte ich dreimal, und während der Woche hatte ich immer viel mit Einwanderern zu tun und mit Konfirmandenklassen. Ich habe dieses Jahr sechs Klassen konfirmiert und fange jetzt die siebte an. Drei junge Katholiken haben sich zum Unterricht gemeldet. Einen Mann der vorigen Klasse kann ich nicht konfirmieren, da er noch immer Glied einer Loge ist. Er will sich aber in bezug auf die Logenfrage noch weiter unterrichten lassen. Am Montag waren fünfzehn Einwanderer bei uns. Der eine will seine Frau von Europa kommen, ein anderer einen englischen Brief schreiben lassen, ein dritter will einen englischen Brief übersetzt haben, ein vierter sucht nach Arbeit usw. Ich denke oft bei mir: Ist es recht, daß du dieser Sache so viel Zeit schenkst? Gerade dadurch aber, daß ich freundlich bin und ihnen helfe in der Leibesnot, komme ich an ihre Seele und gewinne viele für meine Gottesdienste. . . .

„Ich habe ein riesiges Arbeitsfeld. Zwei neue Arbeiter treten hier im Herbst in die Arbeit ein. So große Missionsfelder haben doch einen großen Reiz. Ich betrachte es als ein großes Privilegium, mithelfen zu dürfen, hier im fernen Nordwesten das Fundament unserer Kirche zu legen. Wenn ich so bedenke, daß unsere Kirche das reine Evangelium predigt, wodurch allein Menschen von den schrecklichen Qualen der Hölle errettet werden und in den Himmel kommen, so flößt mir das immer und immer wieder frischen Mut ein, alles zu tun, was ich nur kann, dies alleinseligmachende Evangelium an den Mann zu bringen."

Auch unsere Leser werden sich über diesen Brief aus unserer Inneren Mission freuen. L. F.

„Überproduktion" von Schullehrern. Diesen Gegenstand berührt Dir. C. F. Brommer von unserm Schullehrerseminar in Seward in einem Bericht über die dortige Anstalt, worin er schreibt: „Wenn nun in den nächsten Jahren wieder große Klassen von Lehramtskandidaten ins Amt entlassen werden, wird dann der Bedarf an Lehrern nicht endlich gedeckt sein? Werden dann nicht manche Lehrer müßig, ohne Arbeit und Amt, bleiben müssen? Dieser Fall mag eintreten. Was ist dann aber die Ursache der ‚Überproduktion'? Ist es diese, daß es keine Arbeit mehr für einen christlichen Gemeindeschullehrer gäbe? Nie und nimmer! Solange nur etwa die Hälfte der schulpflichtigen Kinder in unserer Synode eine christliche Gemeindeschule besucht; solange unsere Missionare und Reiseprediger, wie zum Beispiel in Indien und Südamerika, in ihrer eigentlichen Missionsarbeit gehindert werden, weil sie Schulen beaufsichtigen oder halten müssen; solange unsere Synode die christliche Schule als Missionsmittel gebrauchen kann, wie zum Beispiel in den Großstädten — lernen wir ja von den Katholiken! —; solange der vom HErrn gegebene Befehl stehenbleibt: ‚Lehret alle Völker!' Matth. 28, 19, also auch die Kinder; solange das Wort des HErrn wahr ist: ‚Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter', Matth. 9, 37: so lange wird es auch keinen Überfluß an christlichen Lehrern geben. Was den Bedarf an christlichen Lehrern anbetrifft, so werden weder wir noch unsere Kinder die Zeit erleben, daß Überfluß an christlichen Lehrern vorhanden ist. Wann nur wird dieser Fall eintreten? Dann, wenn die Eltern und Gemeinden unserer Synode dem Befehl des HErrn: ‚Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!' Eph. 6, 4, nicht mehr nachkommen; dann, wenn sie den großen Missionsbefehl ihres HErrn und Heilandes: ‚Lehret alle Völker!' außer acht lassen; dann, wenn sie die herrlichen Gaben, die Gott ihnen zum Bau seines Reiches in christlichen Lehrern gegeben hat, nicht gebrauchen wollen; kurz, dann nur wird es Überfluß an christlichen Lehrern geben, wenn unsere Synode ihre Pflicht gegen ihre Kinder, ihre Pflicht gegen Christi Reich, ihre Pflicht gegen ihren HErrn und Meister selbst vergißt, wenn irdische Gesinnung ihr Herz und Hand verschließt. Davor wolle Gott unsere liebe Synode in Gnaden bewahren!

„Im Vertrauen auf den treuen Gott, der unsern Eltern und Gemeinden bisher Kraft, Lust und Freudigkeit zu seinem Werke gegeben hat und es ferner gewiß auch tun will und tun wird, bitten wir getrost: Sendet uns fromme und begabte Knaben, die durch Gottes Wort und Geist zu treuen Unterhirten an JEsu Lämmern ausgebildet werden sollen! Sendet uns viele; der HErr wird ihrer bedürfen." J. T. M.

Inland.

Weitere Vereinigungen von Kirchengemeinschaften. Auf ihrer letzten allgemeinen Konferenz, abgehalten in Chicago, haben die Vertreter der Afrikanischen Methodistenkirche beschlossen, ihren Gemeinden die Vereinigung mit der Afrikanisch-Methodistischen Zionskirche zu empfehlen. Diese beiden Kirchengemeinschaften bestehen schon über hundert Jahre und haben zusammen zwei Millionen Glieder und dreißig Bischöfe. Sollten sich die beiden Kirchengemeinschaften vereinigen, so wird das Wort „afrikanisch" fortgelassen werden, so daß der Name der neuen vereinigten Gemeinschaft lautet: Die Vereinigte Methodistische Episkopalkirche. Die Distriktskonferenzen und die Ortsgemeinden müssen entscheiden, ob die Vereinigung wirklich durchgeführt werden soll.

Über diese neue Vereinigung von Kirchengemeinschaften dürfen wir uns nicht verwundern; denn einmal ist bei dem jetzt

herrschenden Unionismus die Vereinigungssucht in unserm Lande sehr groß; sodann sind es auch keine wirklichen Lehrunterschiede, die diese beiden Gemeinschaften voneinander trennen. In beiden Gemeinschaften findet sich nicht nur der reformierte Geist, sondern mehr oder weniger auch der reformierte Rationalismus, das heißt, die aus der menschlichen Vernunft hervorgehende Irrlehre, die sich über Gottes klares Wort hinwegsetzt. Die Afrikanisch-Bischöfliche Methodistenkirche (African Methodist Episcopal Church) entstand im Jahre 1816 zu Philadelphia, weil ihre Anhänger, geleitet von Richard Allen, meinten, sie würden von ihren weißen Brüdern beeinträchtigt. Nach der Trennung wurde Richard Allen, nach dem man sie auch Alleniten genannt hat, ihr erster Bischof. Die Afrikanisch-Methodistische Zionskirche (African Methodist Episcopal Zion Church) besteht seit 1820; sie trennte sich von der Bischöflichen Methodistenkirche und läßt bei den jährlichen Konferenzen auch Laienglieder zu. Sonst sind sich beide Gemeinschaften so ziemlich in der Lehre einig; in beiden nimmt der modernistische Unglaube immer mehr zu, und da sich Unglaube in Gleichgültigkeit gegen alle Lehre betätigt, so ist wohl hierin der eigentliche Grund zu suchen, weshalb man sich vereinigen will.
J. T. M.

Keine Vereinigung, aber gemeinschaftliche Konferenzen. Durch ihre wohlwollende Fürsorge für die Armen und Notleidenden, besonders im großen Weltkrieg, haben sich die Quäker in der ganzen Welt einen guten Namen gemacht, obwohl dadurch nur sehr wenig Außenstehende veranlaßt wurden, ihrer Gemeinschaft beizutreten. Sie nennen sich gern die „Freunde“ (Friends, Society of Friends); der Name Quäker (Zitterer) wurde ihnen von ihren Gegnern beigelegt. In unserm Lande finden sich hauptsächlich zwei Zweige der Quäker, die sogenannten Hicksiten (Hicksite Friends) und die „rechtgläubigen“ Quäker (Orthodox Friends). Beide Gemeinschaften haben nun kürzlich in New York eine gemeinsame fünftägige Konferenz abgehalten, wobei man die Vereinigung beider Körper besprach. Schließlich einigte man sich dahin, den Gedanken einer etwaigen Vereinigung fallen zu lassen; man will aber die „Einigkeit im Geist“ durch jährliche gemeinsame Versammlungen zum Ausdruck bringen. Dadurch ist aber die Vereinigung tatsächlich zustande gekommen, denn wo „Einigkeit im Geist“ besteht, da gibt es nichts Wesentliches, was zwei Kirchenkörper trennt.

Damit ist aber bewiesen, daß es in der Quäkergemeinschaft je länger, desto ärger geworden ist; denn bei allen ihren Irrlehren wollten die „rechtgläubigen“ Quäker doch noch Christen sein, wollten wenigstens nicht als Leugner der heiligen Dreieinigkeit angesehen werden. Die Hicksiten verwarfen von Anfang an die christlichen Hauptlehren, wie die Eingebung und Autorität der Heiligen Schrift, die heilige Dreieinigkeit, die Gottheit Christi usw. Herrscht nun zwischen beiden Körpern „Einigkeit im Geist“, so haben auch die orthodoxen Quäker diese wesentlichen Lehren der Heiligen Schrift preisgegeben und haben sich von der christlichen Kirche losgesagt.

Wir dürfen uns daher durch die „guten Werke“ der Quäker, wie bürgerliche Freundlichkeit gegen jedermann, Hilfsbereitschaft, Barmherzigkeit, Nächstenliebe usw., nicht irremachen lassen. Solche guten Werke schätzen auch wir auf bürgerlichem Gebiet recht ein und ehren sie; aber solche „guten Werke“ machen einen Menschen noch nicht zu einem Christen. Auch der römische Kaiser Titus war ein freundlicher Mann, der jeden Tag beweint haben soll, an dem er nicht irgend jemand eine Freundlichkeit erwiesen hatte. Aber Titus war und blieb ein armer, blinder Heide, der in geistlichen Dingen tot war.

Wir schreiben dies, weil man heutzutage jeden, der „gute Werke“ tut, einen Christen nennt. Das geschieht vor allem in den Sektenkreisen unsers Landes; da ist jeder, der äußerlich rechtschaffen, wohlwollend und liebreich ist, ein Christ. So werden denn auch die Quäker zu den Christen gezählt. Nach Gottes Wort ist aber nur der ein Christ, der ohne Werke, allein aus Gnaden, durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und selig werden will. Bei dieser Beschreibung eines Christen müssen wir bleiben.
J. T. M.

Mangelhafte Bibelkenntnis bei Collegestudenten. Wie der „Friedensbote“ berichtet, hat neulich ein Examen über das Neue Testament, das der Studentenpastor an dem bekannten Williams College abhielt, wieder gezeigt, daß hierzulande viele Studenten an Colleges und Universitäten, wie er es ausdrückt, „religiöse Illiteraten“ sind, das heißt, Nichtswisser in religiösen Dingen. Die Prüfung hat gezeigt, daß viele nichts von den Grundwahrheiten des Christentums wissen; vielen sind die zwei Hauptgebote, nämlich die Gebote der Liebe gegen Gott und den Nächsten, unbekannte Dinge; viele wissen nicht, was man eigentlich unter einem Gleichnis versteht; fast niemand wußte, was eigentlich das „Reich Gottes“ ist, wovon JEsus so viel geredet hat, usw.

Diese traurige geistliche Unwissenheit, die derjenigen im Mittelalter, vor der Reformation der Kirche durch Luther, durchaus nicht nachsteht, ist in den letzten Jahren wiederholt nachgewiesen worden. Wir sind tatsächlich heutzutage trotz aller Fortschritte auf irdischem Gebiet wieder beim „Mittelalter“ angelangt, das heißt, wir sind in die Nacht der geistlichen Unwissenheit zurückgesunken. Das ist auch nicht schwer zu erklären. Zunächst wird in den Sektenkreisen Gottes Wort überhaupt nicht mehr recht getrieben: die Prediger predigen zum großen Teil nicht mehr Gottes Wort; viele Lehrer in den Sonntagsschulen weisen die Kinder nicht mehr auf JEsum als den einzigen Retter von Sünde, Tod und Hölle; die Eltern wissen selbst nichts mehr von Gottes Wort oder doch nur wenig und treiben es nicht mit ihren Kindern. Allerdings, man hat noch die Bibel und ist nicht wenig stolz auf das „eifrige Bibelstudium“, das man so ernstlich befürwortet. Aber man mißbraucht die Bibel; man studiert das Geschichtliche oder auch die Gesetzesforderungen, die sich in der Bibel finden, und läßt die Heilslehren, das herrliche Evangelium von Christo, dem Heiland der Welt, links liegen. Man ist der Heilslehre satt geworden; man will nicht mehr ein armer Sünder sein; man will den Heiland nicht mehr, der die Sünden der Welt am Kreuz abgebüßt hat; man will nicht mehr durch den Glauben selig werden. Kurz, es fehlt in den Sektenkreisen der Katechismusunterricht; das ist die Haupterklärung, weshalb es dort mit der Kenntnis der Heilswahrheiten so traurig steht.

Das muß uns Lutheranern eine ernste Warnung sein. Durch Luthers Katechismus ist die Reformation so recht eigentlich im Volke durchgedrungen; durch diese „Laienbibel“ ist das Volk erst recht in der christlichen Lehre befestigt worden. Dem Katechismus Luthers verdankt die lutherische Kirche ihr festes Beharren bei der Heilslehre. Durch den so vielfach verachteten Katechismusunterricht hat das lutherische Volk es gelernt, was Sünde ist, was Glaube ist, was Gebet ist, was Beichte und Absolution ist, was die Taufe ist, was das Abendmahl ist. Luthers Katechismus prägt uns die Hauptlehren oder die Hauptstücke der christlichen Lehre so recht ins Herz ein. Weiß ein Mensch diese Hauptstücke nicht, so kann er auch kein rechter Christ sein. Der Katechismus Luthers muß uns daher lieb und teuer sein. Wir dürfen den Katechismusunterricht nicht beeinträchtigen, nicht vernachlässigen, nicht beiseitesetzen. Wir dürfen auch für den Unterricht unserer Kinder und Jugend nichts Besseres suchen wollen als Luthers Katechismus; einen besseren Katechismus als den, den uns Gott durch den großen Reformator geschenkt hat, wird es nie geben.

Das alles sind Gedanken, die uns jetzt bewegen müssen, während wir uns auf das vierhundertjährige Katechismusjubi-

läum vorbereiten. Gebe Gott, daß wir es aufs neue lernen, was unserer Kirche der Katechismus Luthers gewesen ist und was er uns auch in Zukunft sein muß! Wir müssen immer wieder auf diesen Gegenstand zurückkommen, denn wir werden faul und träge in geistlichen Dingen und undankbar gegen Gottes Wort, atmen auch gar leicht den Sektengeist ein. Die Folge davon wird sein, daß wieder ähnliche Zustände herrschen werden wie im Mittelalter, und daraus folgt dann schließlich das ewige Verderben.

J. T. M.

Mücken seigen und Kamele verschlucken. In Grosse Pointe, einer der vornehmsten Vorstädte von Detroit, Mich., machte der Pfarrer der dortigen römisch-katholischen Kirche vor kurzem bekannt, daß er von jetzt an in seiner Kirche keine Frau, die ihre Lippen bemalt habe, zur heiligen Kommunion zulassen werde, da sie sich dadurch der heiligen Handlung unwürdig mache. Diese Bekanntmachung hat man in verschiedenen Kreisen, auch in protestantischen, sehr gelobt und dabei auf die „heilige" Entschlossenheit der römischen Kirche hingewiesen. Und es ist wahr, es geziemt sich nicht für christliche Frauen, sich nach dem Muster gottloser, ungläubiger, weltlicher Modedamen zu schmücken, noch viel weniger in oft ganz unanständigem Putz zum Tisch des HErrn zu treten. Gottes Wort schreibt den christlichen Frauen den rechten Schmuck vor, wenn es 1 Tim. 2, 9 sagt: „Desselbigengleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide, mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand."

Aber eine noch viel größere Sünde tut die römische Kirche als alle Frauen, die zur Kommunion mit bemalten Lippen kommen. Der Papst hat nämlich den Tisch des HErrn aufs gottloseste geschändet, indem er aus dem heiligen Abendmahl den Meßgreuel gemacht hat. Die römische Messe ist kein Abendmahl, sondern eine Verlästerung des heiligen Nachtmahls. Solange ein Priester den Greuel der Messe zu Recht bestehen läßt, hat er kein Recht, darüber zu klagen, daß man mit bemalten Lippen die Hostie empfängt. Von den Pharisäern sagte der Heiland: „Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget und Kamele verschlucket!" Matth. 23, 24. Das gilt auch vom Papsttum. J. T. M.

Ausland.

Aus der deutschen Freikirche. Da die Freikirche jetzt über ganz Deutschland verbreitet ist, ist sie in Bezirke oder Distrikte geteilt worden, die sich jährlich versammeln, während dann im dritten Jahr eine Versammlung der ganzen Synode stattfindet. So hielt der Südwest-Bezirk vom 27. bis zum 30. April in den einander benachbarten Gemeinden Pforzheim und Sperlingshof seine Sitzung ab. P. W. Ösch von Stuttgart legte ein Referat vor über das heilige Predigtamt. Die Kreuzgemeinde in Bochum, die durch schwere Kämpfe und Läuterungen gegangen ist, wurde in die Synode aufgenommen, und ihr Pastor, Heinrich Stallmann, berichtete ausführlich über die Nöte und Schwierigkeiten, aber auch über die gnädige Durchhilfe Gottes. Der Prozeß um die Kirche, die hauptsächlich mit Geld erbaut ist, das unsere Synode zur Verfügung gestellt hat, ist von der Gemeinde gegen ihre Widersacher gewonnen worden, wie es auch aller Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß war. Der Präses der ganzen Synode, D. Th. Nickel, wohnte der Versammlung bei und legte Bericht ab über die Werke und Bedürfnisse der Synode, betonte namentlich auch die Wichtigkeit der theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf für die Zukunft der Freikirche. Da in Sperlingshof sich das Waisenhaus der Freikirche befindet, so wurde zugleich mit der Bezirkssynode die Generalversammlung der Kinderfreundgesellschaft abgehalten. Der Präses dieses Bezirks ist P. H. Eikmeier in Steeden, der Gemeinde des seligen P. Fr. Brunn. Wir bemerken noch, daß auch in der Freikirche der Tod Herrn T. H. Lamprechts viel Teilnahme hervorgerufen hat. In dem Nachruf, der ihm in der „Freikirche" gewidmet wird, heißt es mit Recht: „Ein besonders warmes Herz hatte er für unsere Freikirche und ihre Arbeit hier in Europa. So hat er in den schweren Notzeiten nach dem Kriege nicht nur einzelnen Gliedern und Dienern unserer Kirche tatkräftig geholfen und viele Tränen getrocknet, sondern er hat es sich auch angelegen sein lassen, unser Werk auf allerlei Weise zu fördern. Wo immer es an Mitteln fehlte, da hat er selbst mit großer Opferwilligkeit gegeben und durch Wort und Beispiel andere ermuntert, ebenfalls hilfreiche Hände anzulegen. Er hat wohlhabende Glieder der Synodalkonferenz zu einer Hilfsgesellschaft für die Freikirche gesammelt, durch die für den Ankauf und die Erhaltung unserer Hochschule reiche Gaben dargereicht wurden. Er hat mit dazu geholfen, daß mehrere unserer Gemeinden Kirchen, Kirchsäle und Pfarrhäuser erhalten haben. Für den Druck der Taschenbibel mit unverfälschtem Luthertext hat er sich verwendet und auch sonst viel Gutes getan. Dabei blieb er durch Gottes Gnade immer fein demütig und wollte nicht, daß man von seiner Person und seinen Werken viel Aufhebens mache." L. F.

Gründung einer freikirchlichen finnisch-lutherischen Synode. Die soeben eingetroffene Mainummer des finnischen „Lutheraner", des amtlichen Kirchenblattes unserer Glaubensbrüder in Finnland, berichtet darüber das Folgende: „Nachdem letztes Jahr in diesem Blatte wiederholt auf den Segen und die Vorteile einer synodalen Verbindung von Gemeinden desselben Glaubens und Bekenntnisses hingewiesen worden war und am 20. Oktober 1927 eine Vorversammlung von Pastoren und Gemeindevertretern stattgefunden hatte, traten am 27. Mai dieses Jahres, am zweiten Pfingsttag, in Lahti (etwa fünfzig Meilen nordöstlich von Helsingfors) die Pastoren Valve, Salonen und Wegelius und fünf Gemeindeglieder, die zehn Gemeinden vertraten, zur Gründung einer Synode zusammen. Die Versammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit Sachen der Organisation und der Konstitution. Der Name der Synode ist: ‚Die freie ev.-luth. Kirche Finnlands.' Die Synodalkonstitution, deren Hauptpunkte schon in diesem Bericht angegeben sind und aus denen klar hervorgeht, daß es im Gegensatz zu einem verschwommenen, fast bekenntnislosen Staatskirchentum eine bekenntnistreue Kirchengemeinschaft ist, und die auch den Landesgesetzen Finnlands gebührende Rechnung trägt, wird gedruckt und den einzelnen Synodalgemeinden zur Annahme zugesandt werden.

„Zum Präses der Synode wurde gewählt P. Kauko Valve, zum Vizepräses P. V. J. Salonen, zum Sekretär P. A. A. Wegelius, der auch Hauptredakteur des ‚Lutheraner' und korrespondierender Sekretär für das Ausland ist. Synodalkassierer ist Herr Viljo Malkavaara. Wie die Versammlung mit Gottes Wort und Gebet feierlich eröffnet worden war und der Pfingstgeist einmütigen Beisammenseins sie sichtlich durchweht hatte, so schloß sie auch mit Gebet und Gesang." Tags darauf hielt der Synodalrat seine erste Versammlung ab, um noch weiter über synodale Angelegenheiten zu beraten. Dem Bericht, der von dem neuerwählten Präses erstattet wird, ist ein Bild der anwesenden Synodalen hinzugefügt.

Wir aber rufen unserer jüngsten Schwestersynode zu: Möge dies Senfkörnlein wachsen zu einem großen Baum, daß die Vögel deines Landes kommen und unter dem Schatten seiner Zweige wohnen! R. Herrmann.

Die Missionskonferenz in Jerusalem. Um die Osterzeit war in Jerusalem, wie wir schon früher mitgeteilt haben, eine große Missionskonferenz versammelt, und jetzt kommen die ersten genaueren Nachrichten über den Verlauf dieser Konferenz. 240 Abgeordnete aus allen fünf Erdteilen waren eingeladen, und das waren nicht nur die Vertreter europäischer und amerikanischer Missionsgesellschaften, sondern auch viele eingeborne Christen aus

den Kirchen Asiens und Afrikas. So waren zum Beispiel aus Indien 20, aus China ebenfalls 20, aus Japan 8 Vertreter eingeladen. Fast die Hälfte der Anwesenden waren Glieder der Kirchen auf den Missionsfeldern. Gerade deshalb hatte man auch Jerusalem als Versammlungsort gewählt, weil man einen im Mittelpunkt gelegenen Platz haben wollte, wohin man von allen Seiten ohne allzugroßen Zeitverlust reisen könnte. Am Suezkanal treffen eben die wichtigsten Verkehrslinien der ganzen Welt zusammen, und man braucht nur einen Blick auf die Weltkarte zu werfen, dann erkennt man sofort, daß dort der Mittelpunkt der großen Ländermasse liegt, die von den drei Weltteilen Europa, Asien und Afrika gebildet wird. Auch von Amerika und Australien kann man verhältnismäßig leicht dorthin kommen, und vom Suezkanal kann man auf der Eisenbahn in einem halben Tag Jerusalem erreichen.

Auch aus Amerika waren namhafte Vertreter erschienen. John Mott, der bekannte Präsident des Weltbundes der jungen Männer, war der Vorsitzer der ganzen Versammlung. Außer ihm waren erschienen: Dr. Robert Speer, ebenfalls ein bekannter Missionsmann, Dr. Zwemer, ein bekannter Mohammedanermissionar, Dr. Hope, als Vertreter der amerikanischen Neger, und aus der Vereinigten Lutherischen Kirche deren Präsident, D. F. H. Knubel. Aus Deutschland waren folgende bekannten Missionsmänner anwesend: der schon oftgenannte Prof. D. Richter aus Berlin; Missionsdirektor D. Schlunk aus Hamburg, der jetzt als Professor für Missionswissenschaft an die Universität Tübingen geht; Prof. D. Heim aus Tübingen, ein bekannter Theolog der Gegenwart; Missionsdirektor D. Knak aus Berlin und der Direktor der Leipziger Lutherischen Mission, D. C. Ihmels. Von England war namentlich D. J. D. Oldham gekommen, der Sekretär des Fortführungskomitees der ersten großen Edinburgher Missionskonferenz vom Jahre 1910, der auch schon wiederholt in Amerika gewesen ist, den wir persönlich hier in St. Louis bei einem Besuche kennengelernt haben, der unsere Heidenmissionskommission damals in den kritischen Jahren des Weltkriegs freundlich beraten hat und sich überhaupt um die Verständigung der verschiedenen Missionskreise und der englischen Regierung große Verdienste und bleibende Dankbarkeit erworben hat. Wir haben den Eindruck von ihm behalten, daß er einer der bedeutendsten und verständnisvollsten Missionsmänner der Gegenwart ist.

Die Konferenz dauerte volle vierzehn Tage, vom Sonnabend vor Judica (24. März) bis zum Ostersonntag (8. April), und hat die mannigfachsten Missionsfragen beraten und besprochen. Sehr verschiedene Leute mit sehr verschiedenen Meinungen waren da zusammengekommen, und es ging, wie es bei einer so zusammengesetzten Versammlung unvermeidlich war, nicht ohne Unionisterei ab. Bei den Fragen, die verhandelt wurden, wurde jedoch besonders betont, daß die Vertreter der Konferenz nur das Evangelium von JEsu Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland, an den gerade auch der Versammlungsort und die Versammlungszeit so lebendig erinnerte, bringen wollen. Ferner wurde verhandelt über das Verhältnis der alten und jungen Kirchen zueinander, der Missionsgesellschaften daheim und der Missionsgemeinden draußen auf dem Missionsfeld. Betont wurde, daß man die werdenden Kirchen in der Heidenwelt nicht zu viel bevormunden, sondern ihnen rechte Freiheit geben sollte. Die Vertreter der Missionskirchen versprachen aber auch, daß sie sich stärker als bisher bemühen wollten, die finanziellen Lasten zu tragen. Ausführlich wurde ferner über die Erziehungsarbeit gesprochen, die die Missionen geleistet haben und noch leisten müssen. Und dabei wurde wieder besonders betont, daß man durch Schulen und sonstige Einrichtungen die Völker nicht zunächst zivilisieren wolle, daß vielmehr alle Erziehungsarbeit religiös sein müsse. Zu den schwierigen Fragen, die zur Verhandlung kamen, gehörte dann auch die Rassenfrage und die sogenannte Industrialisierung Asiens und Afrikas, wobei der europäische und amerikanische Kapitalismus vielfach darauf aus ist, die Neger und die Asiaten in schändlicher Weise auszubeuten. Auch D. Ihmels hebt im „Leipziger Missionsblatt“ hervor, daß manche Beschlüsse in diesen Fragen ihm nicht unbedenklich erschienen seien und daß manches noch genauer geprüft und durchdacht werden müsse. Aber es bleibt doch ein Ereignis, daß nach fast zwanzig Jahren die Vertreter aller Missionen in der ganzen Welt wieder einmal die ganze Missionsfrage miteinander besprochen haben. L. F.

Weltmission in Zahlen. Die Gesamtzahl der Weltbevölkerung beträgt gegenwärtig rund 1,817 Millionen Menschen. Von diesen sind rund 639 Millionen Christen, und zwar über 300 Millionen römische, 125 Millionen griechisch-katholische und 181 Millionen evangelische Christen oder Protestanten. Demgegenüber stehen etwa 15 Millionen Juden und 227 Millionen Mohammedaner. Außerdem gibt es noch 936 Millionen Heiden, von denen 161 Millionen den verschiedenen Naturreligionen huldigen. Aus diesen Zahlen geht hervor, wie groß die Aufgabe der christlichen Mission immer noch ist. In Japan zum Beispiel ist kaum ½ Prozent der Einwohner Christen. Millionen von Menschen haben also in jenem zivilisierten Lande noch nichts vom Evangelium gehört. Im ganzen arbeiten dort nur etwa 1,250 evangelische Missionare.

Ein ganz gewaltiges Missionsmittel ist die Bibel selbst. Sie ist bis heute in 830 Sprachen übersetzt worden; hiervon beträgt der Anteil der Britischen Bibelgesellschaft allein 593. Die deutschen Missionsgesellschaften benutzen die Bibel in 82 Übersetzungen, die Methodisten in 107 und die amerikanischen Presbyterianer sogar in 153. Die stärkste Verbreitung der Bibel findet statt in China und Indien. In China sind im letzten Jahr über vier Millionen Exemplare der Heiligen Schrift abgesetzt worden. Gott segne sein heiliges Wort, daß es laufe und wachse und viel Frucht schaffe! J. T. M.

Zwei Aussprüche JEsu, die sich nicht zu reimen scheinen.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Matth. 12, 30; Luk. 11, 23.
Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Mark. 9, 40; Luk. 9, 50

Wir wollen einen Ausspruch nach dem andern betrachten.

1.

JEsus tat ein großes Wunder, durch welches er sich klärlich als den schon 1 Mos. 3, 15 verheißenen Heiland bewies, Matth. 12, 22; Luk. 11, 14. Etliche verlästerten ihn dennoch ganz teuflisch, Matth. 12, 24; Luk. 11, 15.

Das umstehende Volk war über das Wunder maßlos erstaunt und fragte, ob JEsus nicht wirklich der verheißene Christus sei, Luk. 11, 14; Matth. 12, 23. Aber manche wollten noch ein ganz besonderes Wunder und Zeichen vom Himmel sehen, Luk. 11, 16; Matth. 12, 38. Man schwankte also unentschieden zwischen JEsu und denen, die ihn verlästerten. Da sprach JEsus: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“

Der HErr JEsus ist der einige Heiland, und nirgends sonst ist Heil zu finden als allein bei ihm. Wer also nicht fest und entschieden mit JEsu ist, der ist in Wahrheit wider ihn. JEsu gegenüber kann es kein Schwanken, keine Neutralität, geben. Entweder Glaube oder Unglaube. Entweder sammelt man andere zu JEsu, oder man zerstreut andere weg von JEsu.

Du sagst: Ich bin mit JEsu; ich glaube an ihn; JEsus ist mein HErr und Heiland. Du bist selig, wenn das wahr ist. Versuche und prüfe dich, ob das so ist! 2 Kor. 13, 5. Du sprichst: „Wie soll ich mich versuchen und prüfen?“ Antwort: Tust du,

selbständig ist (P. H. B. Fehner). Aber auch da wird der Kirchenraum zu eng. Die Missionskapelle ist sonntäglich überfüllt. Die Gemeinde plant, auf einem schon erworbenen größeren Grundstück eine neue Kirche zu bauen, verbunden mit einer Wohnung für den Pastor. Aber solche Bauten in den Städten sind kostspielig und für kleinere Gemeinden sehr schwierig. In wiederholter Beratung mit der Kirchbaukommission sucht die Gemeinde Mittel und Wege zu finden, den Bau auszuführen.

In demselben Bericht wird dann mitgeteilt, daß auch in der andern Automobilstadt Michigans, Flint, das Werk sich ausbreitet und ein Kandidat berufen ist, der dort, wo schon zwei Pastoren unserer Synode stehen, zwei neue Missionen ins Leben rufen soll. Ebenso sind in Pontiac in der Nähe von Detroit zwei neue Missionen gegründet worden. Desgleichen werden für die zweitgrößte Stadt in Michigan, Grand Rapids, zwei weitere Missionare berufen. Und überall muß eben früher oder später gebaut werden. Wie nötig ist da eine gefüllte Kirchbaukasse, um solchen Missionsgemeinden und -stationen zu einem kirchlichen Heim zu verhelfen!

Gerade diese Mitteilungen zeigen auch wieder, wie sehr wir die Veränderungen beachten müssen, die in der Arbeit unserer Inneren Mission, besonders seit dem Weltkrieg, eingetreten sind. In demselben Artikel heißt es ganz richtig: „Vor dem Weltkrieg konnten wir auch auf dem Lande Häuflein von Glaubensgenossen in Gemeinden sammeln, die nach und nach immer größer wurden, und so ist über unsern ganzen Distrikt hin eine ganze Anzahl Landgemeinden entstanden, die das Rückgrat unsers Distrikts bildeten und zum Teil noch bilden. Aber seit dem Kriege haben unsere Landgemeinden im ganzen wenig Wachstum zu verzeichnen, weil so viele ihrer Glieder in die größeren Städte ziehen und neue Ansiedelungen auf dem Lande kaum mehr entstehen, ja manche Gemeinden auf dem Lande und in kleineren Städten an Gliederzahl abnehmen. Wollen wir bei diesem Umzug das halten, was wir haben, und die wegziehenden Kinder unserer Gemeinden geistlich versorgen, so müssen wir durchaus in den wachsenden Städten neue Missionen gründen. In diesen erhalten und versorgen wir dann nicht nur unsere umziehenden Glieder, sondern es werden auch immer andere dazugewonnen, die bisher nicht zu uns gehört haben.“

Aus dieser Tatsache erklärt sich auch, was kürzlich bei der neuesten Statistik unserer Synode hier im „Lutheraner“ gesagt worden ist, daß nämlich nicht weniger als 1,299 Gemeinden und Predigtplätze im Laufe des letzten Jahres 25,299 Seelen verloren haben, daß aber zu gleicher Zeit 2,081 Gemeinden und Predigtplätze um 45,124 Seelen gewachsen sind, und daß die Zunahme der Zahl der kommunizierenden Glieder im Vergleich mit dem Vorjahr nicht weniger als 11,687 beträgt. Daß wir nur überall recht die veränderten Missionsaufgaben zu erkennen und zu lösen suchen! Und dabei können wir nicht anders als immer wieder die ganz einzigartige Bedeutung der Kirchbaukasse für die Mission hervorheben. Wenn wir mehrere Millionen Dollars in der Kirchbaukasse hätten, aus der dann solchen Missionsgemeinden Gelder zinsfrei vorgestreckt werden könnten, wie schön würde unsere Innere Mission, namentlich in den Großstädten und Vorstädten, vor sich gehen!

Wir lesen gerade in einer englisch-lutherischen Zeitschrift außerhalb unserer Kreise: „Die Friedhöfe sind nicht die richtigen Plätze für großartige Denkmäler und Erinnerungszeichen (memorials). Auch da gilt in seiner Weise: ‚Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?‘ Denkmäler sollten unter den Lebenden errichtet werden, um ihnen zu helfen in ihrem Gottesdienst, damit sie ihre Herzen emporheben zu den himmlischen Dingen und trachten nach dem, was droben ist.“ Was für ein schönes Denkmal könnten sich so manche wohlhabende Christen setzen, wenn sie einer kleinen und armen Missionsgemeinde zu einem eigenen kirchlichen Heim verhülfen!

Und an eins sei noch in dieser Verbindung erinnert. Gerade bei der letzten Sitzung der Verteilungskommission, bei der in diese Stadtgebiete Michigans Kandidaten berufen worden sind, kam uns der Gedanke und der Wunsch, daß doch unsere größeren und älteren Gemeinden dem Beispiel unserer ältesten Gemeinde in Evansville, Ind., folgen möchten, die erst eine neue Schule und dann eine neue Mission gegründet hat ohne irgendwelche Hilfe von der Missionskasse, für die nun auch ein Kandidat berufen worden ist. Die neue Gemeinde wird von allem Anfang an selbständig sein. Wir wissen wohl, daß dies nicht überall möglich ist; aber wenn in allen unsern älteren und größeren Gemeinden das rechte Missionsinteresse lebt und immer wächst, dann wird auch jetzt noch, wie das früher so oft geschehen ist, gar manche Gemeinde eine Tochtergemeinde gründen und ausstatten ohne Hilfe von der Missionskasse. Damit ist dem Reiche Gottes mehr gedient, und es bringt für alle Beteiligten größeren Gewinn, als wenn ohne wirkliche Not große und oft recht kostspielige Kirchen errichtet werden.

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine seltene Jubelfeier. Am 27. Juni waren fünfzig Jahre verstrichen, seitdem eine Klasse von neunzehn Jünglingen auf unserm Predigerseminar in Springfield, Ill., ihr Kandidatenexamen bestanden hatte und hinausgeschickt worden war, um das Evangelium zu verkündigen. Von diesen sind noch zehn am Leben: H. C. Witte, Pekin, Ill.; C. Brauer, Forest Park, Ill.; O. H. Koch, Columbus, Wis.; M. H. Pankow, Markesan, Wis.; Ph. Wambsganß, Fort Wayne, Ind.; E. Mähr, Fairmont, Okla.; R. Falke, New Melle, Mo. (seit kurzem in St. Louis wohnhaft); M. Adam, Omaha, Nebr.; J. P. Müller, Norfolk, Nebr.; F. Grumm, Orange, Cal. Diese zehn kamen überein, bei Gelegenheit der diesjährigen Schlußfeier unserer Anstalt am 12. Juni in Springfield zusammenzukommen und eine sogenannte Reunion zu feiern. Leider konnten sich nur die fünf zuerst Genannten dazu einstellen. Sie erschienen mit ihren werten Ehefrauen, und die Feier gestaltete sich zu einer sehr schönen. Am Abend des 11. Juni wurde im Seminar-Park eine sogenannte "get-together meeting" veranstaltet, wobei die Seminarkapelle unter Leitung Prof. F. E. Mayers die nötige Musik lieferte.

Die Hauptfeier folgte dann am nächsten Tage, als sich die Jubilare mit der Studentenschaft, dem Lehrerkollegium und andern Festgästen in der Aula des Seminars versammelten, wo ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wurde. Ansprachen wurden gehalten von dem Unterzeichneten im Namen des Lehrerkollegiums, von Kandidat Werner Jurgens im Namen der Studentenschaft und von P. M. Pankow im Namen der Jubilare. Durch alle Reden zog sich wie ein goldener Faden das Soli Deo gloria! Gott allein die Ehre! Nach der Feier in der Aula wurde im Speisesaal bei einem Festessen die Feier fortgesetzt. Prof. D. L. Wessel diente als Festleiter. Reden ernsten und heiteren Inhalts wurden gehalten. Auch der ehemalige langjährige, nun greise Professor der Anstalt J. Herzer befand sich unter den Feiernden und erfreute diese mit einer Rede. Reden des Präses des Zentral-Illinois-Distrikts P. P. Schulz und des Kandidaten E. Zimmermann bildeten den Schlußstein der Feier. Am Nachmittag begaben sich die Jubilare hinaus auf den Oak Ridge-Gottesacker und legten in stiller Andacht Kränze auf die Gräber ihrer längst heimgegangenen, unvergeßlichen Professoren A. Crämer und H. C. Wyneken,

wurde sein Benehmen. Zuletzt kam er mit der Sache offen heraus: „Sie predigen viel zu viel Evangelium und nicht genug Gesetz! Daher kommt es, daß es in unserer Gemeinde, sonderlich unter unserer Jugend, so traurig steht.“ Als ich ihn fragte, ob er für seine Person mehr scharfe Gesetzespredigten nötig habe, wurde er sehr ungehalten und fragte, ob ich ihm etwas vorwerfen könne. Aber ich wisse ganz gut, wie es mit dem und mit der stehe. Damit, daß ich so viel Evangelium predigte, machte ich den Sündern Schlummerkissen. Evangelium sei ja ganz gut, aber die Hauptsache sei doch „die Heiligung, die Heiligung“.

All mein Reden und Belehren war vergeblich. Er fing jetzt auch an, die Gemeinde in ihren Versammlungen zu beunruhigen. Fast in jeder Versammlung wußte er auf die eine oder andere Weise seine Beschwerde vorzubringen. Ja, er wollte sogar einen Beschluß durchsetzen, daß der Pastor das Gesetz viel öfter und viel schärfer predigen solle. Als die Gemeinde dieses Ansinnen abwies, reiste er zu meinem Visitator und erklärte dem, es sei die höchste Zeit, daß man mich von der Gemeinde wegberufe, denn meine Predigten seien nichts als Evangelium; ich predigte fast gar kein Gesetz. Und wenn ich wirklich einmal das Gesetz etwas predigte, dann folge immer gleich wieder das Evangelium. Solle es in der Gemeinde anders werden, dann müsse sie einen Pastor haben, der „Feuer und Schwefel regnen lasse“, damit endlich die Leute zur Heiligung „getrieben“ würden.

Als auch der Visitator ihn mit der Bemerkung abwies, er solle Gott danken, daß er einen Pastor habe, der das Evangelium in seiner ganzen Herrlichkeit predige, denn das allein könne fromme Kinder Gottes machen, versuchte er, eine Partei in der Gemeinde um sich zu sammeln, um mich „auf den Schub“ zu bringen.

Da fügte es Gott so, daß dieser Mensch eben um die Zeit als ein grober Lasterknecht offenbar wurde. Und dann hatte ich, dann hatte auch die Gemeinde Ruhe. J. A. F.

Kurze Sätze vom Geben.

Eine rechte Gabe ist nicht das, was abfällt für Christum — nur keine Abfälle für Christum! —, sondern was einem teuer und wert ist und man doch hergibt, weil die Liebe dazu dringt.

Nur nicht so viele Witwenscherflein, die es nicht in Wahrheit sind!

Viele sparen auf Kosten des Reiches Gottes; die christliche Sparsamkeit gibt erst, und dann legt sie zurück.

Soll man größere Summen auf einmal geben, so wehrt sich der alte Adam gewaltig, und es wird oft nichts daraus. Durch regelmäßiges und häufiges, möglichst wöchentliches Geben läßt sich das böse Fleisch am leichtesten unterdrücken.

Je reicher man wird, desto schwerer wird das Geben. Geschäftsleute sollten sich beizeiten angewöhnen, gewisse Prozente ihres Einkommens dem HErrn freiwillig zu opfern.

Wer sehr viel für seinen Haushalt gebraucht, wird nur wenig übrig haben fürs Reich Gottes.

Gibst du mehr für menschliche Eitelkeit als für menschliches Elend?

Wozu bist du eigentlich auf Erden? Es kann schnell geschehen, daß du keinen Beitrag mehr bezahlen kannst.

Du sollst Gott danken, wenn im Reiche Gottes viel Geben nötig ist. Wo viel Bittens und Bettelns ist, da ist Leben.

Mußt du denn immer bloß geben? Gibt es nicht auch immer zu nehmen? Wird es Gott je zu viel, dich zu segnen?

Du fürchtest, dein Vermögen möchte zugrunde gehen, und gehst aus Besorgnis für dein Vermögen selbst geistlich zugrunde.

Tröste dich, im Himmel hört das Geben auf. Hoffentlich bist du dann aber auch darin! (Ev.-Luth. Freikirche.)

Die Herzen in die Höhe!

Wer dich, HErr JEsu, recht ersehen und erkennen will, muß sein Herz vom Zeitlichen und Vergänglichen erheben und trachten nach dem, was droben ist, Kol. 3, 2. Wer immer nur aufs Irdische sieht wie die Schweine auf die Eicheln, der wird dich nimmermehr recht erkennen. Ach, HErr JEsu, richte mich auf durch deinen Geist, daß mein Herz sei, wo mein Schatz ist!

Todesanzeigen.

Am 12. Juli ist D. Carl Manthey-Zorn zur seligen Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Weiteres in der nächsten Nummer.

Am 9. Juni entschlief im Glauben an seinen Heiland Prof. Charles Scaer im Alter von 70 Jahren, 7 Monaten und 29 Tagen. Er hat einen schönen Tod gehabt, wie er ihn sich nicht besser hätte wünschen können. Der Tod kam ihm während er den Sitzungen der West-Kansas-Pastoralkonferenz beiwohnte. Er fühlte sich an diesem Tage besonders wohl und hatte regen Anteil an den Verhandlungen genommen. Eben hatte er eine längere Rede ermunternden Inhalts an die Konferenz beendet. Er setzte sich hin; es folgten einige schwere Atemzüge, und dann stand das Herz still. Ohne des Todes Bitterkeit zu schmecken, umgeben von Glaubensgenossen, mitten aus reger Tätigkeit ist er in die selige Ruhe der Kinder Gottes eingegangen.

Er war am 11. Oktober 1857 zu Conway, O., geboren. Zunächst unterrichtet in den Schulen seiner Geburtsstadt, widmete er sich dann dem höheren Studium in verschiedenen Colleges und auf der Universität des Staates. Nach Vollendung seiner Studien war er sieben Jahre lang Lehrer der lateinischen Sprache im Tri-State Normal College zu Angola, Ind. Im Jahre 1889 trat er mit Hanna Mohrlock von Hillsdale, Mich., in den heiligen Ehestand. Seine Jugend im Osten des Landes hatte ihm die Richtung aufs Englische gegeben, und er wurde bald auf diesem Gebiet ein Meister. Im Jahre 1894 wurde er an unser St. John's College in Winfield, Kans., berufen, wo der Unterricht in der englischen Sprache sein eigentliches Fach war. Dreiunddreißig Jahre war er hier tätig, bis er im Jahre 1927 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Als einen Abschluß seiner Tätigkeit als Lehrer ließ er sein Buch *A Treatise on Conscience* erscheinen. Obwohl nicht mehr im Lehrsaal tätig, war es doch sein Wunsch, der Kirche weiter zu dienen, indem er es sich zur Aufgabe machte, die Kernschriften Walthers und Stöckhardts ins Englische zu übersetzen.

Obwohl die erzieherische Tätigkeit das Hauptwerk seines Lebens sein sollte, hatte seine Liebe zum Heiland, die er in den Herzen seiner Schüler zu entzünden suchte, ihn dazu gedrungen, sich durch Privatstudium für das heilige Predigtamt vorzubereiten, um somit auch in diesem Stück seinen Schülern ein gutes Vorbild eines Streiters JEsu Christi zu sein. Nach bestandenem Kolloquium bediente er jahrelang Missionsposten in Augusta und Ashton, Kans., und während einer längeren Vakanz war er Vakanzprediger der Gemeinde zu Winfield. Ein warmes Herz hatte er stets für die Kinderfreundgesellschaft des Distrikts, deren Leiter er viele Jahre war. Bei seinem Begräbnis wurde auf Wunsch der Familie von Blumenspenden abgesehen, und die Gedächtnisstiftungen wurden für das Werk der Kinderfreundgesellschaft bestimmt. Der Stadt hat er wertvolle Dienste geleistet als Vorsitzer der öffentlichen Bibliothekgesellschaft.

Am 14. Juni haben wir seinen müden Leib zur Ruhe gebettet im Highland-Kirchhof, der die Stadt überblickt, wo er ein Menschenalter gewirkt hat. Nach einer kurzen Feier im Trauer-

Damit der Texas-Distrikt sein Versprechen in bezug auf unser Concordia-College in Austin einlöse, wurde beschlossen, noch in diesem Jahre $16,000 zu sammeln, damit die ganze Summe von $30,000 an die Synode abgeliefert werden kann. Das neue College macht in jeder Hinsicht gute Fortschritte und ist schon mit Studenten überfüllt.

Die Frage, ob der Distrikt sich teilen sollte, wurde auf den Tisch gelegt für die nächste Synode, die in Houston tagen soll.

Die andern Kommissionen: für Kirchbaukasse, Unterstützungssache, Publicity, Jugendarbeit usw., kamen alle zu Wort, und ihre Aufgaben, Erfolge und Mißerfolge wurden gehörig erwogen.

P. H. Schmidt war Kaplan; P. G. Naumann hielt am Freitagabend eine Schulpredigt; am Sonntag hielt P. Werner die Beichtrede und P. Manz die Pastoralpredigt; am Abend fand ein Missionsgottesdienst statt, in dem P. Plackemeyer in englischer Sprache die Festpredigt hielt. Auch wäre noch zu erwähnen, daß D. Dallmann am 4. Juli abends die Synodalen mit einer patriotischen Ansprache und am nächsten Abend mit einem Bericht über seine Europareise erfreute.

Nach der Wahl der Delegaten für die Delegatensynode und der Abstattung eines herzlichen Dankes an P. H. C. Gärtner und seine Gemeinde, die nun innerhalb 12 Jahren schon dreimal die Synode beherbergt hatten, erfolgte mit Lied und gemeinsamem Gebet Vertagung, und alle eilten, leiblich zwar müde, doch geistlich erquickt, in ihre Heimat. A. C. Möbus.

Aus der Mission und für die Mission.

Aus unserer Heidenmission.

China.

Im Laufe der vergangenen Monate hat sich die politische Lage in China sehr geändert, und wir hoffen auch gebessert. Die südliche Partei, die sogenannten Nationalisten, hat nach zweijährigem Vorstoß endlich die Landeshauptstadt Peking eingenommen, allerdings nicht durch Kampf, sondern durch freie Übergabe, und ist somit am nächsten Ziele ihrer Bestrebungen angelangt.

Äußerlich ist das alte, südlich von der großen Mauer gelegene China nun geeint. Natürlich sind damit noch längst nicht alle feindlichen Heerführer und alle Truppenteile für die Sache der Südlichen gewonnen. Es mag noch mancher Kampf und manche diplomatische Verhandlung nötig sein, bis eine wirkliche, innerliche Einigung erzielt worden ist. Immerhin scheinen die eigentlichen Führer zusammenzuhalten. Vorderhand werden wohl keine Anstrengungen gemacht werden, solche Außenprovinzen wie die Mandschurei unter das nationalistische Banner zu zwingen. Das Werk der friedlichen Zusammenschweißung aller Landesteile und der Aufrichtung einer geordneten zentralen Regierung beschäftigt zunächst die vornehmsten Männer. Aber gerade hierin müssen so viele sonst auseinanderstrebende Elemente zusammenwirken, daß ein arges, neues Feuer leicht entflammen kann. Besonders die kommunistisch gerichteten Führer und Volksschichten und die überaus zahlreichen Räuberhaufen bilden die allergrößte Gefahr.

Leider ist in den zwei nördlichen Provinzen, wo sich die jüngsten Kämpfe abgespielt haben, eine erschreckliche Hungersnot ausgebrochen, von der viele Millionen Chinesen betroffen sind. Nicht nur war schon von vornherein eine Fehlernte zu erwarten, sondern die hin und her ziehenden Truppenteile haben das wenige, das gewachsen ist, noch ganz zertreten.

Nach zuverlässigen Berichten müssen die armen Einwohner dieser Gegenden von Blättern, wildem Laub, dürrem Gras, Eicheln, Baumrinde und ähnlichem das Leben zu fristen suchen. Viele kleine Kinder werden von ihren Eltern um einige Dollars ins ärgste Elend verkauft.

Eine große Auswanderung nach andern Landesteilen hat eingesetzt, doch können viele der Betroffenen schon wegen ihrer geschwächten Kräfte nicht mehr fortziehen.

Ein Schrei um Hilfe ist von China nach Amerika gekommen. Hier wird großzügige Hilfeleistung geplant. Etwaige Liebesgaben aus unserm Kreise wolle man möglichst rasch an den Synodalkassierer gelangen lassen. Die Kommission für Heidenmission wird dann dafür sorgen, daß die Gelder dort ihre Verwendung finden, wo sie am nötigsten sind.

Im Yangtsetale, wo wir unsere Missionsarbeit betreiben, sind im Laufe der vergangenen Monate durch Gottes gnädige Verhütung keine sonderlichen Aufstände oder gar Verfolgungen ausgebrochen. Alle unsere in China verbliebenen Missionare konnten seit letztem Herbst in Hankow ungestört wohnen und ihre Arbeit, ab und an allerdings in recht beschränkter Weise, verrichten.

Die Schulen sind von unsern kleinen chinesischen Gemeinden übernommen worden und werden mit unserer Unterstützung und unter unserer Aufsicht weitergeführt. Die Hochschule konnte aus allerlei Gründen noch nicht wieder eröffnet werden. Extreme nationalistische, höchstwahrscheinlich russisch beeinflußte Gesetzgebung trägt daran die Hauptschuld. In unsern Schulen haben wir nach den neuesten Berichten gegen 650 Kinder.

Auch die segensreiche Arbeit unter Frauen und Mädchen konnte von unsern Missionsarbeiterinnen Olive Grün und Gertrud Simon wieder aufgenommen werden. Die Mädchenschule ist noch nicht wieder im Gang. Doch sind die beiden Missionsgehilfinnen vollauf beschäftigt.

Auch auf den Missionsstationen, die weit im Inland liegen, ist die Arbeit einigermaßen weitergeführt worden, allerdings nicht im Beisein, sondern unter der fernen Leitung und Beratung unserer Missionare. Auf allen unsern Stationen haben sich die kleinen Christengemeinden trotz der Feindschaft der Heiden durch Gottes Hilfe behauptet. Dafür wollen wir unserm treuen Gott von Herzen danken.

Mitte Mai ist Missionar A. H. Gebhardt, der seit Herbst 1926 auf Urlaub war, wieder nach China zurückgekehrt. Während ich diese Zeilen schreibe, ist er unter der Begleitung Missionar A. Clöters auf einer Inspektionsreise ins Inland begriffen. Gibt Gott Gnade, dann werden die beiden Brüder alle Stationen am Yangtsefluß von Shasi bis Wanhsien besuchen; ja es mag ihnen gelingen, bis nach Shihnan durchzudringen, wo seit anderthalb Jahren keiner unserer Missionare mehr hingekommen ist. Gott wolle seine schützende Hand über die lieben Reisenden halten und ihre Pilgerfahrt zum Segen der Mission ausschlagen lassen.

Auf wohlverdienten Urlaub sind aus China in die Heimat zurückgekommen die Missionare C. F. Schmidt, H. W. Theiß und M. Zschiegner. Die Zuletztgenannten sind eben erst eingetroffen. Die Familien aller drei waren schon seit den großen Unruhen im Jahre 1927 hier im Lande. Schon im vergangenen Herbst hatte die Kommission für Heidenmission diesen Brüdern die Heimkehr gestattet, als aus Shanghai Berichte eingelaufen waren, daß durchaus nicht daran zu denken sei, daß die Arbeit auf unsern Stationen auf längere Zeit hin wieder aufgenommen werden könne. Als jedoch eine Reise nach Hankow ihnen zeigte, daß sie dort einigermaßen ungestört leben und wirken könnten, zogen sie es vor, ihren Urlaub nicht anzutreten, und verblieben bis jetzt auf ihren Posten. Das wollen wir ihnen von Herzen danken.

Von den drei Kandidaten, die wir in diesem Jahre nach China berufen haben, hat bis jetzt nur Wallace H. McLaughlin angenommen. Einer der Kandidaten hat abgelehnt, und der dritte konnte aus verschiedenen guten Gründen noch keine entscheidende Antwort geben.

Abgesehen von den vorhingenannten Missionaren Schmidt, Theiß und Zschiegner, sind in Amerika nur noch Missionar H. Klein und die Missionsgehilfinnen Frieda und Marie Ölschläger auf der aktiven Liste. Missionar G. O. Lillegard hat ganz jüngst einen Beruf an eine norwegische Gemeinde in Boston angenommen und ist damit aus dem Dienst der Mission ausgeschieden. Während des vergangenen Jahres haben die beiden Schwestern Ölschläger besonderen Studien in ihrem Fach obgelegen, und Missionar Klein hat Vorlesungen in unserm St. Louiser theologischen Seminar besucht. Es ist noch nicht abzusehen, ob es möglich sein wird, die Genannten in diesem Herbst nach China zurückzusenden. Wir erwarten erst noch dahinlautende Mitteilungen aus China. Doch sind alle drei bereit, sofort dahin abzureisen.

Gott wolle in Gnaden über unserer Heidenmission walten und unsere lieben Missionare in fröhlichem Gottvertrauen und in selbstverleugnender Liebe erhalten. Friedr. Brand.

Versammlung der Waltherliga.

Die Waltherliga, dieser große Verein unserer jungen Leute, hielt seine diesjährige Versammlung vom 15. bis zum 19. Juli in Milwaukee, Wis., ab, und nach den uns vorliegenden Berichten war es eine schöne und erfolgreiche Versammlung. Teilnehmer erzählten uns, welch einen gewaltigen Eindruck es auf sie gemacht habe, daß in dem Eröffnungsgottesdienst am Sonntagnachmittag nicht weniger als fünftausend Zuhörer, meistens Jünglinge und Jungfrauen aus Gemeinden der Synodalkonferenz, zugegen waren, kräftig unsere schönen Lieder sangen und aufmerksam der Predigt zuhörten, die P. P. Miller von Fort Wayne zur Eröffnung der Versammlung hielt. Ebenso war der Missionsgottesdienst, in dem unser auf Heimatsurlaub im Lande weilender indischer Missionar P. P. F. Heckel predigte, von Tausenden von Zuhörern besucht. Bei den Geschäftsverhandlungen, die immer mit Andachten eröffnet und von lehrreichen Vorträgen unterbrochen waren, waren ungefähr zweitausend Teilnehmer registriert. Solche Vorträge wurden gehalten von P. W. F. Klindworth aus Dallas, Tex.: "The Challenge to Youth in the Present Crisis"; P. W. E. Hohenstein, Bloomington, Ill.: "Playing Fair"; Prof. K. H. Henrichs, Fort Wayne, Ind.: "Forging Ahead"; Dekan H. H. Kumnick, Valparaiso, Ind.: "Our Lutheran University"; Prof. W. G. Polack, St. Louis, Mo.: "Essentials for Home Happiness"; Herr Wm. Stradtmann, Mankato, Minn.: "What the Modern Business World Expects of Us." Es liegt ja in den Verhältnissen, daß alle Vorträge und Verhandlungen in englischer Sprache gehalten und geführt wurden. Bei den Gottesdiensten kamen besonders auch Chor- und Kindergesänge unter der Leitung der Lehrer K. Markworth und G. Jäger zur Geltung.

Von den wichtigeren Beschlüssen teilen wir die folgenden mit: $15,000 wollen die jungen Leute aufbringen, um die lutherische Universität in Valparaiso mit einer guten juristischen Bibliothek auszustatten. Das Kinderheim in Potsdam, Deutschland, soll besonders unterstützt werden, und die bei den Versammlungen der Waltherliga übliche Dollarkollekte ergab gleich nahezu tausend Dollars für diesen Zweck. Sodann ist ja in weiteren Kreisen bekannt, daß die einzelnen Distrikte der Waltherliga auch eine Anzahl Missionare unterhalten und daß ihre Vereine im vergangenen Rechnungsjahr im ganzen rund $20,000 für die Heidenmission aufgebracht haben, außerhalb der Beiträge, die sie in ihren eignen Gemeinden für dieses Werk entrichten. Besonders hat sich die Waltherliga auch angelegen sein lassen, ihre Glieder zu rechtem, fleißigem Bibelstudium zu ermuntern, und ganz gewiß bringt das großen Segen für die jungen Leute selbst und durch sie für das kirchliche Leben in unsern Gemeinden. An Stelle Herrn A. A. Großmanns, der eine ganze Reihe von Jahren der Liga sehr geschickt als Präsident gedient hat, sich aber nun wegen seiner wichtigen und arbeitsreichen Stellung in unserm Verlagshause genötigt sah zurückzutreten, wurde Herr E. J. Gallmeyer von Fort Wayne erwählt. Die vier Vizepräsidenten sind die Herren C. D. Wohltjen von Brooklyn, N. Y., E. Meese von Oakland, Cal., Prof. W. A. Bäpler von Edmonton, Canada, und W. R. Cramer von Waco, Tex. Herr A. H. Hermann von Richmond, Va., ist Sekretär, Herr F. A. Schack von Fort Wayne, Ind., Schatzmeister, und Prof. E. H. Engelbrecht von River Forest ist sogenannter Field Secretary.

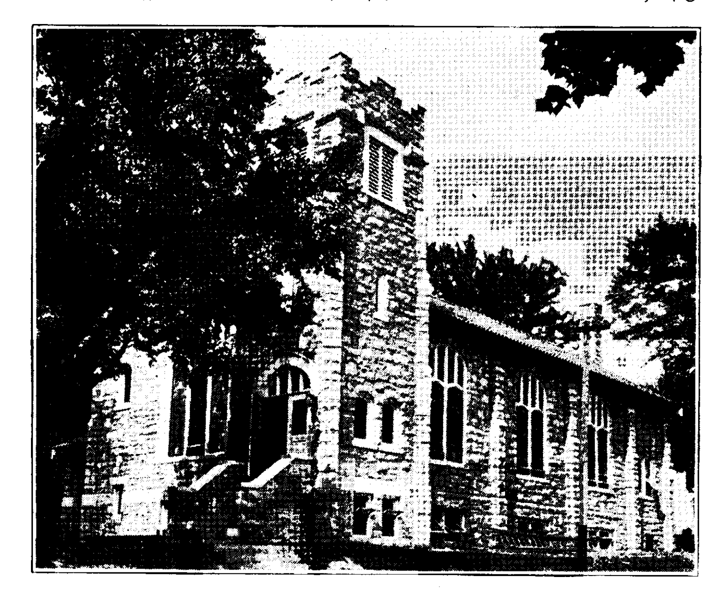
Bald nach der Versammlung in Milwaukee führte uns unser Weg nach Arcadia, Mich., in das sogenannte Sommerheim (summer camp) der Waltherliga, wo wir mit einer großen Anzahl ihrer Glieder, die zum Teil in Milwaukee gewesen waren, zusammenkamen. Wir gedenken später einmal in anderer Weise davon zu berichten und dann auch die Bedeutung der Liga etwas genauer ins Auge zu fassen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine neue Studentenkirche. Am 6. Sonntag nach Trinitatis (15. Juli) wurde die neue Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde zu Columbia, Mo., dem Dienste Gottes geweiht.

Dieses Gotteshaus hat der Westliche Distrikt unserer Synode errichten lassen, um den lutherischen Studenten an der hiesigen



Die neue Studentenkirche in Columbia, Mo. (P. A. C. Bernthal.)

Staatsuniversität und an den andern höheren Lehranstalten dieser Stadt Gelegenheit zu bieten, an den Gottesdiensten ihrer Kirche teilzunehmen unter Verhältnissen, die denen in ihrer Heimat entsprechen.

Mit der Vollendung dieses Kirchbaus ist ein Unternehmen des Westlichen Distrikts zum Abschluß gekommen, welches schon im Jahre 1915 in Angriff genommen wurde. Das Erdgeschoß wurde im Frühjahr 1924 errichtet und hat bis jetzt als Versammlungsstätte für unsere Gottesdienste gedient.

Am Tage der Einweihung der jetzt vollendeten Kirche predigte Prof. Th. Lätsch von unserm Predigerseminar zu St. Louis und vollzog auch als Glied und Vertreter der Missionskommission des Distrikts den Weihakt. Im Nachmittagsgottesdienst hielt Prof.

J. H. C. Fritz, Dekan an unserm Seminar zu St. Louis, Mo., die Predigt. Zwei herrliche Predigten waren es, die die zahlreichen Freunde und Gönner der Mission in Columbia hören durften, zwei kräftige Zeugnisse für die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift.

Am Schluß des Vormittagsgottesdienstes hielt Herr John C. Wegner, vormaliges Glied des lutherischen Studentenvereins, eine Ansprache, in welcher er seiner Freude über die Vollendung des Baus Ausdruck gab und die Schwierigkeiten schilderte, unter welchen die Studenten seiner Zeit ihre Gottesdienste abhalten mußten.

Am Abend fand ein Lob- und Dankgottesdienst statt, in welchem von der Gemeinde herrliche lutherische Choräle gesungen und von Lehrer E. Thürnau aus St. Louis passende Orgelstücke vorgetragen wurden.

Die Kirche, deren Bild hiermit erscheint, ist aus Kalkstein, der hier gefunden wird, gebaut und entspricht in ihrer Bauart den nahegelegenen Universitätsgebäuden. Sie bietet Raum für dreihundert Zuhörer. Das Erdgeschoß wird als "Student Center" und Sonntagsschulraum benutzt.

Die hiesige Missionsgemeinde, die im Jahre 1924 ins Leben gerufen wurde, zählt jetzt 41 Seelen, 26 Kommunizierende, 8 stimmberechtigte Glieder und 7 Sonntagsschulkinder. Dazu kommen im Laufe des Schuljahres an die 70 lutherische Studenten, die an den verschiedenen höheren Lehranstalten dieser Stadt ihre Ausbildung suchen.

Möge das Zeugnis der ewigen Wahrheit des Wortes Gottes von diesem Orte ausgehen und viel Frucht schaffen zum ewigen Leben! A. C. B.

Aus unserer Taubstummenmission. Über seine Arbeit unter den Taubstummen schreibt Taubstummenmissionar W. Ferber: „In dem Staat North Dakota hat uns der liebe Gott auch eine offene Tür unter den Taubstummen gegeben, unter denen unsere Synode erfolgreiche Mission betreibt. Schon etwa fünfzehn Jahre lang besuchen unsere Missionare die Staatsanstalt für Taubstumme und unterrichten dort fleißig, so daß wir jetzt schon in allen Teilen des Staates konfirmierte taubstumme Glaubensbrüder und -schwestern haben. Auch im vergangenen Frühjahr wurde wieder eine Klasse von acht Taubstummen aus der Staatsanstalt konfirmiert. Da ein Mädchen dieser Klasse in der allernächsten Nähe des Ortes wohnte, wo sich die Distriktssynode versammelt hatte, so wurde dem Missionar Gelegenheit gegeben, den Synodalen im Sonntagsgottesdienst zu zeigen, wie weit wir es in unserm Unterricht mit diesen armen Leuten bringen können. Die Antworten, die dieses Mädchen auf die Fragen ihres Pastors über Taufe und Abendmahl in der Zeichensprache gab, zeigten, daß wir die Kinder genügend unterrichten können, um sie zum Tisch des HErrn zuzulassen. Nach der Prüfung ‚sang' das Mädchen eins unserer beliebten Kirchenlieder in der Zeichensprache, um zu zeigen, daß auch die Taubstummen mit ihren Liedern Gott preisen können.

„Besonders erfreulich war es, daß nicht nur dieses Mädchen erschienen war, sondern daß auch ein anderes taubstummes Mädchen die Gelegenheit benutzte, um am heiligen Abendmahl teilzunehmen. Es wurde ihr an demselben Tag in einem besondern Gottesdienst in einer benachbarten Stadt gereicht. Dieses Mädchen, das weit von dem Missionar entfernt wohnt, nimmt jede Gelegenheit wahr, das Sakrament des HErrn zu empfangen, wenn der Prediger in ihre Nähe kommt. Diesmal war sie aber nicht allein gekommen, sondern sie erschien in Begleitung einer taubstummen Freundin, um sie zu bewegen, sich auch unterrichten und konfirmieren zu lassen. Im Nachmittagsgottesdienst vor den Synodalen erschien dann noch ein anderes taubstummes Mädchen und ließ sich vom Pastor über dieses und jenes belehren. Wir hoffen, daß auch sie unterrichtet und konfirmiert werden kann.

„Unsere Taubstummenmission in diesem Staat zeigt, wie segensreich die Arbeit ist, wenn wir frisch und mutig ans Werk gehen und als erste Kirche auf dem Feld erscheinen. Kommen erst andere uns zuvor, so ist die Arbeit um so schwieriger. In North Dakota war unsere Kirche die erste, die diese herrliche Missionsarbeit unternahm, und sie ist somit die einzige, die in den Staatsanstalten predigt und missioniert." J. T. M.

„Die Abendschule", das bekannte christliche St. Louiser Unterhaltungsblatt, hat im Juli ihren 75. Jahrgang begonnen. Seit Jahren ist sie eine Nachbarin des um neun Jahre älteren „Lutheraner", und der „Lutheraner" wünscht diesem Blatt, das auf einem andern Gebiete, aber in *einem* Sinn und Geist mit ihm zusammen arbeitet, weiter Gottes Segen, Glück und Gedeihen. In unserer Zeit, wo die Presse eine solche Macht ausübt und wo gerade auch die Erzählungsliteratur in deutscher wie in englischer Sprache vielfach so grundverderbt und ein wahres Seelengift für die Leser ist, ist es von größter Wichtigkeit und Bedeutung, daß in die Christenhäuser rechter christlicher Lese- und Unterhaltungsstoff seinen Weg findet. Zu diesem Zwecke wurde die „Abendschule" gegründet, wurde lange Jahre von ihrem eigentlichen Begründer und Herausgeber, dem seligen Louis Lange, in diesem Sinne geführt und geleitet, und die beiden Söhne des Verstorbenen arbeiten nun schon jahrelang ganz im Sinne ihres Vaters weiter, der eine als Schriftleiter, der andere als Geschäftsführer. Die „Abendschule" hat nicht nur im Kreise unserer Synode viele Leser, sondern auch außerhalb desselben in weiten Kreisen unsers Landes und ebenso in den fernen Ländern Deutschland, Australien und Südafrika. Die erste Nummer vom 19. Juli dieses Jahres bringt ein besonderes geschichtliches Gedenkblatt. L. F.

Inland.

Sollen sich die Kirchen mit Politik abgeben? Das ist eine Frage, die in letzter Zeit sehr viel öffentlich erörtert worden ist. Anlaß dazu hat gegeben die Befürchtung, daß durch die Wahl einer gewissen Person zum Landespräsidenten die Prohibitionsverordnung wieder aufgehoben werden könnte. Diese Verordnung ist den Sekten unsers Landes lieber als ihr eigener Augapfel, und darum wollen sie mit allen Waffen dafür kämpfen, daß sie dem Lande erhalten bleibe. Diesem Kampf sollen nun auch Kanzel und Gottesdienst dienen, und daher kommt die oben erwähnte Frage, die von den Sekten fast ausnahmslos mit „Ja" und „Gewiß" beantwortet wird. Wie sie zu dieser Antwort kommen, ist auch nicht schwer zu verstehen. Als Calvinisten haben die Sekten eine ganz verkehrte Auffassung vom Reiche Gottes. Nach der Schrift ist das Reich Gottes ein geistliches Reich. Zu diesem Reich gehören alle, die von Herzen an Christum als an ihren Heiland glauben. Dieses Reich entsteht und wird fortgepflanzt durch die Predigt des Evangeliums. Wo die Gnadenmittel gebraucht werden, da ist auch durch Wirkung des Heiligen Geistes das Reich Gottes. Dieses Reich ist allerdings uns Menschen unsichtbar, eben weil wir niemand ins Herz sehen und daher nicht wissen können, ob er von Herzen glaubt; aber es ist allezeit vorhanden und soll von allen Christen immer weiter ausgebreitet werden. In die Kirchen gehört daher nicht die Politik, sondern allein die Predigt des Wortes Gottes. So steht die lutherische Kirche. Den Sekten hingegen ist das Reich Gottes nichts anderes als ein wohlgeordneter Staat, in dem Tugend und Anstand einigermaßen bewahrt bleiben. Ihre Auffassung vom Reiche Gottes ist daher ganz irdisch und fleischlich. Sie predigen daher zumeist auch nicht Evangelium, sondern vorwiegend Gesetz. Politische Fragen passen daher nach ihrer Meinung ganz naturgemäß





Die Waltherliga in Milwaukee

in ihre Kirchen und auf ihre Kanzeln. Reden Sektenprediger über politische Fragen, so tun sie, was nach ihrer Meinung ihres Amtes ist.

Damit haben die Sekten ihre eigentliche Aufgabe, das Evangelium zu predigen, ganz vergessen, und es besteht ein großer Unterschied zwischen ihnen und unserer Kirche. Sie wollen die Menschen äußerlich bessern, wollen dem Staate dienen, wollen diese Welt zu einem Ort machen, wo es sich anständig leben läßt; wir wollen durch Gottes Gnade vermittels der Predigt des Evangeliums Sünder aus dem Reich des Teufels in das Reich Christi versetzen, wollen Sünder selig machen. Das allein ist schriftgemäß.

Aber auch dem Staat nützen die Sekten wenig. Politik auf den Kanzeln richtet Verwirrung an. Was soll daraus werden, wenn nun auch die Papstkirche als solche öffentlich Politik treibt? Kurz und gut, die Politik gehört nicht in die Kirchen.

J. T. M.

Weitere Kirchenvereinigungen. Die Methodisten unsers Landes sind in viele Teile gespalten. Einer dieser Körper ist die sogenannte Methodistisch-Protestantische Kirche, die im Jahre 1828 in Baltimore gegründet wurde. Sie feierte daher auch neulich ihr hundertjähriges Jubiläum. Doch will auch diese Kirche nicht mehr allein stehen, sondern sie hat auf ihrer letzten allgemeinen Konferenz ein Komitee ernannt, um mit der nördlichen Methodistenkirche und andern verwandten Kirchenkörpern Unterhandlungen anzuknüpfen, die dazu führen sollen, eine etwaige Vereinigung in die Bahn zu leiten.

So lösen sich nach und nach die kleineren Gemeinschaften in unserm Land auf und vereinigen sich mit den Hauptgemeinschaften ihres Bekenntnisses. Das geschieht nun leider nicht, weil man in der Lehre einig geworden ist, sondern weil man einfach alle Lehrunterschiede beiseitesetzt. So entstehen in den Sektenkreisen unsers Landes große Kirchenkörper, die immer weiter von Gottes Wort abkommen, und in denen nichts bleibt als ein wenig Tugendlehre, verbunden mit Schwarmgeisterei. Gott hat unsere lutherische Kirche vor eine große Aufgabe gestellt; wir müssen je länger, desto mehr unsern Mitbürgern Gottes Wort bezeugen. Die andern Gemeinschaften wollen das nicht mehr, ja können es nicht mehr.

J. T. M.

Wollte lieber Missionar bleiben. Auf ihrer letzten allgemeinen Versammlung wollten die Methodisten einen gewissen Dr. E. Stanley Jones, der sich durch seine Bücher über Indien und seine dortige Missionstätigkeit einen Namen gemacht hat, zu ihrem Bischof erwählen. Doch lehnte er diese Ehrung ab, indem er darauf bestand, seine Missionstätigkeit in Indien fortzusetzen.

Mit seiner Begründung hat der Mann recht. Das Amt eines Predigers des Evangeliums ist das allerhöchste und ehrenvollste Amt, das es auf Erden geben kann. Wer das Wort Gottes predigt, verrichtet ein Werk, wogegen die Tätigkeit selbst aller Könige und Kaiser nichts ist. Auch dies ist immer wieder zu betonen, weil es dem Fleisch nicht so erscheinen will und man es daher leicht vergißt.

J. T. M.

Eine neue Vereinigung von Synoden. Innerhalb der Vereinigten Lutherischen Kirche haben sich in letzter Zeit drei Synoden, nämlich die New York-Synode, die Synode von New York und New England und das New Yorker Ministerium zu einer Synode vereinigt, die den Namen führen wird: Die Vereinigte Lutherische Synode von New York (United Lutheran Synod of New York). Sie zählt 390 Pastoren, 388 Gemeinden und 217,832 getaufte Glieder. Noch in diesem Jahr wird die neue Synode ein Administrationsgebäude errichten, das etwa dreihunderttausend Dollars kosten soll.

J. T. M.

Ausland.

Superintendent Wilhelm Petrus Angerstein, Oberpastor der großen St. Johannesgemeinde in Lodz, Polen, und Superintendent der Petrikauer Diözese, ist am 31. Mai im einundachtzigsten Lebensjahre gestorben. Er wurde auf einer Reise nach Köln plötzlich aus diesem Leben abgerufen. Mit ihm verlieren die Lutheraner der polnischen Landeskirche einen begabten und ernsten Zeugen für die Wahrheit des schriftgemäßen lutherischen Bekenntnisses und gegen die immer weiter um sich greifende Unionssucht. P. Angerstein ist auch in den Kreisen unserer Synode bekannt gewesen, denn er hat schon seit Jahren die vielen aus seiner großen Gemeinde auswandernden Lutheraner immer in die Gemeinden unserer Synode gewiesen, hat auch im Jahre 1904, wie er überhaupt in seinem Leben viel gereist ist, Amerika besucht und unsere kirchlichen Verhältnisse und Einrichtungen, besonders auch hier in St. Louis, aus eigener Anschauung kennen gelernt.





…r ihrem Versammlungslokal.

Seit dieser Zeit hatten wir immer mehr oder weniger brieflichen Verkehr mit ihm. Er war ein langjähriger, fleißiger Leser unserer Zeitschriften, die er dann auch weitergab, und ebenso unserer Bücher, die er auch, namentlich Walthers Predigten, seinen Amtsbrüdern empfahl und auf die er oft in dem von ihm herausgegebenen Blatte hinwies. Er konnte sich freilich nicht entschließen, die Landeskirche zu verlassen und etwa ein Führer einer freikirchlichen Bildung zu werden, weil er meinte, daß die polnische Landeskirche, namentlich in ihrer Unabhängigkeit seit dem Kriege, noch auf einen treulutherischen Standpunkt gebracht werden könnte, verhielt sich darum auch ablehnend gegen die kleine lutherische Freikirche, die sich dort in den letzten Jahren gebildet hat und mit unserer Schwestersynode von Wisconsin in Verbindung steht. Aber er klagte je länger, je mehr in seinen Briefen über Mangel an Verständnis für lutherische Lehre und Praxis und schrieb vor nicht langer Zeit, daß er, wenn er nicht so alt wäre, am liebsten nach Amerika kommen und sich unserer Synode anschließen möchte. Sein letzter Brief an uns zu Anfang dieses Jahres war ein herzlicher Segenswunsch für den „Lutheraner“, bei dem er das Schriftwort, das oben auf seinem Briefbogen gedruckt stand: „Siehe, der Winter ist vergangen, die Blumen sind hervorkommen im Lande, der Lenz ist herbeikommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande“, Hohel. 2, 11. 12, in sinniger Weise auf unser Blatt anwandte. L. F.

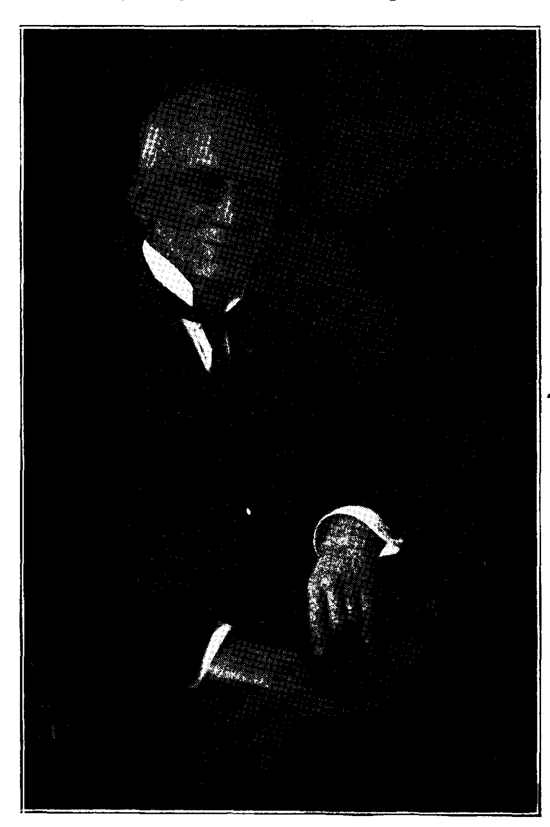
Ein Erinnerungszeichen an David Livingstone. In Schottland macht man jetzt Ernst damit, dem berühmten Missionar, der aus diesem Lande hervorging, David Livingstone, ein Erinnerungsdenkmal zu weihen. Das Geburtshaus des großen Missionars und Forschers in Blantyre bei Glasgow soll in den Zustand zurückversetzt werden, in dem es in seiner Jugendzeit, 1813 bis 1830, war. Das Haus, zu dem man auch das Nachbarhaus hinzuziehen will, soll dann als Aufbewahrungsstätte aller noch erhältlichen Livingstone-Andenken dienen. Daneben soll in Bildern und Karten dargestellt werden, welche Entwicklungen Afrikas den Entdeckungen des eifrigen Missionars gefolgt sind. Missionsgesellschaften und geographische Vereine haben sich vereinigt, den Plan zur Ausführung zu bringen.

Es ist erfreulich, daß man das Andenken David Livingstones auf diese Weise ehrt; denn fromme Missionare gehören zu den Helden der Menschheit. Livingstone war aber nicht nur Missionar, sondern auch Forschungsreisender, und im Laufe der Zeit trat der Missionar hinter dem Forschungsreisenden zurück. Doch sollte nach Livingstone „das Ende der geographischen Leistung der Anfang der Missionsunternehmung“ sein; mit andern Worten, alle irdischen Leistungen sollten nach seiner Meinung der Mission dienen. Das große Verdienst Livingstones besteht darin, daß er die Heidenmission, ihre hohe Wichtigkeit und Bedeutung, seiner Zeit einprägte. Er gehört mit zu denen, durch deren Arbeit unser Zeitalter ein „Missionszeitalter“ geworden ist. Livingstone erlag den großen Strapazen, denen er sich täglich aussetzte, am 1. Mai 1873 zu Ilala am Südufer des Bangweolosees, im Inneren Afrikas. Zwei Jahre zuvor wollte Stanley, der ihn krank in Udschidschi, am Westufer des Tanganjikasees, antraf, ihn bewegen, in die Heimat zurückzukehren. Dies lehnte Livingstone ab und nahm nach seiner Genesung seine aufreibende Tätigkeit von neuem auf. Persönlich war er bei aller Energie von großer Milde und Sanftmut wie auch von aufrichtiger, täglich aus der Heiligen Schrift sich nährender Frömmigkeit. J. T. M.

Das Allgemeine Gebetbuch wieder abgelehnt. In England hat man seit einiger Zeit versucht, das kirchliche Gebetbuch (*Book of Common Prayer*), das neben den Gebeten und liturgischen Formularen auch die gottesdienstlichen Vorschriften der Kirche enthält, so zu verändern, daß es den sogenannten Hochkirchlichen Gelegenheit gibt, ihre römischen Irrlehren, denen sie sich zuneigen, unterzubringen. Einmal schon wurden die vorgeschlagenen Änderungen im britischen Parlament abgelehnt. Sie wurden dann durchgesehen, etwas verändert und nochmals dem Parlament vorgelegt. Dort wurden die Änderungen vom Oberhaus gutgeheißen, vom Unterhaus, in dem die Stimme des Volkes zum Ausdruck kommt, jedoch aufs neue abgelehnt. Das englische Volk will die römischen Irrlehren nicht. Daß diese Entscheidung aber von dem Parlament gegeben werden muß, ist ein Unding. Aber so geht es, wenn Staat und Kirche vermischt werden. Dann muß die Obrigkeit darüber entscheiden, was in der Kirche gelehrt werden soll oder nicht. Wie unheilvoll die Vermischung von Kirche und Staat ist, zeigt sich besonders in der anglikanischen Kirche, die bei allem äußerlichen Glanz doch innerlich faul und gegen die Wahrheit des Evangeliums gleichgültig geworden ist. J. T. M.

Erinnerungen an D. C. M. Zorn.

Am 12. Juli, bald nach Mitternacht, ist D. Carl Manthey Zorn, in Cleveland, O., der allen Lesern unsers „Lutheraner" wohlbekannte, langjährige Mitarbeiter an unserm Blatte, ganz sanft, schier unmerklich eingeschlafen, nachdem er am 29. Juni vom Schlag getroffen und teilweise gelähmt worden war. Er hat sein Alter gebracht auf mehr als 82 Jahre, da er am 18. März 1846 in Sterup, Schleswig, geboren war. Am 14. Juli wurde seine sterbliche Hülle von der Wohnung seines Sohnes Carl aus, bei dem er nach dem Ableben seiner Gattin in den letzten Jahren seine Heimat hatte, in die St. Johanneskirche zu South Euclid bei Cleveland, O., getragen, wo, seinem ausdrücklichen Wunsche gemäß, ein möglichst schlichter Gottesdienst gehalten wurde. P. Armin Schröder, der Hilfspastor seiner früheren Gemeinde, hielt eine deutsche Ansprache über 1 Kor. 15, 10 a, P. Elmer Miller, in den letzten Jahren der Seelsorger des Entschlafenen,



† D. C. M. Zorn. †

hielt die englische Predigt über die von dem Entschlafenen selbst gewählten Schriftworte, Röm. 7, 24. 25 a. Vizepräses P. Kleinhans redete kurz im Auftrag des Distriktspräses W. F. Lichtsinn. P. C. P. Schulz von Sheboygan, Wis., vertrat die dortige Dreieinigkeitsgemeinde, der der Selige von 1876 bis 1881 gedient hatte. Auf dem Kirchhof der Gemeinde in South Euclid wurde er dann eingebettet an der Seite seiner ihm schon vor Jahren vorausgegangenen Gattin, Marie, geborne Hengstenberg, einer Nichte des bekannten Prof. E. W. Hengstenberg in Berlin. Von seinen neun Kindern überleben ihn sechs; ein Sohn, ein Schwiegersohn (P. J. A. Rimbach) und ein Enkel sind Pastoren unserer Synode; ein zweiter Enkel steht in unserer indischen Mission, und ein dritter Enkel folgt ebenfalls einem Berufe nach Indien.

Mit P. Zorns Tod ist ein merkwürdiges, vielbewegtes, reichgesegnetes Leben zum Abschluß gekommen, und es wird den Lesern dieses Blattes nicht unlieb sein, wenn wir einiges daraus mitteilen. Wir tun es hauptsächlich in der Form von persönlichen Erinnerungen, da wir den Entschlafenen in den letzten fünfunddreißig Jahren gut gekannt haben und ihm näher treten durften.

D. Zorn stammte aus einem alten Pastorengeschlecht, und er hat seine Kindheit und Jugend wie auch sein späteres Leben selbst in unnachahmlicher Weise in seinen Büchern beschrieben: „Großvaters Jugenderinnerungen" (1. Teil: Abwärts; 2. Teil: Aufwärts), „Dies und das aus dem Leben eines ostindischen Missionars", „Dies und das aus frühem Amtsleben", auf die wir bei dieser Gelegenheit wieder einmal nachdrücklich aufmerksam machen möchten. Er durchlief den gewöhnlichen Bildungsgang eines deutschen Studenten auf den Gymnasien in Kreuznach und Erlangen und auf den Universitäten Kiel, Erlangen und Leipzig. Die berühmtesten lutherischen Professoren der damaligen Zeit, Luthardt, Kahnis, Delitzsch, Hofmann und andere, waren seine Lehrer. Nach einer entscheidenden und tiefeingreifenden Lebenswendung entschloß er sich, Missionar zu werden, und ging im Jahre 1871 als Missionskandidat der Leipziger Mission nach Indien. Von Natur reich begabt, von großem Eifer für das, was er tun und ausrichten sollte, beseelt, entwickelte er in der Mission eine gesegnete Tätigkeit, machte auch auf einen indischen Rajah einen solchen Eindruck, daß dieser mit Vorliebe ihn zu sich rufen ließ, war auch unter den Missionaren angesehen. Auf seinem Studiertisch stand noch im späteren Leben ein Kreuz, das er von der Witwe des bekannten hervorragenden Leipziger Missionars Schwarz erhalten hatte. Die tamulische Sprache eignete er sich so ausgezeichnet an, wie er überhaupt sehr sprachbegabt war, daß er noch 20 Jahre nach seinem Austritt aus der Mission unserm späteren Missionar Th. Näther, wie ich aus dessen Munde bei seiner Abordnung im Jahre 1894 hörte, die vollste Bewunderung abnötigte. Entschiedener Lutheraner, der er war, trat er um des Bekenntnisses willen mit seinen drei Freunden F. Zucker, O. Willkomm und A. Gruber im Jahre 1876 aus der Leipziger Mission aus und kam nach Amerika, bediente hier zuerst die obengenannte Gemeinde in Sheboygan und dann von 1881 bis 1911 als Nachfolger Präses H. C. Schwans die alte Zionsgemeinde in Cleveland, O. Dann trat er in den Ruhestand, war aber auch danach noch beständig tätig, namentlich mit Schriftstudien und den wertvollsten Veröffentlichungen, fast bis in seine letzte Lebenszeit hinein. Daß er schon damals in den Ruhestand trat, hatte einen eigenartigen Grund. Er hatte seiner Gemeinde schon Jahre zuvor gesagt, daß er mit 65 Jahren sein Amt an ihr niederlegen wolle, weil dann die große Gemeinde einer jüngeren Kraft bedürfe; und er erfüllte sein Wort, obwohl er nach vieler Meinung noch länger hätte dienen können. Er hat aber auch der Kirche in anderer Weise noch die schätzenswertesten Dienste erwiesen. Der Katalog unsers Verlagshauses führt mehr als 60 größere und kleinere Schriften von ihm auf.

Zum erstenmal hörte ich seinen Namen als Schuljunge, als in meinem Elternhause davon die Rede war, daß indische Missionare von Indien nach Amerika kämen, und ein komisches Erlebnis blieb mir gleich im Gedächtnis hangen. Zorn besuchte bald nach seiner Ankunft den alten Pastor Sievers in Frankenlust, Mich., den unermüdlichen Befürworter der Heidenmission und damaligen Vorsitzer der Missionskommission. Er hatte nach europäischer Weise abends seine Schuhe oder Stiefel vor die Tür der Schlafstube gestellt, damit etwa, wieder nach europäischer Weise, der Hausknecht sie putzen möchte. Der erste Blick morgens aus dem Fenster zeigte ihm, daß die feingebildete Pfarrfrau, die aus einer vornehmen Familie stammte und um des Evangeliums willen ihrem Manne nach Amerika in die denkbar primitivsten Anfangsverhältnisse gefolgt war, die Schuhe des Gastes putzte! Das war wohl die erste Erfahrung, daß es in Amerika anders zugehe als in Deutschland, die Zorn hatte. Und die ihn näher gekannt haben, können sich wohl sein Mienenspiel vorstellen. Dann

erinnere ich mich noch aus meiner Collegezeit, daß in Pfarrhäusern öfters von Zorns Predigtweise geredet wurde. Mehr als einer der Väter unserer Synode schüttelte darüber etwas bedenklich den Kopf. Zorn war eben ein Original und auch in der Art und Weise seiner Predigt originell. Wer ihn darin nachahmen wollte, der würde es ganz versehen und falsch machen; aber es ist Tatsache, daß gerade durch diese eigenartige, sehr volkstümliche Predigtweise Zorn auf viele den nachhaltigsten Eindruck gemacht und sie in der Erkenntnis und im geistlichen Leben sehr gefördert hat.

Persönlich lernte ich dann Zorn kennen auf den Versammlungen der Allgemeinen Synode und wurde recht gut mit ihm bekannt, nachdem ich die Redaktionsgeschäfte des „Lutheraner" übernommen und dann auch bald als Glied in die Heidenmissionskommission eingetreten war; denn Zorn, wie schon bemerkt, war einer der ältesten und fleißigsten Mitarbeiter des „Lutheraner" und vor allem ein sehr geschätztes Glied der Heidenmissionskommission von allem Anfang an, weil er eben, gerade wie sein intimer Freund Zucker, die indischen Verhältnisse aus eigner Erfahrung und Anschauung kannte. Ich bin dann viel mit ihm zusammengekommen, habe viele Briefe mit ihm gewechselt und werde nie vergessen, was er mir war und wieviel ich ihm verdanke. Er hatte ein gewisses — soll ich sagen — burschikoses Wesen, das Fernerstehende zuerst etwas befremdete, das aber mit seinem ganzen eigenartigen Naturell zusammenhing und das den Verkehr mit ihm auch äußerlich interessant und lebhaft gestaltete. Ich habe mehr als einmal die lebhaftesten Gespräche und Debatten zwischen ihm und seinem guten Freunde Stöckhardt als stiller Teilnehmer mit angehört, mit ganz amüsanten Zwischenfällen, wie jeder verstehen wird, der beide Männer näher gekannt hat. Aber was ich an Zorn so hochgeschätzt habe und was für das ganze jüngere Geschlecht unserer Synode ein erweckliches Vorbild sein sollte, das war der außerordentliche Fleiß, immer tiefer in die göttlichen Wahrheiten der Schrift einzudringen, heiliger Mut und rechte Entschiedenheit, um das, was Gottes Wort lehrt und sagt, zur Anerkennung und alleinigen Geltung zu bringen ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, eine heilige Furcht vor Gottes Wort und doch bei aller hohen Begabung und allem reichen Wissen eine fast kindliche, schlichte, lautere Frömmigkeit.

In seinen letzten Jahren reiste er nicht mehr, und ich habe ihn darum auch seit einigen Jahren nicht mehr gesehen, aber durch den „Lutheraner" und durch seine Bücher blieb ich immer in Verkehr mit ihm. Was er durch seine Andachtsbücher, wie „Brosamlein", „Der Heiland", und namentlich durch seine Bibelauslegungen, die sich über eine ganze Reihe biblische Bücher erstreckten, gewirkt hat, das ist ja in unserer Synode weit und breit bekannt und braucht jetzt nicht ausgeführt zu werden. Durch seine Schriften redet er noch zu uns und wird noch lange zu uns reden, obwohl er gestorben ist. Und immer kennzeichneten auch seine Schriften rechte Volkstümlichkeit und Popularität, obwohl sie auf den gründlichsten Studien des Urtextes der Heiligen Schrift ruhten, und seine Artikel im „Lutheraner" waren gar manchmal, wie der selige Prof. Gräbner mir einmal sagte, von einer „fast verwegenen Popularität".

Der letzte Brief, den ich von ihm erhielt, begleitete die Einsendung des Lebenslaufes seines alten Freundes Zucker. Er schrieb nur kurz, da er schon seit Jahren augenleidend war. Aber jeder, der diese Todesanzeige gelesen hat, wird daraus erkannt haben, welch innige, langjährige Freundschaft diese beiden so verschiedenen Männer miteinander verband. Er schloß diese Anzeige mit den Worten: „Ich aber sage: Auf baldiges Wiedersehen bei JEsu". Das ist jetzt erfüllt.

Das nachfolgende Gedicht rührt von D. C. M. Zorn her und fand sich auf seinem Tische unter seinen Papieren. Es wurde an seinem Sarge verlesen.

Mein Lied an den Tod.

Du mußt mein Freund sein, wilder Feind!
Ich sag's, und es ist fest gemeint:
Heran zu mir, krümm' deinen Rücken!
Du wirst die Kluft mir überbrücken.
Ich tret' auf dich, und — wundres Sagen! —
Der Tod wird mich ins Leben tragen.

Mir graut vor deiner Schreckgestalt.
O Tod, wie bist du grimm und kalt!
Ich seh' nur Zorn in deinen Blicken,
Wie wenn die Richter Häscher schicken.
Ich bin ein Sünder! Und Verdammen
Seh' ich aus deinen Augen flammen.

Jedennoch wend' ich meinen Sinn,
Nach Golgatha ich blicke hin.
Da ward *für mich* zu deiner Beute,
Den niemand einer Sünde zeihte,
Und ward dein Gift. Weg, alles Grauen!
Ich will im Tod das Leben schauen.

Denn dies der HErr dem Schächer beut:
„Wahrlich, ich sage dir, noch heut'
Bist *du* mit mir im Paradiese."
Was kümmert mich, daß ich nicht wisse,
Was „Seele" sei, vom Leib geschieden?
Im Tod leb' „*ich*"! Ich fahr' in Frieden.

Was tust du meinem Leibe, Tod?
Machst ihn zur Erde, Asche, Kot,
Vermengst ihn mit den ird'schen Stoffen?
Willst spotten meinem gläub'gen Hoffen?
In Gott er ruht. Gott wird ihm geben
Ein Auferstehn zum ew'gen Leben!

Du *mußt* mein Freund sein, wilder Feind!
Der HErr ist's, der es so vermeint.
Komm nur! Es wird mir freundlich tönen
Das Abendglöcklein. Und mit Dröhnen
Wird mich die Osterglocke rufen
Zu meines Heilands Thronesstufen.

L. F.

Genieße dein Leben!

Danach setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken, und stunden auf, zu spielen. 2 Mos. 32, 6.

Solange der Vater lebte, der ein treuer Zeuge Gottes gewesen war, hatte in der Familie rechte Zucht geherrscht; da verging kein Tag, wo nicht Eltern, Kinder und Dienstboten sich abends zur Hausandacht versammelten, genau zur bestimmten Stunde; keins durfte fehlen, das wußten sie. Eitelkeit, Putz und Vergnügen war der Vater sehr abhold; er selbst hatte sich kaum je Erholung gegönnt. Er hatte viel erreicht und geleistet im Leben, und er hoffte, daß seine Kinder in denselben Fußtapfen wandeln würden.

Als er starb, kam jedoch ganz allmählich ein anderer Geist in die Familie, dem die schwache Mutter nicht wehren konnte. Schon zu Lebzeiten des Vaters hatten die Töchter manchmal geseufzt, wenn den Freundinnen viel mehr Freiheit im Lebensgenuß zuteil wurde als ihnen; jetzt hinderte sie nichts mehr daran. Bald sah man sie in äußerst gewählten Kleidern, auf die sie viel Wert legten; weltlicher Verkehr wurde im Hause gern gesehen; alles wurde seit den Zeiten des Vaters so anders, eine andere Luft wehte, und es schien fast, als wolle man nun alles bisher Versagte nachholen. Bewahrend trat freilich dann und wann die Erinnerung an den Vater, dessen Bild so ernst von der Wand schaute,

schloß sich ein Bericht P. Schröders an über das Erscheinen der ersten Nummer einer vierteljährlichen Zeitschrift in der Moon-Blindenschrift, genannt *The Lutheran Herald for the Blind.* P. Schröder ist Redakteur, und das Blatt erscheint unter der Leitung der Kommission für Taubstummenmission. Das Moonsystem eignet sich besonders für ältere, betagte Blinde. Es kann zwar nicht zum Schreiben verwandt werden, auch können Blinde diese Schrift nicht sehr schnell lesen, aber sie ist schnell und leicht zu lernen, da die Buchstaben große, erhöhte Nachbildungen der lateinischen (englischen) Buchstaben sind, die so viel wie möglich vereinfacht sind. Es gibt jetzt aber noch sehr viele Blinde im mittleren und höheren Lebensalter, die die Punktschrift nicht gelernt haben und nur die Buchstabenschrift, wie das Moonsystem, kennen, und von vielen solcher Blinden ist das Erscheinen des *Lutheran Herald* in der Moonschrift mit großer Freude begrüßt worden. Die Zeitschrift wird in London, England, gedruckt.

Am Sonntagvormittag fand ein gemeinsamer Gottesdienst von Taubstummen und Hörenden in der Redeemer-Kirche statt. P. P. Lindemann predigte über Luk. 15, 1—10, während P. Schröder die Predigt in die Zeichensprache übertrug. Der Nachmittagsgottesdienst mit Abendmahlsfeier fand in der Kapelle der Taubstummengemeinde statt. P. Scheibert predigte, und P. A. Ferber hielt die Beichtrede. Im ganzen Gottesdienst wurde nur die Zeichensprache verwandt.

Gott segne in Gnaden sein Werk unter den Tauben und Stummen und Blinden! A. H. Kuntz.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Rechter Missionseifer. Am 15. Juli wurde in der Nähe von St. Louis die Kapelle der Ramona Park-Missionsgemeinde eingeweiht. Diese Gemeinde hat ihr Bestehen vor allem dem Missionseifer eines Stadtpastors (R. Jesse) zu verdanken, der trotz seiner vielen Arbeit an der volkreichen Mount Calvary-Gemeinde und als Glied verschiedener wichtiger Synodalkomiteen dennoch Zeit fand, an diesem mehrere Meilen von seinem Heim entfernten Ort die nötigen Vorarbeiten zu tun, nicht nur eine Gemeinde zu sammeln und zu organisieren, sondern mit Hilfe seiner Lehrer und etlicher Pastoren auch allsonntäglich Gottesdienst zu halten, eine Sonntagsschule einzurichten und den Grund zu einer Gemeindeschule zu legen. Der Missionseifer ihres Pastors reizte die Glieder seiner Sonntagsschule, seinem Exempel zu folgen. Sie bestritten nicht nur alle Kosten, sondern beschlossen auch, ein passendes Grundstück, beinahe einen halben Acker Landes, für $1,800 zu kaufen und der kleinen Gemeinde zu schenken, wenn die Kirchbaukasse die nötigen Gelder zum Bau einer Kapelle vorstrecken könne. Glücklicherweise war diese Kasse dazu imstande. Das Gebäude, eine zerlegbare Kapelle, hatte der Mount Calvary-Gemeinde zeitweilig als Schulhaus gedient. Ein Schul- und Missionsfreund hatte es seiner Gemeinde zur Verfügung gestellt und erklärte sich nun auch bereit, es der neuen Mission zu schenken. Auf diese Weise ist durch die Opferwilligkeit des Pastors und der Glieder einer Gemeinde eine neue Mission gegründet und zu einem schönen Eigentum gekommen. Das tat die Gemeinde, obwohl sie selber dabei ist, ein großes, modern eingerichtetes Schulgebäude aufzuführen.

Das ist rechter Missionseifer, wenn weder Gemeinde, Vereine, Glieder noch Pastor durch eigene Gemeindearbeit, auch nicht durch Neubauten, mögen sie noch so kostspielig sein, sich abhalten lassen, für die Mission in Kirche und Schule auch außerhalb der eigenen Gemeinde große Opfer an Zeit und Geld zu bringen. Bei gleichem Eifer in allen Gemeinden der Synode würden schnell die Defizite schwinden und die Kassen sich füllen zum überfließen. Möge dieses schöne Beispiel viele Nachahmer finden! Th. L.

Kirchweih in Campinas, Brasilien. Dies ist kein Campinas, das der „Lutheraner"-Leser auf der Karte finden wird, sondern ein Dörflein am Mittellauf des Uruguayflusses. Und die Kirchweih war nicht im Dörflein, sondern noch zwei Reitstunden dahinter in einer schönen, ebenen, aber ärmlichen „Linie" oder Koloniestraße. Das Volk ist hier sehr gemischt: Russen, Polen, Deutsche; es gibt hier Griechisch-Katholische, Römisch-Katholische, brasilianische Methodisten, Berliner Ungläubige und ein paar treue Lutheraner.

Als ich am Abend des ersten Pfingsttages seit Jahren zum erstenmal in die „Linie" einbog, die sich inzwischen sehr verändert hatte, erinnerten sich meine Maultiere noch genau ihrer früheren Herberge. Und auch mir kamen angenehme Erinnerungen. Es war damals, als P. L. Schmidtke von Chicago uns im Namen der Missionskommission besuchte. Wir freuten uns, ihm auch einige unserer ärmsten Kolonisten zeigen zu können. P. Raschke nahm Eßwaren und Decke mit, damit wir nicht Not zu leiden brauchten. Die Wirtin hatte uns etwas Besonderes bereitet, indem sie schöne, mit Zwiebeln gefüllte Klöße auftischte.



Die kleine Kapelle bei Campinas, Rio Grande do Sul, Brasilien.
(P. C. Raschke.)
Eingeweiht am dritten Pfingsttag 1928.

Der Kaffee war aus Süßkartoffeln bereitet. Alles war durch Freundlichkeit gewürzt.

Nach dem Abendbrot ging's ans Erzählen. Damals war gerade Kirchbauversammlung gewesen, zum soundsovielten Male. Die Leute waren auseinandergelaufen, weil ein Berliner Ungläubiger (ich glaube, so war's) ein großes Wesen davon machte, daß P. Raschke nicht offenbar Gottlose und Falschgläubige zu Paten annehme. Und an jenem Abend, nach der mißlungenen Versammlung, kam ein treues Gemeindeglied nach dem andern, erzählte die Geschichte von dem Kirchbau, aus dem nichts werden wollte, und fügte hinzu: „Wir sind aber überzeugt, daß der Herr Pastor auf dem Worte Gottes steht; und wenn wir eben nicht bauen können, wollen wir zufrieden sein, wenn uns nur der Herr Pastor wie bisher weiter bedient." Wir haben uns gefreut, daß unser Visitator von Nordamerika gerade in diesen Kampf und in diese überzeugungstreue einen Einblick bekam. Er hat sich gewiß mit uns gefreut. — Nachher schliefen wir drei Gäste auf dem Fußboden des einen Raumes, und die kleinen Kinder machten Konzert.

Und nun haben sie doch gebaut! Das Häuflein wurde nicht größer, sondern wohl eher noch kleiner. Auf sechs Mann fiel zuletzt die Last der Arbeit und der Kosten. Aber die haben sich fest zusammengeschlossen und haben mit je sechzigtägiger Arbeit eine nette Kapelle aus Backsteinen gebaut, 26 Fuß lang und 13 Fuß

hoch in den Wänden. Die letzte Arbeit mußte noch am zweiten Pfingsttage nachmittags geleistet werden, und ein Arbeitsgerüst blieb stehen, weil die allerletzten Hammerschläge nicht getan werden konnten.

Leider konnte P. Raschke den Freudentag nicht mit uns feiern. Er war wegen eines nervösen Herzleidens auf Urlaub. So wurde denn vom Unterzeichneten unter Assistenz Vikar J. Winterles der Weihakt vollzogen. Die Weihpredigt wurde gehalten über die Verse 7—13 der Pfingstepistel. Es wurde gezeigt, daß Gott es ist, der unsere Kirchen weiht durch die Predigt seiner großen Taten, auch in unsern Zungen. Während des Gottesdienstes entlud sich ein schweres Gewitter, und ein heftiger Blitzschlag ging ganz in der Nähe der Kirche nieder; doch hat uns Gott vor Schaden bewahrt.

Die Gemeinde in Campinas gehört mit zum Kirchspiel Serro Azul. Wie die zwei andern Gemeinden des Kirchspiels zeigt sie herrliche Spuren treuer Hirtenarbeit. Schon an dem kräftigen Gesang merkt man, daß hier guter Boden ist. Ein anderes gutes Zeichen ist die rege Beteiligung am heiligen Abendmahl. Auch sonst merkt man eine gute und wachsende Erkenntnis. Was hier fehlt, ist eine gute Gemeindeschule, für die sich noch keine passende Kraft gefunden hat. Die Erhaltung eines Lehrers wäre freilich für die sechs bis acht Familien in ihren ärmlichen Verhältnissen, die sich nur langsam bessern, zu schwer, und sie müßten auf die Mithilfe ihrer Glaubensbrüder rechnen. Gott segne sie mit ihrem neuen Kirchlein und erfülle bald auch die Bitte um einen treuen Lehrer! A. Lehenbauer.

Aus Argentinien. Eine kurze Mitteilung in einem Briefe eines unserer argentinischen Pastoren gibt wieder einen kleinen Einblick in die dortigen Verhältnisse. Der Schreiber bemerkt so nebenbei:

„Aus unserer Arbeit gäbe es wohl öfters genug zu berichten, wenn man nur ans Schreiben käme. Eine Kleinigkeit, die mich aber überaus glücklich gemacht und sehr aufgemuntert hat, ist die Erweiterung des Pfarrhauses hier in Coronel Suarez. Vier Jahre habe ich nämlich mit meiner Familie in nur einem Zimmer (neben der Küche) gehaust. Ein Ding wie ein Studierzimmer gab es in dieser ganzen Zeit nicht für mich. Das war natürlich ein ganz gewaltiges Hindernis; nicht nur konnte ich meine Arbeit keineswegs so tun, wie sie hätte getan werden sollen, sondern sowohl meine Frau als auch ich hatten uns darunter schon gehörig aufgerieben. Doch endlich haben wir ein weiteres Zimmer bekommen. Vor allem drei Gaben — eine aus der guten alten Gemeinde P. Hübners bei Random Lake, Wis., eine weitere von dem Frauenverein meines Klassengenossen in Akron, O., P. Spiegel, und eine dritte von Herrn Horst gelegentlich seines Besuches hier — haben meiner Gemeinde diesen Anbau ermöglicht. Gott segne die lieben Gönner und Geber!" L. F.

Inland.

Millionen für Mission. Die Mitte Juli in Atlantic City, N. J., tagende Vollzugsbehörde der Vereinigten Lutherischen Kirche Amerikas genehmigte ein Budget von zweieinhalb Millionen Dollars für Kirche und Mission während der Jahre 1930 und 1931. Ursprünglich war nur ein Budget von $2,200,000 vorgesehen; doch wurde angesichts der erhöhten Ausgaben für die kirchliche Arbeit auf Vorschlag des Präsidenten D. F. H. Knubel von New York der Erhöhung zugestimmt.

Zweieinhalb Millionen Dollars sind eine große Summe; und doch, wie gering ist sie im Vergleich mit den Millionen, die die Welt jährlich für unnütze Zwecke verschwendet. Die Ausgaben für Kaugummi belaufen sich allein so hoch wie die Summe, die alle Kirchen unsers Landes jährlich für Mission aufbringen. Lassen wir uns nicht täuschen! Der alte Adam findet immer Mittel und Wege, den Dollar aus der Tasche zu locken, wenn es sich um irdische Dinge handelt, und ihn immer wieder fest in der Tasche zu verankern, wenn es Christi Reich gilt. Es ist ein böser Feind, den wir mit uns herumschleppen, und wir müssen ihn immer wieder mit Gottes Wort kreuzigen. J. T. M.

Die Weltallianz der Baptisten. Vom 23. bis zum 29. Juni dieses Jahres fand in Toronto, Ontario, Canada, der vierte Weltkongreß der Baptisten statt. Aus sechsundsechzig Ländern waren etwa siebentausend Vertreter der verschiedenen Körperschaften der Baptisten anwesend. Der Saal, der fast zehntausend Personen faßt, war fast immer mit Besuchern gefüllt. Nach dem Wortlaut der Konstitution soll die Weltallianz „die wesentliche Einheit aller Baptisten in dem HErrn JEsu Christo zum Ausdruck bringen, dem Bruderverband inspirierende Anregung bieten und den Geist der Gemeinschaft, des Dienstes und des Zusammenwirkens unter seinen Gliedern fördern", das heißt, wenn man sich durch die schönklingenden Worte hindurchfindet und auf den Kern kommt: die Weltallianz ist dazu da, den Unionismus in den baptistischen Kreisen zu fördern. So finden sich denn auch unter den Besuchern der Weltallianz Baptisten aller Farben: Ungläubige, Halbgläubige und alte Stockbaptisten, die noch heute so stehen wie zu Luthers Zeit die Wiedertäufer, von denen die Baptisten herstammen. Die Folge davon ist, daß das bißchen Evangelium, das sich noch in dieser Gemeinschaft findet, immer mehr unterdrückt wird. Bei großem, äußerem Gepränge tritt immer mehr innere Fäulnis ein. Das ist immer der Fluch des Unionismus. J. T. M.

Wo bleibt das Geld? Das amerikanische Bureau für Öffentliche Straßen teilte jüngst mit, daß im letzten Jahr in den Vereinigten Staaten auf je 5.13 Personen ein Automobil kam. Die Gesamtzahl betrug 23,127,315; davon waren 2,898,886 Lastautos, sogenannte trucks. Die Zunahme gegen 1926 betrug 1,125,922 Fuhrwerke oder etwa fünf Prozent. Unter den einzelnen Staaten, die über eine Million Autos aufzuweisen haben, befinden sich folgende: New York mit etwa 1,930,000, Ohio mit 1,600,000, Illinois mit 1,440,000 und Michigan mit 1,155,000. Dagegen berichtet eine andere Statistik, daß die Bevölkerung Amerikas pro Kopf um sechsundneunzig Cents ärmer ist als letztes Jahr. Der Geldbestand bezifferte sich zu Ende des Rechnungsjahres auf $8,117,768,786 gegen $8,667,286,075 für 1927 oder pro Kopf $40.52 gegen $41.48.

Nach diesen Zahlen sind wir ein reiches Land, und die Kirche hat keine Ursache, arm einherzugehen. J. T. M.

Lynchmorde. In einer amtlichen Erklärung des Föderalkonzils der amerikanischen Kirchen lesen wir: „Die Hoffnung, daß Amerika in diesem Jahr endlich von dem Makel der Lynchgerichte gereinigt werden möchte, ist dadurch vernichtet worden, daß in den Monaten Mai und Juli sieben Neger in widergesetzlicher Weise hingerichtet wurden." Bedauert werden diese neuerlichen Fälle umso mehr, als die ersten vier Monate des Jahres von Lynchgerichten frei waren. Auch trat dabei besondere Roheit zutage, indem einer am Pfahl verbrannt und ein anderer von seinem Krankenlager aus in einem Hospital zu seinem Todesplatz geschleppt wurde. In den letzten sechs Jahren hat das Föderalkonzil eine Ehrenliste der Staaten veröffentlicht, die keine Pöbelhinrichtungen aufzuweisen hatten. Im Jahre 1927 waren in einundvierzig Staaten keine solchen Fälle zu verzeichnen. In demselben Jahr kamen im ganzen Lande sechzehn Lynchfälle vor, während die Zahl im Jahre 1916 sich auf dreißig belief.

Lynchgerichte sind aufs äußerste zu bedauern; sie beweisen, daß es in unserm Volk noch immer Leute gibt, die sich nicht an das Recht und die Macht der Obrigkeit kehren. Das Zeugnis, das das Föderalkonzil dagegen ablegt, ist daher berechtigt. Doch

sollte das Föderalkonzil noch viel ernstlicher Zeugnis gegen die falsche Lehre ablegen, durch die viele Tausende geistlich gemordet werden. J. T. M.

Geschichten statt Predigten. In einer Großstadt unsers Landes wurde es einem Sektenprediger zu viel, jedes Mal für den Sonntagabendgottesdienst eine neue Predigt auszuarbeiten. Um sich dieser Mühe zu entheben und die Leute heranzuziehen, las er ihnen statt der Predigt ein Kapitel aus einer Geschichte vor, die er selbst geschrieben hatte. Die Leute wurden aber dessen bald überdrüssig, und die Gemeinde stellte ihn vor die Wahl, entweder das Geschichtenlesen anstehen zu lassen oder zu resignieren. Das Geschichtenlesen wird von nun an unterbleiben.

Würden alle Christen in den Sektengemeinden ihre Pflicht tun, so würde in ihren Kreisen manches anders und besser werden. Auf den Kanzeln der Sekten predigen oft offenbare Spötter die gröbsten Irrlehren, ohne deswegen von den gläubigen Christen in ihren Gemeinden gestraft zu werden. Zur Pflicht einer christlichen Gemeinde gehört auch, daß sie über die Lehre wacht, die Predigten ihrer Pastoren gewissenhaft prüft und darauf sieht, daß nur Gottes Wort verkündigt wird. Vergessen wir Christen ja nicht, was Paulus schreibt: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen", Röm. 16, 17. J. T. M.

Unions-Seminare ein Unding. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt", das Blatt unserer Brüder in Brasilien, schreibt: „Ein Unions-Seminar besitzen die Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianer in Rio de Janeiro. In ihrem ausgesandten Bericht wird angegeben, daß im Jahre 1927 sich im ganzen 26 Studenten in diesem theologischen Seminar befanden: 18 Presbyterianer, 4 Methodisten, 3 Kongregationalisten und 1 Baptist. Die Anstalt wird gemeinschaftlich von allen erhalten, doch ist jede Kirchengemeinschaft dafür verantwortlich, daß ihre Studenten in ihren besonderen Lehren unterrichtet und danach eingeführt werden."

Hierzu bemerkt das Blatt unserer Brüder: „Ein solches Seminar ist ein Unding. Diese Anstalt wird nur eins erreichen, nämlich die zukünftigen Pastoren dieser Kirchengemeinschaften noch gleichgültiger zu machen in bezug auf die Lehre. Hier werden ja die zukünftigen Pastoren regelrecht dazu erzogen, daß sie sich nicht viel daraus machen sollen, ob der eine dies und der andere jenes lehrt. Diese Glaubensmengerei ist die Krankheit, ja Seuche und Pest, die die Kirchengemeinschaften der Jetztzeit zugrunde richtet. Und leider sucht der unionistische Geist sich auch in unserer Kirche Eingang zu verschaffen. Wir können uns dieses Geistes nur dann erwehren, wenn Gott uns solche Christen, Pastoren und Lehrer schenkt, die nicht einschlafen auf Zions Mauern, sondern treue Wächter Israels sind. Das sei unser Gebet in dieser letzten betrübten Zeit vor dem Jüngsten Tage." J. T. M.

Freimaurerische Einigungsbestrebungen. Schon seit Jahren haben sich die Freimaurer in aller Welt bemüht, eine Einigung aller ihrer Logen zuwege zu bringen. Zwischen den englischen und amerikanischen Freimaurern herrschte längst Einigkeit. Anders standen die gottesleugnerischen französischen Logen, welche weder die Abzeichen oder Symbole des „Großen Universum-Erbauers" (des Logengottes) anerkennen noch die Bibel auf den Logenaltären dulden wollten. Nun hofft man aber doch, eine Einigung aller Logen zustande bringen zu können. Die folgenden vier Punkte liegen zur Besprechung und Annahme vor: 1. Die Freimaurerei ist eine geistige Bewegung, welche die moralische und materielle Besserung der Menschheit beabsichtigt; 2. die Freimaurerei vertritt keinerlei politische oder soziale Tendenz; doch ist es den Logen gestattet, solche Probleme zu erörtern, die einer Besserung der Menschheit im freimaurerischen Sinn förderlich sind; 3. die Freimaurerei erkennt das Dasein eines höchsten und idealen Prinzips an, das symbolisch mit dem Namen „Großer Universum-Erbauer" bezeichnet wird; 4. keine freimaurerische Macht ist berechtigt, eine neue Loge im Gebiet einer anderen ohne deren Erlaubnis zu errichten.

Dazu bemerkt der „Lutherische Herold", dem wir diesen Bericht entnehmen: „Offiziell soll danach im Freimaurertum ‚ein höchstes und ideales Prinzip', ‚das symbolisch mit dem Namen „Großer Universum-Erbauer" bezeichnet wird', die Stelle Gottes einnehmen. Das ist ein Glaubensartikel, zu dem sich dann jeder Freimaurer bekennen müßte. In dieser Beziehung verhält sich also die Freimaurerei nicht neutral. Nur was der Freimaurer daneben etwa noch glauben mag, bleibt ihm unverwehrt. Aber wenn der ‚große Universum-Erbauer' weiter nichts ist als die symbolische Bezeichnung eines höchsten und idealen Prinzips, bleibt dann noch Raum für den Glauben an einen persönlichen Gott, den Vater unsers HErrn JEsu Christi?"

Diese Frage ist natürlich mit Nein zu beantworten. Der wahre Gott und das „höchste und ideale Prinzip" sind Gegensätze, die sich nicht miteinander reimen lassen. „Wie stimmt Christus mit Belial?" 2 Kor. 6, 15. Christen, die zur Loge gehören, verleugnen den wahren Gott und den einzigen Heiland der sündigen Welt. Man kann nicht in der Kirche Christum bekennen und in der Loge den „großen Universum-Erbauer" anbeten. Christen, die zu den Freimaurern gehören, bekennen mit ihren Logenbrüdern öffentlich: Uns ist der wahre Gott unbekannt; er ist nur ein ideales und höchstes Prinzip; es macht auch nichts aus, welchen Gott man verehrt. Ein jeder Christ, der zur Loge kommt, sagt damit: „Ich bin jetzt ein Heide, verehre einen heidnischen Götzen und will durch den Götzen selig werden." Das sagt er allerdings nicht mit Worten, aber wohl mit der Tat; und das Schreckliche dabei ist, daß ihm der Teufel die Augen blendet, so daß er seine schreckliche Sünde gar nicht erkennt. J. T. M.

Die Bürgerpflicht katholischer Frauen. Vor einiger Zeit meinte ein Leser des „Lutheraner", wir schrieben doch fast zu viel gegen den Papst und die römische Kirche. Wir wollen zugeben, daß wir dem Papst und seinem Anhang reichlich Raum in unserm Blatt einräumen; doch gibt es in unserm Lande keine größere Gemeinschaft, die der Kirche Christi wie auch dem Staat selbst so gefährlich ist wie die römische Kirche. Sie schläft nie; sie ist nie lässig; nie läßt sie ihr Ziel aus den Augen. Im letzten Jahrzehnt ist die katholische Kirche hierzulande gewachsen wie keine andere, und ihre Macht über die Presse, über die Volksstimmung, über die einflußreichen Mitbürger nimmt von Jahr zu Jahr zu. Handelte es sich nur um den Staat, so könnten wir vielleicht schweigen; aber es bleibt dabei, was Luther immer wieder betont hat: der Papst ist und bleibt der Hauptfeind Christi und seines seelenrettenden Evangeliums.

An diese Tatsachen wurden wir erinnert, als uns ein Freund einen Ausschnitt einer Rede des Erzbischofs John T. McNicholas zuschickte, die in dem katholischen Blatt *Catholic Telegraph* vom 10. Mai veröffentlicht wurde. In dieser Ansprache wendet sich der Erzbischof vor allem an die katholischen Frauen unsers Landes und weist darauf hin, wie wichtig es für die Kirche sei, daß die römischen Frauen in Übereinstimmung mit der Stimme der Kirche sich ihres Wahlrechtes bedienten. Ein großer römischer Frauenverein solle gegründet werden, der alle Zeitfragen, die einen religiösen Anstrich hätten ("which have a moral aspect"), im Sinne der römischen Kirche studieren und öffentlich beantworten solle. Solche Fragen seien: Prohibition, Erziehung, Kapital und Arbeit, Verbrechen, Bevorzugung in der Politik — gemeint ist wohl die Volksstimmung gegen einen katholischen Präsidenten —, Erholung am Sonntag usw.

Der Verein ist seitdem auch wirklich gegründet worden und

arbeitet mit Macht für die Erwählung des römisch-katholischen Kandidaten für die Präsidentschaft unsers Landes. In seiner Konstitution wird besonders erwähnt, daß in diesem Verein „die Stimme der Autorität" ("the voice of authority") durchdringen soll. Was das heißt, weiß jeder, der es wissen will: Rom soll hierzulande regieren. J. T. M.

Ausland.

Aus der alten Lutherstadt. Es gibt wohl keinen Lutheraner, der sich nicht für die alte Schloßkirche und Stadtkirche in der Lutherstadt Wittenberg, wo der große Reformator so oft gepredigt hat, interessierte. Im Kriegsjahr 1917 mußten auch die Glocken der Schloßkirche für den Kriegsdienst geopfert werden; dafür sind nun wieder neue Glocken gestiftet worden. Sie sind aus Bronze hergestellt und wiegen je etwa fünfundneunzig Zentner. Die Wittenberger Stadtkirche, auf deren Kanzel Luther besonders viel gepredigt hat, soll eine gründliche Erneuerung erfahren. Der Bau einer neuen Empore ist beabsichtigt, wodurch zweihundert neue Sitzplätze gewonnen werden. Die Fenster der Ostmauer sollen zugemauert werden, so daß die Altarbilder des berühmten Malers Lukas Cranach besser zur Geltung kommen werden. Ferner plant man die Errichtung eines neuen Flügelaltars und die Anschaffung einer neuen Orgel.

Diese Kirchen mahnen uns kräftig an Luthers gewaltige Predigten. Mögen wir der Lehre Luthers nie müde werden! Aber auch an Luthers Katechismen erinnern sie uns. Im Jahre 1929 werden es vierhundert Jahre her sein, seitdem Luthers Katechismen erschienen sind. Wieviel Segen ist doch der Welt durch den herrlichen Kleinen Katechismus Luthers zugeflossen! Wir haben alle Ursache, Gott dafür auf den Knien zu danken. J. T. M.

Zur Erinnerung an die Reformation. In Amsterdam, Holland, wurde vor einigen Wochen das 350jährige Jubiläum der Einführung der Reformation in Holland gefeiert. Es war verbunden mit dem fünfundsiebzigjährigen Jubiläum der holländischen Gesellschaft zur Wahrung der protestantischen Interessen, eines Vereins, der dem in Deutschland verbreiteten „evangelischen Bund" sehr ähnlich ist.

Nach Holland ist das Evangelium sehr bald nach Luthers Auftreten in Deutschland gekommen; doch nach einiger Zeit vertauschte dieses Land die reine Lutherlehre mit dem reformierten Sauerteig, und die lutherische Religion wurde aufs schärfste verfolgt, nicht nur im Mutterland, sondern auch in der amerikanischen Kolonie Neu-Amsterdam, dem heutigen New York, bis die Engländer die Holländer verdrängten und von der Kolonie Besitz ergriffen. Erst dann durften die lutherischen Holländer es wagen, sich in New York ein Gotteshaus zu bauen. Wie tapfer sich die protestantischen Holländer gegen das katholische Spanien wehrten, ist allbekannt. Für ihren Glauben opferten sie Weib und Kind, Haus und Hof. J. T. M.

Staat und Kirche. Der reformierte Schweizer Theolog Rudolf Alexander Vinet befürwortete mit allem Ernst die vollständige Trennung von Staat und Kirche. Er schrieb einst: „Die Kirche ist in die Welt gekommen, um zu beweisen, daß der Geist stärker ist als der Stoff. Kann sie nicht in eigener Kraft dastehen, so hat sie die Wahrheit nicht; ist sie von Gott, so hat sie ihr Leben selber. Ihre Sicherheit und ihre Würde verliert nur bei einem System, das steten Zweifeln Raum gibt, ob sie aus eigener Kraft oder nur dank staatlicher Unterstützung lebt."

Den ersten dieser Sätze unterschreiben wir nicht, wenigstens nicht so, wie er lautet. Die Kirche ist in die Welt gekommen durch den Heiligen Geist, damit sie durch die Predigt des Evangeliums verlorne und verdammte Menschen selig machen soll. Aber die andern Sätze sind wahr. Es hat der Kirche je und je nur geschadet, wenn sie am Gängelband des Staates einherging. Vermischung von Staat und Kirche gehört zu den Tücken, durch welche Satan der Welt das Wort Gottes rauben will und — wir können hinzufügen — durch welche er das Evangelium vielen Menschen leider geraubt hat. Denn durch die Vermischung von Staat und Kirche ist das Papsttum entstanden, der grimmigste Feind des Evangeliums; und noch heute ist das Papsttum jeglicher Trennung von Kirche und Staat feind. J. T. M.

Muß Mussolini weichen? Vor einiger Zeit erließ der fascistische Regierungsführer Mussolini in Italien eine Anordnung, derzufolge alle katholischen Jugendverbände aufzulösen seien. Darüber geriet er mit dem Papst in einen Streit, der noch immer nicht beigelegt worden ist. Jetzt ist aber, offenbar aus kirchenpolitischen Beweggründen der italienischen Regierung, die Zurücknahme der Maßregel verfügt worden. Besonders in dem stockkatholischen Südtirol sind die bereits erlassenen Auflösungsbestimmungen als vorläufig aufgehoben bezeichnet; doch sind sie nicht schriftlich zurückgenommen. Damit hat die fascistische Regierung in gewisser Weise den Rückzug angetreten; doch bleibt die Drohung bestehen, und es ist ohne weiteres möglich, die Erlasse plötzlich wieder in Kraft zu setzen. Diese Scheinlösung wird wohl kaum genügen, eine Befriedigung herbeizuführen.

Von den stockkatholischen Ländern, wie Italien, Spanien, Mexiko usw., können wir lernen, was es für ein Land bedeutet, wenn der Papst auch in irdischen Dingen sich darin Rechte anmaßt. Sowohl in der Kirche wie auch im Staat ist der Papst ein schlechter Regent, der überall Verwirrung und Ärgernis anrichtet. J. T. M.

Logentum und Heidentum. Daß die Loge grundsätzlich heidnisch und dem Christentum zuwider ist, hat unsere Synode immer wieder betont und bewiesen. Einen schlagenden Beweis dafür lieferte im letzten Juli der Orden der Druiden (Ancient Order of Druids) in England. Dort findet sich bei Stonehenge ein alter, merkwürdiger Steinhaufen, der, wie die Sage geht, von den alten heidnischen Priestern, den Druiden, erbaut sein soll. Da haben in vorchristlichen Zeiten die armen, blinden Heiden die Sonne angebetet und ihr zu Ehren Opfer dargebracht. Diesen alten heidnischen Kultus haben nun die Logenbrüder der Druiden dies Jahr zum erstenmal wieder nachgeahmt. Frühmorgens versammelten sie sich um den Steinhaufen, beteten, als die Sonne aufging, ein gotteslästerliches Gebet, zündeten nach altem Gebrauch sieben Kerzen an, gossen in den silbernen Becher das heilige „Sakramentswasser" und spritzten es dann über die Steine und die anwesenden „Brüder". Darauf nahmen sie von dem noch überbleibenden Wasser, gossen ein wenig in Schalen und tranken es, mit dem Gesicht zur Sonne gewandt. Zum Schluß verrichtete der Oberpriester ein Gebet an die Sonne, stimmte ein Druidenlied an und entließ die Versammlung mit dem Segen. Die Loge, die diesen heidnischen Kultus verrichtete, war die sogenannte Bereschith Lodge of Druids, eine besondere Loge in der Großloge.

Hieraus geht klar hervor, was für eine Religion die Loge hegt und pflegt, nämlich eine solche, die bereit ist, irgendeinen Götzen anzubeten und zu verehren. Die Loge als solche lehrt, der wahre Gott sei unbekannt, er werde aber verehrt in den vielen Göttern, die in der Welt angebetet werden. Der Gott der Bibel sei nicht der wahre und allein lebendige Gott; wer den anbeten wolle, dürfe es ja tun; doch dürfe er für seinen Gott keine Alleinherrschaft fordern, sondern müsse als Logenbruder den unbekannten Gott verehren. Nach der Lehre der Logen gibt es daher auch keine Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum, sondern jeder muß durch eigene Werke selig werden. Durch die Loge narrt somit der Teufel die Menschen und führt sie in die Hölle.

Es wird vielfach behauptet, solche Logen wie die Elks, die Druids usw. „haben keine Religion", sondern seien nur weltliche

Verbindungen, die Geselligkeit pflegten und ihre Mitglieder gegenseitig unterstützten. Wie es mit der Religion dieser Logen steht, zeigt die ebenerwähnte Begebenheit sehr klar. Auch diese Logen haben eine „Religion“, aber es ist die Religion des Fleisches und des Teufels. Dürfen wir Christen uns darauf einlassen? Dürfen wir Christum verleugnen? J. T. M.

„Es lebt ein Gott, zu richten und zu rächen.“ Unter dieser Überschrift schreibt der „Christliche Botschafter“: „König Alexander von Serbien soll geistesgestört sein. Die besten Nervenärzte haben ihn behandelt, aber gewisse Verfolgungswahnideen treten besonders des Nachts auf. Es läßt sich nicht mehr leugnen, der König steht im Begriff, unter der Last des Erbes zusammenzubrechen, das er von seinen Vätern überkommen und das er traditionsmäßig vermehrt hat; denn der Mord an dem österreichischen Thronfolger fällt bereits in die Zeit seiner Regierung und war das Werk eines besonderen Vertrauten Alexanders, des Königsmörders Dragutin Dimitrijevic. Fast wäre Alexander selbst dem Mordstahl zum Opfer gefallen, den Dimitrijevic im Jahre 1917 gegen ihn zückte; er entging dem Mörder nur mit knapper Not. Dimitrijevic, der für die Ermordung des früheren Königs und seiner Gattin sowie für die Franz Ferdinands von den Königen Peter und Alexander mit Stellung und Einfluß belohnt worden war, büßte den Angriff gegen Alexander mit dem Leben. Aber es stehen jetzt gegen König Alexander jene auf, die ihr Leben lassen mußten, damit das Haus des schwarzen Georg zur Macht gelangen und den Weltkrieg entzünden konnte.“

Mit dem letzten Satz ist gesagt, daß der König Alexander nicht zur Ruhe kommen kann über die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, an der er schuldig ist. Auch sonst sehen wir jetzt im Leben so mancher an dem Blutbad des letzten Weltkriegs schuldiger Männer Fügungen, die uns bezeugen, daß es allerdings einen Gott gibt, der da richtet und rächt. J. T. M.

Der Islam ist nicht mehr Staatsreligion in der Türkei. Am 1. November 1922 hatte die große Nationalversammlung von Angora in der asiatischen Türkei die Trennung des Kalifats vom Sultanat vollzogen, zugleich aber auch das Sultanat aufgehoben. Im März 1924 wurde auch dem Kalifat ein Ende gemacht; die Türkei war somit eine Republik. Aber die mohammedanische Religion blieb nach wie vor Staatsreligion, wie auch Artikel II der Verfassung lautete: „Die Staatsreligion in der Türkei ist der Islam.“ Nun hat mit großer Einstimmigkeit das türkische Parlament ein neues Gesetz angenommen, worin es heißt: „Der Islam ist nicht mehr die Staatsreligion der Türkei“ und: „Der Präsident der Republik und die Beamtenschaft werden künftighin nicht mehr im Namen Allahs den Eid abzulegen brauchen als Zeichen ihrer Treue zur Republik, sondern lediglich auf ihre Ehre.“

Es bleibt noch abzuwarten, ob die Trennung von Kirche und Staat im türkischen Reich wirklich durchgeführt werden wird. Sollte sie voll und ganz eintreten, so wäre damit der christlichen Mission sehr gedient, weil diese dann, vom Staate ungehindert, ihren Beruf um so besser würde ausrichten können. J. T. M.

Altertumskunde in Palästina. Wie Direktor Alan Rowe von der archäologischen Expedition der Universität von Pennsylvania aus Palästina meldet, sind kürzlich nicht weit von der Stadt Seisan interessante Entdeckungen gemacht worden. So wurde ein Bewässerungssystem mit zylinderförmigen Röhren freigelegt, eine Mahlmühle, ein aus Backsteinen aufgeführtes Silo, vollständige Straßenreihen, eine gut erhaltene Küche mit Backofen usw. Verschüttet wurde diese alte kanaanitische Stadt, wie man aus den Überbleibseln schließen kann, etwa um das Jahr 1446 vor Christo, als nach der Angabe der Schrift die Kinder Israel in das Gelobte Land einzogen. So bestätigen die Funde die Angaben der Bibel über das Gelobte Land. Es war ein reiches, wohlgeordnetes und künstlich bewässertes Land. Die Einwohner waren überaus abgöttisch und gottlos, sonst jedoch gebildet und kultiviert. Sie pflegten den Ackerbau und die schönen Künste. Sie standen auch mit Ägypten in enger Berührung, und die ägyptischen Könige unternahmen große Feldzüge gegen die Kanaaniter, konnten aber das Land auf die Länge nicht unterjochen. Daß die Kinder Israel das Land einnahmen, geschah allein durch Gottes Macht und Gnade; es war eins der großen Wunder, die Gott verrichtete, um zu beweisen, daß er allein Gott ist. J. T. M.

Keine Religion mehr in den Missionsschulen Chinas. Die amerikanische Presbyterianerkirche hat sich entschlossen, das Hanchow Christian College in China zu schließen. Zu diesem Schritt wurde die betreffende Behörde veranlaßt durch die Bestimmungen der neuen nationalistischen Regierung, die an die Missionsschulen die Forderung stellt, allen Studenten den Besuch der Gottesdienste und des Bibelstudiums freizustellen, anstatt daß dieses wie bisher als eine Aufnahmebedingung in die Schule gelte. Dieses College wurde vor einundachtzig Jahren gegründet. Die Schließung dieser berühmten Schule ist ein entschiedener und lauter Protest gegen die neue Verfügung der Regierung, und alle christlichen Missionsschulen in China sehen mit Spannung den Folgen dieses wichtigen Schrittes entgegen.

So berichtet der „Apologete“. Im chinesischen Volk gärt es gegenwärtig nicht nur gegen die abendländischen Völker überhaupt, sondern auch gegen die Religion, die sie ihm bringen. Der Plan einiger chinesischen Volksführer, aus den Missionsschulen alle Religion zu verbannen, wird wohl nie durchgeführt werden. Die Presbyterianer haben mit Recht geurteilt, daß Missionsschulen ohne Bibel und Religion gar keinen Zweck haben.

Auch die gegenwärtige Lage in China soll uns bewegen, um so eifriger zu beten: „Dein Reich komme!“ J. T. M.

Vermeintlich verdienstliche Selbstmarterung der Heiden. Bekannt ist, daß die Heiden sich vielfach selbst martern, um dadurch die Gunst und Gnade ihrer Götzen zu erlangen. Die britische Regierung in Indien macht jedoch gegenwärtig, wie das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ berichtet, ernstliche Versuche, um den greulichen Selbstmartern ein Ende zu bereiten, die unter den Tamulen im südlichen Indien noch immer geübt und auf Anordnung der obersten Priester solchen auferlegt werden, die der vor ihrem Eintritt in die Priesterkaste verordneten Probezeit sich unterziehen müssen. Wir lesen da: „Es wäre ein Segen, wenn es der britischen Regierung gelänge, diese fast unmenschlichen Martern zu unterdrücken. Die Tamulen wehren sich dagegen. Sie behaupten, daß das, was dem Fremden als eine Marter erscheine, in Wahrheit keine sei, da der Novize [Neueintretende] während der ihm auferlegten Qualen fast keine Schmerzen empfinde. Worin bestehen nun diese Martern? Die Haut und die Zunge des Novizen werden mit Hunderten von Nadeln durchstochen, die zum Teil nur einige Zoll, zum Teil mehrere Fuß lang sind. Eine Art hölzernes Dach, aus Holzbogen hergestellt, mit Federn und Blättern geschmückt, wird über dem Haupt des Novizen errichtet. Dieses Dach wird so in seiner Lage gehalten, daß es durch lange Speere gestützt ist, deren Spitzen dem Novizen überall ins Fleisch getrieben sind.“

Es folgt hierauf eine längere Beschreibung der Qualen, die der junge indische Priester auszustehen hat, worauf der Bericht fortfährt: „Wozu unterziehen denn diese Leute sich diesen grausamen Qualen? Sie wollen damit ihren Gott aussöhnen, ihn in eine gnädige Stimmung versetzen. Sie wollen damit sein Herz zum Erbarmen rühren. So sind die Götter aller Heiden. Sie zürnen ihnen, und sie müssen selbst sich durch Werke und durch selbsterwählte Martern mit ihnen aussöhnen. Das ist eine furchtbare Blindheit. Die Götter der Heiden sind nichts, und das, was die Heiden tun, ist nichts. Es ist alles vergebliche Mühe und

Plage. Die britische Regierung mag wohl mit Gewalt diese grausamen Qualen unterdrücken. Dann tun die Leute es heimlich oder in anderer Weise. Von dem blinden Sinn und Glauben, sie müßten auf irgendeine Weise ihre Götter aussöhnen, werden sie dadurch nicht frei. Sie bleiben in ihrem vergeblichen Wesen. Nur eins kann sie rein machen: das Wort von der Versöhnung durch JEsum Christum. Wie sollten wir danach trachten, daß dies Wort zu ihnen kommt, damit sie frei werden und mit uns in der wahren Freiheit, die vom Sohne Gottes ausgeht, hier und einst in alle Ewigkeit glücklich sein mögen!"

St. Paulus schreibt: „Die Heiden, was sie opfern, das opfern sie den Teufeln", 1 Kor. 10, 20. Der ganze heidnische Werkdienst ist daher Teufelsdienst, der nicht nur eitel und vergeblich ist, sondern Gott auch zum Zorn herausfordert und zu ernstlichen Strafen reizt. Ja, „lehret alle Völker"! Matth. 28, 19. J. T. M.

„Daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts."

So stehet geschrieben Ps. 91, 5. Die Nacht ist geeignet für Furcht und Schrecken. Davon wissen auch viele Kinder Gottes ein Lied zu singen, besonders kranke und unter dem Kreuz liegende Christen. Luther schreibt: „So lesen wir 1 Mos. 15, 12, daß, nachdem die Sonne untergegangen war, den Abraham Finsternis und großer Schrecken überfallen habe, und Kap. 32, 24, daß Jakob mit dem Engel aufs heftigste rang, bis daß die Morgenröte anbrach. So heißt es auch im 17. Psalm: ‚Du prüfest mein Herz und besuchest es des Nachts.' Denn gleichwie die Nacht die beste Zeit ist zum Beten, wie wir von Christo lesen, daß er häufig bei Nacht gebetet habe, so auch zum Nachdenken und Erleiden alles dessen, was Gott uns zuschickt. So fing auch Christus an zu zagen bei Eintritt der Nacht. So heißt es Hiob 4, 13. 14: ‚Da ich Gesichte betrachtete in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine erschraken.' In der Schrift lesen wir viel Derartiges. Denn weil bei Nacht der Mensch frei ist von Geschäften und alles stille ist, so macht die Nacht den Menschen am geschicktesten für jene göttlichen Wirkungen, das heißt, für innerliche Leiden, als da sind Furcht und Schrecken des Todes, durch welche der Geist des Menschen heftig gezüchtigt wird, wenn er klug ist und es über sich ergehen läßt."

Wie Christus gerade auch während mancher Nacht viel Grauen, Furcht, Schrecken und viele andere Anfechtungen und Pfeile des Teufels gefühlt hat, so müssen die Seinen ihm auch in diesem Stücke ähnlich werden, indem sie manche schlaflose Stunde der Nacht gequält werden von gleichen Leiden. Und dazu gesellen sich noch viele Anklagen wegen vieler und großer Sünden, Furcht vor dem Tode und vor Gottes Gericht. Und der böse Feind sucht sich seine Opfer während der Nacht auch besonders in den kranken Christen.

Wenn dem Christen solches widerfährt, so soll er wissen, daß diese Stunden der Nacht ganz besonders wichtige Stunden seines Lebens sind, die ihm den größten Gewinn bringen. Da wirft Gott ihn in den Schmelzofen und läutert ihn; besonders reinigt er ihn von der Selbstgerechtigkeit und allem Stolz, womit er doch immer noch so reichlich behaftet ist; Gott demütigt ihn. „Und wenn du mich demütigest, machst du mich groß", Ps. 18, 36. O selige Stunden!

Liegt aber der Christ in dem Grauen der Nacht, so soll er sich mit dem Wort trösten, das Christus im 16. Psalm sich selbst und den Seinen zum Trost gesprochen hat: „Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben." Gerade in diesen Trübsalsstunden der Nacht ist der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, bei den Seinen, um sie zu stärken. Und in solchem Grauen der Nacht soll der Christ auch fleißig beten. Welche Stunden unsers Lebens sind wohl geeigneter zum Beten als die Stunden der Nacht, wo alles schläft, wir aber einsam wachen und in Not stecken? Und das Gebet des Gerechten ist dem HErrn angenehm. (Ev.-Luth. Freikirche.)

Etwas Neues.

Ein berühmter italienischer Prediger sagte einmal in einem Vortrag: „Nun, meine Zuhörer, muß ich euch noch etwas Neues sagen, was ihr anscheinend noch gar nicht wißt." Da wurde es ganz still in der großen Kirche, und Tausende schauten voll Erwartung auf den Prediger, was er wohl Neues verkünden werde. Dieser sagte dann: „Das Neue, das ich euch sagen will, steht Hebr. 9, 27: ‚Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.'" Einige Zuhörer lächelten. „Ihr lächelt", sagte der Prediger weiter, „und wollt damit bekunden, daß euch das nichts Neues ist? Aber wenn ich die Menschen in ihrem Tun und Treiben beobachte, erhalte ich immer den Eindruck: die wissen nicht, daß sie sterben müssen und über ein kleines tot über die Schwelle ihrer Haustür hinausgetragen werden; denn sie haben ja nur Interesse für irdische, eitle, vergängliche Dinge; sie wissen nicht, daß der Heiland gesagt hat: ‚Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?' ‚Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Seligkeit.' Matth. 16, 26; 6, 33. Sie trachten immer und in erster Linie nur nach dem Irdischen, und das veranlaßt mich, Hebr. 9, 27 als eine neue, noch nicht gehörte Botschaft zu verkünden. Aber wenn ihr die Botschaft schon wißt, dann beachtet sie auch und bedenkt, daß ihr gar bald vor eurem Richter stehen könnt."

Tägliche Reinigung.

Tägliches Waschen des Leibes ist für jeden anständigen Menschen selbstverständlich; aber es ist sonderbar, wie wenige — auch sogenannte anständige — Menschen daran denken, daß sie täglich eine Seelenwäsche veranstalten sollten. Ach, es bleibt doch bei all den Tageslasten und -erfahrungen so viel Erdenstaub auch an unserer Seele hängen, so vieles, was ihr Bild beschmutzt. Und ist sie denn nicht doch unser edelster Teil? Vergessen wir also nie, sie täglich zu reinigen!

Die Schrift sagt, daß JEsus Christus „hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst", Hebr. 1, 3, und sie ermahnt: „Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes", 2 Kor. 7, 1.

Eine bemerkenswerte Beobachtung.

Ein Arzt teilte in seinem Testament eine sehr bemerkenswerte Beobachtung mit. Er sagte: „Nichts hat nach zurückgelegter Jugend in Glaubenssachen einen tieferen Eindruck auf mich gemacht als der Akt des Sterbens. Beim Tode eines Ungläubigen sind Trostlosigkeit und Verzweiflung die vorherrschenden Erscheinungen, was mir besonders bei manchen sterbenden Juden sehr auffallend gewesen ist. Ungewöhnlich starke Geister sterben auch wohl mit kalter Ergebung, mit einer gewissen Freudigkeit aber nur Christen."

Eine Schatzkammer.

Dr. Howard A. Kelly ist einer der hervorragendsten Wundärzte des Landes. Er hat oft Zeugnis abgelegt von seinem Glauben an die Göttlichkeit der Heiligen Schrift. Das Kirchenblatt *Presbyterian* führt folgende Aussagen von ihm an: „Seit langer Zeit habe ich erfahren, daß, wenn ich meine ganze Zeit vom Morgen bis zum Abend mit dringenden amtlichen und irdischen Beschäftigungen zubringen wollte, der Geist sicher ersterben und verderben würde. Da habe ich mir es denn zur Regel gemacht, die ich, trotz vieler Versuchungen, sie außer acht zu lassen, dennoch bisher befolgt habe, daß ich nach dem Abendessen nichts anderes lese oder studiere als meine Bibel und am Sonntag nie ein anderes Buch lese als eben die Bibel. Richtige Hilfsmittel zum Verständnis der Schrift, die einen stets wieder zur Schrift zurückführen, will ich damit nicht ausschließen, aber ich verwende die Zeit nie bloß auf Erbauungsbücher. Seit ich diesen Vorsatz gefaßt und ausgeführt habe, hat Gott nach seiner Gnade mir gezeigt, daß dies sein Wort eine unerschöpfliche Vorratskammer ist, aus der er reiche Schätze köstlicher Wahrheiten seinen Dienern spendet, wie es ihm gefällt und wie er die Seinen zur Annahme solcher Güter bereitet." F. P.

Neue Drucksachen.

Grüße. Von E. A. Wilh. Krauß. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 173 Seiten 5×7¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies sind in Wahrheit Grüße, schöne Grüße, wenn sie auch wehmütige Erinnerungen hervorrufen. Das Gedenkbuch enthält eine der ersten Predigten unsers seligen D. E. A. W. Krauß, die er als Student im Dezember 1870 gehalten hat. Sodann folgen auf 73 Seiten eine Anzahl Briefe, die er an verschiedene Personen gerichtet hat und die auch geschichtlichen Wert besitzen. Dann kommt wieder eine Predigt über Matth. 15, 21—28 und auf 38 Seiten Wünsche und Grüße in Reimen, bei sehr verschiedenen Gelegenheiten entstanden, die auch mit Interesse werden gelesen werden. Endlich folgt als Valetpredigt die schöne Predigt, die der Selige an die Kandidatenklasse unsers Seminars im Jahre 1923 gehalten hat, und die namentlich den damaligen Studenten und jüngeren Pastoren lieb sein wird. Als Anhang folgt die Leichenrede, die sein inzwischen nun auch heimgegangener letzter Seelsorger, D. C. C. Schmidt, bei Krauß' Begräbnis gehalten hat. Ein schönes, wertvolles Erinnerungsbuch. L. F.

Christian Day-Schools in Our Congregations. An essay delivered before the twenty-sixth convention of the California and Nevada District of the Missouri Synod at Long Beach, Cal., July 6—12, 1927. By *Rev. E. J. Rudnick*, Fresno, Cal. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 51 Seiten 6×9. Preis: 35 Cts.

Dieses Referat über Gemeindeschulen faßt die alte Sache in einer neuen Weise an und behandelt sie ebenso geschickt wie lehrreich. Der Ausgangspunkt ist dieser, daß der Referent feststellt: Allgemein wird in unserer Synode die christliche Gemeindeschule als das beste Mittel zur christlichen Erziehung der Kinder angesehen, und doch hat die Mehrheit unserer Gemeinden keine christliche Gemeindeschule! Der Verfasser zeigt dann die Gründe auf für diese merkwürdige und eigentlich widerspruchsvolle Tatsache und weist den Weg, wie man den Widerspruch zwischen der allgemeinen Überzeugung und dem wirklichen Tatbestand überwinden und in den Herzen unserer Christen ein tiefes, lebendiges und tatkräftiges Interesse für die Gemeindeschule hervorrufen kann. L. F.

The Lutheran Principle of Indoctrination versus the Pedagogy of Modernism. By *P. E. Kretzmann.* 22 Seiten 5¾×8¾. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 10 Cts.

Dies ist eine Reihe von Artikeln aus unserm *School Journal, Theological Monthly, Sunday-school Teachers' Quarterly* und *Lutheran Witness*, die eine sehr wichtige Frage behandeln und die wir darum ganz besonders angelegentlich unsern Pastoren und Lehrern empfehlen. Sie stellen die rechten lutherischen Grundsätze auf für den Unterricht in Gottes Wort, der besonders in der Belehrung (indoctrination) besteht, gegenüber den oft ganz gefährlichen Ansichten der modernen religiösen Unterrichtslehre (religious education). Die einzelnen Artikel tragen diese Überschriften: "Luther's Educational Ideals and Modern Vicious Tendencies; The Lutheran Principle of Indoctrination and the Naturalistic Educational Psychology; Modern Religious Padagogy and the Lutheran Principle of Worship; The Social Theology and Modern Sunday-school Work." Wir haben gerade auf den Synoden, die wir dieses Jahr zu besuchen hatten, bei der Erwähnung des Katechismusjubiläums auf diese Gefahren aufmerksam gemacht. Hier sind sie ausführlicher geschildert, und die verkehrten Ansichten werden gründlich widerlegt. L. F.

Songs of the Church-Year. Hymns on the Gospel- and Epistle-texts, and Other Songs. By *Anna Hoppe.* Augustana Book Concern, Rock Island, Ill. 334 Seiten 5½×8, in Lederband mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.60. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Name dieser begabten Dichterin trat uns zuerst entgegen im *Northwestern Lutheran*, dem englischen Gemeindeblatt unserer Schwestersynode von Wisconsin. Wir erkannten sofort eine ungewöhnliche dichterische Begabung, wußten aber nichts Näheres über die Verfasserin. Seitdem haben wir eine ganze Reihe ihrer schönen geistlichen Dichtungen gelesen und immer mehr eine besondere Begabung dafür bei ihr wahrgenommen, wissen nun auch, daß sie Glied ist einer Schwestergemeinde der Wisconsinsynode in Milwaukee und ihre ganze Begabung in den Dienst der Kirche stellt. So erscheint jetzt eine reichhaltige Sammlung christlicher Gedichte über die Evangelien und Episteln des Kirchenjahres, und dazu kommt dann noch eine Reihe anderer Gedichte: Morgenlieder, Abendlieder usw., und der Mittelpunkt aller Lieder ist JEsus. Dr. A. Hult vom theologischen Seminar der schwedischen Augustanasynode in Rock Island, Ill., ein Mann, der ein Urteil in solchen Sachen hat, hat das Vorwort zu dieser Sammlung, die auch mit dem Bilde der Dichterin geschmückt ist, geschrieben. Wir empfehlen die Sammlung Freunden christlicher Dichtkunst. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Abgeordnet nach Indien:

Am 25. Juli: Kand. A. J. Bühner in der St. Petrikirche zu Clayton, S. Dak., unter Assistenz der PP. A. P. Feddersen, F. Freese, J. Hildebrandt, H. M. Roth und H. Lübke von P. T. Bühner.

Am 9. Sonnt. n. Trin. (5. August): Kand. W. Lüdtke in der Zionskirche zu Wausau, Wis., unter Assistenz der PP. P. W. Röhrs und W. C. Daib von P. H. Daib.

Abgeordnet nach Oshawa, Ont.:

Am 31. Juli: Kand. A. C. Hahn in der Kirche zu Napoleon, O., unter Assistenz der PP. F. Lankenau, F. W. Müller, F. W. Horstmann, H. C. Knuft und L. Zehner von P. F. Malinsky.

Ordiniert:

Am 7. Sonnt. n. Trin. (22. Juli): Kand. Geo. Schweikert in der Immanuelskirche zu McIntosh, Minn., unter Assistenz der PP. C. R. Peterson und P. J. Seltz von P. C. F. Knauft.

Am 8. Sonnt. n. Trin. (29. Juli): Kand. F. Rath in der St. Pauluskirche zu Sioux City, Iowa, von P. G. A. Matthaideß. — Kand. E. Reinke in der Redeemer-Kirche zu Chicago, Ill., von P. G. Schüßler. — Kand. E. H. Stahlke in der Immanuelskirche zu Hamburg, Minn., unter Assistenz der PP. H. Am End, K. Reuter und W. H. Bouman von P. H. J. Bouman.

Am 10. Sonnt. n. Trin. (12. August): Kand. G. A. Batz in der Immanuelskirche zu York, Nebr., unter Assistenz der PP. H. E. Meyer, Wm. Rau, Wm. Butzke, F. Evers, H. W. Degner und Geo. Zilg von P. O. Batz. — Kand. O. Krause in der Dreieinigkeitskirche zu Pyrmont, Mo., von P. H. M. Schreiner. — Kand. Theo. C. Möller in der Emmauskirche zu Indianapolis, Ind., unter Assistenz der PP. H. Scheperle, L. Wambsganß und K. Eisele von P. W. C. Meinzen. — Kand. A. W. Wilkening in der St. Pauluskirche zu Unionville, Mich., unter Assistenz der PP. L. List, A. Hahn, P. Schröder, H. Ferber und A. Zeile von P. F. J. Wilkening. — Kand. Wm. L. Zersen in der St. Lukaskirche zu Itasca, Ill., unter Assistenz der PP. A. Pfotenhauer, H. C. Fricke, G. Theiß, M. K. C. Vetter, J. H. Müller, E. A. Nauß, W. H. Lippmann, O. Weinrich und F. Gehrs von P. F. Zersen.

Ordiniert und eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin. (29. Juli): Kand. Geo. Heinemeier in der Dreieinigkeitsgemeinde zu San Angelo, Tex., unter Assistenz P. H. C. Theiß' von P. O. R. Harms.

Am 9. Sonnt. n. Trin. (5. August): Kand. E. H. Ahlemeyer in der Grace-Gemeinde zu Trenton, Nebr., und in der St. Johannisgemeinde zu Palisade, Nebr., unter Assistenz P. W. H. Wendlings von P. A. F. Wegener. — Kand. C. Bliß in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Springfield, Ill., unter Assistenz Prof. W. H. Behrens' von Prof. F. Wenger. — Kand. Wm. A. Lauterbach in der St. Lukasgemeinde zu Ironwood, Mich., von P. Th. F. A. Nickel. — Kand. R. Marquardt in der St. Johannisgemeinde zu Coronach, Sask., Can., von P. H. C. Wolters. — Kand. H. L. Pfotenhauer in der St. Johannisgemeinde zu Libby, Mont., von P. A. Jordan.

Die Lehrverhandlungen leitete Prof. W. Arndt. Das Thema seines Referats lautete: „Christus unser einiger und ewiger Hoherpriester.“ Der größte Teil der Vormittagssitzungen und je eine Stunde der Nachmittagssitzungen wurde dem Referat gewidmet. Es war eine gründliche Arbeit in gefälliger Form, die die gespannteste Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch nahm und zu einer lebhaften, aber stets erbaulichen Aussprache anregte. Und welch herzerfrischende Einigkeit im Glauben! Mochte man auch über die Form oder Art der Beweisführung oder über die Bedeutung eines Wortes in der Grundsprache eifrig disputieren, in der Sache selbst waren alle einig. Christus, Gottes und Marien Sohn, unser wahrer, einziger, ewiger Hoherpriester — das war das einige und fröhliche Bekenntnis der ganzen Versammlung.

Gott sei gedankt für diese herrliche Gabe der Einigkeit im Geist! Er lasse der Synodalkonferenz die Pflege dieser Gabe immer wieder zur Aufgabe werden, sie zu werten und zu bewahren und in dieser unserer Zeit falscher Union zu zeugen von der rechten Union, die im Gehorsam des Glaubens bekennt: „Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe.“

Die Hauptarbeit der Synodalkonferenz, die Negermission, nahm auch diesmal den größten Teil der zur Verfügung stehenden Zeit in Anspruch. Aus dem sehr ausführlichen Bericht Direktor Drewes' seien die folgenden Einzelheiten hervorgehoben:

Unsere Negermission arbeitet in den Staaten North Carolina, South Carolina, Georgia, Alabama, Louisiana, Arkansas, California, Illinois, Michigan, New York, Missouri, Ohio und Pennsylvania. Im Dienst unserer Mission stehen 1 Missionsdirektor, 2 weiße Superintendenten und 1 Hilfssuperintendent, 5 weiße und 4 farbige Professoren, 2 farbige Matronen, 3 Lehrerinnen (diese Professoren, Matronen und Lehrerinnen an unsern Lehranstalten für Negerprediger und -lehrer), 12 weiße Pastoren und 1 weißer Helfer, 1 farbiger Superintendent, 20 farbige Pastoren, 1 weißer Lehrer, 18 farbige Lehrer, 50 farbige Lehrerinnen an 65 Gemeinden und 78 Predigtstationen; insgesamt 121 Personen — eine Zunahme von 8 in den letzten zwei Jahren.

Das Missionseigentum besteht aus 2 Colleges, 3 Professorenwohnungen, 18 Kapellen, 4 Kapellen, die auch Schulzwecken dienen, 31 Kapellen und Schulen unter einem Dache, 9 Schulhäusern, 11 Pfarrhäusern, einer Lehrerwohnung und drei kleinen Häusern für Kirchendiener. Das Gesamteigentum hat einen Wert von $430,000.

Auf das Jubiläumsbuch, das zum goldenen Jubiläum der Negermission von der Kommission herausgegeben wurde, haben der „Lutheraner“ und die andern im Kreise der Synodalkonferenz erscheinenden Zeitschriften schon hingewiesen. Die Synodalkonferenz beschloß, alle Glieder unserer Synoden zu ermuntern, das Buch nach Kräften in unsern Gemeinden zu verbreiten. Unsere beiden Missionsblätter, die „Missionstaube“ und der *Lutheran Pioneer*, erscheinen trotz doppelter Seitenzahl zu dem bisherigen Preis und verdienen im Interesse unserer Negermission eine viel weitere Verbreitung. Die „Missionstaube“ hat 12,500, der *Lutheran Pioneer* nur 5,400 Leser. An Gaben kamen während der letzten zwei Jahre ein: von den Missionsstationen $47,736.90; von der Missourisynode $305,329.51; von der Wisconsinsynode $34,591.73; von der Norwegischen Synode $2,386.91.

Unsere Arbeit unter den Kindern Hams ist wahrlich eine reichgesegnete Arbeit; sie wächst zusehends und bedarf unserer Gebete wie auch unserer Gaben. Das wolle man allerseits und besonders bei Gelegenheit der nun kommenden Missionsfeste im Auge behalten.

Es war ein umfangreiches Programm, das die Synodalkonferenz vor sich hatte und das nur durch geschickte Verwendung der Zeit innerhalb der dazu bestimmten Frist zu Ende kam.

Der Ausflug der Delegaten nach Fremont am Sonntagnachmittag nebst Gottesdienst beim dortigen Waisenhause war überaus segensreich und interessant.

Am Montagnachmittag kam die Versammlung der Synodalkonferenz zu Ende. Den Gemeinden und Frauenvereinen von Omaha — denn alle dortigen Gemeinden beteiligten sich an der Beherbergung — wurde der Dank der Konferenz für ihre liebenswürdige und reiche Bewirtung ausgesprochen. Die einzelnen Bewilligungen werden aus dem amtlichen Bericht zu ersehen sein. Sie belaufen sich im ganzen auf $218,000, die geborgt, aber ratenweise durch das Budget innerhalb zehn Jahren aufgebracht werden sollen. Es war eine reichgesegnete Versammlung, voll angestrengter Arbeit und herzinniger Gemeinschaft.

Geo. E. Schröder.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Lutheraner. Ein interessantes, schönes Gedenkzeichen ist kürzlich unserer Concordia-Historischen Sammlung als Geschenk überwiesen worden. Wir zeigen es in einem kleinen Bilde nebenbei. Es ist ein großes L, dasselbe L, das auf dem Titelblatt einer jeden Nummer des „Lutheraner“ sich findet, aus feinem Golde gearbeitet, mit einem Kreuz, einem Schwert und einer Posaune und sonstigen Verzierungen geschmückt. Auf der Rückseite steht die Inschrift „Dr. C. F. W. Walther, 1885“. Dieses Schmuckstück sollte, wie es scheint, an einer Kette getragen werden und wurde offenbar unserm seligen D. Walther zur Erinnerung daran geschenkt, daß er der Gründer und langjährige Herausgeber des „Lutheraner“ gewesen ist. Näheres haben wir nicht feststellen können. Das Schmuckstück ist nach Walthers Tod in den Besitz seiner Tochter, der schon längst verstorbenen Gattin Präses F. H. Niemanns, übergegangen, dann in den Besitz der Enkelin Walthers, der ebenfalls schon verstorbenen Frau H. Evers in Cleveland, O., die es P. H. M. Zorn schenkte, der es nun unserer historischen Sammlung überwiesen hat. L. F.

Unsere kirchliche Arbeit in Südamerika. Unsere Mission in Argentinien wird einen willkommenen Zuwachs an Arbeitern erhalten. Es sind die Pastoren Batz und Schröder sowie Lehrer Groth. Sie wurden am 12. Sonntag nach Trinitatis, den 12. August, in einem feierlichen Abendgottesdienst in der Ersten St. Paulskirche zu Chicago durch die Missionskommission, der sich auf Wunsch Herr Horst, ein Glied des Board of Directors unserer Synode, beigesellt hatte, abgeordnet. Prof. Ed. Köhler vom Lehrerseminar in River Forest hielt eine Predigt über 1 Mos. 12, 1—4, die den jungen Zeugen JEsu in ihrer Arbeit zur Ermunterung dienen wird. Frau Rohrman verschönerte die Feier durch zweimaligen Gesang. Am Tag darauf wurde eine Versammlung mit den Missionaren gehalten, in der mancherlei besprochen wurde. Von Chicago reisten sie nach New York, um sich dort einzuschiffen. Gott geleite diese seine Diener mit seinem Schutz an ihr Ziel und kröne ihre Arbeit mit reichem Segen!

B f.

Ein Brief aus Brasilien. Durch einen im „Lutheraner“ erschienen Artikel Prof. Jahns von Porto Alegre bewogen, schickte vor Jahresfrist eine Missionsfreundin aus California dem Unterzeichneten eine Geldsumme zur Anschaffung von Bildern (picture rolls) für unsere Missionsschulen in Brasilien. In den letzten Monaten sind nun von den beschenkten Gemeinden Dankschreiben eingelaufen. Eins derselben möchte der Unterzeichnete veröffentlichen, da es recht deutlich zeigt, welch großen Segen und wieviel

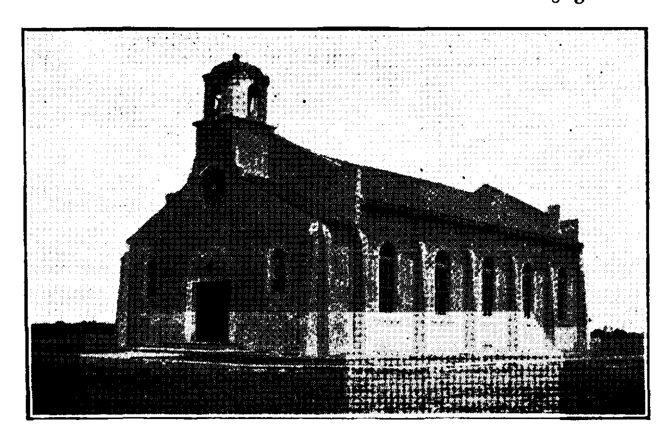
Freude man mit verhältnismäßig geringen Opfern bereiten kann. Das betreffende Dankschreiben lautet:

„Endesunterzeichnete, Glieder der brasilianischen Missionsgemeinde zu Butia, Brasilien, möchten der hochherzigen Missionsfreundin hierdurch ihren innigsten Dank zum Ausdruck bringen für die herrlichen biblischen Bilder, die sie von ihr bekommen haben. Es wird der Geberin zur Freude gereichen, wenn wir ihr sagen können, daß die Brasilianerkinder sich im Sonntagsschulunterricht mit freudigem Gesichtsausdruck um die Bilder scharen und mit tiefer Andacht und Ehrfurcht die Bibellektion anhören. Diese Bilder werden nie wieder aus deren Gedächtnis schwinden. Davon hatten diese Kinder sich ja nie etwas träumen lassen. Erst in der Ewigkeit wird die liebe Geberin so recht sehen, welchen Segen ihre Gabe gestiftet hat. Möge der gütige Gott ihr seinen reichsten Segen geben! Möge das Bild der Brasilianerkinder, in einem kleinen Wäldchen um die biblischen Bilder geschart, lebhaft im Gedächtnis der lieben Geberin bleiben! Gott segne ihre Gabe! Ein Gruß aus Brasilien, ein Gruß von Glaubensbrüdern." (Dann folgt die Unterschrift des Pastors sowie ein deutscher und neun brasilianische Namen von Gemeindegliedern.) —

Unsere lutherische Negergemeinde in Winston-Salem, N. C., hat den Unterzeichneten gebeten, der Gemeinde P. Kellermanns in Vero Beach, Fla., öffentlich Dank abzustatten für das Geschenk einer Orgel. Karl F. Eißfeldt.

Kirchweih in Bishop, Tex. Am 17. Juni durfte die Gemeinde in Bishop, Tex., ihr neues Gotteshaus dem Dienst des dreieinigen Gottes weihen. Eine große Schar Glaubensgenossen und Freunde aus der Umgegend hatte sich eingestellt, so daß jeder Sitzplatz eingenommen war. Der unterzeichnete Ortspastor vollzog die Weihhandlung. Im Morgengottesdienst predigte P. R. Osthoff in deutscher Sprache, und im Nachmittagsgottesdienst hielt P. A. F. Michalk die englische Festpredigt.

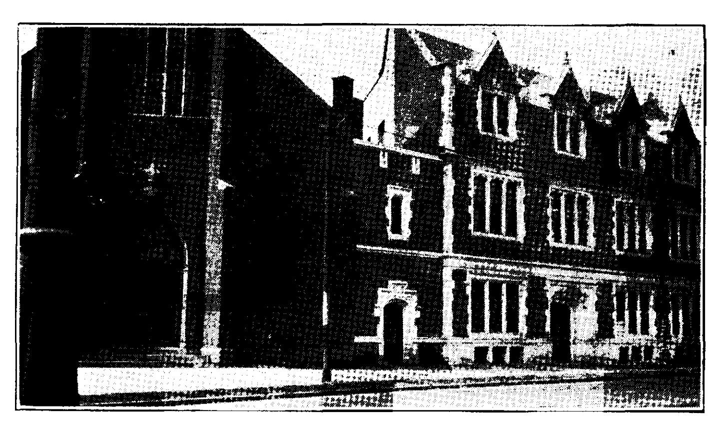
Die neue Kirche ist 66 Fuß lang und 46 Fuß breit und bietet Sitzplatz für etwa 250 Personen. Sie ist im spanischen Stil (Mission Style) erbaut, was sehr passend ist für diese in der Nähe Mexicos gelegene Gegend. Das Gebäude ist aus reenforced concrete und hollow tile erbaut und mit Stukko überzogen. Das Dach ist mit roten spanischen Ziegeln bedeckt. Die Wände sind beworfen (plastered), und die Decke ist mit celotex beschlagen. Der Altar, die Kanzel, der Taufstein und die Bänke sind von hellfarbigem Eichenholz. Das Gebäude wird mit elektrischem Licht beleuchtet und hat mit seiner ganzen Ausstattung etwa $12,000 gekostet. Der größte Teil der Arbeit sowie die Bauleitung wurde von Gemeindegliedern verrichtet.



Die neue, in spanischem Stil erbaute Kirche zu Bishop, Tex.
(P. A. J. Niemann.)

Möge der Text eines der Festprediger: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht" die beständige Losung der Gemeinde sein und ihr ewiges Heil befördern! A. J. Niemann.

Aus der alten Trinitatisgemeinde zu Detroit, Mich. Seit dem Jahre 1850 hat die Trinitatisgemeinde zu Detroit an der Gründung und Ausbreitung schrift- und bekenntnistreuen Luthertums in ihrer Großstadt und durch ihre Synodalmitgliedschaft auch anderwärts teilgenommen. Der 10. Juni war für diese Muttergemeinde unserer Kirchen in Detroit, an der im Laufe der Jahre die in Gott ruhenden Pastoren G. Schaller, H. Fick, A. Wüstemann, J. A. Hügli und H. C. F. Otte im Segen gewirkt haben, ein bedeutungsvoller Tag. Denn an jenem ersten Sonntag nach Trinitatis durfte sie ihr neues Gemeindehaus dem Dienste der Kirche weihen. Das neue Gebäude ist neben der alten Kirche an der Gratiot-Avenue, nicht weit vom Mittelpunkt der Stadt, gebaut. Im ersten Stockwerk befinden sich das Vorzimmer und die Studierstube des Pastors. Die Sonntagsschule hält in einem hellen Raum ebenfalls im ersten Stockwerk ihre Versammlungen. Ein anderes Zimmer hinter dem Sonntagsschulraum dient andern Organisationen der Gemeinde wie auch andern kirchlichen Verbindungen unsers hiesigen Luthertums. Eine große Halle befindet sich oben vom zweiten bis zum dritten Stockwerk. Kleinere Zimmer für Komiteeversammlungen sind neben diesem Saal eingerichtet. Im Erdgeschoß ist ein großer Raum für gesellschaftliche Zwecke.



Das Gemeindehaus der Trinitatisgemeinde zu Detroit, Mich.
(P. G. T. Otte.)

Das frühere Schulgebäude hinter der Kirche diente nicht nur den verschiedenen Vereinen der Gemeinde, sondern auch größeren Verbindungen der lutherischen Kirche in Detroit, im Michigan-Distrikt und in der Synode. Vor einigen Jahren wurde dieses Gebäude verkauft und die Gemeindeschule, die in diesem Stadtteil kaum weitergeführt werden konnte, aber noch immer geschätzt wird, mit der der benachbarten St. Petrigemeinde vereinigt. Damit verlor die Gemeinde ein passendes Lokal für Gemeinde- und Vereinsversammlungen und gesellschaftliche Zusammenkünfte. Jetzt aber zeigt sich mit dem Gebrauch des neuen, besser gelegenen Gemeindehauses neues Interesse, so daß der Neubau gewiß auch zur Aufrechterhaltung der Zentralgemeinde Detroits und zur Förderung der Reichssachen unsers Gottes dient und seinen Wert beweist. G. T. Otte.

Inland.

Lutherische Hochschulen. Das neue Schuljahr, das nun in unsern Gemeindeschulen und auf unsern Lehranstalten wieder begonnen hat, erinnert uns auch wieder an eine Lücke, die sich noch in unserm Schulwesen findet. Das sind lutherische Hochschulen für unsere konfirmierte Jugend. Wir haben ja solche Hochschulen in Fort Wayne, in Chicago, in Milwaukee und anderwärts. Auch haben eine Anzahl unserer Gemeinden in größeren Städten ihrer Gemeindeschule die neunte Klasse hinzugefügt, also das erste Hochschuljahr nach der Einrichtung, die in unserm Lande allgemein sich findet. Das ist gewiß ein Schritt in der rechten Richtung, der aber

noch häufiger getan werden sollte, namentlich an Orten, wo sich mehrere Gemeinden mit Gemeindeschulen finden. Jedermann weiß, wie sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Kinder, die die städtischen und ländlichen Hochschulen besuchen, mehrt, und jedermann weiß auch, daß der Besuch solcher Hochschulen von mancherlei Gefahren begleitet ist. Auch für die weitere Entwicklung und den Ausbau der lutherischen Universität in Valparaiso, Ind., ist die Gründung lutherischer Hochschulen von großer Bedeutung; denn gar manche Hochschüler, die auf einer Universität weiterstudieren wollen, wären für eine lutherische Universität leichter zu gewinnen, als wenn sie erst durch eine staatliche Hochschule gegangen sind und dann von ihren Hochschullehrern auf die staatlichen Universitäten aufmerksam gemacht werden.

Daß eine solche lutherische Hochschule oder Akademie auch einer größeren Einzelgemeinde möglich ist, zeigt, was wir kürzlich über die Winnebago Lutheran Academy in Fond du Lac, Wis., innerhalb der Gemeinde Präses G. E. Bergemanns von der Wisconsinsynode hörten. Über die Entstehung und Führung derselben wird uns folgendes auf unsere Bitte hin mitgeteilt:

„Schon seit Jahren ist der Hochschulgedanke stark in den Vordergrund getreten. Zur Verwirklichung konnte es nicht kommen aus Mangel an Raum. Diesem Mangel wurde im Jahre 1925 durch den Bau unserer neuen Schule abgeholfen. Aber nun sahen wir uns vor die Frage gestellt: Woher die nötigen Gelder nehmen? Die Gemeinde hatte große Bewilligungen gemacht. 1924 hatten wir ein zweites Pfarrhaus erstanden und, um so bauen zu können, wie wir gebaut haben, zwei an unser Eigentum grenzende Grundstücke käuflich erworben. Der Gesamtkaufpreis betrug $20,000, 1925 der Schulbau $110,000; dazu kamen noch innere Einrichtung im Betrage von $10,000. Summa summarum: $140,000. Was Wunder, daß der Hochschulgedanke zurücktreten mußte! Doch Gott brachte ihn wieder in den Vordergrund. So: Die 1925 abgehende Klasse (achter Grad) bat die Gemeinde inständig um den neunten Grad. Daraufhin erbot sich ein Gemeindeglied, das Klassenzimmer zu möblieren und mit den nötigen Lehrmitteln auszustatten. Die Folge war: Die Gemeinde beschloß, einen Lehrer anzustellen und den neunten Grad zu übernehmen. Wir hatten den Anfang unserer Hochschule!"

Seitdem ist das Werk fortgegangen, und am 4. September hat das vierte Schuljahr seinen Anfang genommen, und diejenigen, die nun die drei unteren Klassen absolviert haben, können in diesem Jahre ihr Hochschulstudium beendigen. Letztes Jahr waren in den drei Klassen 58 Schüler. Dieses Jahr werden es ungefähr 80 Schüler sein. Vier Lehrer stehen in der Arbeit. Der Prinzipal der Schule ist permanent berufen. Zwei der andern Lehrer sind Predigtamtskandidaten, die zwei Jahre dienen werden, und der vierte Lehrer hat sein Studium auf dem College in Watertown beendigt und wird auf ein Jahr dienen. Früher oder später werden ohne Zweifel auch die andern Lehrer permanent berufen werden. Die Kosten der Führung dieser Hochschule werden sich dieses Jahr auf etwa $6,000 belaufen. An der Bestreitung dieser Kosten werden sich nun auch andere Gemeinden beteiligen. Der Hauptpunkt ist, daß hier an einem Beispiel gezeigt wird, wie eine einzelne größere Gemeinde, wenn das rechte Interesse für die Sache und die rechte Opferwilligkeit sie beseelt, etwas Großes durchführen kann. Wieviel leichter sollte dies möglich sein, wenn nun mehrere oder gar eine Anzahl Gemeinden in größeren Mittelpunkten gemeinsame Sache machen! Wir haben uns auch den Stundenplan dieser Akademie angesehen, der durchweg die üblichen Hochschulfächer darbietet, auch in sprachlicher Hinsicht und außerdem regelmäßigen Religionsunterricht, und zwar, wie das gerade bei Hochschülern von besonderer Bedeutung ist, nicht von weiblichen, sondern durchweg von männlichen Lehrern. Auch dafür ist gesorgt, daß diese Hochschule so viel leistet, daß ihre Schüler einmal irgendwo in eine Universität eintreten können. Und das Schulgeld beträgt nicht mehr als $30 das Jahr. L. F.

Luthers goldenes Abc vom christlichen Schulunterricht. Jetzt da die Kinder im ganzen Lande wieder mit dem Schulbesuch begonnen haben, ist es auch an der Zeit, daß wir uns wieder daran erinnern lassen, was der große Reformator über die Erziehung der Kinder in christlichen Schulen geschrieben hat. Luther war eben nicht nur der große Kirchenreformator, sondern auch ein großer Schulmann, ein bedeutender, fortschrittlicher, praktischer, christlicher Schulmann. Es gibt heutzutage viele Namen, die auf dem Gebiete der Schulwissenschaft in aller Welt berühmt sind: der verkommene Rousseau, der verschrobene Basedow, der nicht nüchterne Pestalozzi, der praktische Fröbel, der geistreiche Comenius, der vernunftselige Locke, der verständige Jacotot, der bahnbrechende Herbert Spencer, und wie sie alle heißen. Gut oder böse, gegen Luther sind sie doch alle nur Handlanger und Kleinschützen, die alle, eben weil sie nicht auf dem Fels des Wortes Gottes standen, zumeist auf den Sand bauten. Luther ließ sich aus Gottes Wort auch sagen, wie man Kinder zu unterrichten hat, was das Ziel der Kindererziehung sein soll und warum uns Eltern die Erziehung unserer Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn eine der heiligsten Pflichten sein muß, die wir auf Erden haben.

J. T. M.

Ein goldenes Abc für Eltern. Über die Pflicht der Eltern gegen ihre Kinder schreibt Luther: „Darum sollen die Eltern um Gottes willen die Kinder zur Schule tun und sie Gott dem HErrn zurüsten, daß sie Gott andern zu Nutz brauchen könnte." (X, 1681.) „Wo aber die Heilige Schrift nicht regieret, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hintue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt." (X, 341.) „Aber das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen zu schaffen vermögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jakob; es ist nichts Kirchen bauen, Messe stiften, oder was für Werke genannt werden mögen, gegen dieses einzige Werk, daß die Ehelichen ihre Kinder erziehen. Denn dasselbe ist ihre richtigste Straße gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk; und wo sie sich dessen nicht befleißigen, so ist es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brennet, Wasser nicht netzt. Also wiederum, ist die Hölle nicht leichter verdient denn an seinen eigenen Kindern; mögen auch kein schädlicher Werk nicht tun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Liedlein lernen und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen mit überflüssigem Schmuck und Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt gefallen, hoch steigen und reich werden, allezeit mehr sorgen, wie sie den Leib denn die Seele genugsam versehen. Es ist auch kein größerer Schade der Christenheit, denn der Kinder versäumen. Denn soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben, wie vorzeiten geschah." (X, 643.) „Derhalben ist hoch vonnöten einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleißiger ansehe denn das Fleisch, das von ihm gekommen ist, und sein Kind nicht anders achte denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und Jüngsten Tag mit gar scharfer Rechnung. Denn wo meinst du, daß herkommen wird das schreckliche Heulen und Klagen derer, die da rufen werden (Luk. 23, 29): ‚O selig sind die Leiber, die nicht Kinder geboren haben, und Brüste, die nicht gesäugt haben!'?

Ohne Zweifel darum, daß sie ihre Kinder nicht wieder zu Gott gebracht haben, von dem sie sie zu behalten empfangen haben." (X, 644.) J. T. M.

Ein goldenes Abc für christliche Prediger. Die Prediger erinnert Luther an ihre Pflicht, die Eltern zu vermahnen, in den folgenden Worten: „Es sollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu tun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirche und sonst zu regieren. Denn es vermeinen etliche, es sei genug zu einem Prediger, daß er Deutsch lesen könne. Solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andere lehren soll, muß eine große Übung und sonderliche Geschicklichkeit haben; die zu erlangen, muß man lange und von Jugend auf lernen. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 3, 2, es sollen die Bischöfe geschickt sein, die andern zu unterrichten und zu lehren. Damit zeigt er an, daß sie mehr Geschicklichkeit haben sollen denn die Laien. So lobt er auch den Timotheus, 1 Tim. 4, 5, daß er ‚von Jugend auf gelernt habe, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre'. Denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrte Leute haben, andere klar und richtig zu lehren und zu unterrichten. Und solcher geschickter Leute bedarf man nicht allein zu der Kirche, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das Gott auch will haben." (X, 1681.) „Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und Eltern, daß sie wohl regieren und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigung, wie sie solches zu tun schuldig sind; und wo sie es nicht tun, welch eine verfluchte Sünde sie tun; denn sie stürzen und verwüsten damit beide Gottes und der Welt Reich als die ärgsten Feinde beider, Gottes und der Menschen. Und streiche wohl aus, was für greulichen Schaden sie tun, wo sie nicht helfen Kinder ziehen zu Pfarrherren, Predigern, Schreibern usw., daß Gott sie schrecklich darum strafen werde; denn es ist hie not zu predigen; die Eltern und Obrigkeit sündigen jetzt hierin, daß nicht zu sagen ist. Der Teufel hat auch ein Grausames damit im Sinne." (X, 3.) J. T. M.

Ein goldenes Abc für Lehrer. Luther schreibt: „Die besten und nützlichsten Lehrer aber und den Ausbund halte man die, so den Katechismus wohl treiben können; das ist, das Vaterunser, die zehn Gebote und den Glauben recht lehren; das sind seltsame Vögel. Denn es ist nicht groß Ruhm noch Schein bei solchen, aber doch großer Nutzen, und ist auch die nötigste Predigt, weil darinnen kurz begriffen ist die ganze Schrift, und kein Evangelium ist, darin man solches nicht lehren könnte, wenn man es nur tun wollte und sich des gemeinen armen Mannes annähme zu lehren. Man muß ja dem Pöbel solch kurz Ding immer vorbleuen, als Vaterunser, zehn Gebote und Glauben, und danach in allen Evangelien und Predigten darauf dringen und treiben; sie lernen dennoch (leider) wenig genug davon; und wie St. Paulus spricht (2 Tim. 4, 4), kehren sie sich von der Wahrheit zu den Märlein." (XIV, 1771.) „Das sage ich kürzlich: einem fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zieht und lehrt, dem kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen, wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ist's bei uns so schändlich verachtet, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran noch das Predigtamt arbeitet und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugenden eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenige und schier niemand tut an seinen eigenen." (X, 454.) „Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewest. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund' an alle Prediger werden und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefähr zehn Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie geringe. Es ist aber so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen als am Pfarrherrn. Bürgermeister, Fürsten und Edelleute können wir entraten, Schulen kann man nicht entraten, denn sie müssen die Welt regieren." (XXII, 669.) J. T. M.

Wie Christen reden. Die Gabe, reden zu können, ist eine der herrlichsten irdischen Segnungen, die Gott aus lauter Gnade dem Menschen beschert hat. Sie ist zugleich aber auch ein mächtiger Beweis gegen die heutige gottlose Entwicklungslehre; denn diese Kluft bleibt — ein Tier kann weder vernünftig denken noch vernünftig reden wie der Mensch. Leider stellt nach dem Sündenfall der sündige Mensch auch diese Gabe in den Dienst des unreinen Geistes, und was man heutzutage auf den Straßen und in den Häusern selbst aus dem Munde von Kindern hören muß, ist oft geradezu entsetzlich; es klingt vielfach wie ein Echo aus der Hölle. Die schmutzigen Witze, die greulichen Lästerungen und die himmelschreienden Fluchworte beweisen alle, wie tief der Mensch durch den Sündenfall gesunken ist. Christliche Eltern, Prediger und Lehrer müssen daher fort und fort vor dem Mißbrauch der Zunge warnen. Ein Christ unterscheidet sich von einem ungläubigen Weltkind auch durch den rechten Gebrauch der Redegabe. Er redet nicht wie die Gottlosen. Er ist nicht ein unerträglicher, fader Schwätzer, der nur redet, um zu reden. Er ist nicht ein eitler, taktloser Prahler, der immer von sich selbst redet. Er ist nicht ein Ehrabschneider, der über seinen Nebenmenschen Böses redet. Er redet auch nicht in lächerlichen Übertreibungen; denn die Wahrheit ist schlicht und das Gute einfach. Ein Christ redet als Christ zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung des Evangeliums und zum Dienst seines Mitmenschen. Unser Heiland hat uns befohlen: „Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel", Matth. 5, 37. So schreibt auch Paulus: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet", Kol. 4, 6. Betet ein Christ: „Vergib uns unsere Schuld", dann hat er auch alle Ursache, an seine Zungensünden zu denken. Ja, HErr, vergib uns auch diese Schuld! J. T. M.

Wie die Sekten ihre Bekenntnisse behandeln. Gegen die Feinde der Wahrheit hat die christliche Kirche je und je Bekenntnisse aufgestellt, in denen sie ihre Stellung zur Wahrheit und gegen die Irrlehre zum Ausdruck bringt. Das älteste, einfachste und wichtigste Glaubensbekenntnis ist das Apostolische Symbolum oder der christliche Glaube, gewöhnlich die drei Artikel des christlichen Glaubens genannt. Dazu kommen das Nizäische und das Athanasianische Glaubensbekenntnis. Als Luther seine große Kirchenreformation begonnen hatte, wurden neue Bekenntnisse nötig, von denen die Augsburgische Konfession das bekannteste ist. Diese Bekenntnisse schätzen wir hoch, danken Gott dafür und verpflichten alle Diener am Wort darauf, so daß bei uns kein Pastor predigen und kein Lehrer lehren darf, es sei denn, daß er verspricht, im Einklang mit dem Worte Gottes und den Bekenntnissen unserer teuren lutherischen Kirche zu lehren. Auf unsern Seminaren werden unsere Studenten in diesen Bekenntnissen wohl unterrichtet, und soweit es geht, werden auch unsere Gemeinden damit bekannt gemacht.

Anders stehen die Sekten zu ihren Bekenntnissen. Diese Bekenntnisse sind freilich voller Irrtümer; ein Lutheraner könnte sie nicht annehmen. Doch sollte man von einem Sektenprediger erwarten, daß er sich nach den Bekenntnisschriften seiner Kirche richtete und danach lehrte. Das ist aber keineswegs der Fall. Was für eine Stellung viele von diesen unehrlichen, unaufrichtigen

und gegen Gottes Wort gleichgültigen Predigern einnehmen, geht aus dem Folgenden hervor.

So berichtet nämlich das „Ev.-Luth. Kirchenblatt“: „Was bei uns die Augsburgische Konfession ist, bedeuten in der Episkopalkirche die Neununddreißig Artikel. Sie sind ihre Bekenntnisschrift. Über dies ihr Bekenntnis urteilt nun im *Witness*, einem Blatt dieser Kirche, ein Pastor der Episkopalkirche: ‚Die amerikanische Geistlichkeit braucht sich nicht auf sie [die Neununddreißig Artikel] zu verpflichten. Sie studiert sie als einen Teil des Lehrplans in der Kirchengeschichte und in der christlichen Glaubenslehre, gerade wie man die voraufgehenden Zweiundvierzig Artikel aus der Zeit Eduards VI. von England oder die Zehn Artikel der Regierung Heinrichs VIII. von England studiert. Die Neununddreißig Artikel sind keine lebendige Frage; sie sind ein Begräbnisplatz. Keinen kümmert es viel, ob sie gehen oder bleiben, da sie doch für keinen bindende Wirkung haben — man kann sie fassen oder lassen; und da es sich bei ihnen um langatmige, zweideutige theologische Versuche handelt, den Puritaner wie den Baptisten, den Calvinisten wie den Anabaptisten innerhalb der englischen Kirche des sechzehnten Jahrhunderts zu verstehen, so mag man es dem normalen amerikanischen Kirchenmann zugute halten, wenn er über die ganze Streitfrage gähnt. Wenn die Laien dies Übergewicht an Gepäck mit sich schleppen wollen, so läßt sich keiner darüber graue Haare wachsen. Wir leben im zwanzigsten Jahrhundert, in dem lebendige Fragen pulsieren.‘“

Wenn die Pastoren der Episkopalkirche so stehen, so ist es kein Wunder, daß dieser Kirchenkörper ein Sumpf grober Irrlehren geworden ist. Leider stehen aber andere Sektenprediger ebenso, und daher kommt es, daß unser amerikanisches Volk je länger, desto mehr in geistlichen Dingen ganz verkommt und dem Unglauben anheimfällt. Nicht die Bekenntnisse, wohl aber solche Kirchen sind ein „Begräbnisplatz“. Begraben ist dort Gottes Wort — Glaube, Liebe, Hoffnung, Seligkeit. Ein entsetzlicher „Begräbnisplatz“! „Und sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir mißhandelt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein“, Jes. 66, 24. J. T. M.

Woher kommen die Prediger? Neuerdings hat, wie der „Lutherische Herold“ berichtet, ein amerikanisches Kirchenblatt in New York einen Fragebogen ausgesandt, in dem es an weit über hundert hervorragende Prediger unsers Landes die Frage richtet, warum sie das Predigtamt zu ihrem Lebensberuf gewählt hätten. Auf diese Anfrage gingen 106 Antworten ein. Zwei Fünftel der Antwortenden berichteten, daß sie Pastorensöhne seien; zweiundneunzig führten ihre Berufswahl darauf zurück, daß ihre Väter eifrige Gemeindeglieder oder Prediger seien, deren Eifer und Liebe sie veranlaßt hätten, diesen Beruf zu wählen. Nur ein einziger hatte das Predigtamt gewählt, ohne daß er von seinen Eltern dazu beeinflußt worden war. Als entscheidende Gründe für die Wahl des Predigerberufs wurden ferner hervorgehoben: der Einfluß des christlichen Heims und die zeitig angeeignete Gewohnheit des regelmäßigen Kirchenbesuchs.

Wohl in keiner Kirche findet sich ein solcher Zudrang zum Predigtamt wie in der unsrigen. Selbst unser Seminar hier in St. Louis wird wieder zu klein. Diesen Zudrang verdanken wir durch Gottes Gnade unsern Pfarrhäusern, unsern christlichen Heimen, aber auch nicht zum mindesten unsern christlichen Gemeindeschulen. Das wollen wir nicht vergessen. J. T. M.

Mehr Geld für Süßigkeiten als für Bücher. Nach einer von der American Booksellers’ Association zusammengestellten Statistik vertilgt der Durchschnittsamerikaner sechs und ein halbes Pfund Candy zu jedem Buche, das er liest. Diese Berechnung wird so erreicht, daß man den öffentlichen Verkauf von Büchern und Candy miteinander vergleicht. In den Vereinigten Staaten wird danach zweimal so viel Geld für Candy als für Bücher ausgegeben. Ferner wird von der Booksellers’ Association bedauernd zugestanden, daß in Deutschland mit der Hälfte der Bevölkerung zweimal so viele neue Bücher im Jahre herausgegeben werden als in den Vereinigten Staaten. In der ersten Hälfte dieses Jahres erschienen hier 4,565 Titel im Büchermarkt, dort mehr als doppelt so viele.

Vielleicht ist es ein Segen für unser Land, daß nicht mehr Bücher gelesen werden; denn das gewöhnliche Buch, das heutzutage auf dem Büchermarkt erscheint, ist nicht dazu geeignet, die Frömmigkeit bei jung und alt zu fördern. Von Büchern, die der Seele schaden, erscheinen leider zu viele. Auch hier heißt es: „Möge der Käufer sich hüten!“ Es wird immer nötiger, daß christliche Eltern darauf achten, was ihre Kinder kaufen und lesen. J. T. M.

Ausland.

Schriftenmission der Freikirche. Aus dem letzten Bericht der Freikirche über ihr Buchgeschäft und ihre Schriftenmission sehen wir, wie sie auch nach dieser Seite hin von Jahr zu Jahr mehr ausrichtet. Der Ertrag aus verkauften Büchern, Zeitschriften usw. war im letzten Rechnungsjahr um viertausend Mark höher als im Vorjahre. Die „Freikirche“, das Blatt unserer Brüder, erhält sich selbst; doch deckt ihre gut redigierte theologische Zeitschrift „Gesetz und Zeugnis“ wegen der geringen Leserzahl noch nicht die Herstellungskosten. Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, wieder einmal beide Blätter unsern Lesern zu empfehlen.

Besonders erfreulich ist aber die Angabe, was für eine wichtige Missionsarbeit die Freikirche durch ihre Schriftenmission ausrichtet. Durch ihre Bücherboten (Kolporteure) und Agenten sind im vergangenen Rechnungsjahre nicht weniger als 11,176 Bücher und Schriften im Werte von nahezu 8,000 Mark unter dem Volke verbreitet worden. Dadurch kommt gesunde lutherische Literatur gerade auch in solche Häuser und Kreise, die der Freikirche sonst verschlossen sind. L. F.

Aus dem Elsaß. Die kleine Freikirche im Elsaß, die mit uns im Glauben verbunden ist und bisher drei Pastoren: M. Strasen, Fr. Müller und F. Kramer, zählte, hat nun einen vierten Prediger erhalten, den auf der theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf ausgebildeten Kandidaten W. Bente, der kürzlich sein Amt in den Gemeinden Lembach und Wörth an der Sauer angetreten hat. So sind wieder alle Gemeinden dieser kleinen Freikirche versorgt. L. F.

Eine Erinnerung an Th. Lamprecht. Eine stete Erinnerung an den genannten, nun seligen Wohltäter unserer deutschen Freikirche ist auch das Pfarrhaus beim Waisenheim Sperlingshof bei Pforzheim in Baden, das der Hausvater, der zugleich Pastor der lutherischen Gemeinde im Sperlingshof ist, mit seiner Familie be-



Die Waisenkinder im Waisenheim Sperlingshof.
In der Mitte der Waisenvater P. Fr. Lange.

wohnt. Der Bau dieses Hauses erwies sich als zwingende Notwendigkeit. Aber es fehlten die nötigen Mittel. Als Lamprecht hiervon erfuhr, war er alsbald zur Mithilfe bereit. Er selbst stiftete einen namhaften Beitrag, und in christlicher Liebe und Selbstverleugnung suchte er Freunde und Freundinnen in Amerika für diese Sache zu interessieren, und seine Mühe war erfolgreich: sie alle gaben zum Bau des Sperlingshof-Pfarrhauses. Und er tat noch mehr: alle diese Freunde und Freundinnen suchte er zu bewegen, sich gliedlich der Kinderfreundgesellschaft der Freikirche auf einige Jahre anzuschließen und so mitzuhelfen am Werke des HErrn im Waisenheim. So konnten wir denn, als durch Hilfe Lamprechts über die Hälfte der Bausumme zusammenkam, mit dem Bau beginnen und ihn bald vollenden. Wie manchen Brief hat dann der Selige während der Zeit mir auch persönlich geschrieben! Immer war es der feine und vornehme Christ, der aus allen Zeilen sprach, der nicht seine, sondern Gottes Ehre und den Bau des Reiches Gottes suchte. Nun ist er daheim beim HErrn und erntet auch das, was er so reichlich im Sperlingshof gesät hat. Freilich spüren wir sein Fehlen hier auf Erden sehr, da er so



Das Pfarrhaus beim Waisenheim Sperlingshof in Baden.
(P. Fr. Lange.)

manche Gabe unserm Waisenheim zuwandte. Aber Gottes Arm ist ja noch nicht verkürzt. Er wird uns wohl Christen finden lassen, die er im Irdischen gesegnet hat und die sich bewegen lassen, uns zu helfen am Missionswerk an armen und verlassenen Kindern im Sperlingshof. Fr. Lange.

Ein neuer Unterrichtszweig. Auf staatliche Verordnung wird von jetzt an in den öffentlichen Schulen Ungarns ein neuer Lehrzweig eingeführt, nämlich nichts Geringeres als der Unterricht im Herstellen von Filmen. Die Kinder werden Unterweisung im Schreiben von Filmstücken und im Schauspielen erhalten, und die Theaterbesitzer müssen ihre Häuser den Schulen kostenfrei zur Verfügung stellen.

Dieser Fall beweist aufs neue, daß der Mensch ohne Gottes Wort nicht weiß, um was es sich bei der Erziehung von Kindern eigentlich handelt. In Ungarn sind jedenfalls die Filmvorstellungen (movies) nicht besser als hier, und hier haben sie bereits die tiefste Tiefe erreicht. Sollen die Kinder durchaus der Unzucht in die Arme geworfen werden? Die Welt macht es uns Christen immer leichter zu erkennen, wie sehr wir christliche Schulen nötig haben. J. T. M.

„Sehet zu, was ihr höret!"

Mark. 4, 24.

Dieses sagte der HErr JEsus zu seinen Jüngern, als er ihnen das Gleichnis vom viererlei Acker erklärt und hinzugefügt hatte, daß das, was er predige, nicht verborgen bleiben, sondern aller Welt offenbart werden solle. Daß dies geschehe, dazu mußten die Jünger wissen, was sie hörten, nämlich daß dies alles die lautere Wahrheit sei, an der zu deuteln und zu zweifeln ihnen nicht erlaubt war, der sie sich vielmehr unbedingt unterwerfen mußten. Nur so konnten sie ihren Auftrag, die göttliche Wahrheit in aller Welt auszubreiten, erfüllen.

Auch wir sollen zusehen, was wir hören. Weil aber viele falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt, so dürfen wir freilich nicht jedem Geist glauben, sondern müssen die Geister prüfen, ob sie von Gott sind, 1 Joh. 4, 1. Das ist ja der große Schade in dieser letzten Zeit, daß viele zur Kirche gehen und nicht auf das achten, was sie hören. Wenn das, was der Prediger sagt, nur mit Beredsamkeit und Begeisterung vorgetragen wird, so nimmt man es unbesehen für Wahrheit an. Darum gilt uns besonders die Mahnung: „Sehet zu, was ihr höret!" Erkennen wir, was uns gepredigt wird, an dem Prüfstein der Heiligen Schrift als Gottes Wort, so sollen wir dem auch unbedingt glauben und ihm Gehorsam leisten. Der Psalmist spricht: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert, und entsetze mich vor deinen Rechten", Ps. 119, 120. Diese heilige Scheu vor Gottes Wort ist rar geworden auch unter den Christen unserer Tage; wir gehen viel zu leichtfertig damit um; darum macht es auch so wenig Eindruck.

So laßt uns doch auch die andere Mahnung beachten, durch welche bei Lukas (Kap. 8, 18) ergänzt und erklärt wird, was dort bei Markus gesagt wurde: „Sehet zu, *wie* ihr zuhöret!" Ja, „ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören", nämlich Gottes Wort, Jak. 1, 19. Und wer da mit Trägheit und Unlust zu kämpfen hat, der bete:

> HErr, öffne mir die Herzenstür,
> Zeuch mein Herz durch dein Wort zu dir;
> Laß mich dein Wort bewahren rein,
> Laß mich dein Kind und Erbe sein!

(Ev.-Luth. Freikirche.)

„Weine nicht!"

Luk. 7, 13.

Im lieblichsten Ort, dessen herrliche Lage Menschenaugen entzückt, kann doch sehr viel Herzeleid wohnen. Das Nain- oder Schöntal kann ein rechtes Jammertal sein. Das aber tröstet die betrübten Herzen, wenn die Augen in Tränen stehen und sie nichts sehen von der Schönheit der Natur, daß JEsus Christus auch ihr Elend sieht und daß er, der ein Helfer in aller Not und aller Angst der Seele ist, ihr Heiland und Erretter ist. Und wenn die Witwe in ihrem doppelten Weh mit den umflorten Augen den himmlischen Tröster, den Lebensfürsten, auch nicht sehen kann, sondern nur Tod und Grab, er sieht sie und kennt das tiefe Leid ihrer Seele.

„Siehe, des HErrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen." „Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien; das Antlitz aber des HErrn stehet über die, so Böses tun." Ps. 33, 18; 34, 16. 17.

Drückt dich schwerer Kummer nieder, so verzage nicht! Dein Heiland sieht's und kommt zu dir, um dir zu helfen. Bitte ihn nur:

> Komm, o mein Heiland JEsu Christ,
> Mein's Herzens Tür dir offen ist;
> Ach zeuch mit deiner Gnade ein!

haben im ganzen 151 Schüler. Alle Schüler, die sich hier befinden, sind von den Eltern hierhergeschickt worden, um einst, so Gott will, in den Dienst der Kirche zu treten. Möge der liebe Gott geben, daß sie alle das gesteckte Ziel erreichen!"

Bronxville, N. Y. Neue Schüler 53, von denen einer von einer andern Anstalt unserer Synode kommt. Gesamtzahl: 154. Von den 53 neuen Schülern bereiten sich 46 auf das Predigtamt vor und von der Gesamtzahl 142. Direktor G. A. Romoser teilt noch mit, daß die neue Turnhalle der Anstalt, das Schoenfeld Memorial Gymnasium, in einigen Wochen eingeweiht werden wird. Sie ist durch die Bemühungen der Lutheran Education Society in und um New York erbaut worden zum Kostenpreis von $140,000.

Edmonton, Canada. Direktor Schwermann schreibt: „Mit einem vollständigen Bericht über unsere Anstalt werde ich warten müssen bis später. Da unsere Leute hier im Westen gegenwärtig im Begriff stehen, ihre große Ernte einzuheimsen, so waren bei der Eröffnung unsers Schuljahres am 5. September nur 38 Schüler zugegen, etwa die Hälfte. Wir erwarten an die 75 und etwa 25 neue."

Austin, Tex. Neue Schüler: 18; Gesamtzahl: 49. Von den neuen Schülern haben 13 das Predigtamt im Auge und 4 den Lehrerberuf. Von der Gesamtzahl bereiten sich 37 auf das Predigtamt vor, 10 auf den Lehrerberuf; einer hat den Hochschulkursus gewählt, und einer ist noch unentschieden. Die Anstalt umfaßt jetzt drei Klassen. Vier der letztjährigen Schüler sind dieses Jahr in das Lehrerseminar zu Seward eingetreten. Direktor H. Studtmann bemerkt noch: „Das Gebäude ist gefüllt; 7 Schüler müssen auf sogenannten cots schlafen. Unser neuerwählter Prof. G. Viehweg steht bereits in voller Tätigkeit. Auch unsere beiden Hilfslehrer, Studenten von St. Louis, greifen tüchtig und geschickt in die Arbeit ein. Die Aufnahme dieses Jahr ist nicht so groß, wie sie in den beiden andern Jahren war, aber doch sicherlich befriedigend, wenn man bedenkt, daß sämtliche Schüler aus dem Staate Texas stammen und die Nachbarstaaten unsere Anstalt bis jetzt noch nicht beschickt haben. Ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, daß unsere Anstalt in Texas eine verheißungsvolle Zukunft hat und alles darauf hindeutet, daß auch dies ein von Gott reichgesegnetes Schuljahr sein wird." L. F.

Die lutherische Universität Valparaiso.

Dem werten Board of Directors unserer Synode verdankt es die Lutheran University Association, daß sie die Sache der in Valparaiso begonnenen lutherischen Universität noch einmal den Gliedern unserer Synode zur Kenntnis bringen und ans Herz legen darf.

Was ist es denn mit diesem Unternehmen? Natürlich kann die Absicht nicht diese sein, alle unsere jungen Leute zu universitätisch geschulten Fachleuten heranzubilden. Die Universität kann unsern jungen Leuten nur innerhalb der Grenzen ihrer Begabung durch ihren Schöpfer dienen. Auch kann das kirchliche Interesse an einer lutherischen Universität nicht dasselbe sein wie das, welches wir an unsern Prediger- und Lehrerseminaren mit ihren Vorbereitungsanstalten haben.

Die Universität in ihrer gegenwärtigen Ausgestaltung ist ausschließlich eine Schule für Laien und Laienberufe. Aber auch in ihrer besonderen Zweckstellung ist sie eine wichtige Erscheinung in unserm kirchlichen Leben. Sie will die höhere Ausbildung unserer jungen Leute zu Juristen, Medizinern, Ingenieuren, Musikern und Schullehrern in den öffentlichen Schulen und Hochschulen des Landes unter dem schützenden Einfluß der lutherischen Kirche und im Einklang mit dem Glauben der alten treulutherischen Kirche ermöglichen. Sie will ferner für die gute Sache der christlichen Religion gegenüber den unbewiesenen Behauptungen einer falsch berühmten Wissenschaft einstehen. Sie vertritt die Überzeugung, daß die Offenbarungen Gottes in der Heiligen Schrift und im Bereich der Natur und der Weltgeschichte zwar auf verschiedenen Gebieten liegen und verschiedenen Zwecken des Schöpfers und Regierers der Welt dienen, daß sie aber keine wirklichen Widersprüche enthalten für jeden, der erkennt, daß der Mensch in zwei klar voneinander abgegrenzten Reichen, im Machtreich und im Gnadenreich, es mit demselben Gott zu tun hat. Die lutherische Universität will also einerseits das natürliche Leben ihrer Schüler mit den Wissensschätzen und Kunstfertigkeiten dieser Erde bereichern und andererseits das inwendige geistliche Leben derselben als ein Gnadengut des Heiligen Geistes hegen und pflegen. Christus, der die erschaffene Welt in seiner Allmachtshand trägt und der die verlorne und verdammte Welt mit seinem stellvertretenden Leben und Sterben vom Fluch und von der Herrschaft der Sünde erlöst hat, ist der unsichtbare Regent dieser Universität. So haben sich die lutherischen Laien, die dieses Unternehmen vor drei Jahren begannen, die Sache vorgestellt, und gemäß dieser Anschauung ist das Unternehmen bisher geleitet worden.

Dies sind Dinge, an denen unsere lieben Christen lebendigen Anteil nehmen. Die Sorge für unsere begabten Kinder und für die Stellung unserer Kirche in der Welt und für ihren immer kräftigen Einfluß auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit hat viele von ihnen an ein solches Unternehmen denken und davon reden und schreiben lassen, als es noch in weiter Ferne lag und schier unausführbar schien. Nun es zur Wirklichkeit geworden ist, beten Tausende unserer Brüder und Schwestern um das Gelingen und den weiteren Ausbau des Unternehmens. In aller Stille ist in Valparaiso der Grund zu einem Werk gelegt worden, von dem einst ein großer Segen ausgehen wird in unsere Christenhäuser und -gemeinden. Der Zweck dieser Zeilen ist, die Universität Valparaiso den werten „Lutheraner"-Lesern als einen Gegenstand ihrer Fürbitte vorzustellen und sie zu ermuntern, dem Unternehmen in ihren Kreisen das Wort zu reden, Schüler für die verschiedenen Abteilungen der Universität zu werben und, soweit sie das ohne Abbruch an ihren andern Pflichten tun können, die Universität auch mit ihren irdischen Gütern zu unterstützen. Gerade jetzt stehen die Leiter des Unternehmens vor der Aufgabe, der Universität Valparaiso Gleichberechtigung neben andern Universitäten unsers Landes zu sichern. Das benötigte eine völlige Neuordnung in sämtlichen Unterrichtskursen und Fakultäten. Aber außerdem muß nach den bestehenden Ordnungen und Regeln für akkreditierte höhere Schulen auch ein Reservefonds (endowment fund) von veränderlicher Größe, je nach der Zahl der Studenten, welche die Universität besuchen, vorhanden sein. Diesen Fonds suchen wir jetzt zu sammeln. Wenn uns das gelingt, wollen wir vor Jahresschluß bei der betreffenden Gesellschaft den Antrag auf Gleichberechtigung der Universität Valparaiso stellen. Sobald dies geschehen ist, werden die von der Universität verliehenen Diplome, Zeugnisse und akademischen Ehrentitel überall in der Welt als vollgültig anerkannt werden, was bis jetzt leider nicht der Fall ist.

Die Arbeiter an diesem Werke haben Gottes fürsorgende Huld bisher auf mannigfache, oft seltsame Weise erfahren dürfen und sehen vertrauensvoll in die Zukunft. Sie sind den lieben Christen und besonders den Führern im Werke des HErrn in unserer Synode dankbar für die Teilnahme und Unterstützung, die sie diesem jungen Unternehmen bisher gewidmet haben.

W. H. T. Dau,
Präsident der lutherischen Universität Valparaiso.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

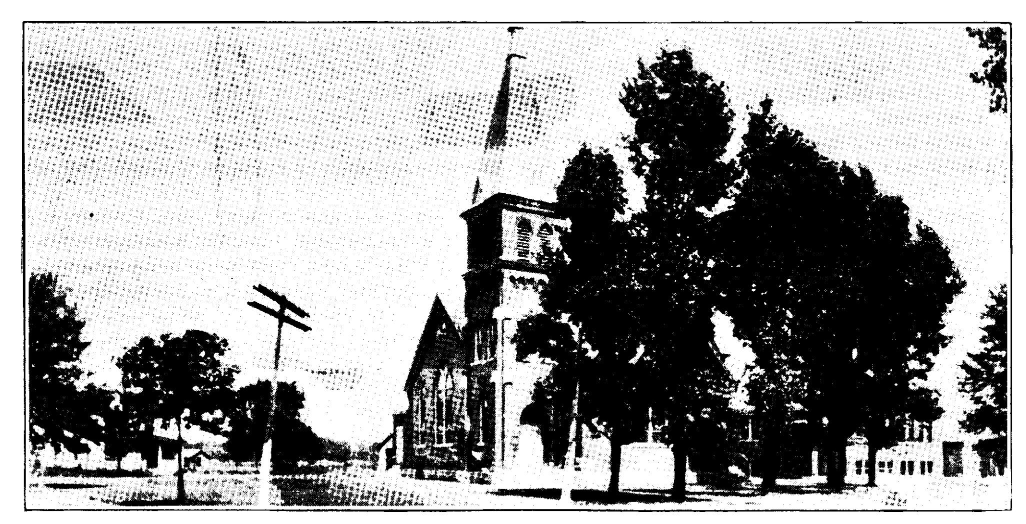
Erweiterte Schulen in unserer Synode. In der letzten Nummer des „Lutheraner“ teilten wir einiges mit über lutherische Hochschulen in unsern Kreisen und sprachen auch wieder den Gedanken aus, daß es am natürlichsten und einfachsten wäre, wenn man namentlich in größeren Mittelpunkten gemeinschaftlich einer unserer Gemeindeschulen den 9. und 10. Grad beifügte. Wir haben uns nun weiter bei unserm Schulsekretär A. C. Stellhorn erkundigt, wie viele Gemeindeschulen in unsern Kreisen schon die Einrichtung einer neunten Klasse getroffen haben, und teilen eine Zusammenstellung darüber mit. Aus dieser Zusammenstellung läßt sich erkennen, daß nicht etwa bloß große, kinderreiche Schulen, hinter denen eine große Gemeinde steht, die neunte Klasse eingerichtet haben, sondern gerade auch kleinere Schulen, zum Teil solche, in denen der Pastor selbst der Schulmeister ist. Im ganzen sind es 13 Schulen, die neun Klassen haben: fünf in Oklahoma, nämlich in Broken Arrow (P. G. O. Hoyer), Covington (P. H. F. Meyer), Fairland (P. A. Lobitz), Hooker (P. M. Studtmann), Selman (P. G. R. Düssel). Zwei solche neunklassige Schulen finden sich im Nord-Illinois-Distrikt: in Chicago (P. F. C. Streufert) und in Aurora, Ill. (P. A. Loth), und eine im Alberta- und British Columbia-Distrikt: in Stony Plain, Alta. (P. E. Eberhardt), eine im Mittleren Distrikt: in Akron, O. (PP. C. W. Spiegel und E. F. Noack); eine im Kansas-Distrikt: in Atchison, Kans. (P. F. W. C. Jesse), eine im Nord-Nebraska-Distrikt: in Schuyler, Nebr. (P. A. Bergt), eine im Süd-Nebraska-Distrikt: in Lincoln, Nebr. (bisher P. H. J. Eggold, jetzt P. H. G. Hartner), und eine im Minnesota-Distrikt: in Lincoln, Minn. (P. E. Scharlemann). Und soeben lesen wir in ihrem Gemeindeblättchen, daß auch eine Gemeinde im Westlichen Distrikt, nämlich Fort Smith, Ark. (P. K. Kretzschmar), ihr zweiundsechzigstes Schuljahr eröffnet hat nicht nur als Gemeindeschule mit Kindergarten, sondern auch als Junior High School. Wir möchten die Zeit erleben, da diese Liste bedeutend erweitert ist, und namentlich auch noch mehr regelrechte lutherische Hochschulen wie in Fort Wayne, Ind., Chicago, Ill., und Milwaukee, Wis., errichtet werden. L. F.

Schulweihe in Woodburn, Ind. „Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde“, Matth. 18, 14. Das war der Grundton der deutschen Schulweihpredigt, welche P. W. F. Lichtsinn, Präses des Mittleren Distrikts, der Zionsgemeinde bei Woodburn, Ind., am 12. August hielt. Nachmittags predigte P. M. F. Kretzmann englisch auf Grund der Worte Matth. 28, 18—20. Beide Redner wiesen ihre Hörer hin auf die herrlichen Ziele der christlichen Gemeindeschule und darauf, daß diese heute noch von derselben Wichtigkeit ist für die Kirche wie zur Zeit unserer Väter, nämlich erkenntnisreiche Christen heranzubilden, die in ihrem späteren Leben auch imstande sind, ihren Heiland zu bekennen. Daher sei die vielerorts laut werdende Meinung verkehrt, daß mit dem Schwinden der deutschen Sprache in unsern Schulen auch deren Zweck nicht mehr erreicht werden könne, ja, daß sie den Gemeinden ganz unnötige Auslagen verursachten und daß man geradesogut den bequemeren Weg einschlagen könne, indem man die Kinder zur Freischule gehen und sie dann durch Sonntagsschule und Konfirmandenunterricht die Religion lernen lasse.



Zionsschule bei Woodburn, Ind., am Tage der Einweihung.

Welch ein gewaltiges Zeugnis gegen die Verächter der christlichen Schulen legt daher eine Gemeinde in diesen letzten Zeiten der Welt durch den Bau und Bestand ihrer Gemeindeschule ab! Unser schönes Schulhaus mit Erdgeschoß ist aus Holz und Backsteinen (brick veneer) erbaut und bietet Raum für 56 Kinder nach dem Staatsgesetz von Indiana. Die Unkosten belaufen sich auf $6,700. In dieser Summe ist nicht mit einbegriffen die viele Arbeit, welche die Glieder der Gemeinde bei diesem Bau umsonst getan haben. Gott hat uns diese Schule in Gnaden bei edlem Frieden errichten lassen. Daher war die Gemeinde denn auch am Tage der Einweihung besonders des Lobes und Dankes voll. Nun beginnen wir in nächster Zeit das neue Schuljahr nicht im alten Blockhüttlein, welches 40 Jahre lang den edlen Dienst getan hat, sondern in einem großen und doch gefüllten Saal in Gottes Namen. H. J. Reinking.



Kirche, Schule und (links) **Pfarrhaus der Zionsgemeinde bei Woodburn, Ind.**
(P. H. J. Reinking.)

Das goldene Jubiläum der St. Johannisgemeinde bei Palmer, Kans. Vor fünfzig Jahren hatten sich bei Palmer, Kans., sechs Lutheraner um ihren Pastor versammelt, um eine evangelisch-lutherische Gemeinde zu gründen. Eine Konstitution wurde angenommen. Das war der Anfang der jetzt großen und blühenden St. Johannisgemeinde. Den fünfzigjährigen Gedenktag dieses Ereignisses haben wir am 2. September gefeiert. Fünf Pastoren, die alle aus dieser Gemeinde hervorgegangen sind,

waren Festprediger: die Pastoren W. Meyer von McFarland, Kans., Wm. Meyer von Oxford, Nebr., O. Keller von Paola, Kans., O. Meyer von Herington, Kans., O. Hornbostel von Duluth, Kans. So verschieden der Inhalt ihrer Predigten auch war, so war doch der Grundton derselbe, nämlich Lob und Preis Gottes und Ermunterung der Zuhörer.

Ergreifend war es, als der Seelsorger der Gemeinde, P. J. G. B. Keller, nach dem Nachmittagsgottesdienst alle diejenigen, die er während seiner 44jährigen Tätigkeit hier konfirmiert hatte, um sich sammelte und wie ein Vater am Abend seines Lebens zu seinen Kindern redete, allen die Hand gab und ein Andenken an diesen Tag und an den Tag ihrer Konfirmation überreichte.

Die verschiedenen Chöre und das Orchester unter Leitung Lehrer Finkes trugen viel zur Verschönerung des Festes bei. Die Tochtergemeinden zu Strawberry, Linn, Greenleaf, Chopstow, Clay Center und andere Gemeinden waren zu der Feier eingeladen und in großer Zahl erschienen. Alle Pastoren mit ihren Familien wurden von der Gemeinde aufs beste bewirtet. Über $700 wurden kollektiert, zumeist für Schuldentilgung im Kansas-Distrikt.

Den Tag über wurde die Feier abgehalten in den festlich hergerichteten schattigen Anlagen Herrn H. C. Meyerhoffs.

Die Gemeinde besitzt eine blühende zweiklassige Schule und wertvolles Kircheneigentum. Sie hat schon wiederholt Synoden und Konferenzen beherbergt.

Fahre fort, fahre fort,
Zion, fahre fort im Licht!
Mache deinen Leuchter helle,
Laß die erste Liebe nicht!
Suche stets die Lebensquelle!
Zion, dringe durch die enge Pfort'!
Fahre fort, fahre fort!

K. Karstensen.

Missionsfest weit oben im Norden Albertas. Auch im Norden Canadas werden Missionsfeste gefeiert. Die Festversammlung, die uns auf dem beigegebenen Bilde vor Augen geführt wird, bildet die Missionsgemeinde zu Vegreville, Alberta. Erst diesen Sommer wurde diese Gemeinde organisiert; sie hat auch noch nicht ein eigenes Gebäude, wo sie ihre Gottesdienste abhalten könnte, sondern das Farmhaus auf dem Bilde



Missionsfest im Norden Canadas.

dient als Versammlungsort. In diesem Hause befindet sich ein Zimmer 14×24 Fuß, und in dieses Zimmer müssen sich alle hineindrängen zum Gottesdienst. Aber „kommt Zeit, kommt Rat". Mit Gottes Hilfe wird in nicht zu ferner Zukunft auch dieser Missionsplatz sein eigenes Gotteshaus besitzen.

Direktor A. H. Schwermann von unserm College in Edmonton war der Festredner beim Missionsfest; er befindet sich samt seiner Familie auf dem Bilde. Zwei Familien von Manville waren fünfzig Meilen weit gekommen, um dem Missionsfest beizuwohnen.

Die Kollekte für Mission betrug $60.95. Auch haben die Glieder dieses Jahr schon $80 zum Budget der Synode beigesteuert. In den Familien findet man oft, daß tägliche Hausandacht gehalten wird. Die Gemeinde zählt sieben Familien und etliche Männer, so daß die Zahl auf 10 bis 12 stimmberechtigte Glieder kommt. Es wird hier einmal im Monat Gottesdienst gehalten. E.

Inland.

„Verachte das Alter nicht." So schrieb vor vielen Jahrhunderten der weise Sirach, Sir. 8, 7. Schon damals muß es also junge Leute gegeben haben, die alles besser wissen wollten und alles besser tun zu können meinten als die alten, erfahrenen Männer. In unserer Zeit ist es geradezu Mode geworden, die Alten, Mütter wie Väter, beiseitezusetzen, sie zu verachten und ihre Arbeit geringzuschätzen. „Die hohen Ämter gehören heutzutage der Jugend", schrieb neulich ein Mann, der sich mit diesem Gegenstand beschäftigt hat. Vor einigen Jahren wollte sogar ein Narr, daß man Leuten, die ein gewisses Alter erreicht haben, sanft und gelinde aus der Welt hülfe. Damit ist unsere heutige Zeit bei der Anschauung der afrikanischen Buschneger angelangt, die ihre Alten, wenn sie ihnen beschwerlich sind, töten. Vernünftige Heiden dagegen, wie die Japaner, Chinesen und andere, verehren das Alter; sie tun auch in diesem Stück von Natur des Gesetzes Werk, Röm. 2, 14. Gott will das Alter geehrt haben; er läßt daher auch sehr oft die Alten zu hohen Ehrenstellen gelangen und macht die Jugend mit ihrem Vorwitz zuschanden.

Darauf wies selbst der ungläubige Arthur Brisbane neulich in einem seiner kurzen Zeitungsgedanken hin. Er schrieb: „Von Hindenburg, der Präsident der deutschen Republik, über achtzig Jahre alt, geht in den hohen Bergen auf die Gemsenjagd. Es ist ein gefahrvoller, schwieriger Sport, selbst für junge Männer, diese kleinen Ziegen zu jagen. Präsident Hainisch von Österreich bemüht sich um einen dritten Regierungstermin. Er ist siebzig Jahre alt, und seine Mutter, die neunundachtzig Jahre alt ist, wirbt für ihn um Stimmen. Er will keinen dritten Termin, aber seine Mutter, die Vorsitzende der österreichischen Frauenpartei, hält dafür, daß es seine Pflicht sei, weiterzuarbeiten."

„Verachte das Alter nicht; denn wir gedenken auch alt zu werden", Sir. 8, 7. Ein hohes, glückliches Alter ist nach der Schrift die Belohnung derer, die Gott fürchten und dienen, seine Gebote halten und die Eltern ehren, 2 Mos. 20, 12; 23, 26; 5 Mos. 5, 33. Solche Christen haben im Alter die Verheißung Gottes: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet", Jes. 46, 4.

Vor Jahren schrieb ein frommer Mann: „Wollen die Alten geehrt sein, so müssen sie erstens der Jugend in der Gottesfurcht als Vorbild dienen und zweitens die Hände nicht müßig in den Schoß legen, sondern für Gott und ihre Mitmenschen wirken, bis sie der HErr selbst ausspannt." J. T. M.

Weltliche Vergnügungen. Von den Kindern Gottes sagt Paulus: „Unser Wandel ist im Himmel", Phil. 3, 20. Dadurch unterscheidet sich der Christ von dem Weltkind, daß, sofern er in Christo JEsu ein neuer Mensch ist, sein ganzes Sehnen und Verlangen nach dem Himmel steht; dort, wo sein Schatz, nämlich JEsus Christus, ist, da ist auch sein Herz, Matth. 6, 21. Die Welt dagegen, die nichts von einem Himmel im Sinne der Heiligen Schrift wissen will, versucht mit allem Fleiß, diese Erde zu ihrem Himmel zu machen und sie mit Vergnügungen aller Art anzufüllen. Ihr Sinn geht auf Fleischeslust und Augenlust, 1 Joh. 2, 16. Aber selbst die blinde Welt muß erkennen, daß schließlich die irdischen Vergnügungen wenig bedeuten und daß es die höchste

Torheit ist, solche Leute, denen man diese Vergnügungen verdankt, mit Geld und Ehren zu überschütten, wie es leider sowohl hierzulande wie überall in der Welt der Fall ist. Als vor einiger Zeit der bekannte Faustkämpfer Gene Tunney seinen Hauptgegner besiegt hatte, zog er sich vom Faustkampf zurück, mit der Begründung, er wolle sich nun ernsteren Pflichten widmen. In England angekommen, wo er eine begeisterte Aufnahme fand, sagte er: „Ich weiß nicht, weshalb man so viel Wesens von mir macht. Was ist der Faustkampf? Doch nichts anderes, als daß man in kritischer Stunde Geist und Körper vereint wirken läßt. Das ist alles.“ Dazu bemerkt Arthur Brisbane, der für schweres Geld zumeist Unsinn schreibt, mit Recht: „Der Faustkampf bedeutet heutzutage gar nichts mehr. Vor zwölftausend Jahren [so lange besteht die Welt freilich nicht] bedeutete ein solches vereintes Wirken von Geist und Fleisch die Erhaltung des menschlichen Lebens. Was heutzutage von Wichtigkeit ist, ist, daß der menschliche Geist vereint mit der modernen Maschinerie arbeitet wie mit der automatischen Pistole oder dem Luftschiff.“

Klar ausgedrückt, sagt Brisbane in seinen reichlich dunklen Worten, daß in unserer Zeit der Faustkampf keine Bedeutung mehr hat und daß es daher töricht ist, die Faustkämpfer unserer Zeit zu verherrlichen. Noch klarer und besser beurteilt Paulus die Kampfspiele der Welt, wenn er schreibt: „Die leibliche Übung ist wenig nütz; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz“, 1 Tim. 4, 8. Paulus deutet auch an, wie Christen von den Kampfspielen der Welt die rechte Klugheit im Geistlichen lernen können. Den Korinthern, die, was Kampfspiele betrifft, rechte Amerikaner waren, schreibt er: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde“, 1 Kor. 9, 24—27.

In diesen Worten offenbart sich eine feine Klugheit. Paulus geht bei den Wettkämpfern in die Schule, aber nicht um eine vergängliche Krone zu erlangen, sondern die unvergängliche. Jene ließen es sich viel kosten, um irdische Ehre zu erlangen; dadurch ließ sich der Apostel anspornen, es sich viel kosten zu lassen, daß er und andere selig würden. Auch dies ist uns zur Lehre geschrieben. J. T. M.

Mutterstand, Ehrenstand. Das glaubt die Welt heutzutage nicht mehr, und was die Welt alles tut, um Gottes Schöpfungswerke zu verhindern, geht ins Unglaubliche. Die Frau will in unserer Zeit Mannesarbeit verrichten und Mannesehre haben; darum schwimmt sie über den englischen Kanal und wird Luftschifferin. Darum sind auch neulich vierundfünfzig junge Frauen nahe bei New York zehn Meilen weit im Atlantischen Ozean herumgeschwommen. Die Siegerin bekam dafür zehntausend Dollars und hohes Lob in allen Landeszeitungen; die andern mußten sich mit etwas Zeitungsruhm begnügen.

Dazu bemerkt Brisbane: „Das ist wohl eine feine Auszeichnung; aber diese schwimmenden Frauen gebrauchen ihre Kraft nicht dazu, wofür sie die Vorsehung und die Natur bestimmt haben. Fräulein Hertle sollte ihr Fernschwimmen einstellen, sich einen würdigen jungen Mann aussuchen und ihn heiraten. Dann sollte sie tun, was Nancy Hanks tat, deren Hauptverdienst darin besteht, daß sie einen Abraham Lincoln zur Welt geboren hat. Wrigley sollte einen Preis von hunderttausend Dollars für das beste Baby ausschreiben.“

Es ist gut, wenn hie und da die Welt selbst die Welt zur Vernunft ruft. Doch wird dies wohl kaum viel nützen. In rechten Ehren wird der Mutterberuf nur bei wahren Christen gehalten, und das kommt daher, daß sich Christen auch in diesem Punkt nach Gottes Wort richten. Gottes Wort aber sagt in diesem Stück: „Sie [das Weib] wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht“, 1 Tim. 2, 15. Auf dieses Gotteswort sollten christliche Frauen fleißig achten; die Verheißung, die es enthält, ist viel herrlicher als ein etwaiger Hunderttausend-Dollar-Preis. Der Frau ist der hohe Beruf geworden, daß sie den Himmel mit ewig seligen Heiligen anfüllen darf. Könnte es eine höhere Ehre geben? J. T. M.

„Christliche Predigten?“ Vor kurzem ist der St. Louiser jüdische Rabbi Dr. Leon Harrison auf schreckliche Weise in New York ums Leben gekommen. Es ist nicht klar erwiesen, ob er sich selbst absichtlich vor den daherbrausenden Zug gestürzt hat oder ob er verunglückt ist.

Die täglichen Zeitungen haben dem dahingeschiedenen Rabbi ebensoviel, wenn nicht mehr, Raum eingeräumt als etwa dem größten Geschäftsmann oder dem angesehensten Regierungsbeamten. Was man ihm zu Ehren sagen konnte, ist gesagt worden; denn was das Leben einem Weltkind bieten kann, hat Rabbi Harrison in reichlichem Maß genossen. Er stand fast vierzig Jahre lang einer großen, wachsenden Gemeinde vor, die ihm für seine Dienste schließlich fünfundzwanzigtausend Dollars das Jahr bezahlte. Dafür brauchte er verhältnismäßig wenig zu arbeiten; jeden Sommer hatte er fast vier Monate lang Ferien, die er zumeist in Europa verlebte, wie es ihm am besten gefiel.

Und das Ende? Ein Nervenleiden und Tod im Alter von zweiundsechzig Jahren! Wahrlich, diese Welt bringt kein bleibendes Glück!

Warum die Ehre, warum das hohe Gehalt, das man diesem Rabbiner gegeben hat? Rabbi Harrison predigte der Welt, was sie am liebsten hört, und zwar „in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit“, 1 Kor. 2, 4. Was dem großen Apostel JEsu Christi ein Greuel war, war dem Rabbiner Harrison die höchste Weisheit; was dem Apostel die höchste Weisheit war, war dem Rabbiner Harrison ein Greuel. Harrison war ein Reformjude, und seine Religion war die Freimaurerreligion: „Es gibt einen Gott; wer er aber ist, wissen wir nicht“; „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Harrison war ein von Natur sehr begabter, weltlich beurteilt, ein sehr gelehrter und, weltmoralisch betrachtet, ein sehr edler Mann. Zwei Hauptziele hatte er sich als Prediger gesetzt, nämlich seiner Gemeinde zu zeigen, wie sie recht leben müsse und wie sie ohne Furcht sterben könne. Als vor Jahren das schreckliche Erdbeben die Stadt San Francisco vernichtete, predigte er laut und scharf: „Das macht nicht dein Zorn, daß wir so vergehen.“ Und das Ende? Vernichtung unter den Rädern des Expreßzuges in New York. Menschenweisheit bietet keinen Trost.

Und noch eins. Rabbi Harrison besuchte in seinen Freistunden gerne die „Gottesdienste“ anderer Kirchen, namentlich der „christlichen“ Kirchen. Er ließ auch „christliche“ Prediger in seinem „Tempel“ predigen, predigte auch zuweilen selbst in „christlichen“ Kirchen. Wie dieses für ihn möglich war, hat er selber einmal erklärt, als er sagte: „Die meisten ‚christlichen‘ Predigten können auch in meinem Tempel gehalten werden; etwaige Lehrunterschiede bestehen nicht.“

An diesem Urteil ist leider viel, viel wahr. Die Sektenkirchen unsers Landes gehen am Reformjudentum zugrunde. Sie sind, wie die Reformjuden, Unitarier, und ihr Schlagwort ist der alte Vers: „Wir glauben all' an einen Gott, Christ, Jude, Türk' und Hottentott.“

Diese Versumpfung verdanken sie dem Gift, das sie alle tötet: dem Rationalismus und Unionismus. J. T. M.

Welt-Sonntagsschulkonferenz. Vom 11. bis zum 18. Juli dieses Jahres wurde in Los Angeles, Cal., die sogenannte Welt-Sonntagsschulkonferenz abgehalten. Im Interesse des Sonntagsschulwerkes versammelten sich dort gegen siebentausend Delegaten aus allen Teilen der Welt. Von Japan waren zweihundert Abgesandte anwesend, aus China zwanzig. Ferner waren vertreten: Indien, Birma, Korea, die Philippineninseln, Afrika, Südamerika, Mexiko usw. Das Hauptthema, worüber man verhandelte, lautete: „Die Evangelisation und religiöse Erziehung." Zum neuen Präsidenten wurde erwählt Harold MacIntosh, ein hervorragender Geschäftsmann von Halifax, England. Zum allgemeinen Sekretär für Nordamerika wurde erwählt Dr. R. M. Hopkins. Die nächste Zusammenkunft soll im Jahre 1932 in Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, stattfinden.

Als Gegenstand der Verhandlung für die nächste Versammlung der Welt-Sonntagsschulkonferenz möchten wir empfehlen „die Beseitigung aller schriftwidrigen Irrtümer aus der Sonntagsschulliteratur, wie sie unter den reformierten Sekten gebräuchlich ist". Das wäre eine riesige, aber sehr gesegnete Aufgabe, denn auch in die Sonntagsschulliteratur findet der moderne Unglaube immer mehr Eingang und durch sie Verbreitung.

J. T. M.

Ausland.

Aus der Freikirche. Wie wir schon früher mitgeteilt haben, hat sich die Freikirche wegen ihrer Ausdehnung über ganz Deutschland und Dänemark auch in Distrikte oder Bezirke geteilt, die dieses Jahr ihre ersten Versammlungen abhielten, während die ganze Synode nur jedes dritte Jahr zusammentritt. Der nördliche Bezirk war im Juni in Brunsbrock, einem stillen, schönen Dörfchen in Hannover, versammelt. Im Eröffnungsgottesdienst am Sonntag predigte Bezirkspräses P. H. Petersen von Potsdam, und am Nachmittag feierte die Gemeinde und Synode mit vielen Teilnehmern ein Missionsfest, auf dem die Pastoren Dr. Koch, A. Hübener und Präses D. Nickel das Wort verkündigten. In den Sitzungen hielt unser Prof. D. G. Mezger einen Vortrag über die lutherischen Katechismen und insonderheit über den Kleinen Katechismus D. Luthers. In den Geschäftssitzungen wurde besonders auf die Verkündigung des Wortes hingewiesen und dabei hervorgehoben, daß diese unsere Freikirche die einzige ist unter den lutherischen Freikirchen Deutschlands, die sich eine planmäßige Missionstätigkeit unter ihren deutschen Volksgenossen zur Aufgabe gemacht hat. Die Folge davon ist, daß, wie Präses Nickel kürzlich schrieb, „zu keiner Zeit seit der Gründung der Synode die Freikirche sich so vergrößert hat wie in den letzten fünf Jahren. Dafür sei Gott Lob und Dank!" L. F.

Das hundertjährige Jubiläum der Kaffernmission. In Silo, Afrika, feierte die Brüdergemeinde (Herrnhuter) die hundertste Wiederkehr des Gründungstages dieser Mutterstation der Kaffernmission. In den hundert Jahren hat die Heimatskirche etwa sechzig Missionare in das Kaffernland geschickt, um auch diesen armen Negern die Bibel mit der Botschaft von Christo zu bringen. Besonders die ersten Jahrzehnte dieser Missionsarbeit waren außerordentlich schwer. Im Jahre 1851 wurde die Station in Silo von den Engländern zerstört, nachdem die zehn dort lebenden Missionsleute mit etwa 150 treuen christlichen Kaffern geflohen waren. Damals wurde Silo einer der Brennpunkte des Kaffernkrieges, der durch den Zauberer Umlanjeni entfacht worden war. Ähnlich ging es auf den andern, später errichteten Stationen zu. Der Weltkrieg drohte aufs neue, die ganze Missionsarbeit unter den Kaffern zu vernichten. In den Kriegsjahren ist die Zahl der Gemeindeglieder der Kaffernmission um 1,700 gewachsen; gegenwärtig beträgt sie insgesamt über 12,000 Seelen. J. T. M.

Ein unerwartetes Zeugnis.

Ein Pastor unserer Synode, der viele Jahre im fernen Ausland gewirkt hat, erzählte uns diesen Sommer mit genauerer Angabe der Personen, Orte und Zeiten folgenden Vorfall aus seiner Erfahrung im Ausland:

Eine meiner etwa ein Jahr vorher eingesegneten Konfirmandinnen war auf Besuch bei dem anglikanischen [episkopalen] Bischof von N. in N. S., mit dessen Töchtern sie befreundet war. Eines Abends tritt der greise Bischof in das Zimmer, in dem die Mädchen plaudernd sitzen. Eins der Mädchen fragt meine Konfirmandin: „L., hast du deinen Katechismus bei dir?" „Ja, den nehme ich überall mit." „Hole ihn mal her." Der Bischof durchblättert das Buch, vertieft sich immer mehr darein und fragt endlich: „Hast du dieses alles lernen müssen?" „Ja." „Kannst du es noch aufsagen?" „Ja." „Verstehst du auch, was du gelernt hast?" „Ja, ich denke doch." Der Bischof fängt hierauf an abzufragen. Das Mädchen bleibt keine Antwort schuldig. Tränenden Auges legt der Bischof die Hand auf des Mädchens Schulter und sagt: „Mein liebes Kind, danke Gott, daß du in einer Kirche aufgewachsen bist, die einen solchen Katechismus hat und darauf besteht, daß ihre Kinder darin unterrichtet werden. Ach, wenn wir doch unsern Kindern solchen Unterricht geben könnten!"

L. F.

Ein seltener Fall von Dankbarkeit.

Ein Missionar in Indien erzählt im „Leipziger Missionsblatt":

Heute hatte ich ein seltenes kleines Erlebnis. Einer meiner tamulischen Angestellten kam zu mir und sagte, er möchte mir etwas Persönliches mitteilen. Ich fürchtete, er wolle von mir ein Darlehen oder einen Vorschuß. Aber nichts davon. Als er auf dem ihm angebotenen Stuhl Platz genommen hatte, teilte er strahlend folgendes mit: „Gestern, am 7. März, jährte es sich wieder, daß ich als ein Kind vom Lande von Ihnen in die Kostschule in Madras aufgenommen wurde; das war für mich ein bedeutsamer Tag. Aber noch bedeutsamer war der folgende, der sich heute jährt, und den begehe ich seitdem mit meiner Familie jedes Jahr. An diesem Tage haben Sie mir ein paar Schläge mit dem Stock gegeben, weil ich während des Morgengebetes plauderte. Das war bei Ihnen streng verboten, während wir auf dem Dorfe das ungestört hatten tun dürfen. Mein Vater, der mich zu Ihnen gebracht hatte, war noch nicht abgereist; er hörte von meiner Strafe und schalt mich. So hat sich mir dieser Tag tief eingeprägt, und ich habe von da an gelernt, daß wir beim Gebet vor Gott stehen und daher unsere Gedanken auf ihn allein zu richten haben. Dies habe ich Ihrer harten Strafe zu danken, und ich will das durch Begehen dieses Tages auch meinen Kindern einprägen. Da ich nicht nur damals, sondern auch später wieder als Seminarist in Ihrem Unterricht war, so dachte ich, Sie sollten es doch wissen und diesen Tag mit mir begehen."

Ich habe mich über seine Worte aufrichtig gefreut. Zuweilen hatte ich wohl gefürchtet, meine Strenge, die mancher meiner Schüler zu spüren bekam, habe mich vielleicht unbeliebt gemacht. Aber an diesem Beispiel sah ich, daß die Rute die Torheit von eines Knaben Herzen getrieben hat. Schöner wäre es ja ohne Rute. Aber der weise Salomo wußte es besser, wenn er sagt: „Torheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben", Spr. 22, 15.

Die heutige Zeit ist vielfach der Rute abhold. Aber sie ist auch eine Zeit, in der man viel von zuchtloser Jugend hört. Und diese Zuchtlosigkeit ist die Torheit, die ein von Gottes Geist geleiteter Erzieher ferne von den Knaben treiben will.

Guter väterlicher Rat an Studierende.

Also, mein lieber Heinrich, Christi Gottsein, Leben, Leiden und Herrlichkeit studiere. Dahin versenke dich mit Durst nach Heiligung durch den Frieden, den er gibt und den er nur erwerben konnte als wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person. Durch sein Herz blicke in des Vaters Herz. An seinem Opfer lerne des Vaters Eigenschaften. Da wirst du anbeten mit verhülltem Angesichte vor dem Unbegreiflichen, vor dem Dreimalheiligen, vor dem auch die Engel ihr Angesicht bedecken. Da wirst du Erfahrung und Erkenntnis bekommen von dem verzehrenden Zornfeuer der Liebe, die Versöhnung suchte mit der feindlichen Menschheit, Wandlung des Zornes zu Vatererbarmen und ewiger Annahme der Übertreter, aber sie nur fand in der Selbsthingabe, im sühnenden Todesleiden des Sohnes. (Scheele.)

Todesanzeige.

Nachdem P. O. W. Matthies in Avon, S. Dak., von der Beerdigung seines Sohnes Heinrich Matthies, den eine Lungenentzündung dahingerafft hatte und der zu Hartford, S. Dak., dem Geburtsorte P. Matthies', beerdigt worden war, müde und unwohl nach Avon zurückgekehrt war, legte er sich. Die heimtückische Krankheit, der sein Sohn erlegen war, hatte auch ihn ergriffen. Verschiedene Ärzte wurden gerufen, aber es war ihnen nicht möglich, der Krankheit Einhalt zu gebieten. Am 24. Mai entschlief er im Glauben an seinen Heiland mit einem Gebet auf seinen Lippen.

Otto Wilhelm Matthies, Sohn Wilhelm Matthies' und seiner Ehefrau Sophie, geb. Jahnke, wurde am 3. Dezember 1883 bei Hartford geboren. Bald nach seiner Geburt wurde er in der dortigen lutherischen Gemeinde getauft. Als er das schulpflichtige Alter erreicht hatte, besuchte er die christliche Gemeindeschule. Im Alter von dreizehn Jahren wurde er in jener Gemeinde konfirmiert. Im Jahre 1900 trat er in unsere Anstalt zu Milwaukee ein, um sich auf das Predigtamt vorzubereiten. Nachdem er im Jahre 1906 seine Studien dort vollendet hatte, trat er in unser Predigerseminar zu St. Louis ein.

Nachdem er auch hier sein Examen bestanden hatte, nahm er einen Beruf an die Gemeinde zu Spencer, Nebr., an, wo er als deren Seelsorger ordiniert und eingeführt wurde. Hier wirkte er drei Jahre im Segen, worauf er einem Berufe an die Gemeinde zu Hampton, Nebr., folgte. Hier diente er bis zum Jahre 1915 und übernahm dann das Pfarramt an der Gemeinde zu Brazilton, Kans. Hier wirkte er zwölf Jahre lang im Segen. Im Jahre 1927 erhielt er einen Beruf von der Gemeinde zu Avon. Am 1. Mai wurde er hier und an einer kleinen Gemeinde in Tyndall in sein Amt eingeführt. In diesem neuen Wirkungskreis durfte er jedoch nur ein Jahr dienen; dann spannte ihn der HErr aus von seiner Arbeit und versetzte ihn in die himmlische Ruhe. Seine Amtszeit währte neunzehn Jahre.

Seine Ehe mit seiner ihn überlebenden Gattin Emma, geb. Wendorf, wurde mit drei Kindern gesegnet, von denen zwei ihm bereits in die selige Ewigkeit vorangegangen sind. Er erreichte ein Alter von 44 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen.

Seinen frühen Abschied betrauern seine Gattin, eine Tochter, sechs Brüder und zwei Schwestern. Der Trauergottesdienst fand in Avon statt. P. Chr. Wieting hielt eine deutsche Predigt über Jer. 29, 11 und P. G. Steffen eine englische Predigt über Luk. 7, 13. Auf dem Gottesacker seiner Heimatgemeinde zu Hartford wurde er beerdigt. Als Sargträger dienten Amtsbrüder, und am Grabe amtierte P. H. Schütz. A. W. Kraft.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Handbook for Congregational Officers. By *Theo. Graebner.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 252 Seiten 4½×6, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.25.

Dies ist ein schönes, bequemes Handbüchlein für die verschiedenen Gemeindebeamten, entstanden zum Teil aus Artikeln, die vor achtzehn Jahren im „Lutheraner" erschienen sind. Es handelt von dem Vorsteheramt und seinen Pflichten, von den Schulvorstehern, dem Sonntagsschulsuperintendenten, den Trustees, dem Kassierer und Finanzsekretär und Finanzkomitee der Gemeinde, den Almosenpflegern, der Gemeindediakonissin, dem Prüfungskomitee, dem Vorsitzer und Sekretär sowie von den Wahlen dieser Beamten und der Dauer ihres Amtes; und im letzten Kapitel wird ausgeführt, wie ein Gemeindebeamter sein Amt ansehen soll, nämlich als einen Dienst an der Gemeinde Gottes. Alle Gemeindeglieder, namentlich aber Gemeindebeamte, werden das Buch mit Nutzen lesen. L. F.

Jubilee Souvenir. 1853—1928. Synod Convention, Mankato, Minn., June 14—20, 1928. 35 Seiten 7¾×10¾.

Dies ist ein Jubiläumsbuch, aber von besonderer Art. Unsere norwegische Schwestersynode hat dieses Jahr auf ihrer Versammlung zu Mankato, Minn., ihr Jubiläum gefeiert; denn wenn sie auch noch nicht in ihrer gegenwärtigen Gestalt fünfundsiebzig Jahre besteht, so wurde doch vor fünfundsiebzig Jahren die norwegische Mutterkirche hierzulande gegründet, aus der diese kleine, mit uns in der Synodalkonferenz verbundene Norwegische Synode hervorgegangen ist und die nun auf ein zehnjähriges Bestehen und ein sicheres, gesegnetes Wachstum zurückblicken kann. Dieses Jubiläumsbuch führt aber nicht die ganze kirchliche Tätigkeit oder Gemeindegeschichte der Synode vor Augen, sondern beschränkt sich auf die Gemeindeschulen und ist ein lautredendes Zeugnis, mit welchem Eifer man da auch in kleinen Verhältnissen für den christlichen Jugendunterricht sorgt. Die einzelnen Schulen werden in Wort und Bild vor Augen geführt, und darunter finden wir auch eine Schule in Story City, Iowa, von acht Kindern und sogar eine von zwei Kindern, wo die Lehrerin die eigene Mutter ist. Es sind im ganzen elf Schulen, die uns so geschildert werden. Die Beschreibung ist immer, außer in zwei Fällen, in der englischen Sprache gegeben. Am Schluß findet sich ein kurzer Artikel: „Warum solche Schulen?" und das Bild von der Hochschule und dem College der Norwegischen Synode in Mankato, Minn. L. F.

Convention Year-Book of the Thirty-Sixth International Convention of the Walther League, Milwaukee, Wis. *Erwin Umbach,* Editor. The Walther League, 6438 Eggleston Ave., Chicago, Ill. 126 Seiten 6×9. Preis: $1.00.

Sehr pünktlich erscheint dieses Jahrbuch der Waltherliga, das genaue und vollständige Auskunft gibt über die letzte Versammlung der Liga in Milwaukee. Die Reden und Vorträge, die gehalten wurden, die Verhandlungen und Ansprachen, die Berichte der einzelnen Komiteen, der verschiedenen Sekretäre usw. — alles ist darin enthalten und wird von denen, die auf dem laufenden bleiben wollen mit dieser Sache, gern gelesen und gut benutzt werden. L. F.

Tischendorf-Erinnerungen. Merkwürdige Geschichte einer verlornen Handschrift. Von D. Ludwig Schneller. H. G. Wallmann, Leipzig. 128 Seiten 5×7¼.

Der Verlag H. G. Wallmann gibt alle Jahre Weihnachtserinnerungen von D. Ludwig Schneller, dem Sohn des bekannten Waisenvaters von Jerusalem, heraus, die, soweit wir sie gelesen haben, immer interessant sind; aber dieser vorliegende Band ist ohne Zweifel einer der allerinteressantesten. Er erzählt in schöner Darstellungsweise das Leben und Wirken des großen Forschungsreisenden Konstantin von Tischendorf, namentlich seine verschiedenen Reisen, um alte Handschriften des Neuen Testaments aufzufinden und abzuschreiben, und ganz besonders, wie auch der Untertitel sagt, die Ereignisse, die zu dem Auffinden der verlornen Sinaihandschrift (Codex Sinaiticus), der vollständigsten und schönsten alten Handschrift des griechischen Neuen Testaments, führten. Schneller war dazu besonders berufen; denn seine Frau ist eine Tochter Tischendorfs, und das ganze kleine Buch ist den Kindern dieses Gelehrten gewidmet. Von besonderer Bedeutung sind darin auch die schönen Briefe Tischendorfs an seine Braut, die uns den Mann von einer ganz andern Seite zeigen. L. F.

Die Ev.-Luth. Diakonissenanstalt zu Dresden-N. Herm. Kurt Hieronymus, Dresden, A. 20. 127 Seiten 9×11.

Dies ist ein sehr schön ausgestattetes, mit vielen vorzüglichen Bildern geschmücktes Jubiläumsbuch der bekannten Diakonissenanstalt in Dresden, in der, wie uns mitgeteilt wird, der „Lutheraner" regelmäßig und mit viel Interesse gelesen wird. Das Buch läßt einen Blick tun in die Geschichte der Anstalt und führt dann ein in ihren gegenwärtigen Bestand und ihre weitverzweigte Arbeit, die sich bis nach Indien erstreckt. L. F.

wohnten der Feier bei. Ein Student vom Seminar in St. Louis dient dieses Jahr als Hilfslehrer. Somit arbeiten hier jetzt fünf Professoren und ein Gehilfe.

„Die Neueingetretenen haben uns dieses Jahr vor manche schwierige Fragen gestellt. Einige verstehen kein Wort Deutsch, andere kein Wort Englisch; einige wollen in den zehnten Grad (Quinta), andere in den elften Grad (Quarta) und noch andere in den zwölften Grad (Tertia) eintreten, haben aber noch keinen Unterricht im Deutschen und Lateinischen gehabt. Wir bemühen uns, allen zu dienen, solange dadurch dem regelmäßigen Klassenunterricht nicht Abbruch getan wird.

„Eine Schülerin haben wir so gewonnen, daß sie durch das Radio von unserer Anstalt hörte und sich dann brieflich an uns wandte mit der Frage, ob auch lutherische Mädchen hier aufgenommen würden.

„Auch dieses Jahr hat sich wieder eine Reihe von Bürgern unserer Stadt bei uns erkundigt, ob wir nicht ihre Söhne oder Töchter aufnehmen könnten. Wollten wir diesen allen den Eintritt gewähren, so könnten wir wohl in kurzer Zeit unsere Schülerzahl verdoppeln.

„Erfreulich ist, daß die Opferwilligkeit unserer Mitchristen eher zu- als abnimmt. Im letzten Schuljahr haben wir Gaben und Lebensmittel im Wert von $1,729 erhalten, und auch diesen Herbst haben wir schon wieder manche Gabe von dem reichen Erntesegen genießen dürfen. Gott wolle diese Liebe nicht unbelohnt lassen!

Laß jede hoh' und niedre Schule
Die Werkstatt deines guten Geistes sein!

diese Bitte wolle der HErr der Kirche auch im neuen Schuljahr an uns und an allen Schwesteranstalten reichlich erfüllen!" L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Eine Konferenz in den Wolken.

Schon im eigentlichen Sinne des Wortes war es eine solche Konferenz. Als die Missionare in China sich vom 1. bis zum 9. August in dem Bergheim zu Kuling zusammenfanden, traten mit der Eröffnung der Konferenz auch mehrere Tage regnerischen Wetters ein, so daß die Sitzungen teils in den Wolken, teils auch über den Wolken abgehalten werden mußten. Es nahmen an der Konferenz teil die Missionare Gebhardt, Fischer, H. O. Theiß, Thode, Clöter und Simon und die Fräulein Grün und Simon.

Das Bergheim steht uns noch wohlbehalten zur Verfügung. Die Regierung hatte zwar im Juli 1927 das Kulinger Besitztum übernommen und die ganze Leitung desselben neuangestellten Leuten übertragen. Weil aber alle Kosten für dieses große Bergheim allein durch abgegebene Mieten bestritten werden müssen, so wurde es den neuen Herren bald klar, daß die Leitung Kulings nicht auf Profit, sondern auf Defizit hinauslaufen müsse, da die Ausländer sich weigerten, die jährliche Miete abzugeben, solange die Leitung des Bergheims in den Händen der Chinesen ruhte. Die neuangestellten Führer machten sich demnach allmählich davon, und im April dieses Jahres wurde das ganze Bergheim offiziell den Ausländern zurückgegeben.

Aber auch bildlich geredet, war dies eine Konferenz „in den Wolken". Wer könnte auch bei der gegenwärtigen Lage in China Pläne schmieden und sie dann auch ausführen? Kurz vor der Konferenz hatten die Missionare Gebhardt und Clöter eine Besuchsreise nach unsern Inlandposten am Jangtsefluß gemacht, konnten aber in Kweifu nicht landen und kamen auch nicht nach Shihnan. Die Stadt Kweifu ist während der letzten sechs Monate schon zweimal von Räubern belagert, eingenommen und ausgeplündert worden, und die Schiffe halten gegenwärtig bei Kweifu überhaupt nicht an. Die Stadt Wanhsien war damals noch ruhig, aber ein Bürgerkrieg scheint eben jetzt in Szechuan seinen Anfang zu nehmen. Missionar Gebhardt wird, wenn es ihm möglich ist, in den kommenden Monaten Kweifu, Wanhsien und Shihnanfu besuchen und den chinesischen Arbeitern und jungen Gemeinden mit gutem Rate dienen.

Auch mit der Schulfrage befaßte sich die Konferenz, konnte aber wenig in dieser Sache tun. Unsere Missionsschulen waren auch im letzten Jahre wieder im Gange, und sie hatten eine stattliche Schülerzahl. Dennoch dringt die Regierung auf das Registrieren aller Schulen. Es wurde beschlossen, unsere Schulen einstweilen nicht zu registrieren, und das aus verschiedenen triftigen Gründen. Trotzdem seit der Zeit der Bolschewisten in den Schulgesetzen manche löbliche Veränderung eingeführt worden ist, so ist doch in der Schulsache, soweit die Regierung in Betracht kommt, noch sehr vieles im Werden. Auch gibt es in bezug auf den Religionsunterricht noch verschiedene Fragen, die Schwierigkeiten bieten. Zudem scheint die Regierung bei der Erziehungsfrage ihr Ziel viel zu hoch gesteckt zu haben, und wenn wir unsere Schulen jetzt registrierten, würden wir uns zu einem Schulprogramm verpflichten, das unsere Leistungsfähigkeit weit übersteigen würde.

Mit Proseminar- und Seminarklassen könnte schon und soll auch, so Gott will, der Anfang gemacht werden. Ein Konflikt mit den Schulbehörden kann vorläufig dadurch vermieden werden, daß in diesen Schulen nur Arbeiter für die Kirche herangebildet werden. Es fehlen uns aber gegenwärtig für diesen Zweck sowohl die Mittel als auch die Lehrkräfte. Da man jetzt jedoch die Hoffnung hegen darf, daß in China allmählich Ruhe wiederhergestellt wird und Ausländer wenigstens in den größeren Städten ohne Störung werden weiterarbeiten können, so wurde die Missionsbehörde gebeten, die Missionare, die letztes Jahr beurlaubt wurden, wenn möglich, nach China zurückzuschicken, damit unsere ganze Arbeit und besonders die Ausbildung chinesischer Arbeiter wieder fortgesetzt werden kann.

Wie nun bei der Konferenz so mancher Plan entweder an der unsicheren politischen Lage, an dem Mangel an Arbeitern oder auch an dem unzureichenden Budgetkonto gescheitert ist, so werden die Missionare, die jetzt an ihre Posten zurückkehren, und auch die, welche sich in nächster Zeit wieder in China einstellen werden, auf manche und große Schwierigkeiten stoßen. Aber auch hier sitzt ja der HErr im Regiment, der bei allem sowohl das Beste seiner Missionare wie auch das Wohl seiner Kirche im Auge hat. Gerade auch uns gelten darum die Worte:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.

Hankow, China. J. A. Fischer.

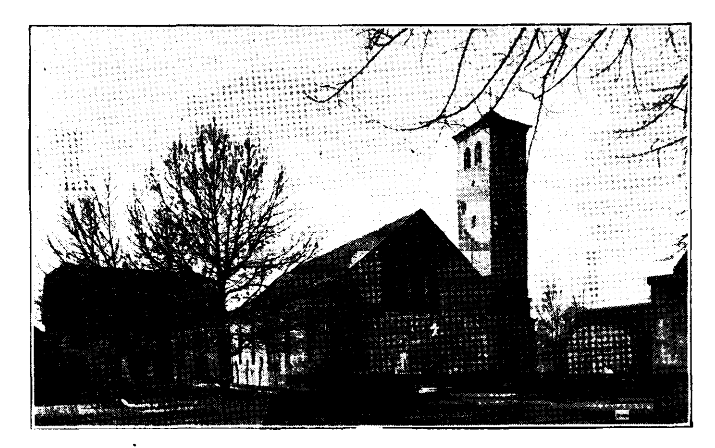
Die Arbeit der Ev.-Luth. Freikirche in Bochum, Westfalen.

Es dürfte den Lesern des „Lutheraner" nicht uninteressant sein, einmal einen kurzen, zusammenfassenden Bericht über das, was in Bochum geschehen ist, zu hören. Hat doch auch unsere Synode in großherziger Weise mitgeholfen, daß dort durch Gottes Gnade eine lutherische Gemeinde entstanden ist.

Wenn wir auf die kirchlichen Ereignisse, die sich in Bochum in den letzten zweieinhalb Jahren abgespielt haben, zurückblicken, so stehen wir vor wunderbaren Wegen Gottes. Es haben in jenen Kämpfen menschliche Sünde und Bosheit und auch mensch-

liche Schwachheit leider oft eine große Rolle gespielt; aber durch alle Wirren hindurch hat Gott doch seine Kirche gebaut und den Seinen zur rechten Zeit beigestanden.

Zu Anfang des Jahres 1926 entstand in der großen landeskirchlichen Gemeinde in Hamme, einem Vorort von Bochum, ein heftiger Streit. Es schien sich zunächst allein um die Person



Kirche und Pfarrhaus der Kreuzgemeinde auf dem Lutherhof in Bochum, Westfalen.
(PP. A. Kerlé und Heinr. Stallmann.)

Dr. Panniers zu handeln, den ein großer Teil der Gemeinde in die vakante Pfarrstelle der Gemeinde berufen wollte. Doch die eigentlichen Gründe des Streites lagen tiefer. Schon seit längerer Zeit herrschte in der Gemeinde eine tiefgehende Unzufriedenheit mit den Zuständen in der Landeskirche. Besonders nahm man vielfach Anstoß an den beiden Pastoren, die man mannigfacher Untreue im Amt beschuldigte. In dieser Zeit der Gärung kam Dr. Pannier nach Hamme, zunächst um die vakante dritte Pfarrstelle der Gemeinde aushilfsweise zu versehen. Pannier gelang es, die Herzen vieler Tausende in der Gemeinde in kurzer Zeit zu gewinnen durch seine rednerische Begabung, sein warmes Eintreten für die Arbeiter und die Armen und auch dadurch, daß er wieder Evangelium predigte. Daß in all diesem zum großen Teil Berechnung lag, durchschaute damals unter seinen Anhängern noch niemand. Als es nun zur festen Besetzung der dritten Pfarrstelle kam, forderte ein großer Teil der Gemeinde, zum Teil mit überschwenglicher Begeisterung, die Berufung Dr. Panniers in dieses Amt. Das landeskirchliche Konsistorium verweigerte seine Zustimmung zu dieser Berufung auf Grund vorliegender Akten gegen Dr. Pannier. Nach längeren Verhandlungen, auch mit dem Oberkirchenrat in Berlin, traten endlich gegen 8,000 Seelen aus der Landeskirche aus und schlossen sich Dr. Pannier zur Bildung einer freien lutherischen Gemeinde an.

Um diese Zeit traten Dr. Pannier und seine Anhänger in Berührung mit der lutherischen Freikirche in Sachsen. Sie suchten Anschluß an diese kirchliche Körperschaft, die ja mit unserer Missourisynode in enger Glaubensgemeinschaft steht. Obwohl die Vertreter der Freikirche zunächst schwere Bedenken hatten in bezug auf die Person Dr. Panniers, dessen früheres Leben ihnen wenigstens zum Teil bekannt war, so glaubten sie doch, die Leute in Bochum nicht im Stich lassen zu dürfen, sondern ihnen beistehen zu müssen, eine freie treulutherische Gemeinde zu gründen, zumal da sie annehmen zu dürfen glaubten, daß Pannier ein bußfertiger Mensch sei, der durch um so größere Amtstreue und durch untadeligen Wandel das wieder gutmachen werde, was er gesündigt hatte. Es ist das Traurigste in der ganzen Bewegung, daß Dr. Pannier diese Hoffnung bitter getäuscht hat. Unter Mitwirkung der Vertreter der Freikirche wurde nun die Ev.-Luth. Erlösergemeinde in Bochum-Hamme gegründet. Mehrere Pastoren der Freikirche kamen auf Wochen nach Bochum, um Dr. Pannier zu beraten und ihm beim Aufbau der Gemeinde mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Es herrschte dort zunächst ein reges kirchliches Leben. Die Gottesdienste wurden gut besucht. Viele, die lange Zeit hindurch in keine Kirche mehr gegangen waren, wurden regelmäßige Kirchgänger. Es herrschte Begeisterung für Gottes Wort und die lutherische Kirche. Es schien, als ob von Bochum aus die Bewegung noch weiter um sich greifen werde. Zwei Pastoren der Freikirche, nämlich P. Heinrich Stallmann aus Berlin und P. A. Kerlé aus Pforzheim, wurden von der Gemeinde berufen und haben seitdem dort mit großer Treue unter den schwierigsten Verhältnissen und Anfeindungen, besonders auch von seiten Dr. Panniers selbst, ihr Amt verwaltet.

Sobald die Erlösergemeinde gegründet war, stellte sich auch die Notwendigkeit heraus, ein eigenes Kircheneigentum zu erwerben. Ein sehr passendes Grundstück wurde der Gemeinde angeboten. Da war es besonders den Bemühungen des seligen Herrn Lamprecht zu verdanken, daß unsere Delegatensynode in St. Louis der Freikirche die große Summe von $25,000 für Bochum bewilligte. Mit diesem Gelde wurde das Grundstück erworben und mit dem Bau der Kirche begonnen. Im Frühjahr des Jahres 1927 wurde sie zur großen Freude der Gemeinde eingeweiht. Grundstück und Kirche wurden als Eigentum der Freikirche eingetragen und an die Erlösergemeinde gegen Erstattung der laufenden Unkosten vermietet.

Doch schon vor der Einweihung der Kirche war Dr. Pannier mehr und mehr als ein ganz unlauterer Mensch offenbar geworden. Es stellte sich mehr und mehr heraus, daß er einen unchristlichen, eines Pastors durchaus unwürdigen Wandel führte. Die Glieder seiner Gemeinde, die daran Anstoß nahmen und ihn



Teil der Kreuzgemeinde in Bochum. Juni 1928.
In der Mitte die PP. Kerlé und Stallmann.

zu strafen suchten, wurden von ihm und seinen ihm blind ergebenen Anhängern auf die tyrannischste Weise, durch ein Verfahren, das man schändlicherweise „Kirchenzucht“ nannte, aus der Gemeinde entfernt. Auch gegen die Freikirche trat Dr. Pannier immer mehr in offener Feindschaft auf. Die von ihm ausgeschlossenen Glieder baten nun die Freikirche wiederholt um Hilfe, und so sah sich diese genötigt, wieder einzugreifen. Es geschah das besonders auf der Synodalversammlung in Groß-Ösingen im Juni 1927. Die Freikirche hatte die Gemeinde in Bochum aufgefordert, Vertreter zu senden, und auch Dr. Pannier gebeten zu erscheinen, um die gegen ihn vorliegenden Anklagen christlich zu besehen. Die Vertreter waren auch erschienen, sie brachen aber die Verhandlungen kurzerhand ab und gaben der Synode keine Gelegenheit, über die gegen Dr. Pannier vorliegenden schweren Anklagen mit ihnen zu verhandeln. Die Synode nahm darauf zu der ganzen Sache Stellung und beschloß nach langen, ernsten Beratungen, eine besondere Abordnung nach Bochum zu senden, um der Gemeinde zu erklären, daß und warum sie Dr. Pannier nicht länger als einen treulutherischen Pastor anerkennen könne, und die Gemeinde aufzufordern, nun auch ihrerseits gegen ihren Pastor mit Gottes Wort vorzugehen. Diese Abgeordneten ver-



Konfirmanden des dritten Bezirks in Bochum zu Ostern 1928.
In der Mitte P. Stallmann.

handelten mit der Erlösergemeinde in einer sehr stürmischen Gemeindeversammlung, und das Ergebnis war, daß der bei weitem größere Teil sich auf ihres Pastors Seite stellte und nur ein kleiner Teil der Synode treu blieb und ihre Stellung billigte. Dieser Teil bildete dann eine neue Gemeinde, die Ev.-Luth. Kreuzgemeinde von Bochum, die sich dann auch bald der Synode anschloß. Eine schwere Zeit hat diese Gemeinde mit ihren Pastoren zunächst durchleben müssen, da die Erlösergemeinde sich weigerte, die neuerbaute Kirche, die doch der Freikirche gehörte und noch gehört, freiwillig zu räumen. Die Synode mußte die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen. Ein langwieriger Prozeß folgte, aber endlich hat das Gericht zugunsten der Freikirche entschieden und die Erlösergemeinde gezwungen, die Kirche zu räumen. Mit großer Freude ist die Kreuzgemeinde im März dieses Jahres in die Kirche eingezogen. Manche Glieder der Erlösergemeinde haben sich ihr später wieder angeschlossen, so daß sie nun etwas über 1,900 Seelen zählt.

Die reiche Gabe unserer Synode an die deutsche Freikirche ist also nicht umsonst gegeben, das Geld ist dem Reiche Gottes nicht verlorengegangen, sondern hat durch Gottes Gnade reiche Frucht getragen. Dank der Mithilfe unserer Synode ist in Bochum eine große lutherische Gemeinde entstanden, in der Gottes Wort lauter und rein gepredigt und die Sakramente der Einsetzung Christi gemäß verwaltet werden; ja der Gliederzahl nach ist es die größte Gemeinde der Freikirche. Noch ruht allerdings eine große Schuld auf dem Eigentum; denn der Ankauf des Grundstücks und der Bau der Kirche hat die von unserer Synode bewilligten Gelder weit überschritten. Wir wollen aber alle dem HErrn danken für das, was er bisher getan hat, und ihn bitten, auch ferner die Gemeinde zu segnen, damit sie auch innerlich immer mehr eine recht lutherische Gemeinde werde. Geo. Mezger.

Anmerkung. Wer einen genaueren Bericht über die Entstehung der Gemeinde wünscht, sei auf eine kleine Schrift des Verfassers dieses Artikels verwiesen, die er durch unsern Concordia-Verlag wird beziehen können: „Die Stellung der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten zu der kirchlichen Bewegung in Bochum-Hamme.“

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser „Lutheraner“ findet auch in Südamerika immer weitere Verbreitung. Als Herr H. W. Horst vor einigen Monaten zum Besuch dort weilte, hat er besonders auch die dortigen Laienchristen für die kirchliche Arbeit unserer ganzen Synode zu interessieren gesucht. In einem kürzlich an ihn gerichteten Brief aus Argentinien stand folgendes: „Es dürfte Sie interessieren, daß die zwei neuen Glieder der Lutherischen Laienliga, deren Namen ich einschicke, ohne irgendwelche Bemühung meinerseits dafür gewonnen wurden. Ich habe nicht einmal über die L. L. L. mit ihnen gesprochen. Ich habe aber den ersten Gliedern in meiner Gemeinde gesagt, sie möchten für diese Sache wirken, und das tun sie auch. Ich könnte aber sagen, daß der ‚Lutheraner‘ geholfen hat, ein Glied zu gewinnen. Ein Glied hatte nämlich seine erste Nummer des ‚Lutheraner‘ bekommen. Er zeigte diese einem andern Manne, und diesem gefiel das Blatt so gut, daß er Glied der L. L. L. wurde, um den ‚Lutheraner‘ zu bekommen.“

Aus Brasilien schrieb ein Pastor an Herrn Horst: „Fräulein L. P., Lehrerin in einer unserer Gemeindeschulen, ist sehr interessiert für unsere Missionsarbeit, ist aber arm, hat nur ein geringes Einkommen und möchte doch gern den ‚Lutheraner‘ lesen. Weil Sie versprochen haben, den ‚Lutheraner‘ an solche zu schicken, die ihn gern lesen möchten, so wage ich es, ihre Adresse Ihnen mitzuteilen.“ Der „Lutheraner“ geht nun auch an diese Adresse.

Nichts hilft der Verbreitung unserer Kirchenblätter mehr, als wenn Gemeindeglieder ihren Verwandten, Freunden, Nachbarn und Gemeindebrüdern und -schwestern das Blatt empfehlen. Und wenn nun der „Lutheraner“ in Brasilien und Argentinien und die beiden dort erscheinenden Kirchenblätter hier oben in Nordamerika gelesen werden, so dient das ganz gewiß dazu, die beiden so weit voneinander entfernten kirchlichen Gebiete immer enger miteinander zu verbinden. L. F.

Sturmeswüten in Florida. Nachdem erst vor zwei Jahren ein so schrecklicher Sturm über Florida dahingebraust ist, der vielen Menschen das Leben kostete und großen Schaden an Eigentum anrichtete, hat sich dieses Unglück nun wiederholt, und der Sturm wird für schlimmer erklärt als der in Miami vor zwei Jahren. Die Einzelheiten sind ja durch die Tagespresse schon überall bekannt geworden; aber nicht bekannt ist, daß auch unsere Glaubensgenossen davon betroffen worden sind. Einer derselben schreibt uns von Delray Beach unter dem 21. September: „Da unsere hiesigen Zeitungen versuchen das Elend, das der furchtbare Orkan am 16. September hier angerichtet hat, zu vertuschen, damit die reichen Leute nicht von uns abgeschreckt werden, muß ich die Tatsachen in ihrer ganzen Größe schildern. Unser schönes Südost-Florida ist zur Wüste geworden. Ganze Ortschaften sind verschwun-

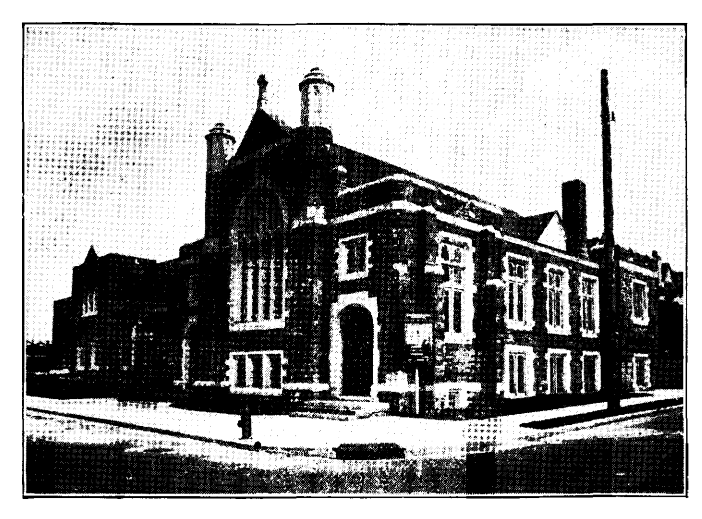
den, wie unser Predigtplatz in Chosen am Lake Okeechobee. Über eintausend Menschen sind tot, und zahllose Leute sind verwundet. Von den Städten, wo wir Missionen und Gemeinden haben, sind Delray (P. R. J. Kehl), Lake Worth (P. W. R. Meyer, dessen Wohnung abgedeckt wurde) und West Palm Beach (P. R. L. Lail) furchtbar heimgesucht worden. An allen drei Orten gibt es Gemeindeglieder, die alles verloren haben, zum Beispiel in Delray eine Familie, die aus drei älteren Damen und einem jüngeren Manne besteht; eine der Damen ist noch dazu blind; vor ein paar Jahren waren sie noch in den besten Vermögensverhältnissen. In West Palm Beach befindet sich ein Massengrab von Leuten von Lake Okeechobee, in dem mehr als fünfzig Ertrunkene liegen. Die Kirche in Delray Beach ist zertrümmert, und die Gemeinde kann voraussichtlich keine neue bauen, denn wir sind fast alle arm geworden. In West Palm Beach ist das Pfarrhaus eingestürzt." Einer unserer Glaubensgenossen ist umgekommen; aber auch wunderbare Errettungen haben stattgefunden.

Bei solchen Heimsuchungen denken Christen an die Worte Nahums: „Der HErr ist geduldig und von großer Kraft, vor welchem niemand unschuldig ist. Er ist der HErr, des Wege im Wetter und Sturm sind und unter seinen Füßen dicker Staub; der das Meer schilt und trocken macht und alle Wasser vertrocknet. Die Berge zittern vor ihm, und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die drinnen wohnen." Derselbe Prophet weiß aber auch einen Trostblick zu tun und fügt hinzu: „Der HErr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennet die, so auf ihn trauen", Kap. 1, 3—7. L. F.

Englische Gemeindeschulen. Einer unserer Lehrer, der jahrelang an deutsch-englischen Gemeinden gewirkt hat, schreibt in einem Briefe so nebenbei: „Ich stehe jetzt an einer englischen Gemeinde. Wir haben diesen Sommer fleißig Hausbesuche gemacht und 40 neue Schüler gewonnen. Wir haben den zweiten Lehrer eingeführt, und so Gott will, werden wir nächsten Sommer den dritten anstellen. Ich finde nicht, daß es so schwer hält, Schüler für eine englisch-lutherische Gemeindeschule zu gewinnen, wenn nur rechte Anstrengungen gemacht werden. Dabei ist unsere Gemeinde erst acht Jahre alt, hat vorletztes Jahr eine ansehnliche Kirche gebaut und letztes Jahr eine neue Schule für etwa $40,000. Von den 40 Kindern sind nur 15 Anfänger; die andern haben wir aus den Staatsschulen gewonnen." L. F.

Aus Philadelphia. Mit Lob und Dank gegen Gott den HErrn erfüllt, konnte die Nazarethgemeinde zu Philadelphia am 14. Sonntag nach Trinitatis (9. September) ihr neues Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen. Wie es in den Großstädten schon so manchen Gemeinden gegangen ist, so ging es auch der Nazarethgemeinde: die alte Kirche stand in einem Stadtteil, wo sich besonders in den letzten Jahren Leute von allerlei Volksrassen und Religionen ansässig machten, daher denn die eigenen Gemeindeglieder wegzogen. So fühlte sich die Gemeinde genötigt und gedrungen, das alte Kircheneigentum zu verkaufen und in einem besser gelegenen Stadtteil ein neues Grundstück zu erwerben. Die Kirche und das angebaute Pfarrhaus stehen jetzt an einer schönen Ecke in einem schnell aufblühenden Stadtteil, nahe bei der Hochbahn gelegen.

Die Kirche ist aus Stein gebaut, und zwar nach englisch-gotischem Stil. Die innere Einrichtung ist schön, geschmackvoll und kirchlich. Besonders lieblich ist die Pfeifenorgel mit wundervollem Ton. Im Erdgeschoß befinden sich ein großer Versammlungssaal und verschiedene Räume für die Sonntagsschule. Am Tage der Einweihung predigte P. J. Geo. Spilman von Baltimore im englischen Gottesdienst am Nachmittag und P. O. Burhenn, auch von Baltimore, im deutschen Gottesdienst am Abend. Ortspastor E. Totzke vollzog den Weiheakt. Während der Woche wurden für die verschiedenen Vereine in der Gemeinde und die Sonntagsschule noch etliche Festgottesdienste abgehalten. Im Gottesdienst am Montagabend, der besonders für die Frauen der Gemeinde und deren Frauengäste aus den andern Ortsgemeinden bestimmt war, predigte P. H. Brauns von der hiesigen St. Matthäusgemeinde. Am Dienstagabend, im Jugendgottesdienst, hielt P. E. Behrens von der hiesigen St. Johannisgemeinde die Fest-



Ev.-Luth. Nazarethkirche zu Philadelphia, Pa. (P. E. Totzke.)

predigt, und am Donnerstagabend, im Sonntagsschulgottesdienst, predigte der Unterzeichnete. Am darauffolgenden Sonntag fand noch eine Nachfeier statt, bei der die Festgemeinde die Freude hatte, den werten Präses der Synode, D. F. Pfotenhauer, zu hören.

Möge das eine, das not ist, von diesem Nazareth ausgehen zum Segen und zur Seligkeit vieler unsterblichen Seelen!

M. A. Berner.

Feuer und Errettung. Am 23. September nachmittags fing das Dach des Pfarrhauses der Trinitatisgemeinde zu Cedar Rapids, Iowa, Feuer. Die Pfarrfamilie merkte nichts davon, bis Leute im Vorbeigehen das Dach in Flammen sahen und hereinkamen und es meldeten. Alles wurde getan, um das Feuer im Dachstuhl zu löschen, aber es war umsonst: die brennenden Bretter flogen auf das Dach der nahestehenden Kirche, das auch in Brand geriet, da ein starker Wind die Glut noch mehr entfesselte. Der Turm und das ganze Dach der Kirche sind zerstört, und ein Teil des brennenden Kirchendaches stürzte zusammen. Unsere Pfeifenorgel mit sechszehn klingenden Registern ist derartig beschädigt, daß sie heruntergenommen werden muß. Die Möbel im Pfarrhaus sind gerettet worden, aber alles Winterzeug, ein Teil der Bibliothek und viele wertvolle Gegenstände, die mit Geld nicht zu kaufen sind, gingen in Flammen auf. Der Schaden an Pfarrhaus und Kirche sowie an der Orgel ist teilweise durch Versicherung gedeckt. Wir können dem lieben Gott nicht genug danken, daß alle errettet sind und kein Familienglied zu Schaden gekommen ist, was leicht hätte geschehen können, wenn das Feuer in der Nacht ausgebrochen wäre.

Es ist ein harter Schlag für unsere Gemeinde; aber die Hand, die uns geschlagen hat, wird auch wieder heilen. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue?" Amos 3, 6.

P. L. Bornhöft.

Inland.

Aus der Wisconsinsynode. Auch die Lehranstalten der Wisconsinsynode haben wieder ihr neues Studienjahr begonnen. Im Predigerseminar zu Wauwatosa wurde das Studienjahr von Dir. J. Ph. Köhler mit einer Rede eröffnet, was um so erfreulicher war, da Prof. Köhler in der letzten Zeit leidend gewesen ist. Das Seminar hat auch einen Zuwachs zu verzeichnen, wohl den größten in seiner Geschichte. 21 neue Studenten sind eingetreten, und

52 studieren dieses Jahr im Seminar. Kürzlich wurde auch für die fünfte Professur, die seit einiger Zeit vakant war, Prof. A. Schaller vom Lehrerseminar zu New Ulm, Minn., gewählt. Die Anstalt und die ganze Wisconsinsynode sehen der Vollendung des neuen Seminarbaus in Thiensville, Wis., ganz in der Nähe von Milwaukee, entgegen. Der Grundstein wurde im Juli gelegt, und ein Bild im letzten „Gemeindeblatt" zeigt, daß der Bau auch gut voranschreitet. Es wird erwartet, daß alle Professoren und Studenten in das neue Seminar einziehen können, ehe das jetzt begonnene Studienjahr zu Ende geht.

Im Lehrerseminar der Wisconsinsynode zu New Ulm, Minn., hat ein größerer Neu- und Umbau stattgefunden, der am 14. und 15. Oktober feierlich eingeweiht werden soll. Das Schuljahr hat am 12. September begonnen.

Auch in dem Progymnasium der Wisconsinsynode, dem Michigan Lutheran Seminary in Saginaw, Mich., ist die Zahl der Schüler die größte in der Geschichte der Anstalt. 22 Schüler sind neu eingetreten, und die Gesamtzahl ist 60, 45 Knaben und 15 Mädchen. 40 der Schüler kommen aus der Wisconsinsynode und 20 aus unserer Synode, zumeist jedenfalls aus unsern Gemeinden in Saginaw und Umgegend, die gern die Gelegenheit benutzen, eine nahegelegene Anstalt zu beziehen.

Die größte Anstalt der Wisconsinsynode ist das Northwestern College in Watertown, das auch sein neues Schuljahr begonnen hat und in der Regel mehrere hundert Schüler zählt; genauere Zahlen stehen noch aus. L. F.

Die Kirchengemeinschaften in unserm Lande. Das Zensusamt in Washington hat einen summarischen Bericht über die verschiedenen Kirchengemeinschaften in den Vereinigten Staaten herausgegeben. Danach gab es im Jahre 1926 in unserm Lande 213 Kirchengemeinschaften; das ist ein Zuwachs von 13 in den letzten zehn Jahren. Diese 213 Gemeinschaften hatten 231,983 Gemeinden mit nicht weniger als 54,624,976 Gliedern gegen 41,926,854 Glieder im Jahre 1916. Die Gliederzahl der fünf größten Kirchengemeinschaften ist, wie folgt:

	1916.	*1926.*
Katholiken	15,721,815	18,605,003
Baptisten	7,286,939	8,599,170
Methodisten	7,166,451	8,070,619
Lutheraner	2,467,516	3,966,003
Presbyterianer	2,255,626	2,625,284

Über den Begriff „Glieder" herrscht leider in den verschiedenen Kirchengemeinschaften keine Einheit. Die einen rechnen als „Glieder" nur kommunizierende Glieder, andere schließen auch getaufte Kinder mit ein, noch andere rechnen nur solche, die eingetragen (enrolled) sind. Wir geben die Statistik, wie sie das Zensusamt veröffentlicht hat. Man muß sich aber hüten, falsche Schlüsse daraus zu ziehen. Es scheint, daß im Jahre 1916 die Lutheraner meist nur kommunizierende Glieder angegeben haben. Die Synodalkonferenz war mit 777,701 Gliedern verzeichnet, während die Missourisynode allein 938,590 Seelen zählte. In obiger Statistik von 1926 sind unter Lutheranern die Kinder eingeschlossen. Das erklärt das große Wachstum der lutherischen Kirche in der Statistik. Die Missourisynode ist in den Vereinigten Staaten in den letzten zehn Jahren nur um 90,125 getaufte Glieder gewachsen. — Die Katholiken haben im Jahre 1916 auch die Kinder mit eingeschlossen, und wir vermuten, daß das auch 1926 wieder geschehen ist.

Im ganzen wurde im Jahre 1926 in unserm Lande für kirchliche Zwecke $814,371,529 ausgegeben im Vergleich mit $328,809,999 im Jahre 1916. Diese Summe schließt in sich die Ausgaben für den Gemeindehaushalt und für auswärtige Zwecke. Der Wert des Kircheneigentums in unserm Lande wird auf $3,842,577,133 angegeben; im Jahre 1916 betrug er nur $1,676,600,582. E. E.

„Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes." Es gehört mit zu den vielen Unsitten unserer Zeitungsschreiber, daß sie hervorragende Geschäftsleute um ihre Meinung über Religion fragen. Diese werden dann groß und breit gedruckt, und mancher Leser fällt der Meinung bei, eben weil sie von einem „großen Mann" herrührt. So ist neulich nach einem Bericht der bekannte Automobilfabrikant Henry Ford um seine Meinung über Gott, Seele und Leben nach dem Tode gefragt worden, und er hat sich auch ohne Zögern über die ihm gestellten Fragen ausgesprochen. Wie berichtet wird, glaubt Ford an einen „großen Geist", den „Weltgeist" oder die „schaffende Entwicklung" oder die „gesamte Intelligenz", wodurch unsere Gedanken und Handlungen bestimmt würden. Ford glaubt ferner an eine Seelenwanderung oder eine Neugeburt derselben Seele in eine andere Daseinsform. Die Bibel ist ihm eine Aufzeichnung von seelischen Erfahrungen, die wesentlich wahr sind. Wer die Bibel liest, erfährt, daß auch andere Menschen ihre Schicksalsschläge erhalten haben. Das gereicht dann zum Trost. Über das „Ende des Weges" will Ford nichts Genaues wissen; aber er meint: „Wir alle bekommen das, was wir verdienen."

Ob der amerikanische Journalist G. S. Viereck, von dem diese Aussprüche mitgeteilt werden, Fords Antworten richtig wiedergegeben hat oder nicht, können wir nicht feststellen. Ist das Mitgeteilte aber wahr, so beweist es aufs neue, daß der natürliche Mensch vom Geiste Gottes nichts vernimmt, 1 Kor. 2, 14, sondern im Geistlichen blind, unwissend und tot ist, da ja Fords ganzes religiöses Wissen sich auf zwei armselige Aussagen beschränkt: „Es gibt ein höheres Wesen", und: „Wir müssen uns den Himmel verdienen." Das letzte meinte er wohl, wenn er sagt: „Wir alle bekommen, was wir verdienen." Über diese beiden Behauptungen kommt kein Ford, kein Goethe, kein Sokrates, kein Buddha, kein Konfuzius, kurz, kein Menschengeist und kein von Menschen geschriebenes Religionsbuch hinaus. Reden Menschen über Religion, so wiederholen sie wesentlich diese beiden Aussagen, einerlei ob sie in Europa oder Asien, Amerika oder Afrika wohnen. Nur die Heilige Schrift sagt uns etwas anderes und mehr. Sie verkündigt uns die wunderbare Botschaft, daß Gott aus lauter Gnade seinen Sohn für die Sünde der Welt in den Tod gegeben hat und daß nun alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen, Joh. 3, 16. Von dieser einzigartigen Botschaft weiß kein natürlicher Mensch etwas; sie ist die himmlische Wahrheit, die uns von Gott gegeben ist. Selig ist der Mensch, der diese Wahrheit glaubt! J. T. M.

Der Unionsgedanke findet Anklang. An je 500 Pastoren der presbyterianischen, der kongregationalistischen und der methodistischen Kirche wurde vor kurzem die Frage gerichtet: „Sind Sie grundsätzlich für eine organische Vereinigung dieser drei Kirchenkörper?" Von den Gefragten antworteten etwa die Hälfte, und von diesen stimmten 736 mit Ja. Bei den Kongregationalisten waren fünfundneunzig Prozent der Antwortenden und bei den Presbyterianern fünfundachtzig Prozent für die Vereinigung.

Diese Antworten zeigen, daß den betreffenden Predigern wenig an der Lehre gelegen ist. J. T. M.

Ein kleiner Irrtum. Im südöstlichen Teil von Missouri fand Dr. Harry Rimmer von Los Angeles, Cal., vor einiger Zeit einen menschlichen Schädel. Im Laufe der Zeit zeigte er dann diesen Schädel einigen berufsmäßigen Geologen oder Erdkundigen, und diese stimmten ohne Zögern überein, daß der Schädel wenigstens fünfundzwanzigtausend Jahre alt sein müsse. Darauf erklärte ihnen Dr. Rimmer, daß der Schädel unmöglich so viele tausend Jahre alt sein könne, da er zugleich mit ihm eine Anzahl handgemachte eiserne Nägel gefunden habe, wie sie in der Kolonialzeit unsers Landes vor zwei und drei Jahrhunderten von den Hufschmieden hergestellt wurden. Die Nägel waren jedenfalls

zu der Zeit von einem Indianer eingehandelt und später bei seinem Tode als etwas besonders Wertvolles, weil unter den Indianern Seltenes, mit ihm begraben worden.

Die ungläubigen Gelehrten unserer Zeit rechnen bekanntlich mit Millionen von Jahren, innerhalb welcher die Welt so geworden sein soll, wie sie jetzt ist. Das klingt einerseits wichtig und gelehrt; andererseits aber offenbaren diese Zahlen ihre riesige Unwissenheit. Mit der Schrift, dem Worte der Wahrheit, stimmen sie nicht; sie gehören, wie so vieles in der heutigen Wissenschaft, in das Reich der Fabel. J. T. M.

Ausland.

1 Tim. 6, 17—19. Die „Ev.-Luth. Freikirche" berichtet: „Unter denen, die ihre irdischen Güter in den Dienst des HErrn und seiner Kirche gestellt haben, ist auch ein Mann zu nennen, der kürzlich im hohen Alter von mehr als achtzig Jahren heimgerufen worden ist. Wir meinen Herrn Heinrich Friedrichs, Glied der Ev.-Luth. St. Paulusgemeinde zu San Francisco in California. Wir haben besonderen Grund, dieses Mannes in dankbarer Liebe zu gedenken, weil er einer unserer Berliner Gemeinden zu ihrem Gotteshaus verholfen hat, indem er ihr mehr als 20,000 Dollars schenkte. Wir teilen daher hier das Ehrengedächtnis mit, welches P. G. A. Bernthal, sein Seelsorger, ihm in der Juninummer des ‚Lutherischen Boten' gesetzt hat. Wir lesen da: ‚Er hatte bis an sein Ende ein warmes Herz und eine offene Hand für die Ausbreitung des Reiches Gottes und hat besonders reiche Gaben der Liebe für unsere Missionen und Lehranstalten gespendet. Noch vor wenig mehr als Jahresfrist hat er der armen, jungen St. Paulusgemeinde in Berlin-Neukölln ganz aus eigenen Mitteln ein schönes Gotteshaus erbauen lassen und ihr als ein freies Geschenk übertragen, ein Geschenk von mehr als 20,000 Dollars. Gott der HErr hatte ihn ja mit irdischen Gütern reichlich gesegnet; aber er ist auch, wie wohl nur wenige in unsern Kreisen, reich geworden an guten Werken, und seine Werke folgen ihm nach. Sein aufrichtiger, frommer Wandel diene andern zum Vorbild, und sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen!'"

Daß es Reiche und Arme auf Erden gibt, ist nicht von ungefähr, sondern das richtet Gott in seiner großen Weisheit so ein. Hat aber ein Christ durch Gottes Gnade irdischen Reichtum erlangt, so soll er sich nach der Vorschrift des Apostels richten, der in der obengenannten Stelle schreibt: „Den Reichen von dieser Welt gebeut . . ., daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben." Das schreibt aber Paulus nicht nur für Millionäre; alle Menschen sind reich, die von Tag zu Tag ihr Auskommen haben mit Gesundheit, Frieden und Glück. Wollten wir warten, bis wir Tausende auf der Bank haben, so würde das Reich Gottes auf Erden verkümmern. J. T. M.

Tanz und Theater. In einer Reihe von Artikeln über „Tanz, Theater und Kino" schreibt Dr. P. Peters in der „Ev.-Luth. Freikirche" unter anderm: „Man müßte blind sein, wenn man nicht sehen würde, was Tanz und Theater der Welt auch heute noch bedeuten. Es sind die Stätten, da die Welt Feste feiert, dem Götzen der Wollust dient und durch die Aufregung ihrer Leidenschaften die Not der Zeit vergessen will. Wie ‚Weinschwelgerei, Gastmähler und Trinkgelage', so gehören auch der heutige Tanz, das moderne Theater und Kino hinein ‚in eben dieses überströmende Liederlichkeit', von der der Apostel Petrus so deutlich redet, 1 Petr. 4, 3. 4. Das bezeugt auch der amerikanische Jugendrichter Ben B. Lindsey in seinem so schnell bekannt gewordenen Buche ‚Die Revolution der modernen Jugend', in dem er folgendes schreibt: ‚Der erste Punkt ihrer Aussagen [der Zeugen, die alle Besucher höherer Lehranstalten sind] ist, daß mehr als neunzig Prozent aller Mädchen und Jungen, die Gesellschaften, Tänze und Autofahrten mitmachen, sich in Küssen und Sichabdrücken ergehen. Die Jugend ist der Meinung, daß ihr diese erste schwächere Form geschlechtlicher Erfahrung rechtmäßig zukommt. Und es handelt sich hier um die Jugend gebildeter, wohlhabender Kreise. Vor allem das gemeinsame Tanzen führt zu diesen geschlechtlichen Erfahrungen. Dabei spielt der Alkohol eine große Rolle. Der zweite Punkt ist der, daß fünfzig Prozent dieser jungen Leute weiter gehen und sich andern geschlechtlichen Freiheiten hingeben; der dritte, daß fünfzehn Prozent überhaupt keine Schranken mehr kennen.' In derselben Weise schreibt der deutsche Sozialpädagog Walter Hoffmann in seinem Buch ‚Die Reifezeit': ‚Die ästhetische Seite des Tanzes wird man jedoch heute bei den meisten Tanzvergnügen vergeblich suchen, ja man scheint das geschlechtliche Motiv geradezu als das Wesentliche anzusehen, um es besonders zu betonen. So bezeichnet die Tanzstunde bei unserer Großstadtjugend meist den Anfang des Geschlechtsverkehrs, und die öffentlichen Tanzböden führen sie obendrein der Prostitution zu.'"

So unlieb es auch allen frommen Eltern, Predigern und Lehrern ist, dieses traurige Thema zu berühren, so nötig ist es doch. Die Welt versucht immer mehr, sich in Lustseuche und Unreinigkeit zu ertöten, und das Gefühl für das, was sich für Christen schickt, stirbt ab. Die rechte Belehrung sowie unablässige Warnung vor den Gefahren, die unserer Jugend drohen, dürfen daher nicht unterbleiben. Was Paulus seinem Schüler Timotheus schreibt, gilt uns allen: „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre!" 2 Tim. 4, 2. J. T. M.

Der Dank des Papstes. Nach einer Meldung in dem Blatt „Das Evangelische Deutschland" hat der Papst dem ungläubigen Nordpolfahrer General Nobile für das Abwerfen des Kreuzes auf dem Nordpol seinen besonderen Segen und Dank übermitteln lassen und ihm eine goldene Medaille verliehen. „Man erinnert sich", schreibt das Blatt, „daß nach eigener Aussage Nobiles der Wunsch, das Kreuz mit der italienischen Fahne gerade am Tage der Kriegserklärung Italiens an Österreich über dem Nordpol abzuwerfen, die eigentliche Ursache der Katastrophe gewesen ist. Um so befremdlicher ist diese Auszeichnung."

Daß es mit dem Segen des Papstes nicht viel auf sich hat, ja daß gerade oft die Unternehmungen, die der Segen des Papstes begleitete, unglücklich ausgefallen sind, beweist die Geschichte. Gottes Wort sagt: „Was du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich", 1 Chron. 18, 27; und wiederum: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt und der HErr seine Zuversicht ist", Jer. 17, 7. Dabei wird es bleiben. Sich vom Papste segnen zu lassen, ist Menschenvergötterung. J. T. M.

Die Ohnmacht des Unglaubens. Trotz der feindlichen Stellung Sowjet-Rußlands gegen die christliche Religion und trotz der Bekämpfung derselben, die gerade in den letzten Ostertagen eingesetzt hat, sind in ganz Rußland, besonders aber in der Ukraine, die Osterfeiertage genau wie bisher gefeiert worden. Namentlich in der Ukraine ist die religiöse Bewegung unter dem Volk stark, und es findet sich dort eine entschiedene Stellung für die christliche Religion. Es gibt in diesem Lande elf kirchliche Zeitschriften, die 33,000 Besteller zählen, während das bolschewistische Blatt „Der Gottlose" nur in 6,000 Exemplaren verbreitet ist. An Gebetbüchern und religiösen Schriften sind etwa 100,000 abgesetzt worden, während Schriften gegen die Religion nur in 5,000 Exemplaren Verbreitung gefunden haben. So bewahrheitet sich immer wieder der Ausspruch der alten Kirche, daß man mit Verfolgungen die christliche Kirche nur fördert. Unser hochgelobter Heiland ist ein Fels, an dem alle Feinde zerschellen, sich selbst vernichten, während sein Reich durch Kampf zum Sieg und zum endlichen, ewigen Triumph weiterschreitet. J. T. M.

pen betrafen und die von den anwesenden Vertretern gründlich besprochen wurden. Gewiß waren diese Versammlungen von großem Segen für die Missionare und Arbeiter selbst, aber auch sehr anregend und segensreich für die anwesenden Gäste.

Die folgenden zwei Vereine wurden in die Gliedschaft der Wohltätigkeitskonferenz aufgenommen: die Cleveland-Hospitalgesellschaft und der Frauen-Hilfsmissionsverein von Minneapolis.

Die alten Beamten wurden wiedererwählt: P. E. Dümling, Präsident; P. H. F. Wind, 1. Vizepräsident; P. J. H. Witte, 2. Vizepräsident; P. G. H. Kase, Sekretär; Herr A. Freese, Kassierer; P. M. Ilse, Statistiker. Die Herren Theo. Dammann und O. Beumer wurden der Exekutive beigegeben.

Es wurde beschlossen, die Aufsichtsbehörde des Seminars in St. Louis zu bitten, einen neuen Lehrstuhl für Innere Mission im europäischen Sinne des Wortes (Social Work) zu errichten.

Zum Schluß wurde allen denen, die zum Erfolg der Konferenz beigetragen haben, ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Am ersten Abend wurde in der Redeemer-Kirche in St. Paul ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, in dem P. P. Lindemann über Joh. 13, 35 predigte. Sein Thema war: „Die Liebe das Kennzeichen wahrer Jüngerschaft." Ad. Trost.

Das Katechismusjubiläum.

Das Reformationsfest, das nun in den nächsten Tagen wieder gefeiert wird, erinnert uns daran, daß im nächsten Jahre der vierhundertjährige Gedenktag der Entstehung des Kleinen und Großen Katechismus Luthers bevorsteht. Darauf ist schon auf allen Distriktssynoden dieses Jahres aufmerksam gemacht worden, und der Präses unserer Synode hat auch schon ein Komitee ernannt, das unsern Gemeinden Vorschläge machen soll für eine würdige Feier dieses besonderen Gedenktags. Dies Komitee, das aus Prof. O. C. A. Böcler, D. P. E. Kretzmann und dem Unterzeichneten besteht, hat schon mehrere Versammlungen abgehalten und möchte vorläufig folgendes bekanntgeben:

Die rechte Feier des Katechismusjubiläums, dieser unvergleichlichen Bekenntnisschrift unserer Kirche, besteht ohne allen Zweifel darin, daß man allüberall, bei jung und alt, durch Wort und Schrift, die Wichtigkeit und Herrlichkeit dieser einzigartigen Bekenntnisschrift herausstreicht und vor allem ihren Inhalt allen Gliedern unserer Kirche recht zu Gemüte führt. Darum sollte im kommenden Jahre ganz besonders der Kleine Katechismus in Predigten und Vorträgen vor der Gemeinde und vor besonderen Kreisen der Gemeinde zur Geltung kommen, sollte recht studiert werden nach seiner Entstehung, seinem Inhalt und seiner Bedeutung. Unsere Zeitschriften, sowohl die für Pastoren und Lehrer bestimmten, als auch besonders die für unser Christenvolk herausgegebenen, werden darum Artikel über den Katechismus bringen. Ein Buch, das die Geschichte und die Bedeutung des Katechismus schildert, ist schon im Druck und wird demnächst erscheinen. Eine Gottesdienstordnung für einen Kindergottesdienst ist ebenfalls schon vorbereitet und wird zu rechter Zeit herauskommen. Namentlich empfiehlt das Komitee auch, Katechismuspredigten zu halten, die sich nicht gerade an den Wortlaut des Katechismus anzuschließen brauchen, aber auf Grund eines passenden Bibelwortes und packenden Themas die Katechismuswahrheiten darlegen. Besonders empfiehlt das Komitee auch, doch ja die Christenlehren, wo sie sich noch finden, recht zu pflegen und im Jubiläumsjahr recht wichtig zu machen, und wo die Christenlehren sich nicht mehr finden, doch allen Ernstes darauf hinzuarbeiten, daß sie wieder eingeführt werden. Wir sind der Überzeugung, daß man an vielen Orten, wo man nicht durch die Umstände genötigt ist, zwei Gottesdienste, einen deutschen und einen englischen, rasch hintereinander zu halten, in den Hauptgottesdienst sehr wohl eine kurze Christenlehre einschieben kann an Stelle der zweiten Bibellektion, was schon gar manche unserer Gemeinden getan und mit gutem Erfolg erprobt haben. Namentlich sollte auch unser junges Volk wieder recht für den Katechismus interessiert werden, und unsere Jugendbehörde wird darum bald dahingehende Vorschläge unterbreiten. Endlich wird der Gedanke erwogen, ob man nicht vielleicht einen illustrierten Vortrag über den Katechismus bewerkstelligen kann. Wo man besonderer Umstände wegen die Feier nicht so ausgedehnt einrichten kann, sollte man doch recht hinweisen auf Schriften, wie D. C. C. Schmidts „Katechismuspredigten" und ähnliche Werke, in englischer Sprache auf Louis Birks *First Things First*, was sich gut auch für die Hausandacht verwerten läßt.

Während so schon früher im Jahre auf die einzigartige Bedeutung des Katechismus hingewiesen werden kann, sollte dann namentlich der Oktober des nächsten Jahres den Höhepunkt bringen mit einer besonderen Feier, teils für die ganze Gemeinde, teils, und besonders, für die Jugend in Gemeinde- und Sonntagsschule. An größeren Mittelpunkten ließen sich wohl auch gemeinsame Feiern einrichten. Und bei der ganzen Feier sehe man recht darauf, daß sie nicht nur in Äußerlichkeiten sich bewegt und man viel über den Katechismus zu sagen hat, sondern daß man vor allem den Katechismus selbst recht unsern Christen nahebringt.

Wenn so die Feier von allem Anfang an in die rechten Wege geleitet wird, so wird sie gewiß von großem Segen für unsere ganze Kirche sein und zugleich eine Feier einleiten, die dann das Jahr 1930 bringen wird, den vierhundertjährigen Gedenktag der Übergabe der Augsburgischen Konfession. L. F.

Ein seltenes Jubiläum.

An dem Tage, an dem diese Nummer des „Lutheraner" zur Presse geht, am 19. Oktober, wird unser Seminar in St. Louis einen seltenen Gedenktag feiern, der auch das Interesse und die Teilnahme aller Glieder unserer ganzen Synode und — über den Kreis unserer Synode hinaus — vieler Lutheraner erwecken wird. Der Präses unserer Anstalt, unser verehrter D. F. Pieper, darf das fünfzigjährige Jubiläum seiner Tätigkeit als theologischer Lehrer unserer Anstalt begehen. Schon vor mehr als drei Jahren konnte er das fünfzigjährige Predigerjubiläum feiern in voller Kraft und Rüstigkeit, und nun hat er auch den Tag erleben dürfen, da er volle fünfzig Jahre als Lehrer unserer theologischen Jugend gewirkt hat. Es war am 1. Oktober 1878, nachdem der damalige Pastor Franz Pieper in Manitowoc, Wis., von der versammelten Synode im Mai desselben Jahres zum Professor gewählt worden war, daß er mit den Seinigen glücklich hier eintraf, noch an demselben Tage der Studentenschaft vorgestellt wurde und dann seine Lehrtätigkeit begann. Seit diesem Tage hat er unermüdlich im Dienste unserer Anstalt gewirkt und nicht nur mehr als 3,000 junge Theologen, die zu seinen Füßen gesessen haben, ins Amt gehen sehen, sondern hat auch unserer ganzen Synode durch seine Tätigkeit an unsern Zeitschriften, durch seine kürzeren und ausführlicheren Werke, namentlich durch seine dreibändige „Christliche Dogmatik", gedient; und wir dürfen auch sagen, daß durch seine Worte und Schriften auch gar viele außerhalb unserer Kreise in theologischer Erkenntnis gefördert worden sind. Ein solcher Gedenktag hat sich in der Geschichte unsers Seminars oder irgendeines Seminars unsers Landes, soweit wir wissen, noch nicht zugetragen. Diese sonderliche Gnade Gottes bewegt uns alle zu herzlichem Dank gegen den Geber aller guten Gaben; denn in diesen fünfzig Jahren hat unser Lehrer als ein rechter lutherischer Theolog die beiden Hauptstücke aller wahren Theologie mit großem

Geschick, rechter Klarheit und Deutlichkeit und unerschütterlicher Festigkeit gelehrt und wider alle groben und feinen Verfälschungen siegreich verteidigt, nämlich die Lehre von der alleinigen Geltung des unfehlbaren Gottesworts in Lehre und Leben und die Lehre von der Gnade Gottes in Christo JEsu als dem einzigen Grunde unsers Heils.

An diesen bedeutsamen Zeitabschnitt wurde schon am Schlusse des letzten Studienjahres im Juni bei der akademischen Feier erinnert, da D. Pieper damals sein fünfzigstes Lehrjahr zu Ende gebracht hatte. Aber nun wird auch am 19. Oktober noch eine besondere Feier dieses Ereignisses stattfinden durch einen Fest-



Prof. D. F. Pieper.
Geboren am 27. Juni 1852 in Carwitz, Pommern; ordiniert und eingeführt im Juli 1875 in Centerville, Wis.; Professor der Theologie in St. Louis am 1. Oktober 1878; Präses des Concordia-Seminars in St. Louis seit Mai 1887.

gottesdienst in der Aula unsers Seminars, bei der D. F. Pfotenhauer, der Präses unserer Synode, die Festrede halten wird, und durch eine gesellige Feier im Anschluß daran. Über den Verlauf dieser Feier werden wir in der nächsten Nummer kurz berichten; aber ganz gewiß reden wir im Namen unserer ganzen Kirche, wenn wir bei diesem Anlaß sagen: Ehre sei Gott in der Höhe, Dank für seine mancherlei Wohltaten, die er unserer Kirche durch diesen Lehrer fünfzig Jahre lang erwiesen hat! Er sei ihm Schild und sein sehr großer Lohn in Zeit und Ewigkeit und lasse es ihm um den Abend, der nun mehr und mehr anbricht für den sechsundsiebzigjährigen, aber immer noch geistig und körperlich rüstigen Lehrer, Licht sein! Sach. 14, 7. L. F.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Das Colegio Concordia in Crespo, Argentinien.

Nachdem vor einiger Zeit ein allgemeiner Bericht über die erste Versammlung des Argentinischen Distrikts erschienen ist, dürfte es die Christen in der nordamerikanischen Heimat interessieren, über unsere Lehranstalt, das Colegio Concordia, noch im besonderen etwas zu hören.

Daß sich unser Distrikt lange und eingehend mit dieser seiner Anstalt beschäftigt hat, ist ja wohl selbstverständlich. Zur Zeit des Berichts der Aufsichtsbehörde, das heißt, ehe die neue Klasse aufgenommen wurde, bereiteten sich auf der Anstalt 7 Schüler auf das heilige Predigtamt vor und 2 auf das Lehramt. Ein Schüler wurde leider genötigt, sein Studium auf zwei Jahre zu unterbrechen, weil die Regierung ihn zum Seedienst herangezogen hatte. In Argentinien haben wir nämlich Militärpflicht. Im Jahre 1929 wird er wieder eintreten und weiterstudieren können.

Über Betragen und Gesundheitszustand in der Anstalt konnte die Aufsichtsbehörde nur Gutes melden. Die schwere, aber segensreiche und zielbewußte Arbeit unsers Direktors, Prof. B. H. Ergangs, wurde sowohl von der Aufsichtsbehörde als auch von Herrn Henry W. Horst, der die Anstalt besucht hatte, gebührend hervorgehoben und anerkannt.

Die im Jahre 1927 geplante und dann nach Beschluß ausgeführte doppelte Professorenwohnung ist ihrer Bestimmung übergeben worden, so daß unser Professor nun nicht nur bequemer wohnen, sondern auch ungestörter arbeiten kann, was nicht immer möglich war, solange er im Anstaltsgebäude selbst wohnen mußte. Noch ist freilich nicht die ganze Bausumme aus den Gemeinden eingegangen, aber wir haben keine Sorge, daß sie nicht nach und nach einkommen wird. Die Synode hat sogar Freudigkeit gewonnen, den äußeren Verputz der Gebäude nach der Wetterseite hin zu beschließen. Dies ist hierzulande fast nötig wegen der Feuchtigkeit, besonders wo eine minderwertige Klasse von Backsteinen zum Bauen verwandt wird. Nach und nach sollen die Gebäude ringsherum verputzt werden. So werden wir langsam, aber mit Gottes Hilfe sicher weiterkommen.

Noch ist ja bei weitem nicht alles, wie es sein sollte und sein könnte. Es fehlen Turngeräte; es hapert überall noch mit der inneren Einrichtung; es fehlen noch Schränke, auch in der Bibliothek für die vorhandenen und bald hinzukommenden Bücher. Diese Sachen wurden und werden unsern Gemeinden immer wieder ans Herz gelegt. Das Grundstück samt dem Anstaltsgebäude konnte im vergangenen Jahre vollständig bezahlt werden, nachdem die Gemeinden noch einmal eine Anstrengung nach dieser Richtung hin gemacht hatten. Somit sind die Lasten, wenn sie auch noch immer da sind, doch nicht mehr so groß, und unser Distrikt hat ein schönes Eigentum.

Nach und nach wird auch das ganze Anstaltsanwesen durch Baumpflanzungen verschönert. Einzelne Gemeindeglieder aus verschiedenen Gemeinden in Entre Rios hatten Bäume geschenkt. Diese Bäume, und zwar nicht nur Schatten- und Zierbäume, sondern auch viele gute Fruchtbäume, wurden von den Schülern unter Anleitung ihres Direktors in der Freizeit gepflanzt. In einigen Jahren werden da Orangen, Mandarinen, Äpfel, Pflaumen, Limonen usw. geerntet werden können zur Freude der Schüler und im Interesse der Küche. Um diese Anpflanzungen weiterhin zielbewußt betreiben zu können, wurde von der Synode versuchsweise ein Plan angenommen (block plan) zur weiteren Ausgestaltung der Anstalt. Wir danken unserm Gott, daß er uns so weit schon geholfen hat. Er wird auch weiter helfen.

In diesem Jahre befinden sich 16 Schüler auf der Anstalt.

erkenntnisreiche Christen, eifrige Gemeindeglieder, ehrliche Geschäftsleute, treue Arbeiter, nützliche Bürger und ordnungsliebende, tüchtige Patrioten heranzubilden; sie ist ein lieblicher Gottesgarten, beschienen von der hellen Sonne des Evangeliums; und in diesem Kinderparadies arbeitet, als ein von Gott selbst durch die Gemeinde berufener und bestellter Gärtner, der christliche Lehrer, sorgfältig die zarten Pflanzen pflegend, die seiner Obhut anvertraut sind, damit sie wachsen, blühen, erstarken, den Stürmen des Lebens Trotz bieten können und endlich bei der letzten großen Ernte eingesammelt werden in die ewigen himmlischen Scheuern. Die christliche Gemeindeschule ist daher ein teures Kleinod, das nicht mit allem Gold der Welt bezahlt werden kann; sie ist eine durch das Wort des HErrn geheiligte Pflanzstätte der christlichen Kirche; sie ist gleichsam unser Augapfel, den wir mit der größten Behutsamkeit wahren und durch alle christlichen Mittel gegen äußere und innere Feinde verteidigen müssen. Gott der HErr hat seine Lust daran, und die heiligen Engel jauchzen vor Freude, wenn sie darauf herabschauen. Gott segne reichlich unsere jetzt wieder begonnenen Gemeindeschulen zu seines Namens Lob und Preis! E. A. Dümling,

Stadtmissionar in Milwaukee, Wis.

Missionare kehren nach China zurück.

Wenn auch die politische Lage in China sich noch nicht ganz geklärt hat, so kehren doch schon wieder viele Missionare der verschiedenen Missionsgesellschaften auf ihr Arbeitsfeld in China zurück.

Unsere eigenen Missionare haben wiederholt geschrieben, daß es jetzt in Hankow, Shasi und Ichang vollständig ruhig sei, und haben gebeten, daß nicht nur ledige Missionare, sondern auch Missionare mit Familien hinausgesandt werden möchten.

Demzufolge ist nun auch wieder eine Anzahl unserer Missionsarbeiter auf dem Wege nach China.

Am 5. Oktober reisten die Missionare E. C. Zimmermann und Frau, W. H. McLaughlin und die beiden Schwestern Frida und Marie Ölschläger von San Francisco mit dem Dampfer *President Adams* ab. Ihre Reise geht über Honolulu und Japan. So Gott will, werden sie am 29. Oktober in Shanghai und einige Tage später in Hankow eintreffen. Dampferwechsel muß nur in Shanghai vorgenommen werden.

Während ihres Aufenthaltes in San Francisco genossen die lieben Reisenden die Gastfreundschaft unserer Glaubensbrüder in jener Stadt, die durch Präses Artur Brohm gütigst vermittelt worden war.

Am 4. Oktober gab die dortige Waltherliga in ihrem Hospiz den Missionaren einen Empfang und eine Abschiedsfeier, wobei Herr und Frau P. Geye ganz besondere Dienste leisteten. Bei dieser Gelegenheit richtete Präses Brohm auf Grund von Apost. 21, 13 sehr herzliche Worte der Ermunterung an die Missionare und an die andern Teilnehmer, die einen tiefen Eindruck hinterließen. Die Feier schloß mit einem gemeinschaftlichen Bekenntnis unsers christlichen Glaubens und mit Gebet und Segen.

Es ist überaus erfreulich, daß unsere Missionare sich durch die politische Lage in China nicht abhalten ließen abzureisen. Die Missionare Zimmermann und McLaughlin gehen zum ersten Male hinaus, die beiden Fräulein Ölschläger zum zweiten Male. Die Letztgenannten waren auf Urlaub in der Heimat und haben während dieser Zeit besonderen Studien in ihrem Fach obgelegen.

Gott wolle in Gnaden die Missionare geleiten und ihre Arbeit zum Heile vieler Seelen in China reichlich segnen! Sie seien hiermit der Fürbitte unserer Christen empfohlen.

Friedr. Brand.

Für unsere Heidenmission.

Lieber „Lutheraner“!

In deiner Nummer vom 28. August hast du uns wieder einen herzerhebenden Bericht über den herrlichen Fortgang unserer Heidenmission in Indien gebracht aus der Feder unsers Missionsdirektors D. F. Brand. Aber so herzerhebend der Bericht auch ist, so muß es doch jedes Christenherz mit tiefer Trauer erfüllen, daß es immer noch an den nötigen Geldmitteln fehlt, um mehr Arbeiter in das große überreife Missionsfeld in Indien zu senden. Nach meiner Meinung bietet sich hier eine ganz besondere und auch sehr schöne Gelegenheit für einzelne wohlhabende Gemeinden unter uns, dieser schreienden Not abzuhelfen. Wenn wir Apostelgeschichte 13 lesen, so sehen wir, wie die einzelne Gemeinde zu Antiochien Paulus und Barnabas zum Werk der Heidenmission abfertigte. Ferner lesen wir im Brief an die Philipper, wie die einzelne Gemeinde dort den Apostel Paulus in seinem Werk unterstützte, Phil. 4, 10—20. Wenn nun auch unsere ganze Synode — ein Gemeindeverband — das Werk der Heidenmission betreibt und unterstützt, so weiß ich doch von keinem Wort Gottes, das den einzelnen Gemeinden oder auch einzelnen wohlhabenden Christen es verbietet, das Gehalt für einen einzelnen Heidenmissionar zu übernehmen. Das würde nur $1,200 das Jahr betragen und würde eine große Last von den Schultern unserer Heidenmissionsbehörde nehmen. Ich meine solch eine wohlhabende Gemeinde oder solch ein einzelner reicher Christ oder ein Visitationskreis könnte ganz gut neben seiner Unterstützung für die Heidenmission diese besonderen $1,200 für das Gehalt eines von der Heidenmission ihnen überwiesenen Missionars übernehmen. Der könnte ihnen dann zuweilen wohl auch einen Bericht und Dankesbrief zukommen lassen. Das würde gewiß den Betreffenden zum reichen Segen und zur Förderung ihres Interesses für die Heidenmission gereichen. Wie ich höre, befolgen unsere jungen Leute in der Waltherliga einen solchen Plan und unterstützen einzelne Missionare. Sollen unsere jungen Christen uns alte Christen beschämen mit größerem Missionseifer?

Lieber „Lutheraner“, sag' doch einmal den obigen Plan unsern Gemeinden!

Mit herzlichem Gruß

Ein alter Missionsfreund.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Heidenmission. Im vorstehenden veröffentlichen wir einen Brief eines alten, besonders interessierten Missionsfreundes an den „Lutheraner“. Der Briefschreiber bemerkt noch in seinem Begleitbriefe: „Die stete Finanznot in unserer Heidenmission bewegt nicht bloß mich, sondern viele andere Gemüter. Ich habe es daher gewagt, beigelegten Artikel für den ‚Lutheraner‘ zu schreiben, und meines Herzens Gebet ist, daß er Aufnahme findet. Ich bin überzeugt, daß, wenn erst eine Gemeinde den Plan befolgt, andere ihn auch aufnehmen werden.“

Das, was der Briefschreiber sagt, ist wirklich wahr. Wir haben in unserer Heidenmission in Indien jahrelang gearbeitet und nur wenige für das Christentum gewonnen. Jetzt kommen die Heiden zu Tausenden und bitten um Unterricht. Ganz richtig sagte einer der Väter unserer Synode auf einer der diesjährigen Distriktssynoden: „Gottes Segen weicht von unserer Synode, wenn wir nicht in die offenen Türen eintreten. Wir wollen sparen, aber sparen am rechten Orte, damit die Mission gedeihen

und vorwärtsschreiten kann. Unser Heiland war nicht sparsam gegen uns; wollen wir sparsam sein gegen ihn?" Wir empfehlen den Plan, der von vielen englischen Kirchen unsers Landes, die nur ein verkümmertes Evangelium zu verkündigen haben, befolgt wird, unsern reichgesegneten Christen. L. F.

Aus Alabama. Kürzlich erhielt der Kassierer unserer Synode $403.49 aus Alabama zur Tilgung der Synodalschuld. Das war ein Dankopfer unserer lutherischen Neger in Alabama für die Gnade des HErrn, daß er ihnen lutherische Pastoren und Lehrer gesandt hat, die ihnen und ihren Kindern den Weg zum Leben weisen. Diese Kollekte erscheint nicht groß, wenn wir an die großen Bedürfnisse der Synode und an die große Schuld in ihren Kassen denken, und doch ist es in Wahrheit eine große Gabe, wenn man bedenkt, daß sie von den Ärmsten der Armen kommt. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Neger in Alabama zu diesen gehören. Dazu haben sie das Geld im Juli und August gesammelt, zu einer Zeit, in der das Geld im Süden besonders rar ist; dazu kommt, daß viel Regen darauf hinwies, daß es entweder gar keine oder doch nur eine geringe Ernte geben würde. Man muß auch mit den Verhältnissen unter der südlichen Negerbevölkerung etwas bekannt sein. Die Ernte muß bei ihnen das Geld einbringen, um die Kosten des Samens, des Düngers usw. zurückzuerstatten. Wenn man dies alles bedenkt, dann ist es in Wahrheit ein sehr bedeutendes Dankopfer, und es zeigt wieder die Frucht, die die Predigt des Evangeliums unter den Negern in Alabama bringt. Um nur ein Beispiel anzuführen, das Superintendent G. A. Schmidt in Selma, Ala., namhaft macht, so hat ein Dienstmädchen, das $1.50 Tagelohn für einen langen Arbeitstag erhält, $1.75 beigetragen zu dieser Kollekte, $1 für sich selbst, 50 Cents für seine Großmutter und 25 Cents für seine Urgroßmutter. L. F.

Schule, Synode, Mission. Mehr und mehr gewinnen unsere Schulkinder Interesse an dem Werk der Synode und werden herangezogen, auch gern und willig dafür zu geben. So wurde uns kürzlich mitgeteilt, daß die Kinder unserer Gemeindeschule in Seymour, Ind., während des letzten Jahres $100 für die Unterstützungskasse der Synode aufgebracht haben, und außerdem haben sie für die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown $50 gesammelt und nochmals $50 für die Negermission. Mehrere der Knaben, die die Schule absolviert haben, beabsichtigten, nach River Forest zu gehen, um sich als Lehrer ausbilden zu lassen. Wir wiederholen wieder einmal, was schon oft gesagt worden ist: Unsere Gemeindeschulen sind nicht nur an und für sich herrliche Pflanzstätten der Kirche, Gottes Garten für Kirche und Staat, sondern durch sie erlangen wir auch die große Anzahl von Schülern und Studenten, die sich für das Predigt- und Schulamt vorbereiten. Die Erfahrung aller andern Kirchen, die so oft unter einem Mangel an Predigtamtskandidaten leiden, bestätigt diese Behauptung. L. F.

Inland.

Falsche Propheten. Die Warnung vor falschen Propheten und Lehrern muß immer wiederholt werden, zumal die Irrlehrer heutzutage gerade auch die wunderbare Erfindung des Radios benutzen, um ihre Irrlehre zu verbreiten. Solche falschen Propheten soll man auch nicht anhören, wenn sie das Radio benutzen, um ihre falschen Lehren vorzutragen; denn wenn der Heiland sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen", Matth. 7, 15, und wenn der Apostel Paulus sagt: „Sehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen!" Röm. 16, 17, so liegt darin auch ganz gewiß dies, daß man ihre Radioansprachen nicht anhören soll. Gerade bei solchen Radioansprachen werden öfters die eigentlichen falschen Lehren der Irrlehrer verschwiegen oder doch verdeckt, so daß die Zuhörer auf den Gedanken kommen, es stehe gar nicht so schlimm mit diesen Irrlehrern. Das gilt von den Christian Scientists, das gilt von dem Truth Center in St. Louis, das gilt von Zion City, der Stadt der Anhänger des falschen Propheten Dowie, und andern Irrlehrern und Schwärmern. Das gilt aber auch von manchen Genossenschaften, die nicht so grobe Irrlehrer sind und auf der Bibel zu stehen behaupten. Es ist ja sonst richtig, daß die Lehrer an den mancherlei Bible Institutes in Los Angeles, Chicago und anderwärts die Bibel für Gottes Wort halten und die Bibellehre verkündigen wollen; aber es ist auch Tatsache, daß sie sonst durchaus auf reformiertem Standpunkte stehen und namentlich die biblisch-lutherische Lehre von den Gnadenmitteln verwerfen. Dazu kommt, daß sie auch andere in Gottes Wort klar geoffenbarte Lehren nicht annehmen und namentlich auch in bezug auf die Lehre von den letzten Dingen grobe Irrlehre führen, zum Beispiel von einem Tausendjährigen Reich (Chiliasmus). Deshalb gilt die Warnung vor falschen Lehrern und vor falscher Lehre auch in bezug auf solche Genossenschaften, ihre Prediger, ihre Schriften und ihre Radioverkündigungen. L. F.

Die Vereinigte Kirche von Canada. Bekanntlich haben sich vor zwei Jahren die kongregationalistischen Kirchen von Canada mit den dortigen Methodisten und Presbyterianern zu der „Vereinigten Kirche von Canada" zusammengeschlossen. Ein längerer Bericht über die zweijährige Entwicklung dieser Vereinigung ist nun erschienen und bietet dem Leser einen Einblick in die Tätigkeit des neuen Kirchenkörpers. Die sechsundzwanzig Kirchenbehörden und Komiteen sind auf sechs herabgesetzt worden; drei Kirchenblätter sind in e i n e m Wochenblatt, *The New Outlook*, aufgegangen; statt der fünfzehn theologischen Anstalten gibt es nur noch acht; aus den zwölf verschiedenen kirchlichen Finanzämtern ist eins geworden; kleinere Gemeinden sind in zahlreichen Fällen zu größeren Parochien verbunden. Die vereinigte Kirche zählt gegenwärtig 3,695 Prediger und Missionare; sie hat 6,300 Sonntagsschulen mit 68,000 Lehrern und 659,000 Schülern, und auf den von ihr erhaltenen Anstalten befinden sich etwa 500 Studenten. Im letzten Jahre hatte die Kirche nach dem veröffentlichten Bericht einen Zuwachs von 19,820 Gliedern.

Aber nicht alle Kirchen der drei genannten Gemeinschaften haben sich dem vereinigten Kirchenkörper angeschlossen, und aus einer andern Quelle erfahren wir, daß auch die getrennt gebliebenen Gemeinden Fortschritte und Wachstum aufzuweisen haben. Auch in den Sektenkreisen Amerikas gibt es Prediger und Laien, denen die Lehre Gewissenssache ist und die daher nicht über die Lehre hinaus in Kirchenvereinigungen willigen. Bei der Vereinigungssucht unserer Zeit gilt es, darauf zu achten, daß wir bei JEsu Wort bleiben, Joh. 8, 31. 32. J. T. M.

Warum Männer nicht zur Kirche gehen. Der bekannte amerikanische Statistiker Roger Babson, den viele Leute hierzulande als die größte Autorität in allen Geschäfts- und Kapitalfragen ansehen und auf dessen Wort viele großes Gewicht legen, schrieb neulich: „Weit mehr Männer würden zur Kirche gehen, wenn sie gewiß wüßten, daß sie dort wirklich Hilfe und Trost finden würden. Die Männer gehen nicht zur Kirche, um Abhandlungen zu hören über die Völkerliga, über die Prohibition und andere Dinge, in bezug auf welche sie sich weit besser unterrichten können durch Zeitungen und Monatsschriften, die sie zu Hause auf dem Tisch liegen haben."

Dazu bemerkt der „Apologete": „Ach, wenn doch viele ‚moderne' Prediger Ohren hätten und hören könnten, was die leeren Bänke sagen, die da nein schreien!" Leider gehören die Methodisten in diesem Stück mit zu den Hauptsündern. Was ihre Prediger predigen, ist zum großen Teil eitles Gerede, mit falscher Lehre vermischt. Viele dieser Prediger sind auch Logenglieder,

und die Loge ist mit eine der Hauptursachen, weshalb in unserm Lande die Männer nicht zur Kirche gehen. Ein gutes Logenglied meint, daß es keine Kirche brauche. J. T. M.

Unsere Kinder. Einer der bedeutendsten Richter unsers Landes, Judge William McAdor von New York, redete neulich vor einer Versammlung von Männern über das Thema „Verbrecher und ihre Behandlung". Was er da unter anderm gesagt hat, dürfen auch wir uns zu Herzen nehmen. Er sagte: „Wie soll man der unheimlich steigenden Flut gerade der jugendlichen Verbrechen entgegentreten? Es ist meine feste Überzeugung, daß es nicht besser wird, wenn es uns nicht gelingt, die Kinder zu erreichen, solange ihre Herzen noch bildsam und empfänglich sind, also im Alter zwischen sieben und fünfzehn Jahren. Wir bemühen uns, die Kinder mit Rechentafeln bekannt zu machen, versäumen es aber, ihnen die Gebote Gottes nahezubringen. Wir erziehen den Verstand auf Kosten des Herzens. Unsere Kinder wachsen heran in dem Wahne, daß die Wissenschaft alles entschieden habe, und ahnen nicht, wie gering die Zahl der gelösten neben der der ungelösten Fragen ist. Die Frucht unserer bisherigen Weise des Unterrichts sind schamlose Greise im Kindesalter."

Auch diese Worte zeigen uns, daß wir unsere christlichen Gemeindeschulen nicht aufgeben dürfen. J. T. M.

Atheisten und Affen. Wie das Blatt *Cablegram* mitteilt, haben neulich die Glieder der Amerikanischen Vereinigung zur Verbreitung des Atheismus den folgenden Beschluß angenommen: „Sei es beschlossen, daß diese Gesellschaft mit ihren Freunden ihre Verwandtschaft, durch direkte Abstammung, mit den Affen (simians) erkläre und daß sie hiermit die gewöhnliche verächtliche Stellung zu diesen unsern Vorvätern beklage. Wir rügen ferner die unaussprechliche Einbildung unserer Mitmenschen, die, weil sie in Kleidern einhergehen, der Meinung sind, daß sie nicht mit den Tieren verwandt sind. Wir bitten alle Atheisten, wo immer sie sein mögen, ohne Furcht, ja mit Stolz ihre Vorfahren [gemeint sind die Affen] anerkennen zu wollen."

Wer Gottes Wort verwirft, hat eben keine Wahrheit, an die er sich halten kann, und der Teufel treibt seinen Spott mit ihm. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden", Röm. 1, 22. J. T. M.

Der Fluch der Ehescheidungen. In einem Staat unsers Landes wurden, wie die „Lutherische Kirchenzeitung" berichtet, in einer Reihe von größeren Städten Untersuchungen über die Verhältnisse der Waisenkinder vorgenommen. Von den 19,879 Kindern, über die berichtet wurde und die auf Versorgung aus öffentlichen Mitteln angewiesen sind, waren nur fünf Prozent Vollwaisen; dreißig Prozent waren Halbwaisen; die übrigen fünfundsechzig Prozent waren solche Kinder, deren Eltern beide noch lebten, aber geschieden waren.

Welch ein Verbrechen begehen doch Eheleute, die sich scheiden lassen, an ihren Kindern! J. T. M.

„Ein reicher Mann." Wir lasen es heute morgen in der Tageszeitung. Es war ein reicher Mann. Er hatte seinen Palast, sein großes Geschäft, viele Diener, alles, was sich das Herz wünschen kann, mit großer Ehre, vielen Freuden und Freunden. Doch — in der Nacht konnte er nicht schlafen. Er nahm Gift. Frühmorgens fanden seine Hausgenossen ihn tot im Bett. „Es war ein reicher Mann." Und zur Morgenandacht lasen wir den 73. Psalm: „Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken", V. 19.

Und dann: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand; du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an", V. 23—25.

Wahrlich, der fromme Assaph war — ein reicher Mann. J. T. M.

Das Radio in Finnland. Während hierzulande unsere Sendestationen oft in den Dienst geringwertiger Musik, des Faustkampfes und der Ballspiele gestellt werden, weisen die Leute im lutherischen Finnland einen besseren Geschmack auf. Eine Umfrage, die dort gehalten wurde, ergab, daß die Radiobesitzer der Verbreitung gottesdienstlicher Feiern den Vorzug geben. In zweiter Linie kommen Vorträge über erzieherische Gegenstände. Auf musikalischem Gebiet wird einstimmig das Spielen auf der fünfsaitigen finnischen Harfe vorgezogen; dann folgt Gesang, Orchestermusik und, was uns hier befremdlich erscheinen mag, Unterricht in Sprachen. Der hierzulande üblichen "jazz"-Musik wird wenig Interesse entgegengebracht.

Woher kommt wohl dieser Unterschied? Finnland hat den Segen des Kleinen Katechismus Luthers genossen, und er ist noch heute die „Laienbibel" des finnischen Volkes. Verdankt nicht Finnland seinen „besseren Geschmack" diesem edlen Erziehungsbuch? J. T. M.

Das „heilige Wasser". In der Vorhalle jeder katholischen Kirche findet sich ein Becken, in dem sich „heiliges" oder „geweihtes" Wasser befindet. Dieses heilige Wasser soll nach römischer Anschauung die Eigenschaft haben, daß es nicht nur gegen die Versuchungen des Teufels, sondern auch gegen körperliche Leiden hilft. Jeder Katholik besprengt sich daher beim Eintritt in die Kirche oder beim Heraustreten mit dem heiligen Wasser und hat dann leiblichen und geistlichen Schutz nach Bedarf. Dieses heilige Wasser ist so mächtig, daß darin nicht eine Mücke leben und etwa auch Eier legen kann. So wenigstens behauptete der römische Erzbischof in Balboa in der Kanalzone, wo Mücken eine Landplage sind und daher alles stehende Wasser beseitigt werden muß. Doch glaubte ihm der Regierungsbeamte nicht, sondern belegte ihn mit einer Geldstrafe von fünfzig Dollars, weil er gegen die Verordnung der Gesundheitsbehörde die mit Wasser gefüllten Becken offen und unbedeckt in seiner Kathedrale stehen ließ. Wie die Untersuchung bewies, war das „heilige" Wasser eine Brutstätte unzähliger Mücken.

Auch das „heilige Wasser" gehört mit zu der Abgötterei, wodurch die römische Kirche das erste Gebot schändet. J. T. M.

Ausland.

Wie steht es mit der protestantischen Heidenmission in der weiten Welt? Über die Ausdehnung der evangelischen Weltmission schreibt Prof. Julius Richter, der bekannte Missionsmann: „Im März versammelten sich 200 Delegierte der evangelischen Weltmission in Jerusalem. Etwas mehr als die Hälfte davon sind Vertreter von Eingebornenkirchen. Die Gesamtzahl aller Missionare beträgt rund 30,000. Über 130,000 eingeborne Mitarbeiter stehen ihnen zur Seite. Man zählt weit über 8 Millionen Heidenchristen. Die evangelischen Missionen unterhalten 50,000 Schulen, in denen Millionen von Heiden- und Christenkindern unterrichtet werden. Dazu kommen 100 Hochschulen mit 23,000 Studenten, 300 Lehrerseminare mit 11,000 Seminaristen und 460 Predigerseminare mit ebenfalls 11,000 Studenten. Die evangelische Mission unterhält ferner 858 Krankenhäuser und über 1,100 Ärzte. Der jährliche Aufwand übersteigt 280 Millionen Goldmark ($70,000,000). Die katholische Mission ist dabei außer Betracht geblieben."

Schöne, große Zahlen! Und doch nur wie ein Tropfen, wenn man die Zahlen der Heidenwelt bedenkt. Allein in den beiden Ländern Indien und China leben mehr als 700 Millionen Menschen. L. F.

Fortschritte des Protestantismus in Österreich. In dem katholischen Österreich macht sich seit einiger Zeit eine Übertrittsbewegung aus dem Katholizismus zum Protestantismus geltend. Anfangs schien es, als wollte sie breite Kreise erfassen; doch dazu

ist es nicht gekommen. Immerhin ist die Übertrittsbewegung keineswegs gering. Noch immer ist die Zahl der in die protestantischen Kirchen, besonders in die Lutherkirche, Eintretenden bedeutend. So traten im Jahre 1927 in zehn Städten, darunter sehr wichtigen, 813 Katholiken zum Protestantismus über. In derselben Zeit traten nur zwanzig aus den protestantischen Kirchen aus und gingen zur römischen Kirche über. Wenn man bedenkt, wie stark der katholische Einfluß in Österreich ist, so sind diese Zahlen nicht ohne Bedeutung. J. T. M.

Zur „Ehre Gottes". Die folgende Anzeige fand sich in dem Berliner „Katholischen Kirchenblatt" vom 3. Juni dieses Jahres: „Am Fronleichnamstage, nachmittags, auf zum Gemeindefest nach der Bockbrauerei! Beginn des Konzerts um vier Uhr. Ansprache: Hochw. Herr P. Leiber, S. J. [Societas Jesu, ein Glied des Jesuitenordens]; Fackelzug, Kinderbelustigung, ab sieben Uhr Tanz im großen Saal. Zur Deckung der Unkosten: Eintritt für Erwachsene 0.50 M., Kinder unter 14 Jahren 0.10 M., Kinder unter sechs Jahren frei. Alle Kinder erhalten eine Fackel frei."

So feiert die römische Kirche das Fronleichnamsfest, ein Fest, das zur Verherrlichung ihres Menschenfündleins von der Verwandlung der Hostie und von der Gegenwart Christi in ihr auch außerhalb des Gebrauchs im Sakrament erfunden worden ist. Das ist eine gottlose Lehre, klar wider die heilige Schrift. Ein römisches Blatt beschreibt sie, wie folgt: „Als Gefangener der Liebe lebt der große Gott in dem engen Gehäuse des Heiligtums, stiller als die Fliege, die den Altar umsummt. Aber einmal im Jahr öffnet der aus Liebe Gefangene seine Zelle und tritt aus der Verborgenheit. Einmal im Jahr verläßt er die Stille des Heiligtums und die dämmerigen Mauern des Gotteshauses und zieht im Triumph durch die Straßen und Fluren und macht die ganze Erde zu seinem Tempel. O du herrlicher, gottgesegneter Fronleichnamstag!"

Wir sagen dazu: O du gottloser, heidnischer Lügner, der du solches schreibst! Aus dem heiligen Abendmahl machst du einen Greuel; aus dem großen, lebendigen Gott, der alles erfüllt, machst du einen armseligen Götzen, den Menschen in ein Gehäuse einschließen und ihn dann einmal im Jahr aus der Gefangenschaft befreien, damit er die „ganze Erde zu seinem Tempel" machen kann. Luther hatte wahrlich recht, wenn er schrieb, daß das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet worden ist. J. T. M.

Die Mission unter den Juden in Palästina nimmt nach einem Bericht des „Ev.-Luth. Friedensboten" einen gesegneten Fortgang. Es heißt da: „Die Bibelgesellschaften können buchstäblich nicht so viele hebräische Neue Testamente liefern, wie heute gebraucht werden. Vor kurzem war das große hebräische Neue Testament von Prof. Delitzsch nicht mehr zu erhalten, weil es ausverkauft war, und der kleinen Taschenausgabe von Zalkinson ging es nicht anders. Das beweist, daß die Nachfrage nach hebräischen Neuen Testamenten nie zuvor in der Geschichte der Judenmission so groß gewesen ist."

Aus den Erlebnissen eines Missionars in Palästina wird das Folgende berichtet: Bei den veränderten Verhältnissen können dem Judenmissionar in Palästina heute merkwürdige Dinge passieren, die früher nicht möglich gewesen wären. Ihrer etliche besuchten das Grab des Rabbi Meyer in Merom, wo jährlich Tausende von Juden zusammenkommen, um das Fest der Lichter zu feiern. Missionar Sigel gab dabei einem Rabbi einen Traktat, wobei er auf hebräisch Joh. 1, 17 ausführte: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben." Zu seiner Überraschung vollendete der jüdische Lehrer den Satz sogleich mit den Worten: „Aber die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden." Weitere Unterredung zeigte dann, daß der jüdische Rabbiner ein eifriger Leser des Neuen Testamentes war. J. T. M.

Abgöttischer Greuel.

Unser Prof. M. S. Sommer hat in den vergangenen Sommerferien eine Reise nach Europa gemacht. Bei seiner Reise durch Deutschland kam er auch in die alte Stadt Offenburg in Baden und fand dort in der römisch-katholischen Kirche Zum Heiligen Kreuz ein Gebet an die Jungfrau Maria, das, eingerahmt und aufgehängt, allen Besuchern zum Beten anempfohlen wird. Er hat es abgeschrieben und uns für den „Lutheraner" zugestellt als einen Beweis, wie auch heute noch der schlimmste abgöttische Greuel in der römischen Kirche sich findet. Vom Heiland ist auch kein Wort in dem Gebete gesagt. Das Gebet lautet so:

Maria hilft!

Maria hilft immer — sie hilft jederzeit!
Ich ruf' voll Vertrauen in Leiden und Tod:
Marja hilft immer, in jeglicher Not!
So glaub' ich und lebe und sterbe darauf:
Maria hilft mir in den Himmel hinauf!
Du kannst mir ja helfen, o Mächtigste;
Du willst mir ja helfen, du Gütigste;
Du mußt mir ja helfen, o Treueste;
Du wirst mir ja helfen, Barmherzigste!
O Mutter der Gnaden, der Christen Hort,
Du Zuflucht der Sünder, des Heiles Pfort',
Du Hoffnung der Erde, des Himmels Zier,
Du Trost der Betrübten, ihr Schutzpanier:
Wer hat je umsonst deine Hilf' angefleht?
Wann hast du vergessen ein kindlich Gebet?
Drum ruf' ich beharrlich in Kreuz und im Leid:
Jungfrau, Mutter Gottes mein,
Laß mich ganz dein eigen sein,
Dein im Leben, dein im Tod,
Dein in Unglück, Angst und Not!
Mutter, auf dich hoff' und baue ich;
Mutter, zu dir ruf' und seufze ich.
Mutter, du Gütigste, steh mir bei!
Mutter, du Mächtigste, Schutz mir leih!
O Mutter, so komm, hilf beten mir!
O Mutter, so komm, hilf streiten mir!
O Mutter, so komm, hilf leiden mir!
O Mutter, so komm und bleib bei mir!
Dein in Kreuz und bitterem Leid,
Dein für Zeit und Ewigkeit.
Jungfrau, Mutter Gottes mein,
Laß mich ganz dein eigen sein!

Das Lutherlied und seine Singweise.

Man weiß nicht genau, wann das Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" entstanden ist. Neuerdings scheint die Annahme, daß Luther es in dem für ihn in mancher Hinsicht besonders schweren Jahre 1527 gedichtet habe, vielfach anerkannt zu werden. Jedenfalls gehört dieses Lied zu den von Gott uns durch Luther bescherten Gaben, für die wir am Reformationsfest danken sollen. Und nicht nur für das Lied, sondern auch für die Singweise, die so ganz zu den Worten des Liedes paßt. In dem Buche „Rings um Luther" finden sich folgende lesenswerten Worte über diese Melodie:

„Luther schuf das protestantische Kirchenlied und war der Tönefinder für seine Worte. Sein Lutherlied ‚Ein' feste Burg ist unser Gott' ist ein Kampflied, und dies nicht nur in seinen kriegerischen Bilden, sondern auch in seiner Tonweise. Wer einmal im Rinckschen Vorspiel [der berühmte Organist Rinck komponierte das um 1800] das dreimalige C des Anfangs, im Baß und

nate und 8 Tage gebracht hatte. Es überleben ihn seine Witwe, acht Kinder und drei Stiefkinder.

Bei seinem Begräbnis am 24. September in überfüllter Kirche und unter der Teilnahme zahlreicher Amtsbrüder hielt der Unterzeichnete die Leichenpredigt und Präses H. Meyer eine Ansprache. Seine letzten Worte waren: „Laßt mich gehn!" und diejenigen, die sein Sterbelager umstanden, mußten an die Worte des Liedes denken: „Laßt mich gehn, daß ich JEsum möge sehn!"

J. Brauer.

Lehrer Bernhard Östreich wurde am 16. April 1860 zu Watertown, Wis., geboren. Nach seiner Konfirmation trat er in die Lehranstalt der Wisconsinsynode in Watertown ein, um sich auf das Schulamt vorzubereiten. Seine erste Schulstelle war in Milwaukee, Wis.; dann folgte er einem Ruf nach Courtland, Minn., wo er auch am 21. Dezember 1884 mit Christine Horst in den heiligen Ehestand trat. Im April 1911 nahm der HErr seine Gattin zu sich. Er folgte später einem Beruf der Dreieinigkeitsgemeinde in St. Paul, und da sich eine neue Gemeinde abzweigte, übernahm er die neugegründete Schule der jetzigen St. Stephanusgemeinde. Krankheitshalber legte er sein Amt zeitweilig nieder; nachdem er sich jedoch erholt hatte, folgte er dem Ruf der Gemeinde in Town Moltke bei Gibbon, Minn. Hier trat er am 24. November 1913 zum zweiten Male in den Ehestand, nämlich mit Auguste Krause. Seine letzten Dienste als Lehrer leistete er der Gemeinde in Town Dryden bei Gaylord, Minn., wo er nach fünf Jahren sein Amt krankheitshalber ganz niederlegte und mit seiner Gattin nach Waconia, Minn., zog. Am 16. August 1925 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nie wieder ganz erholte. Schon im März dieses Jahres verschlimmerte sich sein Zustand, so daß man dachte, sein Ende sei nahe; doch erholte er sich wieder etwas, bis vor vier Wochen sein Zustand derart wurde, daß er sich nur mit großer Mühe verständlich machen konnte, da ihm die Zunge gelähmt war. Am 29. September schenkte ihm der HErr die ewige Ruhe.

Das Leichenbegängnis fand statt am 3. Oktober. P. Wm. F. G. Schneider predigte in deutscher Sprache über den Schwanengesang des greisen Simeon, und P. C. Seltz von Howard Lake in englischer Sprache; verschiedene Chöre sangen passende Trauerstücke. Der Verstorbene hat sein Alter gebracht auf 68 Jahre, 6 Monate und 13 Tage und hinterläßt seine Witwe, vier Kinder, sechs Enkel, drei Brüder und drei Schwestern.

Zu seinem Gedächtnis sind Mindekränze für den Versorgungsfonds gestiftet worden von den Frauenvereinen, früheren Gemeindegliedern, Verwandten und der Lehrerkonferenz im Betrage von $86.50. Sein Andenken bleibe bei uns im Segen!

Theo. Bügel.

Otto Faas, ein Student unsers Seminars in Springfield, Ill., starb plötzlich am 22. September. Er wurde geboren am 17. Januar 1903 in Pilot Township, Iowa County, Iowa. Im September 1922 trat er in unsere Anstalt ein in der Absicht, sich auf das heilige Predigtamt vorbereiten zu lassen. Im Jahre 1923 setzte er seine Studien aus, nahm sie aber im Jahre 1925 wieder auf und war nun Glied der zweiten Seminarklasse. Im Jahre 1931 würde er ins Amt getreten sein. Seine sterbliche Hülle wurde unter Begleitung des Präses der Anstalt und sechs Studenten in die Heimat nach Victor, Iowa, gebracht und dort am 26. September christlich zur Erde bestattet. P. F. Kreutz sen. hielt die Leichenrede über Luk. 7, 11—17. Seinen frühen Abschied betrauern seine Eltern, drei Brüder und fünf Schwestern.

H. A. Klein.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Kleine Fingerzeige für nachdenkende Bibelleser. Dargeboten von D. Otto Willkomm, Pfarrer i. R. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau. 34 Seiten 5¼×7½. Preis: M. 0.60.

Diese 38 kleinen Fingerzeige für nachdenkende Bibelleser hat der Verfasser zuerst in der „Freikirche" veröffentlicht. Wir haben eine Anzahl von ihnen, da sie uns so gut gefielen, im „Lutheraner" abgedruckt und freuen uns, daß nun alle 38 Stücke so leicht und bequem zugänglich gemacht worden sind. Der Verfasser sagt ganz richtig im Vorwort: „Nachdenkende Leser sollten alle Bibelleser sein; aber unser Zeitungen und Romane lesendes Geschlecht hat sich daran gewöhnt, schnell und oberflächlich zu lesen." Darum ist es wertvoll, daß ein sorgfältiger Bibelforscher eine Anzahl Gottesworte in ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung dem Leser recht nahebringt. L. F.

The Future of Our Christian Day-School. By *Rev. W. Nordsieck.* An essay delivered before the fifty-fifth convention of the Central District of the Missouri Synod at Fort Wayne, Ind. 1928. 45 Seiten 4×6. Preis: 5 Cts. und Porto. Zu beziehen von Rev. W. F. Docter, 539 E. Wheeling St., Lancaster O.

Dies ist das englische Referat, das unserm Mittleren Distrikt dieses Jahr vorgetragen und mit solchem Interesse angehört wurde, daß der Distrikt beschloß, es in Pamphletform drucken zu lassen und zu billigstem Preise weithin zu verbreiten. Es behandelt die Frage der Gemeindeschule von einer besonderen Seite aus. Es zeigt zuerst, wie aus der Geschichte hervorgeht, daß die Gemeindeschule wohl kaum durch ihre Feinde außerhalb unserer Kirche zum Untergang gebracht wird; sodann, daß die Notwendigkeit der Gemeindeschule feststeht durch das, was die Heilige Schrift über die Pflichten christlicher Eltern gegen ihre Kinder lehrt. Hierauf wird dargetan, daß die Notwendigkeit der Gemeindeschule auch aus der Pflicht christlicher Gemeinden und Pastoren gegen die Jugend der Kirche hervorgeht, und geschlossen wird mit dem Satz, daß, solange diese zwei Grundsätze recht gelehrt und recht befolgt werden, die Zukunft unserer Gemeindeschule auch gesichert ist. Wir haben mit Absicht den Inhalt etwas genauer angegeben nach den vier Thesen, um auch an unserm Teile zu helfen, daß dieses kleine gute Büchlein recht weit verbreitet wird. L. F.

Olavus Petri and the Ecclesiastical Transformation in Sweden (1521—1552). A Study in the Swedish Reformation. By *Conrad Bergendoff.* The Macmillan Company, New York. 264 Seiten 5¼×7¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.50.

Dies ist eine wertvolle geschichtliche Studie über ein Gebiet, das unsers Wissens noch nicht viel behandelt worden ist, nämlich die Reformation in Schweden, wodurch Schweden ein lutherisches Land geworden ist und noch ist bis auf den heutigen Tag. Der Verfasser hat eingehende Studien gemacht in den Universitätsbibliotheken zu Upsala, Lund und Berlin. Er zeigt zuerst, wie die Reformation bewerkstelligt wurde in den Jahren 1521 bis 1531, schildert dann das Leben und Wirken des Olavus Petri, des bedeutendsten Mannes in der Reformationsbewegung, und schließt mit einer Ausführung über die Unterordnung der Kirche unter den Staat. Olavus Petri hat viel von Luther gelernt, hat aber auch selbständig gearbeitet. Der Verfasser ist ein Pastor der schwedisch-lutherischen Augustanasynode, und das Buch ist eine gute Leistung auf einem ziemlich unbekannten Gebiet. L. F.

Evangelisch-Lutherischer Hausfreund-Kalender. Begründet von D. O. Willkomm. Herausgeber: Martin Willkomm, Berlin-Zehlendorf. 45. Jahrgang. Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau. 93 Seiten 5½×8¾. Preis: M. 0.60. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieser treffliche Kalender, den seinerzeit D. O. Willkomm begründet und lange Jahre herausgegeben hat und den nun sein Sohn, Rektor Martin Willkomm an der theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf, herausgibt, behält seinen guten Namen auch in diesem Jahrgang. Zwei vorzügliche, längere Artikel sind es, die neben den vielen kleinen, guten Sachen hervorstechen. Der eine führt den Titel „Die Hausapotheke" und zeigt, wie der Kleine Katechismus Luthers das ganze Christenleben begleitet und für alle Lebenslagen eine rechte Hausapotheke oder Arzneischränkchen ist. Der andere Artikel ist eine schöne Betrachtung über das Lied „Gott des Himmels und der Erden". Während den ersten Artikel der jetzige Herausgeber verfaßt hat, so rührt der zweite von dem früheren Herausgeber, der im hohen Lebensalter noch immer tätig ist, her. Besonders schön ist in diesem Kalender auch der Bilderschmuck, der eben nicht von irgendeinem Klecker oder schlechten Zeichner oder unfähigen Illustrator herrührt, sondern christliche Künstler wie Rudolf Schäfer vor die Augen führt. Unter dem Titel „Ein Lutheraner, der seine Kirche liebhatte" wird auch dem seligen Lamprecht ein kleiner Gedenkstein gesetzt. L. F.

Sacred Choruses. Nr. 9. Vaterunser. Für gemischten Chor. Von Walter Saßmannshausen, 5220 Pensacola Ave., Chicago, Ill. 3 Seiten 7×10. Preis: 15 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Orgelvorspiel, Chor, deutscher und englischer Text. L. F.

Weg schmal ist, der zum Leben führt. In der bequemen Breite und Weite des Weges und der Pforte zum Verderben und in der bedrängenden Enge des Weges und der Pforte zum Leben liegt für unser Herz eine schwere Versuchung, den breiten Weg zu wählen und die enge Pforte zu meiden. Das natürliche Menschenherz fühlt sich hingezogen zu dem breiten Wege, zu dem Sündenleben. Der schmale Weg aber, das Leben nach Gottes Geboten, stößt unsern natürlichen Sinn ab. Wie nötig ist daher JEsu Mahnung: „Gehet ein durch die enge Pforte!"

Weiter begründet JEsus seine Ermahnung damit, daß die weite Pforte und der breite Weg den Zulauf der Masse haben, daß aber die enge Pforte und der schmale Weg nur von wenigen aufgesucht werden. Auch hierin liegt eine große Versuchung für unser natürliches Herz; denn wer wollte nicht gern mit der großen Masse laufen? Wie gern entschuldigt sich unser sündliches Herz mit dem Vorbild und Beispiel der großen Menge! Es ist so leicht, mit dem Strom zu schwimmen. Die kleine Herde dagegen ist in der Welt auch immer die verachtete gewesen. Wie nötig ist also JEsu Mahnung: „Gehet ein durch die enge Pforte!"

Ein weiterer Grund, den JEsus für seine Ermahnung anführt, liegt in dem schwierigen Zugang zu der engen Pforte und dem schmalen Wege. „Wenig ist ihrer, die ihn finden." Der Zugang muß gesucht werden. Das ist bei dem breiten Weg nicht nötig; denn auf dem breiten Wege steht jeder Mensch von Natur. Der Mensch braucht nur seiner Natur zu folgen, so kann er den breiten Weg nicht verlieren. Und die Willensentschlüsse zum sündlichen Leben und Tun ergeben sich beim natürlichen Menschen auch ganz von selbst. Nicht so ist es mit den Vorsätzen und Entschlüssen zum Guten. Da muß das Herz erst oft schwer mit sich kämpfen und mühsam suchen. Und darin liegt wieder die Gefahr, daß wir den schmalen Weg verlassen und auf dem breiten Wege fortwandern. Denn wer mag gern suchen und sich abmühen? Wie nötig ist daher JEsu Mahnung: „Gehet ein durch die enge Pforte!" Oder wie er an anderer Stelle sagt: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!" Luk. 13, 24.

Jedoch auf den kräftigsten Grund seiner Ermahnung weist JEsus uns hin mit der Enthüllung des Zieles der beiden Pforten und Wege. Der breite Weg und die weite Pforte führen ins Verderben. Die enge Pforte und der schmale Weg führen ins ewige Leben. Am Ende des breiten Weges taucht ein entsetzliches Ziel auf: die Hölle mit ihrer ewigen Pein, mit ihrer schrecklichen Verdammnis. Am Ende des schmalen Weges aber winkt der Himmel mit seiner ewigen Seligkeit, mit seiner seligen Ruhe. Wer wollte nicht gern der Verdammnis entfliehen und zum ewigen Leben eingehen?

Wohlan, ihr Christen: „Gehet ein durch die enge Pforte!" Verleugnet euch selbst!

Reinigt euch von euren Lüsten,
Besieget sie, die ihr seid Christen
Und stehet in des HErren Kraft.

Entsagt der Welt und ihrer Lust; beherrscht die sündliche Begierde! Wandelt JEsu nach immer dem Himmel zu! Ihr könnt es tun, denn ihr habt im Glauben die Kraft, immerdar durch die enge Pforte einzugehen und auf dem schmalen Wege zu wandeln. Folgt nur eurem Glauben! Der rechte Glaube erweist sich darin, daß er mit Überwindung der Welt nach dem Himmel trachtet. Denn so schreibt der Apostel: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat", 1 Joh. 5, 4. Das gehört auch mit zu den Früchten des Glaubens, daß wir mit Einsetzung aller geistlichen Kraft um die himmlische Krone kämpfen. „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben", spricht der erhöhte Heiland Offenb. 2, 10.

M a.

Aus der Reformationsgeschichte des Jahres 1528.

Betrübende Erlebnisse Luthers aus diesem Jahre.

Luther trug manchen Pfahl im Fleisch. Der schlimmste um diese Zeit war nicht der Papst und seine Schuppen, denn von dem Winkel aus erwartete er nur Verdrießliches. Am meisten betrübte es ihn, daß solche, die sich als Freunde des Evangeliums aufspielten, dem Evangelium so manche Schande bereiteten.

Da war Andreas Bodenstein von Carlstadt, das unruhige übel. Der selige, unvergeßliche D. A. L. Gräbner nannte ihn vor seinen Studenten das große Abc. Luther war von 1522 an sehr säuberlich mit diesem Absalom gefahren. Er hatte ihm seine Torheiten vergeben, durch Schriften ihm zurechtzuhelfen gesucht, ihm acht Wochen lang Gastfreundschaft erwiesen, als er sonst im Sachsenlande kaum geduldet wurde, und sich fürbittend bei dem Kurfürsten für ihn verwandt, der mit Carlstadt so gut wie völlig abgerechnet hatte. Im Jahre 1528 bereitete dieser jedoch wiederum Luther genug Not. Im Juni mußte Luther schreiben: „Carlstadt hat im Sinn wegzugehen; er ist und war und wird auch Carlstadt bleiben." Etwas mehr als einen Monat später schien er andern Sinnes geworden zu sein; denn Luther meldet Nikolaus Gerbel in Straßburg, daß Ruhe und Friede in Wittenberg herrsche; „allein Carlstadt, die Otter in unserm Busen, muckt zwar, aber wagt es nicht, an den Tag zu kommen". Aber bald fing dieser wieder Händel an. Im Juni schreibt er an Kanzler Brück und erhebt allerhand Beschuldigungen gegen Luther und trägt wieder seine falsche Lehre vom heiligen Abendmahl vor. Luther muß nun Carlstadts hinterlistiges Treiben offenbaren, der gelobt hatte, seine Schreibereien zu unterlassen. Doch was hatte er getan? Er stand wieder mit den Sakramentierern, den Irrlehrern in bezug auf das Sakrament des Altars, Krautwald und Schwenkfeld in Schlesien, in Briefwechsel. Er hatte auch ein Buch ohne seinen Namen ausgehen lassen, war aber geständig, daß es sein Machwerk sei. Luther wollte bei alledem Geduld mit dem Menschen haben, obwohl er bekennen mußte, daß er nicht recht wisse, was man wohl mit ihm anstellen solle. Gegen Ende des Jahres entwich Carlstadt aus Wittenberg.

Der Prediger Paul Lindenau hat seinem Vorgesetzten Nikolaus Hausmann in Zwickau viel Not und Herzeleid und der Gemeinde Gottes viel Ärgernis bereitet. Luther hat auch in diesem Fall vorsichtig und weislich gehandelt und aus Rücksicht auf das Predigtamt, wie er sagt, sein möglichstes getan, einer öffentlichen Verhandlung des Falles vorzubeugen und eine Verjagung des Pastors unter Schimpf und Schande zu verhindern. Lindenaus Tun und Treiben bestand darin, daß er persönlich auf der Kanzel wurde, „unbescholtene und gottselige Männer schwer beleidigte", über Familienverhältnisse ungebührliche Worte fallen ließ, selten zum Tisch des HErrn ging und „kalt" vom Abendmahl lehrte. Luther legte ihm nahe, daß er nicht würdiglich dem Evangelio wandle, daß er Unruhe und Rotten zu seiner [Lindenaus] Ehre anrichte. Er solle dem Satan zu seinem Wüten nicht Waffen liefern. Luther nahm dann Lindenau auch etliche Tage in sein Haus und sagt uns warum: „Ich will den Paulum etliche Tage hier behalten, damit ich ihn gehofelter und der künftigen Einigkeit fähig mache." Doch alle Liebe und Mühe war vergeblich. Lin-

denau nahm keinen Verstand an und mußte schließlich auf Rat der Visitatoren entfernt werden.

Ein anderer Prediger macht Luther Sorge, weil er zu heftig ist. Mit ihm hat Luther schon verhandelt, aber ohne Erfolg. Er schreibt über D. Amandus — so heißt der Pastor — an Amsdorf: „Einmal ist er bei mir wegen Heftigkeit und Ungestüm verklagt worden, sonst aber ist er ein gar tüchtiger Prediger; wiewohl ich um größerer Versicherung wünschte, er hätte etwa einen seinesgleichen zur Seite oder einen Höheren." Auch das Betragen des Pfarrers in Waltershausen bei Gotha, Drach mit Namen, stimmte Luther traurig. Er hatte diesem Bruder einen harten Brief geschrieben, wie er sagt, muß aber bekennen: „Er hat einen Kopf; wenn der nicht vom Himmel herab geändert wird, so bleibt nichts übrig, als daß er uns singt: ‚Gebeut hin, gebeut her; gebeut hin, gebeut her.'" Jes. 28, 10. Luther glaubt, diesen Fall an die Visitatoren verweisen zu sollen, fügt aber hinzu: „Unterdessen muß man ihn [Drach] auch mit der ungeduldigsten Geduld tragen."

Wilhelm Pravest, Prediger in Kiel, wandte sich brieflich an Luther in scheinbar argloser Gesinnung und erklärte, man bürde Luther mancherlei Lehren auf, von denen rechtgläubige Christen nicht annehmen könnten, daß er ihr Urheber sei. Luther möge sich aussprechen. Zugleich beklagte sich Pravest über den Schwärmer und Wiedertäufer Melchior Hofmann, der nach der Art dieser Sorte von falschen Propheten viel Unruhe und Anstoß in Kiel anrichtete. Luther antwortete diesem Manne als einem guten Freunde und legte ihm in freundlicher Weise dar, was er in den angegebenen Punkten lehre. Nun gebrauchte dieser in der Verstellungskunst fertige Mensch Luthers Brief, um ihn von der Kanzel herab zu schmähen; ja er verbreitete boshafte Reime auf Luther, die dieser zu lesen bekam. Unser lieber Luther hat es verstanden, Leuten ins Gewissen zu reden, und dieser Pravest erhielt nun einen Brief, den er sicherlich nicht hinter den Spiegel gesteckt hat. Luther schreibt: „Ich habe freilich in Taubeneinfalt, da ich deinen schlangengleichen Schmeicheleien glaubte, mich beflissen, dir das Evangelium zu befehlen, aber wie ich sehe, habe ich einem Wolf ein Schaf befohlen. Aber irre dich nicht, eine Lüge besteht nicht lange. . . . Ich wundere mich in der Tat, daß es Euch leichtfertige Papisten ergötzen kann, Eure Sache mit Tücken und Lügen zu betreiben. Vielmehr schämt Euch endlich, daß Ihr in Eurer Sache nicht anders könnt als betrügen und lügen, als ob das Licht nicht auch die Finsternis vertreiben werde. . . . Gehab dich wohl und tue Buße!"

Viel Ärger und Verdruß für Luther und einen scharfen Federkrieg mit Herzog Georg von Sachsen verursachten die sogenannten Packschen Händel, auf die wir kurz eingehen wollen. D. Otto von Pack, der Rat und Kanzleiverweser Herzog Georgs, hatte dem lutherischen Fürsten Landgraf Philipp von Hessen einen geheimen schriftlichen Vertrag von neun mächtigen katholischen Fürsten offenbart, die den Entschluß gefaßt hatten, die Auslieferung Luthers zu verlangen und den papistischen Gottesdienst wiederherzustellen. Falls die lutherischen Fürsten sich hierzu nicht verstehen wollten, so sollten sie mit Waffengewalt überwunden und ihre Länder verteilt werden. Die lutherischen Fürsten planten nun auch nötige Rüstungen, holten aber klugerweise zunächst sich den Rat ihrer Theologen ein. Luther und Melanchthon blieben besonnen. Ihre Fürsten hatten gefragt, ob sie nun zum Angriff vorgehen könnten, um ihren Feinden zuvorzukommen. Ihre Antwort war: Nein; man darf niemand angreifen oder strafen, „ehe denn er verhöret, verklagt und Antwort geben hat". Weiter sagen sie: „So aber gesagt würde, ob man Mord wehren soll, ehe denn er geschieht, oder wenn er geschehen ist, so man's wohl könnte wehren, daß er nicht geschehe, antworten wir: Das Wehren und Strafen ist zweierlei und nicht ein Ding. Wehren soll man mit ziemlichen Mitteln, Rat und Recht, wie man vermag, daß kein Mord geschehe; aber angreifen und strafen soll man nicht, es sei denn die Tat geschehen oder öffentlich im Werke, sonst würde man wider den Spruch Christi tun: ‚Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.' Nein, Recht sollst du rechtlich ausführen."

Aber der hitzige Landgraf Philipp schlug los, und nun beteuerten sämtliche katholischen Fürsten, Herzog Georg allen voran, der Bericht von ihrem Bündnis sei eine Erfindung. Aber Link, Spalatin und Luther waren unter denen, die fest davon überzeugt waren, daß die Feinde des Evangeliums wirklich Böses im Schilde geführt hatten. Luther sprach sich auch dahin aus in einem Brief an Link. Unvorsichtigerweise gab Link diesen Brief Luthers weiter. Herzog Georg bekam durch einen Verräter eine Abschrift davon und stürzte sich in voller Wut auf Luther. An anderer Stelle haben wir darauf hingewiesen, daß Luther schließlich Herzog Georg damit gar scharf auf die Finger klopfte, daß er seine Schrift „Von heimlichen und gestohlenen Briefen" ausgehen ließ.

Zum Schaden des Evangeliums war Nikolaus von Minkwitz in Brandenburg eingedrungen und hatte die Stadt Fürstenwalde geplündert. Darüber äußerte sich Luther also: „Die üble Tat des Minkwitz mißfällt uns allen mit Recht, nicht allein deshalb, weil sie gegen die weltliche Gerechtigkeit begangen ist, sondern vornehmlich, weil sie das Evangelium mit einem neuen und großen Hasse beschwert; denn so werden wir unschuldigen Leute genötigt, die Ärgernisse anderer zu tragen. Christus gebe, daß das Ende da sei und er nicht noch Ärgeres tue! . . . Ich bitte um Frieden." Minkwitz hat keine weiteren Abenteuerlichkeiten verüben können.

Über Johann Agricola in Eisleben mußte Luther hören, daß er falsche Lehre zur Schau trage, indem er behaupte, der Glaube könne ohne gute Werke sein, und daß er seine Lehre „mit vielem Aufwande rednerischer Kunstgriffe und Streiten mit griechischen Wörtern" vorgetragen habe. Luther, durch die „Plackereien des Satans" gewitzigt, tut ihm Vorhalt und erinnert ihn daran, wie leicht man durch die Nachstellungen Satans zu Fall kommen könne, „wenn wir nicht immer aufs neue vom Himmel behütet werden". In Satans Tücken, sagt Luther, ist so viel Gift und Gefahr, „daß aus einem Funken eine Feuersbrunst entsteht". Luthers Warnung vor Spielerei mit der Lehre ist heute noch am Platze. Betrübend war diese Nachricht für Luther, aber zu seiner Freude hörte er wenige Tage später von Agricola selbst, der ihm fein und schriftgemäß darlegte, was er vom Glauben und von den Werken lehre.

Es ist Gottes reiche Gnade allein gewesen, die Luther in so manchen betrübenden Ereignissen bei frohem Mut erhalten und vor Torheiten bewahrt hat. Aus seinen Briefen und Schriften erkennt man sein in Christo fröhliches und festes Herz. Er war ein einzigartiger Mann. Lebensweisheit christlicher Art in Hülle und Fülle kann jeder von ihm lernen. B.

Die Schulfrage in der Deutschen Freikirche.

Unsere Brüder in der Deutschen Freikirche senden regelmäßige Berichte an unsere Kommission für Innere Mission in Europa, die in New York und Umgegend ihren Sitz hat. In einem der letzten Berichte findet sich eine interessante Ausführung über die Schulfrage in der Freikirche, die unsere Leser gern lesen werden. P. F. M. Michael schreibt an die genannte Kommission:

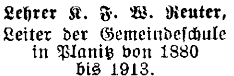
„Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief. Es freut mich außerordentlich, daß sich ein so schönes Verhältnis zwischen uns angebahnt hat. Warum die Freikirche in früheren Jahren keine

intensivere Berichterstattung nach Amerika gepflegt hat, als es der Fall gewesen ist, kann nicht mit einigen Worten erklärt werden. Tatsache ist, daß die Synodalversammlung der Freikirche im vergangenen Jahre zum erstenmal die jetzigen ausführlichen Fragebogen beschlossen hat. Wir alle haben eingesehen, daß wir selbst mehr Berichte von unsern Gemeinden haben müssen und auch Ihnen mehr von uns berichtet werden sollte. Vorher geschah auch wohl Berichterstattung, aber natürlich wird diese seit dem letztjährigen Synodalbeschluß viel ausführlicher und häufiger. Ich bin auch ganz mit Ihnen einverstanden, daß ich Ihnen nicht bloß alle Vierteljahre berichte, wie alles steht, sondern daß wir auch sonst, am liebsten monatlich, irgendwie in Kontakt miteinander bleiben.









Lehrer K. F. W. Reuter, Leiter der Gemeindeschule in Planitz von 1880 bis 1913.

Lehrer E. Rabe, Lehrer an der Gemeindeschule in Planitz von 1895 bis 1927, Leiter derselben von 1913 bis 1927.

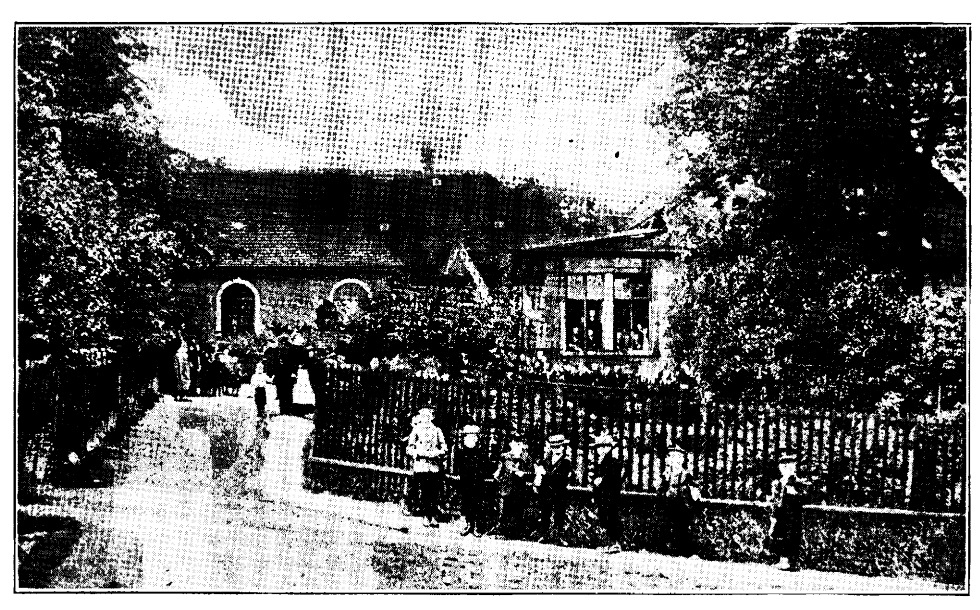
Lehrer Fr. Gillhoff, Lehrer an der Gemeindeschule in Planitz von 1915 bis 1928.

„Ich schreibe Ihnen heute etwas über die so wichtige Schulfrage. Wir haben nur *eine* Gemeindeschule in unserer Freikirche, nämlich in Planitz, Sachsen, wo jetzt P. A. Stallmann steht. Schon der Kosten wegen können wir nicht allgemein Schulen einrichten. Aber selbst wenn wir das Geld dafür bekämen, so wäre es zurzeit ganz aussichtslos, die Gemeinden dahin bringen zu wollen, daß sie Gemeindeschulen gründeten, nicht etwa weil die Gemeinden kein Interesse an der Gemeindeschulsache hätten oder deren Wichtigkeit nicht erkennten, sondern aus Gründen, die aus dem nachstehenden Schreiben D. Otto Willkomms ersichtlich sind. Er war ja in Planitz viele Jahre Pastor und hat sich gerade wegen der dortigen Gemeindeschule mit der ganzen Schulfrage eingehend beschäftigt. Er hat mir auf meine Bitte hin seine Meinung in der Sache niedergeschrieben, und die lautet also:

„Warum treibt die Freikirche in Deutschland nicht mehr Mission durch die Schule?

„‚Die Gründer der Freikirche in Sachsen erkannten sehr wohl, daß die Konfessions- oder Bekenntnisschule ein wichtiges Mittel zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche ist. Darum hat die St. Johannisgemeinde in Planitz alsbald nach ihrer Gründung einen Lehrer berufen und eine Wochentagsschule eingerichtet. Aber dies ging nicht ohne Kampf und Opfer ab (Strafverfügungen gegen die Eltern, die ihre Kinder der öffentlichen Volksschule entzogen), und die Schule konnte nach den damals geltenden Gesetzen nur als *Privatschule des Lehrers* staatliche Genehmigung erlangen. Dabei wurde sie *auf die Kinder der Gemeindeglieder beschränkt* und mit sofortiger Zurückziehung der Genehmigung bedroht, wenn ein Kind aufgenommen würde, dessen Vater nicht aus der Landeskirche rechtskräftig ausgeschieden wäre. Es wurde also *jede Missionsmöglichkeit* durch die Schule *abgeschnitten*; selbst wenn die Mutter der Gemeinde angehörte und der landeskirchliche Vater sein Einverständnis erklärte oder gestorben war, durften die Kinder nicht in unsere Schule aufgenommen werden!

„‚Seit der Staatsumwälzung im Jahre 1918 ist das ja anders geworden, und unsere Planitzer Schule hat manche Kinder aufnehmen können, deren Eltern nicht zur Gemeinde gehörten, und hat so missioniert. Aber nun macht der neue Staat mit ganz anderer Energie den Anspruch geltend, daß die Volkserziehung *Sache des Staates* sei. Der Keudellsche Reichsschulgesetz-Entwurf, dessen Nichtzustandekommen jetzt zur Auflösung des Reichstags geführt hat, sah drei Schularten vor: 1. die auf religiöser (christlicher) Grundlage ruhende Simultanschule, 2. die Konfessionsschule, 3. die weltliche Schule. Bei der letzten Beratung kam noch der Gedanke auf, konfessionelle Privatschulen mit staatlicher Unterstützung zu gestatten. Dies wäre ein für unsere freikirchlichen Gemeinden gangbarer Weg zur Errichtung weiterer Gemeindeschulen gewesen. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob dieser Gedanke bei einem nach den Neuwahlen einzubringenden neuen Reichsschulgesetz-Entwurf wieder auftauchen und verwirklicht werden wird. Aber auch wenn das eintreten sollte, würden wahrscheinlich nur wenige unserer Gemeinden eigene Schulen einrichten können, weil solche Privatschulen „in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurückstehen" dürfen und überdies „die Genehmigung zu versagen ist, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert ist" (Artikel 147 der Reichsverfassung, Absatz 1). Das kann so ausgelegt werden, daß an einem Orte, an dem die öffentlichen Schulen achtklassig sind, eine Privatschule mit nur vier Klassen (wie die Planitzer) *nicht* genehmigt wird, auch wenn sie sonst dasselbe leistet. Und es ist sehr zweifelhaft, ob die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte da für gesichert angesehen wird, wo unsere Gemeinden rechtlich nur als Personenvereine gelten. Nur im Freistaat Sachsen ist unsere Kirche als *Körperschaft öffentlichen Rechts* anerkannt. Auch unsere Synode oder Gesamtkirche gilt im Reiche bis jetzt nur als ein privater Verein! Und da dieser Verein oder Verband nur durch die Liebesgaben unserer Brüder in Amerika imstande ist,



Alte Kirche und Schule der St. Johannisgemeinde zu Planitz, Sachsen.

den Pastoren der nicht selbständigen Gemeinden und den Ruheständlern und Witwen einen auskömmlichen (immer noch hinter den Einkünften der landeskirchlichen Pastoren und staatlich angestellten Lehrer weit zurückbleibenden) Gehalt zu zahlen, so ist es mindestens sehr zweifelhaft, ob die Behörden die wirtschaftliche Lage etwa anzustellender Lehrkräfte als „gesichert“ ansehen würden.

„‚Vorstehendes genügt vielleicht, um zu zeigen, wie gering für die Freikirche in Deutschland die Möglichkeit ist, durch die Schule zu missionieren. Daß es trotzdem geschieht, ist ein Beweis für den Eifer und Fleiß unserer Pastoren und Gemeinden. Es geschieht nämlich teils durch den von den Pastoren erteilten Religions- und Konfirmandenunterricht an die Kinder der Gemeinde, zu dem andere Kinder umsonst Zutritt haben, wenn ihre Eltern einverstanden sind oder es doch nicht hindern, teils durch besondere, für Nichtgemeindekinder eingerichtete Religionsklassen, wo das angeht, teils an Wochentagen, teils im Anschluß an den Sonntagsgottesdienst, letzteres besonders an Außenorten. Freilich wird der durch unsere Pastoren erteilte Religionsunterricht dadurch sehr erschwert, daß er zu den Zeiten des Tages, die von der öffentlichen Schule nicht in Anspruch genommen werden, also meist in den späten Nachmittagsstunden, erteilt werden muß und, da die Kinder, zumal in Großstädten, in verschiedene Schulen gehen, eine für alle gleichaltrigen Kinder passende Zeit für diesen Unterricht schwer herauszufinden ist; viele unserer Pastoren müssen den Sonnabendnachmittag dazu verwenden, der doch eigentlich der Predigtvorbereitung gehört. Und für die Gemeindeglieder (Eltern und Kinder) ist es natürlich auch ein Opfer an Zeit, Kraft und Geld (Straßenbahn), daß die Kinder außer dem regelmäßigen Schulweg noch ein- bis zweimal in der Woche einen besondern Weg zur Religionsstunde zu machen haben. Bringen auch unsere Gemeindeglieder dies Opfer gern, so ist es doch zu verstehen, daß Eltern, die nicht zu unserer Kirche gehören, schwer darein willigen. Schließlich kann nicht unerwähnt bleiben, daß, wo nicht neben der Gottesdienststätte besondere Schulräume vorhanden sind, dieser Religionsunterricht in der Wohnung des Pfarrers abgehalten



Gemeindeschule zu Planitz, Sachsen.
Vierte Klasse (erstes Schuljahr) beim Spiel auf dem Schulhofe.

wird, was — abgesehen von der der Pfarrfrau dadurch erwachsenden Arbeit, die ja gern geleistet wird — eine Raumbeschränkung bedeutet und somit auch ein Missionshindernis ist.

„‚Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier auf den Unterschied hinzuweisen, der zwischen den Schulkämpfen in Amerika und denen in Deutschland besteht. Unsere Brüder in Amerika kämpfen dafür, daß in die Staatsschule (public school) **nicht** religiöser Unterricht irgendwelcher Art eingeführt wird. Die landeskirchlichen Christen in Deutschland kämpfen dafür, daß der Staatsschule ihr religiöser christlicher Charakter erhalten bleibe, verlangen vom Staat Ausbildung und Anstellung christlicher, evangelischer Lehrer, gestehen ihm dafür aber auch weitgehenden Einfluß auf die Ge-



Gemeindeschule zu Planitz, Sachsen.
Dritte Klasse auf der Treppe zum Schulzimmer. Rechts Lehrer Fr. Gillhoff.

staltung des Religionsunterrichts zu, gegen welchen Einfluß sich die Katholiken zu wehren wissen. Wir freikirchlichen Lutheraner sähen es natürlich am liebsten, wenn die Staatsschulen rein weltliche Schulen (ohne Religionsunterricht) würden, vorausgesetzt, daß uns die Errichtung konfessioneller Schulen ermöglicht würde. Wie die Dinge liegen und wahrscheinlich weiter laufen werden, müssen wir uns damit abfinden, unsere Kinder in sogenannte Konfessionsschulen zu schicken, sie aber vom Religionsunterricht abzumelden und diesen durch unsere Pastoren zu erteilen.‘

„Diese Ausführungen, für die wir D. Willkomm nur dankbar sein können, habe ich Ihnen mitgeteilt, weil es Sie interessieren wird, einmal ausführlicher über die Schulfrage in der Deutschen Freikirche zu hören.“ L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Ausbreitung unserer Taubstummenmission in Canada.

Hierüber schreibt Missionar W. Ferber von Duluth, Minn.: „Die Taubstummenmission in Canada ist nur einige Jahre alt, und doch zeitigt sie schon schöne Früchte. Schon vor Jahren hatte der Missionar Gelegenheit, in Winnipeg vor einer größeren Zuhörerschar zu predigen. Dann öffnete sich uns die Tür der Taubstummenanstalt in dieser Stadt. Im Jahre 1926 wurden dort die ersten fünf Kinder konfirmiert, die ersten konfirmierten Lutheraner unserer Mission in Canada. Nach einiger Zeit wurden uns die Türen auch in den andern Provinzen Canadas, besonders in Saskatchewan und Alberta, aufgetan, und auf Anordnung der Kommission hat der Missionar bereits vier Reisen unternommen, um das Feld zu erforschen, zwei im vorigen Jahr und zwei im vergangenen Sommer.

„Die Taubstummen empfingen den Missionar überall mit offenen Armen. Sie freuten sich von Herzen, einmal einen Missionar zu sehen, mit dem sie über religiöse Gegenstände reden konnten. Leider aber wußten sehr viele über die christliche Religion so viel wie nichts; auch verstanden die meisten die Zeichen nicht, die wir in den Vereinigten Staaten gebrauchen. Das war

allerdings ein großes Hindernis in unserer Arbeit, besonders wenn, wie das hie und da der Fall war, noch Blindheit zu dem Leiden des Taubstummseins hinzukam. Gott hat aber seine Gnade zu unserer Arbeit gegeben, so daß in den allermeisten Fällen diese Leute es sich nicht verdrießen ließen, wiederholt zum Gottesdienst zu kommen, wenn sie auch nicht alles von der Predigt verstanden. Sie haben in der Erkenntnis schöne Fortschritte gemacht und verstehen die Predigten jetzt ziemlich gut.

„Im Jahre 1927 waren es natürlich nur wenige, die die Gottesdienste besuchten. Im nächsten Jahre ging es schon besser; auf den beiden letzten Reisen im vergangenen Sommer wurden mehr als sechzig Personen geistlich bedient. Segensreich wird unsere Arbeit besonders werden, wenn im Herbst wieder die Kinder zur Taubstummenanstalt in Winnipeg, der einzigen Anstalt dieser Art in Saskatchewan, Alberta und Manitoba, kommen. Durch die Kinder kommt der Missionar in Berührung mit den Eltern, von denen er sich erst die Erlaubnis erwirken muß, die Kinder zu unterrichten. Was ihre Bekenntniszugehörigkeit betrifft, so gehören sie zu allen möglichen Kirchen; vorwiegend aber vertreten sind die lutherische, die evangelische, die episkopalistische und die griechisch-katholische Kirche. Da die Kinder aber gänzlich im Geistlichen vernachlässigt sind, so wissen sie durchaus nicht, was diese verschiedenen Kirchengemeinschaften lehren.

„Ältere Personen, die nicht zu den Gottesdiensten kommen können, unterrichten wir brieflich, wenn sie lesen und schreiben können. Vier solche Taubstummen in Canada beteiligen sich jetzt an diesem brieflichen Unterricht. Doch freuen wir uns, wenn wir persönlich mit ihnen zusammenkommen können; und wenn dies auch viel Geld kostet, so ist es doch der Mühe wert, denn es handelt sich ja um unsterbliche Seelen, die mit Christi Blut erkauft sind.

„In der Anstalt zu Winnipeg befinden sich viele Kinder, die schon ziemlich weit in der Bildung fortgeschritten sind. Diese älteren Kinder bitten wir, ihren Mitschülern beim Studium des Katechismus zu helfen, und oft machen wir da sehr erfreuliche Erfahrungen. Gerade indem die Kinder den Katechismus lehren, lernen sie ihn würdigen und verstehen.

„Kurz, in Canada ist mit der Taubstummenmission erst ein Anfang gemacht worden; aber der Anfang ermutigt uns, in unserer Arbeit fortzufahren. Gott hat uns die Tür aufgetan; er ruft uns zur Arbeit, und alle unsere Mitchristen fordert er auf zu eifriger Mithilfe durch Gebet und Gaben."

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Concordia-Seminar in St. Louis.

Die Feier des fünfzigjährigen Professorenjubiläums unsers werten D. F. Pieper am 19. Oktober verlief in schönster Weise. Um 5 Uhr nachmittags fand eine gottesdienstliche Feier statt in der Aula des Seminars, an der außer den Gliedern der Fakultät, der Studentenschaft und der Aufsichtsbehörde auch sämtliche Glieder des Board of Directors unserer Synode, die gerade an diesem Tage hier versammelt waren, teilnahmen, ebenso die Pastoren der Stadt und andere Glaubensgenossen, auch eine Anzahl Pastoren aus der Umgegend und sogar aus größerer Entfernung. Die Choräle, die von der Versammlung gesungen wurden, waren: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" (Nr. 341), „Wir danken dir, Gott, für und für" (Nr. 163) und „Lob, Ehr' und Preis sei Gott" (Nr. 346, V. 3). Sehr schön und erhebend wurde das altchristliche „Tedeum", „HErr Gott, dich loben wir" (Nr. 337), von der Studentenschaft gesungen, indem der eine Chor unten und der andere Chor auf der Galerie stand, begleitet nicht nur von Orgel und Klavier, sondern auch von zwei Blashörnern. Die Schriftworte, die verlesen wurden, waren aus dem 84. Psalm genommen und aus 1 Petr. 4, wo V. 11 gerade das Wort steht, das D. Pieper so oft schon und so nachdrücklich gesagt und eingeschärft hat: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort." Aber der Höhepunkt der Feier war die schöne, inhaltreiche Festpredigt Präses D. F. Pfotenhauers über Joel 2, 23, in der er mit den Textesworten die Kinder Zions aufforderte, sich zu freuen und fröhlich zu sein in dem HErrn, ihrem Gott, der ihnen Lehrer zur Gerechtigkeit gibt. In dieser Predigt wurde besonders auch betont, wie unser D. Pieper in den schweren, ernsten Lehrkämpfen der letzten fünfzig Jahre auf dem unfehlbaren, heiligen Gotteswort festgestanden und die Gnadenlehre des Evangeliums entschieden verkündigt und verteidigt hat. Am Schluß redete auch D. Pieper einige Worte, in denen er in seiner ihm eigenen klaren, festen Weise diese theologischen Grundsätze aussprach und begründete und zu treuem Festhalten daran ermunterte.

Nach der erhebenden Feier fand in einem Hotel der Stadt das Festessen statt, an dem ungefähr 150 Gäste teilnahmen, und bei dem auch längere und kürzere Ansprachen gehalten wurden. Prof. J. H. C. Fritz diente als Vorsitzer. Direktor C. F. Brommer von Seward redete über die Arbeit des Jubilars als theologischer Lehrer. Vizepräses D. W. Dallmann behandelte seine Bedeutung als theologischer Schriftsteller, namentlich durch seine „Christliche Dogmatik", und Vizepräses D. F. Brand schilderte seine Tätigkeit in den Lehrkämpfen. Kürzere Ansprachen und Beglückwünschungen wurden gehalten von Vizepräses F. Lankenau im Namen der Synode, von Prof. Th. Gräbner im Namen der Fakultät des Seminars, von Präses R. Kretzschmar im Namen der Aufsichtsbehörde unserer Anstalt, von Prof. D. L. Wessel im Namen unserer Schwesteranstalt in Springfield, Ill., von Direktor W. C. Burhop im Namen der andern Anstalten unserer Synode, von P. Th. F. Walther im Namen der Pastoren unserer Synode und von Student W. Schröder im Namen der Studentenschaft. P. Walther, der Enkel D. C. F. W. Walthers, überreichte dem Jubilar auch ein sinniges Geschenk, ein geschmackvoll ausgestattetes Buch, das unter einer künstlerisch ausgeführten lateinischen Widmung auf kleinen Karten die eigenhändigen Namenszüge fast sämtlicher dreitausend Pastoren unserer Synode enthielt, während Herr E. Seuel, der Leiter unsers Verlagshauses, eine besondere Glückwunschadresse in Goldschrift überreichte. Die Musik bei dieser gesellschaftlichen Feier wurde von Studenten unsers Seminars geliefert, die auch die dazwischen eingestreuten Choräle begleiteten, und zum Schluß wurden stehend gesungen die beiden Verse „Ein' feste Burg ist unser Gott" und „Das Wort sie sollen lassen stahn".

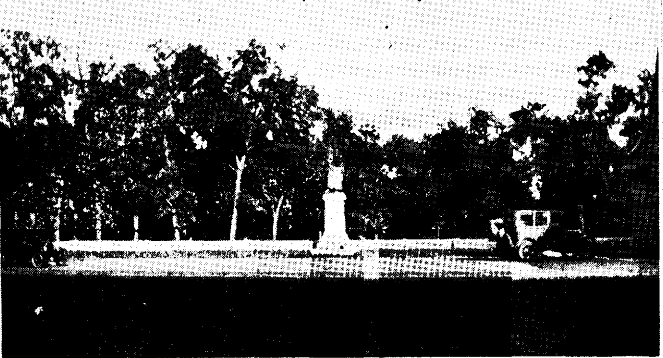
Es war eine passende, schöne, denkwürdige Jubiläumsfeier.

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Am 28. Oktober fand auf dem Seminarplatz eine gemeinschaftliche Reformationsfestfeier unserer St. Louiser Gemeinden statt, und man könnte ja keinen besseren und schöneren Platz finden als den freien Platz vor unsern neuen Semiargebäuden angesichts des gewaltigen Standbildes des großen Reformators. Die große Menge der Festbesucher sang Lob- und Reformationslieder, vor allem auch das einzigartige Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott", alles unter der Begleitung der Seminarkapelle. Die Festversammlung bekannte ihren gemeinsamen Glauben mit den Worten des Apostolischen Symbolums und hörte eine schöne


Die Lutherstatue vor unserm Seminar in verschiedener Ansicht.
Auf diesem Platze fand am 28. Oktober eine gemeinschaftliche Reformationsfestfeier statt.

Reformationsfestpredigt an über den Unterschied von Kirche und Staat. Der Festprediger war Prof. Th. Lätsch und der Kaplan P. F. Frenz. Es herrschte schönes, wenn auch etwas kühles, Wetter, und, wie immer bei solchen Gelegenheiten, besichtigten die Festbesucher das Seminar und unsere Radiostation KFUO, durch die auch die ganze gottesdienstliche Feier durch die Lüfte gesandt wurde.

Gott erhalte uns nur als rechte Kinder der Reformation in diesen gefährlichen Zeiten, wo man so leicht von Luthers Lehre und Praxis abgeht! L. F.

Aus dem Oregon- und Washington-Distrikt. Unter den Jubiläumsanzeigen an anderer Stelle der heutigen Nummer wird auch mitgeteilt, daß die St. Paulusgemeinde bei Sherwood, Oreg., kürzlich ihr goldenes Jubiläum gefeiert hat. Das ist bedeutsam deshalb, weil es die erste Gemeinde im Oregon- und Washington-Distrikt ist, die diesen Festtag des goldenen Jubiläums begehen durfte. Die kirchliche Arbeit unserer Synode im fernen Nordwesten blickt nun auch schon auf eine lange Zeit zurück. Zu der Festfeier war die Tochtergemeinde in Sheridan, vierzig Meilen entfernt, in ihren Gliedern herbeigeeilt, und auch drei Schwestergemeinden, siebzehn bis dreiundzwanzig Meilen entfernt, nahmen an der Feier teil, die bei wunderschönem Wetter stattfand.

L. F.

Unsere Schulausstellung in Sedalia, Mo. Darüber schreibt der *Western District Lutheran:* „Auch in diesem Jahre waren unsere Schulen wieder durch eine Ausstellung bei Gelegenheit der Staatsausstellung in Sedalia, die vom 18. bis zum 25. August stattfand, vertreten. Hunderte von Leuten besuchten unsere Ausstellung. Unter diesen Besuchern befanden sich viele, die nicht zu unsererer lutherischen Kirche gehören. Von unsern Mitchristen und auch ganz besonders von Andersgläubigen wurde den ausgestellten Arbeiten, Büchern und Sonntagsschulschriften das höchste Lob gezollt. Ganz besonders zwei Vorkommnisse werden von Interesse sein. Ein katholischer Priester sah sich unser Material für Sonntagsschulen ganz genau an. Er hätte gerne sich viele von diesen Sachen angeschafft. Er meinte nämlich, es sei das beste Material für den Zweck, das er je gefunden habe. Er wurde gebeten, sich an unser Verlagshaus zu wenden. Ein Glied der Episkopalkirche sprach bei der Ausstellung vor. Auf die Frage, ob er mit unsern Schulen bekannt sei, meinte er, daß er für Gemeindeschulen kein gutes Wort übrig habe, weil sie nicht das Nötige leisteten. Er opponiere ihnen sogar. Er ließ sich jedoch in ein Gespräch ein und trat ein, um sich die ausgestellten Arbeiten genauer zu besehen. Er stellte viele Fragen über die Schulen, die darin gebrauchten Bücher und die darin angewandten Methoden. Nach etwa einer Stunde meinte er, er sei gänzlich eines Bessern belehrt worden. Unsere Schulen seien den Staatsschulen weit voraus. Aus diesen Bemerkungen läßt sich die Notwendigkeit, Leute mit unsern Schulen bekannt zu machen, leicht herauslesen. Dies kann sehr wohl durch solche Ausstellungen geschehen. Das Geld, das verausgabt wird, ist gut angelegt. Gott segne auch ferner unsere Gemeindeschulen!"

Der heilige Apostel ermahnt uns: „Wandelt weislich gegen die, die draußen sind, und schicket euch in die Zeit!" Kol. 4, 5. Zu diesem „weislichen Wandel" gehört auch, daß wir „denen, die draußen sind", zeigen, was wir in unsern Gemeindeschulen lehren und tun. J. T. M.

Erfreuliche Missionsfeste. Im *Western District Lutheran* schreibt ein Pastor dieses Distrikts, der einer kleineren Gemeinde vorsteht: „Obwohl das Hagelwetter und der Tornado am 30. Mai fast alle unsere Familien getroffen und viel Schaden an den Früchten des Feldes und an den Häusern angerichtet hatte, war unsere Kollekte doch größer als je zuvor; sie betrug $164.10. Wird der liebe Gott solch christliches Geben nicht reichlich segnen?"

Die betreffende Gemeinde zählt 49 Kommunizierende und 22 stimmberechtigte Glieder; demnach war der Durchschnittsbeitrag der kommunizierenden Glieder $3.34. „Dieses schöne Beispiel einer verhältnismäßig armen Gemeinde", schreibt dazu Missionsdirektor W. Hallerberg, „gibt gewiß allen unsern Gemeinden viel zu bedenken."

Das erinnert uns an eine Geschichte, die wir neulich lasen. Ein reicher Christ gab auf einem Missionsfest einen auf tausend Dollars lautenden Scheck. Noch an demselben Nachmittag erreichte ihn die Botschaft, daß eins seiner Geschäfte falliert und er Tausende von Dollars verloren habe. Am Abend erschien er wieder und gab noch einen Scheck, und zwar einen doppelt so großen wie am Vormittag. „Der liebe Gott hat mir gezeigt", sagte er, „daß alles, was ich habe, nicht mein ist, sondern sein."

J. T. M.

Zur Sonntagsschule. Vor uns liegt ein Bericht der „Ev.-Luth. Sonntagsschulvereinigung von St. Louis und Umgegend". Dieser Bericht bietet uns so manches zum Nachsinnen über diese

Arbeit im Weinberg Gottes. Zunächst bemerken wir dies, daß die Sonntagsschulen auch in unserer Kirche große Fortschritte gemacht haben. Es finden sich in St. Louis und Umgegend dreiundvierzig Sonntagsschulen unserer Synode. Diesen dreiundvierzig Sonntagsschulen stehen 1,115 Lehrer und Beamte vor. Eingeschrieben sind im ganzen 9,004 Kinder und Erwachsene, da in vielen Gemeinden die sogenannten Bibelklassen, zu denen sich auch Erwachsene einfinden, am Sonntag vor dem Gottesdienst abgehalten werden. Es sind daher im ganzen über zehntausend Personen, die in der Sonntagsschule allsonntäglich Unterricht in Gottes Wort erhalten; und da Gottes Wort nie leer zurückkommt, so ist die Sonntagsschule ein großes Segensinstitut.

Aber es finden sich auch Schattenseiten. Von den 1,115 Lehrern und Beamten beteiligten sich nur zweiundachtzig Prozent und von den 9,004 Schülern der Sonntagsschule nur einundsiebzig Prozent. Es gibt somit immer eine Anzahl Kinder, die nicht den ganzen, vollen Segen dieser Einrichtung genießen. Der Besuch schwankt bedeutend. Eine Gemeinde, in deren Sonntagsschule 602 Personen eingeschrieben sind, hatte einen Durchschnittsbesuch von nur 423. Andere Gemeinden zeigen folgende Zahlen: Eingeschrieben: 305; Beteiligung: 171; 425, 289; 533, 379; 400, 254; 299, 164 usw.

Die Lektion, die wir aus diesen Zahlen lernen, ist die, daß die Sonntagsschule nicht nur einen überaus kurzen Unterricht darbietet, sondern auch einen, der nicht regelmäßig durchgeführt werden kann. Die Sonntagsschule vermag daher allein den Kindern nicht das zu geben, was sie zum gründlichen Unterricht in Gottes Wort nötig haben. Das haben auch unsere Gemeinden in St. Louis und Umgegend erkannt, und die vielen blühenden Gemeindeschulen sind ein Beweis dafür, daß es unsern Christen noch immer um den gründlichen Unterricht ihrer Kinder in Gottes Wort zu tun ist. Eine Statistik über unsere Gemeindeschulen und deren Besuch wäre von großem Vorteil, um die Notwendigkeit dieses Pflanzgartens der Kirche darzutun. Wenn aber alles gesagt ist, so bleiben doch die Eltern dafür vor Gott verantwortlich, wie ihre Kinder unterrichtet werden. Sie sollten daher ihre Kinder nicht nur unterrichten lassen, sondern sie auch selbst unterrichten. Das lehrt uns Eph. 6, 4. J. T. M.

Unsere Referate. Bekanntlich werden auf unsern Distriktssynoden wie auch auf den Versammlungen der Allgemeinen Synode Referate verlesen. Was ein Referat ist, weiß wohl jeder Leser. Es sind Abhandlungen, in denen die Lehre und die Praxis unserer teuren Kirche besprochen werden, und zwar nicht in hohen, gelehrten Sätzen, sondern einfach und schlicht, so daß sie jedermann verstehen kann. Wer nun einmal die Verzeichnisse der Referate prüft, die seit Beginn unserer Synode geliefert worden sind, zumeist von begabten Männern unserer Kirche, der wird finden, daß sich in unsern Referaten eine so feine und reiche Darlegung der Lehren und praktischen Lebensfragen findet wie sonst wohl nirgends. Es ist eine wahre Bibliothek wirklicher Gotteslehre.

Früher haben viele unserer Gemeindeglieder diese Referate fleißig gelesen und sind durch sie tief in Gottes Wort gegründet worden. Sollte jetzt das Interesse dafür abnehmen? Wir lesen soeben in einem Distriktsblatt: „Bestellungen für das ——-Referat werden von P. —— entgegengenommen. Noch sind sehr wenige Bestellungen eingelaufen." Uns lutherischen Christen gereicht es wahrlich nicht zum Lob, wenn wir nicht die Lehre, die wir so rein haben, aufs höchste schätzen. Laßt uns doch alle unsere schönen Referate kaufen und lesen! J. T. M.

Unsere Studentenmission ist eine Mission unter den Studenten auf den Staatsuniversitäten unsers Landes, und es ist eine sehr gesegnete Mission. Der „Bote", das Distriktsblatt des Nord-Wisconsin-Distrikts, schreibt unter anderm über diese Mission: „Vor einigen Jahren wurde ein Professor an der Universität in Wisconsin durch unsere Mission gewonnen. Er ließ sich unterrichten und wurde dann auch getauft. Hernach wurde er an ein College im Süden unsers Landes berufen. Doch blieb er auch dort seinem Heiland treu, den er in unserer Mission in Madison, Wis., kennen und lieben gelernt hatte. Er schrieb an P. H., an seinem jetzigen Wohnorte befinde sich keine lutherische Kirche; er habe aber Nachfrage gehalten unter seinen Studenten wie auch anderweitig in der Umgebung und habe eine Anzahl Lutheraner gefunden, die gerne seelsorgerliche Bedienung haben möchten; ob P. H. wohl die Beamten der Synode bitten würde, einen Missionar dorthin zu schicken. Ein Missionar wurde hingeschickt, und eine kleine, aber blühende Mission ist die Frucht, ein sichtlicher Beweis dafür, daß das Wort Gottes nie leer zurückkommt, sondern tut, wozu der HErr es sendet.

„Es wird oft gefragt: Was wird aus unsern Studenten? Bleiben sie unserer Kirche treu, nachdem sie ihre Studien vollendet haben? Eine Nachfrage hat die erfreuliche Auskunft ergeben, daß alle solche Studenten, die mit unserer Mission in Madison in nahe Berührung getreten waren, auch Glieder der Gemeinden der Synodalkonferenz an ihrem jeweiligen Wohnorte waren."

Unsere Synode treibt Studentenmission an verschiedenen Universitäten und Colleges unsers Landes. Der Segen, den Gott auf diese Mission gelegt hat, sollte uns ermutigen, in diesem herrlichen Werke fortzufahren. Gott gebe uns dazu Freudigkeit und Mut! J. T. M.

Inland.

Die Vereinigung der Synoden von Ohio, Iowa und Buffalo. Diese drei Synoden, die schon längere Zeit Verhandlungen miteinander angeknüpft haben, die zu einer Vereinigung und Verschmelzung führen sollten, sind jetzt so weit, daß sie in nicht ferner Zeit sich zusammenschließen werden. Die kürzlich versammelte Ohiosynode, die vor zwei Jahren wegen einer Lehrsache noch zurückhielt, hat jetzt Beschlüsse angenommen, die, wie auch das „Kirchenblatt" der Iowasynode es ansieht, die Sache zu Ende bringen. Die beiden Synoden werden zusammengehen und einen Körper bilden. Es wird zwar noch weitere Verhandlungen und Vorarbeiten erfordern, aber alle drei Synoden haben jetzt ihren Willen zur Verschmelzung unzweideutig erklärt. Die Ohiosynode hat schon Delegaten zur ersten Versammlung des neuen Körpers der „Evangelisch-Lutherischen Synode von Amerika" erwählt. Der Berichterstatter in der „Lutherischen Kirchenzeitung" der Ohiosynode, Prof. W. Schmidt, sagt, daß die Ohiosynode einen solchen bedeutungsvollen Beschluß nicht mehr gefaßt habe seit der denkwürdigen Kampfsynode in Wheeling, W. Va., im Jahre 1881, als die Ohiosynode wegen der Gnadenwahlslehre aus der Synodalkonferenz, zu der sie bis dahin gehört hatte und die sie mit hatte gründen helfen, austrat. Es ist freilich geschichtlich nicht richtig, wenn die „Kirchenzeitung" noch sagt, daß damals „die freie lutherische Gnade von der calvinischen Soll- und Mußgnade bedroht" gewesen sei. Wir hatten nicht erwartet, daß die „Kirchenzeitung" jetzt wieder diesen alten Vorwurf erheben würde. Die Synodalkonferenz und die Missourisynode haben nie eine „Soll- und Mußgnade", sondern immer nur und gerade die freie Gnade gelehrt. Nach der Abstimmung, durch die die Verschmelzung auf der Ohiosynode beschlossen wurde, sprang jeder von den mehr als vierhundert Anwesenden auf die Füße und sang die Doxologie „Lobt Gott, der Segen uns beschert" ("Praise God, from whom All Blessings Flow"). Der Berichterstatter spricht den Wunsch aus, daß die Zeit bald kommen möge, daß auch die übrigen konservativ-lutherischen Synoden sich vereinigen wie jetzt bald Buffalo, Iowa und Ohio. Mit der großen norwegisch-lutherischen Synode hat die Ohiosynode schon auf dieser Versammlung Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft aufgerichtet. Das

„Kirchenblatt" der Iowasynode meint freilich, daß die Vereinigung noch nicht zur Tatsache geworden sei und noch viel Zeit vergehen werde, bis es so weit sei, gesteht aber auch zu, daß die Verschmelzung nach den Beschlüssen notwendig folgen muß.

Wir teilen diese Tatsachen mit; eine Besprechung und Beurteilung derselben mag später folgen. Die Zeit wird es lehren, ob man wirklich in allen Stücken einig ist oder ob nicht auch bei dieser Vereinigung manches auf dem Gebiet der Lehre einfach unberücksichtigt geblieben ist, ein Zug, der sich überhaupt mehr und mehr zeigt in den heutigen Besprechungen über Vereinigungen. Wie sehr wünschen auch wir wahre Vereinigung! L. F.

Y. M. C. A. und Y. W. C. A. Der Christliche Verein Junger Männer (Young Men's Christian Association), die bekannte Vereinigung, der Tausende und aber Tausende angehören, war immer unionistisch und setzte sich über das Bekenntnis und alle Lehrunterschiede hinweg. Er hielt aber früher noch fest das Bekenntnis zu Christo als dem Sohne Gottes und dem Heiland der Welt. Im Laufe der Jahre ist der Verein jedoch immer liberaler geworden, so daß die Grundwahrheiten des Christentums, die er früher noch vertrat, so gut wie aufgegeben worden sind. Dasselbe gilt aber auch von dem Christlichen Verein Junger Mädchen (Young Women's Christian Association), der auch in allen Großstädten vertreten ist und auch unter unsern jungen Leuten Glieder zu werben sucht, gerade wie der Verein der jungen Männer. Diese weibliche Vereinigung hat kürzlich in ihrer Konstitution Veränderungen vorgenommen, die klar zeigen, daß sie sich außerhalb des Christentums stellt und einen ganz verwaschenen Standpunkt einnimmt. In der bisherigen Konstitution war als Zweck der Vereinigung angegeben, die jungen Mädchen „zum Glauben an Gott zu führen durch JEsum Christum" ("to lead them to faith in God through Jesus Christ") und „sie in die Gliedschaft und in den Dienst der christlichen Kirche zu führen" ("to lead them into membership and service in the Christian Church"). Diese Bestimmungen sind aber neuerdings so geändert worden, daß alles Christliche beseitigt ist. Die Sätze der Konstitution lauten jetzt so: „Wir, die Glieder der Y. W. C. A., vereinigen uns in dem Wunsche, das volle und schöpferische Leben zu verwirklichen durch eine wachsende Erkenntnis Gottes. Wir wollen teil daran haben, ein solches Leben für alle Menschen möglich zu machen. In dieser Aufgabe suchen wir JEsum zu verstehen und ihm zu folgen" ("We, the members of the Y. W. C. A., unite in the desire to realize full and creative life through a growing knowledge of God. We determine to have a part in making this life possible for all people. In this task we seek to understand Jesus and follow Him"). Diese Änderung besagt, wie die „Kirchliche Zeitschrift" hervorhebt, daß dieser Vereinigung Christus nicht mehr als Offenbarer Gottes gilt, noch viel weniger als der gottmenschliche Mittler. Und auch die andern Bestimmungen sind nur leere Phrasen und sagen nichts davon, daß man als Ziel hat, den Leuten zu helfen auf dem Wege zur Seligkeit durch den Glauben an JEsum Christum. Die Y. W. C. A. stellt sich damit außerhalb des Christentums. Wie sie früher nicht unterstützt werden konnte, weil sie durchaus unionistisch war, so kann sie jetzt noch viel weniger unterstützt werden, weil sie zwar den Namen „christlich" noch auf dem Schilde führt, aber tatsächlich unchristlich geworden ist. L. F.

Flugschriftenverbreitung durch die Kirche. Wie segensreich die Mission durch Flugblätter ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. In unserer Synode haben wir Hunderte von Flugschriften aller Art, die den Christen wie den Nichtchristen darlegen, was einem Menschen zur Seligkeit zu wissen notwendig ist. Unsere Gemeinden bemühen sich auch, diese Flugblätter zu verbreiten, und in vielen Kirchen sind am Ausgang Halter (racks) angebracht, die eine ganze Reihe von Flugblättern darbieten und sie dem Besucher zum Mitnehmen — frei oder um einige Cents — empfehlen. Wenn nun ein Fremder eine solche Flugschrift mitnimmt, so merkt er aus dem Inhalt gleich, was es mit der lutherischen Kirche und ihrer Predigt auf sich hat. So steht es auch bei den Katholiken. Ihre Flugblätter enthalten römische Irrlehre, wie die unsrigen die reine lutherische Lehre enthalten.

Anders steht es bei den Sekten unsers Landes — wenn nicht bei allen, so doch bei vielen. Daran wurde der Schreiber dieses erinnert, als er vor kurzem an einer kongregationalistischen Kirche vorbeikam. Er machte gerade einen Spaziergang in dem schönen Wohnbezirk nördlich von unserm St. Louiser Seminar. Ein Kirchlein hatte ihm dort schon immer wegen seiner prächtigen Lage und seines schönen Stils imponiert. Offenbar macht die Gemeinde Fortschritte, denn ein mächtiger Anbau mit einem massiven Turm wird soeben aufgeführt. „Was mag man wohl hier lehren?" fragte ich mich da. Die Kirche war offen, obwohl niemand im Kirchenraum war. Im Halter fanden sich vier Arten von Flugschriften: erstens eine Aufforderung, der Gemeinde beizutreten und seine Beiträge zu entrichten; zweitens eine Flugschrift, die den Titel führte „Verhütung von Krebs" (*The Prevention of Cancer*); drittens eine mit der Überschrift „Fünfzig Wege zum Glück" (*Fifty Ways to Happiness*), eine Aufforderung, für fünfzig mildtätige Zwecke beizusteuern; viertens eine Predigt, die den Titel führte „Eine alte Vision der modernen Kirche" (*An Ancient Vision of the Modern Church*). Darin stand auch nicht ein Wörtlein Evangelium oder des christlichen Bekenntnisses, sondern nur, daß die Kirche hoffnungsvoll, schön und anziehend, gerecht und eine siegreiche, fortschrittliche Bruderschaft sein müsse. Was die Kirche lehrt, weiß der Schreiber auch jetzt noch nicht; wie ein armer Sünder selig werden kann, auch nicht, und weshalb man sich einer solchen Kirche anschließen soll, ebenfalls nicht.

Unser Heiland hat gesagt: „Das Salz ist gut; so aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen?" Mark. 9, 50. J. T. M.

Mission unter den Mormonen. Die Schwierigkeiten sowie die Art und Weise der Missionsarbeit unter den Mormonen faßt die „Evangeliumsmission in Utah" zusammen, wie folgt:

„Es gibt gegenwärtig über 600,000 Mormonen der beiden Hauptzweige, die beide gleich gefährlich sind. Die Mormonen in Utah haben mehr als zweitausend Boten ausgesandt, um Anhänger zu gewinnen; diese haben sich in elf Distrikten unsers Landes und in mehreren im Ausland organisiert. Diese Sendlinge tragen unwahre und oft unsittliche Lehren vor, die sämtlich der Bibel wie der Vernunft zuwider und in ihren Wirkungen gefährlich sind. Sie gewinnen jährlich etwa 10,000 Anhänger aus unsern gegenwärtigen oder früheren Kirchengliedern und fügen ihnen unheilbaren Schaden zu. Das Mormonentum hat sich in den letzten fünfundzwanzig Jahren verdoppelt; zum großen Teil weil wir uns unserer Leute nicht angenommen haben, wie wir es leicht hätten tun können. Die einzig wirkliche Hilfe besteht darin, daß man den Mormonen das wahre Evangelium und den Bibelglauben predigt an Stelle ihres irrigen Lehrsystems; die andern sollte man in verständiger Weise vor dem Mormonentum als vor einer falschen Religion warnen. Die Mormonen werden so erzogen, daß sie christliche Gottesdienste meiden; sie können darum nicht auf die gewöhnliche Weise unterrichtet werden, wie die sechzigjährige Bemühung christlicher Missionare beweist. Daher ist eine Reisearbeit wie die unsrige nötig, durch die man das gesprochene und gedruckte Wort in die Häuser trägt."

Der Betrug der Mormonenapostel besteht darin, daß sie sich unter Christen wie Christen stellen und sich für eine evangelische Kirche ausgeben. Ihre falschen, schriftwidrigen und oft ganz un-

sinnigen Lehren kommen dann später, wenn das Opfer verstrickt ist. Selbst Luther zitieren sie, um arglose Lutheraner zu betören. J. T. M.

„Die Katholisch-Apostolische Kirche von Mexiko." So heißt jetzt die mexikanisch-katholische Nationalkirche, die sich infolge der Haltung des Papstes und der Bischöfe von Rom getrennt hat. Diese Kirche hielt am 14. März dieses Jahres ihre Generalsynode ab, und aus dem Bericht erhellt, daß sie Ende 1927 über dreißig Priester und acht Priesteramtsanwärter verfügte. Gottesdienste wurden abgehalten in 237 Kirchen und Kapellen. Im Jahre 1927 wurden 6,786 Taufhandlungen vollzogen, im Jahre vorher nur 1,600, sowie 10,788 Firmungen oder Konfirmationen gegen 980 im Jahre zuvor. Die Kirche hat auch eine Zeitschrift, die den Titel führt *Restauracion;* sie erschien 1927 in 75,788 Exemplaren. Die Seelenzahl dieser neuen Kirche wird auf 370,000 geschätzt. Nach diesem Bericht haben sich doch viele mexikanische Katholiken den Verordnungen der Regierung gefügt. J. T. M.

Ausland.

Blinde und Aussätzige in Rußland. In Sowjetrußland gibt es, wie der „Apologete" berichtet, nicht weniger als 340,000 Blinde. Zwar hat eine staatliche Blindenhilfe durch Schaffung von Werkstätten und Blindenschulen eingesetzt, doch dies kommt nicht einmal fünfundzwanzig Prozent der Unglücklichen zugute. Auch ist festgestellt worden, daß es im Lande etwa 3,500 Aussätzige gibt, von denen nur neunhundert in den staatlichen Anstalten untergebracht werden konnten. Und bei all diesem Elend bleibt jede kirchliche Wohlfahrtspflege gesetzlich verboten, denn wie die Regierung behauptet: „Für jeden einzelnen Bürger sorgt die Kommune."

Wahrlich, wo Gottes Wort nicht herrscht, da ist es nicht gut wohnen. Man redet so oft von Edelsinn und Mitleid bei nichtchristlichen Leuten. Wo aber Gottes Wort das Herz nicht veredelt, da bleibt es, wie die Erbsünde es gelassen hat — voller Selbstsucht und Mord. J. T. M.

Undankbarkeit der Mohammedaner. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" schreibt hierzu: „Wie steinig der Boden der Mohammedanermission ist, zeigen manche Berichte der Sudan-Pioniermission in Afrika; nicht einmal die Barmherzigkeit der ärztlichen Mission findet freundliche Aufnahme. So schreibt Dr. Herzfeld im ‚Sudan-Pionier', Nr. 6: ‚Wir wurden in verschiedene Häuser gerufen und fanden überall vernachlässigte Kranke. Da war ein Mann aus der Nähe von Wadi-Halfa zugereist, der seit zwei Monaten an Malaria litt, dann eine Frau mit schwerem Augenleiden — das eine lief schon aus, das andere war aufs höchste gefährdet —, dann eine Frau mit Tuberkulose, seit Monaten anscheinend mit hohem Fieber, dann Kinder mit Ruhr, die mit drei Jahren wie Einjährige aussahen usw. Fast alle brauchten längere Behandlung, und ich riet ihnen dringend, hierherzukommen oder nach Assuan zu gehen. Bisher ist keiner gekommen; nur die Angehörigen des Malariakranken und der einen Frau waren da und sagten, sie wollten es doch noch ein Weilchen zu Hause versuchen, ich solle ihnen Medizin geben. Aber ich weiß genau, daß sie diese höchstens zwei Tage richtig nehmen werden. Dagegen wird man zum Fakir gehen und viele neue Amulette [Zauberschutzmittel] kaufen; und wenn der Kranke stirbt, gibt es ein großes Klagegeschrei; tagelang kommen die Verwandten aus allen Orten zusammen und klagen und weinen und trillern im Hause des Toten. Dann heißt es: „Malesch, war es nicht von Allah?" Aber keiner fragt sich, ob er nicht bei Lebzeiten dem Toten mehr Hilfe oder Liebe hätte erweisen können. Ist das mehr Egoismus [Selbstsucht] oder mehr Fanatismus? Wir wissen es nicht; wir wissen nur, daß wir weit davon entfernt sind, die Menschen hier wirklich zu verstehen; immer wieder werden wir durch Züge auffallender Undankbarkeit überrascht, auch bei Kranken, die völlige Heilung erfahren haben, oft nach jahrelangem Kranksein. Ist es der Islam, der die Menschen so verderbt, der durch seine Gutheißung von Lüge und Laster auch die Dankbarkeit und die Liebe untereinander so abstumpft?'"

Dieser Bericht erinnert uns daran, wie sehr unsere Missionare, die ja auch ähnliche Erfahrungen machen, unsere Gebete und innigste Teilnahme nötig haben. Wie schwer ist doch ihre Arbeit! Wie häufig werden ihre Hoffnungen getäuscht! Wie undankbar sind oft die, denen sie Hilfe bringen wollen! Vergessen wir daher unsere Brüder nicht, die an unserer Stelle draußen ringen und kämpfen! J. T. M.

Sieg des Christentums in Afrika. Neuere Berichte aus dem Inneren Afrikas, wo die Leipziger Mission ihre Stationen hat, zeigen, daß die dortigen Eingebornen dem Christentum großes Interesse entgegenbringen. Auf den verschiedenen Missionsfeldern waren dort im Jahre 1927 rund zweitausend Heiden getauft worden. Gegenwärtig stehen auf diesem Gebiet dreitausend im Taufunterricht. Die Seelenzahl sämtlicher Christengemeinden beträgt zurzeit etwa 13,000; doch kommen am Sonntag gegen 15,000 Personen zu den Gottesdiensten. Rund 11,000 Schüler werden in den 126 Schulen der Leipziger Mission von 220 eingebornen Lehrern unterrichtet. Zu diesen bisherigen Lehrkräften kommen in den nächsten Jahren noch weitere neunzig hinzu, die jetzt Schüler des Missionslehrerseminars in Marangu am Kilimandjaro sind. J. T. M.

Kindermütter in Indien. Nach den letzten Zensusangaben befinden sich in Indien ungefähr zwölf Millionen indische Ehegattinnen, die unter dem Alter von fünfzehn Jahren stehen; gegen 300,000 sind noch nicht einmal fünf Jahre alt. Kein Wunder, daß die indische Rasse einen solch schweren Kampf ums Leben führt und daß alljährlich Tausende von Kindern bald nach der Geburt wieder sterben. Noch trauriger gestalten sich die Verhältnisse, wenn man bedenkt, daß es in Indien dem Bericht zufolge 396,556 Witwen unter fünfzehn Jahren gibt. Von diesen haben etwa 15,000 noch nicht das fünfte Jahr erreicht. Wie elend ist schon ihr irdisches Los!

Entsetzlich ist aber das geistliche Los der vielen Völker Indiens. Nur verhältnismäßig wenige wissen von Christo, ihrem Heiland; die allermeisten gehen dahin ohne Trost und ohne Hoffnung, und nach dem Elend dieser Zeit folgt das noch größere Elend der unseligen Ewigkeit. Wahrlich, wir dürfen unsere Mission in Indien nicht vergessen! J. T. M.

Christliche Universitäten vom Staat unterstützt. Die japanische Regierung hat sich entschlossen, zwei christliche Universitäten unter die Zahl der staatlich unterstützten Hochschulen aufzunehmen. Es sind dies die beiden ältesten christlichen Hochschulen in Japan, die von nun an jährlich auf zehn Jahre je $25,000 erhalten sollen. Da sie in den wichtigen Städten Kyoto und Tokio stehen, üben sie einen großen Einfluß aus. Andern christlichen Anstalten ist für spätere Zeit, wenn die japanischen Finanzen es erlauben, gleichfalls ein Zuschuß versprochen.

Wir fragen uns: „Werden diese Hochschulen bei staatlicher Unterstützung noch christlich bleiben?" Die Japaner haben sich je und je gegen das reine Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, ablehnend verhalten; und so manche Mission hat dieser Stimmung Rechnung getragen und geschwiegen, wo sie hätte reden sollen. Wird nicht das japanische Geld die Zunge noch weiter binden? J. T. M.

über Phil. 1, 23. Beide Texte waren vom Entschlafenen gewählt worden. Die sterblichen Überreste wurden dann zum Begräbnis nach North Leeds, Wis., gebracht, wo P. F. Nammacher amtierte.

Der Entschlafene hinterläßt seine Gattin Anna, geb. Linse, mit der er seit 1894 verehelicht war, fünf Söhne, sieben Töchter, seine betagte Mutter, einen Bruder und zwei Schwestern.

Windekränze wurden gestiftet von beiden Gemeinden des Entschlafenen, vom Frauenverein und von etwa vierzig Amtsbrüdern, die der Beerdigung beiwohnten.

„Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet!“ Luk. 12, 37. F. C. Brandhorst.

Lehrer J. A. Theiß wurde geboren am 26. August 1859 in Zelienople, Pa., wo sein Vater, ein Pastor der Ohiosynode, eine Gemeinde bediente. Als der Knabe etwa sechs Jahre alt war, nahm sein Vater einen Beruf an nach Middleton, O. Dort besuchte er die Gemeindeschule und wurde auch dort konfirmiert. Im Jahre 1875 trat er ein in das Schullehrerseminar zu Addison, Ill., um sich auf den Dienst am Wort als Lehrer vorzubereiten. Im Jahre 1879 beendete er sein Studium und wurde an die Gemeindeschule zu Danville, Ill., berufen und dort am 17. August desselben Jahres eingeführt. Am 6. Juli 1882 verehelichte er sich mit Katharine Bahls. Gott segnete die Ehe mit neun Kindern, von denen fünf dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen sind. Im Jahre 1891 folgte der Entschlafene einem Beruf an die Schule der St. Petrigemeinde zu Chicago. Im Jahre 1898 berief ihn die Bethlehemsgemeinde zu Milwaukee. Er nahm den Ruf an und wurde am 12. Juni 1898 als Oberlehrer von dem seligen P. J. Schlerf eingeführt. Dreißig Jahre lang hat er an dieser Gemeinde als Lehrer, Organist, Chordirigent und Sekretär in großem Segen gewirkt. Er war auch einer der Gründer der Milwaukeeer Stadtmission im Jahre 1901 und diente ihr als Sekretär und Glied der Exekutivbehörde seit dem Jahre 1914, vierzehn Jahre lang. Als Glied der Wahlbehörde für unser Lehrerseminar in River Forest, Ill., und auf verschiedenen Komiteen hat er auch unserer Synode manches Jahr gedient. Durch seine „Zwischenspiele für Organisten“, herausgegeben im Jahre 1903, durch seine *Select Songs*, die im Jahre 1920 erschienen, und durch eine Sammlung von Weihnachtsliedern ist er weit und breit in unserer Synode und weit über ihre Grenzen hinaus, in den fernen Weltteilen Australien, Europa und Asien, bekannt geworden. An ihm hat die Bethlehemsgemeinde und unsere Synode einen begabten, fleißigen und treuen Arbeiter verloren. Am 6. September, um die Mittagsstunde, auf dem Weg zur Schule mit Büchern für seine Klasse, wurde er plötzlich auf der Straße vom Schlag gerührt.

Unter großer Beteiligung von nah und fern fand sein Leichenbegängnis am 10. September statt. Bei diesem predigte der Unterzeichnete in deutscher Sprache über Jes. 45, 15 und P. Clarence Kaiser in englischer Sprache über Joh. 12, 26. Der Milwaukeeer Lehrerchor sang: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Das Lehrerseminar in River Forest hatte einen Vertreter gesandt.

Der Entschlafene, der gerade sein fünfzigstes Amtsjahr angetreten hatte, hat sein Leben auf 69 Jahre und 11 Tage gebracht. Die Hinterbliebenen, die seinen Tod betrauern, sind seine Gattin, drei Töchter, drei Enkel, eine Enkelin, seine betagte Schwiegermutter, drei Brüder, drei Schwestern und andere Verwandte.

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“, Dan. 12, 3. Oskar Kaiser.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Proceedings of the Fifty-Fourth Convention of the Eastern District of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States. 1928. 61 Seiten 6×9. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 40 Cts.

Verhandlungen des Süd-Wisconsin-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1928. 184 Seiten 6×9. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $1.15.

Der Kleine Katechismus Luthers eine herrliche Gabe der Reformation. Ein Referat, der Versammlung des North Dakota- und Montana-Distrikts der Missourisynode im Juni 1928 vorgelegt und auf deren Beschluß dem Druck übergeben von Prof. J. T. Müller, Th. D. (Gekürzt.) Zu beziehen durch Rev. A. H. Lange, McClusky, N. Dak., oder durchs Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 40 Seiten 6×9. Preis: 20 Cts.

Hier sind nun wieder drei Synodalberichte unserer Synode. Der Östliche Distrikt bringt eine deutsche und eine englische Synodalrede und auf zehn Seiten ein kurzes, aber gutes englisches Referat von P. G. Lücke über den rechten Gebrauch der Lehre von der Kirche. Das deutsche Referat über Johannes den Täufer wurde nicht beendet und soll später, nach seiner Vollendung, gedruckt werden. — Der Bericht des Süd-Wisconsin-Distrikts besteht aus zwei Teilen. Der eigentliche Synodalbericht bringt auf fünfzig Seiten ein schönes englisches Referat von P. O. F. Engelbrecht über die Tätigkeit eines lutherischen Pastors und umfaßt im ganzen 96 Seiten. Dazu ist als Anhang beigefügt eine äußerst wertvolle Geschichte des Süd-Wisconsin-Distrikts, die Prof. O. F. Hattstädt teils letztes Jahr, teils dieses Jahr vorgetragen hat, die 88 Seiten umfaßt und auch separat zu haben ist. Darin ist eine solche Fülle lehrreichen, geschichtlichen Materials enthalten, das man sonst nirgends so zusammengestellt findet, daß ich das Heft nur aufs angelegentlichste empfehlen kann. Nur selten ist mir eine solche genaue, zuverlässige geschichtliche Darstellung bei uns entgegengetreten. — Während diese beiden Berichte auch einen vollständigen Einblick in die sonstigen Verhandlungen der Distrikte gewähren, so enthält der dritte Bericht nur das Referat, aber ein sehr passendes, zeitgemäßes Referat über den Kleinen Katechismus nach Geschichte, Inhalt, Verwendbarkeit und Segen.

L. F.

Primary and Junior Hymnal. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 52 Seiten 6×9. Preis: 30 Cts.

Dieses neue kleine Gesang- oder Liederbuch ist, wie der Titel besagt, für die untersten Klassen in Gemeinde- und Sonntagsschulen bestimmt. Es enthält im ganzen 78 Lieder, und zwar für folgende Gelegenheiten: Eröffnung der Schule, Schluß der Schule, Morgenlieder, Lieder für Weihnachten, Passionszeit, Ostern, Pfingsten, Danktag, Missionslieder, Bewillkommnungslieder, Geburtstagslieder usw. Die Ausstattung ist gut, und der Preis ist billig genug. Aber wir können doch nicht ein grundsätzliches Bedenken gegen dieses Liederbuch unterdrücken. Wir halten dafür, daß in Gemeindeschulen und ganz besonders in Sonntagsschulen den Kindern der Liederschatz der Kirche beigebracht werden muß. Die Lieder, die sie als Kinder lernen, sollen sie dann durchs Leben begleiten. Durch das Singen der Lieder, die sie in der Jugend gelernt haben und eben am leichtesten im Kindesalter lernen, sollen die christlichen Wahrheiten dann in ihrem späteren Leben vertieft und fester eingeprägt werden. Die Kinder sollen auch mit dem Gesangbuch vertraut werden, damit dieses ihnen wirklich ein Begleiter durchs Leben wird. Das ist die Stellung der lutherischen Kirche; aber die finde ich nun nicht genügend gewahrt in diesem Liederbuch. Gewiß, es sind eine Anzahl guter Lieder darin enthalten, aber neben diesen Liedern findet sich auch eine ganze Anzahl minderwertiger Lieder. Eigentlich sind nur die Weihnachtslieder auf der Höhe eines solchen Buches. Und ich fürchte, daß dieses Buch, wenn es einmal eingeführt ist, nicht bloß in den unteren Klassen gebraucht wird, sondern durch die ganze Schule und Sonntagsschule geht. Man wendet ein, daß man von den Kindern nicht verlangen könne, daß sie das Gesangbuch der Gemeinde schon für Schule und Sonntagsschule sich anschaffen. Nun, ich glaube, daß es doch immer eine Anzahl Kinder geben wird, die, wenn sie dazu aufgefordert werden, sich auch das Gesangbuch anschaffen werden. Aber wenn es wirklich nicht durchführbar wäre — es war vor fünfzig Jahren durchführbar, und seit dieser Zeit sind die Leute nicht ärmer geworden —, so veranstalte man einen Auszug aus dem Gesangbuch und füge auch die Gesangbuchsnummern bei, damit die Kinder auch gleich lernen, wo dieses Lied im Gesangbuch steht. — Man wendet weiter ein, daß viele Lieder des Gesangbuchs für Kinder zu hoch sind. Gut, dann wähle man aus dem Gesangbuch diejenigen Lieder aus, die die Kinder schon im Alter von sieben und acht Jahren verstehen können, und unter den 594 Liedern unsers englischen Gesangbuchs sind doch ganz gewiß 78 zu finden, die für das kindliche Verständnis nicht zu hoch sind. Ich glaube nicht, daß die Kinder jetzt einfältiger sind, als sie vor fünfzig Jahren waren. — Für mich hat diese ganze Sache eine tiefernste Bedeutung. Ich sehe mehr und mehr ein Bestreben, gerade unsere Sonntagsschulen den landläufigen Sonntagsschulen anzupassen, während doch das Ziel dies sein muß, daß unsere Sonntagsschulen einen ganz bestimmten lutherischen, lehrhaften Charakter

das Athanasianische Glaubensbekenntnis. Das Freisinger Paternoster aus demselben Jahrhundert ist eine süddeutsche Übersetzung des Vaterunsers mit Erklärung. Von Interesse aus der damaligen Zeit ist auch das fränkische Taufgelöbnis, das wesentlich dieselben Stücke enthält wie unser jetziges Tauf- und Konfirmationsgelöbnis.

Als aber mit dem zehnten Jahrhundert die dunkle Zeit des Mittelalters anbrach, während deren der Papst zu Rom sich immer frecher setzte in den Tempel Gottes als ein Gott und vorgab, er sei Gott, da fiel der Unterricht der Kinder und der jungen Leute immer mehr dahin. Zwar erhielten die Eltern den Auftrag, für den christlichen Unterricht ihrer Kinder zu sorgen, und es fanden sich auch einige Männer, die wenigstens den Versuch machten, den Eltern behilflich zu sein, zum Beispiel Berthold von Regensburg und Laurentius Gallus. Im fünfzehnten Jahrhundert finden sich Bücher, die folgende Titel haben: „Ein speyghel [Spiegel] des christen gelouben", „Der Seele Trost", „Die Hymelstraß" und ein lateinisches Buch „Opusculum Tripartitum" (ein kleines Werk in drei Teilen). Wo Eltern selber imstande waren, sich des Unterrichtes ihrer Kinder anzunehmen, wurde wenigstens noch ein wenig erzielt, so daß die Kinder doch einen Überblick über die christliche Wahrheit hatten. Leider nahmen sich aber die geistlichen Führer der Gemeinden, die Priester und ihre Oberen, der Sache nur wenig an, wie wir später sehen werden. K.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der Weihnachtskatalog unsers Concordia Publishing House. In früheren Jahren brachte der „Lutheraner" um diese Zeit ebenso wie sein englischer Bruder, der *Lutheran Witness*, eine größere Buchanzeige unsers Concordiaverlags. Dies geht jetzt nicht mehr an wegen einer Bestimmung der Post; aber unsere Leser sollen trotzdem unterrichtet werden, was für Bücher sich besonders als Weihnachtsgeschenke eignen, und deshalb wird der Weihnachtskatalog direkt durch die Post an sämtliche Leser unsers Blattes gesandt. Auf 24 Seiten werden ihnen deutsche Bücher angeboten und auf 32 Seiten englische Bücher. Der englische Katalog geht ebenso an alle Leser des *Lutheran Witness*. Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß passende Bücher lehrhaften wie unterhaltenden Inhalts ein sehr schönes Weihnachtsgeschenk bilden. Und die Auswahl, die unser Verlagshaus anbietet, ist so groß, daß jeder auch für die verschiedensten Bedürfnisse etwas finden wird. Bei seinem Pastor und Lehrer kann man auch den vollständigen neuen Katalog unser Verlagshauses ansehen, der noch viel mehr anbietet. L. F.

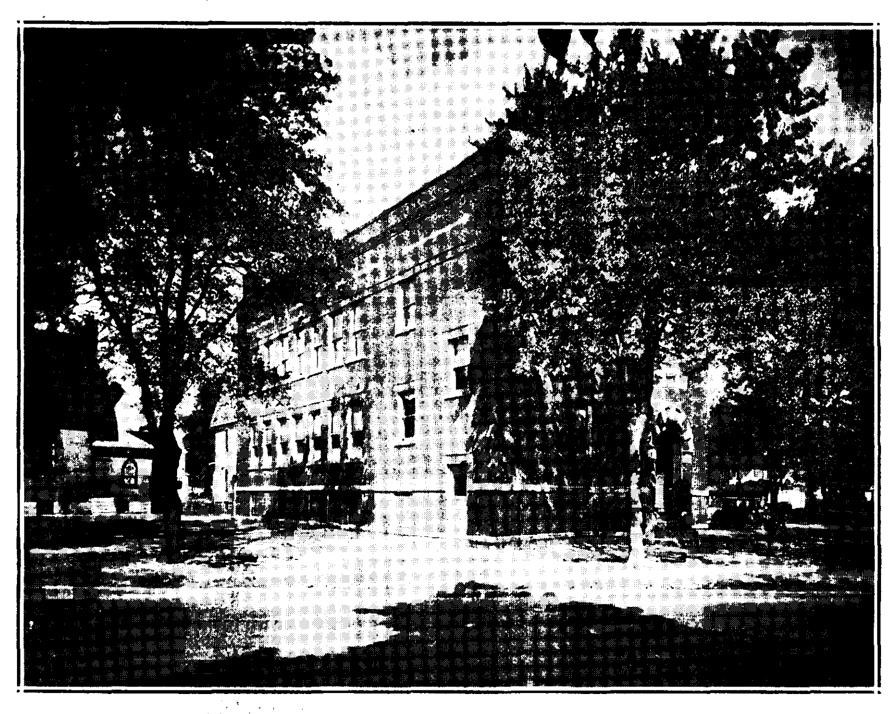
Aus unserer Heidenmission. Diesen Monat sind es gerade fünfzehn Jahre, seit die erste weibliche Arbeiterin in unserer Heidenmission in den Dienst der Mission getreten und in Indien im November 1913 angekommen ist: Fräulein L. Ellerman aus Evansville, Ind. Seitdem sind je länger, je mehr weibliche Hilfsarbeiterinnen sowohl in die indische wie auch in die Chinamission eingetreten. Es kann nicht stark genug betont werden, daß im Orient gerade auch Frauen die wertvollsten Hilfsdienste in der Mission leisten können, besonders unter dem in Indien so abgeschlossenen weiblichen Geschlecht. Sie können dienen als Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, Bibelfrauen und in mancher andern Weise, können auch oft gerade den Missionaren und ihren Familien schätzenswerte Dienste erweisen. Es ist sehr erfreulich und verspricht viel für die Zukunft, daß sich immer mehr Jungfrauen aus unsern Kreisen für solchen Missionsdienst interessieren und melden, und es würden noch mehr hinausgesandt werden können, wenn nicht der Mangel an Mitteln dies verbieten würde.

Bei dieser Gelegenheit erinnern wir auch wieder einmal daran, daß man den Missionaren, den Missionarsfrauen und den weiblichen Missionsarbeiterinnen gelegentlich ein Wort der Ermunterung und des freundlichen Interesses schreiben möchte. Wir haben diesen Herbst wieder Missionare nach Indien und China gesandt, die die geordneten Verhältnisse der Heimat, Eltern und Geschwister, Freunde, Verwandte und Bekannte zurücklassen, um dem HErrn in der Heidenmission zu dienen. Andere stehen schon seit Jahren für uns in der Arbeit, und es ist oft schwere Arbeit, die auch viel Selbstverleugnung fordert und Enttäuschungen mit sich bringt. Wir bereiten ihnen einen schönen Abschied, halten Abschiedsfeiern, aber dann werden sie leicht vergessen. Ein brieflicher Gruß, ein ermunterndes Wort alter Studiengenossen und Freunde kann viel ausrichten, gerade auch zu der Festzeit, der wir jetzt bald wieder entgegengehen.

Dabei wollen wir auch nicht unsere treuen Arbeiter in Südamerika vergessen, die oft in sehr primitiven Verhältnissen arbeiten und häufig auch sehr schwere Arbeit zu verrichten und große Strapazen durchzumachen haben. Ein freundlicher Gruß kann viel dazu helfen, gesunkenen Mut neuzubeleben. Die Namen aller unserer ausländischen Arbeiter finden sich in unserm deutschen und englischen Kalender auf Seite 89, und ihre Adressen stehen in der alphabetischen Adressenliste der Pastoren unserer Synode.

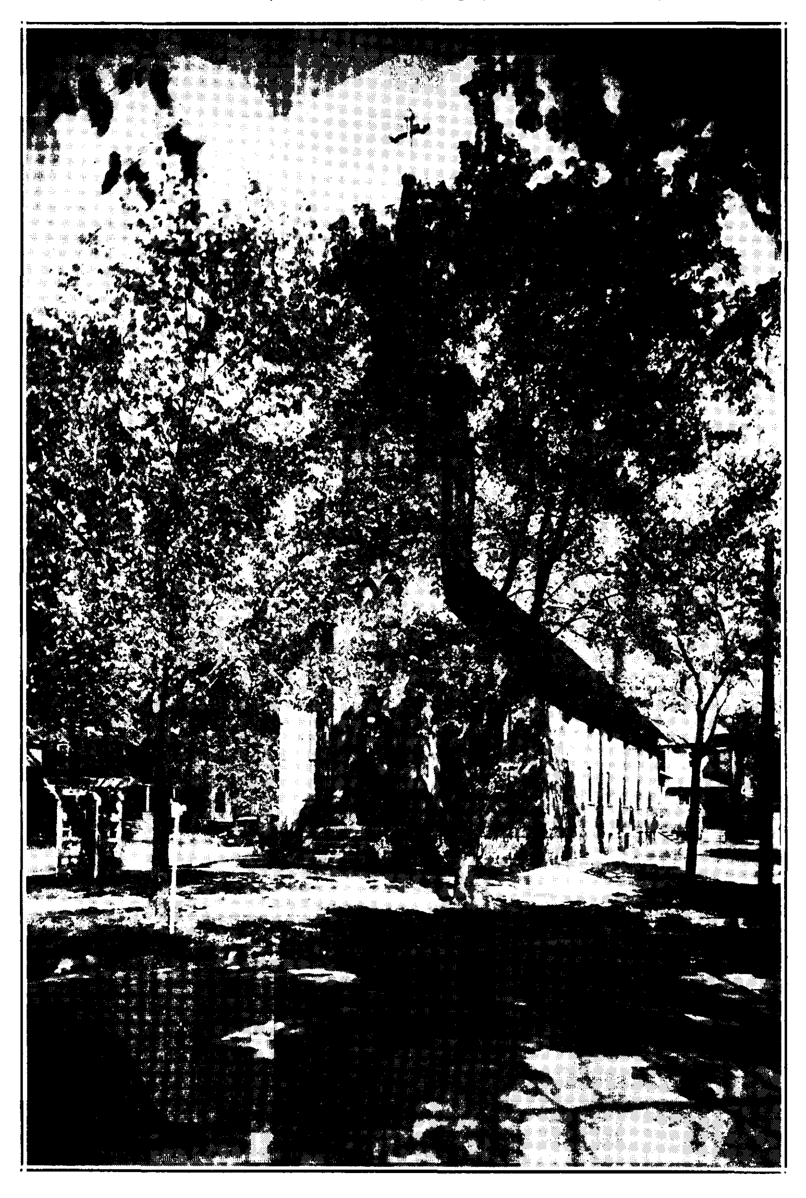
Vor nahezu dreißig Jahren schrieb uns einmal ein europäischer Theolog aus ganz andern Kreisen als Antwort auf einen Brief: „Ein gut Gerücht [Nachricht] aus fernen Landen ist wie kalt Wasser einer durstigen Seele", Spr. 25, 25. Das ist auch heute noch wahr. L. F.

Aus dem Iowa-Distrikt. Eine alte, bekannte Synodalgemeinde, die zu Waterloo, Iowa, hat kürzlich vom 14. bis zum 21. Oktober ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert, und es ist wohl etwas Einzigartiges, daß in den zehn Gottesdiensten, die in dieser Festwoche abgehalten wurden, zehn Söhne der Gemeinde die Predigten gehalten haben. Die Gemeinde hat eben auch immer für



Die Schule der Immanuelsgemeinde zu Waterloo, Iowa.

Beschickung unserer Lehranstalten gesorgt, hat dreizehn Söhne im Predigtamt und drei im Schulamt. Auch jetzt studieren vier Kinder der Gemeinde auf unsern Lehranstalten und bereiten sich für den Kirchendienst vor. Der Pastor schreibt: „An und für sich schon war die Feier eine erhebende, wie das ja nicht anders sein kann, wenn ein solches Ereignis in rechter Weise begangen wird, aber diese Feierlichkeit wurde doch noch besonders dadurch erhöht, daß in allen Gottesdiensten die Gemeinde ihre Söhne predigen und in etlichen Gottesdiensten auch die Orgel spielen hören durfte. Obwohl im ganzen zehn Gottesdienste gehalten wurden, so ließ



Die Kirche der Immanuelsgemeinde zu Waterloo, Iowa.

doch das Interesse und der Besuch nicht nach; denn immer war es ein anderer Sohn, der den Gottesdienst leitete."

Aus dem schöngedruckten und reichillustrierten Jubiläumsbüchlein der Gemeinde ersehen wir, daß der erste seßhafte Pastor der Gemeinde unser Prof. D. G. Mezger war, daß dann P. Th. Wolfram, der vorige Präses des Iowa-Distrikts, über fünfundzwanzig Jahre der Gemeinde vorgestanden hat und daß ihm dann P. H. Prekel folgte. Alle drei hatten der Gemeinde Segenswunschschreiben zum Jubiläum gesandt. Zwischen D. Mezger und P. Wolfram diente der Gemeinde der schon heimgegangene P. J. H. Fischer. Seit 1927 steht ihr P. A. H. Semmann vor.

Die beigegebenen Bilder zeigen die Kirche und die neue Schule der Gemeinde. Der Kirchenplatz ist ganz mit Bäumen umgeben. Die Kirche wäre jetzt viel zu klein, wenn nicht jeden Sonntagmorgen zwei Gottesdienste abgehalten würden, der eine in deutscher, der andere in englischer Sprache. Die Gemeinde hält viel auf ihre zweiklassige Schule und geht mit dem Gedanken um, eine dritte Klasse einzurichten. L. F.

Sammlungen unter unsern Schulkindern. Wieviel erreicht werden kann, wenn schon unsere Kinder in der Schule für die kirchliche Arbeit interessiert werden, wenn sie darüber regelmäßig etwas hören und auch zum Geben veranlaßt werden, zeigen immer neue Mitteilungen. Der Schulsuperintendent des Mittleren Distrikts, Lehrer O. E. Schröter, schickt jährlich Fragebogen aus an die Gemeinden, und eine der Fragen, die gestellt werden, ist auch diese, ob die Kinder in der Schule etwas für kirchliche Zwecke kollektieren. Er teilt jetzt mit, daß diese Kollekten von Jahr zu Jahr zunehmen. So hat zum Beispiel die Schule der Konkordiagemeinde in Fort Wayne (P. W. Klausing) während des letzten Jahres $445 für kirchliche Zwecke gesammelt, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Summe dieses Jahr noch wird überschritten werden. Als die Gemeinde ihr Missionsfest feierte, wurde die Kollekte um $140 bloß durch die Gaben der Schulkinder erhöht.

Unsere Lehrer haben eine ganz besondere schöne Gelegenheit, die ihnen anvertrauten Kinder zu verständnisvollen, interessierten, opferwilligen Christen heranzuziehen. L. F.

Inland.

Schenkst du deinem Kinde zu Weihnachten Bücher? Ein englisches Wechselblatt weist auf die Gefahren hin, die das Bücherlesen unserer Kinder und jungen Leute in sich birgt. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Bücher, die für Kinder und junge Leute geschrieben werden, harmlos seien. Sie werden mit größerer Vorsicht und dazu im allgemeinen von ernsteren Männern und Frauen geschrieben. Doch sind sie, wie das Blatt hervorhebt, keineswegs einwandfrei. In so manchen Geschichten und sonstigen Jugendschriften wird die gottlose, heidnische Entwicklungslehre vorgetragen, wenn nicht offen, so doch versteckt. Man redet darin von Höhlenmenschen (cave men), Urzeitsmenschen (dawn men) usw. In andern Schriften wird die Heiligung des Sonntags verspottet und werden alte, den Christen teure Lieder in den Mund frivoler oder verächtlicher Personen gelegt. Am allerschlimmsten jedoch ist es, daß der moderne Unglaube auch in Jugendschriften verkündigt wird, vor allem die Lehre, daß der Mensch durch seine eigene Guttätigkeit und Gerechtigkeit selig werden kann. Prediger des alten Bibelevangeliums dagegen werden verspottet usw. Kurz, die Bücher, die die Welt für die Jugend schreibt, sind häufig seelenverderblich. Wir könnten noch auf eine ganze Reihe böser Dinge hinweisen, die die *Sunday-school Times*, aus der wir zitieren, nicht bringt, zum Beispiel Unionismus, Logenbefreundung, Schwärmerei usw. Aber das Erwähnte möge genügen, um einmal wieder die Eltern darauf aufmerksam zu machen, was es mit dem unvorsichtigen Kaufen von Allerweltsbüchern für die Jugend auf sich hat. Das erwähnte Blatt hat, von der Not dazu gezwungen, seine eigene Liste von Büchern für die Kinder hergestellt, die einigermaßen einwandfrei sind.

Unsere Synode hat dasselbe getan, und diese Verzeichnisse sind in unserm Verlagshaus zu haben. Man lasse sich diese kommen, ehe man Weihnachtsbestellungen macht. J. T. M.

Können Christen die Sünde hassen? Es ist die Frage aufgeworfen worden: Wie soll sich ein Christ der Gnade Gottes ge-

trösten, wenn er trotz ernstlicher Buße in seinem Herzen fühlt, daß er die Sünde doch nicht so hassen kann, wie er sollte?

Diese Frage ist nicht unnütz. Die darin erwähnte Erfahrung ist auch nicht neu. Selbst St. Paulus mußte sie machen, und er klagt ganz beweglich über sein böses Fleisch, das immer das Böse, das er nicht will, doch tut und das Gute, das er so gerne tun möchte, unterläßt. Wir finden den betreffenden Abschnitt Röm. 7, 14—24, und Christen sollten ihn fleißig und ernstlich lesen und prüfen. In Kürze sagt uns da der Apostel, daß er Lust habe an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, V. 22. Sein neuer Mensch hat nur Lust und Freude an Gottes Wort und Willen. Nach dem neuen Menschen lebt er, wie er Gal. 2, 20 sagt, in dem Glauben des Sohnes Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn dargegeben hat. Ja, er sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." „Christus ist mein Leben", Phil. 1, 21. Aber auch er muß bekennen, und zwar nach dem alten Menschen, dem verderbten Fleisch, dem alten Adam: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht", Röm. 7, 18. Ja, er bekennt: „So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde", V. 25. Der neue Mensch in ihm dient Gott mit voller Freudigkeit und Willigkeit; der alte Mensch in ihm aber dient der Sünde, will die Sünde, freut sich über die Sünde, kann die Sünde gar nicht hassen. Daher war das Leben des Apostels auch ein fortwährender Kampf. Und wie ernstlich hat nicht Paulus gegen sein Fleisch gekämpft! Er schreibt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde", 1 Kor. 9, 27.

Auch dies hat uns der Heilige Geist zur Lehre und zum Trost geschrieben. Uns Christen geht es gerade wie dem Apostel Paulus. In der Bekehrung ist der neue Mensch in uns geschaffen worden; aber auch der alte Adam ist noch tätig in uns. Unser neuer Mensch haßt die Sünde mit tiefem Haß; aber unser alter Mensch liebt die Sünde und dient der Sünde. So müssen wir Christen fort und fort gegen den alten Menschen in uns kämpfen, nicht mit Waffen des Fleisches, sondern mit dem Worte Gottes: mit dem Gesetz, um das Sündenelend aufzudecken und zu verdammen; mit dem Evangelium, um das Sündenelend los zu werden. „Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten!" Röm. 6, 12.

In dem ganzen Kampfe aber tröstet, stärkt, erhält und leitet uns die Gnade Gottes in Christo JEsu. Dieser Gnade getrösten wir uns trotz der Erbärmlichkeit unsers sündlichen Fleisches, eben weil Gnade Gnade ist. J. T. M.

Wenig Missionssegen. Auf ihrer letzten Synodalversammlung mußte sich die Vereinigte Lutherische Kirche berichten lassen, daß sie in den letzten zwei Jahren $50,000 in ihrer Mission in Afrika verausgabt habe, ohne auch nur einen Eingebornen zu gewinnen. Wie berichtet wurde, hat sie jetzt achtundsechzig Jahre lang im dunklen Afrika Mission getrieben, ohne daß es zur Gründung einer einzigen einheimischen Gemeinde gekommen ist. Nichtsdestoweniger hat sie beschlossen, ihre Arbeit in Afrika fortzusetzen.

Ob dieser Bericht, den die Assoziierte Presse gebracht hat, ganz richtig ist, bleibe dahingestellt. Erfreulich ist es auf alle Fälle, wenn sich eine Kirche nicht entmutigen läßt, falls sich auch nicht gleich Früchte in der Missionsarbeit zeigen. Gott läßt uns Menschen oft lange zappeln, um unsere Geduld zu prüfen und unsern Glauben zu stärken. Vielleicht fehlt uns selbst der rechte Missionsgeist, vielleicht der rechte Eifer, vielleicht auch das Gebet. Von Natur sind wir es nicht wert, daß wir unserm Heiland Hirtendienste leisten. Gott tut daher so manches im Christenleben, um seine Jünger zu prüfen, ob es bei ihnen recht steht. Darauf haben wir immer wieder zu achten. J. T. M.

Wenn Seelenmörder predigen. In New York predigt der bekannte Irrlehrer Dr. Harry Emerson Fosdick, der auch Professor der Predigtkunst an einem ganz ungläubigen Seminar bei New York ist, Sonntag für Sonntag in der Park-Avenue-Baptistenkirche. Seine Predigten sind heidnische Werklehre, in christliche Redeweisen gehüllt. Für ihn gibt es keine vom Heiligen Geist eingegebene Bibel, keinen gottmenschlichen Erlöser von Sünde, Tod und Teufel, kein erbsündliches Verderben, keinen Himmel, wie ihn die Bibel beschreibt, keine Auferstehung und keine Hölle. Mit allen diesen Lehren hat Fosdick vollständig aufgeräumt. „Für so etwas ist er zu gebildet." Er glaubt nur, daß, wenn er stirbt, seine Seele irgendwo und irgendwie fortleben wird. Und doch wird seine Kirche so stark besucht, daß der große Kirchenraum die Menschenmenge nicht fassen kann. Man hat daher solchen, die ihn hören möchten, geraten, sie sollten sich an einem Sonntag unten im Kellerraum der Kirche versammeln, seine Predigt durch den Schallverstärker hören, eine Karte unterzeichnen und sich dann zum Besuch der Kirche am nächsten Sonntag melden. Dann würden sie zugelassen werden, aber nur wenn sie die Karte vorzeigten.

Über diesen Eifer, gottlose Prediger zu hören, dürfen wir uns nicht verwundern; daran dürfen wir uns auch nicht stoßen. Falsche Propheten gehören nämlich zu den Zeichen der Endzeit. Das haben uns unser Heiland und sein Apostel Paulus vorhergesagt. St. Paulus schreibt: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren", 2 Tim. 4, 3. Männer wie Fosdick und andere Irrlehrer muß es daher in dieser betrübten Endzeit geben; sonst wäre Gottes Weissagung nicht wahr. Auch müssen treue, fleißige, ernste, aufrichtige Prediger allenthalben verachtet, ja gehaßt werden, selbst von den sogenannten „guten" Weltkindern, das heißt, von denen, die vor der Welt ein ehrbares Leben führen. Unser Heiland hat mit großem Ernst gesagt: „Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern", Matth. 24, 9. Achten wir nur auf die Worte der Heiligen Schrift! J. T. M.

Dr. Cadman Radiopastor. Das Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika (The Federal Council of Churches of Christ in America) hat seit dem 14. Oktober mit Hilfe der National Broadcasting Company einen regelmäßigen Rundfunk- oder Radiodienst eingerichtet. Für den Predigtdienst und als Leiter dieses Zweigs der Arbeit ist der wegen seiner falschen Lehre berüchtigte Prediger Dr. S. Parkes Cadman, der Präsident des Konzils, berufen worden. Die Zeitungen berichteten, daß ihm als Rundfunkpastor ein Gehalt von $25,000 bewilligt worden sei. Doch beruht dies auf einem Irrtum. Weder als Präsident des Föderalkonzils noch als Leiter des Rundfunkdienstes bezieht Dr. Cadman Gehalt. Die $25,000, die in den Zeitungen erwähnt wurden, sind für das gesamte Rundfunkbudget bewilligt worden. Damit werden die Ausgaben für Musik und Gesang, für das Programm und für die Verwaltungsunkosten gedeckt werden. So hat Dr. Charles S. MacFarland, der Exekutivsekretär des Föderalkonzils, berichtet und damit die Zeitungsangaben berichtigt.

Immerhin ist es schade, daß ein Mann wie Dr. Cadman den neuen, wichtigen Posten übernimmt. Dr. Cadman ist ein gewandter Redner, ein gebildeter und belesener Mensch, dazu ein Mann, der leicht das Zutrauen der Leute gewinnt. Als Weltmensch ist Cadman eine durchaus gewinnende Persönlichkeit; als Prediger aber ist er ein falscher Prophet, der ebenso wie Fosdick die christlichen Lehren leugnet und mit christlichen Redensarten und Ausdrücken eine durchaus heidnische Lehre predigt: Seligkeit durch eigene Werke, die echte Logenreligion. Tausende werden Cadman nun hören, und da er sein Gift schön zu verbergen weiß,

werden sie gar nicht innewerden, wie seelenverderblich seine Lehren sind. Auf dem Gebiet der Moral redet er oft, wie auch ein Heide das zu tun vermag, sehr fein; aber sobald er auf das Evangelium kommt, ist alles, was er sagt, nur Irrtum und Lüge. Der Teufel stellt auch das Radio in seinen Dienst. J. T. M.

„Die weltliche Presse besser als ihr Ruf." Unter dieser Überschrift sagt der „Friedensbote": „Da allgemein angenommen wird, daß etwa achtundzwanzig Prozent des Lesestoffs in den täglichen Zeitungen aus Nachrichten über Verbrechen besteht, hat eine Klasse in der Oregon-Universität, die Vorlesungen über Zeitungswesen hört, festzustellen versucht, ob der Vorwurf gerecht sei. Sie nahm fünfundzwanzig führende Blätter des Landes vor sich und maß einen Monat lang den Raum, der mit solch sensationellem Lesestoff angefüllt war, genau ab. Es stellte sich heraus, daß die heutigen Zeitungen den Meldungen über Verbrechen nur 1.4 Prozent ihres Raumes widmen."

Da wir in diesen Spalten des öfteren vor der weltlichen Presse gewarnt haben, so möchten wir zu diesem Bericht einiges hinzufügen. Die Berichte über Verbrechen allein sind es nicht, die eine Zeitung gut oder böse machen. Die Heilige Schrift nennt eine ganze Reihe von Verbrechen, und sie ist dabei doch das heilige Gottesbuch, das alle ernsten Leser vor Verbrechen zurückschaudern macht. Was die weltliche Presse für Christen gefährlich macht, ist dies, daß sie den gottlosen, selbstgerechten, sündeverkleinernden Geist der Welt hat und diesen bösen Geist gar leicht in die Herzen der Leser bringt. Auch die Presse macht sich der Teufel zunutze, um Seelen zu verderben. J. T. M.

Ausland.

Abschaffung des Kelches im heiligen Abendmahl. Weil es der Gesundheit schädlich sein könnte, so soll der Kelch nach einer neuen Bestimmung der schlesischen Provinzialsynode nicht mehr beim Abendmahl herumgereicht werden, sondern das Brot soll in Wein eingetaucht und so den Abendmahlsgästen gereicht werden.

Dazu bemerkt ein deutschländisches Blatt: „Die Hygiene [Gesundheitslehre] und die weitverbreitete Aufklärung über Ansteckungsgefahr sollen diese Änderung nötig machen! Ach, die Hygiene! Sie mußte schon für die Leichenverbrennung herhalten, weil von den Gräbern her die Luft vergiftet werde; heute glaubt dieses Märchen niemand mehr. Die Bauern, die um ihre Friedhöfe wohnen, sind gesünder als die Städter; auch hat die Wissenschaft diese Legende endgültig zerstört. Nun wird das Abendmahl vor den Gerichtshof der Gesundheitspflege gezogen; und doch ist kein einziger Fall von Ansteckung durch gemeinschaftliches Trinken aus dem Kelch beim Abendmahl bekannt geworden.

Das Eintauchen des Brotes in den Wein hat man den „Tauchkelch" genannt. So einen Kelch gibt es überhaupt nicht. Schließlich läuft der „Tauchkelch" auf „Kelchentziehung" hinaus, die, wie bekannt, in der römischen Kirche gang und gäbe ist. Vor dem „Tauchkelch" ist daher zu warnen. Zu den neumodischen Dingen gehört auch der „Einzelkelch", den die Sekten unsers Landes eingeführt haben, der aber auch in manchen lutherischen Kirchen Aufnahme gefunden hat. Das Bekenntnis der Gemeinsamkeit kommt beim Gebrauch des Einzelkelches nicht so zum Ausdruck wie bei dem gemeinschaftlichen Kelch, 1 Kor. 10, 16. 17. J. T. M.

Die Apologie der Augsburgischen Konfession in französischer Sprache. Als unsere Väter die Augsburgische Konfession vor Kaiser und Reich verlasen, merkten die Römischen bald, daß sie *neben* der Schrift, die Lutheraner aber *in* der Schrift säßen. Sie verfaßten aber eiligst, namentlich um dem guten Werk, das durch die Verlesung und Bekanntmachung der Augsburgischen Konfession geschehen war, zu schaden, eine Gegenschrift. Melanchthon antwortete darauf mit der sogenannten „Apologie" oder Verteidigung der Augsburgischen Konfession. Diese „Apologie" ist eine sehr feine Schrift; sie enthält Luthers Gedanken, aus der Schrift geschöpft, und weist nach, wie ganz verkehrt die Römischen in bezug auf Buße, Glauben, Werke usw. stehen. Sie ist enthalten in unserer Bekenntnissammlung und sollte nicht nur von Pastoren, sondern auch von Gemeindegliedern fleißig gelesen werden.

Dies wichtige Werk ist nun auch ins Französische übersetzt worden, und zwar zum erstenmal. Der Druck dieses Buches, das eine ganze Anzahl wichtiger Anmerkungen enthält, ist in Frankreich hergestellt worden; aber die Mittel dazu kamen aus Amerika. Möge dies wichtige Werk auch in französischer Sprache die Lehre Luthers verbreiten und die falsche Lehre der Römischen niederschlagen! J. T. M.

Ausgespielte Betrüger. Vor einigen Jahren war im ganzen Lande ein großes Geschrei von der Wundertäterin und Heilerin Aimee Semple McPherson. Wie viele sie geheilt hat, wird nicht gesagt; wie viele sie aber betrogen hat, ist am Tage. In Los Angeles hat sie einen großen Tempel errichtet, wo Tausende von Menschen sie gehört und — fast möchte man sagen — angebetet haben. Dann ist aber allerlei Böses über sie an den Tag gekommen. Sie hat sich in Händel eingelassen, die sie auch bei Weltmenschen infam gemacht haben. Mit ihrer Mutter hat sie lange wegen Geldangelegenheiten in Fehde gelegen. Durch Ländereiankauf hat sie Tausende um ihre Ersparnisse betrogen. Der „heiligen" Aimee mußte endlich das Gericht die Hände binden. Jetzt hat sie sich nach Europa begeben, um dort Menschen zu bekehren. In Paris hat sie die schändlichsten Lasterhöhlen aufgesucht, um dort „Seelen zu gewinnen". Die Höllengreuel dort regten sie so auf, daß sie sich erst in der Schweiz erholen mußte. Dann ging sie weiter nach England, um große Erweckungsversammlungen zu halten. Aber es hat sich niemand gemeldet, der sie hören will, und ihre paar Anhänger sind an ihr irre geworden. Dort findet sich nämlich eine andere Prophetin, und im öffentlichen Gottesdienst gerieten die beiden Frauen aneinander. Dann besuchte die McPherson Schottland; dort wollte sie in Glasgow die allerdings im großen und ganzen gottlosen Studenten zur Buße rufen. Diese haben sie aber auf eine so üble Weise empfangen, daß sie auch in Schottland nichts ausrichten kann. Kurz, die Frau hat mit ihrer Betrügerei ausgespielt. Andere werden an ihre Stelle treten, um der betörten Menschenwelt zuzurufen: „Siehe, hie ist Christus!" Matth. 24, 23.

Das Traurigste aber an diesem Seelenbetrug ist, daß dadurch der teure Name unsers hochgelobten Heilandes geschändet wird. Es sind böse Zeiten, in denen wir leben. „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!" Matth. 24, 4. Diese Ermahnung unsers HErrn ist sehr nötig. J. T. M.

Wie es in der römischen Kirche hergeht. Im Jahre 1820 starb auf einer der Philippineninseln die katholische Frau Dona Petronila de Guzman. In ihrem Testament bestimmte sie, daß jedes Jahr sechzig Messen für ihre Seelenruhe gelesen werden sollten. Für diesen Zweck hinterließ sie eine bedeutende Summe Geldes, die der römischen Kirche übergeben wurde. Diese erklärte sich mit dem Testament einverstanden und traf auch sogleich Fürsorge, daß das „gute Werk" getan würde. Ein besonderer Priester wurde beauftragt, die Messen für die Verstorbene zu lesen. Das ging bis zum Jahre 1911. Dann hörte die römische Kirche mit dem Messelesen auf; sie hatte nämlich bis dahin 5,460 Messen für die Verstorbene gelesen. Aber es lebten noch Verwandte dieser katholischen Frau, und diese bestürmten nun die Priester, mit dem Messelesen fortzufahren. Im Jahre 1925 wurde es daher wieder aufgenommen. Damit ist aber der Hauptverwandte nicht zufrieden, und er hat nun die römische Kirche auf $86,862.50 Schadenersatz verklagt, weil man während dieser Zeit einfach das Geld in die Gehaltskasse des philippinischen Erzbischofs getan hat.

Das Obergericht der Vereinigten Staaten soll über den Fall entscheiden.

So übt die römische Kirche Betrug. Wie das viele Messelesen in den einundneunzig Jahren nichts genützt hat, so wird es auch in Zukunft nichts nützen. J. T. M.

Ein trauriges Leben an höchster Stelle. Kürzlich starb im hohen Alter von zweiundachtzig Jahren die Mutter des letzten russischen Zaren, die Kaiserinwitwe Marie Feodorowna von Rußland. Mit den zwei andern Kaiserinnen, die auch vor nicht langer Zeit gestorben sind, Charlotte von Mexiko und Eugenie von Frankreich, hat sie eins der traurigsten Schicksale gehabt, die die neuere Geschichte meldet, und ihr und der beiden andern Kaiserinnen Schicksal zeigt, daß hohe Stellung auch mit dem größten Unglück verbunden sein kann. Diese Kaiserin war vor ihrer Verheiratung die Prinzessin Dagmar von Dänemark. Sie verlobte sich mit dem Kronprinzen Nikolaus von Rußland, der ihr aber einige Wochen vor der Hochzeit durch den Tod — er starb an einem Lungenleiden — entrissen wurde. In Übereinstimmung mit seinem letzten Wunsch heiratete sie dann seinen Bruder Alexander im Jahre 1866, verleugnete auch, wie das von der russischen Herrscherfamilie immer gefordert wurde, ihren lutherischen Glauben und wurde griechisch-katholisch. Fünfzehn Jahre nach ihrer Verheiratung wurde ihr Schwiegervater, Kaiser Alexander II., von den Nihilisten in St. Petersburg ermordet. Ihr eigener Gatte, Alexander III., starb im Jahre 1894 im Alter von nur neunundvierzig Jahren. Dann wurde ihr Sohn Nikolaus Kaiser, der während des Weltkriegs mit seiner ganzen Familie in einem Keller in schrecklichster Weise ermordet wurde. Sie freilich glaubte nicht, daß er wirklich tot sei, sondern hielt bis an ihre Ende fest an der Meinung, daß er nur irgendwo versteckt sei. Sie mußte nun auch erleben, daß das ganze große russische Reich, das die alte Herrscherfamilie der Romanows mit Blut und Tränen und menschlichem Elend aufgebaut hatte und in dem die Reichen und Großen absolute und unbarmherzige Herrschaft führten, zusammenbrach. Marie Feodorowna kehrte nach dem Zusammenbruch nach Dänemark zurück und ist dort gestorben, ohne jedoch zu dem Bekenntnis ihrer Kindheit zurückzukehren. Nur ein alter, treuer Kosak war ihr dorthin gefolgt und blieb ihr auch in treuem Dienst ergeben bis an ihr Ende.

So vergeht die Herrlichkeit der Welt! L. F.

Danksagungstag.

Der Präsident unsers Landes und die Gouverneure der einzelnen Staaten haben wieder das Volk aufgefordert, den Danksagungstag zu feiern und würdig zu begehen. Es ist eine schöne Sitte, diesen Tag zu feiern, vorausgesetzt, daß er recht gefeiert wird. Wenn die Feier des Tages darin aufgeht, daß die Leute sich um ein üppiges Mahl versammeln und sich nur den Freuden der Geselligkeit hingeben, dann hat die Feier ihren Zweck ganz gewiß verfehlt. Die Bürger unsers Landes sollen vielmehr diesen Tag auch dazu benutzen, einmal zu fragen, wie es im Lande aussieht und was für Zustände zu loben oder zu beklagen sind. Und da werden wir erkennen, daß wir allerdings viel Ursache haben, unserm Gott zu danken. Wir haben Frieden im Lande; unsere Regierung steht noch fest und kann ihres Amtes warten; wir sind verschont geblieben von Revolution, von Gewalttätigkeiten und Brudermord; Handel und Gewerbe gehen ihre Wege, und die Bürger leben in Sicherheit; vielerorts ist eine reiche Ernte eingesammelt worden, und im Lande herrschen im ganzen gute Zeiten. Das sind große Güter, deren sich nicht alle Völker zu erfreuen haben. Dazu dürfen wir unsers Glaubens leben, dürfen unsere Gottesdienste haben, unsere Feste feiern. Auch das große Gut freier Religionsübung haben nicht alle Völker; denken wir nur an Rußland und an die Länder, die unter dem Papste stehen. Wahrlich, wir haben viel Ursache zum Danken.

Andererseits gibt es auch viel zu klagen. Es geht durch unser Land eine Welle, eine Flutwelle, von Verbrechen und Gottlosigkeit. Mord und Totschlag häufen sich überall, Unzucht geht frech im Schwange, Gewalttat und Raub ist tägliche Erfahrung. Die verantwortliche Regierung greift nicht durch und hilft den Bedrängten häufig nicht zu ihrem Recht. Nehmen wir dazu die Unruhe in der Arbeiterwelt, den Kampf zwischen Kapital und Arbeit, der immer schärfer wird, der die Herzen immer mehr erbittert, der zu einer Entscheidung drängt und deren Folgen niemand voraussagen kann. Denken wir an die Arbeiter, die keinen Verdienst haben und dem Winter nur mit Sorgen entgegensehen können. Da müssen wir wohl erkennen, daß unser Land und wir mit ihm in großer Gefahr stehen; und darüber können uns auch die schönen Redensarten, die wir so oft zu hören bekommen, nicht hinwegtäuschen. Es fehlt an Gottesfurcht im Lande, Millionen wollen von der Kirche und vom Evangelium nichts wissen; ja, viele Prediger, die doch das seligmachende Evangelium verkündigen sollten, predigen etwas anderes; sie wollen auf anderm Wege dem Volk helfen und stürzen es damit nur immer tiefer ins Elend hinab. Das sollten die Bürger unsers Landes am Danksagungstag erkennen, im Herzen bewegen und auf Abhilfe sinnen.

Wohl haben wir auch beim Anblick der großen Nöte unsers Volkes Ursache zu danken, nämlich dafür, daß uns Gottes Gnade bei seinem Wort erhalten hat, daß wir das Licht der Wahrheit noch haben und es uns auf unserm Lebenswege hell leuchtet. Aber wir haben auch alle Ursache, Gott zu bitten, daß er uns unsere Sünden vergebe, namentlich die Sünde, daß wir nicht genug für unser Volk gebetet haben, daß wir es haben fehlen lassen an der fleißigen Missionsarbeit in der eigenen Gemeinde und Synode, in der Umgebung, in der wir leben. Es kann doch nur besser werden im Lande, wenn ein jeder Christ sich seiner Aufgabe bewußt wird, und sie dann auch treu erfüllt.

Es haben einst vor dreihundert Jahren die Pilgerväter den Danksagungstag begangen und alle aufgefordert, Gott zu danken, daß er ihnen im neuen Lande die Gelegenheit gegeben hatte, ihres Glaubens zu leben. Sie haben einen großen Einfluß auf die Geschichte unsers Landes gehabt. Unsere Zeit hat wohl den alten Danksagungstag noch, aber der Geist, in dem er einst eingesetzt worden ist, ist vielfach verschwunden. Die Feier dieses Tages soll darum vor Gottes Angesicht geschehen, soll im Gehorsam gegen seinen Willen verlaufen, soll uns anspornen, für unser Volk zu beten, zu arbeiten, alles daranzusetzen, daß Gottes Wort eine Kraft werde, die die Menschen ergreift, die Schäden des Volkes zu bessern. (Kirchenblatt.)

Rechter, guter Rat.

In einer Versammlung von Predigern und Laiendelegaten war lange darüber verhandelt worden, wie man doch den abnehmenden Kirchenbesuch heben könne. Da meldete sich endlich ein alter Farmer zum Wort und sagte: „Ihr habt hier lange Schriftstücke verlesen und den ganzen Tag Reden gehalten, wie man die Leute zur Kirche bringen könne. Ich habe in einer Farmerversammlung noch nie eine Rede gehört, wie man das Vieh zum Futtergestell bringen könne. Wir setzen unsere ganze Zeit daran, dem Vieh das beste Futter zu liefern. Und mir kommt's so vor: Wenn ihr mehr Zeit darauf verwenden würdet, gutes Futter ins Gestell zu bringen, dann hättet ihr nicht so viel Zeit zu vergeuden, nach Mitteln zu suchen, die Leute zur Kirche zu bringen."

lung, Tod und Lästerung! Der gebe, daß wir einander sehen in jenem seinem Reiche!“ Die Gebete der Christen sind ihm viel wert. Als er die Gefahr eines Bündnisses gegen die Lutheraner sah (das Packsche Bündnis ist gemeint; Lutheraner, Nr. 23, S. 379), schrieb er im März an Wenzeslaus Link in Nürnberg: „Du fordere in der Predigt das Volk zu Gebeten auf, daß Christus den Satan zertreten möge; denn er brüllt wie ein wütender und hungriger Löwe nach unserm Blut.“ Ende Dezember, als Luther wieder von einer Schalkheit Herzog Georgs von Sachsen hörte, kommt er mit einer ähnlichen Bitte an Link: „Ich bitte dich, du wollest doch mit deiner Gemeinde wider diesen wütenden Mörder und blutgierigen Räuber beten, der offenbar nicht nur von einem Teufel besessen ist und nichts als Mord und Drohungen hervorbringt, daß Christus ihn entweder erhalte, wie Paulum, oder aber aus dem Wege räume.“ Als Luther von feindlichen Maßnahmen Ferdinands von Österreich und seiner Statthalter hörte, richtete er folgende dringende Bitte an Johann Heß in Breslau: „Ich bitte dich, daß du verordnest, daß von deiner Kirche für uns alle gebetet werden solle; denn der Satan verfolgt uns mit Aufbietung aller Kräfte und mit allen seinen Truppen. Deshalb müssen auch wir Hände und Herzen verbinden mit brünstigem Gebete, daß der HErr den Satan zertrete unter unsern Füßen. Amen.“ Luther erkannte in Gott den Hort und Schutz der Kirche; darum sah er darin, daß Gott das Herz der Fürsten zum Frieden stimmte, die Erhörung seiner und seiner Mitchristen Gebete. Er schreibt an seinen Kurfürsten: „Wir . . . hoffen gar festiglich, Christus, unser HErr, hab unser Gebet erhört und werde es vollend erhören zum allerbesten, wie wir bisher getan und noch täglich tun, mit allem Fleiß beten und zu beten vermahnen, daß Gott, der Vater des Friedens und Trostes, werde nicht allein gute Mittel zum Frieden vorlegen (wie wir denn hören), sondern auch Mittel und Sinn geben, solche Mittel anzunehmen und in alle Wege den Krieg zu fliehen und meiden, und Frieden zu suchen.“ Er selbst erhebt seine Stimme wider die Feinde der Kirche, wie er Spalatin bekennt: „Christus wolle mein Gebet erhören und geben, daß die Leute der Bischöfe von ihren Tyrannen abfallen, und den Bischöfen geschehe ohne Morden, was dem römischen Papst mit Morden widerfahren ist! Amen.“ Mit andern Christen will Luther für seinen Kurfürsten Johann beten und fordert seinen Freund Link auf: „Bete für unsern Fürsten; der fromme Mann und herzliche Mensch ist ja doch wohl geplaget; er ist es wert, daß wir ihm mit unsern Gebeten beistehen.“ Aber er betet auch für einen bitteren Feind und schlimmen Plagegeist, Herzog Georg von Sachsen, und sagt: „Lieber Gott, will denn der tolle Kopf nicht einmal aufhören? Ist er zu bekehren, mein HErr JEsu Christe, so bekehre ihn doch; wo nicht, so wehre ihm doch bald. Was soll er die Deinen, dein Wort und Werk, so lang hindern und lästern? Amen, Amen, lieber HErr!“

Luther ist in seinen Anfechtungen oft am Rande des Verderbens gewesen, darum weiß er aus Erfahrung, wie nötig ihm die Fürbitte seiner Freunde ist. Gegen Ende 1528 schreibt er an Melanchthon: „Meine Anfechtung hat mich heute heimgesucht. Bitte, bete für mich, wie ich für dich, daß mein Glaube nicht aufhöre in dieser Sichtung.“ Er ersucht Michael Stiefel in Lochau: „Bete auch für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre.“ In eben dem Sinn schreibt er an Nikolaus Hausmann in Zwickau: „Schließlich bitte ich, daß du für mich Armen zum HErrn betest, wie ich auch solches für dich tue. Die Gnade Gottes sei mit dir! Amen.“ Ja, Luther hat auch für seine Freunde gebetet. An Dorothea Jörger in Tolleth schreibt er: „Gott, der Allmächtige, wolle euch gnädiglich in seinem heiligen Wort, wie er hat angefangen, erhalten und mehren bis auf seine Zukunft!“ Weil die Christen in Halle den starken Arm der dem Evangelium feindlichgesinnten Obrigkeit fühlen mußten, sagt er der Felizitas Selmenitz zum Trost: „Gott, der Allmächtige, stärke euch und alle Brüder und Schwestern in Halle nach seinem göttlichen Willen!“ Auch Eoban Hesse schließt er in sein Gebet ein und schreibt ihm: „Ich bitte daher den HErrn JEsum, daß er dich mit seinen Segnungen so kröne, daß du vollkommen und untadelhaft mit uns beharrest bis zu dem Kommen seiner Herrlichkeit.“

An Gottes Segen ist alles gelegen, darum trug er auch die im Jahre 1528 vorgenommene Kirchenvisitation auf betendem Herzen. In einem Brief an Spalatin berichtet er, daß Bugenhagen in Hamburg weile, nämlich um die dortigen kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, daß Melanchthon in Thüringen mit der Visitation beschäftigt sei und daß er in der zweiten Hälfte des Oktobers mit seinen Kollegen die Visitation in Angriff nehmen werde. Hier fügt er nun das Gebet ein: „Christus stehe allen bei und gebe seinen Segen! Amen.“

Luther war sich bewußt, der Marsch vorwärts zum Siege im Reiche Gottes müsse auf den Knien vor sich gehen. „Betet, betet!“ war darum sein beständiger Zuruf an seine Freunde. „Ich bete auch“, war seine Zuversicht einflößende Versicherung. Zu den obigen Zeugnissen könnten noch mehr aus dem Jahre 1528 hinzugefügt werden zum Beweis dafür, daß Luther kindlich, fröhlich den Verheißungen Gottes glaubte, die er denen gegeben hat, die zu ihm flehen und rufen. B.



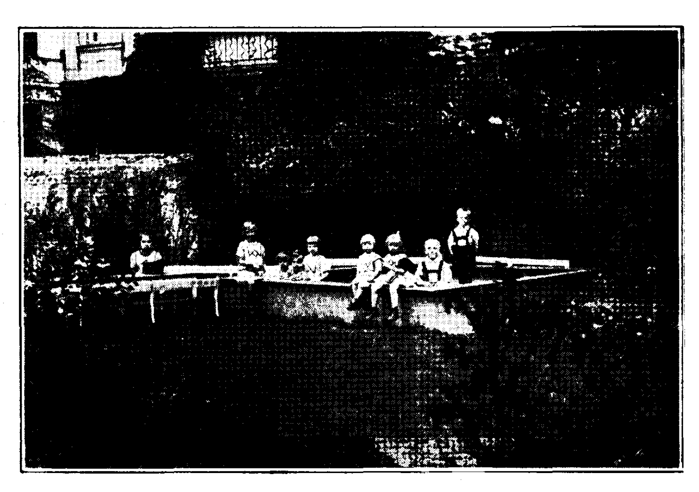
Gemeindehaus und Kinderheim in Potsdam. (P. P. H. Petersen.)

Aus Potsdam.

Vor kurzem durfte die lutherische Dreieinigkeitsgemeinde in Potsdam ihr neues Gemeindehaus einweihen. Unten befindet sich der Kirchsaal, oben die Pfarrwohnung. Vielleicht dürfen wir bei dieser Mitteilung einen kurzen geschichtlichen Rückblick tun.

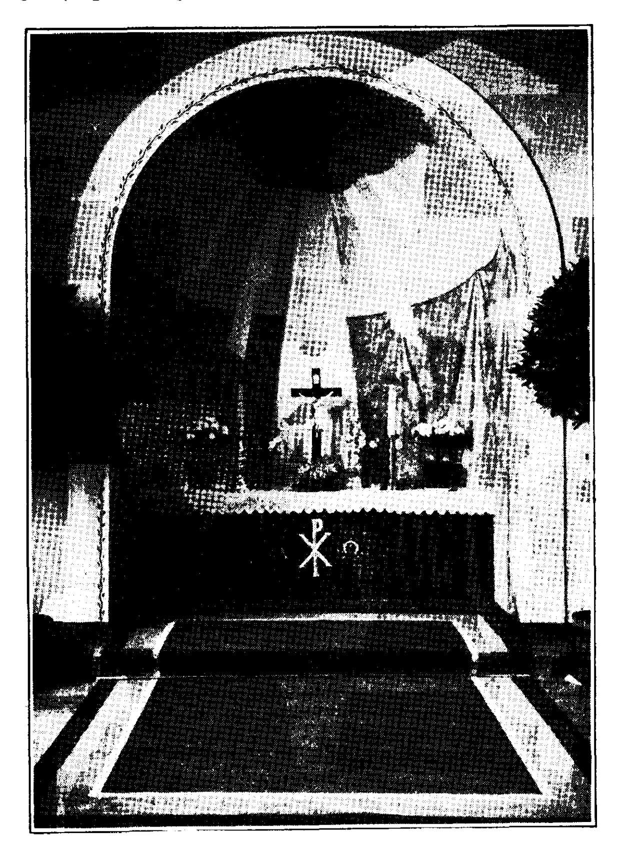
Die Gemeinde in Potsdam ist noch sehr jung. Die Anfänge gehen zurück auf den Besuch D. W. H. T. Daus im Jahre 1921. Besondere Verdienste um die Gemeinde haben Oberstudiendirektor Dr. Wächter und seine Gattin, die alles opferten, um unsere Sache zu fördern. Der Gemeinde dienten zuerst aushilfsweise Dr. Koch, P. Schubert und die Kandidaten Hein und Hirschfeld, alle aus dem nahegelegenen Berlin. Im Mai 1926 wurde der Unterzeichnete berufen.

Damals war für die Gemeinde ein Grundstück gekauft worden. Auf diesem Grundstück stand eine kleine Kapelle. Unsere Gottesdienste hielten wir in den Schulen der Stadt Potsdam. Unser erstes Bemühen ging nun dahin, die Kapelle für unsere Gottesdienste frei zu bekommen. Herr E. Tetzlaff von Minneapolis, Minn., der gerade in Berlin zum Besuch war, gewann uns die Fürsprache des Landesdirektors der Provinz Brandenburg.



Spielplatz des Kinderheims in Potsdam.

Aber vergebens waren alle Bemühungen. Der Paragraph im Kaufkontrakt, wonach die Kapelle nicht für kirchliche Zwecke benutzt werden dürfe, wurde uns nicht gestrichen, trotzdem wir eine Abfindungssumme boten. So mußten wir bauen, wollten wir nicht unsere ganze Arbeit gefährden. Herr Th. Lamprecht und seine Gattin sowie Herr Tetzlaff streckten uns die nötigen Gelder vor. Sie erkannten die Notwendigkeit, daß etwas getan werden müsse. So kam die Vorarbeit. Da zugleich die Waltherliga in Amerika Gelder für ein Kinderheim zur Verfügung gestellt hatte, so entwickelte sich alles nach gründlicher Überlegung mit Herrn Lamprecht zu dem nun ausgeführten Bauplan. Die Grundsteinlegung erfolgte im Juni 1927. Der Sommer brachte uns dann



Altarraum im Gemeindehaus zu Potsdam.

so viel Regen, daß wir besondere Unkosten hatten. Das beigegebene Bild zeigt nun das vollendete Gemeindehaus (links) und das Kinderheim (rechts). Der Gemeindesaal faßt mit Empore 220 bis 250 Zuhörer. Die Pfarrwohnung hat sechs Zimmer außer Küche und Badezimmer. Das Kinderheim hat im ganzen zehn Zimmer außer Badezimmer, Waschküche, Waschraum und Küche. Dazu kommen noch Kellerräume.

Leider sind wir noch auf die Hilfe unserer Freunde angewiesen, um Schulden zu decken. Die Potsdamer Gemeinde ist eben sehr arm. Aber nachdem nunmehr eine eigene Stätte des Gottesdienstes geschaffen worden ist, erbitten und erhoffen wir Gottes Segen zum weiteren Ausbau unsers hiesigen Missionswerkes. Unsere Gemeinde zählt etwas über 200 Seelen. Sie ist rührig. Frauenverein, Jugendbund und Chor unterstützen den Aufbau. Aber sowohl für unsere Gemeinde wie für unsere ganze kirchliche Arbeit in Deutschland erbitten wir uns auch das stetige Interesse und die Gebete unserer amerikanischen Glaubensbrüder, damit wir nicht auf halbem Wege stehenbleiben müssen. Gott pflügt ein Neues. Der HErr segne unsere Arbeit hier und dort!

Bei der Einweihung am 29. April war eine große Schar versammelt, so daß der Platz im Kirchsaal zu klein war. Vormittags predigten nach der Weihe, die von dem Unterzeichneten



Spielzimmer in Kinderheim zu Potsdam.

vollzogen wurde, Prof. D. Mezger und Rektor M. Willkomm, nachmittags P. Dr. Koch und Prof. Dr. Peters. Am Abend veranstaltete der Jugendbund einen Gemeindeabend, der überaus zahlreich besucht war. Ansprachen hielten die Pastoren Schlottmann und Eikmeier. Dem HErrn sei Dank für alle Güte!

P. H. Petersen.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Concordia-Seminar in St. Louis.

Das erste Viertel unsers Studienjahrs oder die Hälfte des ersten Semesters ist nun glücklich unter Gottes Schutz und Segen beendigt. Die Arbeit in unserer Anstalt nimmt ihren ruhigen, regelmäßigen Fortgang. Es ist ja schon allgemein bekannt, daß wir dieses Jahr die größte Anzahl von Studenten haben, die wir je verzeichnen konnten. Die genauen Zahlen sind: 489 Studenten sind eingeschrieben, und 409 sind hier anwesend und studieren, während die andern zumeist Aushelferdienste in Kirche und Schule leisten.

Die in den letzten Jahren befolgte Anordnung der Vorlesungen ist auch in diesem Studienjahr beibehalten worden. Jede der regelmäßigen Seminarklassen hat ungefähr zwanzig Vorlesungen in der Woche. Von diesen Vorlesungen ist die größere Zahl vorgeschrieben, nämlich alle die Hauptgegenstände, die eben jeder Student gehabt haben muß. Den Studenten der zweiten

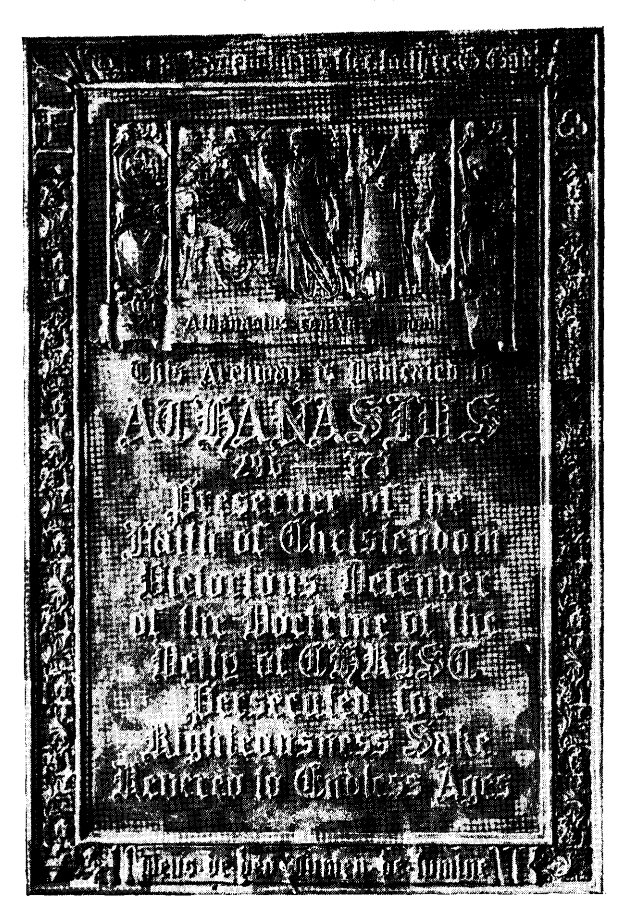
Klasse ist es jedoch gestattet, daß sie außer den vorgeschriebenen Vorlesungen sich vier oder sechs wöchentliche Stunden frei wählen, und den Studenten der ersten Klasse ist es gestattet, sich acht wöchentliche Stunden frei zu wählen. Die Kandidaten, die ein viertes Jahr hier studieren in unserer Graduate School, dürfen alle ihre Vorlesungen frei wählen. Diese Wahlkurse (elective courses) sind aber so geordnet und eingerichtet, daß die Studenten dadurch in den Stand gesetzt werden, gewisse theologische Gegenstände, zu denen sie besondere Anlage und Neigung haben, noch besonders und gründlich zu studieren. So werden auf dem Gebiet des Alten Testaments zwei Kurse dargeboten: Auslegung des 5. Buches Mosis und des Predigers Salomo; auf dem Gebiete des Neuen Testaments ebenfalls zwei Kurse: das Leben JEsu nach den Evangelien und eine Auslegung des Epheserbriefs. Außerdem wird noch gegeben ein Kursus in Altertumskunde des Alten Testaments, in ausgewählten Schriften Luthers, in der Hauptschrift des großen lutherischen Theologen Martin Chemnitz, die Geschichte des Papsttums und die Geschichte der reformierten Kirche, besonders in der Schweiz und in Frankreich. In der Graduate School wird ein Kursus gegeben im Alten und im Neuen Testament, in den griechischen Kirchenvätern und in der Philosophie.

Der Gesundheitszustand unter unsern Studenten war bis jetzt ausgezeichnet, und wir müssen immer wiederholen, daß ganz gewiß auch die gut eingerichteten neuen Gebäude und die gute Luft in freier Umgebung dazu beitragen, daß Lehrer und Studenten mit voller Kraft arbeiten können.

Das Anstaltsleben verläuft im ganzen ziemlich gleichmäßig und regelmäßig; aber es finden doch auch immer Ereignisse statt, die eine willkommene Abwechselung geben. So konnten wir nicht nur am 19. Oktober das fünfzigjährige Jubiläum D. Piepers feiern, worüber schon berichtet worden ist, sondern am 16. November auch das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum Prof. W. Arndts, der im Jahre 1903 ins Amt getreten ist, zuerst Gemeinden in Ost-Tennessee, in St. Joseph, Mo., und in Brooklyn, N. Y., gedient hat, sodann auch einige Jahre als Lehrer unsers St. Pauls-College in Concordia, Mo., und nun seit 1921 an unserer Anstalt wirkt. Bei dem Gottesdienst in der Aula am Abend des 16. November predigte Direktor O. Krüger von unserer Anstalt in Concordia. Nach dem Gottesdienst fand dann in den zwei Eßsälen unserer Anstalt eine gesellige Nachfeier statt. Bei dieser Feier wurde auch der Tatsache gedacht, daß Prof. Th. Gräbner gerade fünfzehn Jahre unserer Anstalt dient, daß die Professoren O. C. A. Böcler und Th. Lätsch gerade vor dreißig Jahren ins heilige Predigtamt getreten sind und daß Herr A. G. Brauer und der Schreiber dieser Zeilen fünfunddreißig Jahre in ihren Ämtern stehen, der erstere als das älteste Glied unserer Aufsichtsbehörde, der in diesen Jahren Opfer an Zeit und Geld gebracht hat, von denen nur diejenigen wissen, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, der letztere als Lehrer an der Anstalt.

Um den Studenten auch die Missionsgebiete und andere Tätigkeiten unserer Kirche recht nahezubringen, werden während des Schuljahrs eine Reihe von öffentlichen Vorträgen in unserer Seminaraula gehalten. Im September redete Dr. H. Koch von Berlin über die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland. Im November schilderte Herr H. W. Horst seinen längeren Besuch und seine Eindrücke von unserer Arbeit in Südamerika. Neben diese Vorträge treten aber auch musikalische Darbietungen. Der bekannte Orgelvirtuose Edward Rechlin von New York gab in der Aula auf der schönen neuen Orgel, einer Stiftung der Familie Behrens von San Francisco, zwei Orgelkonzerte, ausschließlich gute lutherische Kirchenmusik, namentlich von Johann Sebastian Bach. Auch hielt P. Paul Sauer von Chicago am 23. November einen besonderen Vortrag über diesen altlutherischen Tonmeister, und der Studentenchor übt dieses Jahr unter Lehrer W. Wismars Leitung besonders die Choräle unserer Kirche. Denn wenn einmal unsere Pastoren recht dafür eintreten sollen, daß in unsern lutherischen Gottesdiensten nur echt kirchliche Musik gehört werden soll, so müssen sie selbst damit bekannt gemacht werden.

Zu diesen Vorträgen und Konzerten kommen auch immer viele Besucher aus den Gemeinden unserer Stadt. Überhaupt merken wir es je länger, je mehr, wie sich unsere Christen für ihre Anstalt interessieren, wie auch so viele auswärtige Besucher aus dem Kreise unserer Synode, wenn sie nach St. Louis kommen, gerne unsere und ihre Anstalt aufsuchen und in Augenschein nehmen. Das ist sehr schön und recht; denn wenn alle unsere



Athanasius-Gedenktafel im Concordia-Seminar.

Christen recht von dem Gedanken erfüllt sind, daß die Anstalten der Synode eben ihre eigenen Anstalten sind, die ihnen dienen wollen, aus denen sie ihre Pastoren und Lehrer bekommen, dann werden sie auch immer williger und freudiger werden, diese ihre Anstalten zu hegen und zu pflegen, für sie auch Opfer darzubringen und besonders sie mit ihrem Gebete zu begleiten.

Das tun auch unsere Christen und tun noch oft etwas Besonderes für ihre Anstalt. So haben einige Gönner unsers Seminars die Mittel dargereicht, daß ein Säulendurchgang (archway), wo zwei der Wohngebäude aufeinanderstoßen, mit einer sehr schön und künstlerisch ausgeführten Gedenktafel des großen Kirchenvaters Athanasius, des Vorkämpfers für die Lehre von der Gottheit Christi auf dem Konzil zu Nizäa im Jahre 325, geschmückt wurde. Diese Gedenktafel wurde am 18. November mit einer kurzen Feier enthüllt. Die Versammlung sang zu Anfang ein Loblied auf die heilige Dreieinigkeit (Nr. 268 im englischen Gesangbuch: "Glory Be to God the Father"), der Präses unserer Anstalt, D. F. Pieper, enthüllte die Tafel mit lateinischen Worten, Prof. W. G. Polack hielt die Festrede über die Person und

die Bedeutung des Athanasius in englischer Sprache, und die Studenten bekannten in griechischer Sprache das Nizäische Glaubensbekenntnis, und mit einem Schlußvers, wieder zum Lobe der heiligen Dreieinigkeit, wurde die Feier geschlossen. Die Tafel zeigt über der Widmung das Bild des Athanasius vor dem Kaiser Konstantin dem Großen auf dem Konzil zu Nizäa mit der Unterschrift: „Athanasius gegen die Welt" und bringt an der Spitze ein Lieblingswort von ihm und unten die Hauptworte des Nizäischen Bekenntnisses von Christo: „Gott von Gott, Licht von Licht."

Auch sonst erfahren wir immer wieder, daß die schönen und in der Baukunst geradezu bedeutenden Anstaltsgebäude die Besucher anziehen und interessieren. Als vor etwa einem halben Jahre der große Architektenverein unsers Landes, dem alle bedeutenden Architekten angehören, hier in St. Louis zu seiner regelmäßigen Zusammenkunft versammelt war, machten die anwesenden Gäste einen besonderen Ausflug nach unserer Anstalt, um die Schönheit und Zweckmäßigkeit unserer Gebäude in Augenschein zu nehmen, und es sind uns gar manche Zeugnisse in Wort und Schrift bekannt geworden, wie diese Fachleute ein so günstiges Urteil über unsere Anstalt gefällt haben.

Aber die Hauptsache ist, daß unsere Anstalt Gott gefällt dadurch, daß Lehrer und Schüler Gottes Wort recht lehren und lernen, auf Gottes Wegen wandeln und fest und heilig entschlossen sind, Gott und seiner Kirche alle Tage ihres Lebens zu dienen. Und daß dies von unserer Anstalt immer mit Wahrheit möge gesagt werden können, das sei aller unserer Christen Wunsch und Gebet. L. F.

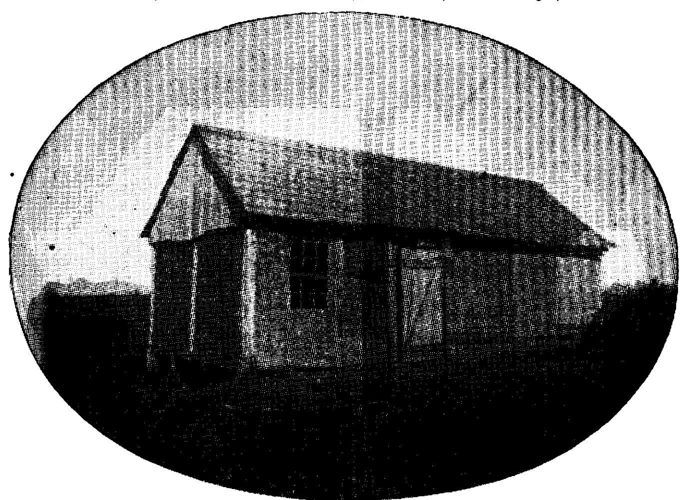
Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Wie der „Lutheraner" Missionsdienste ausrichtet. Einer unserer Pastoren, der auf einem neuen, schwierigen Felde arbeitet, teilt uns in einem Briefe unter anderm folgendes mit: „Es ist sehr interessant, wie eine gewisse Frau zu uns gekommen ist. Sie stammt ursprünglich aus Deutschland, ist aber schon an die fünfundzwanzig Jahre hier in unserm Lande. Wie es so häufig geht, war sie in Sektenkreise geraten und war nun Sonntagsschullehrerin in einer Methodistenkirche. Eines Tags traf sie irgendwie mit einer Frau zusammen, die zu meiner Gemeinde gehört. Sie besuchte dann einmal diese Frau, und diese gab ihr einen ‚Lutheraner' mit zum Lesen (denn sie hatte eine Zeitlang durch ein Versehen immer zwei Exemplare des ‚Lutheraner' bekommen). Die Methodistin las darin und ist dadurch zu unserer Kirche gekommen. Sie kommt jetzt ganz regelmäßig jeden Sonntag zum Gottesdienst."

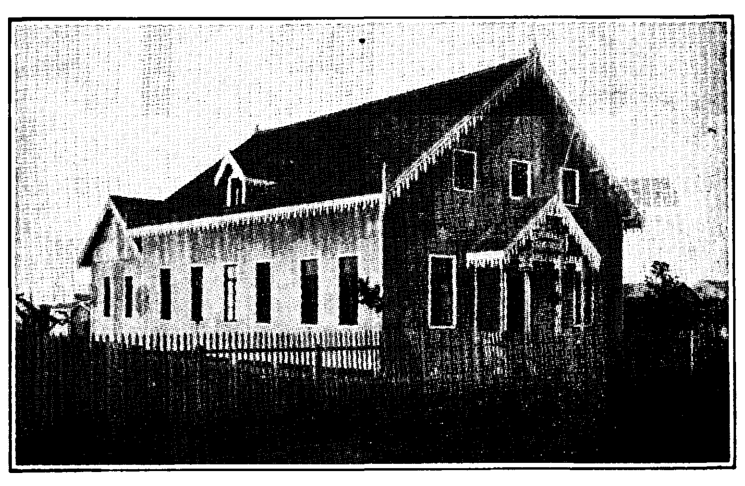
So kann der „Lutheraner" Missionsdienste erweisen und hat es schon oft getan. Das ist auch ein Grund, weshalb wir alle unsere Leser bitten, neue Leser für unser Blatt zu werben und ihr eigenes Blatt, wenn sie es doch nicht aufheben, als Werbemittel zu benutzen. Das ist besonders nötig in dieser unserer gefährlichen Zeit, wo so viele durch Schwärmer verführt werden. Derselbe Pastor, der uns die obige Mitteilung macht, erzählt auch von andern Leuten an seinem Wohnorte, die früher lutherisch waren, aber jetzt teils zu den Christian Scientists, teils zu den Pentecostals oder zu den Russelliten abgefallen sind, weil keine lutherische Kirche an dem Ort war.

Mit derselben Post, die diesen Brief brachte, ging uns auch ein Brief aus Europa zu, in welchem eine Leserin des „Lutheraner" schreibt, daß sie hier in Amerika eine Bekannte habe, die zur Christian Science-Gemeinschaft übergetreten sei und ihr nun diese Schwärmerei anpreise. Sie schreibt: „Ich wußte bislang keine Antwort auf den letzten Brief meiner Freundin zu geben, in der sie von ihrer Annahme der Christian Science redet, zumal ich auch kein Material in Händen hatte, um diese greuliche Irrlehre treffend zu widerlegen. Nun ist mir Nummer 1 des ‚Lutheraner' von diesem Jahrgang zufällig zu Gesichte gekommen, in welcher sich ein sehr trefflicher Artikel in Briefform befindet. Ich brenne nun darauf, daß meine liebe Freundin doch diesen Artikel lesen möchte. Nichtsdestoweniger möchte ich aber dieses Exemplar des ‚Lutheraner' nicht aus den Händen geben." Sie bittet uns nun, wir möchten ihrer Freundin diese Nummer zugehen lassen, eine Bitte, die natürlich gern und sofort erfüllt wird. L. F.



Das erste Wohn- und Lehrgebäude unserer brasilianischen Lehranstalt in Bom Jesus vom Jahre 1903.

Anstaltsjubiläum in Brasilien. Unsere erste Lehranstalt in Südamerika, das Seminario Concordia in Porto Alegre, Brasilien, konnte am 27. Oktober ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern. An diesem Tage waren es nämlich fünfundzwanzig Jahre her, seit die Anstalt oder das „Institut", wie es damals genannt wurde, in dem Orte Bom Jesus eröffnet wurde. P. J. Hartmeister war der erste Lehrer, und mit drei Studenten wurde der Anfang gemacht in sehr primitiven Verhältnissen und unter nicht geringen Schwierigkeiten. Im Jahre 1905, nach P. Hartmeisters Rückkehr nach Nordamerika, wurde die Anstalt nach Porto Alegre verlegt und zugleich neugeordnet. Am 1. Mai 1907 wurde sie dort eröffnet. P. W. Mahler und P. E. C. Wegehaupt waren die ersten Lehrer, und vier Schüler waren bei der Eröffnung zugegen. Auch das war ein geringer Anfang in einem gemieteten Gebäude. Nach und nach wuchs jedoch die Anstalt. Am 29. September 1912 konnte sie ihr erstes eigenes Gebäude in Porto Alegre



Das im Jahre 1912 fertiggestellte eigene Seminargebäude in Porto Alegre.

einweihen und wurde im Jahre 1921 nach einem andern Platz verlegt, wo sie sich jetzt noch befindet und wo nun auch ein neues Gebäude und mehrere Professorenwohnungen aufgeführt worden sind. In diesen fünfundzwanzig Jahren sind 36 Pastoren und 5 Lehrer in der Anstalt ausgebildet worden, die mit verschwindenden Ausnahmen noch alle im Dienst unserer südamerikanischen Kirche stehen. Ende dieses Jahres werden wieder 8 Studenten ihr Studium vollenden.

Die Anstalt hat eine ganz ähnliche Geschichte wie unser Seminar in St. Louis. Aus kleinen Anfängen und in schweren Zeiten, in denen man öfters befürchten mußte, daß die Anstalt ganz eingehen würde, ist sie jetzt zu einem festen, sicheren Bestande gelangt, hat viel Segen gestiftet und wird unter Gottes Schutz und Segen noch immer segensreicher sich entfalten. Die letzte Nummer



Die jetzigen Seminargebäude in Porto Alegre.
In der Mitte das mit dem Land gekaufte jetzige Wohngebäude, rechts das neuerrichtete Lehrgebäude, links drei Professorenwohnungen.

des „Ev.-Luth. Kirchenblatts für Südamerika" ist darum eine Jubiläumsnummer und gibt dem die Ehre, dem alle Ehre gebührt, unserm treuen, gnädigen Gott und HErrn. Die beigegebenen Bilder zeigen die Entwicklung der Anstalt. L. F.

Ein Konferenzjubiläum. In dem schönen Städtchen Danbury, Conn., wurde am 11. Oktober das goldene Jubiläum der New York-New England-Lehrerkonferenz in einem besonderen Gottesdienst in der dortigen Immanuelskirche gefeiert. Der Festprediger, P. A. G. Dick von Paterson, N. J., hatte als Text Jes. 49, 4 gewählt: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist." Dieser Text paßt so ganz genau auf das Leben und Wirken eines christlichen Schullehrers. Die Enttäuschungen und Mißerfolge, die Arbeit und die Mühe verschwinden alle im Hintergrund; denn wir haben die gewisse Zuversicht, unsere Sache ist des HErrn. Nach einem vom Lehrerchor vorgetragenen Liede gratulierte Präses H. Birkner der Konferenz und ermunterte ihre Glieder, ja nicht müde zu werden im Kampfe an den Grenzposten unserer Synode, besonders hier im Osten, wo die Hindernisse groß und die Erfolge nicht leicht zu bemerken sind. Hierauf sang der Gemeindechor ein passendes Lied. Mit dem Lied „Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeine" seitens der versammelten Festgemeinde endete die Feier, die noch lange in den Herzen und Gemütern der Lehrer und der großen Versammlung bleiben wird.

Am folgenden Abend bereitete die Gemeinde den Lehrern einen „gemütlichen Abend". Die werten Frauen hatten eine sehr reiche Festmahlzeit bereitet. Der Speisesaal war schön geschmückt mit Zweigen und Blättern in ihrer Herbstespracht. Die Lehrer besorgten die meiste Unterhaltung selber. Etliche der älteren Kollegen gingen weit in die Geschichte der Konferenz zurück; andere erzählten Erlebnisse und trugen Gedichte vor, einige heiteren, andere ernsteren Inhalts; noch andere lieferten musikalische Zugaben. Alle Anwesenden stimmten ein in Luthers Schlachtlied „Ein' feste Burg ist unser Gott". Ein Sprüchlein, das tief ins Herz drang, soll von einem alten Pastor gebraucht worden sein, als er sein goldenes Jubiläum feierte. Nach der Festpredigt und den Glückwünschen stand der Greis auf und sagte mit zitternder Stimme:

Mein Gott, von dessen Brot ich zehr',
Ach, wenn ich dir nur nütze wär'!

In dieser Stimmung verließen alle den Festsaal mit dem Vorsatz, mutig und getrost weiterzuarbeiten im Weinberg des HErrn. O. W. Forbes.

Aus Montana. In den Tagen vom 18. bis zum 22. Oktober tagte unsere Konferenz in Missoula, der Universitätsstadt unsers Staates. Die Gemeinde P. Langs hatte uns eingeladen. Gerne folgten wir. Es waren gesegnete Tage.

P. Hudtloff, der Vorsitzer der Konferenz, eröffnete die Sitzungen mit Lied, Schriftabschnitt und Gebet und führte dann in einer daran sich reihenden Rede aus, daß die natürlichen Hilfsquellen des Staates groß seien. Es würden dadurch noch viele Menschen angezogen. Das sei wichtig für unsere Kirche. Es gäbe uns fortgesetzt Material, Gottes Reich zu bauen und auszubreiten.

P. Walz legte hierauf einen Abschnitt aus seiner Arbeit „Winke aus den Korintherbriefen für unser Amt" vor. P. Ziegler trug vor über "every-member canvass". Er legte viel Material vor und betonte besonders, daß auch wirklich jedes Glied angesprochen und zur Mithilfe in der Gemeindearbeit herangezogen werden sollte.

P. Jordan zeigte uns, wie er seine Bibelklasse leitet, um uns dadurch anzuleiten, auch in dieser schwierigen Arbeit immer tüchtiger zu werden. P. Hudtloff erzählte aus der Kirchengeschichte Montanas und behandelte dieses Mal seine eigene Gemeinde in Butte. Er wird diese Arbeit ins Englische übertragen und weiterführen. P. Rauh behandelte „Schwierigkeiten im Pfarramt, und wie diese zu überwinden sind".

Die übrige Zeit wurde Geschäften gewidmet. Am Freitagabend war Pastoralgottesdienst mit Abendmahlsfeier, am Sonntag Missionsfest mit Morgen- und Abendgottesdienst. Am Montagabend schloß die Versammlung mit gemeinschaftlich gesprochenem Vaterunser, nachdem der Ortsgemeinde und ihrem Pastor der Dank der Konferenz ausgesprochen und bestimmt worden war, nächstes Jahr der Einladung der Gemeinde in Roundup zu folgen. H. E. B.

Inland.

Einweihung im D. Martin-Luther-College zu New Ulm, Minn. An dieser Lehranstalt unserer Schwestersynode von Wisconsin wurde am 14. und 15. Oktober ein schönes neues Lehrgebäude eingeweiht. Trotz des ungünstigen Wetters waren am Sonntag mehr als 2,000 Festgenossen erschienen. Zwei Festpredigten wurden gehalten: von P. J. Gauß von Jenera, O., über Ps. 118, 24. 25 in deutscher Sprache und von Distriktspräses A. F. Zich von Green Bay, Wis., in englischer Sprache über Luk. 10, 23. 24. Die eigentliche Einweihung wurde von dem Präses der Gesamtsynode, P. G. E. Bergemann von Fond du Lac, Wis., vollzogen. Am Montagnachmittag predigte Distriktspräses J. F. Albrecht von Fairfax, Minn., über Ps. 115, 14. 15 deutsch und P. W. F. Sauer von Milwaukee, Wis., über 1 Joh. 4, 8—12 und Luk. 7, 5 englisch. An beiden Abenden führten die vereinigten Chöre der Anstalt und der New Ulmer Gemeinde ein großartiges Tonwerk auf, das deutsche „Requiem" von Johannes Brahms. An beiden Tagen in den Zwischenstunden nahmen die zahlreichen Festgäste das neue Lehrgebäude und die umgebauten älteren Gebäude der Anstalt in Augenschein und überzeugten sich, daß es zweckentsprechende Bauten sind. Für jede Anstalt ist es eben ein großer Vorteil, wenn sie ein eigenes Lehrgebäude hat mit genügend

Lehrsälen, einem Bibliothekraum und einem Auditorium. Die Bilder, die die letzte Nummer des „Gemeindeblattes" von den Gebäuden bringt, bestätigen das Urteil der Festgäste.

Die Anstalt in New Ulm, die schon seit vielen Jahren besteht und früher einmal, als die Minnesotasynode noch selbständig bestand, auch Prediger ausbildete, dient jetzt unserer Schwestersynode namentlich als Lehrerseminar und Vorbereitungsanstalt und hat ohne Zweifel in den vielen Jahren ihres Bestehens reichen Segen gestiftet. L. F.

Ein seltenes Jubiläum. Ein bekannter Pastor des New York-Ministeriums, das jetzt zu der Vereinigten Lutherischen Kirche gehört, hat kürzlich das Jubiläum seiner sechzigjährigen Amtstätigkeit gefeiert. Das ist P. D. G. U. Wenner an der Christusgemeinde in New York. Er ist, soweit wir wissen, der älteste lutherische Pastor unsers Landes im aktiven Dienst, hat schon mit den Vätern unserer Synode Verkehr gehabt und diesen Verkehr auch mit dem jetzigen Geschlecht fortgesetzt. Außer der Tätigkeit an seiner Gemeinde hat er auch weiteren Kreisen seiner Kirche gedient und ist auch schriftstellerisch tätig gewesen, namentlich in liturgischen Fragen und in der Sache der religiösen Erziehung der Jugend. D. Wenner ist der erste Pastor der Christusgemeinde gewesen und war ihr einziger Seelsorger in diesen sechzig Jahren. Seine Ausbildung erhielt er auf englischen Anstalten, besaß nur geringe Kenntnisse des Deutschen, als er nach New York kam, nahm sich jedoch der unversorgten Deutschen an, lernte die deutsche Sprache und hat nun sechzig Jahre lang in beiden Sprachen gewirkt. L. F.

Wie will man geben? Daß wir für Christi Reich geben sollen, ist jedem Christen klar. Diese Pflicht braucht keinem wahren Christen erst bewiesen zu werden; ein Hinweis auf die von Gott in so reichem Maße beschiedenen Gaben, besonders auf die unaussprechliche Gabe seines lieben Sohnes zu unserer Erlösung, genügt, um die recht Lust zum Geben in seinem Herzen zu erwecken. Da erinnert er sich sogleich daran, daß Gott es will, daß wir alle gerne und reichlich geben.

Wichtig ist aber, daß wir auch regelmäßig geben, so daß in den Kassen der Kirche kein Mangel ist. Zu diesem Zweck haben viele Gemeinden unter uns Kuverte eingeführt, so daß unsere Christen von Zeit zu Zeit, von Sonntag zu Sonntag, ihre Gaben dem HErrn opfern. Solche Kuverte sind nicht in Gottes Wort geboten. Ein jeder Christ mag seinen Beitrag so geben, wie er will. Immerhin aber haben sich die Kuverte als sehr segensreich erwiesen. Einerseits machen sie das Geben leicht, indem man kleinere Gaben regelmäßig von Woche zu Woche gibt; andererseits sind die Kuverte immer Erinnerungen daran, daß wir das Geben nicht unterlassen sollen. Deshalb hat es große Vorteile, daß man diese Einrichtung auch benutzt, auch die Kinder und jungen Leute dazu anhält, sie zu gebrauchen, und ihnen sagt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", 2 Kor. 9, 7. J. T. M.

Zur Wahl des neuen Präsidenten. Am 6. November hat das amerikanische Volk entschieden, wer der nächste Landespräsident sein soll. Man hat diesmal nicht sowohl auf Sachen gesehen als vielmehr auf die Personen, die unsere Regierung zu leiten haben, und mit großer Stimmenmehrheit hat unser Volk Herbert Hoover zum Präsidenten erwählt. Einerlei wie wir gestimmt haben, die Wahl ist abgeschlossen, und uns gilt das Wort des Heilandes: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!" Matth. 22, 21; das heißt: Leistet der bestehenden Obrigkeit die Pflicht, die ihr ihr schuldig seid.

Über diese Pflicht hat uns Gottes Wort nicht im unklaren gelassen, sondern sie aufs genaueste beschrieben. So schulden wir unserer Regierung nach Gottes Wort zunächst unser herzliches Christengebet. Paulus schreibt aus Eingebung des Heiligen Geistes: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen", 1 Tim. 2, 1—4. Gute Regenten sind eine Gabe Gottes; sie wollen erbeten sein, und zwar auf den Knien, mit brünstigem Flehen. Wenn Gott uns nicht Regenten schickt, so sendet sie uns der Teufel, der es doch nur auf unser Verderben im Irdischen und Geistlichen abgesehen hat. Zu den Gaben Gottes gehört aber auch ein „ruhig und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit"; und auch ein solches Leben will von Gott erbeten sein. Gerade hier in Amerika können wir sehr fein ein ruhig und stilles Leben führen, haben wir doch durch Gottes Gnade Religionsfreiheit, so daß wir trotz der großen Gottlosigkeit, die im Lande herrscht, unserm Heiland dienen können, wie er es uns vorschreibt. Das ist ein großes und herrliches Gut, wofür wir von Herzen dankbar sein sollen. Beten wir daher fleißig, daß dieses Gut uns auch in Zukunft erhalten bleiben möge!

Weitere Pflichten, die uns Gott vorschreibt, sind die, daß wir als Untertanen unsere Obrigkeit ehren, ihren Gesetzen gehorchen und gewissenhaft die geforderten Abgaben bezahlen. Dies alles geschieht in der Welt und bei Weltkindern oft nur sehr kümmerlich. Viele nehmen der Obrigkeit gegenüber eine fast feindselige Stellung ein, kritisieren und nörgeln, wo sie können, verspotten ihre Pläne und drücken sich um die Steuern. Da geraten wir Christen in die große Versuchung, mit den Wölfen zu heulen oder, in andern Worten ausgedrückt, von der Welt das Sündigen gegen die Obrigkeit zu lernen. Davor bewahre uns Gott! Er segne in Gnaden unsere Obrigkeit wie auch alle Untertanen, gebe uns Frieden, Wachstum und Gedeihen im Irdischen und verleihe, „daß allen Menschen geholfen werde und [sie] zur Erkenntnis der Wahrheit kommen"! 1 Tim. 2, 4. Ja, lieber HErr JEsu, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! J. T. M.

Luthers Aufforderung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. Als Luther das lautere Evangelium wieder auf den Plan gebracht hatte, predigte er auch gewaltig über die Pflichten, die Christen ihrem Gott und ihren Mitmenschen gegenüber haben. Vor allem forderte er auch die Christen auf, die Obrigkeit recht zu ehren und ihr willig zu dienen. Das tat er auch gerade in seinem Großen Katechismus, diesem herrlichen Buch, das er im April 1529 herausgab. Schon im Jahre 1528 hatte er über die Katechismusstücke gepredigt und so seine letzten Vorbereitungen zur Verabfassung des Katechismus beendet. Das vierhundertjährige Jubiläum des Katechismus Luthers wollen wir nun, so Gott will, nächstes Jahr mit großer Dankbarkeit feiern. Gebe Gott, daß recht viele auch den Großen Katechismus fleißig lesen; er findet sich in unserm Konkordienbuch, das unser Verlagshaus in drei Ausgaben gedruckt hat: in deutscher Sprache, in englischer Sprache und in der schönen *Triglotta* (Dreisprachenbuch), in deutscher, englischer und lateinischer Sprache.

In seinem Großen Katechismus schreibt nun Luther über die Pflicht der Untertanen gegen ihre Obrigkeit: „Desgleichen ist auch zu reden vom Gehorsam weltlicher Obrigkeit, welche alle in den Vaterstand gehört und am allerweitesten um sich greift. Denn hie ist nicht ein einzelner Vater (ein Vater bloß etlicher), sondern so vieler Leute Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Untertanen hat; denn Gott gibt und erhält uns durch sie, als durch unsere Eltern, Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum, weil sie solchen Namen und Titel, als deren höchsten Preis, mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten für den teuersten Schatz und das köstlichste Kleinod auf Erden.

„Wer nun hie gehorsam, willig und dienstbar ist und gerne tut alles, was die Ehre belangt, der weiß, daß er Gott Gefallen tut, Freud' und Glück zu Lohn kriegt. Will er's nicht mit Liebe tun, sondern verachten und sich sperren oder rumoren, so wisse er auch wiederum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er einen Gulden damit meint zu erlaufen, anderswo zehnmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zuteil werde, durch Krieg, Pestilenz und Teurung umkomme oder an seinen Kindern kein Gutes erlebe, vom Gesinde, Nachbarn oder Fremden und Tyrannen Schaden, Unrecht und Gewalt leiden müsse, auf daß uns bezahlt werde und heimkomme, was wir suchen und verdienen." (*Triglotta*, S. 622 f.) Diese Worte wollen wir uns ja merken; es sind ernste Worte für eine ernste Zeit. J. T. M.

D. Torrey gestorben. Wir können nicht umhin, auf das Ableben eines Mannes aufmerksam zu machen, der in den Sektenkreisen unsers Landes durch sein eifriges Zeugnis für die Wahrheit, soweit er sie erkannte, bekannt geworden ist. D. R. A. Torrey starb am 25. Oktober im Alter von dreiundsiebzig Jahren. Er begann seine Wirksamkeit als Prediger in Minneapolis, Minn., wo er in der dortigen Stadtmission, die unter der Leitung der Kongregationalisten stand, als Missionar tätig war. Dann wurde er Leiter des Moody Bible Institute in Chicago, und zuletzt stand er dem Bible Institute in Los Angeles vor. Der auch in diese Anstalt einbrechende Unglaube bewog ihn, sein Amt niederzulegen, und so widmete er die letzten Jahre seines bewegten Lebens der Predigt und Schriftstellerei. Im Interesse seiner religiösen Arbeit hat er nahezu fünfzig Bücher geschrieben, in denen er die Hauptlehren der Heiligen Schrift nach seiner Überzeugung darlegte. Er bekannte sich zur göttlichen Eingebung der Bibel, zur Gottheit Christi, zu Christi stellvertretender Genugtuung und zur Auferstehung des Fleisches am Jüngsten Tag. Gegen den Modernismus zeugte er mit Mut und Klarheit und widmete besonders seine letzten Jahre dem Kampf gegen diesen alle Hauptlehren der Schrift leugnenden Unglauben. Seine Predigtreisen führten ihn in alle Länder der Welt, und so hat er auch in fremden Ländern gegen den Unglauben wacker gezeugt. Mit Torrey starb daher ein Mann, der zu den besseren Predigern in den Sektenkreisen unsers Landes gehörte, und durch seinen Tod haben die Fundamentalisten einen eifrigen Vertreter ihres Standpunktes verloren.

Allerdings war Torrey selbst nicht von Irrtümern frei. Auch er huldigte dem Unionismus, und diesem bösen Fehler ist es wohl zuzuschreiben, daß sein Zeugnis nicht wirksamer war. Wie andere Fundamentalisten, so hatte auch er nicht den Mut, aus den Kreisen zu scheiden, in denen der Unglaube zur Herrschaft gekommen ist. Ferner lehrte Torrey die Irrtümer der Reformierten in bezug auf die Gnadenmittel, wie er überhaupt dem Calvinismus zugetan war. Sein Schwarmgeistertum offenbarte sich besonders in seinen Erweckungspredigten, in denen er wie andere Schwärmer schwärmerisch auf Buße und Bekehrung drang und die Zeit und Art und Weise nicht dem Heiligen Geist überlassen wollte. Selbst in bezug auf die Gottheit Christi lehrte er nicht ganz nach Gottes Wort; denn obwohl er die Gottheit Christi verteidigte, so lehrte er doch auch, daß in gewisser Beziehung Christus auch nach seiner Gottheit geringer sei als der Vater.

So kämpfte Torrey selbst nicht mit scharfen Waffen; auch er war ein reformierter Irrlehrer. Auch dies müssen wir freiheraus sagen, auch wenn wir sein wackeres Zeugnis gegen den Modernismus rühmend anerkennen. J. T. M.

Ein „Zeitungsprediger" gestorben. Vor kurzer Zeit starb in Frankreich, wohin er sich seiner Gesundheit wegen begeben hatte, der durch seine in der öffentlichen Presse erscheinenden Artikel über religiöse Fragen in der ganzen Welt bekannt gewordene Dr. Frank Crane. Dieser Mann war früher Sektenprediger, aber vor etwa zwanzig Jahren gab er das Predigen auf und fing an, kurze „Predigten" von etwa sechshundert Wörtern in den Tageszeitungen zu veröffentlichen. Nach und nach wurden seine „Predigten" berühmt, und zuletzt fand sich dafür ein Leserkreis von etwa 20,000,000 Personen. Diese Predigten wurden später auch gedruckt und liegen in fünfundvierzig Bänden vor. Ein Jahreseinkommen von nahezu $150,000 war der Lohn seiner Arbeit. Bei seinem Abscheiden ist ihm manches hohe Lob gezollt worden, aber dies Lob stammt nicht von Christen, sondern nur von solchen, die das Evangelium verworfen haben.

Crane hatte eine ausgezeichnete Gelegenheit, Christum in seinen Artikeln zu bekennen; aber das hat er nicht getan. Hingegen hat er die Tugend verherrlicht und Seligkeit durch gute Werke gelehrt. Gegen die Lehren des Evangeliums war er ganz gleichgültig. Kurz vor seinem Tode sagte er: „Man frage mich nicht, ob ich Trinitarier oder Unitarier, Katholik oder Protestant, Fundamentalist oder Modernist, Methodist oder Baptist bin; das wäre geradeso, als wollte man mich fragen, ob ich ein Welfe oder ein Gibelline wäre." Die Welfen und Gibellinen waren politische Parteien in Europa, und mit seinem Hinweis auf sie wollte Dr. Crane sagen, daß ihm alle Lehren der Schrift veraltet und ohne Bedeutung sind. Auch Cranes Beispiel beweist, was für eine Religion die Tagespresse lehrt, wenn sie sich mit religiösen Artikeln überhaupt befaßt; es ist die Religion des Fleisches. J. T. M.

Ausland.

Gesetz und Sittlichkeit. So gut und nützlich auch Gesetze im allgemeinen sind, so wenig vermögen sie doch die Menschheit wirklich zu bessern. Das hat vor kurzem wieder der ehemalige deutsche Reichskanzler Dr. G. Michaelis in einem Aufsatz betont. Er schreibt unter anderm: „Gesetze zur Hebung der Sittlichkeit und sittlicher Gesinnung können ihr Ziel nicht durch absolutes Gebot und Verbot erreichen. Der Boden des Kampfes gegen die Sünde muß Freiheit sein. Das ist auch christlich. Aber die Aufgabe der Gesetzgebung muß sein, die schädlichen Erreger der Versuchung zur Sünde zu beseitigen und diejenigen im Volk, die nicht fähig sind, die persönliche Freiheit ohne Schaden zu gebrauchen, insbesondere also die Jugend, in ihrer Freiheit so zu beschränken, daß ihnen die Gelegenheit zur Sünde genommen wird. Frei von Sünde könnte die Menschheit nur dann werden, wenn sie im Glauben die Erlösung des HErrn Christus ergriffe. Wen der Sohn Gottes freimacht, der ist recht frei."

Was hier Dr. Michaelis sagt, ist wahr. Das Gesetz ist den Menschen nötig, um den alten Adam in seinen groben Fleischesausbrüchen zu bändigen; es ist ein Riegel gegen die Sünde. Doch mehr kann das Gesetz nicht tun. Die Sünde nimmt es nicht hinweg. Soll daher den Menschen geholfen werden, so muß das Evangelium gepredigt werden, freilich nicht vom Staat, sondern von der Kirche, der die Evangeliumsverkündigung aufgetragen und befohlen ist. Durch das Evangelium wirkt der Heilige Geist die Bekehrung durch den Glauben an Christum und macht so Sünder zu Kindern Gottes, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist, Gal. 5, 16. Das meint unser Heiland, wenn er sagt: „So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei", Joh. 8, 36. Allerdings bleibt auch im Christen das böse Fleisch, so daß das Christenleben ein Kampfesleben ist, Hebr. 12, 1. In diesem Kampf werden die Christen unterstützt durch die fortwährende Predigt des Wortes Gottes, 1 Tim. 6, 12. Alle wahren Prediger predigen daher auch auf ihren Kanzeln nicht Politik, nicht bürgerliche Tugend oder sonst etwas, sondern Gesetz und Evangelium mit Anwendung auf die jeweiligen Verhältnisse. In unserm Lande unterbleibt leider vielerorts diese Predigt, und die

Folge ist, daß unser Volk trotz der vielen Gesetze immer ärger wird. Der Wagen kommt nicht aus dem Schmutz, wenn man ihn vor das Pferd spannt. J. T. M.

Ein Jubiläum, das in Wahrheit kein Jubiläum ist. Am 9. Oktober dieses Jahres wurde in München im überfüllten Saale des Löwenbräukellers die „Dreihundertjahresfeier der Wiedervereinigung der Oberpfalz mit Bayern" begangen. Der „Lutherische Herold" bemerkt dazu: „Jene Wiedervereinigung bedeutete bekanntlich die mit all den Grausamkeiten der Gegenreformation sich vollziehende Ausrottung des Protestantismus. Die Mitglieder des Münchener Oberpfälzervereins, die zu dieser Gelegenheit zusammenströmten, wußten freilich nichts davon, daß ihre Ahnen mit den härtesten Gewaltmaßregeln vom Evangelium abgebracht worden waren. Denn in ihrer Schule hatten sie davon nichts gehört."

Die Gegenreformation, von der hier die Rede ist, war eine Bewegung der Römischen, um die zum Protestantismus übergetretenen Katholiken in den „Schoß der Mutterkirche" zurückzuführen. Um diesen Zweck zu erreichen, gebrauchten sie zum Teil Gewaltmaßregeln, zum Teil aber auch erzieherische Mittel, wie höhere und niedere Schulen. In ihren Schulen lehrten sie das Volk einerseits, daß die Reformation der allergrößte Abfall von der „alleinseligmachenden Kirche", und andererseits, daß Luther der Erzketzer und Antichrist gewesen sei. Andere wichtige Tatsachen wurden teils verneint, teils verborgen gehalten. So ist es gekommen, daß viele Protestanten Katholiken wurden und ihre Enkel nichts von der Geschichte ihrer Ahnen wissen. J. T. M.

Die Blindheit des Heidentums. In seinem Brief an die Epheser schreibt St. Paulus, daß die Heiden ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt leben, Eph. 2, 12. In demselben Brief sagt er auch, daß die Heiden tot sind in Sünden, Eph. 2, 1. Daher kommt es, daß sie hingehen zu den stummen Götzen, wie sie geführt werden, 1 Kor. 12, 3. Sie sind arme, blinde, verführte Menschen. Das gilt auch von den gebildeten Heiden, die nicht nur im eigenen, sondern auch in unserm Lande oder in Europa ihre Bildung erhalten haben, wie zum Beispiel die Japaner, deren hohe Kultur in weltlichen Dingen das Erstaunen aller Welt erregt. Die Blindheit dieses sonst so klugen und geweckten Volkes zeigte sich vor einiger Zeit so recht klar, als der neue Kaiser von Japan gekrönt wurde. Nach japanischer Anschauung ist der Kaiser der „Himmelssohn", der Sohn der Sonnengöttin. Darum ist seine Krönung auch religiöser Art. In dem Kaiser regiert nach japanischer Anschauung die Sonnengöttin selbst, so daß schließlich auch der Tenno, wie der Kaiser genannt wird, ein Gott ist. So wurden denn Millionen von Dollars für die Kaiserkrönung ausgegeben; vier Millionen wurden allein für elektrische Beleuchtung, Fernsprecher, Funkendienst, Funkenlichtbilderaufnahmen usw. gewährt. Bei der Feier wurde eine fast unbeschreibbare Pracht entfaltet. Das Volk betete mit wahrer Inbrunst den Monarchen an, und selbst die gelehrtesten Forscher, Ärzte, Professoren und Feldherren, wie zum Beispiel der vielgenannte Admiral Togo, schlossen sich dem Gefolge ehrwürdig und anbetend an. Sonst sind diese Leute sehr kritisch; sie verwerfen das Falsche und suchen das Wahre heraus. Aber in religiösen Dingen legen sie eine Blindheit an den Tag, die schier unglaublich ist.

Wahrlich, das Wort Gottes hat recht! „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes", 1 Kor. 2, 14. Auch in Japan wird das Evangelium gepredigt, aber den „Weisen nach dem Fleisch, den Gewaltigen und Edlen" in Japan ist diese himmlische, göttliche Weisheit eine Torheit, die „von den Obersten dieser Welt" nicht erkannt wird. Statt des göttlichen Heilandes verehren sie einen sterblichen, blinden, ohnmächtigen Menschen; und das ist nach ihrem Ermessen die höchste Klugheit. Arme, blinde, betrogene Heidenwelt! J. T. M.

Unser Adventskönig.

Vor dreihundert Jahren, unter der Regierung König Heinrichs II. von Frankreich, wurde die kleine französische Festung St. Quentin von den Spaniern belagert. In der Stadt, in welcher der berühmte Admiral Coligny das Kommando führte, wüteten Hunger und Krankheit, und die Bürger waren der Verzweiflung nahe. Das wußten die Spanier, und sie schossen Pfeile in die Stadt, an denen Bänder befestigt waren, auf denen die Bewohner der Stadt zur Übergabe aufgefordert wurden. Ein solcher Pfeil mit dem daran befestigten Bande wurde auch dem tapferen Coligny überbracht. Dieser schreibt statt aller Antwort auf einen Pergamentstreifen zwei Worte, befestigt den Streifen an einem Speere und schleudert ihn mit eigener Hand in das Lager der Feinde. Die beiden Worte lauteten: „Regem habemus", das heißt auf deutsch: „Wir haben einen König." Nun wußten die Spanier, daß von einer Übergabe keine Rede sein könne.

So ruft auch uns der erste Adventssonntag zu: „Regem habemus, wir haben einen König!" und ruft auch uns die Frage zu: „Wollen wir ihm treu bleiben, oder wollen wir abfallen?"

Die Adventslieder.

Die Blumen sind verblüht im Tal,
Die Vöglein heimgezogen,
Der Himmel schwebt so grau und fahl,
Es brausen kalt die Wogen.
Und doch kein Leid im Herzen brennt:
Es ist Advent! Es ist Advent!

Es liegt für mich ein eigener Reiz auf der Adventszeit. Und je älter ich werde, um so stärker wird er. Wenn ich das Gefühl in Worte fassen sollte, würde es heißen: Frühling, Frühling, goldene Zeit! Was im Naturjahr der Frühling ist, das ist im Kirchenjahr die Adventszeit. Ich möchte fast die Meinung aussprechen, das Kirchenjahr müsse im Norden entstanden sein, wo man den kurzen Tagen und langen Nächten, der wintererstarrten Welt die frühlingsfrohe Adventszeit entgegensetzte und die Sehnsucht nach Licht und Sonne und Leben sich einen Vorfrühling schuf. Aber geschichtliche Tatsachen lassen sich nicht ändern. Das Kirchenjahr ist in der Kirche im Süden entstanden, geworden, gewachsen. Aber umgewandelt hat der Norden die Adventszeit. Trug sie ursprünglich einen ernsten Charakter und war sie in der alten Kirche eine Fastenzeit, eine „geschlossene Zeit" für öffentliche Lustbarkeiten und Hochzeiten: die Kirche Luthers erfaßte sie anders. Sie trug in die Adventszeit den Ton freudiger Erwartung hinein, wie ihn ein großer Teil unserer Adventslieder wiedergibt. Sie trägt das Licht in die Adventszeit hinein; Licht um Licht wird auf dem Adventsbaum angezündet. Sie holt sich das Gloria in excelsis Deo (Ehre sei Gott in der Höhe!) wieder in den Gottesdienst hinein, und das Hosianna klingt wie Glockengeläute durch die Adventszeit hindurch. Das Naturgefühl kommt zu seinem Rechte. Jene rührende Weihnachtszeile:

Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter,

sie wäre niemals im Morgenland entstanden, sie stammt aus dem Norden. So schlingen tiefes Naturgefühl und heilige Geschichte sich wunderbar ineinander.

Soweit ich zurückdenken kann, geht mit mir in die Adventszeit hinein, schließt mir gleichsam die Tür auf, Paul Gerhardts Lied „Wie soll ich dich empfangen" (Nr. 44). Ich kann nicht mehr als acht Jahre alt gewesen sein, als ich es in seinen zehn Versen auswendig wußte. Es ist heute noch mein eigen. Kein anderes Lied wird ihm am ersten Advent den Rang streitig machen. Es

groß wird nur ein einziges sein, nämlich wie ein jeder „gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse", 2 Kor. 5, 10. Hier liegt die Entscheidung.

„Den Tag und die Stunde weiß niemand." Es soll ihn niemand wissen, auch nicht wissen wollen. Noch keiner hat ungestraft den Tag seines Todes zu erkunden versucht; keiner rührt ungestraft den Vorhang des Jüngsten Tages an. Die es versuchten, ließ Gott in Irrtum fallen, alle ohne Ausnahme. Er kommt „wie ein Dieb in der Nacht", 1 Theff. 5, 2, unversehens, lautet die heilige Bestimmung Gottes. Ebenso heilig und unverbrüchlich besteht, daß er kommt. Er kommt nicht, wie Menschen es ausdenken mögen; das brauchen sie nicht, es ist ihnen auch zu hoch. Gott hat es schon geoffenbart durch den Mund JEsu und seiner Apostel. Es wird nichts fehlen an allem, was sie verkündigt haben.

Mit ehrfürchtigem Geist soll die Gemeinde dieser Offenbarung nahen; sie will sie hinaufführen über die Erde zu der hohen Warte Gottes, daß sie lerne das Vergängliche vergänglich ansehen und sich bereite auf den großen Tag, dessen Stunde niemand kennt als Gott allein.

(Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

Engelschutz.

In einem der kleinen Gemeindeblätter, die uns zugehen, lasen wir kürzlich von einer wunderbaren Behütung der Kinder einer Familie bei einem Unglück. Im Oktober trug es sich zu, daß der Hausvater an einem Sonntag krank zu Bette lag und die Hausmutter deshalb vom Gottesdienst zu Hause blieb, um dem Kranken nahe zu sein und zu dienen; aber die Kinder wurden zu der vier Meilen entfernten Kirche und Sonntagsschule gesandt. Das Familienautomobil war gerade nicht in gutem Stande, und deshalb bestiegen die zehn Kinder, groß und klein, ein leichtes Farmautomobil (truck), um den Weg zurückzulegen. Sie besuchten auch die Kirche und die Sonntagsschule und waren wieder auf dem Heimweg, als ein großes Automobil in sie hineinfuhr, den truck umstürzte und zertrümmerte. Ein Teil der Kinder wurde unter dem truck festgehalten, die andern wurden auf die Landstraße geschleudert. Der Zusammenstoß war so heftig, daß alle Räder zertrümmert und das ganze Gehäuse des truck zersplittert wurde. Aber zur höchsten Verwunderung aller war auch kein einziges der Kinder ums Leben gekommen oder auch nur schwer verletzt worden. Alle wurden in das Hospital gebracht, das nur eine kurze Strecke Wegs entfernt war, aber es brauchten nur einige leichtere Verletzungen und Abschürfungen verbunden zu werden, und bald war die ganze Familie wieder glücklich im eigenen Hause versammelt.

Der Pastor der Gemeinde, der bald über das Unglück benachrichtigt worden war, fuhr sofort zum Heim der Familie und hielt dort mit Recht eine kurze Dankandacht ab zum Lobe und Preise dessen, der uns „wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem übel behütet und bewahret". L. F.

Eine nachdenkliche Inschrift.

Meine selige Mutter, erzählt der bekannte Pfarrer Frommel, hatte in ihrem Ring die Worte eingegraben stehen: „Heute und in Ewigkeit", und ihr gottseliger, lauterer Wandel prägte dies Wort auf ihre Stirne. „Heute und in Ewigkeit" — das ist die Lebensauffassung, die einem Christen ziemt, die uns immer aufs neue den Ruf hören läßt: „Eile und errette deine Seele; denn eins ist not!"

Todesanzeige.

Lehrer Heinrich A. Gehrs wurde am 3. Dezember 1868 zu Chicago, Ill., geboren. Er besuchte bis zum dreizehnten Jahre die St. Jakobischule und wurde 1882 vom seligen P. W. Bartling konfirmiert. Im Jahre 1884 trat er in das Lehrerseminar zu Addison ein und erhielt nach wohlbestandenem Examen im Jahre 1889 sein Abgangszeugnis. Drei Jahre lang stand er der Schule zu Monitor, Mich., vor. Im Jahre 1893 folgte er einem Beruf an die Schule der St. Lorenzgemeinde zu Frankenmuth, Mich., und diente dort weitere drei Jahre. Ein Beruf der Emmausgemeinde in Chicago führte ihn im Jahre 1898 in seine Vaterstadt zurück. Seit dem Jahre 1900 war er an der Schule der St. Lukasgemeinde, ebenfalls in Chicago, tätig, in den letzten zwanzig Jahren im sechsten Grad. Er war unter uns bekannt als ein feiner Pädagog und ein treuer Christ, dem das Wohl der Gemeinde und Schule stets am Herzen lag.

Im Juli dieses Jahres mußte er sich einer Operation unterziehen; es wurde ärztlich festgestellt, daß er an Krebs litt. Obwohl er sich der ernsten Natur seiner Krankheit wohl bewußt war, hat er sich doch in hingebender Geduld dem Willen Gottes gefügt. Vier Monate lang mußte er noch leiden, bis der HErr ihn endlich aus aller Not herausriß. Am 3. November ist er im Glauben an seinen Heiland entschlafen. Das Leichenbegängnis fand am 6. November statt. P. C. J. Hoffmann redete in englischer Sprache über den Konfirmationsspruch des Entschlafenen, Matth. 11, 28. 29; P. A. R. Kretzmann predigte deutsch über Ps. 25, 16. Die Oberklassen der Gemeindeschule und der Konferenzchor sangen passende Trauerlieder. Der Leichnam wurde auf dem St. Lukas-Gottesacker zur Ruhe gebettet.

Lehrer Gehrs trat am 6. Juni 1892 mit Minna Wüpper aus Bay City, Mich., in den Stand der heiligen Ehe. Sie und sechs Kinder betrauern sein Abscheiden. Wir danken dem Oberhirten der Kirche für die feine Gabe, die er unserer Schule in dem Entschlafenen gewährt und so lange Jahre erhalten hat. „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an", Offenb. 14, 13.

C. J. H.

Neue Drucksachen.

The Story of the Catechism. By *Th. Graebner*, Concordia Seminary, St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 147 Seiten 4¾×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts.

The Small Catechism of Dr. Martin Luther, a Most Precious Gift of the Reformation of the Church. In commemoration of the four-hundredth anniversary of the publication of Luther's Small Catechism. 1529—1929. By *John Theodore Mueller, Ph. D., Th. D.*, Professor of Systematic Theology, Concordia Seminary, St. Louis, Mo. Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. 37 Seiten 4½×7¼, in weißem Pappband mit Deckeltitel gebunden. Preis: 65 Cts.

Dies sind nun die beiden ersten Jubiläumsschriften zum Katechismusjubiläum 1929, die uns gerade vor Abschluß dieser Nummer zur Hand kommen, wenn wir absehen von dem schönen kleinen Andachtsbuch D. Buchwalds „Ein Katechismusjahr täglicher Andachten nach dem Kleinen Katechismus, aus Luthers Schriften ausgewählt", das wir im „Lutheraner", Nr. 1, S. 14, besprochen haben. Diese beiden neuen Schriften behandeln die Geschichte des Kleinen Katechismus und dessen Bedeutung. Prof. Gräbners Schrift enthält auf 147 Seiten 14 Kapitel, schildert die mittelalterliche Finsternis, den Tagesanbruch der Reformation und das Gnadenjahr 1529 und geht dann auf die Geschichte des Katechismus selbst ein: auf die sechs Hauptstücke, auf den Triumphzug des Katechismus durch die Länder Europas, seinen Gebrauch in Haus, Schule und Kirche, den einzigartigen Vorzug des Kleinen Katechismus, seine Übersetzung in die englische Sprache, Luthers Aussprüche über den Katechismus und alte und neue Urteile über die einzigartige „Laienbibel". Das ganze Buch ist mit 32 Bildern geschmückt, meistens Nachbildungen und Bilder vom Katechismus selbst, teils von älteren Ausgaben, teils von neueren Drucken, unter diesen auch die indischen Kate-

chismen, die in unserer Heidenmission gebraucht werden. Es ist ein schönes, interessantes Buch mit seltenen Bildern. — Die zweite Schrift hat eine besondere Ausstattung. Sie ist in weißem Pappband gebunden, der an den schweinsledernen Band alter Zeiten erinnert. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Kapitel und die Überschriften sind in Rotschrift gedruckt, und die großen Anfangsbuchstaben sind verziert. Als Bilder enthält das Buch Nachbildungen aus Luthers Kleinem Katechismus vom Jahre 1536. Die acht Kapitel schildern auf 37 Seiten, wann Luthers Katechismus geschrieben wurde, warum er geschrieben wurde, warum Luther der rechte Mann war, einen Katechismus zu schreiben, die Herrlichkeit des Katechismus, alte und neue Urteile über den Katechismus und den rechten Gebrauch des Katechismus. Auch dies ist ein schönes, interessantes Buch, und wir wünschen beiden Werken weite Verbreitung im Jubiläumsjahr 1929. L. F.

Vierzehnter Synodalbericht des Nord-Illinois-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1928. 112 Seiten 5¾×8¾. Zu beziehen von Rev. F. C. Streufert, 4317 S. Mozart St., Elsdon Sta., Chicago, Ill., sowie vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 18 Cts.

Dieser ausführliche Synodalbericht enthält ein längeres Referat auf 32 Seiten von P. M. Nickel: „Was muß geschehen von seiten unserer Gemeinden und der Synode, damit wir auch in dieser eigenartigen Zeit erkenntnisreiche Christen erziehen?“ Sodann findet sich darin ein englisches Referat von P. A. Burgdorf über „Brüderliche Bestrafung“ auf 30 Seiten. Der ganze Synodalbericht ist doppelsprachig und wird so allen Verhältnissen gerecht. L. F.

Pastoral Care of the Insane. 12 Seiten 5×7.

The Nurse. By *Rev. E. A. Duemling*, Institutional Missionary, Milwaukee, Wis. 8 Seiten 5×7. Zu beziehen vom Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: Je 10 Cts.

Zwei Traktate, die von dem erfahrenen Stadtmissionar in Milwaukee aus der Erfahrung heraus geschrieben worden sind. Der erstere wird namentlich Pastoren, die mit Irrsinnigen zu tun haben, einen Dienst leisten, und der zweite Traktat will Mädchen ermuntern, Krankenpflegerinnen zu werden. Er hat in den Schulen Milwaukees weite Verbreitung gefunden. L. F.

Your Child. 2 Seiten 4×9.

Ein Flugblatt, das man beim Werben um Sonntagsschulkinder gut gebrauchen kann, wenn man von Haus zu Haus geht und einen sogenannten "canvass" veranstaltet. 150 Exemplare kosten $1.00 und jedes weitere Hundert 50 Cents. Zu beziehen von Rev. M. C. Schaefer, 2141 John Ave., St. Louis, Mo. L. F.

Day by Day with Jesus. A Christian Calendar for 1929. Edited by *W. H. T. Dau.* Preis: 60 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist wieder der bekannte christliche Abreißkalender, den D. Dau herausgibt und für den ungefähr hundert Pastoren und Professoren unserer Synode Beiträge geliefert haben. Er hat sich eingebürgert und wird auch im neuen Jahre viele Abnehmer finden. L. F.

Bibeltext-Kalender, 1929. Gedanken zur täglichen Betrachtung.

Scripture-Text Calendar, 1929. Concordia Edition. 9¼×15½. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Je 30 Cts.; 5 Exemplare: $1.40; 50: $9.00; 100: $17.00.

Dies sind die schon in weiten Kreisen unserer Synode bekannten Bibeltext-Kalender in deutscher und englischer Sprache. Jeder Tag hat einen Bibelspruch. Über dem eigentlichen Kalender findet sich ein schönes biblisches Bild, und zwar zum Teil von hervorragenden religiösen Malern, wie Hofmann, Plockhorst, Fugel. Ein solcher Kalender ist ganz gewiß ein viel schönerer Wandschmuck als viele andere Kalender. Die Wetterprophezeiungen im englischen Kalender, die keinerlei Wert haben, könnten allerdings recht wohl fehlen. An deren Stelle bringt der deutsche Kalender in viel schönerer Weise biblische Hinweise. L. F.

Pilgrims of the Narrow Way. The Catechism in Story. A contribution to the four-hundredth anniversary of Luther's Small Catechism. By *Theo. Graebner.* 64 Seiten 6¼×8¼. Preis: 30 Cts.

Ring Bells of Christmas. Stories, Poems, and Pictures for the Holidays. Collected by *Uncle Timothy.* 64 Seiten 6¼×8¼. Preis: 30 Cts.

Heart's Treasure. Stories for Christian Young Folks, Gathered and translated by *Th. Graebner.* 128 Seiten 5×7¾. Preis: 50 Cts.

Christmas All the Year. Stories for Boys and Girls. Collected and translated by *Th. Graebner.* 96 Seiten 4¾×7. Preis: 30 Cts.

The Hero of the Forest. The Story of David Brainerd. By *W. G. Polack.* 63 Seiten 6×8¼. Preis: 30 Cts.

Famous Missionary Pioneers. The Stories of Some of the Church's Great Missionary Pathfinders. Told for our Christian young folks by *W. G. Polack.* 64 Seiten 6×8¼. Preis: 30 Cts.

Life Among the Hereros in Africa. The Experiences of *H. Beiderbecke*, Lutheran Pastor. Rendered into English by *J. A. Weyl.* 64 Seiten 6×8¼. Preis: 30 Cts. — Obige sieben Bücher können bezogen werden vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Alle diese Weihnachtsbücher für unsere Jugend sind in Pappband gebunden, mit Bildern ausgestattet und im Verlag von Ernst Kaufmann in New York erschienen und, obwohl sämtlich in englischer Sprache verfaßt, doch in Deutschland gedruckt worden. Die Namen der zuerst genannten Verfasser und Sammler sind ja bekannt, und ihre Namen sind Gewähr dafür, daß die Jugendschriften gut sind. P. Beiderbecke ist ein emeritierter Pastor des New York-Ministeriums, der selbst Missionar in Afrika unter den Hereros gewesen ist und die Tochter des Missionarpioniers unter diesen afrikanischen Heiden Hugo Hahn geheiratet hat. Wir haben seine Schilderungen in deutscher Sprache schon vor Jahren mit Interesse gelesen. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Abgeordnet nach Indien:

Am 15. Sonnt. n. Trin. (16. September): Kand. P. Müller in der St. Lukaskirche zu Chicago, Ill., von P. H. C. Steinhoff.

Ordiniert und eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin. (9. September): Kand. Theo. G. Ahrendt zu Monroe, La., von P. P. F. Stückler.

Eingeführt:

A. Pastoren:

Am 14. Sonnt. n. Trin. (9. September): P. E. Spaude zu Creston, B. C., Can., von P. E. C. Janzow.

Am 22. Sonnt. n. Trin. (4. November): P. E. J. Dierker in der St. Johannisgemeinde zu Portage, Wis., unter Assistenz P. E. G. Smukals von P. Wm. Uffenbeck. — P. H. A. Middendorf in der Emmausgemeinde zu Dorsey, Ill., von P. W. C. Bekemeyer.

Am 23. Sonnt. n. Trin. (11. November): P. E. C. Pautsch in der Immanuelsgemeinde zu Athens, Ill., unter Assistenz P. W. L. Petersons von P. B. Selcke. — P. C. Born in der St. Johannisgemeinde bei Sumner, Iowa, von P. F. Bonovsky.

B. Lehrer:

Am 9. Sonnt. n. Trin. (5. August): Lehrer E. R. Bode in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Chicago, Ill., von P. A. H. C. Both.

Am 13. Sonnt. n. Trin. (2. September): Kand. Geo. Wenthe in der Peace-Gemeinde zu Chicago, Ill., von P. F. C. Streufert.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein legten zu einer neuen

Kirche: Am 22. Sonnt. n. Trin. (4. November) die Bethaniengemeinde zu St. Louis, Mo. (P. Ad. Behnke). — Am 23. Sonnt. n. Trin. (11. November) die Grace-Gemeinde zu Norfolk, Nebr. (P. W. C. Rehwaldt). — Am 24. Sonnt. n. Trin. (18. November) die Bethaniengemeinde zu Naperville, Ill. (P. A. E. Ullrich).

Wohngebäude des Seminars zu Springfield, Ill. Am 15. Sonnt. n. Trin. (16. September) P. P. Schulz unter Assistenz P. B. Selckes. Prediger: PP. Wm. Hagen und H. Harms.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 18. Sonnt. n. Trin. (7. Oktober) die renovierte Immanuelskirche zu Ormsby, Minn. (P. P. J. Affeldt). — Am 21. Sonnt. n. Trin. (28. Oktober) die St. Johanniskirche zu Trochu, Alta. Can. (P. W. W. Eifert). Prediger: Dir. A. H. Schwermann und P. C. J. Nissen. — Am 23. Sonnt. n. Trin. (11. November) die St. Johanniskirche in Taylor Tp., Mich. (P. P. Waschilewsky). Prediger: PP. F. A. Hertwig, L. Andres und P. J. Gold. — Die Dreieinigkeitskirche zu Toley, N. Dak. (P. P. M. Freiburger). Prediger: P. J. P. Klausler. — Am 24. Sonnt. n. Trin. (18. November) die renovierte St. Johanniskirche zu Decatur, Ill. (P. W. Heyne). Prediger: PP. E. Berthold, R. G. Heyne und Prof. O. C. A. Böcler.

Schulen: Am 16. Sonnt. n. Trin. (23. September) die Dreieinigkeitsschule zu Chicago, Ill. (P. A. H. C. Both). — Am 22. Sonnt. n. Trin. (4. November) die Jehovahschule und -halle zu Chicago, Ill. (P. A. W. Lussky).

Jubiläum.

Am 21. Sonnt. n. Trin. (28. Oktober) feierte die Zionsgemeinde zu Carlinville, Ill. (P. Geo. Beiderwieden), das 60jährige Kirchweihjubiläum. Prediger: Präses J. G. F. Kleinhans und Prof. M. S. Sommer.

einen Ort, wohin ich die Kranken senden kann, wenn sie mir in den Kapellen ihre Leiden klagen.

„Frl. Grün hat eine Klasse für Frauen eingerichtet; alle bezahlen ihre eigene Kost. Am vergangenen Freitag hielt ich den Frauen einen Vortrag über Körperpflege. O wie nötig ist das in China! Hoffentlich haben die Frauen davon etwas mit nach Hause genommen.

„Ich habe auch wieder angefangen, die Schulkinder zu impfen, bis jetzt ungefähr hundert.

„Die Arbeit unter den Frauen geht gut voran. Als Frl. Grün diese Arbeit wieder aufnahm, hatten alle Frauen bei sich beschlossen, ihr zu sagen, daß sie eine Ausländerin nicht verstehen könnten, wenn sie Chinesisch spricht. Es hat lange gedauert, bis sie andern Sinnes geworden sind. Aber jetzt geben sie alle gut acht, wenn Frl. Grün den Katechismus auslegt und die schönen biblischen Geschichten erzählt. Mit einer gewissen Frau hatten wir sonderlich viel Mühe, weil sie ganz störrig war und durchaus nichts lernen wollte. Damit hat sie uns manche trübe Stunde bereitet. Aber am vergangenen Dienstag kam sie wieder zur Versammlung. Nachher ging ich zu ihr, um mit ihr einige freundliche Worte zu wechseln. Und siehe, als ich näher trete, höre ich, daß sie dabei ist, einer fremden Frau, die mit ihr zur Kapelle gekommen war, ebendieselbe biblische Geschichte zu erklären, die Frl. Grün vorher ausgelegt hatte. Als ich das hörte, war ich so sehr überrascht und erfreut, daß mir die Tränen in die Augen traten. Als ich die Frau fragte: ‚Haben Sie verstanden, was Frl. Grün gesagt hat?‘ antwortete sie ja, während sie sonst immer nein gesagt hatte. Als ich Frl. Grün das alles berichtete, sagte sie mir, die Frau habe auch den christlichen Glauben mitgebetet. Wir hoffen zu Gott, daß wir auch diese Frau dauernd gewonnen haben. Hieraus können wir wieder sehen, daß unsere Arbeit in China nicht vergeblich ist.

„In der Hua-Ching-Kai-Kapelle halten wir auch mit 70 bis 80 Kindern regelmäßig Sonntagsschule. Freilich ist nicht immer dieselbe Anzahl anwesend. Gern möchten wir die Sonntagsschule nach dem Muster unserer amerikanischen Sonntagsschulen führen, doch fehlen uns die nötigen kleinen und großen biblischen Bilder und Bilderrollen. Wenn unsere lieben amerikanischen Freunde uns nur ihre ausgedienten und abgelegten Bilder und Rollen senden wollten! Sie könnten damit noch großen Segen stiften, weil gerade die Bilder die Aufmerksamkeit der Kinder und der Einfältigen fesseln.“

Dürfte ich vielleicht die vorstehende zarte Bitte unserer Missionsarbeiterin an die vielen amerikanischen Freunde der Mission weitergeben? Welch eine herrliche Gelegenheit ist hier, die abgelegten biblischen Bilder und Bilderrollen dem HErrn in der Chinamission noch dienstbar zu machen! Sie werden von mir mit großem Dank entgegengenommen und nach China befördert werden. Friedr. Brand.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die rechte Weihnachtsvorbereitung. Eine Freude eigener Art nimmt die Herzen in der heiligen Adventszeit gefangen. Wer recht Weihnachten feiern will, der sinnt in dieser Zeit ernstlich darüber nach, wie er andere glücklich machen kann, und versäumt es nicht, rechtzeitig die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die rechte Weihnachtsfreude aber kann man sich weder dadurch erkaufen, daß man in dieser Vorbereitungszeit mehr auf seinen Lebenswandel achtet und Weihnachtsgaben verteilt, noch dadurch, daß man über das große Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes nachgrübelt und sich zu erklären sucht, wie es möglich ist, daß das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte. Der Weg zur rechten Weihnachtsfreude führt hinaus in die Wüste zu dem großen Adventsprediger Johannes dem Täufer. Wer recht Weihnachten feiern will, der muß sich still zu seinen Füßen setzen und seiner ernsten, eindringlichen Predigt lauschen, die ihm ins Gewissen ruft: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen!“ Matth. 3, 2. Adventszeit ist vor allem Bußzeit.

„Tut Buße!“ Prüfe dein Familienleben und sieh, ob sich in deinem Hause nicht widergöttliche Sitten und Gewohnheiten eingeschlichen haben, ob da vielleicht ein Geist die Herrschaft führt, der nicht von Gott ist, der Unfrieden und leichtfertiges Wesen fördert, und vereinige dich mit deinen Hausgenossen in dem ernsten Gebet um Gottes Geist zum rechten Wandel in der Heiligung.

„Tut Buße!“ Das bedeutet mehr als das Anlegen eines äußerlichen Festschmuckes, das Verrichten einiger guten Taten, das Reden einiger freundlichen Worte. Es fordert tiefe, rücksichtslose Selbstprüfung, Preisgeben der eigenen Ehre, aufrichtige Selbsterkenntnis, die zu dem Bekenntnis führen: „Ich bin ein armer, elender, sündiger Mensch“ und zu der gläubigen Bitte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Luk. 18, 13.

„Tut Buße!“ Besinne dich auf die Gelegenheiten, die dir deine Gemeinde und deine Kirche mit ihrem weitverzweigten Werke geben, zur Ehre des HErrn sein Reich bauen zu helfen; frage dich, ob du davon den rechten Gebrauch gemacht hast, und flehe um den Geist der selbstlosen Dienstwilligkeit.

Solche Gebete werden auf wundervolle Weise erhört und regen das Herz zu der hehren Freude an, die Weihnachten zu einem seligen Fest gestaltet.

Unser „Lutheraner“. Jahraus, jahrein laufen viele Briefe ein bei der Redaktion des „Lutheraner“, und häufig wird auch ein Wort darüber gesagt, daß man den „Lutheraner“ gern und mit Nutzen liest. Wir pflegen solche Briefe nur selten für die Öffentlichkeit zu benutzen, aber da nun wieder ein Jahr zu Ende ist, und wir, wie immer, unsere Leser bitten, dem „Lutheraner“ treu zu bleiben und neue Leser zu gewinnen, so lassen wir wieder einmal auch die Urteile anderer Leser zum Abdruck kommen. So schreibt uns unter dem 12. November eine Leserin aus Deutschland, die früher eine Reihe von Jahren hier in Amerika gewohnt hat und viel in der Welt herumgekommen ist, viel gelesen, gesehen, gehört und erfahren hat, folgendes: „Ich freue mich immer, wenn der ‚Lutheraner‘ kommt; besonders interessieren mich die Berichte von den Missionen in Indien, Brasilien und Argentinien; und da gerade in der letzten Nummer von dem College in Argentinien die Rede war, ging ich in einen Filmvortrag über dieses Land und sah und hörte viel Schönes über die Reichtümer dieses Landes. Da der Redner auch sagte, daß in letzter Zeit 50,000 Deutsche eingewandert seien, so hoffe ich auch, daß die lutherischen Gemeinden dort sich vergrößern. Freilich sagte er auch, wie furchtbar schwer der Anfang sei, wenn dem Immigranten ein Stück Urwald angewiesen worden sei und er dann anfangen müsse auszuroden. Davon zeigte er auch Bilder, und man kann verstehen, wie entsetzlich schwer der Anfang sein muß, besonders wenn der Immigrant nicht viel Geld mitbringt. Die verarmten Deutschen haben ja nicht viel Geld, sind froh, wenn sie die Reise bezahlen können.“

Ein anderer Leser aus unserm Lande, der durch seine vielseitige Ausbildung, durch seine angesehene Stellung und lange Lebenserfahrung ganz besonders zu einem Urteil befähigt ist, schreibt unter dem 27. November: „Das wunderschöne kleine Gedicht von J. W. Theiß, dem gottbegnadeten Dichter, im ‚Lutheraner‘ vom 20. November ist doch wieder eine wahre Perle. Auch der kleine Aufsatz P. J. M. Von der Aus: ‚Die Liebe höret nimmer auf.‘ Emil Frommel, von dem in derselben Nummer die Rede ist, habe ich mehrmals in der Garnisonkirche in Berlin gehört. Und

dies alles wie auch die ‚christlichen Grabinschriften‘ sind ein großer Schmuck der Nummer.“

Der „Lutheraner“ wird sich auch im neuen Jahre bemühen, seinen Tausenden von Lesern das zu bringen, was sowohl nach Inhalt wie nach Form zur Belehrung, zur Ermunterung und zur Freude auf ihrem Lebenswege dienen kann. L. F.

Mission in großen Städten und in öffentlichen Anstalten. Der diesjährige Synodalbericht des Minnesota-Distrikts, der außerhalb des Distrikts wohl nicht in viele Hände kommen wird, hebt besonders wieder die Mission in großen Städten hervor. Es heißt in dem Bericht der Missionskommission: „Allenthalben im Staat bietet sich reichlich Gelegenheit, neue Predigtplätze zu gründen. Die Missionskommission hat ihr Augenmerk besonders auf die größeren Städte gerichtet, wo der HErr zusehends in den vergangenen Jahren unsere Arbeit gesegnet hat. In den Twin Cities [Minneapolis und St. Paul] ist darum an drei Stellen die Arbeit in Angriff genommen worden, indem Grundeigentum gekauft worden ist, wo in nächster Zeit Kapellen errichtet werden sollen. Mit der Gründung solcher Missionsposten sind große Ausgaben verbunden, da diese wenigstens für die erste Zeit gänzlich aus der Missionskasse erhalten werden müssen.“ Aber der Distrikt steht hinter seiner Kommission. Er beschloß: „Wir ermuntern unsere Missionskommission, nicht aus Mangel an Geld die Arbeit auf einem Gebiet einzustellen, sondern sie soll wissen, wir stehen hinter ihr, wenn immer sie meint, die Arbeit mit Erfolg aufnehmen zu können.“

In dem Missionsbericht wird auch besonders Bericht erstattet über die Anstaltsmission, die im Minnesota-Distrikt ganz regelrecht organisiert ist und systematisch betrieben wird. In den verschiedenen öffentlichen Anstalten des Staates und der einzelnen Städte befinden sich 12,000 Insassen, und 14 Pastoren sind tätig, um in 23 verschiedenen Anstalten Missionsarbeit zu betreiben. Von diesen 14 Pastoren widmen 2 ihre ganze Zeit und Kraft dieser Arbeit, nämlich die Pastoren A. Frey und W. Melahn in den Twin Cities St. Paul und Minneapolis. Die übrigen 12 tun diese Arbeit neben ihrem eigentlichen Amt in ihren Gemeinden; aber alle berichten an die Missionskommission, so daß diese eine gute Übersicht über die ganze Arbeit hat. L. F.

Gemeindebibliotheken. In einem der kirchlichen Blätter, die regelmäßig uns zugehen, lesen wir, daß ein bekanntes Verlagshaus unsers Landes einen Brief an den Kirchenrat oder Vorstand jeder Gemeinde seines Kirchenkörpers gesandt hat. In diesem Briefe wird darauf hingewiesen, daß es in manchen Kirchengemeinschaften mehr und mehr Gewohnheit wird, ihren Pastoren die Mittel zur Verfügung zu stellen, daß sie sich nötige Bücher für ihr Amt anschaffen können. Den Gemeinden wird empfohlen, einen Teil des jährlichen Budgets der Gemeinde für diesen Zweck zu bestimmen. Den Pastoren wird dann gestattet, mit dieser bestimmten Summe sich jährlich eine Anzahl Bücher anzuschaffen. Diese Bücher sind und bleiben Eigentum der Gemeinde. Daraus wird im Laufe der Zeit eine ganz schöne Gemeindebibliothek, die dann auch von den andern Gliedern der Gemeinde benutzt werden kann. Der Gedanke ist gewiß ein guter und verdient erwogen zu werden. Wir wissen, daß gar manche Pastoren unserer Synode dieses und jenes Buch, das sie so gut für ihr Amt gebrauchen könnten, sich anschaffen möchten, aber es fehlen ihnen in diesen teuren Zeiten wirklich die nötigen Mittel dazu. L. F.

Inland.

Wie einer um neue Leser für sein Kirchenblatt geworben hat. Der Pressedienst des National Lutheran Council berichtet: „Er war ein junger Mann in der Gemeinde. Er hatte eine Nummer des Kirchenblattes gelesen und bedauerte es, daß sich so viele in der Gemeinde befanden, denen diese wichtigen und wertvollen Mitteilungen nicht zugingen. Er schrieb sie darum in kurzen Sätzen auf, vervielfältigte das Schreiben und sandte je eins an fünfundzwanzig Mitglieder seiner Gemeinde, die das Blatt nicht hielten. Seinem Brief legte er ein an das Verlagshaus adressiertes, mit Postmarke versehenes Kuvert bei mit der Bemerkung, der Empfänger könne regelmäßig solche interessanten Mitteilungen lesen, wenn er das Lesegeld für das Kirchenblatt an das Verlagshaus einsende oder seinem Pastor überreiche. Von den fünfundzwanzig Empfängern haben acht das Blatt sofort bestellt.“ J. T. M.

Im Dienste der Kleinen. Unser Heiland hat es nicht verschmäht, in den Tagen seines Fleisches selbst den Kindern zu dienen. St. Markus berichtet uns: „Und er herzete sie und legte die Hände auf sie und segnete sie“, Kap. 10, 16. Auch uns gebietet er: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“, Mark. 10, 14. Wir lassen die Kinder zu JEsu kommen, nicht nur indem wir sie dem Heiland in der heiligen Taufe ans Herz legen, sondern auch indem wir sie, wenn sie zu Jahren kommen, in Christi Wort unterrichten. Dieser Dienst an unsern und andern Kindern ist hochwichtig. Es ist ein Dienst, den wir JEsu selbst in Liebe und Dankbarkeit tun. Wir erwachsenen Christen sollen uns dieses Dienstes daher auch nicht schämen, ihn nicht vernachlässigen und beiseitesetzen, als wäre er unser nicht würdig. Durch solchen Dienst wußte Timotheus, der später ein tüchtiger Prediger und Mitarbeiter des Apostels St. Paulus geworden ist, von Kind auf die Heilige Schrift, 2 Tim. 3, 15. Im Dienste der Kleinen schrieb der große Reformator D. Martin Luther seinen herrlichen Kleinen Katechismus, der nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene eine reiche Segensquelle geworden ist.

Jetzt berichtet ein Wechselblatt, daß hohe und bedeutende Männer in unserm Lande sich jahrelang dem Dienst der Kinder gewidmet haben. Die Sekten hierzulande kennen die Gemeindeschule nicht, sie pflegen aber mit großem Fleiß die Sonntagsschule. So war denn der reiche Geschäftsmann John Wanamaker viele Jahre lang Lehrer und Superintendent der Sonntagsschule seiner Gemeinde. Der Millionär J. J. Heintz, der wegen seiner “57 Varieties” in aller Welt bekannt geworden ist, nahm sich die Zeit, als Präsident der Sonntagsschulvereinigung des Staates Pennsylvania zu dienen. Richter Wilbur, der unserm Lande als Flottenminister wertvolle Dienste geleistet hat, unterrichtete, solange er in San Francisco wohnte, eine Sonntagsschulklasse in der Gemeinde, der er angehörte. Die Klasse trägt noch heute seinen Namen und zeugt so von seiner Arbeit im Dienst seiner Gemeinschaft.

Solche Beispiele, die sich hundertfach vervielfältigen ließen, lehren uns eine wichtige Wahrheit. Kein Christ sollte es für zu gering achten, Kinder in Gottes Wort zu unterrichten. Alle Christen sind durch den Glauben an Christum Könige und Priester; sie sollen daher auch jede Gelegenheit benutzen, des herrlichen Amtes zu warten, das ihnen Christus in Gnaden geschenkt hat. Paulus schreibt: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen“, 1 Kor. 12, 7; und wiederum: „Trachtet danach, daß ihr die Gemeinde bessert, auf daß ihr alles reichlich habet!“ 1 Kor. 14, 12. J. T. M.

Wie können wir den Willen Gottes erkennen? Es ist für einen Christen nicht immer leicht, in jedem einzelnen Fall, wo er in seinem Leben vor eine Entscheidung gestellt wird, den Willen Gottes zu erkennen. Gott steigt nicht zu uns vom Himmel herab und ruft uns zu: „Tu dies oder das; verhalte dich so oder so.“ So bereitet uns gar manche Frage im Christenleben viel Kopfzerbrechen; denn wir Christen wollen ja nicht tun, was wir wollen, sondern was Gott will. Der große Sprachforscher Dr. F. Max Müller von Oxford wählte sich als Wahlspruch das schöne Wort:

„Wie Gott will“ und ließ diesen Spruch nach seinem Tode auf seinen Grabstein schreiben als Lehre für andere. So denkt auch jeder rechtschaffene Christ: „Wie Gott will.“

Ein Wechselblatt macht darauf aufmerksam, wie ein Christ dazu kommen kann, daß er erkennt, was Gott will. Es schreibt: „Zuerst bete man brünstig zu Gott. Dann denke man fleißig über die Sache nach und betrachte sie von allen Seiten. Man gehe hierauf zu verständigen Leuten und lege ihnen die Angelegenheit vor; man nehme aber ihren Rat nicht an, ohne ihn ernstlich geprüft zu haben. Man hüte sich ferner vor dem eigenen Willen des Fleisches; aber wiederum verachte man auch nicht die Stimme des Herzens. Mittlerweile übe man sich in gewissen Dingen, Gottes Willen zu tun, so daß man sich darin wohl übt. Tut man Gottes Willen in geringen, aber gewissen Dingen, so wird es um so leichter sein, ihn in schwierigen und großen Entscheidungen zu treffen. Muß dann gehandelt werden, so tue man es frisch und frei in Gottes Namen, ohne Menschenfurcht und Zagen. Später wird der Christ erkennen, wie wunderbar ihn Gott an seiner Hand geleitet hat, ohne daß er es wußte.“

Dieser Rat ist gut. Gerade in wichtigen Entscheidungen lauert der Teufel auf uns, um uns an Leib und Seele zu schaden. Christen sollen sich daher wohl darin üben, daß sie in allen Dingen den Willen Gottes tun. Zu diesem Zweck ist es aber vor allem nötig, daß man fleißig Gottes Wort studiert, nicht nur wenn schwierige Fälle an uns herantreten, sondern zu allen Zeiten. Wir Menschen sind ja so veranlagt, daß wir in vollen Tagen für leere Zeiten sammeln und sparen. Selig ist der Christ, der für schwierige Stunden sich durch das fleißige Studium des Wortes Gottes reiche Schätze an Weisheit und Erkenntnis sammelt! Durch das Studium des Wortes Gottes gewinnen Christen die Fähigkeit, in allen Dingen recht zu urteilen. Paulus schreibt an die Korinther: „Der Geistliche aber richtet alles“, 1 Kor. 2, 15. Auch das rechte geistliche Urteil gehört zu dem Segen, der uns aus Gottes Wort zufließt. J. T. M.

Werden ungetaufte Kinder selig? Diese Frage wird sehr häufig, besonders in Sektenkreisen, aufgeworfen. Diese sind entweder calvinistisch oder arminianisch gesinnt, das heißt, sie lehren entweder, Gott habe gewisse Menschen von Ewigkeit her zur Verdammnis bestimmt und diese könnten daher auf keine Weise selig werden, oder, die Erbsünde sei nicht das allertiefste Verderben der ganzen menschlichen Natur, ein Kind könne daher auch ohne Taufe leicht selig werden. Beide Lehren sind verkehrt und bieten betrübten Eltern, die ohne ihre Verschuldung ungetaufte Kinder durch den Tod verloren haben, keinen Trost.

Gottes Wort schweigt über die Frage, wie es mit ungetauft gestorbenen Kindern steht, es begnügt sich damit, uns zu sagen, was wir an unsern Kindern alsbald nach der Geburt tun sollen, nämlich sie durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, die heilige Taufe, Christo zuführen. Eltern, die diese ernste Pflicht schnöde vernachlässigt haben, müssen sich selbst anklagen, wenn ihnen das Gewissen in einem solchen Fall schlägt. Die Taufe braucht in Notfällen nicht von einem Pastor vollzogen zu werden; jeder Christ kann und soll ein Kind taufen, wenn Gefahr vorhanden ist, daß ein Pastor nicht schnell genug herkommen kann, ehe es stirbt. Eine solche Taufe ist nach Gottes Wort auch vollkommen gültig. Anders steht es mit betrübten, christlichen Eltern, denen der wunderbare Gott ihr Kindlein genommen hat, ehe sie es taufen konnten, das etwa in der Geburt oder schon vor der Geburt oder nach der Geburt plötzlich und unerwartet gestorben ist. In solchen Fällen darf man einerseits nicht die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der Gnadenmittel leugnen. Gott hat uns eben an die Gnadenmittel gebunden; für uns sind sie die von Gott vorgeschriebenen Mittel zur Seligkeit. Wer, wie die Sekten, die Gnadenmittel verachtet, der verachtet Gott selbst. Ferner darf man in solchen Fällen auch nicht die Schrecklichkeit der Erbsünde leugnen; die Erbsünde ist ein so tiefes Verderben der ganzen menschlichen Natur, daß wir allein um ihretwillen auf ewig verloren und verdammt sein müßten, hätte uns nicht unser Heiland hiervon erlöst. Und doch, wenn der große, wunderbare Gott seine Kinder wunderbare, geheimnisvolle Wege führt, so geschieht das nicht aus Haß, sondern aus Liebe und Erbarmen. Gottes Wunderwege mit seinen Kindern sind lauter Gnadenwege. Daran müssen wir uns halten; daran müssen sich auch Kinder Gottes halten, wenn Gott ihnen ein Kindlein nimmt, ehe es in der heiligen Taufe dem Heiland ans Herz gelegt werden konnte. Solche Kinder sind der Gnade Gottes zu befehlen, und Eltern sollen sich an das Wort des Heilandes halten: „Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde“, Matth. 18, 14.

Das sind wahre, gottselige Gedanken in solchen Heimsuchungen. Was die Sekten darüber lehren, ist in der Regel verkehrt oder doch irreleitend. J. T. M.

Ein Wort über den Unionismus. Ein englisches Blatt unsers Landes, die *Sunday-school Times*, schreibt folgendes über den immer mehr umsichgreifenden Unionismus in den verschiedenen Gemeinschaften hierzulande: „Eigentlich sollten alle christlichen Kirchengemeinschaften eins werden und sein. Tatsächlich aber beweist uns die Kirchengeschichte, namentlich in den letzten Jahren, daß die jetzt herrschende Bewegung in den Kirchengemeinschaften, sich zu vereinigen und zusammenzutun, für die Kirche schädlich und nicht heilsam ist. Daß die verschiedenen Gemeinschaften ‚zusammengehen‘, und zwar in immer größerem Maße, ist zweifellos. Zu bedauern dabei aber ist dies, daß solche Vereinigungen auf Kosten der Reinheit des christlichen Glaubens erfolgen. Die reine Lehre leidet fast immer bei solchen Vereinigungsbewegungen, wie es Gott auch geweissagt hat. Vereinigte Colleges und Schulen auf dem Gebiete der auswärtigen Mission wie auch hier im Heimatlande haben fast immer von der evangelischen, neutestamentlichen Wahrheit weiter und weiter weggeführt. Der Grund dafür ist der, daß sich die Kirchen vereinigen, um gemeinschaftlich zu handeln, nicht aber um gemeinschaftlich die Wahrheit zu lehren. Wenn sie sich vereinigen, wird dann einfach jede Lehre, die diesem oder jenem nicht behagt, fallengelassen. Infolge dieser Vereinigungen entsteht dann wohl eine größere Kirchengemeinschaft, aber weniger geistliche Kraft. In dieser ganzen Vereinigungsbewegung erfüllt sich die neutestamentliche Weissagung: ‚Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie‘, 2 Tim. 3, 5.“

Wir haben den Artikel in freier Übersetzung gegeben, aber dabei doch die Warnung nicht geschwächt. Es ist die klarste und offenste Warnung gegen den Unionismus, die wir seit langer Zeit in einem englischen Kirchenblatt gelesen haben, und sie verdient es, beherzigt zu werden. Wir Christen stehen so: Wir wollen uns höchst gerne mit unsern Brüdern in Christo auch äußerlich vereinigen. Wo Glaubenseinigkeit besteht, da sollte auch äußerlich Glaubensbruderschaft bestehen. Wie gewaltig wäre doch das Zeugnis der christlichen Kirche, wenn sie eine große Kirchengemeinschaft bilden würde, die wie ein Mann von Christo zeugte! Aber was das Blatt schreibt, ist leider wahr. Die Glaubenseinigkeit besteht nicht in der Tat und Wahrheit. Die Kirchengemeinschaften stehen gesondert, weil sie verschiedene Lehren führen, die sie selbst wohl für recht, andere aber für unrecht erklären. Solange aber Lehrunterschiede bestehen, ist es eine Verspottung und Verachtung des Wortes Gottes, wenn man sich mit Umgehung der Wahrheit vereinigt.

Das Blatt hätte den Spruch des Apostels Paulus noch weiter

anführen sollen. Paulus sagt nämlich dem Timotheus: „Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Und solche meide!" 2 Tim. 3, 5. „Solche meide!" So redet Gott zu uns. Alle, die Gottes Wort nicht lauter und rein lehren — „solche meide!" Da ist doch unsere Christenpflicht klar und scharf genug gelehrt. J. T. M.

Ein „christliches" Wochenblatt, das keinen klaren Posaunenton von sich gibt. Das bekannte Wochenblatt *The Christian Herald* feierte mit seiner Ausgabe vom 27. Oktober das goldene Jubiläum seines Bestandes. In dieser Jubiläumsnummer wird bekanntgegeben, daß sich die Gesellschaft, die das Blatt herausgibt, neu organisiert hat, und zwar als „eine Gesellschaft, die keinen Geldgewinn erzielen will". Mit Ausnahme des Gehaltes soll keinem an der Herausgabe Beteiligten irgendwelcher finanzielle Gewinn zufließen. Der Präsident der neuen Gesellschaft ist der reiche Kaufmann J. C. Penny, der durch seine Kettenladen (chain stores) bekannt geworden ist. Während der fünfzig Jahre seines Bestehens sind durch den *Christian Herald* etwa acht Millionen Dollars für allerlei wohltätige Zwecke gesammelt und verteilt worden.

Den Namen CHRISTIAN *Herald* führt dieses Blatt mit Unrecht; denn was es seinen Lesern bietet, ist wohl Tugend- und Werklehre, aber nicht das lautere Evangelium von Christo, dem Sünderheiland. Seit langer Zeit hat es regelmäßig die „Predigten" des vielgenannten Dr. Cadman veröffentlicht, der Christum wohl als Tugendmenschen, nicht aber als Erlöser preist. Auch sonst ist dieses Blatt ein Mischmasch von gröbstem Unionismus. Es gehört aus diesen Gründen auch nicht in lutherische Familien. J. T. M.

Methodistische Radiopredigten in deutscher Sprache. Der „Christliche Apologete" berichtet: „Unsere lieben deutschen Freunde haben nun die Gelegenheit, jeden Sonntagnachmittag von 2 bis ½3 Uhr das Evangelium in ihrer Muttersprache über das Radio von Sioux City, Iowa, und von unserer deutschen Radiokirche in Milwaukee, Wis., aus von 7 bis 8 Uhr Sonntagabends zu hören."

Wir berichten dies, um zu zeigen, wie auch andere Kirchengemeinschaften in unserm Lande fleißig in deutscher Sprache arbeiten. So bauen namentlich die Methodisten hierzulande ihre Mission in deutscher Sprache auf, um sich auch unter den deutschredenden Bewohnern des Landes auszubreiten. „Der Apologete", das Blatt der deutschen Methodisten, ist nicht eingeschränkt, sondern vielmehr erweitert und vergrößert worden, um allen Anforderungen deutscher Missionsarbeit gerecht zu werden.

Wir wollen unsere Augen der Tatsache nicht verschließen, daß Gott auch uns hierzulande reichlich Gelegenheit gibt, in deutscher Sprache zu wirken. Während wir daher mit allem Fleiß in englischer Zunge das Evangelium predigen, wollen wir nicht andere offene Türen übersehen, die uns Gott in seiner Gnade aufgetan hat. Wir können die deutsche Sprache noch lange nicht entbehren. J. T. M.

Ausland.

Die allergreulichste Religionsmengerei. In Genf in der Schweiz war vom 12. bis zum 14. September eine allgemeine religiöse Friedenskonferenz (Universal Religious Peace Conference) versammelt, an der 124 Personen teilnahmen, die die denkbar größte Verschiedenheit in ihrer Religion darstellen. Diese Delegaten waren eingeladen worden von der kirchlichen Friedensvereinigung (Church Peace Union), die seinerzeit Andrew Carnegie ins Leben gerufen hat, und sollte eine größere Friedenskonferenz für das Jahr 1930 vorbereiten und sich darüber aussprechen, was man von seiten der Religion erwarten könne, um einen allgemeinen oder internationalen Völkerfrieden herzustellen. Unter den Delegaten waren Hindus, Buddhisten, Anhänger der Religion des persischen Religionsstifters Zoroaster und des chinesischen Religionsstifters Konfuzius, Juden, Mohammedaner, griechische Katholiken, römische Katholiken, protestantische Christen, sowohl „konservative" wie liberale, Quäker, Theosophen, Bahaisten und Anhänger der sogenannten ethischen Kultur. Einstimmig wurde beschlossen, sofort Vorbereitungen für eine solch größere Weltkonferenz zu treffen.

Bei dieser Versammlung hielt man aber auch einen gemeinschaftlichen „Gottesdienst", und Prof. Robert E. Hume vom Union Seminary in New York hatte das Programm für diese gemeinschaftliche Feier zusammengestellt. Dieses Programm war ausgewählt aus den heiligen Schriften der verschiedenen Religionen und in eine antiphonische Ordnung gebracht. Das Programm liegt uns vor, und wir sehen daraus, daß Stellen aus dem Alten Testament, aus dem Neuen Testament, aus den sogenannten heiligen Büchern des Ostens, aus dem Rigweda der Hindus, dem Koran der Mohammedaner und aus den Religionsbüchern der Konfuzianisten, Taoisten usw. genommen waren. Und alle diese christlichen, jüdischen, mohammedanischen und heidnischen Aussprüche wurden von den Teilnehmern an dieser Versammlung gemeinsam gesprochen und gebetet.

Das ganze Programm ist eine greuliche Lästerung, und die Bibelsprüche, die dazwischen stehen, ändern nichts an dieser Tatsache. Von den 61 Aussprüchen, aus denen das Programm besteht, sind 24 aus der Schrift genommen, alle andern aus dem Mohammedanismus und dem Heidentum. L. F.

Katechismusjubiläum in Deutschland. Auch in Deutschland will man das vierhundertjährige Katechismusjubiläum in würdiger Weise feiern. So hat zum Beispiel in Bayern der Pfarrerverein beschlossen, eine besondere Festschrift herauszugeben und zu verbreiten. Diese soll die Entstehung des kleinen Katechismus darstellen und ihn als Lehrbuch der Jugend, als Bekenntnisbuch der Kirche, als Lebensbuch des Volkes und als „Laienbibel der ganzen Welt" schildern; auch soll sie Zeugnisse über den religiösen und erzieherischen Wert des Katechismus aus den verschiedenen Völkern mitteilen und verwerten. Zur Gewinnung dieser Festschrift erläßt der Pfarrerverein ein Preisausschreiben, an dem sich Prediger und Predigtamtskandidaten sowie die im Religionsunterricht der Volks- und Mittelschulen tätigen Theologen der Landeskirchen beteiligen können.

Ein Gutes wird diese Festschrift bewirken, nämlich daß sich so eine ganze Anzahl Leute mit dem Katechismus beschäftigen werden. Hoffentlich wird die Festschrift aber nicht nur einiges über den Katechismus schreiben, sondern vor allem auf die großen Lehren und Wahrheiten hinweisen, von denen der Kleine Katechismus zeugt. J. T. M.

„Die protestantische Gefahr." Unter dieser Überschrift gibt die päpstliche Zeitschrift *Osservatore Romano* einen statistischen Überblick über die protestantische Weltmission und stellt mit Besorgnis fest, daß die katholischen Missionsunternehmungen langsamer wachsen und weniger Erfolge aufzuweisen haben als die protestantischen. In Ungarn hat der Kultusminister Graf Kiebelsberg den Auftrag gegeben, die „Geschichtsbücher in einem Punkte zu verändern, der der katholischen Auffassung gerecht wird und die friedenstörenden Überbleibsel aus der Reformationszeit entfernt".

Beide Berichte beweisen, wie Rom stehts darauf aus ist, von dem Protestantismus zu lernen, um sich gegen ihn zu wehren. Viele Protestanten haben gemeint, Rom würde sich im Laufe der Zeit verändern und an „edler Gesinnung" zunehmen. Wer aber die römische Kirche kennt, weiß, daß sie bewußt und absichtlich bei ihren falschen Lehren bleibt. Übrigens muß auch in bezug auf die protestantischen Missionen gesagt werden, daß überall, wo gründlich auf die Lehren der Heiligen Schrift gedrungen wird,

die Erfolge verhältnismäßig gering sind. Leider predigen die Sekten vielfach auch auf ihren Missionsfeldern nicht das lautere Evangelium von Christo, sondern Werklehre und Menschenwitz.
F. T. M.

Eine Frucht des Heidentums. Ungläubige Gelehrte unserer Zeit sagen, man solle keine Religion durch die Predigt des Evangeliums verdrängen, sondern in jeder anerkennen, was darin gut sei. Eine solche Rede fließt aus dem Unglauben und der schnödesten Verachtung des Wortes Gottes. Solche ungläubigen Menschen studieren gegenwärtig fleißig die alte heidnische Religion der Indier und preisen sie als große Weisheit an. Wohin aber das Heidentum in Indien führt, zeigt die *Missionary Review of the World* in einer ihrer letzten Nummern. Da wird der folgende traurige Fall berichtet: Ein indischer Vater brachte sein mutterloses Mädchen zu einem Missionar und bat ihn, er möchte es aufnehmen. Es war erst sechs Jahre alt, aber ein Heide, der bereits vierzig Jahre alt war, begehrte es zur Ehe, bot dem Vater zweihundert Rupien ($65) an und wollte sich nicht abweisen lassen. Als der Vater nicht einwilligen wollte, machte sich der Mann an die heidnischen Priester, die dem Vater drohten, sie würden das Kind für den schmutzigen Tempeldienst, der nichts anderes ist als die gröbste Hurerei, fordern. In seiner Angst eilte der Vater zu dem Missionar und bat ihn, das Kind in seine Schule aufzunehmen. Er sagt ihm im Laufe des Gespräches: „Ich habe nun schon lange die hundert Kinder, die bei Ihnen zur Schule gehe, beobachtet, und niemals habe ich sie unglücklich gesehen. So möchte ich auch mein Töchterlein sehen; es soll so werden, wie es die Christenkinder sind."

Wir leben in einem Lande und in einer Zeit großer Segnungen. Wir haben es so gut, wie es Menschen seit dem Sündenfall kaum je gehabt haben. Mit dem geistlichen Segen des Evangeliums ist uns auch großer irdischer Segen zugeflossen. Aber sind wir dafür auch recht dankbar? Ist nicht die Verachtung des Wortes Gottes der allerschändlichste Undank, den wir Gott erzeigen können? Alle Ungläubigen in unserm Lande sollten nur einmal aus unserm Lande entfernt und dorthin gebracht werden, wo die Heiden in Schande und Laster, in Armut und Unwissenheit, in Haß und Unfrieden, in Not und Tod dahinleben. Da würden sie lernen, was es heißt, Gottes Wort haben und mit demselben große göttliche Segnungen. Aber auch wir Christen müssen uns schämen, wenn wir bedenken, wie undankbar wir sind, so daß wir bei allem Überfluß so wenig Gottes Wort hören und lesen, so wenig beten, so wenig danken und so wenig für Gottes Reich geben. Lassen wir uns warnen, ehe es zu spät ist!
F. T. M.

Aus Welt und Zeit.

„Die Natur in einer garstigen Stimmung." So lautet die Überschrift eines Redaktionsartikels, der ganz kürzlich in einer unserer großen Tageszeitungen erschien. Der Verfasser macht auf die Verheerungen aufmerksam, die durch Erdbeben, Stürme und Wasserfluten allenthalben angerichtet worden sind. Nachdem er im Verlauf des Artikels verschiedene Male die garstige (ugly) Stimmung der Natur erwähnt hat, schließt er mit den Worten: „Es ist an der Zeit, daß die Natur sich beruhigt. Die Menschheit hat nichts getan, sie zu einer solch unsinnigen Wut (frenzy) zu reizen. Sie sollte in ihrem Verhalten den Menschen gegenüber wieder zur Normalität zurückkehren."

Von einem persönlichen Gott, der alles nach wohlüberlegtem Plan lenkt, sagt der Schreiber nichts. Ob er ihn damit aus der Welt schaffen will? Statt dessen setzt er die Natur ein, von der er sich gar sonderbare Vorstellungen macht. Die Natur ist ihm ein Wesen, das gar leicht ohne rechte Ursache so von Sinnen gerät, daß es in seiner Wut alles zerschlägt, was ihm in den Weg kommt, ein Wesen, das der Mensch daher erst wieder zur Besinnung und zur Gerechtigkeit zurückrufen muß, damit nicht alles zerstört werde. Willst du, lieber Leser, deinen persönlichen, gerechten, weisen, gnädigen Gott gegen ein solches Wesen eintauschen?

Der Schreiber behauptet, die Menschheit habe nichts getan, solche Strafgerichte zu verdienen. Wo mag der Mann seine Augen und Ohren gehabt haben? Paulus beschreibt die letzten Tage der Welt als greuliche Zeiten, 2 Tim. 3, und zählt eine lange Liste greulicher Sünden auf, die dann im Schwange gehen werden. Solcher Greuel ist ja jede Zeitung voll, wie jeder weiß, der die Zeitung liest. Weit entfernt, die Natur der Ungerechtigkeit anzuklagen, wundert sich ein Christ vielmehr über die Geduld und Langmut Gottes, daß er nicht schon längst mit seinem Endgericht gekommen ist.

Der Schreiber fordert die Natur auf, sich wieder zu beruhigen. Ob er sich wohl wirklich einbildet, daß die Natur auf ihn hören werde? Es gibt einen, auf dessen Allmachtswort Wind und Wellen sich beruhigten. Das ist JEsus, der Schöpfer und Erhalter der Natur. Der ist es, der jetzt den Naturkräften gebietet, daß sie verheerend über die Erde dahinfahren, damit die Menschheit gewarnt werde, damit alle Erdenwohner gedenken des Tages, da Himmel und Erde vergehen werden, da alle Menschen erscheinen müssen vor dem Richterstuhl Christi; Christus will die Menschen zur Buße rufen. Statt dessen lästert man, macht seinem Haß und seiner Feindschaft wider den HErrn und seinen Gesalbten durch solche törichten Vorwürfe und Anklagen Luft. ‚Du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht', Jer. 5, 3. Wann wird der HErr kommen und diesem Wesen ein Ende machen? Bist d u bereit, lieber Leser, zu stehen vor des Menschen Sohn?
T. L.

Ein Ausflug in Palästina.

Einer unserer jüngeren Pastoren, P. F. A. Bäpler, der Sohn des seligen Professors A. Bäpler in Concordia, Mo., hat besondere Studien in der hebräischen Sprache gemacht, nicht nur in unserm Lande, sondern auch in Berlin als sogenannter Austauschstudent, und hat nun auch ein Stipendium erhalten, das ihn in den Stand setzt, sich mehrere Monate lang in Palästina aufzuhalten und dort das Heilige Land genauer kennenzulernen. Im September reiste er über die Schweiz nach Mailand, Florenz und Rom. Von Rom aus fuhr er nach Neapel, stieg zu Fuß auf den feuerspeienden Berg Vesuv und verlebte einen interessanten Tag in der durch einen Ausbruch dieses Berges im Jahre 79 nach Christo verschütteten Stadt Pompeji, die nun wieder ausgegraben worden ist. Seine Reise führte ihn dann über Alexandrien in Ägypten nach Jaffa, dem alten biblischen Joppe, Apost. 9, 38, und schließlich nach Jerusalem. Dort haben die Studenten, die in einer Anstalt, die von Amerika aus erhalten wird, unter bedeutenden Lehrern studieren, viel Gelegenheit, Land und Leute und namentlich die alten biblischen Stätten kennenzulernen. Jede Woche wird ein halbtägiger Ausflug in Jerusalem selbst gemacht und außerdem ein Ausflug, der den ganzen Tag in Anspruch nimmt, nach etwas entlegeneren Orten Palästinas. P. Bäpler schildert in einem Briefe seinen ersten längeren Ausflug, und wir glauben, daß auch unsere Leser sich dafür interessieren werden. Wir lassen darum seinen Bericht vollständig folgen. Er schreibt:

„Die sechzehn Teilnehmer am Ausflug besteigen ihre Pferde und diejenigen, welche des Reitens ungewohnt sind, ein Maultier. Obwohl wir frühmorgens aufbrechen, so scheint die Sonne doch schon sehr stark, und es ist trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit